Digitized by Google

<36604949290016

<36604949290016

Bayer. Staatsbibliothek

Comparavit Fr. Caelestinus Moser

Tomi duo priores
constiterunt. 8 fl.

Ueber

die Religion

Ihre

Geschichte, Wahl, und Bestätigung

in

Dreien Theilen

von

Gottfried Leß

der Theologie Dr. und Professor zu Göttingen.

Ουκ ΑΜΑΡΤΥΡΟΝ ΕΑΥΤΟΝ αφηκε, Apostel-Gesch. 14, 15-17.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoek 1784.

Geschichte
der
Religion,

von

Gottfried Leß

der Theologie Dr. und Prof. zu Göttingen.

Ουκ ΑΜΑΡΤΥΡΟΝ ΕΑΥΤΟΝ αφηκε, Apostel-Gesch. 14, 15-17.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoek 1784.

Vorrede.

In den Funfzehn Jahren, welche seit der ersten Bekandtmachung meiner Wahrheit der Christlichen Religion verflossen sind, hat sich der Zustand von Europa, und Deutschland insbesondere, auch in Absicht der Religion gar sehr geändert. Mit dem stets wachsenden Gebrauche der Vernunft, hat, wie unter Menschen immer geschehen ist und nicht anders geschehen kann, auch ihr Misbrauch sich vervielfältiget: und eben die edlen Untersuchungen, welche viele auf den Weg zur Wahrheit füreten, haben andere auf Irrwege geleitet. Mann ist seitdem, von Bestreitung des Christenthums und aller höhern Offenbahrung Gottes bis zur Verwerfung aller Religion; und endlich gar, bis zur

Bestreitung des Daseyns Gottes fortgegangen. Nicht wenige Menschen, Frauen und Männer, sind durch das Systeme de la Nature, Atheisten, wenigstens ihrem Vorgeben nach geworden. Viele, selbst Lehrer des Christenthums, haben den Grossen Männern des Römischen und Griechischen Alterthums, eine ganz Vollständige und Reine Natur-Religion zu-, und dem Christenthum das Verdienst abgesprochen, der Erste Lehrer derselben zu seyn. Seitdem endlich, die Schriften des Alten Testamentes mit grösserer Kentniß der Geschichte, Natur-Kunde und Philosophie untersucht worden, hat mann neue Schwierigkeiten entdeckt, und neue Zweifel erhoben: welche nicht allein den Voltaeren reichen Stoff zur Herabsezung und Verspottung dieses Aeltesten aller Bücher in der Welt darbiethen; sondern auch selbst Verehrer des Christenthums, an diesem Buche irre machen. Auf die beschriebene Art haben sich denn, zu der Verwerfung des Christenthums; auch noch, ubertriebene Erhebung der Religion Griechischer und Römischer Weltweisen; Bezweifelung und Verspottung des Alten Testaments, nebst Bestreitung der Natur-Religion, und dem Atheismus gesellet.

Dieser veränderte Zustand derjenigen Welt, auf welcher ein deutscher Schriftsteller zu wirken hoffen darf, macht auch eine grosse Aenderung des Plans, bei Empfehlung der Christlichen Religion nothwendig. Ich habe deswegen, nachdem

dem auch die Vierte Auflage meines vorhin genannten Werkes sich vergriffen hat, es gänzlich umarbeiten und erweitern müssen. Und dieses Neue Werk fange ich jezt an, dem Publiko in Dreien mässigen Bänden zu übergeben. Der **Erste** beschäftiget sich mit der ausfürlichen Geschichte, beides der Natur-, und Geoffenbahrten Religion; welcher eine Erklärung und Beweiß der Reinen und Vollständigen Natur Religion eingeschaltet worden. Dieses kann, wie ich hoffe, der einreissenden Irreligion, und Atheismus Einhalt thun. Auch ist nichts geschickter, die Verdienste des Christenthums um die Welt in ihr wahres Licht zu stellen, und die unpartheiischen Forscher von seiner Göttlichen Abstammung zu überzeugen; als eine genauere Betrachtung des Ursprunges *unsrer neuern* Reinen Vernunft-Religion; und der Geschichte des Christenthums. In dem **Zweiten Bande** wird der Beweiß von dem Göttlichen Ursprunge des Christenthums, vollständig gefürt. Dieses ist ein neuer Abdruck der Wahrheit der Christlichen Religion, aber hin und wieder abgekürzt, erweitert, geändert, und verbessert. Der **Dritte Band** schließt diese Untersuchung mit ausfürlicher Darlegung und Prüfung aller neuern, allgemeinen und speciellen Einwürfe gegen die Religion; so wie auch der Kollateral-Beweise für dieselbe.

Nach diesem Plan und durch diese Mittel, hoffe ich die Grossen Wahrheiten der Vernunft-

Religion, überzeugend und anschauend zu machen; den wahren Geist und Nuzen des **Alten Testamentes** darzustellen; und auf diesem Wege, den Wahrheit suchenden Leser von der genauern Kentniß aller in der Welt befindlichen Religionen, zu einer vernünftigen Wahl in dieser allerwichtigsten Sache zu füren; und dann die getroffene Wahl wider alle Einwendungen und Sophistereien der Gegner in Sicherheit zu stellen. — Für die Besizer der bisherigen Auflagen meiner **Wahrheit des Christenthums**, wird der Erste und Dritte Band unter eigenen Titeln besonders verkauft: und für eben diese werde ich auch zu ihrem beliebigen Gebrauch, im **Vorbericht** zu dem **Zweiten**, die darin gemachten Haupt-Aenderungen, angeben. Das ganze Werk aber, ist bei mir bis jezt durch so vieljärige, oft wiederhohlte, und ernstlich angestellte Prüfungen gegangen; daß ich, wenn es etwa noch einmahl aufgelegt würde, darin schwerlich einige Aenderungen machen werde. Wenigstens ist sicher keine gänzliche Umarbeitung nöthig; und die wenigen Veränderungen, die etwa zu treffen wären, können bequem, als **Zugaben** gedruckt werden *).

Eine

*) In der Orthographie bin ich fast immer Gellert, Rabener, Lessing, Wieland gefolgt; die jeder Kenner, für klassische Schriftsteller in Absicht unsrer Spra-

Eine so Ausfürliche Abhandlung über die vernünftige Wahl der Religion, ist nicht für gemeine, oder solche Christen bestimmt, welche weder die Einwürfe gegen das Christenthum noch deren Beantwortung fassen können; und durch ihre Laage in der Welt der Gefahr von irreligioesen Schriften und Werken angesteckt zu werden, entnommen sind. Für diese ist ein guter Katechismus-Unterricht hinlänglich, sie zur treuen Annehmung und Ausübung der Religion zu füren. Von keinen Zweifeln gestört, bedürfen sie dann nichts mehr, als das Gefül wie seelig sie dabei sind; um ihr bis ans Ende unwandelbahr treu zu bleiben. Für diese Klasse meiner Neben-Menschen, würde das Werk, welches ich jezt dem Publiko übergebe, zu weitläufig; so wie für den Theologen, oder Lehrer des Christenthums zu mangelhaft seyn. Dieser muß Religion und Bibel

)(4 in

Sprache hält. Das H, lasse ich da weg, wo es in keinem Dialekt unsrer Sprache ausgesprochen wird, als **Nären, Gewären**: hingegen behalte ich es in, **That, Wohlthat**; weil das H, hier die Aussprache des T, mildert. Die **Eigenthümlichen Nahmen** von Personen, Orten, Sekten, und dergleichen, schreibe ich nach ihrem Ursprunge: die **Griechischen**, Griechisch, z. E. Makedonien, Kroesus, Kyprus, Kyniker; und die **Lateinischen**, Lateinisch, z. E. **Cato, Clemens.** Sonst aber seze ich **K**, wo es ausgesprochen wird, oder doch ausgesprochen werden muß, **Kultur, Karte, Klima,** u. s. f.

in ihrem ganzen Umfange, und alle dawider gemachte Zweifel kennen. Davon unterrichten ihn die Exegetik, Kritik, Dogmatik und übrigen Theile der Theologie: welche die Gränzen meiner Absicht weit überschreiten. Aber beides der Theolog, wie jeder Mensch, den sein Stand und Bestimmung in der Welt, über die Fähigkeiten und Kentnisse gemeiner Menschen erheben, können in unsern Zeiten der Gefahr nicht entgehen, durch scheinbahre Bestreitungen des Christenthums, in ihrer Religion und Glückseeligkeit wankend gemacht, und wohl gar um beides gebracht zu werden. Dreierlei Klassen meiner Neben-Menschen sind es demnach, für die ich dieses Werk bestimmt habe. Dem Theologen soll es, wenn meine Bemühung dabei nicht ganz unglücklich gewesen, ein Handbuch aller Beweise fürs Christenthum, auch der vornehmsten Zweifel dagegen seyn. Dem Gelehrten aber; so wie auch dem übrigen ganzen fähigern, kultivirteren Theile der Menschen beides Geschlechts, allen denen mit einem Wort, welche ihren Verstand durch Lektur angebaut und zum Nachdenken gewönt haben; möchte ich dadurch gern, eine vollständige Anweisung geben, sich in der Ueberzeugung vom Christenthum, und in der Ausübung desselben so feste zu sezen, daß kein Zweifel der Schriften und Gesellschaften unsrer Zeit, sie darin irre machen könne.

Vie-

Viele andere haben schon lange vor mir, von den Religions-Meynungen der heidnischen Philosophen gehandelt. Alle diejenigen, welche Untersuchungen über den Ursprung der Abgötterei angestellet; Clemens Alexandrinus z. B., Hospinianus, Vossius und Seldenus, haben davon, wiewohl nur beiläufig geredet. Auch die so genannten Kirchen-Väter, Clemens Alexandrinus, besonders Origenes und Augustinus, sprechen darüber gelegentlich; und legen die reinen Kentnisse der Heiden von der Religion, dem Logos bei, welcher ihre Poeten, Sibyllen, und Weissager inspirirt habe. Es sind auch eine Menge von Schriften vorhanden, welche ganz eigentlich und ausfürlich sich darüber verbreiten. Die christlichen Apologeten der spätern Zeit, Ludovikus Vives, Mornay, Grotius und fast alle andere, handeln in besondern Artikeln davon. Ueberdem haben Gelehrte des vorigen und jezigen Jahrhunderts ganz eigene Werke davon verfertiget. *Tobiae Pfanneri* Systema theologiae gentilis purioris, *Basileae* 1629 in 4., beschäftiget sich damit, nach allen Artikeln des Christenthums die Meynungen der Alten Philosophen zu excerpiren; und giebt darüber, wie mann von einem so gelehrten Verfasser erwarten kann, viele sehr lesenswürdige Bemerkungen. Aber, und dies ist weniger ein Fehler des Mannes als der Zeit, worin er lebte — er schöpft seine Nachrichten, zum Theil aus falschen Quellen: den so genannten Kirchen-Vätern, welche

die Schriften der Heiden, meist durch das Glaß ihrer Vorurtheile und Leidenschaften anschauten; und untergeschobenen Schriften, nahmentlich den Oraculis Sibyllinis (S. p. 10 f. 54 f. al.) Er vermischt die spätern Philosophen nach Christo, den Seneka und die Neu-Platoniker z. B., mit denen vor dieser Zeit. Die Aussprüche der Alten werden von ihm ofte, ausser dem Zusammenhang und ohne Hinsicht auf das System ihrer Verfasser erklärt. Nach einer damahls noch, fast allgemeinen Meynung glaubte er, die Heiden hätten vieles von der Religion, durch **Tradition** von **Adam** und **Noah**; und den Umgang mit den **Juden** gelernt; auch habe die Vorsehung ihnen zuweilen und nahmentlich durch ihre **Sibyllen**, (Seite 10 f.) unmittelbahre Offenbahrungen gegeben. Jezt wird mann sich nicht wundern, wenn **Pfanner**, bei aller seiner ausgebreiteten Belesenheit und guten **Urtheils-Kraft**, dennoch die Bibel-Lehren von der Einheit Gottes; von der Schöpfung durch **Seinen** Machtspruch; von den Engeln; dem Stande der Unschuld u. s. f., in den Schriften der **Römer**, **Griechen**, und anderer Alten Völker fand; die heut zu Tage, kein einziger Gelehrter darin finden kann.

Der mehr gelehrte und belesene, als tiefdenkende und scharfsinnige Bischoff von Avransch, verwechselte nicht allein wie **Pfanner**, die neuern Philosophen mit den Alten, und erklärte ihre Aussprü-

sprüche nicht nach ihrem System: sondern er hatte auch überdem es zu einem Beweise des Christenthums gemacht, daß mann von allen seinen Lehren, in den Schriften der Heiden Spuhren finde. Diese Männer, (schloß er ferner,) haben sie folglich durch ihre Vernunft entdeckt; und das Christenthum stimmt also, mit der Vernunft vollkommen überein. Durch dieses Vorurtheil geblendet, sahe er in jenen Schriften weit mehr noch, als **Pfanner**; so gar die Lehren, welche seine Kirchen-Gemeinschaft für Christliche erklärt. Die Lehren von der so genannten Dreieinigkeit, vom Fall der Engel, der Schöpfung aus Nichts, der Schöpfung des Menschen aus Erde u. s. f. laaß er in den Schriften der Heiden, obgleich nur dunkel. Ja er gieng in Vergleichung der biblischen Wunder und Geschichte mit heidnischen Erzälungen und Gebräuchen so weit; daß er in den Verdacht kam, das Christenthum bestreiten und lächerlich machen zu wollen. Nichts desto weniger enthalten seine Schriften, *Petri Daniel. Huetii* demonstratio Evangelica 1679. fol.; und, *Quaestiones alnetanae* de Concordia rationis et fidei, *Paris.* 1693 in 4, einen Schaz von Belesenheit, den Kenner sehr wohl benüzen werden.

Auf sichrere Grundsäze bauet **Leland**, seine Advantage and Necessity of the christian revelation *London* 765 voll. 2. in 4. Meist richtig

richtig und überzeugend stellet er, aus den Schriften der Griechen und Römer besonders, die Mängel und Irrthümer selbst der grösten Gesezgeber und weisesten Menschen, in den Lehren von Gott, der menschlichen Seele, und der Religion dar.

Noch bestimmter endlich, richtiger und unpartheiischer ist des Hrn. Prof. Meiners, historia doctrinae de vero Deo, 1780 in 8, welche beides die Wahrheiten und Irrthümer der alten Völker und Philosophen in dieser Lehre, aus den ächtesten Quellen darstellt. Auch bestätiget der Verfasser, die Meynung derer; welche die Götter-Fabeln der Dichter, nicht für Allegorien, sondern für die wahre Meynung der damahligen Zeit ansehen, Seite 173 f.; von den Mysterien der Heiden keine hohen Begriffe haben, Seite 217 f.; und die Orphischen Gedichte, samt Saleukus Vorrede zu den Lokrischen Gesezen für untergeschobene Schriften halten, Seite 187 f. und 221 f.

Diese Verfasser sind insgesamt, einen von dem meinigen ganz verschiedenen Weg gegangen. Die Aelteren, nicht allein die Patres, sondern selbst der Gelehrte Grotius und Pfanner, schöpften, wie wir gesehen haben, aus unrichtigen Quellen; giengen von unrichtigen Hypothesen aus; und machten eine, grossentheils falsche Vorstellung von den Religions-Meynungen der

alten

alten heidnischen Welt. Sie insgesamt aber, auch jene vortreflichen zwei neuesten Schriftsteller bedienen sich der Systematischen Methode. Sie füren nämlich, nach gewissen Kapiteln des Religions-Systems, die ausgezogenen Stellen alter Schriften an. Diese Methode hat zwei Unbequemlichkeiten. Weil eine Stelle nicht selten im Zusammenhange, ganz etwas anders sagt als sie ausser demselben zu sagen scheint; so ist mann nicht gewiß genug, ob der Verfasser ihren Sinn richtig gefasset habe? Und überdem, siehet mann nur einzelne Lehren der Alten, nicht aber ihr System ganz, mit allen seinen Vorzügen beides und Mängeln.

Weit überzeugender und lehrreicher ist es, wenn mann alle die Haupt-Schriften der Heiden, selbst durchgeht; ihren Inhalt vollständig darstellet; und dergestalt ihr Religions-System, ganz, im Zusammenhange, und mit ihren eigenen Worten vorträgt. Diese Methode ist von mir gewält worden. Schon seit vielen Jahren habe ich, nicht in der Absicht es drucken zu lassen; sondern um mich auf eine angenehme Art von dem wahren Fortgange der menschlichen Vernunft in der Religion, zu unterrichten, jene Schriften gelesen; und ihren Inhalt excerpirt. Diese Sammlung lege ich hier, in diesem Ersten Bande meines Werks, den Lesern vor; mit der Hofnung, daß nach dieser Vorstellung, und

bei

bei dieser Methode; ein jeder am leichtesten wird beurtheilen können, wem wir die gesunde Natur-Religion unserer neuern, im Christenthum auferzogenen Philosophen, eines Klark, Wollaston, Reimarus und anderer, zu danken haben? Götting.n den 8. September 1783.

Inhalt.

§. 1.

Haupt-Entwurf.

Als Herkules, nicht jener rauhe und gewaltige Riese, sondern der sanftere, den Prodikus, ein athenischer Philosoph, in seiner Allegorie aufstellt, als dieser Herkules Prodicius, sagt die Lehrfabel der alten Welt, aus dem Knaben- in das Jünglings-Alter trat, begab er sich in die Einsamkeit, um dort zu überlegen, welchen Weg, ob der Tugend? oder des Lasters? er betreten wolle ([1]). Und Welt und Nachwelt lobt sein Betragen und seine Wahl; so dürftig und schwach auch immer die damahlige Kenntniß nebst der darauf gebaueten Tugend war. Unsere Zeiten biethen ungleich mehr Stoff zu solchen Untersuchungen und Entschlüssen dar. "Von "wem hängt mein Glück ab? Woher bin ich? "Und wer beherrscht meine Schicksahle? Wel-"ches ist für mich der sichere Weg, glücklich zu "seyn? Wie lange dauert mein Daseyn? Und "was

([1]) S. *Xenophontis* memorab. Socratis II. 1. 21 f.

"was wird nach dem Tode aus mir? Ist ein "Gott? Und wenn er ist, in welcher Verbin-"dung steht er mit mir? Oder — — giebt es "eine der blossen Vernunft bekandte Vorschrift, "Gott zu verehren, und dadurch glücklich zu "werden? Giebt es gar, eine höhere Offen-"bahrung der Gottheit selbst hierüber?" Diese zwei Fragen sind ohne allen Streit die wichtigsten unter allen. Denn das Glück jedes Menschen, hängt blos von ihrer Entscheidung ab. Untersuchen wollen wir also, 1) **Was hat die blosse Vernunft** von der Religion erkannt? und was ist in ihrer Kentniß Wahrheit oder Irrthum? Und 2) **giebt es eine unmittelbahre Offenbahrung Gottes** über diese Sache?

§. 2. a)

Natur und Rang des Menschen.

Einleitung I. Bestimmung, was Menschen sind?

Jeder Mensch fült, daß Etwas in ihm höret, siehet, und auf andere Art empfindet; und dieses **denkende Wesen** nennt man **Seele**. Die Thiere, die uns umgeben, haben dergleichen auch: denn auch sie sehen, hören, empfinden, und lernen mancherlei Künste; auch sie also, **denken**.

Allein jeder Mensch fült, daß er nicht blos denkt, sondern auch, über Sachen **nachdenken**, sie unter einander vergleichen; auch die sich in ihm regenden Triebe, des Hungers z. B., des Durstes, und der Fortpflanzung, bis auf einen gewissen Punkt unterdrücken und durch vernünftige Vorstellungen beherrschen kann. Der Mensch denkt also nicht allein; auch **vernünftig denkt** —; und frei **handelt** er: und ein

sol-

solches Wesen nennt man einen Geist. Keins von beiden kann irgend ein Thier. Selbst dem Elephanten, dessen Seele nur eine Linie von menschlicher Vernunft entfernt ist, ist es schlechterdings unmöglich diese Linie zu überschreiten.

Dieser Geist aber, der den Menschen über alle Thiere erhebt, ist mit einem Körper verbunden, der gerade so entsteht, ernäret wird, und stirbt als die Körper der Thiere. In dieser Absicht ist also, das Thier dem Menschen völlig gleich, ja nicht selten überlegen. Denn viele von ihnen haben einen, zu feineren Sinnen und grösseren Wirkungen organisirten Körper. Was ist das Gesicht des Luchses; der Geruch des Spürhundes; das Gehör des Vogels; das Gefül der Spinne; und der Geschmack der Biene: und was der küne Flug des Adlers; und die Kraft des Löwen, gegen menschliche Sinne, und Kräfte?

Auch bringt unser Geist, gar keine Kentnisse mit sich auf die Welt. Alles ist uns hier ganz fremde; selbst der mit den vorzüglichsten Talenten begabte, weiß von den ersten Lebensjahren eben so wenig, als der dümste Malikolese. Auch **Neuton** und **Haller** musten erst sehen und hören lernen; und mit der Sonne und dem Monde, durch Unterricht bekandt gemacht werden (2).

(2) Es wäre freilich nicht unmöglich, daß unser Geist vor der Geburth seines Leibes, schon in andren Körpern gewohnet hätte. Diese Seelenwanderung glaubten auch viele der angesehensten Philosophen des Alterthums; und schlossen daraus, (S. z. B. Plato im Phaedo, und Cicero

Diese Bemerkungen, deren Wahrheit ein jeder an sich selbst fülen kann, lehren uns unsere Natur, und unseren Rang. Wir sind, Geister, aber eingekörpert in einem thierischen Leibe; die Untersten also in dem Geister-Reiche; und hier, erst in dem Anfange, in der Kindheit unseres Daseyns. — Halb Thier und halb Geist, und noch in unserer Kindheit, dürfen wir zwar, ein höheres Glück als das Thier; aber kein so hohes, als die erhabeneren Geister; auch jenes, nur dem Anfange nach, erwarten. Glauben, daß die Sonne, nur für uns scheinen; die Sterne nur für uns sich bewegen müssen, und uns als der Schöpfung Mittelpunkt ansehen: das verrät eine eben so grobe Unwissenheit als unverschämten Stolz. Gestellt auf diesen Isthmus eines Mittelstandes; ein Wesen dunkel-weise, und unausgebildet-groß, das ist — der Mensch! (3).

Cicero Cato Maj.,) die Unsterblichkeit der Seele. Aber sie hatten keinen andern Grund, als die Leichtigkeit, womit der Mensch so unzäliche Dinge lernt, ut eas non tum primum accipere videatur, sed reminisci et recordari. Allein, wie viele Menschen-Seelen lernen alles, sehr schwer? Auch beweist diese Erfarung nichts mehr, als die vorzüglichen Kräfte des menschlichen Geistes. Die gänzliche Unwissenheit aber, und gänzliche Unbekandtschaft mit allen Dingen dieser Erde, welche sich bei allen Menschen, selbst den fähigsten, in ihrer Kindheit findet, ist die einleuchtendste Widerlegung jener Meinung.

(3) PLACED on the Isthmus of a middle state,
A Being darkly wise, and rudely great.
Pope's Essay on Man II. 3 f.

§. 2. b)

Welcher Freuden ist der Mensch fähig?

So finden wir es auch in der That. Wir geniessen weit mehrere, und stärkere Freuden als die Thiere. Dreifacher Art sind sie, diese zahlloosen Freuden der Menschen. Einige entstehen unmittelbahr aus dem Gebrauch der Sinne, und heissen deswegen **Sinnliche Freuden**. Die Wohlgerüche der Pflanzen und Gewürze, verschaffen uns angenehme Empfindungen durch den Geruch; die wohlschmeckenden Speisen und Getränke, durch den Geschmack; die mannichfaltigen Gemächlichkeiten des Lebens, durch das Gefül; der Wohllaut der Töne durchs Gehör; der Anblick jener Millionen Schönheiten in der Natur und Kunst, durch das Gesicht: und jeder dieser fünf Sinne ist gleichsam ein Kanal, wodurch tausend und aber tausend Freuden in unsre Seele strömen.

II. Recension der menschlichen Freuden 1) Sinnliche

Diese Art von Ergözungen geniessen auch die Thiere zum Theil. Der Geist des Menschen aber, öfnet eine ganz neue, viel bessere und unerschöpfliche Quelle derselben, durch den Gebrauch unseres **Verstandes** und unserer Freiheit. Dieser Gebrauch unserer Vernunft, die Wahrheit zu erkennen, wird von einer durchdringenden Art von Freuden, den Freuden des **Verstandes**, oder, der **Wahrheit** begleitet. Jede neue nüzliche Einsicht, die wir erlangen; und jede neue Vollkommenheit, die wir unsern schon erlangten Einsichten verschaffen, leitet **Freude** in unsere Seele, die mit dem Grade der erkandten Gemeinnüzigkeit wächst. Aus dieser Quelle schöpfen wir alle jene unzäligen und innigen Freuden der Lektur und

2) Verstandes-Freuden oder, Wahrheit.

des Nachdenkens. Wie angenehm fliessen uns Stunden und Tage unter dem Umgange mit einem guten Buche dahin? Und wie entzückend ist uns am Abend eines rümlichen Tages, der Gedanke an die neuen Einsichten, die wir eingesammelt; oder an die neuen Grade von Deutlichkeit und Gewisheit, die wir unsern Einsichten gaben?

3) Freuden des Herzens oder der Tugend.

3) **Noch** weit erquickender sind endlich, diejenigen Freuden, die aus dem guten Gebrauch unserer **Freiheit**; oder, aus der **Tugend** entspringen. Schon der Anblick tugendhafter Gesinnungen und Handlungen bei Andern ergözet uns; selbst dem Lasterhaften gefällt die Sanftmuth, die Wohltätigkeit, der gemeinnüzige Fleiß, und zwingt ihm seinen Beifall ab. Aber das Bewustseyn solcher Gesinnungen und Handlungen bei uns selbst, giebt die ausgesuchtesten Freuden; und ist ein wahres **Fest der Seele**.

§. 3.
Von dem Werth dieser dreierlei Freuden.

III. Würdigung jener menschlichen Freuden.

Nicht selten rauschen unsre Freuden, gleich einem Vogel in der Luft, plözlich vorüber, ohne eine Spuhr hinter sich zurückzulassen. Und was das schlimmste, sie verwandeln sich ofte, in Verdruß, Eckel, Schmerz und Pein. Es ist demnach sehr wichtig, daß wir jene **drei** Arten von Freuden, gegen einander abwägen, und sicher ausmachen, welche die stärksten und dauerhaftesten sind? Wir wollen darüber, die **Geschichte** und **Erfahrung** fragen.

Die

Die Geistigen Vergnügungen, die, welche uns Menschen eigen sind, und aus unsern Geistes-Kräften, der Vernunft und Freiheit fliessen, dauren und wachsen immer fort. Die sinnliche Freude hat nur sehr enge Grenzen: in kurzer Zeit sind wir ihren Cirkel ganz durchgelaufen; wir werden ihrer bald satt und überdrüssig; und wenn sie aufs höchste gestiegen, so gehen sie allemahl in Verdruß und Eckel über. Nirgends ist Ueberdruß und Langeweile mehr zu Hause, als in Pallästen und den glänzenden Cirkeln der Höfe. Der Wahrheit und Tugend hingegen, wird die Seele nie überdrüssig. Ihr Gebiet ist unermeslich, auch nach Jahrmillionen sind wir noch unendlich weit von dessen Ende entfernt. Eben so unermeslich sind die Abwechslungen, die beide uns darbiethen. Und je vollkommner unsere Kentniß und Tugend ist, desto mehr Geschmack finden wir an beiden. — Eben diese Geistigen Freuden, können uns auch, ferner, nie schädlich werden. Tausend unglückliche Opfer der sinnlichen Lust sehen wir täglich vor Augen. Aber in der Wahrheit und Tugend können wir nie zu weit gehen; vielmehr wächst mit jedem neuen Grade in beiden, unser Vergnügen. — Das Sinnliche Vergnügen veraltert für uns, und wir hingegen für dasselbe. Die Geistigen Freuden, geniessen wir mit zunehmenden Jahren immer vollkommner. — Wie vielerlei Dinge, die selten von uns abhängen, fordert, überdem, der Genuß sinnlicher Freuden? Musse, Gelegenheit, Gesellschaft, Geld, Gesundheit. Und wie viel tausend Zufällen sind sie nicht unterworfen? Die Geschichte zeigt uns Monarchen, die aus Verdruß die Krone nieder-

1) Die Geistigen Vergnügungen sind ungleich besser, als die Sinnlichen.

legen; andere, die durch Gewalt ihrer beraubt, in Gefängnissen sterben; und noch andere, die im Schooß des Ueberflusses und Glanzes, inwendig schreklicher leiden, als Missetäter auf der Folter. Nicht einen Augenblick sind wir für unsere irrdischen Güter sicher; und nicht einen Augenblick sind die sinnlichen Freuden, unser Eigenthum. **Eintägige; nicht sicher, noch in der folgenden Stunde das zu seyn, was sie jezt sind; der Schatten eines Traumes, sind alle Freuden der Sinne** (4). Ganz anders die **Geistigen!** Diese können von jedem Menschen, zu jeder Zeit und unter allen Umständen genossen werden. Mann darf sie nicht, von den Märkten theuer zusammenkaufen; bloß aus uns selbst, aus den eigentümlichen Kräften unsers Geistes werden sie geschöpft (5). Und endlich, vergnügen uns diese, auch in der Erinnerung, nach vielen Jahren noch, oft eben so stark, als in dem Augenblicke des Genusses; und werden dadurch, ins Unzäliche vervielfältigt: wenn im Gegentheil die Freude der Sinne, nur mit dem Augenblicke des Genusses vorüberrauscht, und kaum eine Spuhr hinter sich zurücke läßt. Diese Erfahrungen füren uns zu dem Saz: daß — die **Geistigen Freuden gar sehr viel vorzüglicher, in jeder Betrachtung sind, als die Sinnlichen.**

Aber

(4) PINDARI Carm. Pyth. 8, 135. 36. Επαμεροι· τι δε τις; τι δ' ου τις; Σκιας οναρ ανθρωποι.

(5) Sokrates beim *Xenophon* Memorab. Socr., *Apolog.* §. 18. 'Οι αλλοι μεν τας ευπαθειας εκ της αγορας πολυτελεις ποριζονται, εγω δε εκ της ψυχης, ανευ δαπανης, ἡδιους εκεινων μηχανωμαι.

Aber auch unter diesen, übertreffen die Freuden der Tugend, bei weitem die Freuden des Verstandes. Nur sie geben allen andern Freuden, der Sinne und der Vernunft, beides Geschmack und Werth: und dies so sehr, daß ohne sie, selbst die Verstandes-Freuden, uns Schande und Quaal werden. Denn ohne die Tugend, dienen alle Güter der Erde und alle Kentnisse des Verstandes nur dazu, Alexanders, Caesars und Nerone zu bilden, welche durch Neid, Rachsucht, Stolz und andere Laster, Geisseln und Schand-Säulen der Menschheit werden. — Die Freuden der Tugend sind auch die Allerreinsten, so frei von Einmischung der Bitterkeit, als es für Menschen seyn kann. Und nur diese, sind stets in unserer Gewalt. Krankheiten können unser Forschen nach Wahrheit, und unseren Umgang mit Wissenschaften unterbrechen; können ihn uns gar, unschmakhaft und widrig machen. Die Sinnlichen Freuden, wie viel tausend Zufällen sind sie unterworfen? Aber keine Krankheit, und kein Zufall kann uns an tugendhaften Gesinnungen, Reden und Thaten hindern. Sie, diese Freuden der Tugend, besonders jene Erhabenere, die das Christenthum lehret, (Siehe unten) sind nicht allein, in sich selbst die besten; sondern auch das einzige sichere Fundament aller andern Freuden.

2) Die Freuden des Herzens besser, als die Freuden des Verstandes.

Gerade das Gegentheil finden wir bei den Freuden der Sinne. Diese, ohne Kultur des Verstandes, und gegen die Geseze der Tugend-genossen, sind, wenn noch der Reiz der Neuheit sie würzet, mehr Rausch als Freude; und verliehren allmälig allen Geschmack. Ja sie entehren und beschimpfen uns, und endigen sich in

3) Die Sinnlichen, aber, ohne jene Geschmaklos und Peinlich.

Schmerz und Quaal. Die Sardanapale, Klaudius, Nerone und Vitellius, und alle, die nur sybaritische Freuden kennen und suchen; sezen sich unter die Würde der Menschheit, zum Vieh herab; leben in ewigem Schwindel und Betäubung; gehen unaufhörlich von Langeweile zur Lust, und von dieser zur Langenweile über; und bekommen endlich, Krankheit, Armuth, Verachtung und Pein des Gewissens zum Lohn.

§. 4.
Worin besteht die wahre Glükseeligkeit eines Menschen?

IIII. Genaue Bestimmung der Glükseeligkeit.

Schon die Natur und der Rang des Menschen §. 1, läßt uns keinen ganz ungemischten Genuß jener Freuden erwarten. Und wer weiß es nicht, daß ein Heer von Krankheiten und Schmerzen; und ein noch unübersehlicheres Heer anderer Unfälle, nicht selten unangenehme, schmerzliche, auch peinliche Empfindungen in uns erregen? Die Abwesenheit dieser unangenehmen Empfindungen, verbunden mit der Gegenwart frölicher: oder, **dauerhafte Ruhe und Freude**, die ist es, was man unter dem versteht, wornach wir alle streben, — der **Glükseeligkeit**. Und je dauerhafter und grösser jene Ruhe und Freude ist, desto höher ist unser Glück: ist sie gar, ganz ungemischt, ununterbrochen und ausserordentlich stark; so wird unser Glück, **Seeligkeit**.

1) Gegründete Seelen-Ruhe.

Ohne Ruhe der Seele, läßt sich also, ganz und gar kein Glück denken. Aber sie muß auch **Gegründet** seyn, d. h. gebaut auf richtige Vorstellungen von der Natur und dem Werth der

Gü-

Güter und Uebel. Denn sonst verwandelt sie sich, wenn wir von unsrem Traum erwachen, in desto empfindlichere Pein.

2) Durch richtige Vernunft geordnete Freuden der Sinne.

Die Sinnlichen Freuden sind allerdings, wahre und grosse Freuden; allein nur alsdenn, (§. 3) wenn sie unter der Leitung einer aufgeklärten Vernunft stehen. Dadurch werden sie beides sicherer und stärker.

3) Die Freuden der Wahrheit.

Mehr aber, als diese alle, ergözen uns die Freuden des Verstandes; die wir aus Erlangung und Vollkommenmachung nüzlicher Kentnisse schöpfen §. 3.

4) Freuden der Tugend.

Und der Gipfel unserer Freuden, sind die Freuden des Herzens; welche aus der himlischen Quelle der Tugend fliessen.

§. 5.
Weg zum Glück.

V. Mittel, sie zu erlangen, sind

Wie können wir nun, jene dauerhafte, und, so viel möglich ungemischte, Seelen-Ruhe und Freude erlangen? Man siehet leicht, daß von Vernachlässigung, oder sorgfältiger Untersuchung; und richtiger oder falscher Beantwortung dieser Frage, unser Glück, oder Elend abhängt.

1) Nicht blinde Sättigung unserer Instinkte.

Vielleicht ist die blinde Sättigung aller unserer Triebe und Instinkte der Weg zu jenem Glück? Aber wie könnte sie das seyn? Sie ist ja Verleugnung unserer Vernunft, folglich uns schimpflich. Sie verstärkt diese Triebe; und macht die Seele zu einem ungestümen Meer, wo eine

eine Welle der Leidenschaft die andre fortstößt. Und endlich, stürzt sie uns, in tausend Handlungen der Unmässigkeit und Unzucht, des Neides und der Haabsucht, und andrer Laster. Ohne Tugend aber giebt es keine wahre Freude; und Laster machen uns unausbleiblich, Elend. §. 3.

2) Nicht ein müssiges Leben.

Eben so wenig kann uns, ein ganz Geschäftlooses und müssiges Leben zum Glück füren. Auch dieses ist uns Schande, und sezt uns so gar unter die Thiere herab, deren keines, von der Biene und Ameise an bis zum Faulthier, seine Narung von der Natur empfängt, ohne ihr dafür einige Dienste zu leisten. Und Müssiggang ist, bei dem, uns eingepflanzten rastloosen Triebe der Thätigkeit, eine wahre und ausgesuchte Folter.

3) Auch nicht, die Irrdischen Güter.

Aber, "der Ueberfluß aller Irrdischen "Güter; die Gelehrsamkeit und Kunst; die Ge"sundheit, Schönheit und Stärke des Leibes; die "Ehre, Ansehen und grossen Würden; der Reich"thum; und zahlreiche blühende Familien: das ist "es doch sicher, was uns glüklich macht?" — Allerdings haben sie, einen nicht geringen Antheil daran: sie verstärken nicht allein unser Glück, sondern sind auch ein Mittel, uns die höchsten Freuden zu verschaffen. §. 3. Aber der Mensch kann auch ohne sie glüklich seyn; oft werden sie gar sein Unglück; und nicht ihr Besiz, sondern bloß ihr tugendhafter Gebrauch, macht sie uns zum Glück. Denn, Alle diese sterblichen Güter können unsern unsterblichen Geist nie ewig sättigen: immer lassen sie, auch die schäzbahrsten darunter, die Gelehrsamkeit, Kunst und Gesundheit, eine unangenehme und verdrüsliche Leere zurück.

Tau-

Tausend Reiche, Vornehme, Monarchen und Gelehrte, stellt uns Geschichte und Erfahrung auf; die darum nichts zufriedner, vielmehr in Unruhe und Verdruß leben. — **Eben** deswegen, machen sie uns rastlooß; treiben uns unaufhörlich in einem ewigen Cirkel von sanguinischen Hofnungen, mühsahmen Bestrebungen, und unerfüllten Erwartungen herum; und plagen uns mit tausend unruhigen Empfindungen und Bestrebungen. **Darius**, ein gemeiner Perser, ward durch einen Zufall Monarch eines der grösten Reiche. Aber nun wollte er auch Indien beherrschen. Als er auch dieses besaß, wollte er sich noch die Skythen und Griechen unterwerfen. **Pyrrhus** ward König von Epirus, und jezt wollte er auch König von Macedonien seyn. — Bei dem grösten Ueberfluß der Irrdischen Güter, kann eine einzige kleine Widerwärtigkeit alle unsere Freuden vergällen. **Hamann** ist auf dem Gipfel des irrdischen Glüks, als der erste Minister und Liebling des grösten Königs. Und bloß ein armer stolzer Jude, der im Thor saß und sich vor ihm nicht neigen wollte, machte ihn sagen, "Alles das erfreuet mich nicht, so "lange Mardochai der Jude lebt." So geht es noch immer! Die Gleichgültigkeit eines einzigen Menschen gegen uns, die Eifersucht über einen Freund, der Haß gegen einen Feind, eine eingebildete Beleidigung, der Mangel eines erwarteten Lobes, auch von schlechten Menschen, nimt ofte, allen irrdischen Freuden, den Geschmack für uns; so wie ein einziges gefaltetes Rosenblatt, dem Sybariten schlafloose Nächte machte. — **Weit** entfernt, den Menschen glüklich zu machen, werden sie ferner, nicht selten, sein Unglück, und das höchste Unglück. Leiden bessern gemeiniglich den

Men-

Menschen; aber die irrdischen Güter verschlimmern ihn weit öfter. Sie benebeln seinen Verstand, und stürzen ihn in tausend Thorheiten, Laster und Elend. So verlohr **Darius**, so bald er den Thron bestiegen, seine guten Eigenschaften, und sein nachfolgendes Leben war eine Mischung von schimmernden Handlungen und schreklichen Lastern. Der bescheidene, mässige, sanfte **Alexander**, ward als Monarch und Sieger, ein Säuffer, grausam, und so unsinnig stolz, daß er wie ein Gott wollte angebetet seyn. **Kleon**, ein unruhiger und thörichter Feldherr der **Athener** im Peloponnesischen Kriege, fürte durch allerlei glükliche Zufälle eine schwere Unternehmung gegen die **Lacedämonier** aus. Nun aber ward er schwindelig, hielt dieses Werk des Zufalls für Wirkung seiner Klugheit, und glaubte, nichts übersteige seine Kräfte. In diesem Traum ward er plözlich von den Feinden überfallen, und auf der Flucht getödtet. Der vortrefliche Erzbischoff **Thomas Kranmer** konnte durch kein Schrecken des Todes zu der Niederträchtigkeit gebracht werden, seine Religion zu verleugnen. Er ließ sich ins Gefängniß werfen, und erwartete heldenmütig den Scheiterhauffen. Als aber die Päbstlichen, ihm im Nahmen der Königin die Wiedereinsezung in seine Würde versprachen; signirte er in kurzer Zeit, sechs Abschwörungen nach einander. Und wie viel tausendmahl, waren bloß diese irrdischen Güter die Ursache, daß ihre Besizer exilirt, gehasset, und getödtet wurden? — Aber, braucht sie auch noch so gut, so sind sie doch keinen Augenblick in unserer Gewalt. Nicht allein sind gemeiniglich, alle unsere Bestrebungen, sie zu erwerben, vergebens: bei allem Geschick, Klugheit, Geschäftigkeit

keit und Standhaftigkeit fliehen sie oft, den Weisen und Guten; und werden dargegen dem Thoren und Müssiggänger, gleichsam im Schlaffe zu Theil. Sondern auch keine Macht und Klugheit kann uns ihren Besiz sichern. Dionysius der Jüngere, ward aus einem Könige des mächtigen Syrakus, Schulmeister zu Korinth. Darius Rodomannus, der lezte persische Monarch, Herr eines allgewaltigen Reiches und unermeslicher Schäze, stirbt unter freiem Himmel, und muß, um sterbend seinen Durst zu löschen, einen Trunk Wasser von einem gemeinen Macedonier erflehen. Noch vor einigen Jahrhunderten sahe man die Witwe Karls 1 von Grosbritannien, eine Tochter des grossen Heinrichs 4, selbst in ihrem väterlichen Reiche und so gar im Louvre, so arm, daß sie nebst ihrer Prinzessin im Bette liegen mußte, weil sie kein Holz, sich zu erwärmen, hatte. — Diese Unbeständigkeit *ist den Gütern der Erde* so wesentlich, daß sie gerade dann, sicher ihrem Falle am nächsten sind, wann sie die höchste Stufe erreicht haben. In allen irrdischen Dingen folgt immer, auf das Wachsen die Blüthe; auf die Blüthe der Flor; und auf diesen das Verblühen, Welken, und Abfallen. Die Griechen, Ueberwinder unzälbahrer Heere der Perser, sanken seit diesem Zeitpunkte ihrer höchsten Grösse so herab, daß sie von einer Handvoll Leuten, die sie als Barbaren verachteten, unterjocht wurden. Das Reich des grossen Cyrus, ward vom Alexander zerstört. Dieses noch grössere Reich, dauerte nur zwölf Jahre, und sank so plözlich in sein Nichts, als es aus demselben zum höchsten Glanz gestiegen war. Kaum waren die Römer, Herren aller damahls bekandten Welttheile geworden; so verlohren sie

erst,

erst, ihre Freiheit; und wurden darauf, allmälig Sklaven ihrer Heere, und zulezt, barbarischer Völker. — Und, laßt sie auch noch so beständig seyn, könnt ihr in Gütern euer Glück suchen, die sehr oft den nichtswürdigsten, verächtlichsten, und schändlichsten Menschen; die einem Kaligula, Klaudius, und Jakob 1; einem Tiberius und Heinrich 8; den Ignoranten, Thoren, und Bösewichtern zu Theil werden? — In Gütern, die uns im Leiden und Tode gar keinen Trost geben können? Und die wir endlich, beim Tode gewiß, und auf ewig verlassen müssen? = = So laßt uns denn, die Güter der Erde, nicht mit den Stoikern, Mystikern und Mönchen, als ganz nichtswürdig, und zum Glück der Menschen gar nicht gehörig, verachten. Aber auch an der andern Seite, noch vielmehr uns von dem gemeinen Wahn der Menschen entfernen, welcher sie als das **höchste Gut und einzige Glück** ansiehet und rastlooß suchet (6).

4) sondern bloß die Tugend.

Nur die Tugend allein, selbst die bloß natürliche, entfernet alle unruhige und stürmische Leidenschaften, in dem Grade, in welchem sie aufgeklärt und wohl geübt ist. Nur sie, wird von einem innern Gefül von Selbstzufriedenheit, und Freude begleitet; welches nichts sonst geben kann §. 3. — Und, wird sie gar, in der Richtigkeit, Reinigkeit und Erhabenheit geübt, welche, wie wir unten sehen werden, das Christenthum

(6) Auch der gemeiniglich bewunderte Spruch des Solon, *Niemand ist vor seinem Tode glüklich!* gründete sich auf diesen Wahn. Denn er gab zur Ursache an, "weil niemand wisse, ob er bis dahin das irrdische Gut besizen werde." Herodotus I. 28 f.

thum lehret und einflösset; so giebt sie noch über das alles, uns das süsseste Gefül der Vaterliebe Gottes, und vernünftige Sicherheit für das Glück der Zukunft; verdoppelt die irrdischen Freuden; versüsset die unvermeidlichen Leiden; öfnet die entzückendsten Aussichten in die Ewigkeit; und giebt schon hier, den seeligsten Vorschmack derselben, welcher in alle Umstände, Verbindungen, und Handlungen unsers Lebens, ruhige Stille, sanfte Heiterkeit, und so edle als innige Freude leitet. (Siehe unten.)

§. 6.

Was ist Religion? —

Zweck und Probierstein einer Göttlichen.

VI. Probier-Stein einer Göttlichen Religion. 1) Begriff der Religion.

Ist ein Gott, ein Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger und Ewiger Beherrscher der Welt; merkt Er genau auf unsere Handlungen; und regieret Er jedes unserer Schicksahle: so muß beides, die Zahl unserer unangenehmen Empfindungen sehr vermindert, und die Summe der Freuden unaussprechlich vermehret werden. Ist hingegen, kein Gott und keine Vorsehung; so verliehrt selbst die Tugend, die Hälfte ihres Werths: oder vielmehr, dann giebt es keine Tugend, und kein Glück. — Alles aber ruft uns zu, Es ist ein Gott! Wir müssen also, als Seine Geschöpfe und Unterthanen, deren ganzes Glück in jedem Augenblick nur von Ihm abhängt, vor allen Dingen nach Seinem Beifall und Seiner Huld streben. Und diese sichere Anweisung, wie wir Gottes Beifall und Huld erlangen sollen,

oder, den Unterricht von der wahren Verehrung Gottes; nennt mann Religion (7).

2) Natur derselben.

Richtig muß vor allen Dingen, diese Gottes-Verehrung seyn, weil sie sonst ihren Zweck verfehlt. Aber Gott recht verehren, ist unmöglich ohne eine richtige Kentniß Seines Willens; was Er für Gesinnungen, Reden, und Thaten von uns fordert; oder, Seiner Geseze. Diesen Willen können wir nie, ohne richtige Kentniß Seiner Natur, Seines Daseyns, Eigenschaften und Werke, sicher einsehen. Und alle unsere noch so richtige Einsicht ist nicht allein vergebens, sondern vermehret auch das Misfallen und die Ungunst der Gottheit; wenn wir nicht, darnach unser ganzes freies Betragen einrichten. Was also den Nahmen der Religion mit Recht tragen soll, muß uns richtige Begriffe 1) von Gottes Gesezen und 2) von Seiner Natur, Eigenschaften und Werken: oder, eine richtige Theorie (Dogmatik) und Moral geben. Und wer Religion haben, ein Mann von Religion seyn will; der muß nach einer richtigen Theorie von Gott, und darauf gebauten richtigen Moral, alle seine Gedanken, Begierden, Reden, Unterlassungen, und Thaten einrichten. Ist seine Kentniß von Gott unrichtig, so ist das

(7) Religion, religio, ein Lateinisches Wort, über dessen Abstammung mann nicht einig ist, S. *Cicero* de Nat. Deor. II. 27. und *Lactantius*, instit. divin. III., bedeutet im gemeinen Rede-Gebrauch, 1) die Anweisung oder Lehre von der Rechten Gottes-Verehrung. Dann braucht mann das Wort Objektivisch. Und 2) diese rechte Gottes-Verehrung selbst; das ist Religion im subjektiven Sinn.

das was er Religion nennt, Aberglaube, Superstition. Ist hingegen diese Kentniß Richtig, aber bei ihm fruchtlooß: so ist er kein Religiöser; sondern entweder ein praktisch-Ungläubiger, oder ein Heuchler.

3) Ist einerlei mit Tugend.

Tugend ist die Einrichtung unseres freien Verhaltens nach Gottes Muster und Gesezen. Eben darin besteht auch die einzige rechte Verehrung Gottes. Religion (oder, Gottesfurcht, Gottesverehrung, Frömmigkeit) also, und Tugend, sind gleichbedeutende Nahmen.

4) Zweck der wahren Religion.

In jeder menschlichen Seele wirkt ein unwiderstehlicher Trieb zum Glück. Niemand als ein Rasender, kann je sein eigen Unglück wünschen. Den Wunsch, den unaufhörlichen Trieb, glücklich zu seyn, bringt jeder Mensch auf die Welt. Ihm sind alle andere Triebe unsrer Seele untergeordnet; und nichts, als eine gänzliche Verrückung des Verstandes, ist vermögend ihn auszurotten. Ein sicherer Beweiß, daß er von Gott Selbst (wir nehmen hier nämlich an, was im folgenden sonnenklar wird erwiesen werden, daß Ein Gott ist!) in unsere Seele geleget; und daß wir von Gott, nur zum Glück bestimmet worden!

Wir sehen, ferner, in der ganzen Natur, die uns umgiebt, tausendfache Quellen der Freude stets offen. Das verachteste Insekt, so wie der prächtige Vogel und majestätische Löwe, zeigt durch seine frohe Bewegungen, daß ihm wohl ist. Die bestimmte Beute des Raubthiers, freuet sich bis an den Augenblick, der seinem Leben ein Ende macht; das Lamm, das geschlachtet werden soll,

hüpfet froh auf der Wiese, und lekt die Hand dessen, der ihm das Leben nimt. Alles, was lebt und empfindet, freuet sich; und dieses samt allem Leblosen, fordert uns Menschen zur Freude auf.

Selbst die Vernunft, endlich, nachdem sie durch die Christliche Offenbahrung aufgewekt worden, siehet (wie wir unten zeigen werden) es als unumstößliche Wahrheit ein, daß Gott, — in dem sublimen Ausdruck des N. T. zu reden — der Vater der Freuden ist (8). (Jakob. 1. 17.)

Jede Wahre, oder, welches einerlei ist, von Gott stammende Religion muß daher, ganz und in allen ihren Theilen dahin abzielen, uns Menschen zu beglücken. Freude, und zwar die Edelste, unserm Range als Geister anständigste; die Innigste, unsre ganze Seele durchdringende, und so viel möglich, jede unangenehme Empfindung verdrängende; und die Dauerhafteste Freude ist, der Zweck einer Göttlichen Religion. S. §. 1. —

5) Probe.

Hier sehen wir also, den sichern Probierstein, worauf wir alles bringen müssen, was den Nahmen der Religion sich annaaßt. Eine Freudenloose, oder gar Melancholische Religion; jene Religion der Mönche, welche dem Menschen alle Freuden der Erde untersagt, und stete Niedergeschlagenheit gebeut; noch mehr jene Religion der Heiden, die das Gemüt mit tausendfachen Schrecken und Sorgen plagt: ist sicher nicht

(8) Φως, Licht, bedeutet auch nach einer in allen Sprachen gewönlichen Metapher, Freude; und daß es hier so genommen werde, lehret der Zusammenhang, Vers 14 f.

nicht von **Gott**; so sicher, als das nicht Gold ist, was auf dem Probier-Stein nicht Strich hält. Die ächt-göttliche Religion dagegen, füret den Menschen, so viel es seine Natur und sein Rang §. 1 f., gestattet, zur besten Freude. Eine Religion, die von dem **Vater der Freuden** kommt, ist also, nichts anders, als — die Kunst, **Stets, und Recht froh zu seyn** (°).

§. 7.

Kenzeichen einer göttlichen Religion.

VII Kenzeichen der wahren Religion.

Ein überaus fruchtbahrer und wichtiger Saz! Er zeigt uns **Kenzeichen** einer **Göttlichen Religion**; die eben so sicher, als leicht anzuwenden sind.

Ist je eine Religion, dem Menschen von **Gott**, es sey durch die Vernunft, oder auch durch unmittelbahre Belehrung gegeben worden: so muß sie vor **allen Dingen**, eine ganz richtige **Theorie enthalten**; und auf diese sodann die edelste und froheste Moral bauen. §. 6.

Diese Theorie samt der **Moral** muß **Zweitens**, den Menschen in dem Maasse, als er sie **lernt** und **übt**, stets und recht froh machen.

(°) **Vortreflich** drükt jener Spruch, der beim Jesaias Kap. 28, 12. **Gott** in den Mund geleget wird, den Zweck einer Göttlichen Religion aus. "Ich trug ihnen auf," sagt **Gott** von den Priestern und Propheten: "dies ist die "Ruhe!" (das ist der Weg zur Ruhe.) "Bringet zur Ruhe den **Müden**!" (lehret alle, jenen Weg) "Und dies ist der Wonne Siz!" (zum besten Glück sollt ihr sie alle füren.) — — Solche Stellen sind gleichsam das Siegel eines göttlichen Ursprunges. Und von dergleichen ist die Offenbahrung der Christen, die **Bibel**, voll.

Das aber ist unmöglich, ohne Anweisung, wie wir uns in jedem Zustande und bei jedem Zufall verhalten sollen. Sie muß daher auch Drittens für jede Lage unseres Lebens und für jede Art unserer freien Handlungen, die besten Vorschriften geben. Eine Religion, die bloß beim Allgemeinen stehen bleibt; oder dem Menschen nur für gewisse Tage und gewisse Umstände specielle Regeln giebt; oder gar, nichts weiter als Cärimonien, körperliche Handlungen vorschreibt: ist so gut als keine.

Und eben das gilt auch, aus eben dem Grunde, von der Dogmatisirenden, oder Spekulirenden Religion: Moral, und nicht Dogmatik, muß, Viertens, ihren grösten und vornehmsten Theil ausmachen, ihre Hauptsache seyn.

Jedoch nicht Alles. Eine gesunde Moral kann nicht ohne gesunde Theorie seyn. §. 6. Darum muß die ächt-göttliche Religion, Sechstens, auch eine gesunde Theorie enthalten. Aber diese muß,

Siebendens, nicht blosse Spekulation, sondern Fundament der Moral, oder durchweg praktisch seyn. Jeder ihrer theoretischen Lehrsäze, muß einen unmittelbahren Einfluß in die Veredelung, und darauf gegründete Erfreuung menschlicher Seelen haben (10).

Die

(10) Gerade so bestimmt auch das Neue Testament die Eigenschaften einer göttlichen Religion. Sie muß, den Menschen in diesem und dem künftigen Leben beglücken, 1 Timoth. 4, 7. 8; ihn zur Gottes-Verehrung durch die Hofnung eines ewigen Glüks füren, Tit. 1, 1. 2; ihn eifrig in allen Edeln, und Gemeinnüzigen Thaten machen, Tit. 2, 11—14 und 3, 8; ihn dem Va-

Die ächt-göttliche Religion muß, damit ich alles in Eins zusammen fasse, unser Fürer durch das fremde Land dieses Lebens; und der treue, weise Freund seyn, welcher uns nie verläßt, und in jedem Anliegen leitet, und unterstüzet.

§. 8.
Entwurf des Werks.

In jeder Wissenschaft und Kunst, ist die Geschichte derselben nicht allein sehr lehrreich, sondern auch sehr unterhaltend und angenehm. Mann wird da gleichsam, Schritt vor Schritt, und unvermerkt zu einer vollständigen Kentniß davon gefüret; und eben diese allmälige Fortschreitung von Klarheit zu Klarheit macht unsere Einsichten davon beides deutlicher und fester. Und wer ist so stumpf und fühlooß, den nicht die Geschichte der verflossenen Jahrtausenden, und des allmäligen Wachsthums des menschlichen Verstandes ergözen sollte? Wie die Reise durch alle Länder des Erdbodens, und das Aufwachsen eines Kindes vor unsern Augen, eine der besten und nüzlichsten Vergnügungen giebt: so, und noch weit mehr ergözet uns die Reise durch alle die verflossenen Jahrtausende und alle Familien des Grossen Menschen-Geschlechts, samt dem Anschauen des stufenweise, zu seinen reifern Jahren hinaufwachsenden menschlichen Verstandes.

Vater der Freuden änlich, und wohlgefällig machen, Jakob. 1, 16—28. Kap. 2, 14—Ende. Und der wirklich Religiöse, soll an der einen Seite, lauter Segen von Gott empfangen; und an der andren, lauter Segen unter Gottes Menschen verbreiten, 1 Petr. 3, 9. — Dies ist die Sprache, und der Geist der Christlichen Offenbahrung!

Nicht besser und nüzlicher können wir also unser Nachdenken über die Religion, als mit ihrer Geschichte erdfnen. Zwei Wege lassen sich als möglich denken, zur Kentniß der Religion zu gelangen: durch blosse Uebung der Vernunft; und durch unmittelbahre Offenbahrung Gottes. Unsere Abhandlung theilet sich demnach, in Zwei Haupt-Abschnitte; deren Erster, die Geschichte der Vernunft-Religion, und der Zweite, die Geschichte der Geoffenbahrten erzälet.

Der Erste Haupt-Abschnitt zerfällt natürlich, in zwei Haupt-Perioden; die Eine, vor der Zeit, als Jesus Christus, der Stifter des Christenthums, lebte und lehrte; und die Andere, nach Christo.

Schon diese Vernunft-Religion ist eine Offenbahrung Gottes, welcher uns die Vernunft gab und erhält, durch die wir sie erkennen. Mann nennt sie deswegen die Mittelbahre Offenbahrung. Aber ausser ihr giebt es noch Religionen in der Welt, die auf einen unmittelbahren Ursprung von Gott Anspruch machen. Und eine Geschichte dieser Unmittelbahren Offenbahrung Gottes, ist der Gegenstand des Zweiten Haupt-Abschnittes; welcher uns, mit der Samlung von Schriften, die wir unter dem Nahmen des Alten Testaments kennen; den Orakeln der Griechen und Römer; dem Schuking; dem Vedam; dem Zendavesta; dem Koran; und endlich dem Neuen Testamente der Christen näher bekandt machen wird. Denn diese sieben Schriften sind die Quellen aller der Religionen in der Welt, die man für göttliche Offenbahrungen angab, und noch angiebt.

Erster

Erster Haupt-Abschnitt,
Geschichte der Vernunft-Religion.

Und dessen,

Erstes Kapitel,

ihre

Geschichte vor Christo.

---

§. 9.

Recension der vornehmsten Schriftsteller und Schriften über die blosse Vernunft-Religion; vor Christo.

Religion! diese für uns Menschen allerwichtigste Sache! Was hat denn, der menschliche Verstand davon erkandt? Und was kann er davon einsehen? Die Untersuchung dieser Frage wird uns in die Gesellschaft von Männern füren, die unter die besten unseres Geschlechts gehören; und mit vielen der vorzüglichsten Produkte des menschlichen Verstandes bekandt machen.

Die Schriften des Alten Testaments sind, wie kein Kenner des Alterthums leugnen kann, zwar gröstentheils, um viele Jahrhunderte älter als alles, was wir sonst von Schriften jener frühen Zeit besizen. Da sie aber, auch auf den Titel einer Göttlichen Offenbahrung Anspruch machen; so gehöret die Betrachtung ihres Inhalts in den Zweiten Haupt-Abschnitt.

 Die

Die frühesten unter den andern Lehrern des Menschen-Geschlechts, waren die Verfasser gewisser Sprüche, sententiae, γνωμαι, worin sie eine wichtige Wahrheit vortrugen. Denn die damahlige Kindheit des menschlichen Verstandes, und die Armuth der Sprache, gestattete noch nicht, solche vollständige, bestimmte, eigentliche, und ausfürliche Belehrungen, dergleichen wir jezt haben. Mann erzälte eine Geschichte; oder mann liesst Thiere und Pflanzen reden; oder mann trug die Wahrheit ganz simpel, in ein paar sinnlichen, etwas zweideutigen und unbestimmten, wohl gar rätselhaften, Ausdrücken vor. Diese parabolische, Fabel-, gnomische, und aenigmatische Methode, herscht durchweg in der Aeltesten Welt.

1) Theognides.

Theognides, ein Athener, 548 Jahr vor Christo, ist der Aelteste, und einer der berümtesten dieser Gnomiker, deren Werke auf uns gekommen sind. Unter seinem Nahmen haben wir 1238 Sentenzen, in elegischer Versart, die eine Sammlung von Lehr-Sprüchen dieses, und anderer alten Dichter, enthalten (11). Die Verfasser warnen darin, vor Falschheit, Ungerechtigkeit, Geiz, und Unmässigkeit im Wein: ermahnen, die Götter zu ehren, zu ihnen zu beten, vorsichtig in der Freundschaft zu seyn: und schildern die lasterhaften Sitten damahliger Welt. Unter ihren Klugheits- und Lebens-Regeln sind folgende, die

(11) Γνωμαι ελεγειακαι ist ihr Titel; und stehen in Rad. *Wintertoni* Poetis graecis minoribus, p. 347 f. Vergl. Hrn. Höfr. Heyne praefat. ad *Glandorfii* edit. Carm. aur.

die vornehmsten ([12]): "Weder wirstu in den "Ocean säend erndten: noch dem Bösen wohl-"thuend wieder Gutes empfahen," V. 107, 8; und V. 125, 26. "Du wirst nicht das Gemüt "eines Mannes, oder einer Frau erkennen, bevor "du sie prüfest, wie ein Lastvieh." Sie lehren auch, **daß die Götter alles nach ihrem Willen thun, und ohne sie nichts, weder Gutes noch Böses geschehe.** V. 141 f. u. 170 f. Haß gegen die Feinde und Rachsucht wird gebilliget, und empfohlen: V. 337, 38, "Jupiter "gebe uns, die Freunde zu belohnen, und mäch-"tiger zu seyn als die Feinde;" V. 869, 70 wird es unter die wünschenswerthesten Dinge gesezt, "seinen Freunden zu helfen, den Feinden aber "Last und grosser Schade zu seyn;" und V. 363, 64 der Rath gegeben, "Schmeichle dem Feinde; "wenn er aber in deiner Gewalt ist, dann räche "dich ohne Nachlaß." Und endlich flössen diese **Sprüche**, durchweg **Verachtung** und **Haß** gegen das Leben ein: z. B. V. 425—28 "das "beste von allen ist dem Erde-Bewohner, nie ge-"bohren zu werden, noch die Strahlen der schönen "Sonne zu sehen; wann er aber gebohren ist, "aufs geschwindeste durch die Pforten des Pluto "zu gehen, und liegen mit vieler Erde bedekt." — Dieses Gedicht, oder wenn mann lieber will, diese Sammlung von Gedichten, lehret also, neben vielen schädlichen Religions-Irthümern vom Gözendienst, Fatalität u. s., nichts weiter als eine **bürgerliche Tugend.**

Weit

([12]) Ουτε γαρ αν ποντον σπειρων βαθυ ληϊον αμως, Ουτε κακους ευδρων, ευ παλιν αντιλαβοις.

2) Phokylides, vor Christo 548.

Weit wichtiger und erhabener ist das, einem Milesier und Theognidis Zeitgenossen, Phokylides, beigelegte Lehr-Gedicht, ποιημα νȣθετικον, in 217 Versen (beim *Winterton* am a. O.) Gut, und zum Theil wichtig und vortreflich sind folgende Stellen. **Zuerst ehre Gott, und dann deine Eltern** V. 6. — **Wenn du ungerecht richtest, so wird Gott dich hernach richten;** V. 9. Sache und Ausdruck dieser und folgender Sentenzen komt oft im A. T., besonders in Salomons Schriften, vor. — **Gieb richtiges Maaß** V. 12. — **Den Lohn gieb dem Arbeiter, und plage nicht den Armen,** V. 17. — **Dem Bettler gieb gleich, und heisse ihn nicht morgen kommen; mit voller Hand thue Barmherzigkeit an dem, der es bedarf.** V. 20, 21. — **Den Vertriebenen nimm ins Hauß, und den Blinden füre auf den Weg.** V. 22. — **Das Leben ist ein Rad, unstät das Glück,** V. 25. — **Was dir Gott giebt, von dem theile mit dem Dürftigen,** V. 27. — **Es ist ein Gott, Weise, Mächtig zugleich, und Allseelig,** V. 49. — **Sey nicht ein bittrer Wucherer dem Armen,** V. 79. — **Auch nehme niemand die Vögel, alle aus dem Neste, sondern laß die Mutter fliegen, damit du von ihr wieder Jungen habest,** V. 80, 81. — **Die Seelen bleiben unverdorben bei den Todten; denn sie sind Gottes Geschenk und Bild. Den Leib haben wir aus Erde, und sind Staub, die Luft aber nimt hierauf den Geist,** V. 110—114. — **Wenn des Feindes Vieh auf dem Wege fällt, richte es auf,** V. 133. — Vers 113 f. wird das Beispiel

spiel der Ameise gebraucht, zum Fleiß zu ermahnen; gerade so wie bei **Salomo**. Das Bild wird hier schöner ausgemalt, als bei jenem; hingegen behauptet der Dichter hiebei den Irthum, den **Salomo** nicht hat, daß die Ameise Speise für den Winter sammle. — — **Bleibe nicht ehelooß, damit du nicht Nahmenlooß sterbest.** — V. 168 f. werden Ehegeseze gegeben, die den Mosaischen sehr gleichen.

Jedermann, der einigermaassen mit den Schriften des A. T. bekandt ist, siehet, daß Gedanken und Ausdrücke aus diesen heiligen Schriften der Juden, besonders aus **Mose** und **Salomo**, genommen sind. Der Dichter hat sie, ohne Zweifel um nicht erkandt zu werden, geändert. Aber meist unglüklich. Ueberdem findet man bei keinem einzigen der Alten, etwas von diesem Gedicht; und was sie als Stücke des phokylidischen Gedichtes anfüren, steht in diesem nicht. (S. beim **Winterton**, am a. O. V. 416, 17.) Offenbahr ist dies Werk von einem **Juden**, der aber die Schriften der Heiden gelesen hatte; und es diesem berümten Nahmen andichtete. Denn solche Betrügereien waren im Alterthum, welches die Buchdruckerkunst nicht hatte, sehr leicht; und, besonders seitdem die aegyptischen Könige grosse Bibliotheken sammelten, sehr gemein. Aber ein Christ, (wie Scaliger glaubt) war der Verfasser nicht. Denn es ist nichts aus dem N. T., sondern alles aus dem A. genommen; und zwar eben so unbestimmt, als es die Juden deuten. S. 3. B. V. 20, 21.

Unter

3) Pythagoras im 6ten Jahrhundert vor Christo.

Unter die verdientesten Männer Griechenlandes, und Lehrer der Menschen gehört **Pythagoras**; Stifter der Italischen Sekte in der Philosophie; und eines Ordens, der allerdings löblich und nüzlich, aber meist von den Aegyptern kopirt war, und nichts weniger als ungemeinen Tiefsinn und Seelen-Grösse verrät ([13]). **Ein und Siebzig elegische Verse**, unter dem Titel, der **Goldenen Verse**, oder des **goldenen Gedichts**, χρυσα επη, tragen seinen Nahmen. Sie warnen vor

([13]) **Wenn** mann die Geseze des Bundes, der Brüderschaft, die dieser grosse Mann stiftete, mit den Sitten und Gesezen der Aegypter, wie sie Herodotus und Diodorus Sikulus erzälen, vergleicht: so kann mann schwerlich zweifeln, daß sie eine Kopie Aegyptens war, wo Pythagoras nach einstimmigem Zeugniß des Alterthums sich einige Zeit aufgehalten hatte. Die Wahl seines aegyptischen weissen Kattuns, zur Kleidung für sich und seinen Orden, ist, wie schon der Zeug selbst lehret, und noch mehr die Kleidung der aegyptischen Priester, aegyptisch. Die Vorschriften, des Morgens und Abends in der Einsamkeit über sich nachzudenken, sind schön allerdings: aber in der Förmlichkeit und mechanischer Pünktlichkeit, wie sie hier gegeben werden, abermahls die Frucht des ganz in sich gekehrten Aegyptens. So ist es auch mit dem übrigen. In seinen diaetetischen Regeln; der Einschränkung des Geschlechts-Triebes; dem Verbothe des Weinens, Lachens, und aller starken Ausbrüche der Affekten; und dem Quietismus, kann mann schwerlich das kaltblütige, ernsthafte, und melancholische Aegypten verkennen.— Daß seine Kentniß und Wissenschaft sehr eingeschränkt, und voller Ungereimtheiten und Irthümer war, hat Hr. Prof. Meiners, gegen das gemeine Vorgeben sehr hoher pythagorischer Weisheit, so gründlich als ausfürlich dargethan, in der Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom, I. 511 f.

vor Unmässigkeit, Unzucht und Zorn; und empfehlen die Verehrung der Götter. Ehre vor allen Dingen, so heben diese goldenen Verse an, V. 1—3, die Unsterblichen Götter, wie es durchs Gesez (nämlich des Staats) verordnet worden, und scheue den Eid: hernach, die berümten Helden; auch die Unterirrdischen Daemonen ehre durch Gesezliche Opfer. Auch die Eltern ehre, u. s. f. Allerlei Speisen werden hier V. 67—69, verbothen, ohne sie zu nennen; denn sie waren bekandt, Bohnen nämlich, das Herz und die Mutter der Thiere. — Die Summe der Tugend wird darin gesezt, daß mann alles thue, was uns selbst nüzlich ist. "Was ich nun sage, "thue vorzüglich. Niemand bewege dich weder "durch Reden noch Thaten, etwas zu thun oder "zu reden, das dir nicht zuträglich ist." V. 24—26. 34—39. Die besten Vorschriften darin sind folgende. 1) Die Empfehlung der täglichen Selbstprüfung. V. 40—46. "Auch "laß nicht den Schlaf zu den sanften Augen, be"vor du jede der Thaten des Tages dreimahl "durchgegangen. Wo habe ich gesündiget? Was "habe ich gethan? Welche Pflicht habe ich nicht "vollzogen? Fange an mit dem Ersten und gehe "alles durch: und wenn du schändliche Dinge ge"than, so strafe dich; und wenn Gute, so ergöze "dich. Dies thue, dafür sorge, dies mustu lie"ben. Dies wird dich in die Fußtapfen der gött"lichen Tugend sezen" 1. — 2) Die Ermahnung, der Vernunft zu folgen, V. 69—71. "Zum Fuhrmann bestelle die Vernunft: und "wann du den Leib verlässest, so wirstu Unsterb"lich

"lich seyn, ein Unvergänglicher Gott, nicht fer-
"ner Sterblich."— 3) **Die Einschärfung der Ehrfurcht gegen sich selbst**, V. 9 — 12.
"Befleissige dich zu herschen, über den Bauch
"zuerst, und Schlaf, und Wollust, und Zorn.
"Thue aber nichts Schändliches, weder mit einem
"andern, noch allein. Mehr als gegen Alle an-
"dere, habe gegen dich selbst Ehrfurcht, μαλιστα
"αισχυνεο σαυτον."

Daß diese Verse nicht vom **Pythagoras** seyn, lehret schon der Inhalt. Sie sind von Einem oder mehreren seiner Schüler gesammelt; und enthalten die Lehre dieses Mannes, welche, wie wir gesehen, in Absicht der **Moral**, nicht über die Grenzen einer **bürgerlichen Tugend** hinausgeht; und von der **Theorie der Religion**, nichts Wahres hat, als die Hofnung eines Lebens nach dem Tode (14).

4) Sokrates vor Christo 468.

Fünfhundert Jahre vor **Christo** hatte mann bereits, von der Alten meist **Sinnlichen** Kentniß, zur **Wissenschaftlichen** grosse Schritte gethan. Manche tiefsinnige Untersuchungen über Erde und Himmel waren angestellt. Und nun trat ein Mann auf, der die Untersuchungen der Menschen auf den Menschen lenkte; und die Philo-
sophie

(14) Nach Hieroklis, eines platonischen Philosophen des fünften Jahrhunderts nach Christo, griechischem Commentario in *Aurea Carmina*, enthalten sie gar sehr viel mehr. Aber kaum kann mann einen gezwungeneren Kommentar denken, als dieser ist. Alle Sophismen und Mysticismen Origenis u. a. über die Bibel, sind nichts dagegen.

sophie von ihren überirrdischen Sphären herab, auf die Erde und in die Wohnungen der Menschen brachte. **Sokrates** lehrete nach dem **Anaxagoras** zu allererst, einen höchsten **Gott** und **Weltschöpfer**; erweiterte die **Moral** so, daß er beinahe, ihr Erfinder kann genannt werden; und war nebst **Phokion**, das erhabenste Muster der Tugend, welches je das Heidenthum gesehen hat. Dieser wahrhaftig grosse Mann, hat nicht allein zur Besserung seines Zeit-Alters viel beigetragen: sondern auch einen **Xenophon**, und **Plato**; durch diesen lezten, den **Aristoteles** den grösten der alten Philosophen; und durch sie alle, eine Descendenz der vortreflichsten Männer für Welt und Nachwelt gebildet: und nachdem er das gethan, die Wahrheit mit seinem Tode besiegelt ([15]). Ich zweifle nicht, daß Kenner und Nichtkenner des Alterthums, seine **Beweise für das Daseyn Gottes**, und **Lehre von der Vorsehung**, den Hauptsachen nach, hier mit Vergnügen und Nuzen lesen werden. Es ist dies, nebst **Platons** Unterricht davon, und **Cicero's** Officiis, das allervortreflichste, was in dem ganzen heidnischen Alterthum über **Religion** gelehret worden.

Sage

([15]) **Seine** Lehrsäze haben uns vorzüglich, **Xenophon** in den Memorabilibus *Socratis*, und **Platon** in seinen Werken aufbehalten; jener aber zuverlässiger als dieser, welcher viel von seinen eigenen Lehrsäzen einmischt. Beim **Platon**, ist **Sokrates** ein angenehmer Schwäzer; beim **Xenophon** aber, ein ernsthafter, lehrreicher Weiser; jener sieht mehr aufs Gefallen; und dieser aufs Nüzen.

Sokrates vom Daseyn Gottes.

Sage mir, (fragte er den Aristodemus, welcher alle Religion verlachte, beim Xenoph. I. 4.) Ehrestu einige Menschen wegen Weisheit? Allerdings, sagte jener, worauf dieser sprach, sage mir ihre Nahmen. Wegen der Dichtkunst, war die Antwort, ehre ich den Homer; wegen der Dithyramben den Melanippides; wegen der Tragödie den Sophokles; wegen der Bildhauerkunst den Polyklit; und wegen der Mahlerei den Zeuxis am meisten. — Wer, meinstu, verdient grössere Achtung, diejenigen, welche sinnloose und unbewegliche Bilder, oder die welche empfindende und thätige Thiere machen? — Sehr viel mehr, beim Jupiter! diejenigen, welche Thiere machen, wofern diese nämlich nicht von einem Zufall, sondern von einem Verstande entsprungen! — Welche Dinge hältstu nun für Werke eines Zufalls, oder eines Verstandes; die, von denen mann nicht weiß, wozu sie sind? oder die, welche offenbahr zum Nuzen da sind? — Allerdings müssen die, welche zum Nuzen gemacht worden, Verstandes-Werke seyn! — Scheint es dir denn nicht, daß der welcher zuerst Menschen machte, ihnen alles wodurch sie empfinden, zum Nuzen gegeben hat? Augen um das Sichtbahre zu sehen: Ohren, um das Hörbahre zu hören: die Gerüche, ferner, was würden sie uns nüzen, wäre uns keine Nase gegeben? Wie könnten wir das Süsse und Scharfe, und alles andere dem Munde angenehme empfinden, wenn nicht in ihm, eine Zunge, der Richter darüber, ge-

gemacht worden? Ueberdem, scheint dir nicht, auch dies einem Werke der Vorsicht zu gleichen; daß, da das Gesicht zart ist, es mit Augenliedern als mit Thüren versehen worden, welche wenn mann es brauchen muß sich öfnen, im Schlafe aber sich schliessen? Daß, ferner, damit auch Winde nichts schaden, ein Seiger, die Augenwimpern, angebohren werden; auch mit Augenbramen der Theil über den Augen, wie mit Dachziegeln abgeschieden worden, damit auch der Schweiß vom Haupte (16) es nicht verleze? Imgleichen, daß das Ohr alle Thöne aufnimmt, und dennoch nie angefüllet wird? Daß, ferner, die Vorder-Zäne bei allen Thieren, schneiden können; die Back-Zäne aber, was sie von jenen empfangen, zermalmen? Auch, daß der Mund durch den alles was die Thiere verlangen, eingenommen wird, nahe bei den Augen und der Nase gestellt worden: da aber was abgeht unangenehm ist, die Kanäle desselben davon entfernt, und so weit als möglich von den Sinnen weg verleget worden? Dieses alles was mit solcher Vorsicht eingerichtet ist, zweifelstu noch, ob es von einem Zufall oder einem Verstande

 kom-

(16) Diese Gleichnisse sind sehr wohl gewält. Die Augenwimpern lassen Licht und Luft ins Auge, hindern aber, daß der Wind nichts schädliches hineinweht; sie seigen gleichsam Licht und Luft durch. Und die Augenbramen sind, wie Dachziegeln über einander gelegt, und machen an der Stirn ein Dach, worauf der Schweiß hinab, über die Augen weg, läuft, so wie der Regen vom Dach über das Haus weg.

komme? — Nein, beim Jupiter! sagte er, sondern wenn ich das so betrachte, scheinet es mir allerdings dem Kunstwerke eines weisen, und die Thiere liebenden Künstlers zu gleichen. — Nachdem er hierauf von dem angebohrnen Fortpflanzungs-Triebe, der Liebe der Eltern, der Kinder und des Lebens, und der Furcht vor dem Tode; ferner, von dem Verstand des Menschen geredet, frägt er seinen Freund, Glaubstu denn, daß alle diese Uebergrosse, und Zahlloose Dinge, von einem Unverstande so schön geordnet worden? Die Unsichtbahrkeit, fährt er fort, beweise nicht, daß keine Götter seyn; da ja unsre Seele auch unsichtbahr ist. Aristodemus gestand nun überzeugt, das Daseyn der Gottheit: aber "sie "sey, sagt er, zu majestätisch, als daß sie seines "Dienstes bedürfe." Desto mehr, antwortet Sokrates, mustu sie ehren, da sie bei aller Majestät, dich dennoch ihres Dienstes würdiger!

Von der Vorsehung.

Daß aber die Götter, auch für die Menschen sorgen, beweist er dem zweifelnden Schüler, aus den grossen Vorzügen der Menschen vor den Thieren; ferner, der Wahrsagerei; und den Vorbedeutungen. Darauf schließt er mit der pathetischen Ermahnung. Bemerke, mein Guter! daß die Vernunft, die in dir ist, deinen Leib nach Gefallen handhabet. Folglich mustu glauben, daß auch die Vernunft die in dem All ist, das Alles wie es ihr beliebt anordnet. Nicht aber wänen, daß dein Gesicht zwar, auf viele Stadien hinaus reicht, das Auge des Gottes aber un-

unvermögend sey, alles zugleich zu sehen: noch, daß deine Seele zwar, an das was hier, und auch das was in Aegypten und in Sicilien ist, denken kann, der Verstand Gottes aber nicht vermöge für Alles zugleich zu sorgen! Wenn du nur — — mit den Göttern, durch Verehrung derselben den Versuch machest, ob sie dir in Dingen, die den Menschen unbekandt sind, rathen wollen: so wirstu erfahren, daß die Gottheit so Groß und so beschaffen ist, daß sie zugleich Alles siehet und Alles höret, und Allenthalben zugegen ist, und für alles zugleich sorget. "Durch solche Reden (schließt Xenophon diesen Abschnitt) "brachte er, wie "ich glaube, seine Gesellschafter dahin, daß sie "nicht allein vor den Augen der Menschen alles "Unheilige, und Ungerechte, und Schändliche "vermieden; sondern auch alsdenn, wenn sie in "einer Wüste wären: indem sie glaubten, daß "nichts von ihren Thaten den Göttern verborgen "sey."

Diesen Beweiß entwickelt er noch genauer im 3ten Kapit. des 4ten Buchs. Die Götter, sagt er dort zum Euthydemus, haben alles, was die Menschen bedürfen, sorgfältig zubereitet. "Sie geben uns Licht, wor-"ohne wir blind seyn würden; die Nacht zur "Ruhe; die Sterne und den Mond, zur Er-"leuchtung der Nächte. Nahrung biethen sie "uns so mannigfaltig dar; nicht allein zur "Nothdurft sondern auch zum Vergnügen. Was-"ser geben sie uns, welches die Erde fruchtbahr, "und unsre Nahrung schmackhaft und kräftig "macht:

"macht: Feuer, worohne fast nichts das zum Le-
"ben nötig ist, kann bereitet werden. Die Son-
"ne, wenn sie sich im Winter wendet, kommt uns
"immer näher und belebet alles; und nachdem sie
"das gethan, entfernt sie sich wieder, um uns nicht
"zu nahe zu kommen; auch entfernt sie sich nicht
"zu weit, sondern kehret gerade an der Stelle des
"Himmels um, wo es uns am zuträglichsten ist:
"und überdem geschiehet diese ihre Entfernung und
"Annäherung allmälig, weil wir weder die Käl-
"te noch die Hize ertragen könnten, wenn sie uns
"plözlich überfiele. Selbst die Thiere sind zu
"unserm Vortheil da. Und um alle diese Güter
"recht zu geniessen, haben sie uns Sinne nicht al-
"lein, sondern auch Vernunft gegeben. Ueber
"das alles endlich, entdecken sie uns durch die
"Wahrsager die Zukunft, und was wir zu
"unserm Glück thun sollen." Daß ich die
Wahrheit sage, so schließt er, wirst auch du
erfahren, wenn du nicht wartest, bis du et-
wann die Gestalten der Götter siehest; son-
dern das Anschauen ihrer Werke dich bewe-
gen lässest, sie zu verehren. Und zwar —
nach dem Spruch des Delphischen Gottes,
so zu ehren, wie es die Geseze des Staats
fordern, folglich mit so vielen Opfern als
du kannst.

Von der Tugend.

Jedoch weit entfernt, die Verehrung der
Götter bloß auf die durch Geseze des Staats ver-
ordnete Opfer einzuschränken, empfahl er unauf-
hörlich seinen Gesellschaftern, Schülern und Freun-
den die Tugend. Ihr Wesen sezt er in der klas-
sischen Stelle darüber, beim Xenophon B. 2.
Kap. 1., in die Enthaltsamkeit und Duldsam-
keit

keit (17): Enthaltsamkeit, in der Begierde nach Essen und Trinken; in Befriedigung des Geschlechtstriebes; und im Schlafe: Duldsamkeit aber, in Absicht der Kälte, und Hize, und Arbeit. Nur diese allein, wie er eben daselbst vortreflich zeigt, macht uns unabhängig, zu edlen Thaten geschickt, und füret uns dadurch zu Ehre und Glück.

Wahre Beschaffenheit seiner Philosophie oder Religions-Unterrichtes.

Wenn wir das bisher gesagte, nebst dem, was wir unten, aus **Plato** von **Sokratis** Lehren finden werden, zusammennehmen: so glaubte und lehrte dieser Philosoph, **Einen höchsten Gott der Alles wisse und sehe.** Aber diesem sezte er andere Götter an die Seite. Auch jenen höchsten Gott scheint er für die **Welt** selbst gehalten zu haben. (S. ob. Xenoph. 1. 4, 17. 18.) Dieser höchste Gott weiß, nach seiner Lehre, Alles: daß er aber *auch* die **Gedanken** der Menschen sehe, wuste er nicht (eben das. §. 1. 17. 18. und Schluß). Die **Vorsehung** besteht, nach ihm, in der Allgemeinen Sorge für das Menschen-Geschlecht. Von einer solchen, die für jeden einzelnen Menschen in jeder Angelegenheit desselben sorget, hat er nichts. (IV. 3.) Die **Seelen-Unsterblichkeit** hofte der Vortrefliche Mann, und machte sie auch andere hoffen: allein so ungewiß und schwankend, daß er selbst seine lezte Rede

(17) Εγκρατεια προς επιθυμιαν βρωτȣ u. s. f., και καρτερια ῥιγȣς u. f. Die Stoiker nannten das, ανεχεσθαι και απεχεσθαι. In eben dieser Stelle füret er auch, nebst den Zeugnissen Hesiodi und Epicharmi, die so berümte Allegorie von Herkulis Wahl, aus dem Prodikus an. s. ob. S. 1.

(beim Plato, s. unten Num. 6.) mit dem traurigen Dilemma endiget: "Entweder gehe ich zu "den Göttern; oder in eine gänzliche Fülloosigkeit." Seine Tugend-Lehre endlich, war schön, aber unvollständig: nichts finden wir darin, von einer Alles-umfassenden und beglückenden Menschenliebe: wohl aber in Absicht der Unzucht, etwas laxe Grundsäze; ([18]) und mehr lebloose Disputation über die Tugend, als kraftvolle Einflössung und Beförderung derselben ([19]).

5) Aeschines Sokratikus vor Christo 384.

Der eifrigste Schüler Sokratis, von dem dieser zu sagen pflegte, er allein wisse ihn recht zu schäzen, war Aeschines, zum Unterschiede von dem Redner dieses Nahmens, Sokratikus genannt. Seinen Nahmen tragen Drei Gespräche, ([20]) worin Sokrates redend eingefüret wird. Die beiden erstern sind unerheblich. Das Erste, von der Tugend, ob sie gelehret werden könne? enthält nichts mehr als diese Säze, "daß sie weder könne gelehret werden, noch auch "angebohren; sondern von den Göttern so einge-"haucht sey, wie die Orakel der Wahrsager."

Einen

([18]) XENOPH. Mem. III, 11., geht Sokrates zu einer berüchtigten Hure, Theodota, ihre gerümte Schönheit zu betrachten, und lehret sie gar, allerlei Künste, Menschen zu fangen.

([19]) Ob die Tugend könne gelehret werden? Ob sie angebohren sey? Und, wie mann sie definiren müsse? waren gewönliche Themata seiner Unterredungen; welche die Sachen und Menschen da liessen, wo sie sie fanden. Siehe unten, Aeschin. Socrat. und Plato.

([20]) AESCHINIS Socr. *dialogi tres*, edit. Horrei, Leoward. 1718. in 8. brauche ich hier.

Einen bestimmten und fruchtbahren Begriff von der Tugend giebt es nicht. Das Zweite vom Reichthum, stellt ihn als ein wahres Uebel vor, weil die Reichen tausend Bedürfnisse mehr haben, als andere Menschen. Desto wichtiger ist das Dritte Gespräch vom Tode, oder eine Trostrede Sokratis an einen Athener, Axiochus der dem Tode nahe war und sich davor sehr fürchtete. "Die Seele ganz, (sagt er ihm) ist un-"sterblich, etwas Göttliches; denn sie thut so er-"staunliche Dinge, schift über Meere weg, betrach-"tet die Sterne u. s. f. §. 17. 22. Die Seele "ist der Mensch, nicht sie, sondern der Leib "stirbt §. 5. Sie gehet, wenn der Mensch hier "fromm, ευσεβως gelebt hat, in ein Leben, das "ohne alle Mischung glücklich ist §. 5. 17. "22. Also (dies ist eine der vortreflichsten Stellen des Alterthums über das Leben nach dem Tode) nicht zum Tode gehestu über, sondern zur Unsterblichkeit. Auch wirstu nicht des Guten beraubt, sondern es reiner geniessen; auch werden deine Vergnügungen, nicht mit einem sterblichen Leibe vermischet, sondern von allen Schmerzen geschieden seyn, Denn dahin wirstu, aus diesem Gefängniß (dem Leibe) befreiet, kommen; wo keine Mühe ist, und kein Schmerz, und kein Altern; hingegen ein Leben, ruhig und von allem Uebel entfernt, bei einer unveränderlichen Stille heiter; welches die Natur beschauet, und philosophirt nicht nach Eingebung des Pöbels, oder des Theaters; sondern nach der allenthalben umher, blühenden Wahrheit.

Man findet in diesen Gesprächen, an mehreren Stellen, den Plato Wort vor Wort ausgeschrieben; (21) das Zweite ist offenbahr nicht sokratische sondern stoische Philosophie; und die Zuversichtlichkeit worin das Dritte von jenem Leben spricht, stimmt mit der Unentschlossenheit Sokratis hierüber (s. oben S. 40.) gar nicht überein. Hingegen ist das Bild jenes Lebens gar zu sehr dem christlichen änlich. Hieraus ist klar, daß sie, vom Aeschines gewiß nicht; aber von einem Christen, der (wie es dergleichen viele gab, z. B. Klemens Alexandr. Origenes,) mit den klassischen Schriften des Griechischen Alterthums vertraut war, geschrieben worden. (22)

Pla-

(21) z. B. *Meno* p. 48, 50, 59, 61. der Biesterischen Ausgabe.

(22) Auch die Fabel von Pluto's Reich, im Dritten Gespräch, bestätiget es, daß das Werk nicht vom Aeschines ist. Sokrates erzält sie hier, wie sie, nach seiner Versicherung, auf den zwei ehernen Tafeln zu Delos stehe, die Opis und Hekaergus (Diana und Apollo) aus den Hyperboreis mitgebracht. "Nach der Auflösung des Leibes, "nämlich, wird die Seele unter die Erde ins "Reich des Pluto gefürt. Dieses Reich ist mit "eisernen Riegeln und Schlössern verwahrt. So "bald diese geöfnet sind, siehet man den Fluß "Acheron; und nach diesem den Kokytus (κω-"κυτος Geheul). Ueber diese muß sie fahren, "und wird vor den Minos und Rhadamanthus "gebracht, welches das Feld der Wahrheit ge-"nannt wird. Hier wird ein Gericht gehalten, "das niemand betrügen kann. Diejenigen, die "im Leibe fromm gelebt, werden in die Gegend "der Frommen gefürt, wo Quellen klares Was-"sers fliessen, unaufhörlich Früchte wachsen,

"die

Plato, ebenfalls Sokratis Schüler, reisete nach Italien und Aegypten; verband mit der simpeln Lehrart Sokratis, das Rätselhafte Pythagorae und das Subtile Spizfündige der Aegypter; und so stiftete er eine neue Philosophie, deren Anhänger von dem Orte zu Athen, wo er einen Hof besaß, Akademici heissen. Weit lehrreicher und unterhaltender sind seines Lehrers Gespräche beim Xenophon, als bei ihm: wo er zu oft in Subtilitäten fällt; zu wortreich wird; die Menschen mehr zum Stillschweigen bringt als überzeugt; und nur immer beweist, daß sie nichts wissen, ohne sie etwas zu lehren. Aber die blühende Einbildungskraft und der Fluß süsser Worte, macht seine Schriften in vielen Stellen schön, und zuweilen so hinreissend, daß sie in Alten und Neuern Zeiten weit mehr Beifall erhalten haben als die von seinem Mitschüler, dem Xenophon.

6) Platon vor Christo 422. f.

Den besten Unterricht des ganzen heidnischen Alterthums von Gott und Vorsehung findet mann im X. Buch der Dialogen dieses Phi-

Von den Gesezen.

"die Wiesen stets blühen, u. s. f. — Die Bösen aber, werden von den Furien, durch den "Tartarus, nach Erebus und Chaos gebracht, "wo das endloose Wasserschöpfen der Danaiden "ist, und der Durst des Tantalus, und die Eingeweide des Tityus, und der vergebliche Stein "des Sisyphus. Dort werden sie von wilden "Thieren, hungrig befressen; und mit den Fakkeln der Furien stets gebrannt; und auf alle "Weise ewig gequält."— Mann sieht aus dem ganzen Inhalt der Fabel, daß sie Allegorie ist, welche Erklärungsart der Religions-Fabeln einen spätern Ursprung hat. Auch wird sie vom Sokrates, beim Plato, in Phaedone §. 58. f. ganz anders und fast billigend erzält.

Philosophen über die Gesezgebung. Er giebt hier in 13. Büchern, die Geseze die in einem vollkommen Staat müsten eingefüret werden; und zwar im Xten, die, gegen die Gottes=Verächter. Dahin rechnet er Dreierlei Menschen; diejenigen nämlich, die Gott verleugnen; oder die Vorsehung verwerfen; oder endlich lehren, daß Gott durch Geschenke, Opfer und änliche Dinge könne bestochen werden. Diese Menschen, sagt er, müsse mann erst zu belehren trachten, und dazu giebt er hier einen ausfürlichen Unterricht. Dann aber, wenn sie sich nicht belehren lassen, Geseze wider sie geben, worin sie mit Strafe, auch am Leben so gar beleget würden. Das Daseyn Gottes nun, beweist er vornehmlich auf folgende Art: "Die Seele ist eher als "der Leib; Gott aber ist die Seele der Welt: "folglich ist Gott eher als die Welt." Von der Vorsehung spricht er sehr richtig und erhaben. "Die Gottheit sorge für die Welt;" denn sonst müste sie entweder ohnmächtig, oder träge, oder ungütig seyn, welches alles aber sie nicht seyn könne. Und nicht bloß für das Grosse, sondern auch für das Kleinste: dies sey nicht allein aus eben dem Grunde klar; sondern mann werde auch keinen Hausherrn oder Steuermann loben, der bloß für das Grosse sorgen wolle. Mit diesen vortreflichen Wahrheiten, die er, wie mann sieht, gröstentheils auf unsichere Gründe baut, verbindet er auch den Irrthum der Vielgötterei; und spricht an mehreren Orten so von Gott, als wenn er die Welt selbst wäre. (23)

In

(23) *Meiners* historia doctrinae de Deo I, 396. f.

In dem Dialog, Menon betitelt, lässet er seinen Lehrer mit einem, Menon Nahmens und dessen Sklaven, auch einem athenischen Bürger Anytus, sich darüber unterreden, was die Tugend sey? und ob sie könne gelehret werden? Nach verschiedenen Subtilitäten, bringt Menon einige falsche, oder sehr schlechte Erklärungen der Tugend vor, welche Sokrates weitläufiger widerlegt als sie es verdienen. Dann fallen sie darauf, "daß die menschliche Seele "nichts lerne, sondern sich nur des in dem ehemahligen Zustande erlernten erinnere." Dies zu beweisen, hält der Philosoph ein Gespräch mit einem Sklaven Menons, worin er diesem, durch jene vortrefliche Lehrart die von ihm den Nahmen trägt, unvermerkt beibringt, was ein Quadrat von vier Fuß sey, und wie mann daraus ein achtfüssiges mache? Der Sklav scheint hier, dieses ohne Belehrung selbst gefunden zu haben. Und daraus schließt dann Sokrates jene Meinung. Endlich kommen sie auf ihren Gegenstand zurück; lassen aber die Untersuchung über die Natur der Tugend weg, und machen mit ermüdender Weitschweifigkeit aus: "daß sie weder angebohren; "noch erlernt; noch auch durch Uebung erlangt "werde; sondern der Seele von Gott selbst, in "dem Zustande vor der Geburth ihres Leibes eingeflösset worden." (24)

Menon.

Weit

(24) Ὁτι ουτε διδακτον ἡ αρετη, ουτε ασκητον, ουτε φυσει παραγινομενον, αλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγινομενον. Xenophon hingegen, läßt ihn das Gegentheil sagen, daß die Tugend allerdings könne gelehret und geübet werden.

Kriton. **Weit** unterhaltender und lehrreicher, wiewohl immer etwas zu weitläufig, ist der Dialog mit dem Kriton. Dieser Freund Sokratis, besuchte ihn, als er schon im Gefängniß saß, für die Wahrheit zu sterben; und beschwor ihn bei aller Liebe zu ihm und seinen übrigen Freunden und seinen Kindern, daß er sich bequemen möchte, und nach Veranstaltung seiner Freunde, heimlich aus dem Gefängniß entfliehen. Dies veranlaßte die Unterredung, worin ihm Sokrates zeigt, "daß "ein Bürger verbunden sey, auch unschuldig den "Tod zu dulden, und nicht zu fliehen; damit das "Ansehen der Geseze, folglich das gemeine Wohl "erhalten werde." Er legt den Beweiß hievon, den Gesezen in den Mund. Und diese Prosopopoeie ist eine der schönsten; besonders edel und rürend ist der Schluß, "So laß uns dann, o "Kriton, so handeln, da der Gott uns so leitet. Εα τοινυν, ω Κριτων, και πραττωμεν ταυτῃ, επειδη ταυτῃ ὁ Θεος ὑφηγειται.

Alkibiades I und 2 **Der** auf seine Schönheit, Reichthum und vornehmen Stand stolze Alkibiades, war im Begriff die Staatsverwaltung zu Athen zu ambiren; ob er gleich davon nichts verstand, auch sich nicht darauf gelegt hatte. Das Unsinnige dieses Betragens, den Athenern in Sachen zu rathen, von denen er nichts verstand und nie etwas erlernt hatte, zeigt ihm Sokrates in dem Ersten Gespräch mit ihm §. 1 — 9. Hierauf beweist er §. 10 — 12. (wiewohl durch lauter Sophistereien) daß Gerecht und Nüzlich, einerlei sey; und thut §. 12 — 13. dar, (etwas weitschweifig) daß alle Fehler der Menschen aus der Einbildung kommen, etwas zu verstehen, das mann wirklich nicht

nicht versteht. Endlich kommt er nach allerlei Umschweifen, auf die Hauptsache, nämlich die Inschrift des Apollo-Tempels zu Delphi, Kenne dich selbst, γνωϑι σαυτον. Aber nicht der Körper ist der Mensch, sondern die Seele. Also hat jenes Orakel folgenden Sinn: "Wisse daß "du Seele, nicht aber Körper bist; und werde "tugendhaft; denn nur dadurch sorgstu für dich "selbst, d. i. für deine Seele." — Ein andermahl fand Sokrates eben den stolzen Mann auf dem Wege in den Tempel, und hielt mit ihm das vortrefliche Gespräch vom Gebet. Ein weises Gebet, sagt er nach allerlei Umschweifen, dem so unwissenden als stolzen Alkibiades, §. 5., ist jenes welches ein Poet für seine Freunde soll gemacht haben: "Jupiter, König! das "Nüzliche gieb uns, wir mögen darum bitten oder "nicht: das Schädliche aber entferne von uns, "auch wenn wir darum beten." Imgleichen das Gebet des Lakedämoniers, welcher nie etwas anders, und nichts mehr betete, als, "daß "die Götter ihm, Ruhm, nebst dem Nüzlichen "geben möchten." Jupiter Hammon antwortete den Athenern, die sich viel mit ihren reichen und häufigen Opfern wusten; "Ihm gefalle der "Ruhm der Lakedämonier besser als alle Opfer "der Griechen." Die Götter, schließt er endlich, sehen nicht auf die Geschenke und Opfer, sondern auf die Seele, ob mann heilig und Gerecht ist. — Wie vortreflich sind diese Lehren! Vermengt sind aber auch diese, mit mancherlei Irrthümern. Die Götter, glaubte der Philosoph, handeln bei Erhörung der Gebete, nach Einfällen und Launen. Und, indem er lehret, daß mann entweder nur jenes generelle Gebet thun,

§. 11.

§. 12.

§. 13.

§. 1.

oder

oder es gar unterlassen müsse; so hebt er in der That allen Nuzen des Gebetes auf. (25)

Apologie.

Obgleich Xenophon versichert, Sokrates, als er von seinen Feinden wie ein Gottesleugner und Staatsverbrecher angeklagt worden, habe sich nicht vertheidigen wollen, sondern seinen Freunden gesagt; **mein ganzes Leben ist meine Apologie:** so legt ihm dennoch, **Plato**, eine solche Vertheidigungs-Rede, folgenden Inhalts in den Mund. "**Er** habe darum "so viele Feinde unter allen Arten von Menschen, "weil er ihnen allen, den Rednern, Staatsleu"ten, Handwerkern und Künstlern immer gezeigt "habe, sie wüsten das nicht was sie zu wissen glaub-

(25) Beiläufig werden auch folgende Säze, nach Platons wortreicher Manier abgehandelt: "Daß "Rasende, nur dem Grade nach, von Unver"ständigen verschieden; nicht jede Unwissenheit "schädlich, vielmehr manche nüzlich sey; und "die Unwissenheit in Absicht dessen was das Be"ste ist, jede andere Kenntniß unnüz und schäd"lich mache." — In eben diesem Gespräch findet sich auch, §. 13.14., die Stelle, welche selbst, so grosse Kenner des Alterthums als Samuel Klarke, für eine Erwartung eines hohen Gesandten Gottes an die Menschen, sie in der Religion zu unterrichten, angesehen haben. — "Du must, sagt Sokrates, mit den Opfern "warten, bis jemand dich belehret, wie mann ge"gen die Götter und Menschen gesinnet seyn soll." — Wann kommt, antwortet Alkibiades, die Zeit? Und wer ist dieser Lehrer? Sehnlich wünsche ich diesen Mann zu sehen, Es ist aber aus dem Folgenden wahrscheinlich, daß Sokrates sich selbst meinet, denn er fäuet fort; "Er ist der, der "dich wahrhaftig liebt. Er hegt eine grosse "Neigung zu dir."

"glaubten. **Er** selbst sey eben so unwissend als §. 1. f.
"andere, nur wisse er es, daß er nichts wisse;
"und darin bestehe die **Wahre Weisheit**. **Die** §. 16. f.
"Götter des Staats leugne er gar nicht; lehre
"aber, auf des Gottes Befehl, und diesem müs-
"se er mehr gehorchen als den Richtern; der habe
"ihn auf seinen Posten gestellt. **Ein** Daemon
"sey von Jugend auf bei ihm, und halte ihn ab
"von dem was er nicht thun solle, aber ohne ihn zu
"dem anzutreiben, was er thun solle. (26) **Der** §. 32.
"Tod sey entweder eine gänzliche Veraubung des
"Seyns, oder eine Reise in bessere Gegenden;
"folglich immer ihm angenehm. **Einem** guten §. 33. f.
"Manne könne nie böses begegnen, denn nie wer-
"de er von den unsterblichen Göttern vernachlässi-
"get. **In** diesen Betrachtungen habe er keine Ur-
"sache über seine Ankläger sich zu entrüsten; wohl
"aber deswegen weil sie ihm schaden wolten. **Je-**
"**doch, schließt er, die Zeit ist da, davon zu**
"**gehen; für mich, zum Sterben, für euch**
"**aber, zum Leben. Wer von uns beiden**
"das

(26) Φωνη τις, ἡ αει αποτρεπει με τȣτȣ, ὁ αν μελλω πραττειν, προτρεπει δε ȣποτε. Dieser Daemon habe ihn auch, von allen Staats-Geschäften immer abgehalten. Er nennt ihn, θειον τι και δαιμονιον p. 76. *Fischeri*; σημειον p. 104.; Φωνην p. 76 — Dieser Daemon war in der That nichts anders als die gesunde Urtheils-Kraft Sokratis, die er aber für etwas Uebernatürliches, einen höhern Geist hielt. Und dies war nicht der einzige Aberglaube des grossen Mannes, der — und wie konnte es damahls anders seyn? — auch an Wahrsagereien, Träume, und dergl. glaubte. S. oben Seite 34. f.

"das Bessere empfange, weiß niemand als "Gott." (27)

Phaedon. Nun näherte sich der Augenblick, wo er den Giftbecher, als Märtyrer trinken solte. Und da läßt ihn Platon, von der wichtigsten Sache, der Seelen-Unsterblichkeit mit seinen Freunden reden. Phaedon einer derselben, erzält dieses lezte Gespräch, und von ihm trägt es auch den Nahmen. — "Der Leib hindert die Seele immer in der Wahrheit und Tugend. Er ist es, "welcher beim Tode stirbt, nicht aber der Mensch. "Dieser, das ist die Seele, geht, wenn sie in diesem Leben Rein und wirklich Philosoph war; zu "dem Göttlichen, Unsterblichen und Vernünftigen; "wo sie glücklich seyn wird, und frei von Irrthum, "Unwissenheit, Furcht, wilden Begierden und andern menschlichen Uebeln. Nicht Sokrates "stirbt und wird begraben; sondern nur sein Leib: "er aber hoft, nach dem Tode zu Andern Göttern zu kommen, die auch weise und gut sind." — Die Gründe dieser seiner Hofnung sind folgende. 1) Alle Dinge die entstehen, entstehen immer aus ihrem Gegentheil; das Kleine aus dem Grossen, das Grosse aus dem Kleinen, der Schlaff aus dem Wachen, und das Wachen aus dem Schlaff. So auch der Tod aus dem Leben, und das Leben aus dem Tode: folglich ist die Menschliche Seele unsterblich. 2) Die Seele des Menschen lernt nichts, sondern erinnert sich nur (S. oben

[Randnoten: §. 10. f. — §. 29. — §. 64. — §. 8. — §. 14. f. — §. 18. f.]

(27) Αλλα γαρ ηδη ὡρα απιεναι, εμοι μεν αποθανουμενῳ, ὑμιν δε βιωσομενοις. ὁποτεροι δε ἡμων ερχονται επι αμεινον πραγμα, αδηλον παντι πλην η τῳ θεῳ.

(S. oben Seite 45.). Sie war folglich, ehe sie in diesen Leib kam; und wird eben also auch, nach dem Tode dieses Leibes seyn. 3) Die Seele ist, ferner, einfach, ohne alle Theile; unsichtbahr; immer eben dieselbe; zur Herrschaft bestimmt, denn sie herrscht über den Leib: folglich kann sie nicht sterben. — Aber (fårt er fort) nur die Philosophen kommen in jenes Leben; auch die Schwåne kommen zu dem Gott dem sie dienen. Die andern, die unreinen Seelen aber, bleiben im Grabe, und schwårmen um den Leib herum; auch werden sie hernach durch das Grobe Kôrperliche das sie mitgenommen, wieder in solche Leiber zurücke gezogen als sie hier liebten; die Wollüstigen in Esels-Leiber; die Geizigen in Wôlfe u. s. f.

§. 32. 35.

§. 30.

Seine Frau und drei Kinder hatte er gleich anfangs entfernen lassen, damit sie nicht seinen Tod beweinen môchten; er aber desto ungehinderter mit seinen Freunden sich unterreden kônnte. Indem er dieses noch that, kam der Gerichts-Diener und kündigte ihm an, es sey Zeit zu sterben. Der Giftbecher ward ihm gereicht, und er nahm und trank ihn ohne eine Miene zu åndern. Das Gift wirkte allmålig, machte alle Glieder erstarren; und der vortrefliche Lehrer starb in Gegenwart seiner Freunde, eines sehr sanften Todes. Sterbend trug er noch dem Kriton auf, dem Aeskulap (dem Gott der Gesundheit) einen Hahn zu opfern. Gemeiniglich versteht mann dies so, daß sein Freund ein solches Thier opfern solte. Aber nach seiner Manier sich allegorisch auszudrücken, wolte er wahrscheinlich, damit sagen, nun sey er erst, recht gesund geworden. Denn er pflegte

§. 3.

den Aufenthalt der Seele im Leibe, eine Krankheit derselben zu nennen. (28)

Platonische Religion.

Platon gieng, wie wir aus dem bisherigen sehen, in seinem Religions-Unterricht nicht weiter als Sokrates. "Niemand beschädigen; die Götter ehren; mässig seyn; und das "Vaterland lieben"; das ist seine Moral. Und die Lehren von einem höchsten Gott, dessen Vorsehung, und der Seelen Unsterblichkeit; gemischt mit den Irrthümern der Vielgötterei, und Seelenwanderung, sind die Theorie worauf er sie bauete.

7) Kebes vor Christo 384.

Den Nahmen eines andern Schülers Sokratis, nämlich Kebes, trägt ein kleiner Dialog, unter

(28) Dies sind die in Absicht der Religion, vorzüglichsten Schriften Platons. Die übrigen zu dieser Klasse gehörigen, sind entweder zu spekulativ, oder zu allgemein. Im Hipparchus findet mann nichts als den Saz, Alle Menschen suchen das Gute, in eine Menge von Subtilitäten ausgesponnen. Minos disputirt hin und her darüber, was ein Gesez sey? und schließt damit, er wisse es nicht. Auf gleiche Art wird im Euthyphron, über die Frömmigkeit, το ὁσιον, disputirt, und nichts weiter ausgemacht; als daß sie das nicht sey, wofür Euthyphron sie ansahe. Eben das gilt von dem Dialog über das höchste Gut, Philebus; und Charmides, von der Mässigkeit. Der von der Freundschaft, unter der Aufschrift Lysis, lehret diese nackten Säze, daß nur gute Menschen treue Freunde seyn, und die Götter die Freundschaft stiften. Die Dialogen endlich, Politikus, von der Regierungskunst; Laches von der Tapferkeit, nebst der Leichenrede, auf die im Treffen gebliebenen Athener, Menuxemus genannt, sind politischen Inhalts.

unter dem Titel, das Gemälde, πιναξ. Es wird darin ein symbolisches Gemälde von den Sitten der Menschen und dem wahren Wege zum Glück, das in einem Tempel aufgehangen war, erkläret. "Die "Menschen, nämlich, drängen sich in ein Gehege "(ins Leben) hinein. Ein Daemon warnet sie "beim Eingange vor einem Weibe, das, blind und "rasend, dort auf einem runden Steine steht, "Glück (ἡ τυχη) ist ihr Nahme. Dennoch aber "laufen sie fast alle zu ihr. Durch sie gerathen sie "dann, an andere Weiber, die Unmässigkeit, "Schwelgerei, Schmeichelei: und diese füren "sie zu andern häslichen, der Trauer, dem "Schmerz u. s. f. Nur wenige gehen zu der sitt- "samen und schönen Frau, die Klugheit, ἡ "επιςημη, genannt, an welche sie der Daemon "weist. Und diese werden von ihr, zu den Frauen, "die Tugenden genannt, ἁι αρεται; und durch "diese, zu der Glückseligkeit, ευδαιμονια, gefü- "ret." — So lehrreich als scharfsinnig wird hier bemerkt, daß die falschen Vorstellungen, als wenn das wahre Glück im Reichthum, und andern Gütern der Erde bestehe, die Quelle aller Laster und alles Elendes ist. Aber desto unnatürlicher ist die stoische Lehre, welche dies Gemälde ebenfalls einschärft; daß alle die irrdischen Dinge, gar keine Güter, sondern ganz indifferent für unser Glück seyn. Und eben dadurch wird auch die Authentie des Dialogs verdächtig.

Der Gröste aller Alten Philosophen war der Schüler Platons und Lehrer des macedonischen Alexanders, Aristoteles, dessen Philosophie, selbst im Christenthum, noch mehr Revolutionen hervorgebracht hat, als die Platonische.

8) Aristoteles vor Christo 384.

Dieser Vorzug aber, gebüret ihm eigentlich nur in der Psychologie, Physik und Aesthetik; nicht aber in der Theologie. Denn in Absicht der Theorie hierin, ist er nicht allein widersprechend; sondern scheint auch die Vielgötterei, und den Irrthum von einer ewigen Materie zu bestätigen. (29) — In der Moral, ist seine Hauptschrift, die Ethik für seinen Sohn Nikomachus, ηθικα νικομαχεια in 10. Büchern. Der gröste Theil beschäftiget sich mit dem was mann allgemeine praktische Philosophie nennt, oder den metaphysischen Grundsäzen der Moral, nämlich den Lehren vom menschlichen Willen, der Freiheit u. s. f. "Die Tugend, sagt er seinem Sohn, füret zum Glück. Sie besteht überhaupt darin, daß mann allenthalben den Mittelweg hält, (μεσοτης). Insbesondre aber, in der Tapferkeit; (ανδρια) Freigebigkeit ελευθεριοτης; Pracht μεγαλοπρεπεια, wenn mann für den Staat, Tempel bauet, oder andern Aufwand macht; Grosmuth μεγαλοψυχια. wenn mann sich der höchsten Ehre mit Grund werth hält; Bescheidenheit (30) wenn mann nach Beschaffenheit der Umstände, mit geringerer Ehre sich begnügt; Sanftmütigkeit, πραοτης, wenn mann den Zorn mässiget; Gesprächigkeit; Aufrichtigkeit; Feinheit, ευτραπελια, wenn mann sich im Scherz und Spielen wohl zu betragen weiß; Schaamhaftigkeit; und

Buch 2.

Buch 3. S. f.

(29) Siehe seine Physischen und Metaphysischen Schriften. Selbst aus der scharfsinnigen Vertheidigung dieses Philosophen, in Hrn. Prof. Meiners hist. doctrin. de Deo p. 420. f. ist das oben gesagte klar.

(30) Diese hat keinen griechischen Nahmen.

und Mässigkeit, die mehr eine Eigenschaft der Tugend, als eine besondere Tugend ist." — Schon aus dieser Recension und noch mehr aus der genauern Erklärung, die bloß in Beziehung auf die bürgerlichen Verbindungen gegeben wird, sieht mann; daß auch dieser Philosoph, bloß bürgerliche Tugend; und diese nur aus zeitlichen Absichten lehret. (31)

Der Gröste unter allen Gelehrten des römischen Alterthums, groß in Kenntniß und in Beredsamkeit, Cicero, hat in der Theologie, eben so vortrefliche Schriften hinterlassen, als in der Philosophie und Beredsamkeit. — In dem ersten Buch der Unterredungen auf seinem Gut bei Tuskulum (32) handelt er von Verachtung des

9) Cicero starb vor Christo 44. *Tusculanae disput.* libri V. Lib I. de contemnenda morte.

(31) Ηθικα μεγαλα in zwei Büchern; ingleichen ηθικα ευδημεια für seinen Freund Eudemus in sieben Büchern, und περι αρετων και κακιων, sind nur Auszüge der Nikomachischen Moral. Die πολιτικα aber in 8. B.; und οικονομικα, in 2. B; beschäftigen sich mit der Regierungs- und Haushaltungs-Kunst. — Unter den einzelnen moralischen Lehren kommen auch diese vor; es sey Pflicht alle krüppelichte Menschen-Geburthen wegzustellen, denn nichts Zerstümmeltes müsse aufgezogen werden; und mann könne die Leibes-Frucht abtreiben, wenn die Wegstellung der Kinder durch die Geseze verbothen worden. Πολιτ. Buch 7.

(32) Die Fragmente der academicar. disput. enthalten metaphysische Lehren; so wie die libri V. de finibus bonorum et malorum sich mit transcendentalen Untersuchungen über die Meinungen der Epikurer, Stoiker, Peripatetiker u. a. vom höchsten Gut beschäftigen.

des Todes. "Der Todt ist kein Uebel: denn
"es ist alles falsch was die Poeten von dem Unter
"irrdischen Reiche erzälen: der Todt hebt all[e]
"Empfindungen auf: es ist nicht einmahl bekand[t]
"was der Todt sey? Daß aber die Seele unsterb-
"lich ist, siehet mann klar, aus der Uebereinstim-
"mung des ganzen Alterthums hierüber; aus
"der Sorge jedes Menschen für die Sachen nach
"dem Tode; aus der subtilen Natur der Seele,
"die entweder ein Hauch ist, oder ein Feuer; und
"aus ihren göttlichen Eigenschaften. Indessen
"mag die Seele fortleben oder mit dem Leibe ster-
"ben, worüber die Philosophen uneins sind: so ist
"doch in beiden Fällen, der Todt kein Uebel; denn
"in diesem Falle fült die Seele nichts, und in je-
"nem ist sie glücklich." — Das zweite Buch widerlegt die Stoischen und Epikurischen Sophistereien über das Uebel in der Welt und dessen Duldung. "Der Schmerz ist allerdings ein Uebel. "Aber es ist dem Weisen unanständig, zu seuf-
"zen, zu weinen und zu klagen. Auch überdem
"hilft das alles nichts. Mann muß folglich den
"Schmerz dulden, und gelassen tragen." — Das Dritte und Vierte Buch sprechen von dem Kummer, und den übrigen Affekten nach stoischen Grundsäzen: "sie beruhen, (sagt er) bloß auf "Wahn, und sind demnach bei dem Weisen gar "nicht." — Das Fünfte endlich ist eine abstrakte Abhandlung, von dem Glück das die Tugend giebt. Sie befreiet von allen Affekten, und darum macht nur sie allein, den Menschen glücklich; auch auf der Folter. Aber diese Behauptung nimmt er selbst, durch den Rath, cap. 41. zurück, daß mann durch den Todt den Unfällen entgehen solle, die mann nicht ausstehen kann.

Lib. 2. de tolerando dolore.

Lib. 3. *et* 4. de *aegritudine lenienda*, et, *reliquis animi perturbationibus.*

Lib 5. Virtutem ad beate vivendum se ipsa esse contentam.

Inui-

Iniurias fortunae, quas ferre nequeas, defugiendo relinquas.

Die gelehrteste und beredteste seiner Schriften, ist die Abhandlung von der Natur der Götter, ein Gespräch zwischen drei Freunden Vellejus, Balbus und Kotta. In dem ersten Buche trägt Vellejus, die epikurische Meinung von den Göttern vor; welche Kotta, ein Akademiker, sogleich widerlegt: im Zweiten handelt Balbus nach dem Stoischen System, von den Göttern und der Vorsehung: und im Dritten, widerlegt Kotta auch diesen. An einigen Orten scheint es, daß Cicero, des Kotta Skepticismus annäme; beim Schlusse aber, erklärt er sich für Balbi Meinung: woraus mann siehet, daß er selbst, in Absicht dieser Grossen Wahrheiten von dem Daseyn Gottes und der Vorsehung, Ungewiß und Unentschlossen war. — Es ist der Mühe werth, den Inhalt dieses wichtigen Werks näher kennen zu lernen.

De natura Deorum libri 3.

"Die Meisten behaupten es gebe Götter; Protagoras zweifelt daran; Diagoras von Miletus u. a. behaupten es gebe keine. Diejenigen ferner, welche Götter annehmen, sind über ihre Gestalt, Ort, Wohnung und Handlungen, besonders über die Hauptsache, ob sie etwas oder nichts thun? sehr verschieden. Unter so vielen widersprechenden Meinungen ist es gar wohl möglich, daß keine die Wahre sey. Und wer auch glauben solte, etwas Gewisses hierüber zu haben, den wird die so grosse Verschiedenheit der gelehrtesten Männer zum Zweifeln zwingen." — Das ist der Eingang den Cicero zu dem Werke macht.

Einleitung.

 "Tha-

Buch I. Kap. 8. f.

"Thales der Allererste der davon gehandelt, hielt das Wasser für die Materie aller Dinge, und Gott für den Verstand, welcher aus dem Wasser Alles gebildet. Anaximander glaubte, daß die Götter gebohren werden und untergehen. Anaximenes hielte die Luft für Gott. Anaxagoras behauptete zu allererst, daß ein unendlicher Verstand alles entworfen und gemacht habe. Pythagoras hielte die Gottheit für die Seele der Welt, aus welcher auch unsre Seelen genommen würden. Protagoras sagte, er könne nicht ausmachen, ob es Götter gäbe oder nicht. Plato ist sehr unbeständig und widersprechend. Auch Sokrates behauptete bald Einen Gott, bald mehrere Götter; so auch Aristoteles. Xenokrates nahm Acht Götter an. Epikur philosophirte besser als diese alle. Es sind, sagte er, Götter, denn dieser Glaube ist allen Menschen angebohren. Eben dieses innere Gefül lehret uns auch, daß die Götter seelig sind und heilig. Sie thun folglich ganz und gar nichts, bekümmern sich um nichts, haben gar keine Sorgen und Geschäfte. Ehren müssen wir sie also, aber fürchten dürfen wir sie nicht, weil sie sich um nichts bekümmern. Sie haben eine menschliche Gestalt, denn diese ist die schönste; aber nur einen Schein-Körper, und ein Schein-Blut. Die Welt endlich, hat sich selbst gemacht, durch die Kraft der Atomen. Diese bewegen sich in unermeslichen Räumen, und verbinden sich bald so bald anders: so entstand Alles was da ist. Demnach, dürfen wir nicht einen Ewigen Gebieter, Tag und Nacht fürchten. Denn wer müste nicht, einen Gott fürchten, der an alles denkt, alles bemerkt, und um alles sich bekümmert? Von diesen

Schran-

Schranken, durch Epikur loos gemacht, und in Freiheit gesezt, fürchten wir uns vor den Göttern nicht; denn wir wissen, daß sie weder sich noch andern Mühe machen: aber wir ehren, fromm und heilig ihre vortrefliche Natur." — Kotta bemerkt hiewider sehr richtig; es sey ungereimt, daß die Epikurer Götter annehmen, ohne das geringste Werk zu haben, woraus sie ihr Daseyn vermuthen könnten; indem Epikurs Götter nie eine Wohlthat erwiesen, und überall gar keine Handlung je verrichtet. Ungereimt sey es auch, die Götter zu ehren, da sie nach Epikurs Meinung gar nicht für den Menschen sorgen, und sich um gar nichts bekümmern; folglich auch keine Vortrefliche Natur haben können, dergleichen ohne Güte nicht Statt findet. Epikur reißt also, nicht mit Händen wie Xerxes, aber mit Schlüssen die Tempel und Altäre der Götter nieder. Und mann sagt ganz recht von ihm, daß er bloß um dem Haß zu entgehen, von den Göttern spreche; sie in der That leugne, aber mit Worten behaupte. Denn unmöglich kann er so albern gewesen seyn, von der Gottheit zu glauben, daß sie einem Menschen änlich sey; nur in äussern Zügen ohne eine solide Gestalt; mit allen Gliedern versehen ohne den geringsten Gebrauch derselben: dünn und durchsichtig sey, und niemanden etwas gebe, einigen Gefallen erweise, und überall für gar nichts sorge und gar nichts thue. — Er selbst aber (Kotta) wisse nicht, ob Götter seyn? doch wolle er es nicht leugnen, wünsche es auch, zweifle aber daran.

Kap. 21. f.

Balbus tritt nun auf, und handelt von den Göttern, vier Stücke, nach dem System der Stoi-

Buch 2.

Stoiker ab: daß sie, nämlich, seyn; was sie seyn; daß sie die Welt regieren; und für den Menschen sorgen. — Ihr Daseyn beweist er aus dem Anblick der Welt. Wer daran zweifelt, sezt er hinzu, der kann auch eben so wohl zweifeln, ob es eine Sonne gebe? Aber alsbald fällt er in Märchen von Götter-Erscheinungen; Stein- und Blut-Regen; Wahrsagungen; und änliche Fabeln woraus er ebenfals das Daseyn der Götter darthut. Die Welt, schließt er aus dem Allen, ist Gott; denn der muß ja alles das, Kraft z. B., Tugend, Verstand, selbst haben, wer sie andern giebt. Auch die Sterne sind Götter, denn sie bewegen sich von selbst. — Was sie seyn? "Die Sonne, der Mond, die fünf Planeten, und "die Fix-Sterne haben, (sagt er) solche regelmäs-"sige Bewegungen und wohlthätige Wirkungen: "sie müssen folglich Verstand und Güte haben, und "sind also Götter. —— "Daß, ferner, die Welt "durch der Götter Vorsehung regieret werd, "beweist er aus Drei Gründen: es sind Götter, folglich müssen sie sich mit dem Besten beschäftigen, folglich die Welt regieren; Alles in der Welt wird von der Natur so vortreflich angeordnet; und die Dinge am Himmel und auf der Erde sind so vortreflich und unverbesserlich eingerichtet. "Wie reimt "es sich, bei dem Anblick einer Statue oder eines "Gemäldes zu erkennen, daß dabei Kunst gebraucht "worden; oder wenn du in der Ferne den Lauf ei-"nes Schiffes siehest, nicht zu zweifeln daß es "durch Vernunft und Kunst regieret worden; im-"gleichen wenn du eine gezeichnete, oder eine Wasser-"Uhr betrachtest, einzusehn, daß die Stunden "durch Kunst und nicht durch Zufall angezeigt wer-"den: die Welt aber, welche alle diese Kunststücke,

Kap. 12. f.

Kap. 17. f.

Kap. 29. f.

"und

"und ihre Urheber, und alles in sich schließt, der "Ueberlegung und Vernunft beraubt zu glauben?" "Die Philosophen solten, da sie sahen daß die "Bewegungen der Welt bestimmt und gleichförmig "sind, und alles nach festgesezter Ordnung und "unveränderlicher Beständigkeit regieret wird, ein- "sehen, daß in diesem himmlischen und göttlichen "Hause nicht allein ein Bewohner sey, sondern "auch ein Regent und Beherrscher, und gleich- "sam ein Baumeister eines solchen Werks und "eines solchen Geschenks." Diese **Vorse-** **hung**, besteht nach seiner Erklärung darinn, daß die Sonne, der Mond, die Sterne, und ein jeder Theil der Welt von einem hohen, verständigen, mächtigen und Gütigen Wesen, einem Gott bewohnet und regieret werde; und diese vielen Götter, alle zusammen einstimmig handeln. (33) — **Diese Götter sorgen**, endlich, auch für die **Menschen**; und zwar für ihr **Geschlecht im Ganzen**, welches mann aus den weisen und gütigen Einrichtungen des Menschen nach Leib und Seele, und dem für ihn bereiteten Reichthum der Erde siehet. "**Die Sinne**, diese Dollmetscher "und

Kap. 31.

Kap. 53. f.

(33) **Schön** ist die Beschreibung der weisen und wohlthätigen Einrichtung der Welt, Kap. 36. f.; jedoch, nach der damahligen eingeschränkten Kenntniß, mit mancherlei Irrthümern vermengt: "die Erde sey in der Mitte der Welt; "die Sonne und alle Planeten und Sterne bewegen sich um sie; die Sterne seyn brennende "Körper, welche ihre Nahrung aus den Dünsten haben, die aus der Erde aufsteigen." Ueberdem findet mann auch, verschiedene unerweisliche, oder gar fabelhafte Historien der alten Physiker, von der pina u. s. f.

"und Bothen der Sachen, sind an dem Haupt,
"als auf einer Burg, wundervoll zum nötigen
"Gebrauch gemacht und gestellt. Denn die Au-
"gen, gleich den Wächtern, nehmen den höchsten
"Ort ein, damit sie sehr vieles betrachten und so
"ihr Geschäfte ausrichten können. Die **Ohren**
"sind, da sie den Schall vernehmen sollen, der
"von Natur in die Höhe steigt, mit Recht an
"erhabenen Theilen des Körpers aufgestellt. Im-
"gleichen die **Nase** ist, weil aller Geruch hinauf
"steigt, mit Recht oben; und weil sie viel zur
"Beurtheilung der Speise und des Getränks thun
"muß, nicht ohne Grund in die Nachbarschaft
"des Mundes gesezt. **Der Geschmack**, welcher
"die Arten der Nahrung empfinden soll, wohnet
"in dem Theil des Mundes, wo die Natur dem
"Essen und Trinken die Strasse geöfnet hat. **Das**
"**Gefül** aber, ist durch den ganzen Körper gleich-
"mässig vertheilt, damit wir jeden Schlag und
"jeden übermässigen Anfall der Kälte und Hize em-
"pfinden können. Und gleich wie Baumeister bei
"Gebäuden, das von den Augen und Nasen der
"Herren ableiten, was häslich anzusehen seyn
"würde: so hat auch die Natur, änliche Sachen
"weit von den Sinnen weggeschickt." Die Göt-
ter sorgen auch, für die einzelnen **Länder** und
Menschen; jedoch nur für die **grossen Män-
ner**, einen **Scipio**, **Kato**, und die **grossen**
Angelegenheiten. "Jeder Grosse Mann stehet
"unter einem göttlichen Einfluß: für das Grosse
"sorgen die Götter, das Kleine übersehen sie."
Nemo *vir magnus* sine aliquo afflatu divino
unquam fuit. *Magna* dii curant, *parva* neg-
ligunt.

Auch

Buch 3.

Auch den **Balbus** widerlegt **Kotta** grossentheils; allein mit einer Menge von Sophistereien, die nicht selten sehr schaal sind. "Er" (Kotta) "glaube Götter, aber nicht aus Gründen, sondern auf Ansehen der Vorfahren. Die "Welt kann nicht Gott seyn. Und ist sie es, "warum nehmet ihr Mehrere Götter an? Und "wie viele sind denn?" Ganz vorzüglich bestreitet er die **Vorsehung** aus folgenden zwei Gründen ([34]). Die Vernunft wird nur von wenigen, und selten recht; von den meisten aber, und oft schlecht gebraucht: es wäre also besser sie nicht zu haben; und folglich sorgen die Götter nicht für den Menschen. Nur gar zu oft, wie, ferner, Geschichte und Erfahrung lehret, gehet es Guten Menschen sehr übel, und Bösen wohl: wie kann denn eine Vorsehung für die Menschen walten?

Schluß aus diesem Werk.

Dieses an Gelehrsamkeit, Wissenschaft, und Beredsamkeit vortrefliche Werk, ist ein sehr einleuchtender Beweiß von **Nothwendigkeit einer Unmittelbahren Offenbahrung Gottes**, um **Seine** Natur und **Seinen** Willen sicher zu erkennen. Wenn die Natur, wie Balbus darthut, viele Spuhren der Gottheit enthält; so zeigt **Kotta** dagegen nicht allein, das alles sey unsicher; sondern er stellt auch aus eben der Natur, Beweise fürs Gegentheil auf. Wie wanken diese Grösten Männer des Alterthums, zwischen Ueberzeugung und Zweifel umher? Wie wenig Wahrheit sehen sie? Und dies wenige Wahre, mit wie vielen Irrthümern war es nicht bei ihnen vermischt? **Vellejus** ein Epikurer, macht den Stoikern, welche das Daseyn Gottes, oder vielmehr der Göt-

Kap. 20.

([34]) **Hier** aber ist der stärkste Defekt des Werks.

Götter lehreten, den Vorwurf, Ihr ladet uns einen unvergänglichen Gebiether auf, vor dem wir Nacht und Tag zittern müssen. Imposuistis in cervicibus nostris sempiternum Dominum, quem dies et noctes timeremus. In der That so muß die blosse, sich selbst gelassene Vernunft denken, bei der völligen Unsicherheit in Absicht dessen, was Gott ist, und was Er von uns fordert. Denn sehr richtig beschreibt Simonides den Zustand der blossen Vernunft. Als der Fürst Hiero ihn fragte, was, und wie Gott sey? bat er sich einen Tag Bedenkzeit aus. Am folgenden Tage wiederhohlte der Fürst seine Frage, und der Philosoph bat nun, um zwei Tage. Nachdem er oft, dergestalt die Zahl der Tage verdoppelt hatte, und Hiero voll Verwunderung, nach der Ursache dieses Betragens forschte, gab er ihm zur Antwort, weil, je länger ich der Sache nachdenke, desto dunkler scheint sie mir (35).

Kap. 21.

In diese Klasse gehört auch vorzüglich, sein Gespräch über die Freundschaft, unter dem Titel, Laelius. Diesen Herzensfreund des Scipio Afrikanus, läßt er darum von der Freundschaft reden, weil die seinige mit dem Scipio, unter die wenigen Muster derselben gehörte: so wie er die Abhandlung vom Alter, deswegen dem

Laelius, seu, de Amicitia, dialogus.

(35) De *Simonide* quum quaesivisset tyrannus *Hiero*, quid aut quale sit DEUS? deliberandi sibi unum diem postulavit. Quum idem ex eo postridie quaereret, biduum petivit. Quum saepius duplicaret numerum dierum, admiransque *Hiero* requireret cur ita faceret, *quia, quanto*, inquit, *diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior!*

dem ältern Kato in den Mund legt, weil dieser einer der ältesten, muntersten, und glücklichsten Greise war. — Diese Unterredung des Laelius und seiner beiden Schwiegersöne, hebt sich von dem Tode des Afrikanus an, der wenige Tage vorher gestorben war. Laelius versichert, ob gleich sein Schmerz groß sey, so bedürfe er doch keines Trostes: denn mit seinem Freunde stehe es wohl; er sey zu den Göttern gegangen, und habe die Liebe Aller Guten Menschen. Zudem, bleibe ihm auch das süsse Andenken der Freundschaft mit ihm. "Dem Scipio ist nichts Uebels geschehen; mir "ist es geschehen, wenn anders etwas geschehen. "Aber über seine eigenen Beschwerden sehr bekümmert seyn, ist nicht Liebe zum Freunde, sondern "zu sich selbst. Ist es wahr, daß die Seele der "Guten, beim Tode aus dem Körper wie aus "einem Gefängniß und Fesseln, sehr leicht davon "flieht: wem könnte dann, der Lauf zu den Göttern leichter gewesen seyn, als dem Scipio? "Ich fürchte also, daß die Trauer über dieses sein "Schicksahl, sich mehr für einen Neidischen "schicke, als für einen Freund. Ist es aber "gegründeter, daß die Seelen zugleich mit dem "Körper untergehen, und kein Gefül übrig bleibt: "so ist zwar der Todt kein Glück, aber auch sicher "kein Uebel. Immer also, ist er wohl daran!"— In der Abhandlung selbst, ist die Erklärung der Freundschaft dunkel; desto schöner hingegen die Darstellung ihrer Vortheile; welches weitläufig anzufüren nicht dieses Orts ist ([36]). Die Pflichten

Kap. 3. Kap. 4. Kap. 6f. Kap. 11 f.

([36]) Sie sind kürzlich, folgende. *Quid* dulcius quam habere, quocum omnia audeas sic loqui,

ten der Freunde machen einen wichtigen Theil der Moral aus. Ein Freund muß weder etwas Unrechtes von dem andern verlangen, noch auf sein Verlangen dergleichen thun: denn Tugend ist wie der Grund, so auch das Caement der Freundschaft. Hingegen alles was Recht ist, muß er für den Freund thun; und zwar ungebeten: insbesondere gern rathen; auch erinnern und ermahnen; selbst gerade zu, auch strenge. Kato sagt, daß einige mehr Nuzen von ihren bittern Feinden haben, als von ihren süssen Freunden: indem jene die Wahrheit oft, diese aber nie sagen. Mann muß vorsichtig seyn in Wahl der Freunde; aufrichtig, nicht argwönisch; gefällig gegen die, welche mann gewält hat; und sie nicht verändern.

qui, ut tecum? — *Quis* esset fructus in prosperis rebus, nisi haberes, qui illis aeque ac tu ipse gauderet? — *Adversas* vero res ferre difficile esset, sine illo qui eas gravius etiam quam tu ferret. — *Denique*, quoquo te verteris, praesto est *amicitia*. Nullo loco excluditur, numquam intempestiva, numquam molesta est: itaque non aqua, non igne, non aëre pluribus locis utimur quam amicitia. — Insbesondere, hält und erweitert sie das Herz durch süsse Hofnungen, indem sie uns in dem Freunde, ein zweites Ich verschaffet: durch sie werden die Abwesenden, sich Gegenwärtig; die Dürftigen, Wohlhabend; die Schwachen, stark; ja gar die Todten, lebendig. — *Si* quis caelum ascendisset, naturamque mundi et pulcritudinem siderum perspexisset: insuavis illa admiratio foret, quae iucundissima fuisset, si aliquem, cui narraret habuisset.

Cap. 6. 7.

Cap. 23.

Den Ursprung der Freundschaft, sucht er in einem uns angebohrnen Triebe dazu, Kap. 8. 9.

ändern. Die ältesten Freundschaften sind die besten, so wie die ältesten Weine. **Freunde** müssen sich als völlig Gleich, behandeln. **Und** wenn es schlechterdings nöthig ist, die Freundschaft aufzuheben, so muß mann sie nicht zerreissen, sondern austrennen; disſuenda magis quam discindenda.

Weit sachenreicher und ordentlicher ist das Gespräch vom Alter, welches er dem älteren Kato beilegt. Er, selbst ein glücklicher Greiß, vertheidigt hier, das Alter gegen die gemeinen Anklagen. Das Unangenehme und Unglückliche dabei, sey nicht ein Fehler des Alters, sondern des Menschen: seine Beschwerden aber, seyen, theils ihm nicht eigen, sondern mit der Jugend gemein; theils fänden sich an ihrer Stelle, in der Jugend andre. Nur die Widerlegung der lezten Anklage, daß es *nämlich*, dem Tode so nahe sey, gehöret hieher; und sie ist auch der beste Theil dieser Abhandlung. "**Der** Tod ist nicht "zu fürchten, es mag nun, mit ihm der ganze "Mensch untergehen, oder ein andres Leben dar-"auf folgen. **Der** Tod im Alter, ist der Na-"türlichste und Leichteste, wie wenn ein Feuer von "selbst verlischt, oder eine reife Frucht abfällt. "**Nie** kann mann glücklich leben, ohne Verach-"tung des Todes. **Und** endlich, ist das Leben "nach dem Tode, das rechte Leben." Denn, so lange wir in diesen Leib geschlossen sind, verrichten wir ein schweres Geschäfte; indem die himmlische Seele aus ihren erhabensten Wohnungen gestürzet und in die Erde gleichsam versenkt ist. Diese seine Hofnung bauet er, ausser jenen vom Plato und Xe-

Cato major, s. de Senectute.

Kap. 19 f.

Kap. 21.

nophon angegebenen Gründen (S. oben S. 39 f.) auf ein Inneres Gefül. "Ich weiß nicht, "wodurch erhaben, der Geist immer so in die Zu- "kunft blickt, als wenn er nur dann leben werde, "wenn er aus diesem Leben gegangen!" Er be-

Kap. 23. schließt seinen Vortrag. Der Wunsch reißt mich hin, eure Vorfahren (er redet zum Scipio und Laelius) zu sehen, die ich ehrete und liebte. Doch nicht zu denen allein begehre ich zu kommen, die ich selbst kandte; sondern auch zu denen, von denen ich gehört und gelesen und geschrieben habe. Von dieser Reise wird mich sicher niemand leicht abhalten! — Das Leben gereuet mich nicht, weil ich so gelebt habe, daß ich glauben kann, nicht vergebens gebohren zu seyn: und ich gehe aus dem Leben, wie aus einer Herberge, nicht aber wie aus der Wohnung; denn die Natur hat uns dieses Wirthshaus zum Abtreten, nicht aber zum Wohnen gegeben. O herrlicher Tag! an dem ich zu jener göttlichen Versammlung der Geister reisen; an dem ich aus diesem Getümmel und Unrath abziehen werde! Denn ich reise, nicht bloß zu jenen Männern, von denen ich vorhin sprach; sondern auch zu meinem Kato (seinem Sohn). — Durch diese Gedanken wird mir mein Alter erleichtert, und nicht allein unbeschwerlich, sondern auch angenehm. Irre ich hierin, daß ich die menschlichen Seelen für unsterblich halte, so irre ich gern, und werde mir diesen süssen Irrthum, so lange ich lebe, nicht entreissen lassen. Sollte ich, wie einige Klein-Philosophen behaupten,

minuti philosophi.

nach

nach dem Tode nichts empfinden; so darf ich nicht fürchten, daß die todten Philosophen mich wegen dieses Irrthums verlachen. — Anfänglich also, spricht der vorzügliche Mann, von den Folgen des Todes zweifelhaft; hierauf mit der grösten Zuversicht; und am Ende sinkt er abermahls, in seine vorige Ungewisheit zurück. Ein sicherer Beweiß, daß die blosse, sich selbst gelassene Vernunft, ein Leben nach dem Tode mehr hofte und vermuthete, als überzeugt glaubte und erwartete!

Somnium Scipionis.

Aenliche Aussprüche und aus änlichen Gründen, und mit änlichen Irrthümern und Ungewisheiten vermengt, enthält der Traum Scipio's. Der ältere Scipio Afrikanus erscheint im Traum seinem Enkel, dem jüngern Afrikanus; und ermuntert ihn, fürs Vaterland zu arbeiten und zu fechten; belehret ihn von der Nichtigkeit des Nachruhms; und verspricht ihm grosse Belohnungen im Himmel. Sey auch der Berümteste: so wissen dennoch, alle die Menschen, die vor dir gelebt haben, von dir gar nichts. Auch von deinen Zeitgenossen kennt dich nur der kleinste Theil; der andere weit grössere, weiß nicht einmahl deinen Nahmen; und der Nachkommen kennen noch wenigere dich; und auch diese, nur auf kurze Zeit. — Denen, welche ihr Vaterland erhalten, unterstüzt und erhöhet haben, ist ein besonderer Ort im Himmel bestimmt, wo sie ein ewiges Glück geniessen sollen. Denn nichts ist dem Vornehmsten Gott, welcher diese ganze Welt regiert, angenehmer, als Versammlungen

Kap. 6. 7.

Kap. 3.

von Menschen, die durch Geseze verbunden sind, welche mann Staaten nennt. Ihre Regenten und Erhalter kommen von hier, und kehren hieher zurück ([37]). Diejenigen leben, welche den Fesseln des Körpers, wie aus einem Gefängnisse entflohen sind; was ihr aber Leben nennt, ist Todt. — Was säume ich denn noch, versezt hierauf der jüngere Scipio, auf der Erde? Und warum eile ich nicht, zu euch zu kommen? Nicht so! antwortete jener. Woferne nicht dieser Gott, dessen Tempel das alles ist, was du siehest, dich aus diesem Gefängnisse des Leibes befreiet, kann dir der Eingang hieher nicht offen stehen. Denn die Menschen sind dazu gebohren, die Kugel; Erde genannt, zu bereichern. — Daher mustu und alle Fromme, den Geist in dem Gefängnisse des Leibes zurückhalten; und nicht ohne Geheiß dessen, der ihn euch gegeben hat, aus dem Leben der Menschen ziehen; damit ihr nicht dem Geschäfte entfliehet, das euch Gott angewiesen hat. Sondern sey Gerecht und Fromm, gegen die Eltern und Verwandten, und besonders das Vaterland: ein solches Leben ist der Weg zum Himmel. — "Die Seele" (der Schluß des Werks) "übe du in den besten Dingen; die besten "Beschäftigungen aber, sind die fürs Vaterland.

Kap. 9.

"Hier-

([37]) Er glaubt nämlich, daß die Seelen der Menschen, Theile jener ewigen Feuer-Massen, welche mann auf Erden, Sterne nennt, also selbst, Gott sind. Hominibus animus datus est ex illis sempiternis ignibus, quae *sidera* et *stellas* vocatis. *Cap.* 3. — *Deum* te scito esse; siquidem *Deus* est qui viget, qui sentit, cet.

"Hierin geübt fliehet sie geschwinder in diesen "ihren Siz und Wohnung. — Denn die Seelen "derjenigen, welche sich den Lüsten des Körpers "ergeben, und sich gleichsam zu Bedienten dessel- "ben gemacht, und nach Antrieb wollüstiger Nei- "gungen die göttlichen und menschlichen Rechte "verlezet haben; diese werden nach der Trennung "vom Leibe, um diese Erde herum gewälzt, und "kehren an diesen Ort nicht eher zurück, als bis "sie viele Jahrhunderte umhergetrieben worden."

De divinatione et fato.

Die vorzüglichsten der theologischen Schriften Cicero's (38), und mann kann wohl sagen unter allen die nüzlichsten, sind die zwei: von Divination und Schicksahl; und, von den Pflichten. — Jene besteht aus zwei Büchern. In dem Ersten vertheidigt Quintus, Cicero's Bruder, die Divination, d. h. das Vorherwissen und Vorhersagen künftiger Dinge. Er theilt sie in zwei Arten: die Künstliche, welche aus den Eingeweiden; oder Vorbedeutungen; oder Vögeln; oder Gestirnen; Blizen; Loosen weissaget: und die Natürliche, wohin die Träume, nebst den Weissagungen gehören. "In jeder Sache ist Leichtsinn und Irrthum schädlich, am meisten aber in Sachen der Orakel, Gottesdienste, und Religion. Denn hier sind wir in Gefahr, entweder durch ihre Vernachlässigung uns eines gott-

Erstes Buch.

Kap. 4.

E 4 loosen

(38) Die Paradoxa enthalten 6 Sentenzen, die kurz abgehandelt werden. 1) Nur das Anständige ist auch Nüzlich. 2) Die Tugend ist sich selbst genug. 3) Die Sünden sind gleich, (ist stoische Sophisterei und Wort-Gezänk.) 4) Alle Thoren rasen. 5) Alle Weise sind Freie, und alle Thoren Sklaven. 6) Nur der Weise ist Reich.

loosen Verbrechens, oder durch ihre Beobachtung eines altvettelischen Aberglaubens schuldig zu machen. **Alle** alten Philosophen, ein Paar etwa ausgenommen, haben die **Divination** geglaubt. **Die Künstliche** entstehet, durch lange Beobachtung dessen, was aus einer Sache erfolgt, und was eine Sache vorbedeutet. **Da**, ferner, die Seele ein Theil der Gottheit ist, so muß sie nothwendig durch die göttliche Seele bewegt werden: und so entstehen die **Weissagungen**. Diese Eindrücke aber, empfängt die Seele nur alsdann, wenn sie sich fast ganz vom Körper loos gemacht hat, welches bei den **Propheten**, und **Schlaffenden** Statt findet. Mit der Divination durch **Träume**, verhält es sich fast eben so. Denn die Seele ist munter im Schlaff; und frei von den Sinnen und allen Sorgen, indem der Leib da liegt und fast todt ist. Weil sie nun von Ewigkeit her gelebet hat, und mit unzälichen andern Geistern umgegangen ist; so siehet sie alles, was sich in der Natur befindet, wenn sie nur durch Mässigkeit im Essen und Trinken, sich in dem Zustande erhält, daß sie beym Schlaff des Körpers wachen kann. **Die Eingeweide und der Flug der Vögel** aber, so wie andere natürliche Dinge, können uns die Zukunft bezeichnen; da ja eine göttliche Vorsehung über alle Dinge wacht, der es leicht ist, Veränderungen in den Eingeweiden der Thiere zu machen, den Flug der Vögel zu bestimmen, und gewisse Begebenheiten und Sachen zu **Vorbedeutungen** (*Ostenta*, *Portenta*, *Monstra*, *Prodigia*, quia ostendunt, portendunt, monstrant, praedicunt futuras res) zu machen. Die Geschichte zeigt uns auch wirklich beim Sokrates u. a. solche **Divination**. Auch ist sie desto

Kap. 3.

Kap. 49 f.

Kap. 52 f.

Kap. 54, und 15 f.

desto weniger zu bezweifeln, da alles, was geschieht, in vorhergehenden Ursachen seinen Grund hat: gleichwie in den Saamen, die wirkende Ursache dessen liegt, was daraus hervorwächst; so sind in den Ursachen, die künftigen Dinge enthalten, welche das Gemüt entweder durch göttliche Bewegung, oder im Schlaff des Körpers siehet. Daß es eine Divination gebe, ist aus folgendem Schluß der Stoiker sicher. "Wenn es Götter "giebt, und sie den Menschen die Zukunft nicht "vorher anzeigen: so müssen sie entweder, uns "nicht lieben, sie, die wohltätig, und Freunde der "Menschen sind? oder selbst es nicht wissen, "welches aber nicht seyn kann, da sie alles gemacht haben; oder glauben, daß den Men"schen an dieser Kentniß nichts gelegen sey, "welche uns doch vorsichtiger macht; oder es "ihrer Majestät unschicklich achten, da doch "nichts majestätischer ist, als Güte. Es giebt "aber Götter: folglich auch eine Anzeige der "Zukunft; folglich eine Divination." — Daß mann aber diese Divination nicht erklären kann, ist kein Grund, sie zu verwerfen. Denn eben so wenig läst sich die Wirkung der Arznei-Mittel; das Geschrei der Frösche, wenn es regnen soll; die Kraft des Magneten, und tausend änliche Dinge erklären, die deswegen kein Vernünftiger leugnet. Auch läst sich nicht behaupten, daß diese Vorhersagungen durch Zufall eintreffen: denn dieses Eintreffen ist zu häuffig und übereinstimmend. Wenn mann Farben, ohne Absicht und Fleiß auf Leinwand schmieret; so kann oft eine Aenlichkeit mit einem menschlichen Gesichte herauskommen: wirstu deswegen behaupten, daß die Koische Venus, auch durch einen Zufall entstan-

Kap. 55.

Kap. 38.

standen? Eine Sau kann mit ihrem Rüssel von ohngefehr ein A, auf die Erde zeichnen; wer wird deswegen glauben, daß mann Ennii Andromache von einer Sau könne abschreiben lassen? Wenn endlich, nicht alle Divinationen eintreffen; wo ist denn eine Kunst; wo der Arzt; der Steuermann; der General, von dem mann nicht eben das sagen kann?

Zweites Buch. Kap. 6f. Die Antwort auf die Vertheidigung der Divination, eröfnet Cicero mit einem Gegenbeweise. "Die künftigen Dinge sind," (sagt er) "entweder Zufällig: und dann sind sie in sich "unsicher und ungewiß; und können folglich, selbst "von der Gottheit nicht vorhergesehen werden (39). "Oder sie sind Nothwendig; und dann nüzt "die Divination zu nichts, weil mann der Fata- "litaet weder durch Klugheit, noch durch Macht "entgehen kann. Ueberdem ist uns die Verber- "gung der Zukunft nüzlicher, als ihre Entdeckung: "die vorhergesehenen Unfälle würden unser gan- "zes Leben vergällen." — Nun widerlegt er Kap. 11 jene scheinbahre Apologie des Quintus. "Es "schickt sich nicht für einen Philosophen, Zeugen "anzufüren, die durch Zufälle wahr, oder durch "Bosheit falsch und erdichtet seyn können. Die "Unwissenheit in Absicht der Ursachen, wirkt bei "Neuen Dingen Bewunderung; obgleich bei "den alltäglichen mann eben so wenig die Ursachen "weiß: denn wer es bewundert, daß eine Maul- "eselin

(39) Dieser Schluß beruhet auf einem verworrenen und falschen Begriff vom Zufälligen, fortuitum; und auf Verwechselung desselben mit dem blind- Willkürlichen und Nothwendigen, temerarium et fatale. Siehe Theil 2.

"eselin gebäret, der weiß eben so wenig, wie es
"mit der Geburth einer Stutte zugeht; weil er es
"aber öfter siehet, so bewundert er es nicht, ob
"ihm gleich die Ursache, warum es geschieht, un-
"bekandt ist; was er hingegen nie gesehen hat,
"das hält er, wenn es sich ereignet, für eine
"**Vorbedeutung**," (Vorzeichen, Anzeichen,
Omen). "**Sehr** weise sagt Kato, er wundre Kap. 24
"sich, daß ein Wahrsager nicht lache, wenn er
"einen seiner Kollegen sieht: denn wie wenige
"ihrer Vorhersagungen treffen ein? **Wollen** Kap. 27
"wir **Vorzeichen**" (Vorbedeutungen) "anneh-
"men, so werden wir für den Staat zittern müs-
"sen, weil die Mäuse bei mir, **Platons** Re-
"publik angefressen; oder eine Theurung befürch-
"ten, wenn etwa **Epikurs** Abhandlung von der
"Wollust, zernagt worden. **Soll** mann das für
"ein **Vorzeichen** halten, was selten geschieht,
"so wird jeder Weise ein solches seyn; denn ich
"glaube, daß mehr Maulthiere gebohren, als
"Weise gelebt haben. **Daß** alle Könige und Kap. 33
"Nationen sich der Divination bedienen, beweist
"nichts; da nichts so gemein ist, als Unver-
"stand. **Weissagungen** durch eine so ge- Kap. 48 f.
"nannte göttliche Wuth anzunehmen, ist wider die
"Vernunft: denn soll ein Wütender das sehen,
"was ein Weiser nicht sehen kann? und der, wel-
"cher die menschlichen Empfindungen verlohren
"hat, göttliche erhalten? Auch haben die Ora- Kap. 57
"kel zu **Delphi** lange aufgehöret. **Was** ist, Kap. 63 f.
"ferner, wahrscheinlicher? Daß die Unsterblichen
"und sich selbst genugsahmen Götter, bei aller
"Sterblichen Betten, oder auch Strohlagern um-
"herlaufen; und wann sie jemand schnarchen hö-
"ren, ihm einige rätselhafte und dunkle Visionen

"ma-

"machen, welche diese, von Schrecken aufgeweckt, "des Morgens zum Traumdeuter tragen? Oder, "daß die Seele ganz natürlich dasjenige im Schlaff "zu sehen glaubt, was sie wachend gesehen hat?"—

Kap. 72 Mann muß, schließt er, den Aberglauben mit jeder Faser bis auf die Wurzel ausrotten. Denn er drängt unaufhörlich; wohin du dich wenden magst, verfolgt er dich: du magst einen Wahrsager oder ein Zeichen sehen; oder opfern; oder blizen sehen und Donner hören: sogar der Schlaff, diese Zuflucht aller Müden und Sorgenvollen, wird dadurch eine Quelle der grösten Sorgen und Schrecken.

De Officiis. **Cicero's** vorzüglichstes Werk, und überhaupt die beste Moral der **blossen Vernunft vor Christo**, ist die Abhandlung **von den Pflichten**, an seinen Sohn Markus Cicero. Was er hier vorträgt, ist eigentlich die **stoische** Moral: denn

S. Libr. III. 7. in den zwei ersten **Büchern** befolgt er ganz, und excerpirt des **Panaetius**, eines stoischen Philosophen, Buch von eben der Sache: bloß **das dritte**, ist sein eigenes Werk; und dies ist auch an Güte, den vorhergehenden bei weitem nicht gleich. Die ganze **Moral**, oder Lehre von der Tugend, wird hier in die Abhandlung von dem **Edlen**, honesto, **Nüzlichen**, utili; und **der Kollision** beider getheilt. —

Erstes Buch Kap. 1 —42. Zu dem **Edlen** rechnet er, die **Weisheit und Klugheit**; die **Gerechtigkeit und Wohltätigkeit**; die **Tapferkeit**; die **Bescheidenheit und Mässigkeit**. Gegen Menschen von andern Nationen, fordert die **Wohltätigkeit**, daß mann ihnen gebe, was uns nichts kostet, Feuer, Licht, u. s. f.: das **Vaterland** aber, muß der höchste Gegenstand die-

dieser Tugend seyn. In der Kollision des Edlen, gehen die Pflichten der Gerechtigkeit und Wohltätigkeit, den Pflichten seine Kentniß zu erweitern vor: müssen aber den Pflichten der Mässigkeit und Enthaltsamkeit weichen. Bei den social-Pflichten giebt es Grade in der Aeusserung: zuerst, die Pflichten gegen die Götter; dann, gegen das Vaterland; hernach, gegen die Eltern; und so auch die andern nach verschiedenen Graden. Dem Vortrage fehlt es hier, an Ordnung; und die genannten Tugenden sind mehr angezeigt als abgehandelt. — Unter dem Nüzlichen versteht er, was zur Bequemlichkeit und Anmuth des Lebens; zum Besiz des zeitlichen Vermögens; der Ehre; und irrdischen Macht und Hoheit etwas beiträgt. Für dieses muß mann darum sorgen, weil mann sich durch Gerechtigkeit, Treue, Freigebigkeit, Hospitalitaet und Menschlichkeit, andere Menschen verbindet. Kollidiren aber, die Glücks-Güter mit den Gütern des Körpers, so ziehen wir zuweilen diese vor, so daß wir lieber gesund seyn wollen, als reich. Zuweilen indessen, ziehen wir auch jene vor, indem wir lieber reich seyn wollen, als eine sehr grosse Leibes-Stärke haben. Bei Kollision der Güter des Körpers unter sich selbst, pflegen wir die Gesundheit den Ergözungen; die Stärke und Munterkeit, der Geschwindigkeit vorzuziehen. Es sind also, wie mann sieht, bei dieser ganzen Abhandlung von Kollision des Edlen und Nüzlichen mit sich selbst, (duobus propositis *Honestis*, vel *Utilibus*, utrum Honestius, vel Utilius?) keine allgemeine Regeln gegeben. Auch fehlt es an Beweisen und Beispielen; weswegen denn

Kap. 43 f.

Zweites Buch.

Kap. 1 —24.

Kap. 25 f.

denn der ganze Unterricht nicht anders als verwickelt, unbestimmt, und schwankend seyn kann.— Mit der Kollision des Edlen und des Nüzlichen, (dissensio utilium cum honestis) beschäftiget sich das ganze **Dritte Buch**. "Zeno und "die Stoiker behaupten, es sey nichts als das "Edle, auch Nüzlich, und umgekehrt alles Nüz-"liche auch Edel. Nach dem Aristoteles, muß "mann das Edle allemahl dem Nüzlichen vorzie-"hen." Cicero selbst aber, erklärt und bestimmt nicht einmahl diese Frage genau; und in ihrer Beantwortung herrscht durchweg, Unbestimmtheit, auch Unordnung, Weitschweifigkeit, und Wiederhohlung. Seine ganze Entscheidung kommt darauf heraus: "**Nichts** ist nüzlich als das **Edle**; "folglich können beide nie mit einander streiten: "denn nichts kann nüzlich seyn, was der Weis-"heit, dem Heldenmuth u. s. f. widerspricht." Einzelne Stellen aber sind merkwürdig und zum Theil vortreflich. "**Auch** wenn mann jenen "Ring des Gyges hätte, (40) muß mann nichts "Böses thun. **Nie** ist es nüzlich zu sündi-"gen, weil es immer schändlich ist: und weil "es immer edel ist, ein ehrlicher Mann zu seyn, "so ist es auch immer nüzlich. **Der** ist ein "Guter Mann, welcher jedermann nüzt, dem er "nüzen kann; und niemanden schadet, so lange "er nicht durch Beleidigungen gereizt wird. **Wer** "so denkt, **Es ist dies zwar Edel**, jenes aber "ist **Nüzlich**, der versucht es, Dinge zu tren-"nen, welche die Natur verbunden hat; und dies "ist

Drittes Buch.

Kap. 8. 9.

Kap. 15

Kap. 19

Kap. 18

(40) D. h. alles, von Göttern und Menschen ungesehen, thun könnte. Diese artige Lehr-Fabel steht beim Plato de legibus II.

"ist die Quelle aller Betrügereien, Giftmische-"reien und andrer Laster" (41).

Nach einigen Stellen sollte mann glauben, daß Cicero, oder die Stoiker, mit denen er spricht, eine allgemeine Menschenliebe empfehlen; auch die Tugend in Verbindung mit der Gottheit sezen. "Die Natur fordert, daß ein "Mensch dem Menschen, er sey wer er wolle, "eben deswegen weil er Mensch ist, helfe. Die-"jenigen, welche behaupten, daß mann für seine "Mitbürger, nicht aber für die Auswärtigen sor-"gen müsse, zerreissen die Gemeine Gesellschaft "des menschlichen Geschlechts; wer aber diese "zerreißt, der macht sich auch einer Gottloosig-"keit gegen die unsterblichen Götter schuldig." Aber nicht allein spricht er von dieser Sache nur beiläufig; sondern er schränkt auch alle Pflichten gegen Fremde, wie wir oben sahen S. 76 auf die gemeinsten Dinge ein. Es ist also nicht Liebe, sondern nur Mangel der Härte gegen sie. Und im 10ten Kap. leugnet er allen Zusammenhang der menschlichen Handlungen mit Gott; denn, beim Eide, Gott zum Zeugen anzurufen, das heißt nach seiner Erklärung, seine Seele zum Zeu-

Beurteilung dieses Buchs.

III. 6.12.

(41) Die Gewissens-Fälle, "Ob ein Herr, beim "Schiffbruch, eher ein kostbahres Pferd retten "müsse, als einen schlechten Sklaven? Ob "ein Sohn seinen Vater angeben dürfe? u. s. f. entscheidet er meist richtig. Von der edlen That des Regulus, der, um seinen Eid zu erfüllen, sich Martern aussezte; und der schlechten des Römers, der den Hannibal mit einem Eide betrog, wird Kap. 26 f., und 32 gehandelt.

Zeugen anrufen, als welche das göttlichste sey, das Gott selbst dem Menschen gegeben hat (42).

Schluß aus Cicero's Schriften.

Diese Schriften des römischen Philosophen und Redners zeigen uns, daß die Meinungen aller Weltweisen vor Christo, über Gott und Seele, und ihre Unsterblichkeit, sehr widersprechend, meist irrig, und alle sehr ungewiß waren. Die Moral aber, welche er selbst lehret, ist ein edler römischer Patriotismus; nicht aber eine, Alles was Mensch ist, umfassende, nach der Gottheit Muster gebildete, und mit Ihr in genaue Verbindung gesezte Güte.

§. 10.

Zustand der Vernunft-Religion unter den Aufgeklärten Menschen vor Christo.

Der Inhalt dieser vortreflichen Schriften des Alterthums, macht uns das zuverlässigste Bild von dem, was die blosse, ungeleitete Vernunft, in der Theologie oder Religion wirklich einsahe.

Das Gute.

Es kannten, nämlich, die Aufgeklärteren, einen höchsten Gott. Alle Weltweise des frühern Alterthums, Thales, Xenophanes, selbst Pythagoras kanten ihn zwar nicht, sondern nahmen eine ewige Materie an, aus welcher Alles,

(42) Cui iurato sententia dicenda sit, meminerit, *deum* se adhibere testem, *i. e.* ut arbitror, *mentem suam*, qua nihil homini dedit deus ipse divinius.

Alles, selbst die Götter entstanden seyn. Aber schon 500. Jahr vor Christo, lehrete Anaxagoras, dem Sokrates u. a. folgten, einen göttlichen Geist als Weltschöpfer. Sie erkanten auch einige Vorsehung, die wie Sokrates (S. oben Seite 37.) sich ausdrückt, alles siehet, alles höret, allenthalben zugegen ist, und für alles sorget. Auch wünschten und hoften diese grossen Männer, eine Seelen-Unsterblichkeit. Vortreflich war die bürgerliche Tugend, die sie lehreten; und in manchen Stücken edel der National-Patriotismus, den sie empfahlen. Und wer kann sie ohne Bewunderung und Entzücken sehen? Jene grossen Muster erhabenster bürgerlicher Tugend, und des National-Patriotismus! Einen Regulus, der um den Eid zu halten, den er zu Karthago geschworen, dahin zurückkehrete; ob er gleich wuste, daß er auf eine grausame Art würde umgebracht werden! Den Aristides, der sich nie eine Lüge gestattete, die Gerechtigkeit ganz unwandelbahr übte, und den Undank seiner Mitbürger grosmütig ertrug. Den Agesilaus, der für sein Vaterland alles übernahm, duldete und verleugnete. Die Frömmigkeit des Pythagoras; die Enthaltsamkeit des ältern Kato; die eheliche und kindliche Treue der Chelonida, welche den Thron ihres Gemahls, Kleombrotus zu Sparta verließ, um ihrem Vater Leonidas, ins Exilium zu folgen; und als jener verwiesen dieser aber wieder König ward, abermahls lieber das Elend mit ihrem Gemahl, als den Thron mit ihrem Vater theilete. Sokrates war religioes gegen die Götter; nachgebend und sanft gegen die Feinde; mässig; arbeitsam; stets heiter; folgsam gegen den Tadel; höchst uneigennüzig; und dieses geschäf-

tige heilsahme Leben beschloß er endlich, mit einem heldenmütigen Märtyrer-Tode. Mehr aber als alle andere leuchtet **Phokion**, dieses allergröste Muster heidnischer Tugend. Fünf und vierzigmahl ward er, immer ohne sein Gesuch, von den **Athenern** zum Feldherrn gewält, und nie befleckte er seine Siege mit Ungerechtigkeiten. Unerbittlich war er wo das gemeine Wohl es forderte; aber der gefälligste Mann bei den Dienstleistungen die er mit Recht thun konnte. Er lebte höchst mässig, und genoß dafür, bis ins 80ste Jahr eine ununterbrochene Gesundheit. Für alle seine ausserordentlichen Dienste die er dem Vaterlande geleistet hatte, ward er vom Volk, welches damahls fast lauter schändlicher Pöbel war, zum Tode verdammt. Standhaft duldete er ihn; und höchst grosmütig ermahnte er, noch sterbend seinen Sohn, das Unrecht zu vergessen, das ihm die Athener zugefügt hatten. — Auch ohne nähere Offenbahrung Gottes handelte also, der bessere Theil der Heiden, nach Gottes Gesez. Und wenn Er gleich, ihnen keine unmittelbahre Lehrer sandte, so predigte Er Selbst, Sich ihnen; indem er ihnen wohl that, vom Himmel herab Regen und fruchtbahre Zeiten gab, ihre Seelen mit Freuden füllete; und Seine unsichtbahre Macht und Majestät, ihnen in den Werken der Welt sichtbahr vor Augen legte! So beschreibt uns das N. T. den Zustand der Heiden!

Röm. 2, 14. 15. Apostel-Gesch. 14, 16. 17. Röm. 1, 19. 20.

Mängel.

Diese herrlichen Kenntnisse aber, waren nicht allein sehr unvollständig und mangelhaft; sondern auch mit vielen Irrthümern vermischt. Des **Anaxagoras** und **Sokrates** höchster Gott,

geboth

geboth nicht den Unter-Gottheiten, und war die Seele der Welt. Seine Vorsehung erstreckte sich, nur auf die Grossen Männer und Sachen; und war dem Schicksahl unterworfen. Ja die meisten der späteren Philosophen, die **Epikurer** und **Akademiker**, leugneten oder bezweifelten wiederum **das Daseyn Gottes**, zum Beweise wie unsicher die ganze Kenntniß der **blossen** Vernunft von dieser allerwichtigsten Sache war. Die **menschliche Seele** kandten die frühesten Philosophen, die so genannten **Sieben Weisen**, gar nicht. Ihre Nachfolger die **Jonischen**, hielten sie für einen Theil des Körpers; und die Thiere gerade für solche Wesen als die Menschen. **Pythagoras** ließ sie nach dem Tode, in andere Körper von Menschen und Thieren wandern. Andere glaubten, sie sterbe mit dem Leibe; noch andere liessen sie, nach Cicero's Ausdruck so alt werden wie die Krähen; und wiederum andere, in die **Welt-Seele** zurücke kehren. So wankend waren die Meinungen der besten Männer hierüber! **Cicero** selbst, der sie alle studirt hatte und Christi Zeiten ganz nahe war, beschließt ihre Erzälung mit dem Urtheil, "welche von diesen Meinungen, die wahre sey, mag Gott wissen." Und **Caesar** behauptete in vollem Senat, daß mit dem Tode alles aus, und hernach weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen sey. (*Sallustius* bellum Catilinar. cap. 51.) — — **Ihre** besten **Moralen**, des **Sokrates**, **Aristoteles**, und **Cicero**, sind mangelhaft, auch mit Irrthümern vermengt. Und so waren auch natürlicher Weise, ihre **erhabensten Tugenden**; welche überdem nicht selten, wie beim Kato, aus Unbiegsamkeit; oder aus Stolz, wie bei den Stoi-

Tuscul. disp.

fern flossen; und insgesamt, National=, und Partheien=, nicht aber Menschen=Liebe waren (43).

§. 11.

Von den heidnischen Mysterien, oder, Orden, besonders dem Eleusinischen.

Jene bessern Begriffe aber, verheeleten die Aufgeklärteren, der Niedrigern, Unwissenden Klasse der Menschen, das Volk nennt mann sie, sehr sorgfältig; weil sie in dem Wahn stunden, mann müsse dem Volk seine Vorurtheile und Aberglauben nicht nehmen, indem dieser, der einzige Zügel desselben sey. Numa Pompilius, Stifter der römischen Götterdienste, glaubte, wie Livius sagt, mann müsse vor allen Dingen die Furcht vor den Göttern, dem Gemüte des Volks einprägen, als das kräftigste Mittel es im Zaum zu halten: und Polybius im 17ten Buch seiner Geschichte, K. 54. 55., giebt es für den gemeinen Grundsaz aller Weisen an, daß mann das Volk, durch allerlei unsichtbahre Schrecken, und änliche Tra=

Buch 1, 19.

(43) Die Haupt=Quellen der Geschichte der Religion vor Christo, sind Plato, Aristoteles, Cicero, und Sextus Empirikus. Wer sie nicht selbst studiren kann, wird in Hr. Prof. Meiners hist. doctrinae de vero deo, 1780. in 8.; und, seiner Geschichte der Wissenschaften und Künste in Griechenland und Rom, 1781., und 82., zwei Bände in 8., eine gröstentheils richtige Vorstellung davon antreffen. Hätten wir noch die 9. Bücher, welche Theophrastus, nach Diogenes Laert. V. 2., über die Götter, und die Geschichte der Lehre davon, geschrieben hat; so würden sie uns ohne Zweifel, noch vollständigere und richtigere Kenntniß dieser Sache geben.

Tragoedien, bändigen müsse, αδηλοις φοβοις και τη τοιαυτη τραγωδια συνεχειν; weswegen auch alle grosse Geseszgeber, dergleichen Gottesdienste, und Lehren von jener Welt, unter das Volk gebracht hätten.

Hieraus entstanden schon sehr frühe, gewisse geschlossene Gesellschaften; geheime Orden, worinn der Ungrund des Pöbel-Glaubens; und die entweder wirklich oder vermeintlich bessern Religions-Kenntnisse, insgeheim gelehret wurden. Die Griechen nannten sie μυστηρια, Geheimnisse, Mysterien, oder, geheime Gottesdienste (44).

(44) Μυστηριον, ist wie manche andere Worte, aus dem Hebraeischen ins Griechische aufgenommen. סָתַר Satar, und מִסְתָּר oder מִסְתּוֹר Mistar, Mistor, heißt bei den Hebr., verbeelen, Geheimniß, ein verborgener Ort. S. *Casaubonum* in Baronium p. 478. vergl. mit *Ernesti*, de vestigiis linguae hebr. in graeca.

Jede Gottheit hatte bei den Griechen, und andren heidnischen Völkern, einen zwiefachen Dienst, den Oeffentlichen und den Geheimen. "Die Griechen, sagt *Strabo* X. 716. "Gronov., haben dies mit den Barbaren ge"mein, daß ihre Gottesdienste — — theils "insgeheim, theils öffentlich geschehen, τας μεν μυστικως, τας δε εν φανερῳ. — Diese geheimen Gottesdienste nun, heissen μυστηρια, Mysterien: jemanden zu ihrer Kenntniß und Uebung aufnehmen, nannten sie μυειν, einweihen; μυεισθαι oder μυηθηναι, eingeweihet werden; und die Handlung der Aufnahme, hieß μυησις, die Einweihung. Mann nannte sie

Die ältesten, die wir kennen, waren die Mysterien der Isis und des Osiris in Aegypten. (Diodorus Sicul. 1.) Von den Aegyptern kamen sie zu den Griechen. So stiftete Pythagoras, der lange in Aegypten gewesen, einen Orden, welcher meist eine Kopie aegyptischer Sitten war; wie ihre Kleidung, Nahrung, und andere Vorschriften zeigen, die wir meist nur aus den Goldenen Gedichten (S. oben Seite 30 f.) kennen. In den spätern Zeiten war Griechenland voll von Mysterien, die uns aber, bis auf die Eleusinischen, nur dem Nahmen nach bekandt sind (45).

Von den Eleusinischen Geheimnissen.

Eleusis war ein Ort bei Athen, wohin, wie die alte in Fabeln gekleidete Geschichte sagt, die Ceres, (welche bei den Griechen δημητηρ, die Mutter Erde, heißt) kam, als sie umherirrete, ihre Tochter Proserpina zu suchen. Hier wurden dieser Göttin des Getreides und Lehrerin des

sie auch τελετας, und, das Eingeweihet werden, τελεισθαι oder τελεισθαι. Bei den Römern heissen sie *Initia*, die Anfänge, weil, nach Cicero's Ableitung des Worts, de legibus II. der Ackerbau der in den eleusinischen Mysterien gelehret worden, der Anfang alles gesitteten Lebens ist.

Bei den Römern duldete man keine Mysterien, weil sie des Nachts gefeiret wurden, die nächtlichen Gottesdienste aber, in den Grundgesezen des Staats verbothen waren. *Cicero* de legibus II.

(45) Die Orphischen, an verschiedenen Orten Griechenlandes; die Samothrakischen; die Mithrischen, in Asien; die Kabirischen; u. f.

des Ackerbaues zu Ehren, geheime Gottesdienste gefeiret; aus welchen, wie es scheint, nach und nach sich ein förmlicher Orden bildete, der viel Wahrheit kandte, und seinen Gliedern mittheilete. Denn die besten Männer des Alterthums hatten sehr hohe Begriffe von diesen Eleusinischen Mysterien. Plato, im Phaedon u. a. spricht überaus vortheilhaft davon. "Nur die Eingeweihe-"ten, sagt er, kommen nach dem Tode, wie die Er-"finder der Mysterien lehren, in die Wohnungen "der Götter; die Uneingeweiheten aber, liegen dort "im Koth" (46). Es werde daselbst, sagt er ebenfalls, wider den Selbstmord gelehret, der Mensch stehe hier auf einer Wache, die er nicht verlassen müsse. Cicero macht, wie wir oben sahen, die höchsten Lobsprüche darauf; mann lerne dort, sagt er, frölich leben, und mit besserer Hof-

nung

(46) Daß Plato, durch Mysterien, hier nicht im metaphorischen Sinn, die Philosophie verstehe; sondern jene eleusinischen Geheimnisse, lehret sowohl der Zusammenhang; als auch die im Text folgende Stelle. *Ὁς αν αμυητος και ατελεστος εις ἁδου αφικηται, εν βορβορῳ κεισεται· ὁ δε κεκαθαρμενος τε και τετελεσμενος, εκει-σε αφικομενος μετα θεων οικησει.* Daß dies wirklich die Lehre der Eleusinischen Mysterien war, sehen wir auch aus dem Gespötte des Diogenes Kynikus darüber. Als die Athener ihn aufforderten, sich einweihen zu lassen, und behaupteten, daß die Eingeweiheten, im Todtenreich den Vorsiz hätten, antwortete er, *γελοιον ει Αγεσιλαος μεν και Επαμεινωνδας εν τῳ βορβορῳ διαξουσιν, ευτελεις δε τινες μεμυημενοι εν ταις μακαρων νησοις εσονται.* *Diogenes Laert.* VI. p. 389 edit. Colon. in 8. Ein neuer Grund, daß Plato von diesen Geheimnissen redet.

nung sterben, **Epikur** beim **Arrian**, diss. III. 20, erklärt sie für ein sehr nüzliches Institut, welches zum Unterricht und Lebens-Besserung diene, επι παιδειᾳ και επανορθωσει του βιου κατεσταθη παντα. Und **Olympiodorus**, der in den Schriften des Alterthums sehr belesen war, (in Platonis Phaedonem,) giebt es als den Zweck derselben an, die Seele in den Zustand zurück zu füren, in welchem sie vor der Ankunft in den Körper war. — Dies alles zusammengenommen, und verbunden an der andern Seite, mit dem Spotte des **Diogenes Kynikus**, in der unten, **Not.** 46 angefürten Stelle; zeigt, daß diese **Mysterien**, nur allmälich, und in den spätern Zeiten ein solcher nüzlicher Orden wurden.

Es musten, nämlich, die welche eingeweihet werden wolten, keine grobe Verbrechen begangen haben: **Nero** waagte es nicht, diese Einweihung zu suchen, nachdem er seine Mutter umgebracht hatte, *Sueton.* Nero 34. (47). Sie musten eine fünfjärige Probe übernehmen, und durch fünf Stufen gehen: zuerst, die öffentlichen Reinigungen; dann die geheimen; hierauf folgte die Zulassung in die Versammlung; alsdenn die Einweihung; und zulezt, das Anschauen. Die Einweihung selbst, geschahe des Nachts, unter schrecklichen Gebräuchen durch gewisse Symbola; auch hatten die Ordens-Glieder besondere Zeichen, woran sie sich erkannten. In den Ordensversammlungen wurden die Glieder zu einem reinen Leben ermahnet. Denen, welche schon auf der lezten

(47) Eleusiniis sacris, quorum initiatione impii et scelerati, voce praeconis submoverentur, interesse non ausus est.

lezten Stufe standen, entdeckte mann das Geheimniß; die Lehren, nämlich, von dem höchsten Gott und dem Leben nach dem Tode ([48]). Von den Lehren und Gebräuchen der Gesellschaft aber, muste niemand das Geringste, den Profanen, den Nicht-Eingeweiheten, sagen. Beim Plato, Diodor Sik. u. a. kommt, wenn von diesen Mysterien die Rede ist, die Formel oft vor, "hievon zu "sprechen, ist weder erlaubt noch sicher" ([49]).

F 5 §. 12.

([48]) S. ausser jener Stelle des Plato, z. B. *Cicero* Tuscul. disput. I. 12. 13. de Natur. Deor. I. 42.

([49]) Ohne Zweifel waren aber, eine Menge anderer Mysterien läppisch, auch schändlich und abscheulich. Aus Demosthenes, contra *Neaeram*, p. 1351 f. Reiskii z. B. siehet mann, daß in einigen, Ehebrüche als Gottesdienst getrieben wurden. Und wer kennt nicht die Bacchanalien, und das entsezliche Verderben, welches diese Geheimnisse des Bacchus zu Rom anrichteten? Livius XXXIX. 8. f.

Aus diesen Mysterien, ihren Gebräuchen, und ihrer Sprache, sind manche Ausdrücke, Formeln, und Sachen in die Kirchen-Sprache, auch wohl ins N. T. aufgenommen; jedoch mit Veränderung der Bedeutung: μυςηριον, μυεισϑαι z. B.; imgleichen, die fünf Stufen der Büssenden; und die disciplina arcani der ältern christlichen Kirche.

Die Haupt-Schriftsteller sind, *Clemens Alexandrinus* in Protreptico; *Arnobius* contra gentes libri V; *Julius Firmicus* de errore profanarum religionum. Die gelehrteste, kürzeste, und bestimmteste Abhandlung davon, unter Neueren, findet mann in *Casauboni* Exercit. in Baronium p. 478 f. — Meursius, in *Eleusinia* s. de Cereris Eleusinae sacro ac festo, giebt die vollständigsten Kollektaneen über diese Materie.

§. 12.

Zustand der Religion vor Christo, unter dem grossen Haufen.

Mann ließ also den grossen Haufen immer in seiner Ignoranz, und Aberglauben. Und diese waren in der That äusserst traurig. Es glaubten bis auf wenige Philosophen, und die kleine Nation der Israeliten, die, wie wir unten sehen werden, eine höhere Offenbahrung Gottes hatten, alle Völker und Menschen, selbst die Gesezgeber, Regenten und Philosophen nicht ausgenommen, eine beinahe unzäliche Menge von Gottheiten. Fast jedes Ding in der Natur, die Thäler, die Berge, die Bäume, das Wasser, die Luft, und jede Nation hatte ihren eigenen Gott (50). Die Aegypter, die älteste und gelehrteste Nation, beteten z. B., den Osiris, die Isis und eine unsägliche Menge von Affen und andern Thieren an. Die Phoenicier, die grossen Handelsleute der Alten Welt, verehrten den Baal, den Baalsemen: die Chaldaeer, den Bel, die Mylitta: die Perser, die Mithra und die vier Elemente, als Gottheiten. So glaubten

(50) Es ist beides gegen die Natur menschlicher Seelen, und die Geschichte, anzunehmen, daß alle die Fabeln vom Jupiter, Juno u. s. w., gleich anfangs Allegorie gewesen, in welche die Sinnen-Sprache der Alten Welt, physische und philosophische Lehren gehüllet habe. Diese philosophischen und physischen Belehrungen sind weit jünger; aber das Gefül der Gottheit so alt als der Mensch. Und die älteren Schriftsteller, Herodotus, Plato und Aristoteles sagen, daß die ältere Welt diese Erzälungen ganz eigentlich genommen und geglaubt habe. In der

ten auch die Araber, und Indianer; und zahl-
looß waren die Gottheiten der beiden weisesten
Völker des Alterthums, der Griechen und Rö-
mer. Dieser Gözendienst war nicht etwa, ein
bloß spekulativer Irrthum, sondern mit den schänd-
lichsten und schädlichsten Meinungen, und dem
quälendsten Aberglauben verbunden. Die Poeten,
welche die Theologen der alten Welt waren, leg-
ten den Göttern, die schändlichsten Laster bei.
Unzucht aller Art, Ehebruch, Neid, Bosheit,
Rachsucht, und Grausamkeit; waren, wie mann
z. B. aus Homer, Aristophanes, und Aeschi-
lus sehen kann, gewönliche Handlungen derselben.
Insbesondere hielten sie die Götter für Partheiisch,
Jäzornig, Wollüstig, und Blutdürstig.
Und diese theoretischen Meinungen, waren die
Quelle der entsezlichsten Laster und des quälendsten
Aberglaubens. Mann brachte den Göttern Opfer,
um sie zu Grausamkeiten gegen andere zu bewe-
gen; und jedes Verbrechen auszusönen. Menschen
gar, ja selbst eigene Kinder, und erstgebohrne
Söne schlachtete mann, ihnen zum Dienst und
Wohlgefallen. Hurerei und Ehebruch wurden so
gar

der spätern Zeit aber, fiengen die Weiseren an,
diesen Fabeln eine allegorische Deutung zu ge-
ben, und sie zu Vehikeln physischer, oder mo-
ralischer, und philosophischer Wahrheiten zu
machen. Zeno der stoischen Sekte Stifter, war
wie es scheint einer der ersten davon, *Cicero*
N. D. I. 14. II. 24. Am meisten aber tha-
ten dies die Platoniker nach Christi Geburth, im
3ten und 4ten Jahrhundert: welche um dem
sinkenden Heidenthum aufzuhelfen, jene Fabeln,
in allegorische Hüllen der erhabensten Wahrhei-
ten verwandelten. S. z. B. Prof. Meiners hist.
doctr. de vero deo p. 162 f.

gar als Gottesdienstliche Handlungen begangen. Und wie schreckhaft und martervoll war für sie die ganze Natur! Selbst die feinsten Nationen des Alterthums, die Athener und Römer, wenn sie in Geschäften ausgiengen, und es begegnete ihnen ein Mohr, eine Misgestalt, ein Krippel, oder eine Kaze und ein Haase; so kehreten sie stehendes Fusses um, und unterliessen alle Geschäfte, in der Meinung, daß jenes eine üble Vorbedeutung sey. Jeder unerwartete Anblick, jede seltene Erscheinung, jeder bedenkliche Traum, sezte sie daher in quälende Sorgen und Schrecken. Und jedes menschliche Gemüt schaudert vor den entsezlichen Lastern der Unzucht, Ungerechtigkeit, und Grausamkeit, die damahls unter allen Nationen herrschten. Allerdings, und wer wolte daran zweifeln, gab es auch unter dem gemeinen Haufen der Heiden, viele Gute, auch, vorzügliche Menschen. Aber der grössere Theil war dem Laster, und den schrecklichsten ergeben: Unzucht und Grausamkeit aller Art; die unnatürlichsten Wollüste; Giftmischereien und Kindermorde; waren damahls unter allen bekandten heidnischen Nationen; selbst den wichtigsten, den **Griechen** und **Römern**, sehr gemein, und herrschende Sitte geworden. Mann darf nur die Geschichte des **makedonisch = griechischen Reichs**; und die **Römische**, zur Zeit des **Caesar** und der ersten Kaiser zu **Rom** lesen; so wird mann das Gemälde Zug vor Zug finden, welches **Paulus Röm. 1**, von der damahligen heidnischen Welt **macht**.

§. 13.

§. 13.

Zustand der Religion unter den Israeliten und Juden.

So war die Religion unter allen uns bekandten Völkern der Erde, ein einziges ausgenommen, **vor** Christo beschaffen. Dieses einzige Volk, welches in Absicht der Reinigkeit und Erhabenheit der Religions-Begriffe, so überaus merkwürdig, Alle, auch die weisesten Menschen übertraf, sind die Nachkommen **Israels**; deren spätere und ausgeartete Abkömmlinge, seit der Rückkehr aus Babel, **Juden** heissen. Es ist unleugbahr, wie wir unten im **Zweiten Haupt-Abschnitt** sehen werden, daß diejenigen Schriften, welche unter dem Nahmen **des** A. T. von Juden und Christen verehret werden, nicht allein, schon viele Jahrhunderte **vor** Christo vorhanden waren; sondern auch grösstentheils, die Aeltesten aller Schriften sind, die wir haben und kennen. In diesen allen nun, herrschen, — auch davon wird am a. O. ausfürlicher gehandelt — die Lehren von dem Einigen Wahren **Gott**, dem Schöpfer und Regenten des Welt-All; **Seiner** genauesten Vorsehung; **Seiner** Verehrung durch redliche Tugend; der menschlichen Seele, und einem Leben nach dem Tode, wo die Tugend vollkommen belohnet, und das Laster vollkommen bestrafet werden soll. Man lese z. B. 5 Mos. 6, 4. 5. Psalm 8. 19. 86. 90. 91. 113. 139. 145. Jesaiae 40.

Aber diese Richtigen und Erhabenen Lehren, sind **nur dem Anfange nach**, dort vorgetragen und

und entwickelt. Beides von Theorie und Moral der Religion, giebt dieses Buch, wie es der damahlige Kinder-Stand der menschlichen Vernunft forderte, bloß die ersten Anfangs-Gründe. Die Israeliten, denen dieser Unterricht übergeben ward, verlohren daher die Kentniß und Verehrung des Einigen wahren Gottes nie ganz. Oft liessen sie sich von dem allgemeinen Gözendienst hinreissen. Allein immer blieb, unter dem Pöbel wie unter den Weisen, jene erhabene Kentniß: und nach der Rückkehr aus Babel, machten die seitdem unter ihnen eingefürten öffentlichen Religionsversammlungen, wo an jedem Sabbath jene Schriften vorgelesen und erkläret wurden; sie derselben so unwandelbahr treu, daß von dieser Zeit an, die Nation nie den Gözendienst einfürete; vielmehr für die Verehrung des wahren Gottes, Gut und Leben aufopferte. So geschahe es denn, daß dies, weder durch Künste noch Wissenschaften berümte kleine Volk, seit seinem Entstehen die Reinsten und Erhabensten Begriffe von der Religion, unter sich hatte; wärender Zeit Römer und Griechen, und ihre besten Köpfe, sehr schwach und irrig davon dachten!

Aber schon seit uralten Zeiten, hatte eben diese Nation zu jenen Reinen Religionsbegriffen des A. T., eine Menge von abergläubigen, läppischen und ungereimten Zusäzen gemacht. Mit dem Fortgang der Zeit, wuchsen diese zu einer ungeheuren Gestalt heran. Einige dieser vermeinten Philosophen, oder vielmehr Sophisten, verwandelten die ganze Religion in eine bloß körperliche Uebung. Andere leugneten gar das Leben nach dem

Tode.

Tode. Und eine dritte Parthei, wollte den Gott der Freude, durch erzwungene stete Traurigkeit, und grausame Strenge gegen ihren Körper ehren. So war denn die schöne Religion jener Schriften, unter den ausgearteten Nachkommen der Israeliten, im Anfange der Römischen Monarchie, so jämmerlich zerstümmelt und verunstaltet, daß sie bei vielen, ein Peiniger der Menschen; und bei andern, ein Freiheits-Brief des Lasters geworden (51).

(51) Josephus ein Zeitgenosse Jesu, erzält ausfürlich die Geschichte dieser Nation in 20 Büchern der Alten Geschichte, und 7 Büchern vom jüdischen Kriege. Die Drei vornehmsten philosophischen und theologischen Partheien unter ihnen, die Pharisaeer, Saddukaeer und Essaeer, beschreibt er, vornehmlich, De Bello Judaico, Buch 2 Kap. 8, und Antiquit. XVIII. 1.

Des
Ersten Haupt-Abschnittes,
Zweites Kapitel,
Geschichte der Vernunft-Religion, nach Christo.

§. 14.
Summarische Vorstellung und Beweiß der im N. T. enthaltenen Vernunft-Religion.

Erster, oder Theoretischer Theil.

Abriß und Beweiß der N.T.lichen Vernunft-Religion.

In diesem Zustande traf Jesus Christus, die **Religion** unter den Menschen an. Sein Leben, sammt seinen Thaten, und dem Inhalt seiner **Religion**, werden wir unten genauer erwägen. Hier kommt nur in Betrachtung, was er, nach dem Bericht seiner Schüler, von der **Vernunft-Religion**, der Religion, wie sie durch Gründe der Vernunft kann bewiesen werden, entweder in Person oder durch diese seine Schüler und Apostel gelehret hat. Um diesen Abriß desto treuer, gründlicher, und anschauender zu geben, wollen wir so viel möglich, nur die eigenen Worte des N. T. anfüren; und die Beweise aus der Vernunft beifügen: da mann in unsern neuen Zeiten, nicht allein das Christenthum, sondern auch die Vernunft-Religion, ja selbst das Daseyn

seyn Gottes, in Schriften bestritten und geleugnet hat.

1) Daseyn Gottes.

Das Daseyn Gottes, d. h. des Schöpfers und Regenten des Welt-All, eines Wesens, welches alles, was da ist, unsere Erde samt allen den zahlloosen Planeten, Kometen, und Sonnen gemacht hat; und noch immer fort, erhält und beherrscht: dieses Daseyn Gottes, sezte Jesus als eine bekandte Wahrheit voraus. Denn er lehrete unter einem Volke, welches sie schon seit seinem ersten Anfange kandte. §. 13. Aber er gab die Anweisung, wie mann sich von dieser grossen Wahrheit aufs unwandelbahrste überzeugen; sie in Empfindung verwandeln; Gott, allenthalben und in allem, Sehen und Fülen könne; nämlich, durch aufmerksame und nachdenkende Betrachtung der Natur. — In jedem Vogel, der über unserm Haupte schwebt; und in jeder Blume, die unser Auge erblickt, zeigt er uns den Gegenwärtigen und für Alles sorgenden Gott. — Unsichtbahr ist Gott; aber Er hat Seine ewige Macht und Majestät, seit der Schöpfung, in den Werken der Welt, jedem darüber nachdenkenden, Sichtbahr gemacht. — Zwar hat Er, an die Heiden keine wundervolle Lehrer gesandt, wie an die Israeliten und Juden. Aber Er Selbst, war ihr Lehrer, indem Er ihnen wohl that, fruchtbringende Jahres-Zeiten gab, und sie mit Nahrung und Freude füllete. — Er ist es, der jedem Menschen, Leben und Athem und alles giebt, was er hat; der jedem von ihnen,

Matth. 6, 26 f.

Röm. 1, 19. 20.

Apostelgeš. 14, 15--17.

Apostelgeš. 17, 20. 21.

ihnen, Zeit und Ort des Lebens anweißt; und auf diese Art jedem Menschen so nahe ist, daß er Ihn fülen und finden kann.

Gewicht der festen Ueberzeugung hievon.

Nichts ist in der That wichtiger, als eine feste, unerschütterliche Ueberzeugung von dieser Wahrheit. Es ist ein Gott: dieses ist die grosse Grund-Wahrheit, das Fundament, nicht allein der Religion; sondern überhaupt aller unserer Kentnisse, und aller Glückseeligkeit. Nur durch sie allein, wird unsere Kentniß uns nüzlich und erfreulich. Schrecklich würde die Welt, ohne Gott seyn; schrecklich jeder Ort, wo Gott nicht wäre. Ist aber Gott; so hat unsre Tugend, einen Bemerker und Vergelter; so ist unser Glück für Zeit und Ewigkeit sicher. Der Beweiß dieser Wahrheit ist also, die Hauptsache in dem Religions-Unterricht: mit ihr steht, wankt, und fällt die ganze Religion. Mann muß ihn beides, so strenge und einleuchtend füren, daß dem Menschen, auch nicht einmahl ein Zweifel gegen dieselbe einfalle.

In welchem Sinn diese Wahrheit, Evident ist?

Allerdings gehört diese Wahrheit unter die Evidenten, jeder menschlichen Seele, alsbald mit unwiderstehlicher Kraft einleuchtenden Säze. Zwar ist sie es, nicht in dem Grade, wie z. B. die Wahrheit, daß zweimahl zwei nicht fünfe, sondern viere macht; oder, daß ein Theil kleiner ist als das Ganze; und nichts zugleich seyn, und auch nicht seyn kann; oder, daß kein Hauß sich selbst bauet: welche Säze alle, gar keines Beweises bedürfen, sondern so bald sie verstanden werden, ohne allen Beweiß für sich selbst

überzeugen ([52]). Aber sie gründet sich auf einen der allerklärsten Säze der menschlichen Kentniß, den nämlich: — **Kein Hauß bauet sich selbst; kein Gemälde, keine Statue macht sich selbst; kein Mensch bildet sich selbst:** oder in abstrakten Ausdrücken; **Eine Wirkung kann nie ohne Ursache seyn** ([53]). Dieser Saz, verbunden

([52]) Der Verfasser des Appeal to common sense in behalf of religion, behauptet; jeder Beweiß verdunkle nur diese Wahrheit an statt sie aufzuklären: denn es gäbe keine klärere Wahrheit als diese ist, und es bedürfe hier, bloß einer Appellation an den gesunden Menschen-Verstand. Dies aber ist entweder ein Spiel mit dem Wort, beweisen; oder unrichtig, wie aus der obigen Abhandlung zu ersehen.

([53]) Es mögen nun die Wirkungen, oder die Dinge, die wir an, und um uns in der Welt sehen, ins Unendliche, ohne Anfang und Ende, vorwärts und rückwärts fortgehen, oder einen Anfang haben; sie mögen Nothwendig seyn oder Zufällig: so ist doch so viel jedem gesunden Verstande einleuchtend, daß eine jede derselben, Abhängig ist, denn die eine entspringt immer aus der andern. Es muß also ein Wesen da seyn, von dem alle diese Wirkungen abhängen, das aber hinwiederum von nichts anders abhängt; oder ein Selbständiges Wesen; d. h. Gott. — Dies ist der Einzige, dem Gelehrtesten genugthuende so wie dem Unfähigen einleuchtende Beweiß des Daseyns Gottes. Aber mann muß ihn von dieser abstrakten Höhe herab, in die Nähe der Menschen bringen, damit er besser gesehen und tiefer gefület werde. S. Hrn. D. Reimarus Vorerinnerung zur fünften Ausgabe der natürlichen Theologie seines Vaters, 1781., welche vom Daseyn Gottes und der menschlichen Seele handelt, und die Einwürfe des Systeme de la nature, auch

den mit einem, auch nur mässigen Nachdenken über die Dinge der Welt, zeigt uns in jedem, was da ist, einen unwiderleglichen und sonnenklaren Beweiß vom Daseyn Gottes. Dann finden wir, wie Shakespear vortreflich sagt; "Zungen in Bäumen, Bücher in rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gott, in jeder Sache."

Das Daseyn Gottes, bewiesen aus der Sonne und dem Mond.

Laßt uns dann, die Zwei Dinge, die wir alle kennen und deren Einflüsse wir jeden Tag fülen, mit dem Auge eines Vernünftigen Wesens, als Menschen betrachten. Die Sonne und der Mond, sind Beide, ungeheure Massen. Dieser ist zwar, funfzig mahl kleiner als unsre Erde, deren Oberfläche auf sechs und dreissig Millionen Meilen groß ist; doch enthält

auch der Korpuskular-Philosophie, und der Materialisten widerlegt.

Es ist ein gemeiner und äusserst schädlicher Fehler im Religions-Unterricht, daß mann diese Grund-Wahrheit aller Religion, 1) entweder gar nicht beweißt, sondern als bekandt voraussezt: oder 2) aus der Bibel beweißt, welches ein offenbahrer Cirkel ist, indem ja alles Ansehen der Bibel darauf beruhet, daß sie von Gott ist: 3) oder unsicher und unbündig, z. B. aus der Idee des Vollkommensten Wesens: oder 4) endlich bloß abstrakte Beweise giebt, welche von den wenigsten verstanden werden, und bei den meisten nur auf der Oberfläche der Seele bleiben. Daher kommt es denn, daß viele gute Menschen von Zweifeln an dieser Wahrheit gequälet werden; und nicht wenige innerlich Gottesleugner sind, obgleich sie es vor andern, auch oft vor sich selbst verbergen. Vergl. Hrn. Hofr. Feder, theol. natural.

hält auch er, mehrere 100,000 Meilen in seinem Umfange. Die **Sonne** aber, ist mehr als eine Million mahl grösser wie unsere Erde; ist ganz Feuer; und 19 Millionen Meilen von uns entfernt. **Beide so ungeheure Körper, werden durch nichts gehalten.** Sie hängen an nichts, sondern schweben in freier Luft; sind, und erhalten, und bewegen sich, bloß durch ihre eigene Schwere. **Ihre Bewegungen geschehen in der allergrösten Ordnung.** Der Mond vollendet sicher, und unveränderlich, seinen Lauf um die Erde und um sich selbst, alle 27 Tage. Und die Sonne beobachtet so pünktlich ihre Laufbahn; daß auf unserer Erde, die sich um dieselbe in 365 Tagen 6 Stunden und einigen Minuten wälzet; Tag und Nacht, Jahre und Jahres-Zeiten, schon seit mehr als fünf Jahrtausenden, bis auf Minuten pünktlich abwechseln. **Die Sonne erleuchtet und erwärmet unsre Erde.** Ohne sie hätten wir weder Licht, noch Wärme; und ohne dieses könnte keine Pflanze wachsen, kein Thier oder Mensch leben. **Ihre Strahlen fallen aber, nicht in eben der Grösse auf uns, wie sie aus der Sonne fahren; sondern sie theilen sich, ehe sie auf die Erde kommen, in die kleinsten Theile.** Geschähe jenes, so würde die Erde anstatt erleuchtet zu werden, gleich durch den ersten Sonnenstrahl zu Asche seyn verbrannt worden. Jezt aber, wird die Sonne uns wohlthätig; sie giebt uns eine gemässigte Wärme; und erleuchtet uns jede Sache, von allen Seiten. **Der Mond, giebt ebenfals der Erde Licht, jedoch ohne den allergeringsten Grad von Wärme.** Wie angenehm ist uns nicht, sein heller Schein, beson-

 ders

ders in den langen Winter-Nächten! Aber hätte sein Licht, nur den geringsten Grad von Wärme; so würde der Nächtliche Thau, welcher die Pflanzen erquickt und nähret, ausgetrocknet werden: und Alles verdorrete dann. Welche Weisheit und Güte zeigt sich also darin, daß das Licht des Mondes, ein ganz kaltes ist! **Schon beinahe sechs Jahrtausende nach einander, bewegen sie sich unaufhörlich in jener Bahn und schaffen der Erde jene grossen Vortheile.** Nicht ein einziges mahl, nicht um ein Haar, ist die Sonne unsrer Erde näher gerückt. Nie hat sie gefehlt, zur bestimmten Zeit auf-, und unterzugehen. So unwandelbahr und pünktlich halten diese ungeheuren Körper ihre Bahnen; daß mann ihren Stand, nebst den Sonnen-, und Mond-Finsternissen, Jahrhunderte vorher, auf Minuten und Sekunden berechnen kann! **Es muß also, Einer da seyn, welcher diese erstaunlichen und majestätischen Körper gemacht hat; ihnen die Laufbahn täglich anweiset; und sie zum Nuzen der Erde, täglich wirken läßt.** Denn auch die schlechteste Hütte, auch die elendeste Sudelei von Gemälde, muß durch ein verständiges Wesen gemacht seyn. Ein schönes treffendes Gemälde von dem Aufgange der Sonne; oder ein reizendes Nacht-Stück, wird niemand als ein Thor oder vielmehr ein Rasender, für ein Werk halten und erklären, das sich selbst gemacht habe, oder durch einen Zufall entstanden sey. Wie viel mehr muß denn, **das Original** ein verständiges Wesen, zum Urheber haben? Und dieses Wesen, muß eine **Weisheit, Macht** und **Güte** besizen, die alle unsre menschliche Vorstellung übersteigt. Es ist also ein, uns Men-

Menschen unermeslich-Weiser, Gütiger und Mächtiger Urheber und Regent der Welt. Und diesen, nennen wir — Gott [54].

Aus jedem Blatt.

Von dem Grossen wollen wir zum Kleinen hinabsteigen, oder vielmehr, von der lebloosen Natur, zur Lebendigen, den Pflanzen, hinaufsteigen. Betrachtet eines der zahlloosen Blätter genau, die wir an den Bäumen, Sträuchen, und Kräutern sehen. Die Obere Seite des Blattes, diejenige, welche ins Auge fällt, ist Glatt und Glänzend. Und dies ergözet unser Auge weit mehr, als wäre sie rauh und düster. Die Untere hingegen, finden wir Rauhl, voller Fasern; darum auch meist unansehnlich. Und nun kann das Blatt,

 den

(54) Weiter kann die Vernunft nicht dringen. Sie siehet Gott, in dem Glanze der Sonne, und des Mondes; und fület Ihn in ihrem erquickenden Licht und Wärme. Ob aber, ausser diesem Gott, noch Mehrere da seyn? diese überaus wichtige Frage kann die blosse Vernunft nicht sicher entscheiden. Denn obgleich Sonne und Mond mit der Erde, und allen den andern uns bekandten zahlloosen Millionen von Weltkörpern genau zusammenhängen: so ist es doch, nicht unmöglich, daß diese andern Weltkörper mit dem, was darauf und darin ist, von Andern; oder auch Mehreren, aber harmonischen Göttern, zugleich gemacht worden. Daß also, nur ein Einziger Gott sey, und seyn könne, diese Lehre hat zuerst die Bibel vorgetragen. Die Vernunft aber, findet sie wahrscheinlich, und unaussprechlich-Erfreuend: aber, sie sicher beweisen, das kann sie nicht. Darum nehmen auch, wie wir oben gesehen haben, die Grösten Köpfe des Alterthums, Mehrere Götter an. Vergl. Hrn. Hofr. Feder theol. natur.

den aus der Erde steigenden Thau einsaugen; worohne die Pflanze nicht bestehen und gedeihen könnte. **Die Glatte und schöne Seite, ist immer gegen die freie Luft; und die Rauhe, immer gegen die Erde zu gekehret.** Keine Gewalt und Kunst kann dies ändern. Mann kann die Blätter durch Binden und andere gewaltsame Mittel, einige Zeit umgekehrt erhalten: Aber kaum ist dieses Mittel weg, alsbald dreht sich das Blatt in jene Lage zurück. **Alle die zahlloosen Millionen Blätter Einer Pflanze, sind an Bau und Schönheit, in der ganzen Welt sich gleich.** Eben dieselbe Struktur, Zeichnung, Fasern, Rören, Kolorit! Wenn mann ein einziges Blatt, von einer Eiche z. B. gesehen; so hat mann alle die vielen Tausend andern eben desselben Baums; und alle die zahlloosen Millionen Blätter, aller andern Eichen auf dem ganzen Erdboden, gesehen. **Allein nicht zwei darunter, sind sich in Allem ganz vollkommen gleich.** Immer wird mann irgend ein Rörchen, einen Strich, eine Rundung, eine Zacke bemerken, die an dem andern nicht ist. **Schon seit Jahrtausenden dauert diese weise und wohlthätige Einrichtung.** Schon Theophrast (ſ) beschreibt uns die Pflanzen gerade so, wie sie jezt sind. Und zu Adams Zeit wuchsen sie eben so; waren gerade so gestaltet; gaben dem Auge des Menschen eben so viel Vergnügen; seiner Zunge eben so viel Wohlgeschmack; und seinem Körper eben so heilsahme Einflüsse. Muß denn nun, so gar das schlechteste Gemälde von

(ſ) Dieser Schüler Aristotelis schrieb im dritten Jahrhundert vor Christo, eine Geschichte der Pflanzen, die wir noch haben.

von einem Blatt, ein vernünftiges Wesen zur Ursache haben: so sehen wir, in jedem Blatt, ein Wesen von uns Unbegreiflichem Verstande, Macht, und Güte, welches das alles so weise und wohlthätig eingerichtet hat; und noch täglich einrichtet. Und wenn wir ein Blatt vor uns haben, so ist es eben so gut, als hätten wir ein Buch, worin der allereinleuchtendste Beweiß vom Daseyn Gottes geschrieben stünde. Jedes Blatt prediget Gott; und so viel Millionen Blätter es giebt, so viel Millionen einleuchtende Beweise des Daseyns Gottes, umgeben uns auch ([56]).

Verwandelung der Insekten, und Ergänzung der Gewürme.

Unaussprechliche und Unbegreifliche Güte und Kunst zeigt sich in den Pflanzen: ihrem ganzen Bau; den feinen Kanälen, durch welche der Nahrungs-Saft sich so unaufhörlich als regelmässig bewegt: ihrer Vegetation, welche abermahls nach unveränderlichen Gesezen, die Pflanze dergestalt entwickelt, und bis zu dem ihr bestimmten Punkte wachsen, blühen, und Früchte und Saamen tragen macht; daß mann deswegen, diesen so künstlich organisirten Körpern, mit Recht ein Leben beilegt: und, in ihren wohlthätigen Wirkungen für Thiere und Menschen. Aber einen noch weit grössern und prächtigern Schauplaz, öfnet uns die Empfindende Welt, welche nicht bloß lebt, sondern auch empfindet; oder

([56]) S. des vortreflichen Bonnet recherches sur l'usage des feuilles dans les plantes, 754 in 8, worin er von den vielen und scharfsinnigen Versuchen Nachricht giebt, die er damit angestellet hat: und Hrn. *Trembley* instructions d'un pere à ses enfans sur la nature et sur la religion. I. 65 f.

oder das **Reich der Thiere.** — **Den** kleinsten und von Unwissenden am wenigsten geachteten, den **Würmern**, die zu Hunderten, unter Einem Tritt unserer Füsse leben, **wachsen die Theile in kurzer Zeit wieder an, die mann ihnen abschneidet.** Der Kopf oder hintere Theil, den mann einem Regenwurm, oder einer Schnecke abschneidet, ersezet sich von selbst wieder. **Verschiedene darunter, vervielfältigen sich sogar durchs Zerstückeln:** jedes Stück, in welches mann den Wurm zerschneidet, bildet sich in einen vollkommenen Wurm dieser Art aus. Unter den **Insekten**, die auf der nächsten Stufe über dem Gewürm stehen, bemerken wir eine andere, nicht weniger erstaunliche Einrichtung; nämlich eine **mannigfaltige Verwandelung.** Die **Raupe** z. B., verwandelt sich in ein Thier, das von jener ganz verschieden ist, in einen **Schmetterling.** Sie hört nach einem kurzen Leben auf, Nahrung zu sich zu nehmen. Nun versperret sie sich, in eine Art von kleiner Gruft, die sie aus ihrem Leibe um sich webt, und wird eine Puppe. Hier wird der Wurm, neu gebohren; und nach einiger Zeit kommt ein Schmetterling hervor. Die Raupe ist ungestaltet, der Schmetterling schön. Jene kriecht langsam und träge auf der Erde fort; dieser schwingt sich in die Luft empor, und legt in einer Viertel-Stunde, mehr Weg zurück, als die Raupe in einem Tage. Diese nährt sich von groben Speisen; jener aber trinkt gleichsam Nektar, und lebt von den feinsten Säften, die er aus den Blumen saugt. In diesem aetherischen Leben, sorgt er für seine Fortpflanzung; und dann stirbt er. Aus den Eiern aber, die er gelegt hatte, schliesen abermahls

mahls Raupen; die wieder zu Schmetterlingen werden, und auf gleiche Art leben und sterben. Und diese Oekonomie geht ohne Aufhören, immer nach gleichen Gesezen, und immer gleich regelmässig fort. — Diese Verwandelung der Insekten, und jene Ergänzung der Gewürme, geschiehet immer und unfehlbahr. Es muß also, in dem Bau dieser Thiere eine Kraft dazu liegen. Diese Kraft kann das Thier so wenig sich selbst geben, als eine schöne Statue sich selbst bildet. Sie ist auch für den Verstand der weisesten Menschen, ein Geheimniß: kein Lock und Neuton, und Lyonnet kann einsehen, wie das zugehet, und möglich ist ([17]). Die Ergänzungs-Kraft der Gewürme, und die Verwandelungs-Kraft der Insekten, kommt also von einer Unbegreiflichen Macht, die Unbegreiflich Weise ist. Und jeder Wurm, und jedes Insekt, ist ein neuer Beweiß, vom Daseyn Gottes.

Aus den regelmässigen Gesellschaften der Thiere.

Unter diesen Insekten, sind uns, durch die bisherigen Entdeckungen der Naturforscher, bei Drei Arten, den Bienen, nämlich, den Wespen, und Ameisen; und unter den vierfüssigen Thieren, bei den Bibern, Regelmässige Gesellschaften bekandt geworden. Diese Thiere haben

([17]) Von den so genannten Verwandelungen (in der That sind es nur Entwickelungen und Enthüllungen des schon im Innersten liegenden Thieres) handelt am vollständigsten und genauesten, Lyonnet in seinen Anmerkungen zur französischen Uebersezung von Lessers theologie des Insectes, p. 152 f. Auf die Ergänzungs-Kraft aber, die sich bei verschiedenen Würmern, auch Insekten, und Amphibien findet, hat uns zuerst, Hr. Prof. Spalanzani zu Modena, recht aufmerksam gemacht.

ben förmliche Staaten unter sich. Sie leben in Gesellschaft: die Bienen in Einem Korbe; die Wespen und Ameisen in Einer Höle; und die Biber in einem Hause beisammen: sie arbeiten gemeinschaftlich für ihr Wohl: und stehen unter Anfürung, die Bienen z. B. unter der Königin. **Mit** einem in **Erstaunen sezenden Fleiß, Voraussicht, und Geduld** arbeiten sie an dem gemeinen **Wohl ihrer Gesellschaft.** Die **Königin** der Bienen legt in einem Sommer, wohl 40,000 Eier; aber eben darum, weil dies Geschäfte ihre ganze Zeit und Kraft fordert, thut sie nichts zur Erhaltung der Jungen. Die **Werk-Bienen** aber, sind unaufhörlich geschäftig, den künftigen Jungen Wohnungen zu bauen: diese Wohnungen stets rein zu erhalten; und sich selbst nebst der jungen Brut, den männlichen Bienen und der Königin, zu ernähren. Die **Biber** bauen auf dem Wasser mit erstaunlicher Kunst, Dämme und Häuser; das Holz dazu fällen sie selbst, mit ihren Zänen, dann dämmen sie das Wasser, und errichten ein Gebäude von mehr als einem Stockwerk. — **Wenn** nun diese, uns ganz unbegreifliche Einrichtung, **unaufhörlich**, und **nach** einerlei **Gesezen**, und mit **gleicher Regelmässigkeit fortdauert**: so **sehen** wir abermahls in diesen Thieren, den Unermeslichen Verstand, der für sie gedacht; und die Unermesliche Macht und Güte, die für sie gesorgt hat; sehen in ihnen, — **Gott.**

Aus den Instinkten. **Noch** weit unbegreiflicher als das Alles, sind die **Instinkte** der Thiere. Sie bringen Geschicklichkeiten, gewisse Handlungen auszurichten, mit sich auf die Welt; und verrichten diese ohne

ohne allen vorhergegangenen Unterricht oder Uebung, so fertig und vollkommen, als es kaum der beste Unterricht und die stärkste Uebung erwarten läßt. **Angebohren** wird ihnen, das **Geschick sich zu bewegen.** Wir Menschen lernen das Gehen durch viele Uebung und zum Theil gefärliche Versuche. Das Küchlein aber gehet, so bald es aus dem Ei gekrochen, ohne gegängelt zu werden, fertig weg. Die Ente und der Fisch, können sogleich nach ihrem Entstehen schwimmen: der Vogel fertig fliegen: und fast jedes Thier die seinem Körper angemessene Bewegung verrichten. **Auf gleiche Art bringen sie das Geschick mit, sich zu Nähren und zu Erhalten.** Zahllooß ist hier die Mannigfaltigkeit solcher Kunst-Triebe. **Einige** Thiere sorgen für die Nahrung ihrer Nachkommen so, daß diese sie an dem Ort finden, wo sie zuerst die Welt betreten. Die Insekten, welche sich verwandeln, legen vor ihrem Tode Eier; und diese legen sie nicht aufs Ohngefär an jeden Ort, sondern gerade an den, ins Wasser z. B. oder auf eine gewisse Pflanze, wo das künftige Thier die dienliche Nahrung findet. Die Schmetterlinge legen ihre Eier an die Pflanze, von der die künftige Raupenbrut sich nähret: an Kohl, wenn es eine Kohl-Raupe; und an den Maulbeerbaum, wenn es eine Seiden-Raupe ist. Und zwar nicht an die Blätter dieser Pflanzen, sondern an einen Zweig oder den Stamm. Die Eier nun, schliesen nicht eher aus, als die Blätter hervorkommen; und so findet das neugebohrne Thier sogleich sein ihm angemessenes Futter. Sollte mann nicht glauben, der Schmetterling wisse und bedenke, daß die Blätter im Herbst abfallen und

im Frühjahr wieder wachsen? Wisse und bedenke, welche Art von Thieren? und wo? sie aus seinen Eiern entstehen wird? Mit einem Worte, daß er völlig als der weiseste Mensch denke und handle? **Diejenigen Thiere**, für welche der Winter keine Nahrung giebt, legen sich gegen diese Zeit schlafen. Einige Raupen, Fliegen, und Schlangen, bereiten sich künstlich, Lagerstätte, entschlafen beim Anfang des Winters, und schlafen nicht länger als bis zum Früling. **Noch andere** legen sich gegen den Winter, Vorraths-Kammern an, und füllen sie mit sechsmonathlichem Proviant. Der Winter-Schläfer giebt sich mit solchen Magasinen keine Mühe; aber eben so wenig unterlassen die Bienen, Wespen, und Feldmäuse diese Sorgfalt. **Eine Menge anderer**, unter den Vögeln und Fischen, ziehen in fremde Gegenden, wo sie den Winter über ihre Nahrung finden; und kehren dann mit dem Frülinge in ihr Vaterland zurück. **Ueberdem sind die Thiere mit künstlichen Vertheidigungs-Trieben versehen.** Jedes Thier hat sein besonder Geschick dazu, ohne es vorher zu lernen. Der Ochse stößt mit seinen Hörnern; das Pferd schlägt mit den Hinterbeinen; und der Hund beißt. Die wehrloose Henne hat einen eigenen Thon, ihre Jungen zu locken; und wieder einen ganz andern, sie vor den Raub-Thieren zu warnen: und diese verstehen beide Thöne schon von Natur. Verschiedene Würmer ziehen sich ganz zusammen, werden dadurch unkenntlich: und so vertheidigen sie sich gegen die Uebermacht der gewaltigen Raub-Thiere. **Die Fortpflanzungs-Triebe** sind nicht weniger bewundernswürdig. Jedes Thier, wovon sich ein zweifaches Geschlecht findet,

det, fült zu einer gewissen Zeit; und zwar der, welche für die Geburth und Auferziehung der Brut die bequemste ist, einen Trieb, sich zu begatten; und vollziehet denselben auf die schicklichste Art. Endlich, finden sich auch bei den Thieren angebohrne Gesellschafts-Triebe. Die Rehe z. B. leben in Familien; und die Bienen, Biber nebst andern in regelmässigen Societäten. Siehe Seite 107 f.

Wenn wir über diese Erscheinungen nachdenken: so entdecken wir, eine unzäliche Mannigfaltigkeit jener so kunstvollen, Bewegungs-, Nahrungs-, Vertheidigungs-, Begattungs- und Gesellschafts-Triebe. Mann kennt bereits einige hunderttausend Arten von Thieren; deren jede eine zahlloose Menge von Individuen enthält. Jede dieser Arten hat ihre eigenen Instinkte, und diese zeigen sich bei jedem Individuo in einer andern Gestalt. Der Löwe und Tyger; die Mauß und Kaze; die Schwalbe und der Sperling; die Forelle und der Brugden; die Milbe und der Elephant, jeder hat seine eigenen Instinkte. Und diese sind dem Thier angebohren: es verrichtet jene künstlichen Handlungen blindlings, auch ohne alle Uebung und Unterricht; und dennoch richtig und ohne Fehler. Schon seit Jahrtausenden verrichten die Thiere alle jene künstlichen Handlungen, in allen Klimaten und Zeiten, auf einerlei Art, mit völlig gleicher Geläufigkeit, Regelmässigkeit, Vollkommenheit. Noch sind die Thöne der Nachtigall ebendieselben, als zu Virgils Zeit, wo populea moerens Philomela sub umbra, amissos queritur foetus, — flet noctem, ramoque sedens miserabile carmen inte-

integrat, et moestis late loca questibus implet. Unsere Bienen arbeiten gerade so, wie jene bei eben diesem Dichter, welche aestate nova per florea rura, exercet sub sole labor, quum gentis adultos educunt foetus, aut quum liquentia mella stipant, et dulci distendunt nectare cellas; aut onera accipiunt venientum, aut agmine facto, ignavum, fucos, pecus a praesepibus arcent: fervet opus, redolentque thymo fragrantia mella. Die Schwalbe bauet ihr Nest mit eben der Kunst und in eben der Form, wie zu Adams Zeit. Und was Aristoteles vor mehr als 2,000 Jahren in dem Thier-Reich bemerkte, geschiehet noch immer, auf völlig gleiche Art. — Die Thiere sind also unleugbahr, zu **weisen und gütigen Absichten gemacht**; sich zu nähren u. s. f. Hierzu brauchen sie die **schicklichsten** und **künstlichsten** Mittel. Es muß demnach, ein **höherer Verstand** ihnen diese Triebe gegeben haben; und dieser **Geist** muß eine **Weisheit** und **Güte** besizen, die alle unsere Vorstellungen übersteigt ([58]).

Aus den Raub-Thieren.

Wie sollen wir aber, die unaufhörlichen Feindseeligkeiten, das bellum omnium contra omnes in der Natur, mit dem **Daseyn Gottes** reimen? Unter allen Klassen von Thieren, giebt es solche, die andere fressen. Diese **Raub-Thiere** müssen, um sich zu erhalten, unaufhörlich darauf ausgehen, ihre Mit-Thiere zu fangen, und zu

([58]) S. Reimari, Natürliche Theologie, in der fünften Abhandlung, besonders auch was S. 394 f. von den überaus wizigen Unternehmungen einiger Thiere, sich ihre Nahrung zu verschaffen, gesagt wird.

zu tödten. Scheint denn nicht eine solche Einrichtung, die so viel Pein und Schmerz, einen steten Krieg und ein stetes Morden unter die Thiere bringt, vielmehr zu beweisen, daß **kein Gott** sey? So scheint es allerdings! Wenn wir indessen, durch diesen Schein in das Innere dringen; so bemerken wir folgendes. **Durch** jene Einrichtung **wird Erstlich**, wer sollte das denken! **Leben**, Gefül und **Glück in der Natur, unaussprechlich vervielfältiger.** Wären alle diese Thiere nicht Raub-Thiere, sondern würden durch Pflanzen und andere gefülloose Körper ernährt: so müste die Leb-, und Gefül-loose Materie viel zahlreicher seyn. Jezt ist alle diese Materie, die zu ihrer Nahrung dienet, mit **Leben** und **Empfindung** begabt. Sie **freuet sich** also **viele** Jahre; und nachdem sie **viele tausend Freuden** genossen, leidet sie einen Tod, den sie nicht vorhersieht, und gemeiniglich fast gar nicht fült. Wollte mann annehmen, daß ohnehin schon, genug Lebloose Materie vorhanden sey: so müste wenigstens, in dieser Materie sich gar nichts Lebendiges befinden. Und dann wären alle die Millionen froher Wesen nicht, die jezt in jedem Sandkorne wohnen. — **Zweitens**, haben wir dieser Einrichtung **die reine Luft zu danken, die wir einathmen.** Die Raubvögel und Thiere fressen die Leichname, die sonst verfaulen, mit ihren Dünsten die Luft verpesten, und Tausenden von Menschen und Thieren den Tod verursachen würden. In Aegypten und Süd-Amerika würde, wären dort die Raub-Thiere nicht so zahlreich, eine beständige Pest herrschen. Auch sind, **Drittens**, die Raub-Thiere, **zur Erhaltung der Uebrigen unentbehrlich.** Denn sie hindern

die gar zu grosse und zerstörende Vervielfältigung. Wären keine Krähen, und Spinnen, so würden die Raupen und Fliegen Menschen und Thiere Hungers sterben machen. Ohne die Raub-Thiere würden nicht allein einzelne Arten von Thieren so stark werden, daß sie den Uebrigen die Nahrung benehmen; sondern auch die Individua jeder Art zu stark anwachsen und sich selbst des Unterhalts berauben. Und so zeigt uns unser vernünftiges Nachdenken, in dieser, dem Scheine nach feindseeligen und tumultuarischen Verfassung, **Ein Wesen**, das **Menschen und Thiere** liebt, und für ihr Glück durch die **allerweisesten Mittel** sorgt. Selbst in den Raub-Thieren sehen wir also, — **Gott** (59).

Aus der Menge von Leben und froher Empfindung in der Welt.

Und noch mehr, wenn wir allenthalben, eine solche zahlloose Menge von **Leben**, und froher **Empfindung** antreffen! Bis jezt hat der Fleiß der Naturkundigen, schon mehrere tausend Arten von Thieren entdeckt. Und wer kann alle die einzelnen **Thiere** zälen, die in jeder Klasse derselben, unter den Säugethieren, den Fischen, Vögeln, Amphibien, Insekten und Würmern leben? Ausser diesen, die jedes menschliche Aug erblickt, giebt es noch unermeslich kleine Thiere. Solche, die mann nicht anders, als durch Gläser entdecken kann, die Millionen mahle vergrössern; und gegen welche die Milbe und Made ein Elephant ist. Jedes Sandkorn und jeder Tropfen im

(59) S. a philosophical survey of the animal creation, *Lond* 768 in 8; es enthält auf 166. S. nebst einigen nicht genug bestimmten und gründlichen, gar sehr viel vortrefliche Bemerkungen über die Menge von Leben in der Natur, die Schönheit der Thiere u. s. f.

im Ocean, wimmelt, wie uns das durch Vergrös=serungs=Gläser bewafnete Auge zeigt, von Lebendigen, und **Empfindenden Wesen.** **Und** diese alle, beweisen durch ihre muntre, frohe Bewegungen, wie wohl ihnen ist. Sie alle freuen **sich ihres Daseyns.** Und jedes Sandkorn und jeder Wasser=Tropfen prediget uns folglich, eine **Allgüte,** die mit unermeslicher **Macht** und **Weisheit** bekleidet ist.

Aus dem Bau des menschlichen Mundes.

Wir kommen nun mit unsern Betrachtungen, auf uns **selbst.** Und da erblicken wir, wohin wir immer schauen mögen, eine Menge von **Wundern.** — Um nicht durch diese Menge verwirrt zu werden, ist es nötig, daß wir über einzelne Theile unsrer Natur nachdenken. — In dem kleinen Bezirk unsers Körpers, den wir den **Mund** nennen, finden wir Zäne; und diese dienen uns, wie wir täglich erfahren dazu, die Speisen zu zermalmen; die sonst unverdaulich seyn, und anstatt uns zu nähren, uns tödten würden. **Die Zäne sind aber, nicht alle gleich.** Die Vordersten darunter sind **schneidig,** und mit ihnen zerstückeln wir die Speisen. Darneben stehen **Spizige,** die Augenzäne, welche die zäheren Speisen zerreissen. Und ganz hinten, die **flachen** und **breiten Backenzäne,** welche die zerstückelten Speisen zermalmen und gleichsam in einen Brei verwandelt dem Magen übergeben. Wären unsre Zäne, alle von einer Art; oder stünden sie in einer andern Ordnung da: so könnten wir gar nicht, oder doch bei weitem nicht so bequem essen. **Die Zäne sind, ferner, nicht mit einem Häutchen, wie fast alle andere Körper umgeben.** Wären sie das, so würde jeder Bissen uns Schmerz

 ver=

verursachen. Jezt stehen sie, so weit sie über dem Zahnfleisch hervorragen, ganz bloß da: und wir essen ohne Schmerz. Sie sind aber dagegen, mit einem **Lasur** überzogen; worohne sie, in wenigen Jahren verfaulen müsten. — **Die Lippen**, **leisten uns mancherlei wichtige Dienste.** Ohne sie könnte das Kind nicht saugen; und wir Erwachsenen weder die Speisen im Munde behalten, noch auch reden. — Im Munde sind viele **Drüsen mit Speichel angefüllt.** Diese öfnen sich, wann wir essen; der Speichel, den sie ergiessen, vermischt sich mit den Speisen; macht sie flüssig; um auf diese Art bequem in den Magen hinabgeschluckt und dort verdauet zu werden. — Die **Zunge**, liegt im Munde, gerade an dem Ort, wo alle Luft, die aus der Luftröre kommt, durchgehet. Mann verrücke sie von diesem Plaz; so können wir nicht reden. Durch verschiedene Bewegung dieser Luft, **artikulirt** sie den Schall, und bringt allerlei artikulirte Thöne hervor. Und so geschieht das erstaunliche, auch dem höchsten Menschen-Verstande ganz unerklärliche und unbegreifliche Wunder: **daß ein rohes Stück Fleisch, die Gedanken der Seele andern mittheilen kann.** Ausserdem hilft die Zunge die Speisen bequem hinabbringen, indem sie dieselben nach Bedürfniß, auf alle Seiten wälzt, und dann hinunterschiebt. Auch ist sie mit Nerven wie besäet; diese sind das Werkzeug des Geschmacks, und machen uns Essen und Trinken zu einem sehr angenehmen Geschäfte. — Der **ganze Mund**, endlich, ist in die Nachbarschaft der Augen und Nase gestellt; damit wir unsre Nahrung, durchs Gesicht und Geruch nicht allein beurtheilen, sondern auch das Vergnügen bei diesem unentbehrlichen

chen Lebens-Geschäfte verdreifachen können. — Hier finden wir also, in diesem kleinen Bezirk unsers Körpers, alles so unaussprechlich kunstvoll, weise, und wohltätig eingerichtet. Und so sehen, **schmecken, und empfinden wir Gott.**

Aus dem Saugen der Kinder.

Dem neugebohrnen Menschen ist die Milch seiner Mutter zur Nahrung bestimmt. Und so entblößt von allen Künsten er sonst auf die Welt tritt; so bringt er doch diese mit, worohne er jene Nahrung gar nicht, oder doch nicht auf so bequeme und heilsame Art empfangen könnte. Das Kind bringt Appetit zur Muttermilch auf die Welt. Es faßt die Brust an, worin sie verwahret ist. Nun pumpt es die Luft, welche ihr Auslaufen hindert, so künstlich weg, als nur irgend ein Naturkundiger mit der Luftpumpe thun kann. Jezt strömt der edle Lebens-Saft in seinen Mund; das Kind weiß die Zunge künstlich in die Gestalt einer Röre zu legen; und leitet ihn durch diesen Kanal, mit grossem Geschick auf dem gefärlichen Wege, die Luftrören vorbei hinab. Müssen wir hier nicht, mit jenem erhabenen Dichter sagen, **durch jeden Säugling beschämt Gott, den Gottesleugner!** Psalm 8.

Aus jedem Athemzuge.

Durch das Athmen sezen wir unser Leben fort. **Allenthalben umgiebt uns Luft;** wir schwimmen darin gleichsam, wie die Fische im Wasser. **Diese Luft hat Elasticitaet** und **Schwere:** sie kann beides, sich ausdänen, und eindringen. Sonst könnten wir sie nicht einsaugen. **Sie ist heilsam;** sonst würde jeder Athemzug uns Krankheit und Tod verursachen. **Wir haben Lungen;** ohne diese, was hülfe uns alle

jene heilsame Luft? **Unsre Brust kann sich erweitern;** und auf die Art die Luft empfangen. **Alles unser Blut fließt jede Stunde, mehr als einmahl durch die Lungen;** und nun wird es durch die eingesogene Luft immer abgekült und frisch erhalten. **Wir Menschen sind also, für die Erde, und die Erde für uns gemacht:** denn es paßt alles so genau zu einander. Und wir fülen demnach in jedem Athemzuge, **das Daseyn Gottes!**

Aus der ganzen Einrichtung des Menschen.

Ueberhaupt ist nichts an uns Menschen, welches nicht, recht und genau gekandt, diese Grosse Wahrheit lehren sollte. **Alles an uns Menschen, ist Wunder;** auch dem grösten Weisen unerklärlich und unbegreiflich. Wie es zugehe, daß ein durchsichtiges Bläschen, das kaum ein halb Loth wiegt, sich allmälig zu einem vollständigen Menschen-Körper ausbildet? Zur Welt gebracht wird, ohne den Leib der Mutter zu zerreissen? Wann, und wie mit diesem Körper die Seele verbunden wird? Wie ferner, die Zunge reden? die Füsse gehen? die Augen sehen können? Alles das ist auch dem Scharfsinnigsten, Geheimniß. — **Und, die Erhaltung des Körpers!** Wie sich Brodt, Fleisch, Wasser, Wein und andere Nahrungsmittel, in Blut; in Milch; in Fleisch; in Knochen; in Augen, Ohren u. s. f. verwandeln! — Wer kann es begreiffen, daß die **Seele in uns,** empfindet! Ueberlegungen anstellt! Gelernte Sachen behält! Neue erfindet! — Und wer kann ihre **Verbindung mit dem Körper** fassen! Wo die Seele sich im Leibe aufhält! Wie dieser in jene wirket! Wie jeder Entschluß der Seele, auch die entferntesten Glieder des Körpers, augen-

augenblicklich in Bewegung sezt! — Wenn ein Mensch vor unsern Augen einen schon verwesenden Leichnam, durch blossen Machtspruch sogleich belebte; oder ein anderer geböte, und augenblicklich die Alpen und **Kordilleras** sich aufhöben und ins Meer stürzten: so würde jedermann, das für **wahre Wunder** halten. Aber eine jede jener Veränderungen, ist vollkommen eben so unerklärlich und unbegreiflich.

Nicht weniger müssen wir sehen, daß alles an dem Menschen, zu **gewissen weisen und heilsamen Absichten gemacht ist.** Das Auge zum Sehen; der Mund zum Essen, Trinken, Reden; das Herz zur Bewegung des Geblüts; u.s.f. Die Vernunft ist uns gegeben, deutliche Begriffe zu machen; der Wille, eine Sache zu begehren und zu verabscheuen; die Affekten, ein Wecker und Helfer der Vernunft zu seyn; das Gewissen, uns die Tugend reizend und das Laster peinlich zu machen. Und warum hat die Seele, bei aller ihrer Herrschaft über den Körper, dennoch über diejenigen Theile desselben, die zum Leben unentberlich sind, keine Gewalt? Tausend Menschen würden sich in dem ersten Anfall des Schmerzes; und noch tausend andre mehr, aus Unvorsichtigkeit und Unwissenheit, ums Leben bringen; wenn wir die Macht hätten, die Bewegung unseres Herzens so zu hemmen, als die Bewegnng unsrer Füsse; oder über Maagen und Eingeweide so gebiethen könnten als über Augen und Hände. Hingegen, wenn die Seele jede Veränderung des Körpers, den Umlauf des Bluts, und die stete Bewegung der Gedärme fülete; so würden ihre Geschäfte jeden Augenblick unterbrochen

werden. Mit einem Wort, je mehr Anatomie, Physiologie, und Psychologie sich erweitert: desto mehr sehen wir, daß jede Faser unseres Leibes, und jede Kraft unsrer Seele, zu unserm Vergnügen da ist.

Geburth und Tod des Menschen, geschehen offenbahr nach weisen Gesezen. Die Anzahl der Gebohrnen ist in einem gewissen Zeitpunkt den Gestorbenen gleich; der grössere Abgang wird durch stärkere Geburthen ersezt. Die Anzahl beider Geschlechter ist in den Jahren der Mannbarkeit, sich fast gleich; um die schädliche, zerstörende Vielweiberei zu hindern. Und fast jeder Krankheit, ist ihr eigenes Gebieth der Sterblichkeit angewiesen.

Der Mensch hängt also, von einem Allmächtigen, Allweisen, und Allgütigen ab. Er ist ein Geschöpf und Unterthan Gottes!

Aus der Grösse des Menschen.

Noch mehr strahlt uns diese Wahrheit in die Augen, wenn wir die Grösse des Menschen betrachten. — Der Mensch kann Dinge thun, die alle Vorstellung übersteigen. Er gebeut den Elementen: bauet Häuser auf dem Meere, fårt über unergründliche Tiefen mit ungeheuren Lasten fort; und weiset dem Bliz einen andern Weg an. Er schafft die Natur um. Felsen kann er sprengen; Seen ableiten; Meere in Aecker, und diese in Meere verwandeln; und Sandwüsten zu lachenden Fluren umbilden. Er kann gar, in unermesliche Entfernungen wirken: die Erde messen; die Bahnen der Planeten und Sonnen berechnen; und mit seinem Geiste, sich in einem Augen-

Augenblick von Welt zu Welt, und von Ewigkeit zu Ewigkeiten schwingen. Ganze Welt-Körper kann er bewegen. **Archimedes** sagte einst, δως πυ στω, και ταν γαν κινω, "Gieb mir einen Plaz "zu stehen, so will ich die Erdkugel bewegen!" Und dies kann der Mensch, mit der simpelsten Maschine, dem Hebel thun. — Kein Vernünftiger kann glauben, daß der Mensch diese erstaunliche Kraft, sich selbst gab, oder erhalte. Noch weit eher könnte ein Hauß sich selbst bauen; ein Garten sich selbst pflanzen; und ein Gemälde sich selbst zeichnen. Es ist demnach, ein **Allmächtiger, Allweiser und Allgütiger Weltschöpfer und Erhalter.** Denn, wollten wir sagen, daß ein hoher Geist den Menschen so groß gemacht habe: wie unermeslich müste dann, der Geist seyn, von welchem, dieser sein Daseyn hätte!

Aus der weisesten Ordnung in allen uns bekandten Theilen der Natur.

Eben solche weise und wohlthätige Ordnung, finden wir, in allen uns bekandten Theilen der Natur. Wäre z. B. die **Sonne** grösser und näher; so würde sie die Erde in Brand sezen. Wäre sie kleiner und ferner; so hätten wir weder Licht noch Wärme genug. So aber hat sie gerade **die** Grösse, und **den** Stand, und die Bewegung, welche nötig sind, die ihr zugeordnete Welten zu erleuchten und erwärmen. Die **Luft** dürfte nicht dicker seyn als sie ist; sonst könnten wir weder sehen noch hören. Nicht dünner, sonst könnte sie die Erdkugel nicht halten. Hätte sie keine Schnellkraft, so wäre das Athmen für Thiere und Menschen unmöglich. Fehlte ihr die Schwere; so könnten wir weder sprechen noch hören. Und ohne ihre Durchsichtigkeit, lebten wir immer in mitternächtlicher Finsterniß. — Auf unsrer

Erde, wechseln regelmässig Tag und Nacht, Jahre und Jahres-Zeiten ab. Keine Klasse von Geschöpfen gehet unter. Jeder der zahllosen Körper, die sich darauf befinden, hat Schwere und wird dadurch gleichsam an sie geheftet. Die Erde verwandelt sich in die künstlichsten Körper, der Pflanzen, Thiere und Menschen; diese verwandeln sich wieder, zu ihrer Zeit in Erde; aus dieser gehen neue Körper hervor; und dieser Kreislauf gehet, nun schon fast 6000 Jahre unausgesezt und unfehlbahr fort. Das Wasser, befindet sich immer in einem unaufhörlichen heilsamen Umlauf. Aus der See, durch die Sonne erwärmt, steigen Dünste in die Luft herauf. Die Berge versammeln eine Menge dieser Dünste, und formiren Flüsse, die das feste Land durchströmen. Einen andern Theil davon, fürt der Wind aufs Land, wo sie in Regen, Thau und Schnee herabfallen. Diese Gewässer fliessen sodann, wiederum in die See zurück. Mit einem Wort, je näher wir irgend eine Sache kennen lernen, desto mehr Weisheit, Ordnung, und Güte entdecken wir darin. — Diese weise Ordnung, findet sich in tausend und aber tausend verschiedenen Dingen. Bei Dingen von einer Art finden wir sie auf verschiedene Weise. Alle Bewegungen der Gedärme z. B. geschehen ohne unsern Willen; aber der Mastdarm ist unserm Willen unterworfen. Sie findet sich zu allen Zeiten, nicht etwa nur stoßweise: findet sich bei Dingen, die ihrer gar nicht bewust sind; bei der Zunge, dem Maagen, der Sonne. Sie ist aus einer Menge kleiner Stücke zusammengesezt, wie z. B. beim Athmen. Und die Wirkung, die dadurch erfolgt, ist von sehr grossem Nuzen, für Menschen und alles, was empfindet.

det. Wenn wir bei einer Taschen-Uhr, verschiedene Räder sehen, die in einander greiffen; und ein Zifferblatt, worauf sich ein Zeiger bewegt, der Stunden und Minuten anzeigt; und eine Spindel, wozu ein Schlüssel paßt, der die Kette aufwindet: so zweifelt kein Vernünftiger Mensch daran, daß die Uhr zu gewissen Absichten da ist; daß sie weder von sich selbst, noch durch einen Zufall, oder Fatalitaet entstanden sey; daß sie auch nicht von einem Thiere, sondern von einem verständigen Wesen gemacht worden. Und würde mann den nicht für unsinnig halten, welcher behaupten wollte, sie sey durch einen Zufall, oder eine blinde Nothwendigkeit entstanden; oder aus dem Schlamm durch die Sonne ausgebrütet worden? Was soll mann nun von denen sagen, welche in dem **Unermeslichen Uhrwerk**, der **Welt**, worin alles viel genauer zusammenpaßt, und zu den wohlthätigsten Zwecken wirkt, den **Unendlichen Werkmeister**, — **Gott**, verkennen wollen?

Wollen müssen sie es, diese Unglücklichen. Denn es ist unmöglich, bei genauer Kentniß der Welt, **Gott** nicht zu sehen; und noch unmöglicher, **Ihn** zu verleugnen; woferne mann nicht durch Sophistereien seinen gesunden Verstand, und durch Laster sein Herz betäubet hat.

Aus der uns bekandten Einrichtung der Ganzen Erde

Wenn wir endlich, einen Blick aufs Ganze werfen: so entdecken wir darin folgende Haupt-Geseze der Natur. — Die ganze Natur gehet allenthalben **stufenweise**. Nie macht sie Sprünge, und nirgends läßt sie Lücken: sondern mit bedachtsamem Schritt gehet sie fort, und

und sezt alles in den innigsten Zusammenhang. Vermöge dieses **Gesezes des Zusammenhanges** (lex continui) entstehet aus dem Keim eine Pflanze; diese wächst zum Baum auf; der bekleidet sich mit Blüthen; und trägt endlich Früchte. Durch eben dasselbe hängt alles, wie eine Kette zusammen: das Stein-Reich mit den Pflanzen durch die Stein-Pflanzen; diese mit den Thieren durch die Thier-Pflanzen; die Thiere mit den Menschen durch die Affen und Orang-Outang. Und so genau hängt es zusammen, daß die Kette zerbricht, du magst den zehnten oder 10,000sten Ring darin wegnehmen. — Immer aber, gehet sie **den kürzesten Weg.** (Das Gesez der Spahrsamkeit.) Nichts ist da ganz überflüssig, ohne allen Zweck; und zu jedem Zweck sind die möglichst kleinen Mittel gebraucht. Es wird keine neue Materie hervorgebracht, sondern die einmahl vorhandene haushälterisch benüzt; und bloß daraus, alle die zahllosen neuen Gestalten von Körpern gebaut. Wenn unser Körper stirbt, so geht er nicht unter, sondern ändert nur seine Gestalt. Die Theile desselben bleiben; werden verjüngt; und zu neuen Körpern der Pflanzen, Thiere und Menschen umgebildet. Aus der Fäulniß, die uns durch ihren häslichen Anblick und Gestank zurücke treibt, entstehen die Wiesen mit dem prächtigen Grün bekleidet; die Tulpe, Nelke, und Tuberose; die Aprikose, Melone und Ananas; und alle die Blumen und Früchte, die uns durch ihren Anblick, Geruch und Geschmack so königlich ergözen. Die Materie sogar, die empfindenden Geschöpfen zur Nahrung dienen soll, wird mit fülendem Leben begabt, damit nicht die geringste Summe von Freuden verlohren gehe.

Das

Das kleinste Stäubchen, endlich, ist mit empfindenden Wesen besezt. **Welche Haushaltung!** — Aber diese Spahrsamkeit ist nicht karg, sondern **allenthalben herrscht ein unermeslicher Aufwand.** (Das Gesez der **Pracht**). Was zur Nahrung und Freude der empfindenden Wesen dienet, ist nicht bloß zur Nothdurft da. Wohin wir blicken, da entdeckt unser Auge eine ganz unermesliche Pracht, und einen unübersehlichen Aufwand. So viele Millionen von Blumen, Blättern und Kräutern verwelken, ohne daß irgend ein lebendes Auge sie sieht, und irgend ein Wesen sich darüber freuet. Der Regen fällt nicht bloß auf kultivirte und fruchtbahre Länder, sondern auch auf Einöden, auch auf die Sandwüsten in Arabien und Nigritien. Unzälbahre Saamen-Stäubchen in den Blumen, kommen um; und unzäliche Keime von Thieren und Menschen gehen unter, ohne je entwickelt zu werden. Tausende von Eiern des Störs schlucken wir bei einer Mahlzeit hinab; aus welchen, wären sie ausgebrütet, Millionen von Stören entstanden wären. Dieser ins Unermesliche gehende Aufwand, diese unaussprechliche Pracht, wogegen aller Glanz sterblicher Höfe, noch weniger ist als Bettler-Staat; giebt uns einen erstaunlichen Begriff von der **Majestaet des Herren der Natur**; und erkläret uns auch **Seinen** Willen, in Absicht des Luxus. — **Alle diese zahlloosen Dinge, dauren in einer gewissen weisen Proportion fort.** Nie ist in den uns bekandten Jahrtausenden der Erde, eine Klasse, oder auch nur eine Art von Wesen untergegangen. Sie erhalten sich Alle, und pflanzen sich fort. Und dies in einer Proportion, deren Weisheit in die Augen strahlt. Die Raub-Thiere bringen nur

we-

wenige Jungen auf die Welt; die Fische hingegen, die Vögel und Hausthiere, vermehren sich ins Unendliche. Wären die Löwen und Tyger so fruchtbahr als die Fische; so wären Menschen und Thiere schon lange aufgerieben. Auch das Menschen-Geschlecht, stirbt und entsteht nach weisen Gesezen. (Siehe oben Seite 120). — Diesem **Geseze der Erhaltung**, ist das **Gesez der Palingenesie**, als das kräftigste Beförderungs-Mittel davon, beigesellt. **Alle Körper**, nämlich, **die untergehen, werden**, wie wir schon vorhin bemerkten, **wiederum Stoff zu Neuen**. — **Unendlich**, ferner, ist die **Mannigfaltigkeit in der Natur**. (Das Gesez der **Varietaet**). Allenthalben wechselt die weiseste Spahrsamkeit mit dem unermeslichsten Aufwande ab. Aber wer kann sie zälen, die Arten und Stücke von Thieren? von Pflanzen? von Mineralien? Und nicht zwei Menschen-Gesichter, nicht zwei Blätter, nicht zwei Sandkörner sind sich ganz vollkommen gleich. — Und dennoch, die **allereinfachste Harmonie**. (Das **Gesez der Einheit**). Alle jene zahllooß-mannigfaltigen Dinge, sind aus einerlei **Bestandtheilen** gebildet: aus Wasser, nämlich, Erde, Luft, Feuer, magnetischer, elektrischer, und Licht-Materie. Die Erdbeere und der daneben stehende Säuerampf und Johannisbeere, saugen einerlei Saft ein: in jener wird er süß, und in diesen sauer. Zahllooß und unnachahmlich, sind die Zierathen in der Natur: aber keine ist verschwendet; nichts ist damit belastet; sondern jeder Schmuck steht an seinem Plaz.

Schlüsse aus Allen

In jedem Theile der Natur, die an und um uns ist, wenn wir sie etwas genauer kennen und

und beschauen, strahlt uns also — **Ein Allmächtiger, Allweiser und Allgütiger Urheber der Natur**, in die Augen. Lebte auch nur ein einziger Mensch auf der Erde, und wäre nur ein einziges Blatt vorhanden; auch dann würde mann sich schon, von dem Daseyn Gottes vernünftig überzeugen können. Wie unwidersprechlich, wie unwiderstehlich ist nun diese Wahrheit, da wir so zahllose Millionen von sonnenklaren Beweisen dafür haben! Jede der zahllosen Welten, die über unserm Haupte rollen; und jeder Mensch; und jedes Thier; und jedes Blatt; und jedes Sandkorn; sammt jedem Tropfen im Ocean, sind Prediger desselben. Was Hiob 12, 7. 8. von der ungleichen Austheilung der irrdischen Güter und Uebel in der Welt sagt, das kann mann weit richtiger vom Daseyn **Gottes** sagen, "Frage die vierfüssigen Thiere, sie werden dichs "lehren. Oder die Vögel des Himmels, und "sie werden dirs bekennen. Oder die Gewächse "der Erde, und sie werden dirs sagen." — Darum war auch nie ein Volk, nie ein Mensch ohne Kentniß und Gefül der Gottheit. Die Heiden glaubten eine Menge von Göttern; sie beteten Affen, Steine und Holz an. Aber bei dem Allen, lag die Ueberzeugung, daß Ein Gott sey, zum Grunde. "Das Daseyn Gottes ist," wie Hr. Roustan, (lettres sur l'état present du Christianisme, p. 30 f.) sich so wahr als erhaben ausdruckt, "an das Firmament mit Flammen-Schrift geschrieben. Die Millionen Sterne, "die am Himmel glänzen. Die Sonne, welche "nun schon Jahrtausende, ihr unerschöpfliches Feuer "auf mehr als zwanzig Welten ausgegossen. Der "ungeheure Erd-Ball, welcher Tag vor Tag, "jede

diesen Bemerkungen.

"jede seiner Seiten der Sonne zukehrt, um ihre "wohlthätigen Einflüsse zu empfangen. Diese "müssen die Atheisten, erst auslöschen, aus ihren "Kreisen reissen; müssen Himmel und Erde in "Wüste und Chaos verwandeln, ehe sie hoffen "können, ihr System auszubreiten." —

In diesem Lichte, nämlich **als das Werk Gottes**, betrachtet, wird uns nun die ganze Natur, **ein Tempel; und eine Quelle von Freuden.** Denn welch ein erhabener und Seelerquickender Gedanke ist der: "ich wandle unter "lauter Predigern der Gottheit! Zur Rechten "und zur Linken, schallet mir die süsse Stimme "ins Ohr, **Es ist ein Gott!** Alles ist mir "nun, Zeuge und Beweiß **des Gegenwärtigsten Gottes** (60).

Es

(60) In folgenden Schriften findet mann das Vorgetragene ausfürlicher dargethan, und mit vielen änlichen Bemerkungen vermehrt. *John Ray*, the being and wisdom of GOD in the works of the creation, *London* 692 in 8.; die französische Uebersezung zu Utrecht 714 ist aus der neunten verbesserten Ausgabe des Originals gemacht. — Des Erzbischoff *Fenelon*, demonstration de l'existence de DIEU, tirée de la nature et proportionnée à la foible intelligence des plus simples, Paris 712 in 8.; ist, was ihr Titel verspricht, überaus popular. — *Derham* hat in seiner *Astrotheology Lond.* 1714 und *Physico-theology* eben das., Gottes Daseyn und Eigenschaften, in den Himmels-Körpern, dem Menschen, den Thieren, Pflanzen, und Steinen sichtbahr gemacht. — Bernhard Nieuwetyt, eines holländischen Arztes, Rechter Gebrauch der Weltbetrachtung zur Erkentniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes, holländ. 1715 zu Amsters

Es ist ein Gott! Aber ist nur **ein Einziger**; oder, Mehrere? Dies hat die sich selbst überlassene Vernunft nie erkandt. Auch die besten Weltweisen **vor Christo** glaubten, (S. Seite 26 ff.) mehrere Götter, und hielten **Einen** darunter für den **höchsten**. In der That kann auch die Vernunft, diese **Einheit Gottes** nicht mit Sicherheit darthun. Denn wer kennet die Dinge ausser unsrer Erde genau? Sind

2) Von der Nothwendigen Einheit Gottes. Ungewisheit der Vernunft.

sterdam, ist voll der vortreflichsten Bemerkungen. Nur muß mann es in der Segnerischen Ausgabe, Jena 747 in 4, lesen; worin dieser grosse Kenner der Natur viele Fehler des Originals berichtiget hat. Auch werden verständige Leser, dem gelehrten und religioesen Verfasser, die gezwungenen Bibel-Auslegungen gerne übersehen; die aus der unrichtigen Voraussezung flossen, daß alle bisherigen Entdeckungen der Physiker und Mathematiker, schon in der Bibel stehen. — **Bonner**, einer der ehrwürdigsten Männer, zeigt in seiner Contemplation de la nature, (deutsch 72 in 8) vornehmlich den Zusammenhang und die Stufenleiter der Natur. — **Süßmilchs Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menschen**, Berlin 763 in 2 Bänden in 8; wozu Hr. **Baumann** 1777 den **Dritten** herausgegeben hat, muß jeder Kultivirtere studiren, um die Weisheit in diesen so willkürlich scheinenden Veränderungen zu sehen. — Der vortrefliche Erfinder der Polypen, Hr. *Trembley* in der Instruction d'un Pere à ses enfans sur la nature et la religion, Genf 776 in 2 Bänden in 8, ist so unterhaltend im Vortrage, als lehrreich in den Sachen: sezt aber schon Kentnisse und Kultur beim Leser voraus. — *Lyonnet* in der französischen, mit Anmerkungen begleiteten Uebersezung der Theologie des Insectes de Mr. *Lesser*, im Haag 742 in 8. in 2 Theilen, berich-

Sind sie mit dieser, im Zusammenhange? Sind sie gut oder böse? Glücklich oder Elend? So lange also die Vernunft, bloß nach dem kleinen Bezirk der Welt, unserm Erdhügel, urtheilen muß: so lange hat sie eben so wenig sichere Gründe, das Daseyn Mehrerer Götter zu leugnen als anzunehmen (61). Ungewiß ist es also der Vernunft, ob nur **Ein Gott** sey? oder Mehrere?

Gleich-

berichtiget und erweitert seinen Verfasser gar sehr. Mann findet darin, die genaueste und vollständigste Nachricht von der Verwandelung der Insekten. Auch ist dies Werk, die anschaulichste Darstellung Gottes in der kleinen Welt.

Diese und änliche Schriften lehren uns nicht allein, uns selbst und die Welt kennen; sondern sie zeigen uns auch, Gott in jeder Sache; machen die ganze Natur zu einem Tempel; flössen uns Anbetung, Dank, Vertrauen, Gehorsam gegen Ihn, den allgewaltigen Urheber der Natur, ein; und gewönen uns zu einem beständigen Gefül des gegenwärtigen Gottes. Sie gehören also, unter die vorzüglichsten Andachts-Bücher.

(61) S. auch Hrn. Hofr. Feder theol. natural. Wenn aber die Bibel, und besonders das N. T. z. B. Röm. 1. die Vielgötterei als eine Meinung verdammet, deren Ungrund, Ungereimtheit und Strafbahrkeit, schon der gesunde Menschen-Verstand lehre: so gehört das gar nicht zu unserer Frage. Denn sie spricht von der damahligen krassen Ab-, und Vielgötterei, welche Menschen, Steine, Holz, und Thiere anbetete. S. z. B. Ps. 115. Jesaiae 40. Röm. 1, 23-25. Apostel-Gesch. 17, 29. 1 Korinth. 8. Hier aber ist von höheren, unermeslich vollkommenen Geistern die Rede.

Gleichwohl ist die Entscheidung dieser Frage für unsre Ruhe und Tugend von nicht geringem Gewicht. Denn, ist mehr als Ein Gott; kann es auch nur, mehrere geben: wem sollen wir denn vertrauen? Und wem gehorchen? Sind diese Götter nicht etwa im Streit? Ist das Menschen-Geschlecht, vielleicht das Eigenthum mehrerer Götter? — Bei solchen Zweifeln, ist keine feste Allgemeine Menschen-Liebe, und keine unwandelbahre vernünftige Ruhe und Zufriedenheit möglich.

Lehre des A. T.

Desto merkwürdiger ist es, daß die Schriften des A. T. diese nothwendige Einheit Gottes lehreten, und vor Christi Geburth, die einzigen Aufbewahrer dieser grossen Wahrheit waren. Höre, Israel, Jehovah unser Gott, (den wir, Israeliten kennen und anbeten,) Jehovah ist Einzig (ist der einzige wahre Gott; denn im folgenden wird der Schluß daraus gemacht, daß man den Jehovah, Allein und mit Ganzer Seele verehren müsse.) Darum solstu Jehovah deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen lieben, und mit deiner ganzen Seele, und mit deiner ganzen Kraft. — Niemand ist Dir gleich unter den Göttern, (denen, die der Wahn der Menschen für Götter hält. S. z. B. Ps. 115) Herr! denn nichts gleichet Deinen Thaten. Alle Nationen, sie hast Du gemacht, müssen kommen und anbeten vor Dir, Herr! und lobpreisen Deinen Nahmen. Denn groß bist Du, und thust Wunder. Du bist Gott, Du bist es Allein. — Unser Gott ist im Himmel (beherrscht Alles,)

5 Mos. 6, 4. 5.

Ps. 86.

Ps. 115.

was Er nur immer will, vermag Er. Ihre Gözen aber (die Götter, welche die übrigen Nationen anbeten) sind Silber und Gold, das Werk von Menschen-Händen. Sie haben einen Mund und reden nicht; Augen und sehen nicht: u. s. f. — Klärer kann wohl die Einheit, und nothwendige Einheit Gottes nicht gelehret werden! Und dennoch sagt Voltaire, und viele beten es ihm nach, daß Jehovah, unter welchem Nahmen die Hebräer, Gott anbeteten, in den Schriften des A. T., als eine Lokal-Gottheit, als der Gott der Juden vorgestellet werde. Freilich heißt er dort, Abrahams und der Israeliten Gott, weil nämlich, nur diese, Ihn kandten und anbeteten. Aber er heißt auch, in den angefürten, und vielen andern Stellen, der Gott Aller Völker; der Gott Himmels und der Erde; der Einzige wahre Gott, ausser welchem es es keinen Andern gebe, noch geben könne!

Lehre des N. T.

Diese Lehre schärft das N. T. ebenfalls ein; und macht sie zum Fundament einer ganz-Uneingeschränkten Menschen-Liebe. — — Kehret zurück, das war Pauli Predigt zu Lystra, von diesen Undingen, zu dem Wahren Gott. Er ist es, der den Himmel, und die Erde, und das Meer und Alles was in ihnen ist, gemacht hat. Zwar gestattete Er in den vorigen Zeiten, daß alle die Völker ihre Wege giengen: jedoch ließ Er sie, nicht ohne alle Belehrung von Sich. Denn Er that ihnen wohl, gab vom Himmel herab Regen und fruchttragende Jahres-Zeiten, und füllete uns mit

Apostelgesch. 14, 15-17.

Nah-

Nahrung und Freude. — Gleicher Weise fordert er die Athener auf. Gott, welcher die Welt, und alles was darin ist, gemacht hat, ist Herr der Erde und des Himmels. Er wohnet also nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch wird Er nicht von Menschen-Händen bedienet, als bedürfte Er etwas: denn Er giebt allen, Leben, und Athem, und Alles. — Der Göze der Welt, (die Götter, welche in der Welt angebetet werden,) ist ein Unding. Denn es ist kein andrer Gott, als nur ein Einziger. — Er, der Vater, von welchem das Alles, ist: (das ganze Menschen-Geschlecht,) und wir (Christen) sind für Ihn, (wir kennen, und beten keinen neuen Gott, sondern Ihn, den Einzigen, Wahren, Ewigen Gott an.) — Ein Herz und Eine Seele müsset ihr, (Juden und Heiden, d. i. Alle Völker der ganzen Erde) Alle seyn: denn es ist — nur Ein Gott, und, Vater Aller!

Apostel-gesch. 17, 22-28.

1 Kor. 8, 4-6.

Ephes. 4, 6.

Seitdem Jesus Christus diese grosse Wahrheit, in Person und durch seine Apostel lehrete, verschwand der Gözendienst immer mehr; so daß in unsern Zeiten weit mehr als zwei Drittel des ganzen Menschen-Geschlechts, weiß und thut, was die Vortreflichsten Grösten Männer vor Christo, nicht wusten und darum auch nicht thaten. Sie kennen und verehren, den Einzigen Wahren Gott. — Es sind nämlich zu unsrer Zeit, wenn mann nach einer gewönlichen Rechnung (62) Tausend und hundert Millio-

Ausbreitung dieser Lehre.

(62) Es könnten sehr viel mehrere, darauf bequem leben: Europa allein würde 14 Millionen Menschen

lionen (1,100,000,000,) Menschen annimt, die jedesmahl auf der Erde beisammen leben; wenigstens der Zehnte Theil (abermahls nur nach der geringsten Rechnung) von diesen, Christen, folglich Verehrer eines **Einzigen Wahren Gottes**. Fast in dem ganzen **Europa**, herrscht das Christenthum. Seine Anhänger sind beinahe durch ganz Asien zerstreuet. In Afrika ist Abessinien, und in Amerika sehr grosse Reiche im Norden und Süden, und auf den Westindischen Inseln; ganz dem Christenthum zugethan. Selbst in dem fünften **Welttheile**, in Süd-Indien finden sie sich. — Noch ungleich weiter hat sich die Muhammedische Religion verbreitet. In Asien, wo zum allerwenigsten 650 Millionen Menschen leben, sind, die asiatische Türkei, gröstentheils; **Persien** ganz, die grosse Tatarei, so wie auch Ostindien, zum Theil; Muhammedaner. Afrika, dem mann 150 Millionen Menschen giebt, nimt beinahe ganz, so weit wir es kennen, diese Religion an. In der **Barbarei** herrscht sie; auch in Aegypten: **Nubien** und **Aethiopien** sind halb heidnisch, und halb muhammedisch. Das alles zusammengerechnet, sind über **Sechshundert Millionen** (600,000,000) Muhammedaner. Auch diese beten den **Einzigen Wahren Gott** an. Und diese Lehre, haben sie aus der christlichen und jüdischen Religion genommen. Denn **Muhammed** sezte seine neue Lehre, aus Wahrheiten der jüdischen und besonders der christlichen Religion, und aus Irr-

schen ernären. Siehe Süßmilchs Ordnung Gottes II. S. 176 f. und 233. Diese Rechnung ist aber, vermuthlich zu freigebig, S. eb. das. Theil 3, S. 338 f.

Irrthümern der heidnischen zusammen. Die Summe der Anbeter des **Einzigen Gottes** ist also, die allermässigste Rechnung angenommen, über, (800,000,000,) Achthundert Millionen Menschen. Und sie alle, haben diese Aufklärung Jesu Christo zu danken; welcher theils unmittelbahr durchs Christenthum; theils durch die muhammedische Religion, die fast alles ihr Wahres aus der seinigen genommen hat; theils endlich, auch durch die ganz neuen Wirkungen der menschlichen Vernunft, die er durch seine Religion, wie wir im folgenden sehen werden, veranlaßte, diese, — Grosse, Erleuchtende, und Frohe Wahrheit, unter die Menschen gebracht hat.

Praktischer Einfluß dieser Wahrheit.

Denn, ist nur **Ein Einziger Gott**, und kann es nicht mehr als **Einen Gott** geben: so ist es Thorheit, folglich Strafbahr, den Besiz der irrdischen Güter zu seinem höchsten Gut zu machen. **So** können wir, ohne **Gottes** Huld und Beifall, nie glücklich; und bei **Seiner** Gunst, nie anders als glücklich seyn! **So** ist es wahre Weisheit, **Gottes** Willen immer besser kennen zu lernen, und immer vollkommener auszuüben. **So** ist endlich, eine Allgemeine Menschen-Liebe die Summe **Seines** ganzen Willens; und die Hegung und Uebung dieser Gesinnung, das einzige Mittel, uns **Seine** Gunst zu sichern, und dadurch glücklich, für Zeit und Ewigkeit zu machen. Wären mehrere **Götter**, so müsten wir die Menschen als getheilte Gesellschaften betrachten. Aber es ist nur **Ein Gott**. Darum ist das ganze Menschen-Geschlecht, nur **Eine Familie**! Eine

Familie, Gottes! Folglich jeder, der ein Mensch ist, ein Gegenstand unserer aufrichtigen Achtung und Liebe! — Diese Anwendung macht auch wirklich das N. T. von jener Lehre z. B. Matth. 22, 37. Ephes. 4, 6. vergl. 1-4. 1 Petri 3, 13-15. Hebr. 13, 5. 6.

3) Wesen Gottes.

Schon die blosse Vernunft sieht es, daß Gott ein Unendlich-Vollkommenes Wesen seyn muß. Ob Er aber, gerade eine jede Vollkommenheit ohne Ausnahme, besize? Und ob Er sie, in einer wirklich-unendlichen Vollkommenheit besizet? Und ob Er alles, nicht allein was wir kennen, sondern auch alles was da ist, eigenmächtig beherrschet? Das kann sie bei der Ungewisheit über die Einheit Gottes (Siehe oben S. 129 f.) nicht sicher und überzeugend bestimmen. Desto merkwürdiger ist es abermahls, daß schon die Schriften des A. T. eine solche Vollkommenheit, Gott beilegen. Nach ihrem Ausspruch, herrscht Er über alle Völker und Himmel. (Ps. 113.) Seine Grösse ist ganz Unerforschlich. Seine Macht ist Unerschöpflich, und die Quelle aller Kräfte. (Ps. 115. Jes. 40, 12-Ende.) Seine Kentniß ohne Grenzen; und Er Selbst Unermeslich, und der Einzige würdige Gegenstand unserer Anbetung, unsres Gehorsams, und Vertrauens.

Nur eine Stelle beim Jesaias, 40, 12 — Ende, wollen wir ganz beifügen. Sie zeigt nicht allein die Lehre und Methode des A. T. von Gott und Seinen Eigenschaften: sondern ist auch, beides in Absicht des Inhaltes und des Vortrages sehr merkwürdig.

Zum

Zum Beweise der untrüglichen Zuverlässigkeit der Zusagen besserer Zeiten, die der Prophet vorhin gab, fügt er folgende ausfürliche Beschreibung Gottes bei. Wer mißt mit seiner Hand die Wasser? Und bestimmt die Himmel mit Spannen? Und mit Dreilingen, den Staub der Erde? Und wäget mit Waagen die Berge, und die Hügel mit Goldwaagen? Wer berechnet den Geist Jehovah? Und wer giebt Ihm Rathschläge? Wen frägt Er um Rath, daß er Ihn unterrichte, und Ihn den rechten Steig lehre? Ihn lehre Weisheit, und den Weg der Klugheit Ihm anzeige? Siehe! Völker sind wie Ein Tropfen, am Eimer hangend, und wie Staubkörner auf einer Goldwaage! Siehe! Inseln sind wie Scherben, die man fortwirft! Selbst Libanon ist nicht zureichend, fürs Feuer; und sein Wild nicht zureichend fürs Brandopfer! Alle die Völker, wie Nichts sind sie Ihm; weniger als das wüste Nichts sind sie Ihm geachtet! Wem also wollt ihr Gott vergleichen, und welches Bild Ihm bereiten? Das Gözenbild? Ein Künstler gießt es, und ein Goldschmid überzieht es mit Gold, und giesset kleine Ketten von Silber. Der Sparsame in Opfern, wält sich ein Holz, das nicht verfault; einen geschickten Künstler sucht er sich, zu machen einen Gözen, der sich nicht bewegt. vergl. Ps. 115. Wißt ihr nicht, habt ihr nicht gehöret? Ist es euch nicht seit dem Anfange, nämlich 1 Mos. 1 f., bekandt gemacht? Ist euch der Erde Ursprung unbekandt? Unbekandt

Er, der beherrscht den Erdball, und dessen Bewohner; zahllooß, wie die Heuschrecken? Er, der Himmel ausdånt gleich Teppichen, und sie ausspannet, wie Gezelte zur Wohnung? (*) Er, der Fürsten zu Nichts macht, Regenten der Erde in Undinge verwandelt? Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesået, kaum hat ihr Stamm in der Erde gewurzelt: so haucht Er sie an; und sie verdorren, und Ein Sturm reißt sie, wie Spreu fort. Wem also wollt ihr Mich vergleichen? Und wem bin Ich gleich? spricht der Majestaetische. Hebet auf in die Höhe eure Augen, und schauet! Wer hat Jene geschaffen? Wer füret auf, gezält ihr Heer? Ruft sie alle mit Nahmen? Voll Kraft und grosser Stärke, entstehet

(*) Die Rede Jesaiae steigt hier, von der Erde und deren Einwohnern, die Gott alle beherrscht; zu den Himmeln, die Er zur Wohnung bereitet. Wenn mann also, diesen lezten Ausspruch nicht sinnlooß, oder wenigstens äusserst matt machen will: so kann mann ihn, nicht wie z. B. Kap. 66, 1. Ps. 104, 2. von Gottes Wohnung verstehen; sondern sein Sinn muß der seyn, "Auch herrscht Gott, "über alle Bewohner des Himmels, der andren "Weltkörper." Noch klärer wird das aus dem folgenden, V. 26., vergl. mit V. 23-25; wo Jesaias abermahls, von der Herrschaft Gottes über die Erde, zu Seiner Herrschaft über die zahlloosen Gestirne hinaufsteigt. Ist dies richtig, so finden wir hier schon den Saz, "daß die zahlloosen Sterne, bewohnte "Welten sind." Und das ist auch nicht unwahrscheinlich; denn damahls standen die Israeliten mit den Babyloniern, den grösten Astronomen der Alten Welt, in genauer Verbindung. S. z. B. 2 Chron. 32, 31.

stehet keines von ihnen, Seinen Befehlen! Wie mag denn Jakob sagen, und Israel sprechen, "Verborgen ist mein Weg dem Jehovah; und Gott beachtet nicht mein Recht?" Weistu nicht, hastu nicht gehöret? Der Ewige Gott, Jehovah, Schöpfer der weiten Erde, wird nicht müde, und wird nicht schwach. Unermeslich ist Seine Kentniß! Er giebt den Müden Stärke; und die Kraftloosen füllt Er mit Macht. Es ermüden Männer und werden schwach; und Auserlesene fallen zu Boden. Aber die auf Jehovah trauen, empfangen immer neue Kraft; es wachsen hervor Flügel wie Adlern; sie laufen und werden nicht schwach; sie wandeln und werden nicht müde!

Lehre des N. T. Römer 11, 33-36.

Noch deutlicher, philosophischer und erhabener spricht das N. T., von Gott. Unergründlich sind Seine Rathschlüsse; und unausspürlich Seine Wege. Von Ihm, und durch Ihn, und für Ihn ist Alles. Ihm gebüret allenthalben, und immer, nichts als Ruhm, in Ewigkeit. Er ist der Seelige, und Alleinige Gebiether. Der König der Könige und Herr der Herren. Er allein besizet Unsterblichkeit, und eine ganz unbegreifliche Vollkommenheit (ein unzugängliches Licht). Ewig ist Seine Majestaet und Herrschaft! Sezen wir diese zerstreueten Lehren zusammen: so ist Gott, nach der Bibel-Lehre, der Unabhängige, und Unendliche Gebiether alles dessen, was da ist, und seyn kann. Dies ist das Wesen, der Begriff, oder in der popularen Sprache der Bi-

1 Tim. 6, 15. 16.

Bibel, die Majestaet Gottes. Eine Lehre, welche die Vernunft höchst billigen und bewundern muß; aber nicht sicher einsehen, und beweisen kann!

4) Eigenschaften Gottes. Lehre des A. T.

Sublim ist demnach auch, und kraftvoll die Beschreibung der Bibel, von den Eigenschaften Gottes. — In dem A. T., werden Ihm, bedeutende Nahmen beigelegt. Jehovah, d. i. der Allertreueste, dessen Worte und Thaten höchst zuverlässig sind. Eloah, und im Plurali, welcher die Vorzüglichkeit ausdruckt, Elohim, der Anbetungswürdigste. Elohe Zebaoth, der Gott der Sonne, des Mondes und der Sterne. El, der Gütige. Adonai, der All-Herrscher. Jah, der Majestaetische. Schaddai, der Allgewaltige. — Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit: die Himmel veraltern wie ein Gewand, und Er wechselt sie, wie ein Kleid. Er aber bleibt Immer, Ebenderselbe. — Er kann Alles was Er will; und durch blosses Wollen und Gebiethen machen. So schaft Er Himmel und Erde; und diese, bildete Er durch blossen Machtspruch aus. — Er weiß jede That, und Wort; und jeden auch fernen Gedanken jedes Menschen: weiß Alles, ohne Ausnahme: und Sein Verstand ist ganz unerforschlich. — Nichts, weder Gutes noch Böses, geschiehet ohne Seinen Willen. — Er ist der Vater der Geister. — Er füllet Himmel und Erde an. Der Himmel ist Sein Thron, und die Erde, Sein Fußtritt. Färt mann gen Himmel, so ist Er da; bettet mann sich

Ps. 90 u. 102.

Ps. 33, 6. 9. 1 Mos. 1

Ps. 139, 1-4. Jes. 40, 28. Ps. 115. Jer. 17, 9. 10. 4 Mos. 16, 22. Jer. 23, 23. 24. Jes. 66, 1.

sich im Abgrund, auch da ist Er; näme mann Flügel der Morgenröte und verbürge sich am äussersten Meer; auch da ergreift uns Seine Hand und beherrscht uns Seine Rechte. Kein Unrecht ist bei Ihm. Er bemerkt, und verabscheuet, und straft jede Sünde; bemerkt und vergilt jede Tugend. — Die ganze Natur ist ein Spiegel Seiner Weisheit. — Er straft die Bösen, Unerbittlich, und Fürchterlich: und belohnt den Tugendhaften, Sicher und Reichlich. — Er ist der Einzig-Zuverlässige: denn ganz unmöglich ist es, daß Er je sich ändere oder die Unwahrheit rede. Darum verabscheuet Er aufs äusserste und hasset jede Unwahrheit und Falschheit; erfüllet Seine Zusagen aufs pünktlichste; und vollziehet Seine Drohungen genau. So groß ist Seine Liebe zur Wahrheit, und Treue, daß Er sich davon, Jehovah, d. h. der Unwandelbahr-Treue, nennt. 2 Mos. 6, 2-8. — Er ist auch Endlich, Unausssprechlich-Gütig. Denn Er vergiebt dem Sünder, der sich bessert; trägt mit Nachsicht die Schwachheiten des Redlich-Tugendhaften; und erzeigt den Menschen unzäliche Wohlthaten. — Da mann den 145 Psalm, als eine Epitome der Alt-Testamentlichen Lehre von Gottes Eigenschaften ansehen kann, so will ich ihn ganz beifügen.

Ps. 139, 7-13. 5 Mos. 32, 4. Ps. 5, 11-15. Ps. 50. Jes. 1. Mal. 3, 13-18. Ps. 104, 24. Ps. 36, 7. 8. Jes. 1. Ezech. 18. Mal. 3, 16-18. 5 Mos. 32, 4. Ps. 5. 15. 33. Jes. 55, 10. 11. Ps. 91. 103. 104 und alle die Lob-Psalmen.

Psalm 145.

Dich will ich erheben, mein Gott und König, und Deinen Nahmen lobpreisen immer und ewig. An jedem Tage will

will ich Dich lobpreisen, und rümen Deinen Nahmen immer und ewig.

Groß ist Jehovah und sehr Ruhmwürdig; Seine Grösse ist Unermeslich. Ein Geschlecht nach dem andern verkündet Deine Werke, und breiten aus Deine Groß-Thaten. Deinen Glanz und Majestaet, und Deine Wunder will ich besingen. Deine mächtigen Wunder preist mann; auch ich will Deine Grösse kund machen. Von den Denkmahlen Deiner grossen Güte spricht mann; und Deine Huld lobsinget mann.

Gnädig und barmherzig ist Jehovah; langmütig und groß von Huld. Gütig ist Jehovah, gegen Alles, und thut wohl allen Seinen Geschöpfen. Preisen müssen Dich, Jehovah, alle Deine Werke, und Deine Verehrer Dich loben. Von dem Glanz Deines Reichs müssen sie reden, und von Deiner Gewalt sprechen; damit die Erden-Söne, Seine Gewalt erkennen, und den prachtvollen Glanz Seines Reiches. Dein Reich ist für alle Ewigkeiten, und Deine Herrschaft für alle Geschlechter. Jehovah unterstüzt alle Fallende, und richtet auf alle Gebeugte. Die Augen Aller warten auf Dich; und Du giebst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du öfnest Deine Hand, und sättigest alles was lebt, mit Freuden. Gütig ist Jehovah in allen Seinen Wegen, und Wohlthätig in allen Seinen Werken. Nahe ist Jehovah allen, die Ihn anrufen,

sen, allen, die Ihn mit redlichem Herzen anrufen. Die Wünsche Seiner Verehrer erfüllet Er, und ihr Flehen höret Er, und beglückt sie. Jehovah höret alle, die Ihn lieben, und alle Lasterhaften vertilget Er. Lob Jehovens soll mein Mund reden; und alles was lebt, lobpreise den Anbetungswürdigen, immer und ewig.

Kinder-Vorstellungen von Gott.

Diese erhabenen Vorstellungen des A. T. von Gottes Eigenschaften sind mit manchen menschlichen, und Kinder-Begriffen durchmengt. Ihm werden menschliche Gestalt, Gliedmaassen, Affekten und Handlungen beigelegt. "Gott thronet im Himmel: von dort schauet "Er auf die Menschen; steigt zuweilen hinab, "um sie zu strafen oder zu belohnen. Er er- "zürnet sich; entbrennt zum Zorn; wird grim- "mig. Er füret die Menschen zuweilen irre, "und verstockt sie. Es gereuet Ihn etwas. "Er vergißt und erinnert sich wieder; schläft "und erwacht; verspottet und belacht den Frev- "ler."— Diese und ihnen änliche Vorstellungen, findet mann vornehmlich in den Erzälungen von den Religions-Begriffen der Urwelt: besonders in Mosis Schriften, vornehmlich Kap. 1-11; den Büchern Josua und der Richter. Wo aber diejenigen Personen, welche dort für göttliche Lehrer erkläret werden, selbst reden; da findet mann, wie wir gesehen haben, jene Erhabenen Lehren. Aus diesen zwei Bemerkungen werden wir uns einen richtigen Begriff von der wahren Beschaffenheit jener schwachen, und kindischen Vorstellungen machen können. Sie geben uns,

Erst-

Erstlich, eine sehr merkwürdige Nachricht von den Religions-Begriffen der ältesten Menschen. Diese nämlich stellten sich, bei allen sonst richtigen Begriffen von Seiner Majestaet, das höchste Wesen, gerade wie unsre Kinder, mit allen den Schwachheiten der Menschen vor. Und dies ist einer der vielen Auffallenden Beweise, für das hohe Alterthum und die Glaubwürdigkeit des A. T. Liessen die Verfasser desselben, die frühesten Menschen gerade so Richtig, Rein und Erhaben von Gott denken und sprechen, wie die späteren: so wären diese Schriften sicher untergeschoben. Jezt aber legen sie jenen Menschen der Urwelt, gerade solche Vorstellungen und Ausdrücke bei, als mann sie bei Menschen in ihrem ersten Kinder-Stande erwarten muß. (vergl. meine vermischten Schriften Theil 1.) Wenn aber, Zweitens, die Lehrer selbst, Moses z. B. David und Jesaias, jene Ausdrücke beibehalten: so ist klar, daß sie dieselben nicht, wie die Urwelt, eigentlich verstanden. Denn wie hätten sie sonst, jene Reinen und Grossen Begriffe von Gott, vortragen können? Sondern sie bedienen sich ihrer, als sinnlicher Ausdrücke, welche Sinne und Einbildungskraft rüren, und die unsichtbahren Wahrheiten, beides anschauender und wirksamer machen. Mit einem Wort, sie sind Tropen, welche den Vortrag schmücken und beleben. Und das ist auch der wahre Ursprung aller Tropen und Figuren bei Rednern und Dichtern. Was anfangs in dem Kinder-Stande, und der Kinder-Sprache des Menschen, Armuth und Schwäche war; das machte mann hernach, in seinem männlicheren Zustande, zu Zierathen und Maschinen der Rede. Siehe meine verm. Schr. am A. O.

In dem N. T. werden jene Grossen Vorstellungen von Gottes Eigenschaften, noch sehr erweitert und gesäubert. Jesus Christus gab dies als einen Hauptzweck seiner Lehre an, uns Gott näher kennen zu lehren; und besonders, Ihn, als die Güte Selbst, der Welt darzustellen. In dem A. T. wird Gott, fast immer von der Seite gezeigt, wo Er wegen Seiner Macht, Grösse und Majestaet, in Erstaunen sezt, und zur Anbetung niederwirft. Das N. aber, zeigt Ihn allenthalben, als Freund, zärtlichsten Freund, und Vater der Menschen; und als die Quelle von lauter Freuden, und den besten Freuden. — Er läßt Seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und Seinen Regen auf Lasterhafte und Tugendhafte herabfallen. Er füllet die Herzen der Menschen mit Freude. Er ist der Vater der Freude, von dem nichts als lauter ächte Wohlthat, und wahres Glück herabkommt, und herabkommen kann. Gleich dem treuesten Hirten, und dem zärtlichsten Vater, sucht er jeden Sünder zu bessern; und wenn er sich bessert, dann ist Freude in Seinem ganzen Himmel. Er ist ein Allwissender, Allweiser, und zärtlicher Vater der Menschen, und aller Geister. Er ist — die Liebe Selbst. — — Diese Liebe Gottes, die Alles umfaßt und beglückt, ist ganz Unermeslich; und der Mittelpunkt aller Seiner Unermeslichen Eigenschaften. Denn Er ist, Ewig; ganz Unveränderlich; und der Geber aller Unsterblichkeit. — Seine Macht hat keine Grenzen. Er gebeut dem Nichts, zu seyn; und kann

Lehre des N. T.

Joh. 1, 15-18.

Matth. 5, 44. 45

Apostelgeſ. 14, 17.

Jak. 1, 17.

Luc. 15.

Matth. 6, 31. 32

Hebr. 12, 9.

1 Joh. 4, 8. 16.

1 Tim 6, 16.

Jak. 1, 16. 17.

Röm. 4, 17.

Ephes. 3, 20. 21.

und kann mehr thun als irgend ein Verstand, zu begreifen vermag. — Unermeslich ist Seine Kentniß und Weisheit. Jedes Haar auf der Menschen Häuptern; jeder Sperling, der lebt und stirbt; jede Pflanze, die bluht und verwelkt; jede Rede, That, und jeder verborgenste Gedanke des Menschen ist Ihm bekandt. — Alles ist Seinem Willen unterworfen: kein Sperling fällt ohne denselben todt zur Erde nieder. Die Sünde verabscheuet, straft und hindert Er, so viel des Menschen Freiheit es gestattet; Aber jedes Gute liebt, befördert, und belohnet Er. — In Ihm ist gar nichts Körperliches, sondern Er ist, ein Geist: ein ganz Unsichtbahres, Unkörperliches, Weises und Unabhängiges Wesen. — Jedem Dinge in der Welt ist Er Unmittelbahr zugegen; wirkt in Alles; siehet, und bemerkt und vergilt Alles. — Da Er, die Güte Selbst ist: so ist Ihm, nur das Tugend, was wahrhaftig beglückt; hingegen nur das Sünde, was Schaden und Unglück stiftet. Und nur jenes liebt; nur dieses hasset Er. — Unerbittlich ist daher, Seine Strafende Gerechtigkeit, und höchst unpartheiisch, die Belohnende. Er straft darum, weil Er die Liebe selbst ist; und eben deswegen straft Er, jede Sünde, d. h. das Gemeinschädliche, so unerbittlich und fürchterlich; als Er jede Tugend, d. i. das Gemeinnüzige, Sicher und Grosmütig belohnet. — Aus gleichem Grunde sind auch, Alle Seine Reden, die Reinste Wahrheit; und jede Seiner Zusagen ganz Untrüglich Gewiß.

Röm 11, 33 Ende. Matth. 6, 26. 10, 30. 1 Joh. 3, 18-20. Hebr. 4, 13. Matth. 10, 29. Jak. 1, 13-17. Joh. 4, 24. vergl. v. 20-23. Röm. 1, 20. 1 Tim. 1, 17. Apostelges. 17, 27. 28. Matth. 6, 4-8. 1 Joh. ganz. Matth. 22, 37. 38. 1 Petr. 3, 10 12. Matth. 5, 44 - E. Röm. 2, 5-12. Hebr. 4, 12. 13. 12 28. 29. 1 Kor. 4, 5. 15, 58. Hebr. 6, 10. Röm. 3, 3. 4. 2 Tim. 2, 13. Hebr. 6, 17. 18.

Die-

Diese Vollkommenste Güte, müssen die Menschen aus allen Kräften nachahmen, wenn sie anders Ihm gefallen, und Gegenstände Seiner Unermeslichen Huld werden wollen. In dieser Nachahmung, besteht die ganze Tugend. Mann muß, nur Vergnügen und Glück der Menschen, zum Zweck aller seiner Gesinnungen, Reden, und Thaten machen; oder sich bestreben, Gütig zu seyn wie Gott. Eben darum muß mann auch streben, heilig zu seyn wie Er; die Tugend innigst lieben, und jede Sünde innigst hassen. Weise wie Er; allenthalben, nur wohlthätige Zwecke und die schicklichsten Mittel dazu, wälen. Gerecht wie Er: Böses, und nur dieses strafen, und auf alle Weise hindern: Gutes dagegen, und nur dieses belohnen, und auf alle Weise fördern.— Zuverlässig wie Er: langsam seyn im Reden; wann wir aber reden, dann nichts als die strengste, lauterste Wahrheit reden. Um nun dergestalt, Gott in Allen jenen Eigenschaften, muthig, standhaft, unwandelbahr, und frölich nachzuahmen; müssen wir uns, das Bild Seiner Unendlichen Ewigkeit; Unbegrenzten Allmacht; Unendlichen Kentniß und Weisheit; Seiner Geistigen Natur; und Seiner Unmittelbahren Allgegenwart, tief einprägen, und stets in uns umhertragen.

Matth. 5, 44-Ende. Eph. 5, 1. 2.

1 Petr. 3, 10-12.

Eph. 1, 17. 3, 15. 16

Eph. 3, Kap. 4, 25 vergl. v. 24.

Hebr. 11, 27.

Kentniß der blossen Vernunft, und ihre Mängel.

Die Vernunft weiß nichts Geistigeres, Erhabneres, Wohlthätigeres, und Rürenderes zu ersinnen, als dieses Bild des N. T. von Gott. Sie selbst sieht es für höchst wahrscheinlich an, daß alle wahre Vollkommenheiten, die sich bei den Geschöpfen finden, und auch in Gott wahre

Vollkommenheiten sind; Ihm; und zwar mit Absonderung aller Unvollkommenheit; und in unendlicher Grösse, müssen beigelegt werden. So lernt sie den Schöpfer aus den Geschöpfen kennen; und entdeckt Seine Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit, Geistige Natur, Allheiligkeit, Allgerechtigkeit, Allwahrhaftigkeit und Allgüte. Aber, wie wenig Vollkommenheiten kennen wir? Wir, denen selbst der Mensch, und dieser Winkel, den er bewohnt, kaum zur Hälfte bekandt ist! Wir halten, ferner, ofte etwas für Vollkommenheit, das es nicht ist: sehen z. B. eine unüberlegte Nachsicht und Freigebigkeit, für Wohlthätigkeit und Güte an. Ueberdem, kennt unsre Vernunft, von dem Wesen Gottes fast gar nichts; kann folglich auch nicht sicher bestimmen, was für Ihn, Vollkommenheit ist. Denn dies ist ein relativer Begriff; und es ist etwas für ein Thier, grosse Vollkommenheit; was bei dem Menschen ein Fehler, und eben so grosse Unvollkommenheit seyn würde. Und zulezt, ist alle unsre Vernunft-Kentniß von Gott, nur Analogisch. Sie ist nicht aus dem Wesen Gottes hergeleitet, denn dieses kennen wir nicht: sondern nur durch Schlüsse aus einer gewissen Aenlichkeit erlernt. Alle unsre Vernunft-Kentnisse von Gottes Eigenschaften haben demnach, drei wesentliche, unvermeidliche Mängel. Sie sind 1) sehr eingeschränkt; 2) eben so sehr dem Irrthum ausgesezt; und 3) unsicher; wir wissen z. B. nicht mit hinlänglicher Gewisheit, ob Gottes Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, und Treue, dem Wesen nach eine eben solche sey, als was wir bei Menschen mit diesem Nahmen belegen.

Bei-

Beides im A. T. und im N. wird gelehret, daß jede Sache in der Welt; wie sie von Gott entstanden ist, also auch in jedem Augenblick, von Ihm erhalten wird und abhängt. — Er ist es, der die Menschen in den Staub zurückfürt, und gebeut, Geher wieder hervor Menschen! Er schüzt den Tugendhaften vor der Pest, die im Dunkeln wandelt, und der Seuche, die im Mittage verwüstet. — Jeden Menschen erforschet Er durch und durch; weiß sein Sizen und Aufstehen; kennet jeden seiner Gedanken von Ferne; und das Wort, das noch nicht auf der Zunge ist. Auch Finsterniß der Mitternacht, kann niemanden vor Ihm verbergen: die Nacht leuchtet Ihm wie der Tag; Finsterniß ist Ihm Licht. — Den Keim jedes Menschen sehen Seine Augen; und in Sein Buch werden alle Tage desselben geschrieben, die erst werden, und von denen noch keiner da ist.

5) Von Seiner Vorsehung. Lehre des A. T. Ps. 90. Ps. 91. Ps. 139.

Ein kurzer Inbegriff der ganzen Lehre des A. T. von der Schöpfung und Vorsehung, sind der 103 und 104 Psalm. Es ist der Mühe werth, solche klassische Stellen des A. T. kennen zu lernen; diese lehren uns seinen Werth, besser einsehen und fülen, als die gelehrtesten Abhandlungen darüber. Hier sind sie.

Psalm 103.

Eine Hymne, die David nach der Genesung von einer tödtlichen Krankheit in seiner Jugend machte. Sie enthält eine der rürendsten Be-

Beschreibungen des Glücks Redlicher Gottes-Verehrer.

Lobpreise meine Seele Jehoven; und mein ganzes Innerstes Seinen majestaetischen Nahmen. Lobpreise meine Seele Jehoven, und vergiß nicht Seine vielen Wohlthaten. Er vergiebt alle deine Uebertretungen, Er heilet alle deine Krankheiten. Er rettet von der Gruft dein Leben, Er krönet dich mit Güte und Erbarmung. Er sättiget mit Freude deines Lebens Blüte, es verjünget sich, Adlern gleich, deine Jugend. Gerechtigkeit schaffet Jehovah; und Recht allen Beängstigten: zeiget Seine Wege Mosi, und den Sönen Israels Seine Thaten.

Barmherzig und gnädig ist Jehovah; langmütig und reich an Güte. Nicht immer rechtet Er, und nicht ewig strafet Er. Nicht nach unsern Sünden handelt Er mit uns, und nicht nach unsern Uebertretungen vergilt Er uns. Sondern, so sehr der Himmel über der Erde erhaben ist, so sehr groß ist Seine Güte gegen Seine Verehrer. So ferne als der Morgen ist vom Abend, entfernet Er unsre Missethaten von uns. Wie ein Vater sich der Kinder erbarmet, so erbarmet sich Jehovah Seiner Verehrer. Denn Er kennt unsre Natur, erinnert Sich, daß wir Staub sind. — Der Mensch, dem Grase gleich sind seine Tage, wie eine Blume des Feldes blühet er: der Wind färet darüber, und sie ist nicht mehr, und ihre Stelle erkennet sie

nicht

nicht ferner. Aber die Güte Jehovens dauret von Ewigkeit zu Ewigkeit gegen Seine Verehrer, und Seine Wohlthätigkeit gegen Kindes-Kinder: wenn sie Sein Gesez halten, und Seine Lebens-Regeln vollziehen.

Jehovah, im Himmel stehet fest Sein Thron, und Seine Herrschaft gebietet über Alles. Lobpreiset Jehoven, ihr Seine Bothen, mächtige Helden, die ihr Seinen Befehl vollstrecket, horchet auf die Stimme Seines Befehls! Lobpreiset Jehoven, ihr alle Seine Heere; ihr Seine Diener, die ausrichten was Ihm gefällt! Lobpreiset Jehoven, ihr alle, Seine Werke, an allen Orten Seines Gebiets! Lobpreise meine Seele Jehoven!

Psalm 104.

Lobpreise meine Seele, Jehoven! Jehovah! Mein Gott! Sehr erhaben bist Du! Mit prachtvoller Majestaet bekleidet! Er umgiebt Sich mit Licht, als mit einem Gewand. Er spannet aus Himmel, gleich einem Teppich. Er täfelt in Wassern Seine Säle. Er macht Wolken zu Seinem Wagen; fähad einher auf Fittigen des Windes. Er bestellet zu Seinen Gesandten, Winde, und zu Seinen Bedienten Flammenfeuer. — Er bauet die Erde auf ihre Fundamente; nie wanket sie. Mit Ocean, als mit einem Kleide, hattest Du sie gedeckt; hinaus über Gebirge stan-

 den

Gewässer. Vor Deinem Schelten flohen sie; vor Deiner Donnerstimme eilten sie davon. Empor stiegen Gebirge, hinab sanken Thäler; an den Ort, den Du ihnen bauetest. Ein Ziel stecktest Du, worüber sie nicht schreiten, daß sie nicht abermahls die Erde bedecken. — Er sendet aus Quellen in Thälern: zwischen Gebirgen gehen sie dahin: sie tränken alle wilde Thiere des Feldes, ihren Durst stillen die Waldesel: neben ihnen wohnen die Vögel des Himmels, aus ihren Gesträuchen thönen sie. Er tränket Gebirge aus Seinen Sälen; von der Frucht Deiner Werke sättiget sich die Erde. Er machet hervorgrünen Gras für die Thiere; und Pflanzen zum Dienste des Menschen, um Brodt aus der Erde hervorzubringen; und Wein, der froh macht das Herz des Mannes, glänzend macht das Gesicht mehr als Oel; und Brodt, welches das Herz des Mannes stärket. Es sättigen sich, Bäume Jehovens, Cedern auf Libanon, die Er pflanzet; wo Vögel nisten, der Storch in Tannen wohnet: hohe Gebirge für Steinböcke: Felsenklüfte, die Zuflucht der Kaninchen. — Er machet den Mond für Festtage, die Sonne kennet ihren Untergang. Du legest hin Dunkel, und es wird Nacht; dann wimmeln alle wilde Thiere des Waldes; die Löwen, brüllend nach Raube, suchen von Gott ihre Speise. Die Sonne geht auf; und sie begeben sich zurück, und in ihren Wohnungen lagern sie sich. Es gehet aus, der Mensch zu seinem Geschäfte, und seinem Dienste bis an

den

den Abend. Wie zahlreich sind Deine Werke, Jehovah! Sie alle, nach Weisheit hast Du sie gemacht. Voll ist die Erde von Deinem Eigenthum! — Auch jenes Meer groß und breit, auch dort ist Leben ohne Zahl; Thiere, kleine und grosse; dort gehen Schiffe einher; jenes See-Ungeheuer, das Du gebildet hast, darin frölich zu seyn. — Sie alle, auf Dich warten sie, daß Du ihnen Nahrung zur rechten Zeit gebest. Du giebst ihnen und sie sammlen ein; Du öfnest Deine Hand, und sie werden gesättiget mit Freude. Du verbirgest Dein Angesicht und sie erschrekken; Du nimst weg ihren Athem, und sie verscheiden, und in ihren Staub kehren sie zurück. Du sendest aus Deinen Hauch, und es werden geschaffen, und Du verneuest den Erdboden. Ewig gepriesen sey Jehovah! Es freuet sich Jehovah Seiner Werke: Er blickt an die Erde und sie zittert; Er berürt Gebirge und sie dampfen. Lobsingen will ich Jehoven, so lange ich lebe. Lobpreisen will ich meinen Gott, so lange ich bin. Es gefalle Ihm mein Gesang! Freuen will ich mich über Jehoven. Es müssen aufhören Gözendiener auf der Erde, und Gottesverächter nicht mehr seyn! Preise meine Seele Jehoven! Lobsinget Gott!

Vortreflich! Aber auch die besten und aufgeklärtesten Menschen des A. T. wankten noch in diesen Kentnissen; und wusten nicht, Ob das alles gerade auf jeden Fall und jeden Menschen gehe?

"Was ist der Mensch, daß Du an ihn denkest; "und der Erden-Sohn, daß Du für ihn sorgest?" ist ein gewönlicher Spruch daselbst, z. B. Ps. 144, 3. Insbesondere wusten sie bei dem schwachen Unterricht von jenem Leben, den Zweifel aus der ungleichen Austheilung der irrdischen Güter und Uebel, nicht beruhigend zu lösen. Selbst der Fromme, ward dadurch zuweilen in seiner Ueberzeugung von der Vorsehung, und in seiner Tugend irre. Siehe z. B. Psalm 73. Malachiae 3. Auch giebt das A. T., keinen bestimmten Begriff von dem verschiedenen Einfluß der **Vorsehung**, in die Laster- und Tugend-Thaten der Menschen. Und diese Mängel — (Mängel aber sind keine Irrthümer) — sind dem damahligen **Kinder-Stande der menschlichen Vernunft**, mit grosser Weisheit angemessen. Welcher weise Lehrer, wird den Knaben eben so viel, und auf eben die Art lehren, als dem Mann? Jenem giebt mann nur Anfangs-Gründe, und diese in der Kinder-Sprache: diesem aber entdeckt mann die Wahrheit, in ihrem ganzen Umfange, und mit philosophischer Genauigkeit.

Lehre des N. T. Apostelges. 17, 24-29.

Gerade so verhält sich, auch in dieser Lehre, der Unterricht des N. T. gegen den im A. — **Gott**, der Alles ohne Ausnahme, durch blossen Befehl, als nichts davon da war, gemacht hat, erhält und regiert auch Alles ohne Ausnahme: das Kleinste so wie das Gröste; den Wurm und Grashalm, so wie die Sonne. **Durch Ihn leben wir; und werden beweget, und Sind. Von Ihm empfängt jeder Mensch, Leben, und jeden Athem, und alles was er hat: und jedem ist die Zeit, Ort, und Dauer** sei-

seines Lebens schon von Ewigkeit her bestimmt. — Gott siehet jede, auch die verborgenste Handlung des Heuchlers, so wie des Redlichen; höret jeden Seufzer in unsrer Schlaf-Kammer; und weiß jedes unsrer Bedürfnisse. — Jeden Vogel unter dem Himmel näret Er; jede Blume bekleidet Er mit ihrer Pracht. Er, der Allmächtige Vater der Menschen, weiß was ein jeder bedarf. Und wenn wir daher, durch redliche Tugend-Uebung uns Seine Gunst versichern, so giebt Er uns Alles, ohne ängstliche Sorge. — Kein Sperling, fällt ohne Sein Wissen und Willen todt zur Erde. Und bei uns, den Menschen, ist jedes Haar unseres Hauptes, von Ihm gezält. — Die Leiden des Tugendhaften läßt Er nur dann zu, wenn sie zur Erhaltung und Bildung seiner Tugend, dieses seines einzigen und höchsten Glückes, nötig sind. Die Freuden der Erde dagegen, schenkt Er dem Lasterhaften, nur deswegen, um ihn zu bessern und zu beglücken. Und wenn dieser, bei einer so grossen Wohlthat, dennoch in seinen Lastern bleibt; so wird seine Strafe in jener Welt desto schwerer. Die hier, oft leidende Tugend, und das fröliche Laster, sind ein Beweiß, eines nach dem Tode bevorstehenden Gerichtes, wo Lohn und Strafe, völlig gerecht, und auf ewig wird zuerkandt werden.

Matth. 6, 1-4. u. 16-18

v. 6. 8.

v. 24-Ende.

Matth. 10, 29. 30.

Hebr. 12, 4-12

Röm. 2, 4.

Luc. 16, 21 f.

2 Theß. 1, 4-10.

Eine solche, Allergenaueste, auf jede, auch die kleinste Handlung, und geringste Veränderung, jedes Menschen, und jeder Sache sich erstreckende Vorsehung, erkennt auch die blosse Vernunft für sehr Annehmungs-würdig.

Lehre der Vernunft.

Allein

Allein sie weiß erstlich, mit keiner hinlänglichen Sicherheit, sie darzuthun. Es scheint ihr vielmehr, daß nur grosse Sachen, und Grosse Männer, würdige Gegenstände der Aufmerksamkeit und Sorge des **Unendlichen** sind. Nemo vir *magnus* sine aliquo afflatu divino unquam fuit. Siehe oben Seite 62. Und dann, kann sie die vornehmsten Zweifel dawider, nicht überzeugend, und noch weniger beruhigend heben. Woher das zahllose Böse, besonders die so unzälichen als ungeheuren Laster, in der Welt eines **Allmächtigen, Allwissenden,** und **Allgütigen**? Warum leidet der Tugendhafte so oft? Leidet nicht selten, bis ans Ende? Leidet, von allen verkandt und verdammt? Und warum sizen Nerone und Tiberius und Sardanapale auf dem Thron? Warum ist das Laster, nur gar zu oft der sichre Weg zu Ehre, Reichthum, und Glück der Erde? — Diese Fragen hat die blosse Vernunft nie beantwortet; kann sie auch nicht beantworten: denn sie weiß nichts sicheres, weder von dem Ursprunge des Bösen, noch von dem Leben nach dem Tode. Und so lange sie das nicht kann; so lange wankt das ganze Gebäude der **Tugend** und **Ruhe**, welches die blosse Vernunft errichtet.

6) Von der menschlichen Seele und Leben nach dem Tode.

Jahrtausende verflossen, wie uns die Geschichte lehret, ehe die menschliche Seele einige erträgliche Begriffe von sich selbst bekam. Die besten Weisen des Alterthums, fast bis auf Aristoteles hinab, hielten die Seele für einen Theil des Körpers; und glaubten, Thiere und Gewächse hätten eben eine solche Seele als der Mensch ( ).

Desto

(63) S. Hrn. Prof. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom Theil 1.

Desto mehr muß mann sich wundern, so viel vernünftige Begriffe davon, in den Schriften des A. T. anzutreffen. Sie lehren einen vom Körper verschiedenen Geist; denn sie nennen Gott, den Vater der Geister, im Gegensaze des Körpers. Diesen Geist gab Gott dem Menschen, nachdem Er ihm den Leib gebildet hatte; oder, in der Sinnen-Sprache der Urwelt, "Gott "hauchte ihm einen Lebens-Athem in die Nase." Denn ohne Zweifel, (und dies ist abermahls dem damaligen Kinder-Stande der menschlichen Vernunft so überaus angemessen,) stellte mann sich damahls, die Seele als einen subtilen Körper, als einen Athem vor; weswegen auch im Hebraeischen, Athem und Geist, mit einerlei Wort, Ruach, ausgedruckt wird. Dieser Geist ist es, welcher im Menschen denkt und handelt, oder ihn belebt. Nach dem Tode des Körpers ist er, wenn der Mensch tugendhaft gelebt, bis zu dessen Aufweckung, bei Gott, in Ruhe: er gehet zu Gott, der ihn gegeben hat, Predigerb. 12, 7; ruhet sanft, und ist sicher, Jesaiae 57, 1. 2. Und einst, wann der Körper auferweckt wird, dann kommt er zur Seeligkeit und Vergeltung Ps. 6, 16. 17, — Das A. T. lehret also, eben so wenig den Seelen-Schlaff, als das Gegentheil: sondern es spricht von dem Interims-Stande unbestimmt. Auch wird das Glück nach dem Tode nicht genauer beschrieben. Und bei diesen schwachen Anfangs-Gründen, dachte sich, wie es scheint, die damahlige Welt, die Seele des Menschen als einen subtilen Körper; und glaubte, daß sie sich, bis zur Aufweckung der Todten, im Stande der Fülloosigkeit befände. Ein neuer

4 Mos. 16, 22.

1 Mos. 2, 7.

1 Mos. 2, 7.

Be-

Beweiß der Glaubwürdigkeit des A. T.! Siehe oben Seite 143 f.

Lehre des N. T.

Nach des N. T. Lehre, ist die Seele des Menschen, unkörperlich, ein Geist, in eben dem Sinn wie Gott. Lucae 23, 46. vergl. Joh. 4, 24. Sie ist von dem Körper ganz verschieden; Menschen können diesen tödten, aber nicht die Seele. Sie ist es auch, welche eigentlich den Menschen macht. Der Körper ist nicht der Mensch; auch nicht ein wesentlicher Theil desselben. Denn er höret beim Tode auf, und dennoch bleibt der Mensch. Er ist nur die Wohnung; ein Gezelt des Menschen, nach dessen Ablegung der Tugendhafte seufzet. Nur das Instrument des Menschen, 1 Thess. 4, 4. Nur die Schaale, das Aeussere, welches beim Tode zerstöret wird. Das Innere, der wahre, eigentliche Mensch ist sein Geist, der bei dem Tode des Leibes, erst recht zu leben anfängt. — Der Geist des Menschen, kann sich durch Wahrheit aufklären; und dieser Aufklärung gemäß, die Sünde lassen, und die Tugend üben. Er stirbt, endlich, gar nicht, weder bei dem Lasterhaften, noch dem Tugendhaften. Aber nur bei diesem, lebt er, ewig glücklich.

Matth. 10, 28. Ebendas. 2 Kor. 5, 1-10. 2 Petr. 1, 14. 2 Kor. 4, 16. Joh. 8. u. a. Matth. 10, 28. Luc. 23, 43. 2 Kor. 4, 16.

Lehre der Vernunft.

Lauter Säze, deren Wahrheit die Vernunft wünscht, auch mit Sicherheit beweisen kann. Das was in uns denkt, die Seele, fült sich als etwas vom Körper ganz verschiedenes; und bleibt bei dem unaufhörlichen Wechsel des leztern, beständig Ebendasselbe. Sie kann die innere Natur, den Zusammenhang, und die entfernten Folgen der Din-

Dinge einsehen; oder sie hat Vernunft. Keinesweges ist sie gezwungen, den blinden Trieben zu folgen; sondern sie besizt das Vermögen, diese durch die Aussprüche der Vernunft zu beherrschen: und dies ist Freiheit. Wie der Gebrauchende von dem Gebrauchten verschieden ist, so auch der Mensch von seinem Körper. Eben so wenig als des Künstlers Hand, der Künstler selbst ist; eben so wenig ist der Körper, der Mensch selbst. Nur die Seele, ist der eigentliche Mensch; das was den Menschen über die Thiere erhebt, oder, zum Menschen macht (64). Ihre Kräfte können ohne Aufhören vollkommen werden. Diese Perfektibilitaet ist also, eine Zusage der Gottheit für ihre ewige Dauer. Und da hier in dieser Welt, nicht selten der Tugendhafte leidet, und der Lasterhafte im Schooß des Glücks lebt: so ist uns die Gerechtigkeit und Güte Gottes Bürge dafür, daß ein anderes Leben bevorsteht, wo genaue Vergeltung wird geübt werden. Die Seele, der Mensch, ist also Unsterblich; und wird nach dem Tode des Leibes, für ihre jezigen Thaten belohnt oder bestraft. — Ob aber diese Belohnung, so gleich nach dem Tode; oder erst Jahrhunderte und Jahrtausende nachher erfolgen werde? Und worin dieses Glück des Tugendhaften in jener Welt bestehe? Das hat kein Verstand, auch des Weisesten bisher zu bestimmen gewust; und kann es auch nicht bestimmen.

§. 15.

(64) Diesen Beweiß braucht Sokrates, und schärft den Saz immer ein, nicht der Körper ist der Mensch, sondern die Seele. z. B. *Platonis* Alcibiad. I. §. 24. 25.

§. 15.

Zweiter, oder Moralischer Theil der in der Bibel enthaltenen Vernunft-Religion.

1) Von der Freiheit, dem Grunde der Moral.

Werden wir Menschen, durch äussere oder innere Ursachen zu jeder Handlung gezwungen; oder, haben wir keine Freiheit: so wäre es eben so ungerecht, und ungereimt, uns Regeln des Verhaltens zu geben; als wenn mann Thieren Geseze publiciren, und sie wegen Uebertretung derselben strafen wollte. Ohne Freiheit also, sind wir keiner Moral fähig; haben keine moralische Natur; und es giebt alsdann, eben so wenig eine Moral für Menschen als für Thiere.

Geschichte der Lehre.

Die Ueberzeugung, daß der Mensch Frei sey, ist so alt als der Mensch selbst. In den früheſten Zeiten, von welchen die Geschichte redet, hatte mann Geseze, und strafte und belohnte Handlungen. Die Geseze der ältesten Patriarchal-Verfassung; und die spätern Geseze bürgerlicher Gesellschaften, die wir z. B. vom Mose, Solon, Lykurg, und Saleukus haben, sezen die feste Ueberzeugung von der Freiheit des Menschen voraus. Freilich hatte der damahlige Kinder-Verstand des Menschen, keinen bestimmten und deutlichen Begriff von dieser Freiheit; er glaubte auch, zwingende Einflüsse höherer Wesen auf den Menschen. Aber ihm diese Eigenschaft ganz absprechen; und alle seine Handlungen, einer fatalen, unwiderstehlichen Nothwendigkeit unterwerfen: das geschahe nicht eher, als bis Philosophen waren, die über den tiefen Untersuchungen dieser Sache, in eine Menge von Grübeleien und Ungereimtheiten fielen.

Die

Die ältesten Nachrichten von den Einsichten des menschlichen Verstandes hierin, finden wir in den Schriften des A. T. Die Uralten Denkmahle von Umschaffung der Erde, und dem anfänglichen Zustande des Menschen, stellen diesen als Herrn jener, und Statthalter der Gottheit vor, welcher über die Fische im Meer, und die Vögel des Himmels und alle Thiere, die Herrschaft füre. Sie erwänen Geseze, die Gott dem Menschen gegeben; welche dieser aber, übertreten habe; wofür er von Gott gestrafet worden. Diese Idee herrscht durch alle jene Schriften; und es wird allenthalben, als eine allgemeine Eigenschaft erwachsener Menschen angegeben, daß sie wissen, was Böse und Gut ist; und jenes verwerfen, dieses aber erwälen können. — Worin diese Kraft des Menschen, die Freiheit, bestehe? wuste mann damahls nicht. Die Sprache des A. T., hat nicht einmahl ein eigenes Wort, sie auszudrucken. Ueberdem hielte mann gewisse, besonders grobe Verbrechen, für eine Wirkung Gottes, welcher den Menschen verstocke. Und wir haben schon oben, Seite 143 f. gesehen, daß diese Vorstellung, beides weise Bequemung in den Kinder-Stand der menschlichen Vernunft; und ein Beweiß des grauen Alterthums der Alttestamentlichen Schriften sey. So wird z. B. 2 Mose 8, Gott selbst der Ausdruck in den Mund gelegt, er werde den Pharao verstocken. Denn Er konnte sich nicht anders, als durch diese gewönlichen Ausdrücke, den Kinder-Begriffen der damahligen Menschen verständlich machen. Und bloß darum wälete Er diese Sprache, wie mann unter andern

Lehre des A. T.

1 Mos. 1—6.

1 Mos. 1, 27. 28.

1 Mos. 2—6.

Jes. 7, 15. 16. und die Psalmen z. B. 119

auch daraus siehet, daß Kap. 9 f. dieses Verstocken, dem Pharao selbst beigeleget wird.

Lehre der älteren Philosophen.

Die Philosophen vor Christo, verwirreten mehr die Welt über diesen Punkt, als daß sie ihr Aufklärung gaben. Die Frühesten darunter, die Jonischen Weltweisen, liessen es zwar bei der gemeinen Empfindung; aber sie stumpften dieselbe nicht wenig durch den Saz, daß Thiere und Pflanzen eben solche Seelen hätten als der Mensch. Pythagoras ließ die Seelen aus Aether entstehen; in Menschen und Thieren herumwandern; und endlich in den Aether zurückekehren. Empedokles hielte sie für gefallene Daemonen; machte sie gleichfalls in viele Körper wandern; und versezte sie endlich, an den Tisch der Götter. Auch der grosse Mann, welcher zuerst einen Welt-Schöpfer lehrete, Anaragoras, glaubte, daß Pflanzen und Thiere, Vernunft besässen wie die Menschen. Demokritus von Abdera, verwandelte sie in eine Maschine, aus sphaerischen Atomen komponirt, welche allmälich verschwinden und zerstäuben. Zeno von Elea, dem hernach die Akademiker beistimmten, machte dieses, so wie alles andere Ungewiß; und fürete den Skepticismus ein. Nun war also die ganze Sache so verwickelt und verworren; daß, wer alle diese Meinungen durchgelesen hatte, am Ende mit Cicero sagen muste, harum sententiarum quaenam vera sit, deus aliquis viderit.

Lehre des N. T.

Die Philosophie Jesu Christi hierüber, war folgende. Die menschliche Seele hat das Vermögen, sich durch die Wahrheit aufzuklären; und nach diesen aufgeklärten Begriffen

zu handeln: und dies ist **Wahre Freiheit.** "Wenn ihr," sagt er zu seinen Zeitgenossen, "meiner Lehre folgt, so werdet ihr die Wahrheit "erkennen; und die Wahrheit wird euch frei ma"chen." "Wer der Sünde folgt, der ist ein "Sklave der Sünde. Wen aber der Sohn frei "macht, der ist Recht frei." **Frei** ist, und handelt der Mensch alsdenn, wenn er sich von aller Sünde loßmacht, und in allen Stücken nur **Gottes** Muster und Gesezen zu folgen strebt. **Hiezu** zwinget **Gott** den Menschen eben so wenig, als zum Gegentheil. **Aber Er** giebt ihm die nötigen Belehrungen und Kräfte, es zu thun. Braucht der Mensch diese recht, so wird er **tugendhaft** und **glücklich**: vernachlässiget er sie aber, so wird er ein **Sklave des Lasters**; und **schwere Strafen** erwarten ihn.

Joh. 8, 31-36.

Röm. 6.

Joh. 15, 22-25. Luc. 12, 47. 48. Röm. 2, 4-16.

Und dies gerade ist es, was die **gesunde Vernunft** den Menschen lehret. Es haben zwar in den neuern Zeiten, Gelehrte, die sich **Philosophen** nannten, die dem ganzen Alterthum unerhörte Meinung in Gang bringen wollen; daß der Mensch bei allen seinen Unternehmungen, durch äussere oder innere Ursachen **gezwungen** werde, so und nicht anders zu handeln. Der Graf **Boulainvilliers**, in seinem vie de Mahomet; der berüchtigte **La Mettrie** in mehreren Schriften; der Verfasser des systeme de la nature; und ganz besonders, der Urheber jener Schrift, **Alexander Joch von Belohnungen und Strafen nach türkischen Grundsäzen**, verwirren die ganze Natur; indem sie den Menschen zu den Thieren und Pflanzen herabsezen; und gleich den unwissenden und abergläubigen Anhängern des

Lehre der gesunden Vernunft.

 Mu-

Muhammed, ihn einem bleiernen Schicksahle unterwerfen. Aber diese Theorie des Lasters, kann unmöglich die Lehre der gesunden Vernunft seyn! — Ausser dieser krassen Behauptung der Klein-Philosophen, ist die Lehre von der menschlichen Freiheit, auch durch die Entdekkungen und Meinungen wahrer Weltweisen, in neue Schwierigkeiten verwickelt worden. Bei ausgebreiteterer Kentniß der Natur, und bei vielumfassenden Blicken auf das Ganze, hat mann die Bemerkung gemacht; daß alles in der Welt, das Kleinste mit dem Grösten, der Kiesel und das Sandkorn mit den Planeten und Sonnen so genau zusammenhängt, wie die Ringe einer wohlverbundenen künstlichen Kette unter einander. Ist nun aber in der Welt nichts isolirt; so hat das Gegenwärtige immer seinen zureichenden Grund in dem Vergangenen. Und, wie kann denn der Mensch, frei handeln, wenn jede seiner Unternehmungen bereits in dem Vorigen ihre hinlängliche Ursache hat? Aus diesen Labyrinthen kann uns nichts, als die Erfahrung, und eigene Empfindung herausfüren. Diese also, wollen wir mit Beiseitsezung aller Argumentationen befragen.

Erfahrungen.

Wir Menschen haben ein Vermögen, uns deutliche Vorstellungen von den Dingen zu machen. Zwar gemeiniglich sehen die Menschen nur das Aeussere der Dinge; betrachten sie nur einzeln; und bemerken nur ihre gegenwärtigen Folgen. Mit einem Worte, der Mensch denkt und urtheilt gemeiniglich, nur Sinnlich. Aber niemand wird leugnen, daß er die Sachen, auch nach ihrer Innern Natur; ihrem Zusammenhang; und ihren entferntern Folgen betrachten; oder,

sich

sich davon deutliche Vorstellungen machen kann. Dies Vermögen nennen wir die Vernunft: und das hat kein Thier; selbst der Elephant nicht, der in dieser Absicht dem Menschen am nächsten kömmt. — Ein jeder von uns, ferner, fült es, daß er ein Vermögen besizt, dem Antriebe der Sinne und sinnlichen Vorstellungen zu widerstehen. Auch dies findet sich bei keinem Thier. Der hungrige Löwe siehet eine Heerde Schaafe. Alsbald regt sich der Trieb des Hungers. Und er muß, unwiderstehlich gezwungen, die Heerde anfallen. Schon ist er da; und nun hält ihm der Hirte, brennende Reiser entgegen. Augenblicklich regt sich die Furcht: und nun muß er, eben so unwiderstehlich gezwungen, davon fliehen. Hier sehen wir die Grenzlinie zwischen Thier und Mensch. Jenes, muß jedem sinnlichen Impulse folgen; dieser aber, kann die Furcht, den Zorn, den Geschlechts-Trieb unterdrücken nicht allein, sondern ihm auch entgegen handeln. Selbst den tyrannischen Hunger, haben viele Menschen besieget, die durch Hunger sich vorsezlich das Leben nahmen. — Endlich, fülen wir alle, auch das Vermögen, unsere Entschliessungen so lange aufzuschieben, bis wir uns deutliche Begriffe von der Sache gemacht; um alsdenn nach diesen Begriffen zu handeln. Der Cholerikus wird heftig beleidiget. Augenblicklich entstehen, sinnliche, verworrene Vorstellungen von Schande und Schaden. Hieraus entspringen in eben dem Augenblick, heftige sinnliche Triebe, dem andern durch Schimpfworte, Beleidigungen, Schläge, wehe zu thun. Wäre er nun ein Vieh, so müste er schlechterdings nach jenen sinnlichen Trieben handeln. Aber

 ein

ein jeder von uns fült, daß wir dazu keineswe=
ges gezwungen sind. Wir können vielmehr, in
solchem Fall, der Rachsucht Stillschweigen aufle=
gen, und die Vernunft befragen. Und zeigt uns
diese, daß die Befriedigung jenes Triebes, uns
schimpflich und schädlich ist: so können wir, wie
tausend Beispiele Grosmütiger Christen leh=
ren, nicht allein die Rache unterlassen; sondern
auch so gar, unserm Feinde vergeben und wohl=
thun.

Erklärung der Freiheit.

Dieses unleugbahre Vermögen der mensch=
lichen Natur, die sinnlichen Triebe zu beherrschen,
ist ein unzertrennlicher Gefärte der Vernunft. Kein
Thier hat dieses Vermögen. Und wo die Ver=
nunft nicht kann gebraucht werden, wie z. B. bei
Kindern und Rasenden; da ist auch kein Gebrauch
jenes Vermögens möglich. — Dies Vermögen
macht, ferner, diejenigen Handlungen des Men=
schen, wo es kann gebraucht werden, einer Be=
lohnung und Strafe fähig. Wäre der Mensch,
wie die Türken und Klein=Philosophen wollen,
immer gezwungen, so und nicht anders zu han=
deln: so könnte mann zwar auch alsdenn, den
Dieb hängen, und den Mörder hinrichten lassen;
um durch stärkere sinnliche Impulse, andre von glei=
chen Thaten durch Zwang zurücke zu reissen. Aber
dieses könnte keine Strafe, oder eigentliche Vergel=
tung seyn. Strafe, so wie Belohnung, sezt noth=
wendig eine Handlung voraus, die in des Menschen
Gewalt war. Jenes Vermögen ist folglich, ein
hinlängliches Fundament der Moral, und morali=
schen Imputation. — Der richtige Begriff
also, den wir uns von der Freiheit, in so
weit sie das Fundament der Moral ist, zu machen

haben;

haben; ist dieser. Die Freiheit besteht in dem Vermögen, mit Unterdrückung Sinnlicher Triebe, nach den Aussprüchen der Vernunft uns zu entschliessen und zu handeln.

Prüfung der gemeinen Begriffe.

Bei der Frage, Ob der Mensch frei ist? kommt gar sehr viel darauf an, daß mann einen richtigen Begriff zum Grunde legt. Bei uns Menschen, den niedrigsten in der Geister-Klasse, schliesst allerdings die Freiheit, das Vermögen in sich, Gutes oder Böses zu thun. Aber dies ist nicht das Wesentliche der Freiheit, das was den Handlungen des Menschen, einen Werth giebt: sondern nur eine Unvollkommenheit. — Wollte mann die Freiheit, in einem Vermögen sezen, nach blosser Willkür und Einfällen, ohne alle Gründe, bloß darum etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, weil wir es wollen oder nicht wollen: so ist freilich, in diesem (metaphysischen) Sinn, kein Mensch frei. Denn jede Sache, also auch jeder Entschluß und jede That des Menschen, hat im vorigen Zustande desselben, seinen zureichenden Grund. — Auch alsdenn müste mann dem Menschen die Freiheit absprechen, wenn mann ein Vermögen, sich nach Wohlgefallen Vorstellungen von den Dingen zu machen, mit diesem Nahmen belegen wollte. Denn jede Sache hat ihre bestimmte Natur, die nicht von unserm Willen abhängt. — In jeder dieser angefürten Bedeutungen wäre, selbst Gott, nicht frei. Aber Er handelt nie anders, als nach den deutlichsten und richtigsten Vorstellungen Seines Verstandes. Sein Wille ist immer, im genauesten Zusammenhange mit diesem. Nie handelt

delt Er nach Einfällen, nie thut Er Böses. Und darum ist, und handelt Er immer, im höchsten Grade frei. Nach diesem Urbilde der Freiheit, ist also auch, mit Absonderung des Unendlichen, bei dem Menschen das Freiheit, daß er nach den Aussprüchen der Vernunft handeln, und durch sie, die blinden Impulse der Sinne regieren kann. Hiemit kommt auch der Sprach-Gebrauch überein. Frei nennen wir den Staat, und den Menschen, welcher nicht nach den Einfällen eines Despoten, sondern nach den Aussprüchen der Geseze handeln kann. Bloß nach Einfällen handeln können, das ist die Freiheit der Kinder, nicht der Männer; das ist Frechheit, und nicht Freiheit.

Beweiß. Nun mögen Pyrrho selbst und Bayle, gegen die Freiheit auftreten; und sie werden keinen, der für sich selbst denkt, in seiner Ueberzeugung davon irre machen. Denn jeder Mensch kann täglich und stündlich den Versuch bei sich selbst anstellen. Nicht auf seltene und vorübergehende Empfindungen berufen wir uns hier; sondern auf tägliche Versuche. David befand sich in einer Höle bei dem schlafenden Saul. Mit Einem Streich konnte er sich, von diesem Todfeinde befreien, und auf den Thron schwingen. Hier regten sich also, starke Triebe der Rachsucht und des Ehrgeizes. Aber er stellete sich die Niederträchtigkeit und Treuloosigkeit dieser That vor. Und nun, schonete er das Leben Sauls; und zwang diesem Lasterhaften das Bekentniß ab, Du bist besser als ich! — Die Gemahlin des ersten Ministers in Aegypten, that dem jungen Joseph, wiederhohlt, unzüchtige Anträge.

träge. Sie konnten insgeheim, und ohne Gefahr bewilliget werden. Er selbst befand sich in dem Alter und der Leibes-Stärke, wo der Trieb mit aller seiner Kraft wirkt. Noch kam hinzu, aller der Reichthum und Glanz, den er dadurch gewinnen konnte an der einen Seite; und an der andern, das Schrecken vor der Wuth eines beleidigten, und unzüchtigen Weibes. Was für Versuchungen und Triebe müssen sich nicht in der Seele des Jünglinges gereget haben? Aber er bedachte bei sich selbst, welch eine schändliche That es sey? und welch ein abscheulicher Undank gegen Gott? Und nun wieß er, entschlossen und standhaft, alle jene Anträge mit der edeln Antwort ab, **wie sollte ich solch ein Uebel thun? Und wider den Herrn, meinen Gott sündigen?** — **Alexander**, der grosse Weltstürmer und Räuber, ward vom **Klitus**, seinem vertrauten Freunde, bei einem Gastmahl beleidiget; und befahl ihm, den Saal zu verlassen. **Klitus** gehorchte, aber mit den spöttischen Worten, "**Alexander** thut "wohl, daß er alle Freie von sich entfernet. Nur "Sklaven schicken sich für ihn, die seinen persi-"schen Gürtel und weisses Gewand anbeten." Nun entbrannte der Zorn des Königes. Er, der so oft den Instinkt zum Leben, Gemächlichkeit, und Wollust überwältiget hatte, konnte unstreitig auch jezt den Zorn besiegen. Aber er that es nicht; vermuthlich, weil er, berauscht, seiner Vernunft nicht mächtig war. Er ergriff den Spieß, und durchstach seinen Freund, der ihm das Leben gerettet hatte. Kaum hatte er es gethan; so wollte er sich selbst, aus Verzweiflung erstechen. Was hier **David** und **Joseph** thaten, **Alexander** aber nicht that, ob er es gleich thun konnte; das

kann ein jeder erwachsener Mensch bei gesundem Verstande. Keine Sophisterei ist vermögend, gegen diesen Beweiß etwas auszurichten. Wenn mann zwei hohle Halbkugeln von Metall, die auf einander passen und eine ganze Kugel ausmachen, nimmt, und die zwischen ihnen befindliche Luft auspumpt: so hängen sie so fest zusammen, daß 24 Pferde sie nicht von einander reissen können. Mann wiederhohlt den Versuch, zum zweiten, dritten, und vierten mahl; und findet es immer so. Welcher vernünftige Mensch kann dann noch leugnen, oder vielmehr nur daran zweifeln, daß die Luft eine Schwere hat, und wenn er auch auf hundert Argumentationen eines Sophisten dagegen, nicht eine Sylbe antworten kann? Der Magnet ziehet, so ofte ihm Eisen genähert wird, dieses an sich: und jeder Mensch bei gesundem Verstande, schließt daraus, er hat eine anziehende Kraft. Eben so, und noch viel mehr einleuchtend, ist der Beweiß für die **Freiheit menschlicher Seelen.** Denn jeder Mensch kann es durch tausend und aber tausend Versuche sehen, daß er ein **Vermögen** hat, **auch die heftigsten Triebe,** der Unzucht, Ungerechtigkeit, Rachbegierde, Ehrgeizes und jeder schändlichen Leidenschaft, **durch die Vernunft zu bändigen, zu unterdrücken, und ihnen gerade entgegen zu handeln.** Ut ad cursum equus, ad arandum bos, ad indagandum canis; sic *homo* ad duas res, *intelligendum* et *agendum* est natus, quasi mortalis deus. — Immerhin sage mann uns also, "Alles was ist, hat seinen zu-"reichenden **Grund.** Folglich hat ihn auch je-"der Gedanke, in dem unmittelbahr vorhergehen-"den **Zustande der Seele.** Dieser, abermahls im

vori-

"vorigen; und so fort. Es sind also alle unsere "Gedanken, durch den **ursprünglichen Zustand** "der **Seele** bei unsrer Geburth, der von uns "gar nicht abhängt, bestimmt!" Dies ist scheinbahr. Es sey auch wahr! Aber das ganze Gewebe von Schlüssen können wir, durch diese zwei **Gegen-Fragen** zernichten: "Haben wir ein "Vermögen, den sinnlichen Trieben zu widerste"hen? Und das Vermögen, die Vernunft zu "fragen, und durch ihre Aussprüche jene zu be"herrschen?" — Ohne allen Zweifel haben wir dies. Ohne allen Zweifel sind wir also, in diesem Sinne, **Frei**. Und einer andern Freiheit bedarf es nicht, um **Moral** und **Tugend** zu gründen! Denn alle diejenigen Handlungen sind **imputabel**, bei denen wir die Freiheit in jenem Sinne, gebrauchen können.

Die Vernunft also, beurtheilt, welche Handlungen wir lassen, oder thun sollen; oder, (dieser allgemeine Begriff ist uns hier zureichend, unten werden wir einen **bestimmteren** geben,) welche **Moralisch Gut**, und **Moralisch Böse** sind? Nun aber lehrt das gemeinste Gefül jeden Menschen, auch den Rohesten; daß ihm, wenn er **Gutes** gethan hat, **wohl**; und im gegenseitigen Fall, **Uebel** zu Muthe ist. Daher herrscht, selbst in den frühesten Schriften **des A. T.**, durchweg diese Idee, daß auf gute Handlungen, immer Ruhe und Freude; auf böse hingegen, **Unruhe** und Schmerz folge. Der Stammvater der Menschen sündigte; und nun verbarg er sich, von Furcht und Schrecken gepeinigt. **Kain** ermordete seinen Bruder; nun ward er unstät und flüchtig. Ganz vortreflich, wegen seiner

2) **Das Gewissen, der Wächter der Moral.**

Lehre des A. T.

1 Mose 3.

1 Mose 4.

seiner Simplicitaet und Lebhaftigkeit, ist das Gemälde, welches dort von dem bösen Gewissen gemacht wird. Wenn du recht thust, sagt Gott zu diesem ersten Mörder, so bistu mir angenehm. Wenn du aber nicht recht thust, so fällt die Sünde, (d. i. die Strafe, als die Folge der Sünde) die vor der Thür liegt, dich an: mit andren Worten, "so folgt die "Strafe, der Sünde auf dem Fusse nach." Daher kommt auch, die dort gewönliche Redensart von einem, der gesündiget hat, das Herz schlägt ihm: z. B. 1 Sam. 24, 6. Denn ein eigenes Wort hatte mann damahls noch nicht, für diese Sache.

Kap. 4, 7.

Lehre des N. T.

Mit der Zeit gab mann diesem innern Gefül, einen eigenen Nahmen im Griechischen, und Lateinischen. Durch συνειδησις und Conscientia, verstand der Grieche und Römer, eine innere, angenehme, oder unangenehme Censur der Seele, über ihre eigenen Handlungen; welche dem Menschen, entweder durch Billigung, Freude einflößt; oder ihn durch Verdammung peiniget (65). Unter jenem Nahmen wird auch im N. T. davon geredet. Dieses stellet das Gewissen des Menschen, nicht als Lehrer

(65) Συνειδησις, so wie Conscientia, bedeutet gewönlich, Wissenschaft, oder auch Mitwissenschaft: συνοιδα δειν' ειργασμενος, ich bin mir bewust übel gehandelt zu haben; συνοιδα σοι τοτο, ich weiß das von dir; in conscientiam facinoris pauci admissi. *Tacit.* Hieraus entstand die metonymische Bedeutung, Gewissen. Magna vis est *conscientiae* in utramque partem, cet. *Cicero.*

ter des Gesezes, sondern als Richter und Wächter darüber vor. Es ist, nach dessen Unterricht, die billigende und erfreuende; oder verdammende und schreckende Sentenz der Seele, über unser eigenes freies Betragen. Paulus beweißt, daß Gott, Sein Gesez auch den Heiden durch ihre Vernunft publiciret, oder wie er sich ausdruckt, ins Herz geschrieben habe, aus den Wirkungen des Gewissens bei ihnen; "indem sie selbst, sich innerlich anklagen oder "vertheidigen." Dieses Gewissen flößt dem Menschen, durch das Zeugniß recht gehandelt zu haben, frohe Selbstzufriedenheit ein. Den Lasterhaften dagegen, brandmahlet es; spricht ihm die Sentenz, daß er ein Bösewicht ist, und peiniget ihn dafür (66).

Röm. 2, 14. 15. Kap. 14 1 Joh. 3, 2 Kor. 1, 12. 1 Tim. 4, 2.

Lehre der Vernunft.

Dem stimmen auch, Geschichte, Erfahrung, und eigene Empfindung völlig bei.

Fakta.

Jedes Bewustseyn wirklich tugendhafter Neigungen und Handlungen, ist stets mit Freude verbunden. Stets, auch alsdenn, wenn kein Mensch ausser uns, etwas davon weiß; und kein irrdischer Vortheil daraus zu erwarten ist. Eine aus Liebe zu Gott unternommene Besiegung irgend einer unwürdigen Lust; jede religioese

(66) Im N. T. bedeutet συνειδησις 1) Kentniß, Wissenschaft, 1 Kor. 8, 7. 2) Religion, Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott; 1 Petr. 2, 19. 3) Die herrschende Bedeutung ist, Gewissen; und daraus entsteht 4) die metonymische, Tugend-Wandel, συνειδησις αγαθη 1 Petr. 3, 21, und, Laster-Wandel συνειδησις πονηρα Hebr. 10, 22.

gioese Uebung der Gerechtigkeit, Versönlichkeit, und Wohlthätigkeit, ist für die Seele weit erquikkender als der Genuß der besten sinnlichen Freuden, und die Erlangung der glänzendsten Kentnisse. Diese Freude veraltert nie. Nach 20, 30 Jahren ist uns eine Handlung der Keuschheit und Wohlthätigkeit, eben so reizend als sie gleich nach ihrer Vollziehung war. Sie wächst, ferner, **mit dem erkandten Adel einer Tugend.** Je mehr Ueberwindung sie uns gekostet; je grösser der gemeine Nuzen ist, den wir dabei zur Absicht hatten und dadurch wirklich gestiftet haben; je stärkere Beschwerde, Mühe, Gefahren und zeitlichen Nachtheil wir dabei übernommen: desto inniger, stärker, und daurender ist jene Freude. Im Gegentheil bemerken wir, **daß dem gut unterrichteren Menschen, die Ausübung einer Sünde, nicht selten schwere innere Kämpfe und Ueberwindung verursacht.** Die starken Abmahnungen; die Furcht; das Schrecken und Entsezen, die er in sich fült, machen ihm den ersten Schritt auf die Bahn des Lasters äusserst schwer. Nicht selten sehen wir **Menschen,** die zwar ein ehrbahres Leben füren, auch für Tugendhafte gehalten werden, es aber in der That nicht sind; **auch in dem Schoos des irrdischen Glücks, immer unzufrieden und verdrüslich.** Keine Freude empfinden sie recht; alles ist ihnen vergällt; stets naagt an ihrem Herzen eine geheime Ungemächlichkeit und Unruhe, von der sie selbst keinen Grund anzugeben wissen. Aber in der That liegt dieser Grund, in einem zuweilen lebhaften, meist aber dunkeln Gefül ihres moralisch schlechten Zustandes. Diese Unruhe steigt mit dem Grade des Lasters.

Gro-

Grobe Sünder empfinden gemeiniglich, entsezliche innere Martern. Nicht selten sind diese stärker als alle äussere Quaalen; und können, selbst durch königliche Zerstreuungen und Ergözungen nicht gehoben werden. Oft sehen wir grobe Missethäter, durch die innere Pein gedrungen, sich selbst bei den Gerichten angeben, ob sie gleich fürchterliche Strafen erwarten müssen. Noch öfter ergeben sich diese Elende dem Trunk; oder legen gar, mörderische Hände an sich selbst. Nicht der Ueberfluß der Wollüste, nicht der Thron, und die Herrschaft über einen sehr grossen Theil der Welt konnte den Tiberius davor schüzen. Er gestand die Quaal, die ihn im Inwendigen zerfleischte. Dii me, schrieb er an den Senat, deaeque peius perdant, quam perire me quotidie sentio. Kaiser Karl V. hatte ein halbes Jahrhundert hindurch, tausend ungerechte Thaten begangen, und das unschuldige Blut vieler tausend Menschen vergossen. Dafür büßte er in der Einsamkeit des Klosters, indem er sich selbst bis aufs Blut kasteiete. Diese blutigen Bus-Uebungen waren eben sowohl Wirkungen des bösen Gewissens, als des Aberglaubens. — Die blasse Farbe, die gräslichen Blicke; der, bald geschwinde bald langsame Gang; die Wuth in den Augen; die unaufhörliche Rastloosigkeit im ganzen Leben, bei einem Dionysius von Sicilien; dem Katilina; dem Jugurtha, und tausend andern ihnen änlichen Bösewichtern, zeigen, wie schrecklich diese Unglücklichen in ihrem Innersten gefoltert worden. Ofte, endlich, reißt eine innere Gewalt den Bösewicht in den Augenblicken zurück, als er seine Frevelthat begehen will. Jener entschlossene Königs-Mörder, bei der lez-

tern

tern Konfoederation in **Pohlen**, hatte bei der Mutter Gottes zu Czenstochow geschworen, seinen König umzubringen. Ein Eid, den diese Abergläubigen für den fürchterlichsten halten. Schon war der Monarch wirklich von ihm gefangen, und in dunkler Mitternacht mit ihm in einem Walde allein. Der Bösewicht zieht sein Pistol, um den Streich zu vollziehen. Aber in diesem Augenblick, wird ihm der Gedanke sehr lebhaft, "**Es ist dein König, und diesen umzubringen, ist ein schweres Verbrechen.**" So gleich wirft er das Mord-Gewehr von sich, fällt dem Könige zu Füssen, und wird sein Erretter.

Schlüsse, daß ein Gewissen ist, und was es ist?

Mit jedem innern Urtheile unsrer Vernunft über unser freies Betragen ist also, wie uns jene Thatsachen unwidersprechlich lehren, **eine angenehme, oder unangenehme Empfindung, stets und nothwendig verbunden.** Vor der That, wirket es, **Verlangen** nach guten Gesinnungen und Handlungen; **Trieb** dazu; und **Lust** daran. Hingegen, **Furcht** vor bösen Gesinnungen und Handlungen, und **Widerwillen** dagegen. **Nach der That**, entstehen daraus, innere **Beruhigung**, **Heiterkeit** und **Freude**, bei Guten; bei Bösen Gesinnungen und Thaten aber, **Schaam**, **Unruhe**, **Misvergnügen**, **Angst** und **Pein**. Unausbleiblich, allgemein, und unwiderstehlich sind diese Empfindungen. Darum ist auch keinem Volke, das wir kennen, dieses **Innere Tribunal** über unsere Handlungen unbekandt. Mann findet davon die wichtigsten Sprüche bei den heidnischen Weltweisen. **Mein Gewissen**, sagt **Cicero**, epist. ad Attic. XII. 28., **gilt mir mehr als aller Menschen Urtheil.** —

theil. — Der glänzendste Schauplaz der Tugend, ist das Gewissen (Tuscul. disput. II. 26.) — Furien verfolgen den Uebelthäter, nicht wie in der Fabel, mit Fackeln; aber mit der Angst des Gewissens, und den Martern der Freveltat, de legibus I. 14. — Groß ist die Gewalt des Gewissens auf beiderlei Art; so daß die, welche kein Böses gethan, sich vor nichts fürchten; denen aber, welche gesündiget haben, die Strafe unaufhörlich vor Augen schwebt. — Unsere menschliche Seele ist demnach, so eingerichtet, daß Tugend ihr eben so nothwendig Freude, als das Laster Pein verursacht. Durch diese wesentliche Einrichtung unsrer Seele, stehet nun jeder Mensch unter einer eben so genauen Aufsicht, und Regierung Gottes, als die Aufsicht eines weisen und zärtlichen Vaters über seine Kinder ist. Gott hat einen Wächter und Richter Seiner Geseze, in jedem Menschen aufgestellt; welcher ihn für jede gute That und Gesinnung belohnet, und für jede schlechte straft. Ein sehr einleuchtender Beweiß der Vater-Liebe Gottes! Dieses Gewissen ist folglich, eine eigenthümliche Kraft der menschlichen Seele; gerade, wie die Seh-Kraft des Auges, oder die Erkentniß-Kraft der Seele. **Eine Kraft der Seele, nämlich, die sonst erkandte Moralitaet ihres freien Betragens, mit Anmuth oder Schmerz zu empfinden.**

Ob das Gewissen, Lehrer der Moral

Das Gewissen sezt allemahl, eine Kentniß der Moralitaet des Betragens voraus. Nie finden wir, daß diejenigen, die hievon nicht unterrichtet worden, jene Empfindungen beim Recht

ist? Und, ob es ein Inneres Gefül giebt, das den Menschen die Moral lehret?

und Unrecht haben. Die Menschen, welche mann in Wäldern fand, hatten eben so wenig Gefüle des Gewissens, als Kentnisse des Verstandes ([67]). Vielmehr finden wir in Geschichte und Erfahrung, daß Menschen sich über die schrecklichsten Thaten freuen, wenn sie dieselben für Recht, oder gar für Verdienstlich ansehen. Der **Karthager** ermordete, selbst seine geliebtesten Kinder mit Freuden; denn er glaubte, solche Opfer gefallen der Gottheit. Der **Römer** und **Grieche** bildete sich ein, die Götter unter der Erde, forderten die Feinde ihres Staats und ihres Freundes, zum Opfer; und nun ermordete **Achilles**, muthig eine Menge von Gefangenen bei dem Scheiterhaufen seines im Treffen gebliebenen **Patroklus**. Hurereien und Ehebrüche; grausahme Wegstellung seiner eigenen Kinder; Ermordung seiner alten Eltern; und viele änliche Verbrechen, begieng der **Athener, Spartaner, Korinther, Indier** mit Freuden; denn er sahe dies, für rechtmässige und wohlthätige Handlungen an. Ein klarer Beweiß des Sazes; daß das **Gewissen**, bei dem Menschen, zwar der **Wächter**, aber keinesweges der **Lehrer** der **Moral** ist!

Auch findet mann nie einen Menschen, der moralische Begriffe mit sich auf die Welt brächte; sondern ein jeder muß sie erst lernen: und wo dieser Unterricht fehlet, da bleibt der Mensch völlig unwissend hierin. Ganze Nationen, ferner, verwerfen die untrüglichsten Natur-Geseze. Solon

([67]) S. *Rousseau*, sur l'inegalité des hommes p. 188 f. Kraft, Sitten der Wilden S. 34 f., und die vom Hrn. Prof. Blumenbach, de varietate humani generis nativa p. 78 angefürten Schriften.

lon gestattet, wie Plutarch in seinem Leben sagt, den Freigebohrnen, die Paederastie. Eben diese Geseze zu Athen erlaubten, und die zu Sparta befahlen so gar; daß Eltern ihre Kinder, wenn sie häslich oder zerstümmelt und kränklich wären, in eine Wüste stellen und den wilden Thieren Preis geben sollten. Diese weisen Nationen hielten das für wahre Wohlthaten, die mann in diesem Falle, den Kindern, und in jenem dem Publikum erweise. Ein Volk in Peru mästet und schlachtet die Kinder, welche es mit Sklavinnen erzeuget hat. Es hält auch deswegen viele solche Konkubinen, um viele Kinder essen zu können. Diese, und hundert änliche Erfahrungen lehren, daß der menschlichen Seele, keine **wirkliche Kentniß des Rechts und Unrechtes; kein inneres Gefül, oder Trieb in Absicht der Moral,** angebohren wird. Alle Beweise, die mann fürs Gegentheil fürt, sind Fehler des Erschleichens: denn sie werden von den Gefülen cultivirter Menschen hergenommen. Und endlich, scheinen auch solche angebohrne moralische Begriffe und Gefüle, der Einrichtung menschlicher Seelen zu widersprechen: welche lauter unbestimmte Instinkte mit sich auf die Welt bringt; und jeden ihrer Begriffe von den Sinnen empfängt. Der **Moralische Sinn** des Menschen bestehet also, nicht in gewissen **angebohrnen** moralischen Begriffen und Gefülen; sondern nur, in der **Kraft** unsrer **Seele, bei Ausübung des durch die Vernunft erkandten und gelernten Guten oder Bösen, Freude oder Schmerz zu empfinden** (68).

 Kein

(68) Einen angebohrnen moralischen Sinn nehmen schon viele der älteren Philosophen an, beson-

3) Fundamental: Saz der Vernunft-Moral.

Kein inneres Gefül lehrt uns also, die Geseze Gottes. Aber, was denn? — Die Vernunft, antwortet das N. T.; und zwar, durch Betrachtung unsrer selbst und der übrigen Schöpfung. Und die Summe des

besonders die Platoniker und Stoiker, wie aus *Bruckeri* histor. Philos. zu ersehen. *Cicero* pro Milone 10, nennt das Gesez, welches die gewaltsame Nothwehr berechtiget, legem non scriptam sed natam; quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus. In den neuern Zeiten haben besonders die Lehrer des so genannten heroischen Moral-Systems diese Meinung in Ansehen gesezt. Shaftesbury nämlich, Hutcheson und Hume bewiesen in ihren moralischen Schriften aus der Vernunft, was schon vor 1700 Jahren das Neue Testament gelehret hatte, daß Uneigennüzige Menschen-Liebe, die Summe des ganzen Gesezes Gottes ist. Darum nennt mann ihren Unterricht von der Moral, das heroische Tugend-System. Eben diese Verfasser sind auch die gelehrtesten Vertheidiger eines angebohrnen moralischen Sinnes; vornehmlich Hutcheson, in seinem vortreflichen System of Moral Philosophy, vol. I. — Die bündigste Widerlegung solcher angebohrnen moralischen Begriffe findet mann in *Locke's* Essay on the human understanding I. ch. 2 f. — Das N. T. aber, lehret dergleichen nirgends. Die schöne Metapher, Röm. 2, 15. Gott hat den Heiden Sein Gesez ins Herz geschrieben, wird der unmittelbahren Offenbahrung V. 14. entgegen gesezt; und hat folglich den Sinn, "Obgleich die Heiden, die Unmittelbahre Offen-"bahrung Gottes nicht kennen; so ist es ihnen "dennoch nicht unmöglich, zur Erkentniß des "göttlichen Willens zu kommen: denn Gott "hat ihnen, Sein Gesez durch ihre Vernunft "geoffenbahret." vergl. Kap. 1, 19. 20.

des ganzen Gesezes Gottes, oder der Fundamental-Saz der ganzen Moral ist, nach seinen Lehren, dieser: — Thue alles, was das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft befördert! Das N. T. lehret nämlich, die Summe des ganzen Gesezes sey diese: Liebe Gott mit deinem ganzen Herzen; und deinen Nächsten eben so wohl als dich selbst; folglich, allgemeine Menschen-Liebe, entsprungen aus inniger Liebe Gottes. Nach seinen Lehren, muß ein jeder nicht bloß für seinen Nuzen sorgen, sondern auch für den Nuzen andrer. Es stellet das ganze Menschen-Geschlecht, als Einen Einzigen Körper Christi, und Eine Familie Gottes vor. Es sagt, der Zweck aller Kräfte und Gaben jedes Menschen, sey das Gemeine Wohl: dazu seyen sie jedem, von Gott gegeben, daß er, an seinem Theil, wie ein Glied am Körper, für das Wohl des ganzen Leibes; und wie ein Bruder für das Wohl der ganzen Familie sorge. Der ganze Werth des Menschen bestehe daher, in seiner Nuzbarkeit für die Welt Gottes: darin, daß er sein Talent zum Vergnügen und Nuzen der Welt anlege; durch alle seine Kräfte und Gaben jeden Schmerz hindre und jede Freude befördre, wo es von ihm abhängt. — Gott, sagt ferner das N. T., ist die Liebe selbst; ist der Vater der Menschen: darum besteht alle Ihm wohlgefällige Tugend, nur in Hegung und Uebung der vollkommensten Güte, der Güte nach Seinem Muster. Menschen-Liebe, und zwar die beste, höchste, vollkommenste sey demnach, die Summe Seines ganzen Gesezes. Mann lese z. B. 1 Johannis das 2, 3, und 4 Kap. Röm. 12 — 15.

Röm. 2, 14. 15. vergl. 1, 19. 20. Lehre des N. T. Matth. 22, 37-39. Phil 2, 4. Röm. 12 1-6. 1 Kor. 12, 17 Ende. Ephes. 4, 6. Ebendas. Röm. 15 1-6. Tit. 3, 8. Matth. 25, 24-28. 32. 1 Kor. 13, 1-3. 1 Joh. 4, 16. Jak 1, 26. 27.

15. 1 Kor. 13, 1—7. — Befördere das Gemeine Wohl: oder, Liebe deine Neben-Menschen, so wie Ich dich und sie liebe: oder, in den eigenen Worten des N. T., Sey mein Nachfolger als mein geliebtes Kind, indem du nach Menschenliebe handelst: —— dies ist also, nach der durchgängigen Lehre des N. T., der Mittelpunkt, der Inbegriff des Ganzen Gesezes Gottes, so wohl in der Natur, als in der Schrift.

Ephes. 4 1, 3.

Lehre der Vernunft.

Die Vernunft giebt uns hierüber, zwar nicht eine vollkommene Gewisheit; aber doch eine hohe Wahrscheinlichkeit: und dies vornehmlich, durch die Bemerkung der zweien Grund-Triebe menschlicher Seelen.

Beweiß des Social-Triebes.

Daß wir alle, einen unwiderstehlichen Trieb zum Glück, mit auf die Welt bringen, leugnet, und ignorirt niemand. Allein ausser diesem Instinkt der Selbstliebe, haben wir noch einen andern; einen ganz unabhängigen, und gleich unwiderstehlichen Trieb zum Wohl anderer. — Wir empfinden, nämlich, wohlthätige Handlungen, die uns selbst ganz und gar nicht angehen, Handlungen entfernter Zeiten und Länder, mit Beifall und Vergnügen; dagegen menschenfeindliche Handlungen, die uns eben so wenig angehen, mit Misfällen und Schmerz. Wir loben und lieben den Kyrus, wenn wir seine Gefälligkeit und Sanftmuth beim Xenophon lesen, ob wir gleich, für uns selbst gar keinen Nuzen davon haben. Im Gegentheil entsezen wir uns, fülen Abscheu und Schmerz, Widerwillen und Zorn, wenn wir beim Tacitus die tyger-

tygermässige Grausamkeit des **Nero** und die rasende Wuth des **Kaligula** lesen; wenn gleich davon, für uns selbst nichts zu fürchten ist. — **Wenn** wir, ferner, einen recht geliebten Freund des Herzens haben: so suchen wir, nur ihm zu gefallen. Wir finden ein Vergnügen darin, für ihn Beschwerden zu tragen, ihm unsre Ruhe aufzuopfern. Und der Gedanke, **das dulde ich für meinen Freund!** versüßt uns auch das schwerste Leiden. — **Insbesondere**, eine zärtliche Mutter, und diese Zärtlichkeit findet mann unter der rohesten Klasse von Menschen eben so wohl als der feinsten, opfert sich ganz ihrem Kinde auf. Sie durchwacht Nächte, und duldet peinliche Schmerzen, um ihr Kind zur Welt zu bringen, und dann an ihren Brüsten zu nären. Ist es krank, so sezt sie durch unermüdete Pflege desselben, Gesundheit und Leben gerne zu. Und wenn der Tod des Kindes ihr diese Centnerlast abnimmt, so grämet sie sich aufs herbeste. Hier nun sagen, "jener Freund und diese Mutter, lieben in ihrem Freunde und Kinde, sich "selbst, oder ihres gleichen;" scheint offenbahr gesucht, und erkünstelte Hypothese zu seyn. Vielmehr ist es aus diesen Beispielen der **Freundschafts**-, und **Mutter-Liebe**, unleugbahr, daß der menschlichen Seele ein ganz **uneigennüziger Social-Trieb** eben so wesentlich ist, als der Trieb der Selbstliebe. — **Mann** seze noch die Erfahrungen des Mitleidens hinzu! Wir fülen uns nämlich, **gezwungen**, bei dem Anblick eines, auch ganz unbekandten Menschen, mit ihm zu leiden. Dieses Gefül kommt allen unsern vernünftigen Ueberlegungen zuvor, und dringt sich uns, selbst wider unsern Willen auf. — Dies

alles zusammengenommen, leitet uns zu folgenden Schlüssen. 1) Der menschlichen Seele ist der Wunsch und Trieb, Menschen um sich zu haben und sich zu ihnen zu gesellen, wesentlich und angebohren. 2) Dieser Trieb der Socialitaet, ist mit dem Wunsch und Triebe verbunden, auch andre Menschen, z. B. seine Kinder, Ehegatten, glücklich zu machen. 3) Dieser Wunsch und Trieb der Socialitaet und des **Wohlwollens**, kann durch allerlei Ursachen gehemmet, und geschwächt; nie aber ganz ausgerottet werden. Der Eigennuz in allen den tausendfachen Gestalten, die er unter Menschen annimmt, verwandelt jenen Trieb in Liebloosigkeit und Menschenfeindschaft, gegen diejenigen Menschen, die seinem Eigennuz im Wege stehen. Aber ein Mensch, der auf der ganzen Erde keinen einzigen **Menschen** hat, dem er wohlwill, ist ein Ungeheuer, das, gleich den Kentauren, nirgends existirt. Eben der Rousseau, welcher in der Vorrede zu seinem Contrat social, fürchtet, daß der Athem irgend eines Menschen ihn vergifte; und sich freuet, daß er von allen Menschen geschieden, nun in die Gesellschaft der Thiere komme: eben der heirathet aus Dankbahrkeit, seine Haushälterin. Natura *ingenerat* inprimis, praecipuum quendam amorem in eos, qui procreati sunt; *impellitque*, ut hominum coetus et celebrationes et esse et a se obiri velit homo. (*Cicero* de offic. I. 4.).

Grundsaz der Vernunft Moral.

Jeder menschlichen Seele ist also, von Gott, ein zwiefacher Grund-Trieb eingepflanzt: der Eine, zu unserm; und der Andre zum Wohl andrer. Er macht auch jeden Menschen, zu einem Theil der Ganzen menschlichen

lichen Gesellschaft. Menschen wachsen nicht, gleich den Steinen und Pflanzen; sondern sie werden alle in einer Gesellschaft gebohren. Jeder einzelne Mensch hängt mit seinem Vater, Mutter, und Geschwister; durch diese wieder mit andern; und durch diese mit noch andern, und so immer fort; also mit dem Ganzen Menschen-Geschlechte, zusammen. Und aus dem allen folgt: — **Unser Wohl, verbunden mit dem Wohl des Ganzen, muß der Zweck aller unsrer freien Handlungen seyn.**

Schlüsse hieraus.

Hier haben wir nun, einen bestimmten und fruchtbahren Begriff von der **Moralitaet unsrer Handlungen. Moralisch Gut**, und, **Gemeinnüzig**; hingegen **Moralisch Böse**, und **Gemeinschädlich**, sind Einerlei. **Gemeinnüzig**, aber nicht im Sinn der falschen, punischen Politik, welche mit grossem Misbrauch der Sprache, das, Gemeinnüzig nennt, was die Macht und Reichthümer eines Regenten, oder eines Landes, auf Kosten aller andern erweitert. Sondern im **Sinn der Moral**, d. h. jede Gesinnung und Handlung, welche den **wahren Nuzen der ganzen** menschlichen Gesellschaft befördert. — 2) **Nun** ist es auch leicht, den **Erkentniß-Grund** des Natur-Gesezes **Gottes** zu bestimmen: nämlich, die beiden **Grund-Triebe** der menschlichen Seele, verbunden mit der **Vernunft**. Jene bestimmen den **Zweck** aller unsrer Begierden und Handlungen: und diese, die **schicklichen Mittel**, jenen **Zweck** zu erreichen. — 3) **Hiedurch** ist auch, das Vorgeben vieler alten und neuen Klein-Philosophen widerlegt, daß es keine **Innere** und **Unver**-

änderliche Moralitaet der Handlungen gebe; sondern diese bloß von Anordnung bürgerlicher Geseze abhänge. Die **Grund-Triebe** der Selbstliebe und des Wohlwollens, verbunden mit der Vernunft, publiciren uns, dieses Grosse Fundamental-Gesez der **Gottheit**, "Thue alles, was das Wohl der menschlichen Gesellschaft befördert." — 4) **Alle** Geseze **Gottes** in der Natur, und wenn es eine höhere Offenbahrung giebt, auch in dieser; sind nichts anders, als richtige Schluß-Folgen aus diesem Grund-Gesez. Sey gerecht; sey aufrichtig; sey religioes, u. s. f. denn dies fördert das Gemeine Wohl. Jenes Grund-Gesez ist beides, Beweiß und Probe jedes ächten Gesezes **Gottes**. — 5) **Ihm gemäß leben**, das allererst heißt, der **Natur gemäß leben**, naturae convenienter vivere. Nur bei Vollziehung jenes Fundamental-Gesezes, leben wir so, wie es die Einrichtung unsrer Seele, und der ganzen Schöpfung fordert. — 6) **Dieses** Grund-Gesez ist endlich, auch das einzige sichere Mittel, zu jedes Menschen Privat-Wohl: denn die Glückseeligkeit des Ganzen, verbreitet sich nothwendig, auch auf seine Theile; und dieses Gesez vereiniget die Kräfte aller Menschen, sich gegenseitig zu beglücken. Ein jeder ist dann aufmerksam und geschäftig, allen andern Menschen, Schmerz abzuwenden und Freude zu verschaffen. Welche seelige Tage, welches wahrhaftig-goldene Zeitalter würde in die Welt kommen, wenn dieser Geist, den das Christenthum, zu allererst lehrete und in die Welt brachte, Allgemein wäre! Bis auf Christi Zeit kandte die Vernunft, wie wir oben S. 25 f. sahen, dieses Grund-Gesez

Gottes entweder gar nicht; oder nicht recht und ganz; oder sie machte eine so unrichtige Anwendung davon, daß sie dadurch gar, zur Verlassung und Wegstellung eigener Kinder und änlicher menschenfeindlichen Handlungen geleitet ward. Aber nach Christi Zeit, hat die Vernunft, besonders nachdem sie in unserm Jahrhundert durch ausgebreitetere Kentnisse der Psychologie, und Physik aufgekläret worden, diesen Saz angenommen, bewiesen, und darauf jenes vortrefliche, hinreissende, so genannte heroische Moral-System gebauet. Siehe oben S. 180.

4) Kurzer Inbegriff der Vernunft-Moral.

Alles demnach, was uns die blosse Vernunft von Verehrung der Gottheit; von Sorge für unsern Leib und Geist; und von den Social-Pflichten gebeut; oder der ganze Inbegriff der Vernunft-Moral, ist nur, Folge und Entwickelung jenes Grund-Gesezes Gottes. Diese finden wir schon, mit völliger Reinigkeit, in den Schriften des A. T. Die Bücher Mosis, und die Psalmen besonders, lehren und inspiriren, die tiefste Ehrfurcht gegen Gott; ein unwandelbahres Vertrauen auf Ihn; und einen uneingeschränkten Gehorsam gegen Seine Geseze. Diese Schriften erklären sich vornehmlich, wider das dem Menschen so gemeine Vorurtheil, daß die ganze Verehrung Gottes, in Opfern, Gebeten, und änlichen Religions-Gebräuchen und Handlungen bestehe. Nicht in dieser, sagen sie sehr ofte und mit grossem Nachdruck, sondern in einem, Gott änlichen und ganz ergebenen Herzen; in Mässigkeit, Arbeitsamkeit, Keuschheit, und Menschenliebe, bestehet der ächte Gottes-Dienst. Nicht wegen der Opfer, spricht Gott,

Nach dem A. T.

z. B. 5 Mose, Ps. 50. 73. Jes. 1. 60. Mich. 6, 6-8. Sprüchwörter u. Pred. Salom.

Ps. 50, 8 f.

Gott, strafe ich dich. Ich darf nicht aus deinem Hause Rinder nehmen, und aus deinen Ställen Böcke. Denn, Mein ist alles Wild des Waldes, die Thiere auf den Gebirgen zu Tausenden. Ich kenne jeden Vogel auf den Bergen, und das stolz einhergehende Wild ist stets vor Mir. Hungerte Ich, so dürfte Ich es dir nicht sagen; denn Mein ist der Erdkreiß und alles was ihn anfüllet. Opfere Gott Dankbahrkeit; so wirstu deiner Wünsche gewäret; und Ich will dich, wenn du zu Mir in der Noth rufest, erretten, so daß du Mich preisest. Zum Lasterhaften aber spricht Gott, warum waagst du es, Meine Geseze zu erzälen, und nimmst Meine Verordnungen in deinen Mund; da du selbst, Zucht hassest, und Meine Befehle zurückesezest. Siehestu einen Dieb, so läufstu mit ihm, und bist ein Geselle der Ehebrecher. Deinen Mund brauchstu zum Bösen, und von deiner Zunge kömmt Betrug hervor. Dies thustu, und Ich schweige. Dann denkstu, Ich bin gleich dir. Aber Ich werde dich strafen, und es dir vor Augen stellen. Wer Lob opfert, der verehret Mich, und wer auf dem rechten Wege wandelt, den werde Ich das Glück Gottes sehen machen! —— Bringt keine Opfer mehr, sie sind vergebens; das Räuchwerk ist Mir ein Greuel; Neumonden und Feste kann Ich nicht ausstehen. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, so verberge Ich Meine Augen vor euch; und wenn ihr viel betet, so höre Ich euch nicht. Denn

Jes. 1, 13 f.

eure

eure Hände sind voll Blut. Waschet, säubert euch, thut weg eure bösen Thaten, höret auf Böses zu thun. Lernet recht thun; suchet Gerechtigkeit, beglückt den Unterdrückten, sprecht Recht dem Waisen, füret die Sache der Witwen. —— Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was Jehovah von dir fordert. Gerecht handeln, Güte lieben, und demütig einher gehn vor deinem Gott.

Mich. 6, 6-8.

Dieser moralische Unterricht des A. T. ist, wie wir sehen, weit vollkommner, als alles, was die sich selbst gelassene Vernunft davon erkandte. S. Seite 80 f. Aber verglichen mit der Moral des N. T., ist er sehr mangelhaft, enthält nur die Anfangs-Gründe derselben; gerade so wie ein weiser Lehrer sie einem Kinde geben würde. Nichts finden wir da, von den höhern Gesezen und Tugenden, die das N. T. lehret: dem Himmel-Sinn; der Feindes-Liebe; der Monogamie; der Unauflöslichkeit der Ehen; der ganz allgemeinen und grosmütigen Menschen-Liebe. Noch manche Sünden werden da geduldet; so wie ein weiser Lehrer und Vater von einem Kinde keine so reine Tugend fordert, als sie der Mann üben muß. Rachbegierde gegen die Feinde; eine gewisse Härte in der Selbstvertheidigung; willkürliche Ehescheidungen; Rauhe Sitten, Unwahrheiten z. B., finden wir da, auch an den besten Charakteren eines David, Moses und Abraham. (S. z. B. die Psalmen, Mosis Geseze, vergl. mit Matth. 19, 8. und Lucae 9, 54.) Endlich, wird auch fast die ganze Moral, auf irrdi-

irrdische Belohnungen gegründet. Wenig und selten sind dort die Zusagen unsichtbahrer Belohnungen; unvollständig und dunkel die Belehrungen von jener Welt. Ein langes Leben, grosse Reichthümer, zahlreiche Familien, blühende Aecker; das sind die dort gewönlichen Aufmunterungen zur Tugend. Denn Kinder mit Geistigen Belohnungen reizen und leiten wollen, wäre unweise und schädlich. — In dieser elementarischen Beschaffenheit der **Moral** des A. T., angemessen dem Kinder-Zustande der alten Welt, entdecken wir also abermahls, eine Spuhr seines grauen Alterthums; und seiner Weisheit, und Wahrheit.

S. z. B. die Schriften Salomons.

Lehre des N. T. und der Vernunft.

Das N. T. dagegen, enthält nicht allein, das vollständigste und reinste Moral-System, wie es, selbst in unsern aufgeklärteren Zeiten die **Vernunft** beweisen kann: sondern es giebt auch, (und davon reden wir im folgenden Bande, bei dem Abriß des Christenthums,) noch viele Zusäze dazu. Die Vorschriften der Erleuchteten Vernunft, von geistiger Verehrung Gottes durch ein Reines Herz und Leben; von Mässigkeit und Keuschheit; von heilsamer Geschäftigkeit für die Welt; von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit; von grosmütiger Aufopferung für das gemeine Wohl: alle diese Vorschriften, samt vielen andern eben so und noch mehr erhabnen und wohlthätigen, standen schon 1700 Jahre in den Reden Jesu und den Schriften seiner Apostel; als ein Klarke, Shaftesbury und Hutcheson, sie aus Gründen der Vernunft, der Welt bewiesen.

Beschluß.

Wenn wir nun alle die bisherigen Beschreibungen der Natur-Religion, aus der sich selbst gelassenen Vernunft und der Bibel, zusammennehmen: so füren sie uns zu diesen Schlüssen. 1) Schon das A. T. enthält viel Vollständigere und Reinere Begriffe, von Gott, der Seele, der Bestimmung des Menschen, und der Tugend; oder, eine vollständigere und reinere Theorie und Moral der Natur-Religion, als die sich selbst überlassene und die Bibel nicht kennende Vernunft. 2) Das N. T. aber, giebt uns einen so Vollständigen und Reinen Unterricht von der Natur-Religion; als mann ihn erst in den neuern Zeiten, seit der grossen Aufklärung der Vernunft, eingesehen und gelehret hat.

§. 16.

Fernere Geschichte der Natur-Religion, unter den Heiden (vergl. oben §. 9 f.)

Einem denkenden und unpartheiischen Forscher der Geschichte des menschlichen Verstandes, kann die Bemerkung weder unbekandt, noch gleichgültig seyn, daß alle die Philosophen der Heiden, die das Christenthum kandten, weit Reinere und Erhabnere Begriffe von der Religion vortragen, als alle jene grossen Männer, die vor Christo lebten.

Seneka der Philosoph; nach Christo 60.

Lucius Anneus Seneka, des undankbahren und grausamen Nero Lehrer und Erzieher, lebte und schrieb, als schon in Asien und Europa, selbst zu Rom, eine Menge von Christen-Gemeinden waren. In seiner Abhandlung de

de Beneficiis libri VIII. de beneficiis (S. *Opp.*, Amstel. 619 voll. 2. in 8.) ertheilt er schöne Anweisungen, wie mann VII. 31. Wohlthaten geben, und empfangen solle. Auch dem Undankbahren soll mann wohlthun, nach dem Muster der Götter. Viel Aenliches findet mann hier mit den Vorschriften des Christenthums. —

Epistolae; 124. Seine **Briefe**, enthalten nur die gemeinen Anweisungen zur Mässigkeit u. s. Die **Apathie** der **Stoiker** (die gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle sinnliche Güter,) schärft er fleissig ein: erklärt sie aber bald etwas gelinder (z. B. epist. 71.) und bald im strengsten Sinn. Der Trost, den er beim Absterben eines Freundes, epist. 63; beim Verlust eines Sohnes ep. 99; und überhaupt im Leiden, ep. 96, giebt, ist weder von Gott, noch dem andern Leben hergenommen: "Mann müsse den Verlust "nicht unnüz beweinen, sondern ersezen. Es "schicke sich für den Weisen nicht u. s. f." Nach stoischer Art nennt er den Weisen, **Gott gleich** ep. 73. Wenn er aber ep. 41, sagt, Gott sey **in uns, und wohne in uns**; so scheint dieser erhabene Gedanke aus dem N. T. (z. B. 1 Kor. 3, 16 f.) genommen zu seyn; er wird aber von ihm, ep. 92, auf eine pantheistische Art erklärt. Von der Seelen-Unsterblichkeit spricht er ungewiß: credebam, sagt er ep. 102, facile opinionibus magnorum virorum, rem gratissimam, *promittentium* magis, quam *probantium*. —

de Providentia liber Vortreflich ist die Abhandlung von der **Vorsehung**. Es ist, sagt er, eine Vorsehung; denn die ganze Einrichtung der Welt spricht laut dafür. Und daß die Tugendhaften leiden, streitet damit nicht: denn Gott liebt sie, und **züchtiget** sie als **Vater**, und übt sie

sie dadurch in der Tugend. Mann siehet, daß dieses, Wort vor Wort aus Hebr. 12, 4-12. genommen ist. Wenn also diese Schrift wirklich vom Seneka geschrieben, und nicht interpolirt worden: so müste er den Brief an die Hebraeer gelesen haben. Denn mann kann nicht annehmen, daß Paulus, ein, die rabbinische Gelehrsamkeit ausgenommen, ganz Ungelehrter, die Schriften der Philosophen gelesen; wohl aber im Gegentheil, daß ein Philosoph, der grosse Lektur besaß, und zu Rom lebte, wo eine Christen-Gemeine sich befand und vom Nero bemerkt ward, die Schriften dieser Gesellschaft gesehen habe. — In dem Werk, vom Zorn, erklärt er diese edle und nüzliche Leidenschaft, für ganz und gar sträflich; und will, mann soll ihn ausrotten. Weit philosophischer hält das Christenthum, ihn für rechtmässig, und lehret, daß, und wie mann ihn beherrschen müsse. (S. meine Abhandlung davon, in der neuen Ausgabe der Lehre vom Gebet und Bekehrung.) — Die Trostschriften an seine Mutter, als er exilirt ward; an Polybius, seinen Freund, bei eben der Gelegenheit; und an die Marvia beim Verlust ihres Sohnes; beschäftigen sich mit den gewönlichen Gründen, "das Trauren und Klagen hilft nichts. Es schickt "sich nicht für den Weisen. Wir sind zum Leiden "gebohren!" Nur in der lezten, am Schluß, erwänt er des bessern Lebens. — Schön ist die Ermahnung an den Kaiser Nero, zur Gnade, und Gelindigkeit, besonders aus dem Beispiel der Götter. Die Schriften aber de vita beata; de tranquillitate animi; de constantia sapientis, enthalten die bekandten, glänzenden, aber nichts wirkenden Sprüche der Stoiker. — —

De ira libri III.

Consolationes.

De Clementia libri XI.

Seneka geht, wie dieser Abriß seiner Schriften lehret, sehr ins Einzelne der Moral. Sein Unterricht übertrift alle seine Vorgänger, durch die genannten Säze; die, aller Wahrscheinlichkeit nach, vom Christenthum entlehnet worden. Aber auch seine Tugend-Lehre, hat nichts von Keuschheit, von Feindes-Liebe, von ganz allgemeiner und grosmütiger Menschen-Liebe; und sezt die Tugend nicht in die genaue Verbindung mit Gott, als den einzigen wahren, Ihm angenehmen Dienst.

Epiktet, n. Christo 160.

Noch weit vorzüglicher in Lehre und Leben, ist Epiktet; einer der ehrwürdigsten Lehrer und Muster der Tugend. Seine Lehren, die Haupt-Quelle der so berümten stoischen Philosophie, hat ein Schüler von ihm, Arrianus, in zwei Schriften, nämlich den dissertationibus Epicteti, und dem Enchiridion, der Nachwelt überliefert; und sie sind nebst des Markus Antoninus Büchern εις ἑαυτον, das Allervortreflichste, was wir von der Religion im ganzen heidnischen Alterthum haben. Es ist sicher unsrer Mühe werth, den Mann zu studiren, und dazu mögen uns, folgende Proben aufmuntern; die ich so auswälen und ordnen werde, daß sie uns einen vollständigen Begriff vom Religions-System dieses vorzüglichen Mannes machen. Das Erste Buch der dissertat. (aus Vieren besteht das Werk) enthält 30 Reden des Philosophen, über äusserst wichtige Gegenstände, vermischten Inhalts. Die Erste, von den Dingen, die in unsrer Gewalt stehen oder nicht, περι των εφ' ἡμιν, και ȣκ εφ' ἡμιν. Unsere Vernunft, samt unsern Begierden und Abneigungen, stehen lediglich in unserer Gewalt. Aber die äussern Dinge; Gesund-

Epicteti dissertatt. et Enchiridion, ab Arriano collecta (edit. Uptoni, Londin. 741. Tom. 2. in 4.)

1) Was in unserer Gewalt steht?

sundheit, Leben des Leibes u. d. gl. sind nicht in unsrer Gewalt. Folglich muß der Weise, jene recht brauchen, und diese ganz verachten. "Das Alleredelste und Vornehmste, die Ver-"nunft nämlich, (δυναμιν λογικην) haben die Göt-"ter unsrer Freiheit übergeben." — "Ich muß "sterben, aber niemand kann mich zwingen, da-"bei zu klagen. Ich muß flüchten, aber nie-"mand kann mich zwingen, daß ich es nicht mit "Lachen und frohem Muthe thue. Wenn je-"mand zu mir spricht, ich lasse dich binden, wo-"fern du nicht das Geheimniß verrätst: so ant-"worte ich, Mensch! was redest du? Meine Hüfte "kannstu binden lassen, aber nicht meinen Willen. "Das ist die wahre Weisheit und Grösse, "wenn mann seine Neigungen und Abneigungen "so einrichtet, daß sie, weder uns beschwerlich "werden, noch dem Zufall unterworfen sind." — Vortreflich! Aber nicht so, die Haupt-Lehre des Kapitels, daß mann alle Aeussere Dinge, Verachten solle: welches dem Menschen unmöglich ist; und, wäre es ihm möglich, sehr schädlich seyn würde. Auch nicht, wenn der edle Mann eben daselbst, den Jupiter sagen läßt, es sey ihm unmöglich gewesen, den Menschen gegen alles Unglück von Aussen zu sichern; und den Spruch thut, Selbst Jupiter kann unsern Willen nicht bezwingen! In jenem, folgt er dem Irrthum der Stoiker, von unveränderlicher Nothwendigkeit der Dinge (dem Fatalismus); und in diesem, ihrem bekandten Stolze. — Das Zweite Kapitel, wie mann die Würde seiner Person allenthalben recht behaupten müsse, πως αν τις σωζοιτο κατα προσωπον εν παντι. Ein jeder handelt nach dem Wer-

 the,

the, den er sich selbst beilegt; aber, da die Menschen alle gleich sind, so muß ein jeder dahin streben, daß er nicht schlechter sey als die besten Menschen. "Nichts ist unerträglich für ein "vernünftiges Thier" (λογικῳ ζοῳ, so nennt er den Menschen, dieses aus thierischer und geistiger Natur zusammengesezte Wesen) "als das Unver"nünftige; alles Vernünftige aber ist Erträglich. "Ich will Purpur seyn, warum sprichstu also zu "mir, mache dich der Menge gleich? Wie könnte "ich denn, Purpur seyn?" — Kap. 3, was für Schlüsse mann aus dem Saz, daß der Gott, Vater der Menschen, und Götter sey, ziehen müsse? Der Gott, ὁ ϑεος, so nennt Epiktet immer den höchsten Gott; denn auch er spricht, wie Sokrates u. a. von mehreren Göttern. Wer diesen Saz, wir alle sind vorzüglich von dem Gott gebohren; und der Gott, ist Vater der Menschen beides und der Götter, mit innerem Gefül erkennt, der wird gewiß nichts Unedles und Niedriges von sich denken. Hätte dich ein Kaiser adoptirt, so würde niemand deinen Stolz ausstehen können: und du wolltest dich nicht erheben, wenn du weißt, daß du Jupiters Sohn bist? Da aber bei unsrer Geburth, diese zwei Dinge in uns vermischt sind; der Leib, den wir mit den Thieren, und die Vernunft und Seele, die wir mit den Göttern gemein haben: so lenken sich viele zu jener unglücklichen und todten Verwandschaft: wenige aber zu dieser göttlichen und seeligen. Und so werden einige, gleich den Löwen wild und grausam; andere, gleich den Wölfen falsch, hinterlistig und schädlich; die meisten aber von uns, werden Füchse oder andere schädliche Thiere. Denn

2) Der höchste Gott, ist ein Vater der Menschen und Götter.

was ist ein Verleumder und Bösartiger anders als ein Fuchs, oder sonst noch etwas schädlicheres und verächtlicheres? Sehet also zu, und hütet euch, daß ihr nicht ein solches schädliches Thier werdet. **Eine todte Verwandschaft,** νεκραν συγγενειαν, nennt er die Gemeinschaft mit den thierischen Lüsten: eine bei den auswärtigen Griechen ungewönliche Redeart. Aber gerade so sagt **Christus**, **laß die Todten ihre Todten begraben,** Matth. 8, 22; und **Paulus,** **als wir todt waren in Sünden,** Ephes. 1, 20 u. a. Die Formel der Schluß-Ermahnung ὁρατε ϗν και προσεχετε, stehet wörtlich so, Matth. 16, 6. Die Aenlichkeit der Gedanken, daß wir alle von **Gott** gebohren sind; und der Tugendhafte in **Gottes** Verwandschaft stehe, fällt jedem in die Augen, der das N. T. kennt. Diese Materie sezt er im neunten Kapitel fort, **was für Schlüsse mann daraus ziehen muß, daß wir Verwandte der Götter sind?** Wie **Sokrates,** müssen wir uns nicht Athener oder **Korinther,** sondern **Weltbürger** nennen. — Dies sagt **Sokrates** so wie auch **Epiktet,** nicht in dem erhabnen Sinn des **Evangelii.** Er will nämlich, damit seine **Unabhängigkeit von den Urtheilen und der Gewalt der Athener** zeigen; welche ihn auch das Exilium verachten mache; und in den Stand seze, an jedem Orte der Welt glücklich zu leben. Dies sieht mann, ausser dem oben Seit. 32 f. gesagten, aus *Ciceronis* Tuscul. disput. V, 37., wo er unter den Beweisen, daß ein Tugendhafter auch die Verbannung verachte, und dadurch in seinem Glück nicht gestöret werde, neben dem Ausspruche des *Teucer,* Patria est ubicunque est bene; auch dies Zeug-

 niß

niß Sokratis anfürt, *Socrates* quum rogaretur, cuiatem se esse diceret, *Mundanum*, inquit; totius enim mundi se incolam et civem arbitrabatur. Daß Epiktet es auf gleiche Art braucht, sieht mann aus dem Schluß, den er daraus zieht. **Warum sollten wir uns also,** sagt er, **vor etwas fürchten, das von Menschen geschicht?** Auch der ganze Inhalt dieses Kapitels lehret das. Das Christenthum aber, weiset die Menschen auf diese allgemeine Verwandschaft, vornehmlich in der Absicht hin, um die, allen den grossen Männern des heidnischen Alterthums, auch dem Epiktet wie es scheint, unbekandte ganz Allgemeine Menschen-Liebe zu empfehlen. Ephes. 3 — 4. Apostel-Gesch. 10, 34. 35. Sind wir Söne der Götter, was dürfen wir also in der Welt fürchten? Wenn jemand mit dem Kaiser verwandt ist, so wird er ohne Sorgen und sicher für alles leben. Sollte nun nicht der Gedanke, daß wir den Gott zum Schöpfer, Vater und Versorger haben, uns von aller Traurigkeit und Furcht befreien? Du sprichst: "woher werde ich zu essen nehmen, da ich nichts "habe?" Haben denn nicht die unvernünftigen Thiere, alle ihr Futter? (Siehe Matth. 6, 26.) Welcher Tyrann, oder Dieb, oder welches Gericht kann dem fürchterlich seyn, der den Leib, und die Güter desselben für nichts achtet? (Matth. 10, 28.) "Menschen! erwartet Den Gott, "bis er zum Rückzuge bläst, und euch von "dieser Dienstbahrkeit befreiet! Dann gehet zu "ihm. Jezt aber duldet den Aufenthalt in die"ser Gegend, in welche er euch gestellt hat!" Nach seiner Meinung aber, die auch die Meinung aller Weltweisen des heidnischen Alterthums war,

ist

ist jeder schwere Unfall ein Befehl Gottes, die Welt zu verlassen. Denn gleich im Folgenden spricht er so, "hastu keinen Unterhalt, so gehe "hinaus, (εξερχεσθαι, nämlich aus dem Leben,) "die Thür steht offen!" Und von solchen Ermahnungen zum Selbstmorde, (der aber freilich nach ihren Begriffen, kein Selbstmord; sondern Gehorsam gegen Gott, folglich ein vernünftiger Abzug, ευλογος εξαγωγη war) sind seine Reden voll. Z. B. vor allen Dingen erinnere dich, daß die Thür offen steht! Sey nicht furchtsamer als die Knaben; sondern, wie sie, wenn ihnen das Spiel nicht gefällt, sprich, Ich will nicht mehr spielen, und gehe davon. Bleibstu aber, so klage nicht. Buch I, Kap. 24. Thue nichts mit Verdruß, mit Leid, oder in der Meinung, daß du unglücklich seyst; denn niemand zwinget dich ja dazu. Raucht es im Zimmer? Wohl, ist der Rauch mässig, so bleibe ich darin; ist er aber sehr stark, so gehe ich heraus. Denn dessen mustu eingedenk seyn, hieran dich halten, daß die Thür offen steht. I, 25. Gefällt es dir nicht, zu leiden, so hat Jupiter dir die Thür geöfnet. Mensch gehe hinaus, und klage nicht den Jupiter an. III, 8. Eben dies lehren die Stoiker nicht allein, sondern auch alle Philosophen des heidnischen Alterthums; wie mann z. B. aus *Cicero* de finib. III. *Seneca*, und *Diogenes Laertius* sehen kann. Auch Cicero, nachdem er Tuscul. disp. V. alle seine Beredsamkeit aufgebothen hatte, zu beweisen, daß der Tugendhafte auch in allen Martern dennoch glücklich sey, nimmt dies alles am Schlusse, *cap.* 41, durch den Rath zurück, Mihi quidem in vita

 ser-

servanda videtur illa lex, quae in Graecorum conviviis obtinet, *aut bibat, aut abeat!* — Sic iniurias fortunae quas ferre nequeas, defugiendo relinquas. Und die blosse Vernunft kann sie, wie wir unten finden werden, nicht gründlich widerlegen. — Das **Sechste Kap.** enthält, so wie auch das 16, schöne sinnliche Beweise für das **Daseyn und Vorsehung Gottes.**

3) Er regieret und besorgt alles.

"Bei jedem, was in der Welt geschicht, ist es "leicht, die Vorsehung zu loben, wenn mann "nur diese zwei Eigenschaften besizt; nämlich das "Vermögen, Betrachtungen anzustellen, und ein "dankbahres Herz. Wo dieses beides nicht ist, "da wird mann entweder die Nuzbarkeit der Be"gebenheiten nicht einsehen, oder dafür nicht dan"ken. Hätte **Der Gott**, Farben gemacht, uns "aber nicht ein Vermögen, sie zu sehen gegeben, "was nüzten sie uns dann? Hinwiederum, hätte "er uns dieses Vermögen gegeben, aber keine "Objekte für die Seh-Kraft gemacht; so wäre es "uns abermahls nichts nüze. Und wenn er bei"des, aber kein Licht gemacht; so hätten wir auch "dann keinen Nuzen. Wer ist es nun, der die"ses mit jenem, und jenes mit diesem, so har"monisch eingerichtet hat? Wer ist es, der den "Degen in die Scheide, und die Scheide auf den "Degen passen gemacht? Etwa, Niemand? "Vielmehr pflegen wir eben aus dieser Einrich"tung der Dinge zu schliessen, daß sie allerdings, "das Werk eines Künstlers, nicht aber durch einen "Zufall bereitet seyn. Sollten nun aber, diese "Dinge den Künstler anzeigen; die sichtbahren "Dinge aber, das Sehen, und das Licht, ihn "nicht anzeigen?" So sprich dann, "**Wohlan,** "**Jupiter!** schicke mir zu, was du willst. Denn

"ich

"ich habe von dir die Einrichtung und die Mittel "empfangen, mir durch diese Zufälle Ruhm zu "schaffen. — Der Gott hat uns nicht allein die "Kraft gegeben, jeden Zufall zu tragen, ohne "dadurch erniedriget oder unterdrückt zu werden: "sondern auch, wie ein gütiger Regent und wah- "rer Vater, diese Kraft unabhängig von allen "Hindernissen, und allem Zwange, gemacht; sie "bloß unserm Willen unterworfen; auch sich selbst "das Vermögen genommen, sie zu vereiteln und "zu hindern. Warum braucht ihr sie denn nicht; "diese freien und ganz Eurigen Kräfte? Sondern "sizet da klagend und seufzend, und verkennet ent- "weder blind den Wohlthäter, oder brechet mit "unedler Seele, in Tadel und Anklagen des "Gottes aus?" Sehr ofte und angelegentlich schärft er, die **allerbesonderste Vorsehung** ein. "Diejenigen, welche das Daseyn der Götter, oder ihre Vorsorge überhaupt, oder auch nur ihre in- dividuelle Vorsehung leugnen, heben alle Tugend auf." Er gründet darauf folgende **Vorschrif- ten für die Leidenden.** "Ein Weiser und Tu- gendhafter unterwirft seinen Willen dem Willen des Regenten der Welt, so wie gute Bürger sich den Gesezen des Staats unterwerfen. Der ober- ste Regent hat Sommer und Winter, Fruchtbahr- keit und Miswachs, Tugend und Laster, und alle solche Widersprüche angeordnet, wegen der Sym- phonie des Ganzen, ὑπερ συμφωνιας των ὁλων. Mann muß daher, vorzüglich lernen, alle seine Wünsche den Begebenheiten der Welt gemäß ein- richten. Bistu genötiget, Allein zu seyn, so mustu es Ruhe nennen, und Freiheit; und den Göttern zu gleichen glauben. Mustu mit vielen leben, so mustu es nicht Getümmel nennen, oder

I. 12.

4) Ver- halten bei schwe- ren Lei- den.

 Un-

Unruhe, oder Verdrüslichkeit; sondern **Festfeier,** und, **solenne Versammlung:** und auf solche Art alles zufrieden annehmen. Die Unzufriedenheit fürt die Strafe bei sich. Ist jemand mit seiner Einsamkeit unzufrieden; der ist in einer Wüstenei. Der Unzufriedne ist im Gefängniß. Denn er ist da, wo er ist, wider seinen Willen. Wo aber jemand wider Willen ist, das ist ihm ein Gefängniß; so wie Sokrates nicht im Gefängniß war, denn er war gerne da. Warum bistu unzufrieden? Danke vielmehr den Göttern, daß sie dich über diejenigen Dinge erheben, welche sie deiner Gewalt nicht unterwerfen; und von dir nur von dem Rechenschaft fordern, was in deiner Macht und Freiheit steht, nämlich von dem rechten Gebrauch der sichtbahren Dinge, χρησεως διας δε

I. 24. 25. φαντασιων. "Bedenke, daß diese Dinge der Welt, nicht uns zugehören; wir müssen sie folglich, mit eben der Gleichgültigkeit verlassen, als wir ein Depositum dem Eigenthümer wiedergeben. Erwäge, daß die Reichen, die Könige und Tyrannen den meisten Stoff für die Tragoedien hergeben. Erinnere dich, daß dir die **Thür, aus dem Leben zu gehen, immer offen steht: gefällt es dir nicht, so gehe hinaus.** Alle Dinge, die nicht in deiner Gewalt stehen, mustu **verachten;** denn nur allein dein Wille macht den Verlust derselben zum Uebel. Bei Wider-

I. 29. wärtigkeiten wird mann von **Dem Gott** zum Zeugen berufen, daß alles, was nicht von unserm Willen abhängt, weder ein Gut noch ein Uebel sey; und daß er, des Menschen Glück, nur ihm

III. 24. selbst unterworfen habe. Wer in Leiden unzufrieden ist, der füret gegen den höchsten Gott, auf alle dem Menschen mögliche Art, nämlich

durch

durch seine Begierden, einen offenbahren Krieg. Wenn ein Soldat nicht alle Befehle des Feldherrn vollziehen, sondern bald diesen bald jenen zu schwer finden wollte: so würde im Heer gar nichts geschehen; niemand Wälle aufwerfen, niemand die Nachtwache halten, niemand würde einen Graben ziehen, niemand eine Expedition waagen wollen. Den Matrosen, welcher sich weigerte, auf den Mastbaum zu klettern, oder das Ruder zu ergreifen, würde kein Schiffsherr dulden; sondern ihn als einen unnüzen Menschen, und als ein böses Exempel für die übrigen Matrosen ausstossen.

5) Betragen gegen die Feinde.

Die Feindseeligkeiten aber, welche andre uns zufügen, sind nur die Wirkung ihrer Verblendung. Der Dieb, der uns bestiehlt, und der Ehebrecher, der unser Weib verfürt, thun dies nicht, um uns zu beleidigen, sondern weil sie glauben, ihr Vortheil mache diese Handlung nothwendig. Wir müssen demnach, solche Dinge nicht als Beleidigungen ansehen, sondern sie gar nicht achten; und uns eben so wenig über unsre Beleidiger und Feinde erzürnen, als über einen Blinden, der uns nicht ansehen, oder einen Tauben, der uns nicht verstehen kann (69). Ueberdem, sind alle die Dinge, worin uns andre beleidigen können, Reichthum, Ansehen u. d. gl. **Nichtswürdig.** — So nämlich, lehren die Stoiker, gegen das wesentliche Gefül menschlicher Seelen, und

I. 18. und 28.

(69) **Eben** das lehret auch Markus Antoninus, εις ἑαυτον V. 28. "so wenig müsse mann sich "über einen Feind entrüsten, als mann es "über einen Menschen thue, der einen Bocks-"Geruch an sich hat, oder aus dem Munde "stinkt."

und die Aussprüche der Vernunft: und bauen folglich, diese moralischen Vorschriften auf einen Irrthum. Auch füren eben diese Vorschriften, mehr zum Stolz und Verachtung andrer, als zu einem allgemeinen Wohlwollen.

6) Vorschriften für das ganze moralische Betragen. I. 13.

Ueberhaupt muß mann, in jedem Stück den Göttern wohlgefällig handeln. Dies aber geschiehet, wenn wir unsre Nahrung gerecht, liebreich, mässig, und anständig geniessen; wenn wir über die Bedienten, die etwas versehen, nicht zornig und heftig werden; wenn wir unsre Sklaven gütig behandeln. Denn wie sollte ich mit meinem Bruder nicht sanfmütig umgehen, da er Den Gott zum Vater hat, und mit mir aus einerlei himmlischer Familie erzeuget worden? Wenn du über andre als ihr Herr erhaben bist, so bedenke, was sie sind, und was du bist: daß sie, deine Verwandte, deine leiblichen Brüder, und Kinder Gottes sind. "Aber, sagstu, ich habe sie gekauft! nicht aber "sie mich!" Bedenke, was du redest, du bringst hier die elenden Geseze der Todten in Anschlag, und an die Geseze der Götter denkestu nicht. —

I. 30. **Wenn** du zu einem mächtigen Herrn gehest, so erinnere dich, daß ein andrer von Droben alles siehet, was vorgeht, und daß du diesem mehr zu gefallen suchen must, als jenem. Das

II. 14. Hauptgeschäfte eines vernünftigen Menschen bestehet darin, zu lernen; daß ein Gott ist, der alles regiert; daß ihm nichts, auch kein Gedanke verborgen ist; und daß die, welche ihm gefallen wollen, mit allen Kräften Ihm änlich zu werden, und so redlich, so frei, so wohlthätig, so grosmütig zu seyn suchen müssen, als er ist.

Mit

Mit einem Worte, als Gottes Nacheifrer, alles andre thun und reden, ὡς Θεȣ ζηλωτην, τα ἑξης παντα και ποιειν και λεγειν. vergl. Eph. 4, 1. 2. — Reinige dich selbst, wirf aus der Seele heraus, Traurigkeit, Furcht, Begierde, Neid, Schadenfreude, Geldgeiz, Weichlichkeit, Unmässigkeit. Dieses alles kann mann nicht anders auswerfen, als wenn mann allein auf Gott siehet, ihm allein anhänget, Seinen Befehlen sich weihet. — Ich will für nichts anders als meine Neigungen sorgen, daß ich ohne Affekten sey, απαθης; daß ich über alle Hindernisse; daß ich über allen Zwang erhaben; daß ich frei sey; damit ich zu Gott sagen könne, "habe ich deine "Gebothe übertreten? habe ich das Vermögen, "das du mir gabst, unrecht gebraucht? Jezt "willstu, daß ich aus der Festversammlung abge- "hen soll. Ich gehe ab; und sage dir den grö- "sten Dank, daß du mich gewürdiget hast, dei- "nem Feste beizuwohnen, und deine Werke zu "sehen, und deine Regierung zu studiren!" So denkend, so schreibend, so lesend möge mich der Tod ergreifen! — Alles muß mann für das gemeine Beste thun. Denn, was bist du? Ein Mensch! Betrachtest du dich als abgesondert von andern; dann heißt, der Natur gemäß leben, κατα φυσιν ζησαι, bis ins Alter reich und gesund seyn: wenn du dich aber als einen Menschen betrachtest und als einen Theil eines Ganzen; so mustu für dieses Ganze, bald krank seyn, bald zu Schiffe gehen und in Gefahr dich begeben, bald arm werden, auch zuweilen vor der Zeit sterben. Denn was ist ein Mensch? Ein Theil eines Staats; zuforderst desjenigen, der aus Göttern und Menschen besteht; und hernach dessen, der dich zunächst

II. 16.

III. 5.

II. 5.

angeht,

angeht, und eine kleine Abbildung jenes ganzen Staates ist. — Diogenes war so sanft, und menschenfreundlich, daß er für das Ganze der menschlichen Gesellschaft, so viel Mühe und Beschwerden des Leibes gern übernahm (70). Er liebte die Menschen, wie es sich für einen Diener Jupiters (vergl. 2 Kor. 6, 3 f.) schickt, indem er für sie sorgte, immer aber mit Gehorsam gegen Gott. Darum hielte er auch, die ganze Erde für sein Vaterland, und zog kein Land dem andern vor. Als er gefangen ward, sehnete er sich nicht nach Athen und nach seinen dortigen Verwandten und Freunden; sondern er ward so gar mit Seeräubern vertraut, um sie zu bessern. So wird mann frei! Darum sagte er, seitdem mich Antisthenes frei gemacht hat, war ich nie wieder ein Sklav. (vergl. Joh. 8, 36 f.) — Erinnere dich, daß du dich betragen must, wie auf einem Gastmahl. Kommt etwas von dem, was herumgeht, zu dir, so strecke die Hand aus, und nimm es auf eine anständige Art. Gehet es vorbei, so halte es nicht zurück. Ist es noch nicht da, so laß die Begierde nicht vorausgehen; sondern warte, bis es zu dir gekommen. So mustu handeln, gegen Kinder, so gegen Ehefrauen, so gegen Würden, so gegen Reichthum. Dann wirstu ein würdiger Gast der Götter seyn. Und nimmst du gar, diese Dinge, wenn sie vor dir liegen, nicht einmahl an, sondern verachtest sie; dann wirstu nicht allein ein

III. 24.

Enchiridion cap. 15.

(70) Diogenes der Kyniker, von dem Laertius erzält, daß er in dem brennenden Sande sich gewälzt, und mitten im Winter, Statuen, die mit Schnee bedeckt waren, umfasset habe, auch mit blossen Füssen im Schnee gegangen sey.

ein Gast der Götter seyn; sondern auch ihr Mitregent. Denn so handelten Diogenes, und Heraklit und die ihnen änliche; und waren deswegen wirklich und hiessen Göttlich. — **Nirgends** nenne dich einen **Philosophen**, auch sprich nicht viel unter den Unwissenden von den Vorschriften; sondern handle nach diesen Vorschriften: so wie bei einem Gastmahl mann nicht spricht, wie mann essen muß, sondern ißt wie mann muß. — In dem 33 Kap. des **Handbuchs** giebt er einen kurzen Abriß des guten Lebens, *χαρακτηρα και τυπον*, den der Weise stets vor Augen haben solle. Er ist folgender. "Schweige gemeiniglich, oder sage nur das, was nötig ist, und mit wenig Worten. **Sprich** nicht von gemeinen Dingen, nicht von Fechtern, oder Pferderennen, oder Athleten, oder Essen und Trinken. Am wenigsten, tadle, oder lobe, oder vergleiche andre. **Und** wenn du kannst, so lenke durch deine Reden, die Reden deiner Bekandten auf das Schickliche; bistu aber mit Feinden umgeben, so schweige. Lache nicht ofte, auch nicht über vieles, und nie ausgelassen. Den Eid meide, wenn es möglich ist, ganz; wenn nicht, so viel du kannst. Gastmahle bei den Unweisen und Gemeinen, meide. (*εστιασεις τας εξω και ιδιωτικας.*) Wenn du aber dich jemahls dabei finden solltest, so spanne deine Aufmerksamkeit, damit du nicht etwa in Gemeine Dinge (*ιδιωτισμοι*) fallest. Denn wisse, daß wenn der Gesellschafter befleckt ist, so muß auch der, welcher sich bei ihm befindet, befleckt nothwendig werden, so rein er auch selbst ist. **Von** den körperlichen Dingen nimm nur so viel, als zur Nothdurft gehöret, z. B. Essen, Trinken, Kleidung, Hauß, Familie: was aber zum Glanz oder

Enchir. 46.

Enchir. 33.

oder Pracht gehöret, das verwirf alles. **Von** Befriedigung fleischlicher Lust halte dich, so viel möglich, vor dem Ehestande rein, und befriedige sie immer auf eine rechtmässige Art. Sey aber nicht strenge, gegen die, welche sie brauchen, mache ihnen auch keine Vorwürfe; und bringe es nicht oft vor, daß du sie nicht brauchest. Sagt mann dir, daß jemand übel von dir spricht, so vertheidige dich nicht; sondern antworte, "er "wuste meine andern Fehler nicht, sonst würde "er nicht bloß dieses gesagt haben." Das Theater oft zu besuchen ist unnötig. Thustu es aber einmahl, so beweise dich gegen niemand günstig, als gegen dich selbst: d. h., begehre, daß nur das geschehe, was geschicht, (θελε γινεσθαι μονα τα γινομενα); und nur der siege, welcher sieget. Dann wirstu keinen Widerspruch haben. Das Zurufen aber, und Zulachen, oder häufige Hinwenden vermeide ganz. Und wenn du weggehest, so sprich nicht viel von dem Geschehenen; nur von dem, was zu deiner Besserung dienet. Denn sonst verrätstu, daß du das Schauspiel liebest. Zu Vorlesungen gehe nicht, auch eingeladen besuche sie nicht leicht: und wenn du es thust, so beobachte den Anstand, und das gesezte Wesen, und hüte dich zugleich, jemand lästig zu seyn. **Wilstu** mit jemanden sprechen, besonders mit Vornehmen; so halte dir vor, "was in diesem "Fall, Sokrates oder Zeno thun würde?" so wirstu dich in jedem Vorfall, schicklich betragen können. Gehstu zu einem Mächtigen, so halte dir vor, daß du ihn nicht zu Hause finden wirst; daß mann dich wegschicken, daß mann dir die Thür nicht öfnen, daß er dich nicht achten wird. Mustu mit solchen Leuten zusammen seyn, so dulde, was geschicht;

geschieht; und sprich immer bei dir selbst, es war nicht der Mühe werth: denn das schickt sich nur, für Gemeine, und zu den äusseren Dingen Weggeworfene. In dem Umgange erzäle nicht ofte, und lang deine Thaten oder Gefahren: denn es ist nicht andern eben so angenehm, das zu hören, als dir, es zu erzälen. Ferne sey es auch, daß du Gelächter erregen wollest: denn auf diesem Plaz kann mann leicht in das Gemeine gleiten; zugleich verminderstu dadurch die Ehrfurcht andrer gegen dich. Auch ist es gefärlich, sich in Zoten einzulassen. Wenn also dergleichen etwas vorkommt, so tadle es, wenn es schicklich geschehen kann; wenn aber nicht, so beweise durch Schweigen, und Erröten, und Ernstes Aussehen, daß dir die Rede verdrüslich ist."

7) Mittel, jene Vorschriften zu üben. l. 29.

Das ist Epiktets, grossentheils vortreflicher Religions-Unterricht, den mann aber, nach seiner Erinnerung, nicht den gemeinen Menschen, sondern nur den Verständigeren vortragen muß. Jene müsse mann als Kinder behandeln, und mit ihnen nach ihren thörichten Vorstellungen reden: so wie **Sokrates** den Gefängnißwärter, der über ihn weinete, nicht tadelte, sondern gar lobte; denn er bequemte sich in ihn, als in ein Kind. — **Die Mittel** aber, die er empfiehlt, jenen Unterricht zu befolgen, und die Beweise, worauf er ihn gründet, sind diese. 1) **Vor allen Dingen, müsse mann seine Begriffe, seine Vorstellungen ändern.** Weder Tod, noch Verbannung, noch Mühe und Arbeit, oder sonst irgend etwas, ist die Ursache warum wir etwas thun oder nicht thun: sondern, bloß unsre **Meinungen und Urtheile,** (ὑπολήψεις

Diss. I. 11.

Enchir. 5 και δόγματα). "Die Menschen werden nicht durch "die Dinge beunruhiget, sondern nur durch die "Vorstellungen davon" ταρασσει τους ανθρωπους, ου τα πραγματα, αλλα τα περι των πραγματων δογματα. Z. B. der Tod ist nichts Schreckliches, sonst würde er es auch dem **Sokrates** gewesen seyn; sondern die Meinung, daß er etwas Schreckliches sey, nur diese ist das Schreckliche. — 2) **Diese Aenderung und Anordnung unsrer Begriffe besteht der Hauptsache nach darin, daß wir alle die Aeussern, Körperlichen Dinge,** Gesundheit, Reichthum, Ehre, blühende Familien, Freundschafts-Verbindungen, Leben, samt ihrem Gegen-

Diss. I. 22 theil, für **Nichts werth** achten. Nur diejenigen Dinge sind **wahre Güter**, und **wahre Uebel**, welche von unsrer Freiheit abhängen, τα εφ' ἡμιν; was aber nicht davon abhängt, τα ουκ εφ' ἡμιν, als Leben und Tod, Reichthum und Armuth, Blindheit und gesunde Augen, das hat **gar keinen Werth**. Denn sonst müste es erlaubt seyn, diese Dinge auf jede, auch unrechtmässige Art zu suchen; und wir müsten den Jupiter hassen, weil er uns diese Dinge ofte ent-

I. 24. 25. zieht. Bloß unser Wille macht uns den Verlust

I. 22. dieser Dinge zum Unglück. Gesundheit und Leben selbst, Kinder, Eltern, und Vaterland sind keine Güter. So wie derjenige, welcher in einer Tragoedie die Rolle des Sklaven wält, nicht über sein Unglück, ein Sklav zu seyn, klagen wird; eben so hängt es lediglich, von unserm Willen ab, daß die äussern Dinge uns weder glücklich noch unglücklich machen. Dies ist zwar **Paradox**: aber darum nicht weniger wahr: denn es ist auch paradox, daß mann den Blinden ins Auge stechen

I. 28. muß, um ihn sehen zu machen. "**Kriege**, und

"Tu-

"Tumulte, und Untergang vieler Menschen, nennstu "wichtige Dinge? Was ist denn Wichtiges "darin? Gar nichts! Denn was ist Wichtiges "darin, wenn viele Ochsen sterben, und viele "Schaafe; und viele Nester der Schwalben und "Störche verbrannt oder von Grund aus zerstö= "ret werden? Wie? Ist denn dieses jenem än= "lich? Ganz vollkommen! Denn, dort kommen "Körper um, so wie hier; dort werden Häuser "zerstört, wie hier. Was ist nun, Grosses, und "Schreckliches darin? Wenn unsre Ehefrauen "weggefürt, und die Kinder gefangen genommen, "ja alle ermordet werden: das ist kein Uebel." **Verachten** [71] also, muß mann alle die äus= sern, nicht von uns abhängigen Dinge; ja nicht einmahl begehren oder suchen, einen Menschen, oder einen Ort, oder eine Ergözung, so wie die Kinder Ferien. Wer diese Dinge begehret, oder fliehet, der kann weder Treu, noch Frei seyn. — **Aus** dieser Vorstellung und Uebung, entsteht eine gänzliche Befreiung von allen Begierden, απαθεια, und die völlige Ruhe der Seele. Kein guter Mensch, trauert, seufzet, ist beküm=

IV. 8.

I. 4.
II. 13.

O 2 mert,

[71] **Deswegen** braucht er auch, so wie M. Antoninus und überhaupt die Stoiker, von allen den äussern Dingen (τα εκτος, τα μεσα, τα αδιαφορα) die Diminutiva, um sie verächtlich zu machen; σωματιον, κτησειδιον, αγριδιον, δοξαριον, das Körperchen, das Eigenthümchen, das Aekkerchen u. s. f. — Daß die Stoiker, eine völlige Gleichgültigkeit und Fülloosigkeit gegen alle äussere Dinge, (eine Apathie,) empfahlen, kann mann also nicht leugnen, ohne entweder ihre Schriften, und besonders den Epiktet, nicht gelesen zu haben; oder sie auf die gewaltsamste Weise zu erklären.

mert, wird blaß, und zittert. — 3) **Nie,** nicht ein einzigesmahl muß mann seinen Empfindungen weichen, sondern bei jeder Regung sie durch vernünftige Vorstellungen beherrschen; und zu dem Ende an den Sokrates oder sonst einen grossen Mann denken. —

II. 18.

IV. 12.

4) **An Gott** denken, muß mann ferner, und ihn zum Beistand und Helfer anrufen. — 5) **Vornehmlich,** müssen wir uns einprägen; daß das Nüzliche und Schädliche nur von unserm Willen abhängt; (S. Num. 2) imgleichen, was wir sind; was für Beruf und Würde wir haben? (S. oben S. 195 f.)

Enchir. 8

— 6) **Verlange nicht,** daß die Dinge geschehen wie du willst, sondern will sie wie sie geschehen; so wirstu glücklich leben. Μη ζητει τα γενομενα γινεσθαι ὡς θελεις, αλλα θελε γινεσθαι τα γενομενα ὡς γινεται και ευροσεις.

8) Insbesondere die, für die Leiden.

Eines der wichtigsten Geschäfte der Religion ist, uns die vielen Leiden dieses Lebens, leicht, und wo möglich nüzlich und angenehm zu machen. In dieser Absicht enthält Epiktets Unterricht (S. Seite 201 f.) manche vortrefliche Vorschriften. Die Betrachtung der Beweise, worauf er diese bauet, und der Mittel, die er zu ihrer Uebung vorschlägt, verdient daher unsre Aufmerksamkeit vorzüglich. — 1) **Vor** allen Dingen empfiehlt er, wie wir kurz vorher sahen, die **Umändrung unsrer Vorstellungen und Empfindungen.** Alle äussere Dinge sollen wir verachten. Leben, Gesundheit, blühende Familien, Reichthum, Ehre, für gar kein Gut ansehen, und nicht einmahl begehren: hingegen Tod, Krankheit und dergleichen für gar kein Uebel halten und nicht ein-

einmahl scheuen. Dergestalt sollen wir uns, von aller Furcht und Hofnung, Freude und Traurigkeit, mit einem Wort **von allen Affekten**, als Krankheiten des Geistes loos machen. Aber, **wie können wir das?** Die unangenehmen Empfindungen bei Krankheit u. d. gl., und hingegen die angenehmen bei ihrem Gegentheil, sind in unser ganzes Wesen verwebt. Wir können sie zwar unterdrücken, aber nicht ausrotten. Der Spartaner ließ sich, so wie noch jezt die Wilden in **Amerika**, bis aufs Blut, mit ruhigem Gesichte zerfezen; aber er wird nicht behaupten, daß die Folter und ein Gastmahl, für ihn **gleich viel** sey. **Dionys** von **Heraklea** rief bei heftigen Anfällen der Steinschmerzen aus, "ich habe viele "Jahre in Uebung der Philosophie hingebracht, "und kann dennoch den Schmerz nicht ausstehen. "Schmerz ist also ein **Uebel**." Ueberdem, ist diese Arznei ein grösseres Uebel als die Krankheit, die sie heben soll. Denn jene **Apathie** würde uns zahlloose, innige Freuden rauben, nämlich die, welche aus dem **Genuß der Sinne** entstehen. Und was das schlimmste, eine solche **Apathie** fürt nur gar zu leicht zur **Unmenschlichkeit**. **Epiktet** und fast alle Anhänger der stoischen Philosophie waren allerdings, vortrefliche und wohlthätige Menschen. Aber das ist nicht der einzige Beweiß, daß auch weise Männer, die Praemissen annehmen, und den Schluß verwerfen. Eine solche **Apathie** erstickt die feineren Gefüle der Seele, und macht den Menschen **hart** gegen sich selbst, folglich auch gegen andre. Mann erwäge des vortreflichen **Epiktet** Aussprüche über Krieg, Pest, Aufruhr, und Untergang vieler Tausenden von Menschen, (S. **Seite** 210 f.)

Diss. III. 8. IV. 10. Ein Sohn, sagt er an einem andern Orte, ist dir gestorben. Sonst nichts? Und den Tod eines Freundes, vergleicht er gar, mit dem Verlust eines alten Topfes. Wirstu denn, (dies ist sein Trost,) vor Hunger sterben müssen, weil dein alter Topf zerbrochen ist? Kannstu nicht hingehen und einen neuen kaufen? Die Begierde nach Leben, Gesundheit, Reichthum, und die Abneigung vor dem Gegentheil ist von Gott so tief in unsre Seele gelegt, und der Menschheit so sehr heilsam; daß kein Sophist sie herausdisputiren kann, und kein uneingenommener Freund der Menschen sie herausdisputiren will. Die wahre Philosophie muß diesen äussern Dingen, ihren Antheil an unserm Glück einräumen; aber uns lehren, wie ihr Verlust uns unendlich grössere Güter verschaffen könne. Und gerade dies thut das Christenthum; und nur das allein.

I. 24. 25. u. a. 2) Ferner, gründet er jene Vorschriften, auf gewisse glänzende Sentenzen. "Nicht die Dinge sind es, die uns beunruhigen, sondern bloß unsre Vorstellung davon! Es ist einem Weisen schimpflich, zu klagen und zu weinen! Es ist auch Unnüz. Nichts ist Böse, was nicht in unsrer Gewalt steht. Alle die äussern Dinge gehören nicht uns, wir müssen sie also ruhig zurückliefern (72).

Die

(72) Hieraus muß mann die Stelle, Enchir. 11. erklären. "Sprich nie von einer Sache, ich "habe sie verlohren; sondern, ich habe sie zu-"rückgegeben! Dein Kind ist gestorben? Es "ist zurückgegeben! Deine Frau ist gestorben? "Sie ist zurückgegeben!" Dies klingt ganz und gar christlich. Aber der Sinn des Philosophen ist, wie die obige Stelle lehret, der: "du

Die Reichen, die Könige und Tyrannen, geben den meisten Stoff zu den Tragoedien. Diese Sentenzen aber, gleichen den Blumen im Kornfelde, die von weitem prächtig aussehen, und in der Nähe betrachtet, nichts als Unkraut sind. So sehr sie uns auch, wenn wir ferne von Leiden sind, ergözen und hinreissen; so kraftloos finden wir sie, so bald wir wirklich leiden. Dies fülten und gestanden, selbst Epiktet und die Stoiker, wenn sie 3) den Selbstmord, als das souveraene Mittel wider alle Leiden anpriesen. (S. oben S. 198 f.)

Beurtheilung des Epiktetischen Religions-Systems

Was nun zunächst die Vorschriften Epiktets über die menschlichen Leiden anbetrift; so kommen sie in manchen Stücken mit dem Christenthum überein. Daß die Leiden nicht nothwendig unser Unglück sind; daß wir dabei den Beruf haben, Zeugen der Güte Gottes zu seyn: sind Säze, die schon lange vor diesem Philosophen, im N. T. gestanden haben. (S. z. B. §. 85 f. meiner

"du must Kinder, Frauen, und alles Aeussere, als Dinge ansehen, die dir nicht zugehören, sondern einem Fremden; und sie folglich eben so ruhig hingeben, als du ein Depositum auslieferst." Dies sieht mann auch, aus dem gleich folgenden. "Aber," fårt er fort, "ein Bösewicht hat sie uns genommen. "Was geht es aber dich an, durch wen der "Geber, dir das Gegebene abfordert? So "lange er es giebt, brauche es dann, als "etwas Fremdes, so wie der Reisende die Herberge." — Ohngefär dasselbe findet sich auch in den Büchern des Alten Testaments, z. B. Hiob 3. Das Christenthum hingegen versteht die Rückgabe der Kinder, Ehegatten, und Freunde an Gott, von ihrem Hingange in die Seeligkeit des Himmels.

ner Moral.) Uebertrieben dagegen, und allen wesentlichen Empfindungen der menschlichen Seele widersprechend; auch der Wohlfarth des Menschen-Geschlechts schädlich, ist es, wenn er behauptet; sie seyn überall, gar kein Uebel, und mann müsse sie weder scheuen, noch Traurigkeit und Kummer dabei fülen. Endlich, kann er auch, jene wahren Säze, bei dem Mangel richtiger Religions-Kentnisse, nicht beweisen. Er und alle Stoiker drehen sich immer in diesem Cirkel herum: "Alle "äussere Dinge sind weder Uebel noch Güter, dar-"um weil sie nicht in unsrer Gewalt sind; und, "sie sind nicht in unsrer Gewalt, darum weil "sie weder Uebel noch Güter sind." So stehen dann, auch jene wahren Säze, in dem System der Stoiker, ohne Beweiß da, und werden Romanhaft. Justus Lipsius, dem gelehrten Kenner der stoischen Philosophie, welche er fast anbetete, prieß ein Freund, auf seinem Sterbebette die stoische Apathie an. Er aber zeigte auf ein Krucifix, das am Bette stand, und sagte; haec vera est patientia! Vana sunt ista! (Tom. I. Opp. p. 26. edit. Versal.)

Ueberhaupt aber, findet sich, in der ganzen Lehre Epiktets von Gott und der Tugend, viel auffallend Aenliches mit dem Christenthum. (S. oben S. 196 f.) Diese Aenlichkeit geht zuweilen gar bis auf die Ausdrücke. (Siehe Seite 197.) Auch ist, Dissertatt. II. 9. p. 214, eine Stelle von den Juden, die fast scheint aus Röm. 2, 28. 29. genommen zu seyn. Alle die grossen Männer vor Christo, welche zum Theil dem Epiktet an Kentnissen und Talenten weit überlegen waren, wusten von diesen erha-

erhabenen Lehren nichts. Daß Epiktet die Christen kandte, sehen wir nicht allein aus dem oben, Seite 196 f. gesagten; sondern er fürt sie auch IV. 7. p. 621. unter dem Nahmen der Galilaeer an; und schreibt, wie auch zum Theil Markus Aurelius thut, ihren Muth bei Leiden und Martern, der Gewohnheit zu. Aus dem allen ist mehr als wahrscheinlich, daß er jene erhabenern Lehren, vom Christenthum entlehnet habe. Aber diese reinen, und zum Theil vortreflichen Lehren sind, endlich, mit manchen grossen Mängeln und Irrthümern vermengt. Jener stoische Stolz besonders, welcher auch dem Jupiter die Gewalt über den Willen des Weisen absprach; die unmögliche und schädliche Apathie; die öftere und nachdrückliche Empfehlung des Selbstmords; sind Auswüchse, welche sein und überhaupt das stoische Religions-System beides verunstalten und entkräften. Si je pouvois, sagt einer der besten Schriftsteller, cesser un instant de penser que je suis *Chretien*, je voudrois être *Stoicien*; *Montesquieu* Esprit des loix II. ch. 10.

Markus Antoninus, im J. Christi 180.

M. Antonini εις ἑαυτον libri 12. edit. *Wollii* *Lips.* 729 in 8.

Noch weit grössere Aenlichkeit mit dem Christenthum finden wir in dem Religions-System des wirklich grossen Kaisers Markus Antoninus. Es wäre überflüssig, dies ganze System, wie es in seinen Selbst-Gesprächen da liegt, anzufüren: denn es ist mit dem beim Epiktet, bis auf die dem Christenthum änliche Säze, vollkommen Einerlei. Von den Göttern und dem höchsten Gott; von der Vorsehung; der Seele; dem Leben nach dem Tode; und der Moral lehret er eben so, wie jener stoische Philosoph, den er

auch ofte anfürt und empfiehlt (73). Aber er lehrt, was weder dieser noch alle die Erleuchteten Männer des heidnischen Alterthums (§. 9 f.) gelehret hatten; was aber schon mehr als hundert Jahre vor ihm, von **Christo** und seinen Aposteln, öffentlich der Welt geprediget, und der Nachwelt in den Schriften des N. T. übergeben worden: nämlich, eine — Allgemeine, auch auf die Feinde und auf alle fremde Nationen sich ausbreitende; und Religioese, aus Gehorsam gegen **Gott** fliessende, Menschen-Liebe. "**Dies** eine, sagt er, "sey deine Lust, von ei-
VI. 7. "ner menschenfreundlichen Handlung zur andern
V. 33. "übergehen, im Andenken an Gott! — Bis "daß die Zeit der Auslöschung oder Versezung "kommt, was ist genug? Was anders, als die "Götter ehren und loben, den Menschen aber "wohlthun? Die menschlichen Unternehmungen "wirstu weder ohne Beziehung auf die Götter, "glücklich; noch bei Beziehung auf sie, unglück-
VII. 31. "lich ausrichten. Liebe das Menschen-Geschlecht;
IX. 27. "und gehorche **Gott**. Wenn ein andrer dich "schilt oder haßt, so gehe hin zu ihrem Seelchen; "tritt hinein und siehe was für welche sie sind? "Du wirst finden, daß es dich nicht kümmern "darf, was diese von dir denken. Jedoch wohlwollen mustu ihnen: denn sie sind von Natur "Freunde; und die Götter helfen ihnen auf alle "Weise, durch Träume, durch Wahrsagungen; in "den Dingen nämlich, welche sie vorzüglich suchen."

Anto-

(73) **Verglichen** den Auszug des Systems dieses philosophischen Kaisers, in *Buddei* introduct. in Philosophiam stoicam ex mente M. Anton.; welche vor der oben genannten Ausgabe befindlich ist.

Beurtheilung.

Antonin kandte ohne Zweifel die Christen: denn viele von ihnen waren unter seinem Heer; und selbst in diesem Buche, XI. 3, gedenkt er ihrer, wiewohl auf eine unbillige Art, indem er ihre Standhaftigkeit im Leiden einem Eigensinn beilegt. Wir haben auch bisher gesehen, daß alle die Philosophen **vor Christo**, welche dem Antonin, und allen andern dieser spätern Zeit, an Talenten und Kentnissen weit überlegen waren, von diesen erhabenen Lehren nichts wusten. Und noch merkwürdiger ist es, daß diese spätern Philosophen der Heiden, immer mehr von jenen Lehren vortragen, je bekandter das Christenthum in der Welt ward: **Epiktets** Lehre ist vollkommner als die beim **Seneka**; und Antonin übertrift sie beide hierin. Diese Thatsachen lassen uns schwerlich daran zweifeln, daß Antonin jenen vortreflichen Unterricht aus dem Christenthum genommen hat.

Aber die Irrthümer, die er darein, so wie alle seine Vorgänger, menget; die Ungewisheit, womit er von dem Leben nach dem Tode spricht; der Stolz, den er in die Feindes-Liebe mischt; die Götter, Wahrsagungen und Träume, von denen er redet: von dem allen ist das Christenthum rein; und lehret gerade das Gegentheil S. §. 14 f.

Fernere Geschichte.

Was nach Antonin, **Epiktet** und Seneka, von den heidnischen Philosophen; insbesondre dem **Maximus Tyrius**, dem **Sextus Empirikus**, dem Vater der Zweifler; **Lucian**, dem Spötter; und dem Kaiser **Julian** zur Religion gehöriges geschrieben worden, ist alles bloß Kopie des Alterthums.

§. 17.

Geschichte der Natur-Religion unter den Christen.

Seitdem die heidnischen Philosophen, Justinus Martyr, Klemens Alexandrinus u. a., das Christenthum annahmen; und besonders, seitdem es mit Konstantin auf den Thron kam, gieng nun die Gelehrsamkeit zu den Christen über. Die Wissenschaften wurden von ihnen desto mehr bearbeitet, da ihre Religion, von jedem Anhänger, eigene Prüfung dessen fordert, was mann als Religions-Wahrheit glaubt; und jeden blinden Glauben, für Aberglauben erklärt. 1 Thessal. 5, 21. 1 Petri 3, 15.

So lange mann nun, die christliche Lehre unverfälscht beibehielt, konnte mann nicht anders, als ein Reines und Vollständiges System der Natur-Religion lehren §. 14 f. Und so finden wir es auch in den Schriftstellern der drei ersten Jahrhunderte. Aber sehr frühe fieng mann schon an, das Christenthum mit platonischen und andern heidnischen Lehren und Gebräuchen zu vermengen. Mann verließ das N. T., und jeder erklärte sein Religions-System hinein, anstatt es aus demselben zu schöpfen. Seit Konstantin, dem ersten christlichen Kaiser, fürte mann gar, die schreckliche Intoleranz ein, und machte sie allmälich zu einem Grundsaz der Religion. Die Geistlichkeit maaßte sich schon im dritten Jahrhundert ungebürliche Rechte an; ward im vierten vom Konstantin, auf eine unanständige Art in ihrem Stolz und Herrschsucht gestärkt; und machte sich seit

dem

dem sechsten Jahrhundert, nach und nach (74) zu unumschränkten Herren, die über Güter, Leben und Gewissen der Menschen, willkürlich gebothen. Und nun verschwand das ächte Christenthum aus den Schriften der Lehrer ganz; ward in eine mechanische, mönchische, und blutdürstige Religion umgebildet; und blieb nur bei einzelnen, besonders gemeinen Christen, wiewohl auch bei diesen sehr verunstaltet.

(74) Im Sechsten Jahrhundert prätendirten die Bischöffe zu Rom die Herrschaft über die Welt, wie ein von Gott ihnen gegebenes Recht, nämlich als Petri Nachfolger und Christi Statthalter. Im Achten, wurden sie zuerst, durch Pipins und Karl des Grossen Schenkungen weltliche Herren. Im Neunten, sezten sie sich schon, den Fürsten und Kaisern an die Seite, zum Theil auch vor; und liessen die Decretales, und donationem Constantini Magni, wo nicht erdichten, so doch ausbreiten. Das Elfte Jahrhundert, brachte diese schändliche Usurpation zur Reife. Eines Grobschmiedes Sohn, Hildebrand, der als Pabst sich Gregorius den Siebenten nannte, forderte den Kaiser Heinrich den Vierten nach Rom, bei Strafe des Kirchenbanns; und als er nicht erschien, sprach er ihn gegen ihn aus, und entband alle seine Unterthanen vom Eide der Treue. Der Kaiser muste endlich erscheinen; und ward nicht eher wieder aufgenommen als bis er Drei Tage in dem Schloß zu Canossa, wo sich damahls der Pabst befand, baarfuß und ohne alle Nahrung gestanden und demütig um Gnade geflehet hatte. Endlich, seit dem Dreizehnten Jahrh. gebothen sie souveraen, über alle Monarchen des Occidents: Pabst Innocentius der Dritte sezte den Kaiser Otto den Vierten ab, und zwang den König Johann von England, sein Reich dem Römischen Stuhl zinsbar zu machen. Siehe *Mornaei* mysterium iniquitatis, und Cyprian, Geschichte des Pabsthums.

In diesem Zustande war das Christenthum, wie bekandt ist, viele Jahrhunderte; ward durch die neuen Schwärmereien der Mystiker noch mehr entstellt; und durch die aristotelischen Spizfindigkeiten der Scholastiker skeletirt: bis es vor drittehalb Jahrhunderten reformirt, und gleichsam republicirt ward. Seitdem entdeckte mann, bei der grossen Erweiterung der Psychologie, Kosmologie, Physiologie, Physik und Natur-Historie in dem vorigen und jezigen Jahrhunderte, immer neue Beweise, und neue Erläuterungen für sein System der Natur-Religion. So entstanden diese vortreflichsten Abhandlungen darüber, welche unser jeziges Jahrhundert geliefert; und die unter die grösten Vorzüge desselben vor allen vorigen Jahrtausenden gehören.

Alles was die Vernunft Wahres und Schönes hierüber sagen kann, ein ganz Vollständiges und Reines System der Natur-Religion findet mann in folgenden Schriften Dreier, im Christenthum gebohrner und auferzogener Philosophen beisammen. 1) Samuel Klark, gleich berümt in alter, griechischer und römischer Litteratur und Philosophie; als in Auslegung des N. T., handelt in seinem Werke, of the Being and attributes of *God*, wovon die französische Uebersezung zu Amsterdam 727. in 3 Theilen 8 herausgekommen, in dem Ersten Theil vom Daseyn und Eigenschaften Gottes, (die Theorie der Natur-Religion) im Zweiten, von der Vernunft-Moral; und im Dritten, beweißt er die Wahrheit der christlichen Religion. 2) Wilhelm Wollaston, ein engländischer Prediger, untersucht, in seiner Religion of nature delineated,

ted, die zuerst 1722, und nachmahls öfter und vermehrter herausgegeben worden, die Zwei Fragen, ob es eine Natur-Religion gebe? und worin sie bestehe? Diesen können wir 3) einen Mann an die Seite stellen, der Deutschlands Ruhm ist, ein so gelehrter und belesener, als gründlicher und scharfsinniger Philosoph, Hermann Samuel Reimarus. Seine Vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion; (sehr geb. und verm. Hamburg 766 in 8) enthalten in Zehen Abhandlungen den vortreflichsten Unterricht von dem Daseyn; Eigenschaften; von der Vorsehung Gottes: und von der geistigen Natur; Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und ihrem Leben nach dem Tode.

§. 18.

Schluß aus dieser ganzen Geschichte der Natur-Religion.

Wenn wir nun von den jezigen Zeiten, die einen so aufgeklärten Unterricht in der Natur-Religion geben, unsere Blicke auf die vorigen zurückewerfen; so stellen sich uns folgende Bemerkungen dar.

1) Die Wahrheiten jener Vollständigen und Reinen Natur-Religion der neuesten Weltweisen, stehen alle, ohne Ausnahme, schon seit mehr als Siebzehnhundert Jahren in den Schriften des N. T. §. 14 f.

2) Kein einziger aller jener grossen Männer, die vor Bekandtmachung des Neuen Testamentes lebten, weder Anaxagoras und Sokra-

krates; noch dessen Schüler; und eben so wenig der gelehrteste und gröste dieser Philosophen vor Christo, Aristoteles; noch endlich der bezaubernde Redner Roms, welcher die Lehren aller jener grossen Männer studiert hatte: keiner von ihnen allen, hat ein so Reines, von allen Irrthümern gesäubertes, und Vollständiges System der Natur-Religion gelehret. S. §. 9 f. Ein wohlunterrichteter Knabe der Christen, weiß von diesen erhabensten Wahrheiten mehr, als Pythagoras, Sokrates und Aristoteles wusten.

3) So stand die Religion bei den weisesten Menschen, bis auf Christum. Seitdem er aber in der Welt gelehret hatte; nahm die Kentniß der Natur-Religion merklich zu; und zwar, welches unsre gröste Aufmerksamkeit verdient, immer mehr, je weiter das Christenthum bekandt ward. Seneka wuste und lehrte mehr davon, als die ihn weit übertreffenden, Plato und Aristoteles. Noch mehr Epiktet; und auch diesen übertrift darin Markus Antoninus. S. §. 16.

4) Die neuen Lehrer jener Reinsten und Vollständigsten Natur-Religion §. 17, sind alle von Christen gebohren; und im Christenthum auferzogen worden. Sie wusten schon als Knaben das alles; dem sie hernach als Philosophen, die Strenge und Gründlichkeit von Wissenschaft gaben. "Wäre ich," sagt der tiefdenkende Erfinder der Polypen, und zärtliche Vater, in dem Religions-Unterricht seiner Kinder, "wäre ich nicht in "der grossen Schule der christlichen Religion gewe-"sen; so würde ich, anstatt euch zu der Wahr-"heit und zum Glück zu füren, mich selbst nicht ein-

"einmahl haben leiten können. Ich habe die "schönen Lehren in dieser Schule empfangen, wel-"che die Blicke, die ich auf die Natur gewor-"fen, erleuchtet; und die meine Ohren zu ihrem "Unterricht gefüret, und mir den euch ertheilten "Unterricht eingeflößt haben." Siehe Abraham Trembley, Unterricht eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Religion, Theil 3 S. 42 der deutschen Uebersezung.

Hier sehen wir nun, den wahren Ursprung unsrer jezigen, so Reinen und Vollständigen Natur-Religion. Sie ist nämlich, ein Eigenthum des Christenthums: ursprünglich genommen aus der Quelle des Neuen Testaments, diesen Büchern, welche die Lehre Christi und seiner Apostel oder das christliche Religions-System enthalten.

§. 19.
Werth der Natur-Religion, oder der Mittelbahren Offenbahrung Gottes.

I. Würde der Natur-Religion. 1) Sie ist eine Offenbahrung Gottes.

Wir kennen nun den Unterricht von der Religion, welchen uns die Vernunft gegeben hat und geben kann. Diese Aechte, Reine Natur-Religion schöpfen wir, wie wir bisher sahen, aus den Werken der Natur, worin Gott Sein Daseyn, und Seine Eigenschaften und Seinen Willen so deutlich bewiesen hat. Und zwar die Vernunft, welche wir von Gott empfangen haben, sezt uns in den Stand, sie aus jener Quelle zu nehmen. Durch sie stellen wir über den Menschen, und alle die andern prachtvollen Werke auf der Erde und am Himmel, Betrach-

tungen an; und entdecken darin die Spuhren der Allmacht, Allweisheit und Allgüte. Solchergestalt ist jedes Werk in der Natur für uns ein Lehrer der Gottheit und ihres Dienstes. Die **Natur-Religion** ist also, eine **wirkliche Offenbahrung Gottes**. Nicht durch vernehmliche Stimmen vom Himmel herab, nicht durch unmittelbahre Eingebungen ertheilt **Er** sie uns: aber durch die **Vernunft**, die **Er** uns Menschen gab, und die Erhabenen Wohlthätigen Werke, zu deren Zuschauern **Er** uns bestellt. **Er hat**, so drückt sich das **Neue Testament** darüber aus, **Sein unsichtbahres Wesen und Vollkommenheiten, in den Werken der Schöpfung jedem Nachdenkenden Menschen sichtbahr gemacht**. Wir sehen sie in der Sonne; hören sie in dem Donner; schmecken sie in der angenehmen Nahrung, die wir täglich geniessen; und fülen sie in allen den Millionen sanften, süssen Eindrücken, die wir von Aussen her empfangen. **Eben dadurch hat Er Sein Gesez, jedem Menschen ins Herz geschrieben. Auch jeden Heiden belehrt Er Selbst davon, indem Er ihm Regen schenkt und tausendfache Güter, und seine Seele mit Freude anfüllet.** — Die Natur-Religion ist demnach eine **Offenbahrung Gottes**: aber nicht eine **Unmittelbahr** eingegossene, sondern eine **Mittelbahre**, sie wird nicht anders als durch gehörigen Gebrauch der Vernunft des Menschen, gegeben. Siehe §. 14 f.

Röm. 1, 19. 20.

Röm. 2, 11 - 16. Apostelgesch. 14, 17.

2) und beglückt den Menschen.

Die Reine Natur-Religion enthält lauter Wahrheit; und zwar die wichtigsten Wahrheiten. Wie trostvoll, beruhigend, und erquickend ist es, dies

dies Alles, was da ist, für ein Werk eines Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen Gottes anzusehen? Wie wohlthätig für uns und die ganze Gesellschaft der Menschen, ist das Fundamental-Gesez Gottes, das sie uns publicirt, und welches uns gebeut, Alle unsre Kräfte und Gaben, nur zum Gemeinen Wohl der Gesellschaft anzuwenden? Und schon die blosse Vermuthung, die sie uns von einer Alles-regierenden Vorsehung giebt; nebst der Hofnung, welche sie von einem Leben nach dem Tode macht; verstärken unsre Freuden, versüssen unsre Leiden, und flössen unaussprechlich viel Muth und Kraft zur Ertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, zur Uebung unsrer Pflichten, und zum Abschiede aus dieser Welt ein. Schon sie, füret uns also zum Glück §. 1. Und nie hat ein Mensch auf dem Erdboden gelebt, der dieser Offenbahrung Gottes ganz und gar beraubt gewesen. Auch der allerblindeste Gözendiener, der wildeste Hurone und Hottentott, kennt doch die Wahrheit von Einer Gottheit, die ihn beherrscht; kennt einige Pflichten, die ihm obliegen; hofft ein Leben nach dem Tode. Und in diesen Einsichten lebt er zufrieden, ruhig, und froh (75).

(75) In allen den Reise-Beschreibungen, die wir von den übrigen vier Welttheilen haben, trift mann kein einziges Volk an, das nicht vergnügt lebt. Auch die wildesten Nationen sind immer lustig, und die allerödesten, traurigsten Länder des Erdbodens werden von Menschen, die sich ihres Daseyns freuen, bewohnt. Der Wilde in Afrika und Amerika ist auch dann, wenn er ganz müssig und stumm auf den Boden schaut, vergnügt. Kraft Sitten der Wilden, Seite 75 f. Der Eskimo und Hottentott liebt

II. Wesentliche Mängel der Vernunft-Religion.

Aber bei diesem Glück, bleibt uns noch gar viel zu wünschen übrig: es ist nur schwach, sehr gemischt, und unterbrochen. Denn es giebt gewisse Wahrheiten, deren sichere Kentniß nicht allein eine Menge schädlicher Ungewisheiten und quälender Zweifel hebt; sondern auch unsre Zufriedenheit und Freude gar sehr erhöht.
Und

liebt sein Vaterland so heftig, als es irgend ein Athener ehedem that. *De Pauw*, sur les Americains Livre I. In Grönland deckt ewiger Schnee und Eiß den Boden; vier ganzer Monathe ist es Nacht; es wächst fast keine Pflanze da; und die Kälte ist so entsezlich, daß der Brandtewein friert und Steine zerspringen. Schrecklich wäre der Aufenthalt daselbst, für uns, die wir an eine schöne Natur und gewisse Ergözlichkeiten gewönt sind. Aber der Grönländer, lebt ruhig und froh; und sehnet sich in unsern schönen Gegenden nach seinem Vaterlande. Kranz Geschichte von Grönland.

In den Feuerländern zwar, welche der Auskehrigt der Natur zu seyn scheinen, hat mann geglaubt, eine Ausnahme von dieser Regel zu bemerken. Die Bewohner des Feuerlandes (Tierra del Fuego) kamen (so beschreibt sie der jüngere Hr. Prof. Forster, in seiner Reise um die Welt, (aus dem Engländischen, von dem Hrn. Verf. selbst übersezt, Berlin 780 in 2 Bänden in 4. Band 2 S. 382 f.) einigemahl an Bord des engländischen Schiffes, worauf sich der Hr. Verf. befand; bedeckt mit Thierfellen, doch so, daß die Schaamtheile offen waren. Ihr ganzes Aeussere war äusserst häßlich und eckelhaft; klein die Augen, traurig die Gestalt, und aus der Nase floß immer Mukus in den offenen Mund. Schon von weitem gaben sie, wegen der thranigten Speisen, womit sie sich nären, einen unerträglichen Gestank von sich. Ganz gegen alle sonstige

Und von diesen Wahrheiten kann uns die Vernunft, gar nicht, oder doch nicht sicher und zulänglich belehren. Die Natur-Religion ist wahr, aber sehr unvollständig und mangelhaft: und das Glück, zu dem sie uns füret, ist nur schwach, und noch dazu gemischt und wankend.

P 3 Schon

stige Gewohnheit wilder Völker, zeigten sie nicht die geringste Neugierde, oder Verlangen, etwas von den Engländern zu haben. Männer, Frauen, und Kinder liessen fast keinen Laut von sich hören, als dann und wann, das Wort Pescheräh. In ihren Känen sassen sie stumm, mit ihren Kindern, um ein elendes Feuer, und schauderten vor Kälte. Auch ihr Land endlich, ist eine Wüstenei, wo mann nichts sieht als Felsen mit ewigem Schnee bedeckt. Sehr richtig braucht dieser philosophische und religioese Schriftsteller dies Beispiel gegen die Philosophen nach Rousseau's Art, welche uns bereden wollen, nur ihre Thier-Menschen seyn im Besiz des Glücks, und wir dagegen unglücklich. Darin aber hat ihn sein wohlwollendes Herz zu weit gefürt, wenn er behauptet, es sey wahre Sophisterei, diese Menschen glücklich zu nennen. Denn 1) kennt mann, wie das Gesagte zeigt, diese Menschen zu wenig. Wer weiß, was sie fülen? und wie sie täglich, unter sich leben? 2) Ihre Gleichgültigkeit und Stille, zeigt offenbahr die Abwesenheit schmerzhafter Gefüle, und einen gewissen Zustand von Seelen-Ruhe. Und dies schon ist, beides nach der Philosophen und des gemeinen Lebens Sprach-Gebrauch, Glück, obgleich nur dem untersten Grade nach. 3) Wir müssen diese Menschen, nicht nach unsern, sondern nach ihren Empfindungen beurtheilen. Wir freilich, in jenes Land versezt, wären vielleicht unglücklich. Denn nur wenige haben jene hohe Geistes-Stärke, welche unabhängig

1) In der Lehre von der Einheit Gottes.

Schon oben sahen wir Seite 129, daß die Vernunft, auch nach aller der Aufklärung, die sie jezt vom Christenthum und den ausgebreiteten Wissenschaften empfangen hat, dennoch die nothwendige Einheit Gottes, eine für Tugend und Glück sehr wichtige Wahrheit, nicht sicher erkennen kann. Sie findet diese Lehre der Bibel, sehr vernunftmässig, wünschenswerth, und Beifallswürdig. Aber sie aus zuverlässigen Gründen darthun, das vermag sie nicht.

2) Seinen Eigenschaften

Auch die Einsichten, welche sie uns von den Eigenschaften Gottes giebt, sind mangelhaft und unsicher. Je scharfsichtiger und bescheidener der Philosoph ist; desto weniger positiv, und desto mehr zweifelnd wird er davon sprechen. Siehe oben Seite 147 f.

3) Vom Ursprunge des Bösen.

Woher die ungeheure, zahlloose Menge von Unglücksfällen, Verheerungen, schädlichen Irrthümern, Sünden und schrecklichen Verbrechen in

hängig von allem, bloß in sich selbst, das Glück sucht. Der Feuerländer aber, lebt eben so wohl, ob gleich nicht in eben dem Grade, glücklich wie wir. Ihn als einen Unglücklichen bedauren und beklagen, ist eben so ungegründet, als wenn ein König und Kaiser, uns Menschen aus dem Mittelstande beklagen wollte, weil wir nicht wie er, in Pallästen wohnen, mit acht Pferden fahren, auf damastenen Betten schlafen, und uns täglich mit Ortolanen und Tokayer nären können. Mann verlange nur nicht, für den Menschen das Glück des Engels, und für jeden einzelnen Menschen ein volles gleiches Maaß von Glück: so wird mann auch im Feuerlande, Gott, als Vater Seiner Menschen finden.

in der Welt gekommen? Und wie dieses so zahl-loose Elend mit der Allmacht, Allweisheit und Allgüte Gottes zu reimen sey? Diesen Knoten zu lösen hat die Vernunft von jeher gestrebt, aber es nicht vermocht. Die grösten Köpfe des Alterthums scheiterten an dieser Klippe; und fielen in wahre Ungereimtheiten, indem sie dieser Schwierigkeit ausweichen wollten. Die Philosophen der Griechen und Römer nahmen deswegen, entweder eine ewige Materie an, aus welcher Gott die Welt so gut bildete, als Er den Stoff dazu vor sich fand; oder verwarfen gar das Daseyn, wenigstens die Vorsehung Gottes. Die Philosophen des Orients, der Chaldaeer, Phoenicier, Indianer, und anderer, nahmen ein doppeltes Grundwesen, Zwei gleiche Götter an, einen Guten, und einen Bösen: oder sie behaupteten (welches die Gnostiker fast alle thaten, die aus jener Philosophie schöpften) die Welt sey, ohne Wissen und Beachten Gottes, von einem der höhern Geister geschaffen. Und noch jezt ist die Vernunft, nach allen den grossen Fortschritten, die sie gemacht hat, dieser Wahrheit um keinen Schritt näher gekommen. Sie kann uns nicht beruhigend erklären, woher dies Böse entstanden? Sie kann noch weniger, den Zweifel beruhigend lösen, "Entweder hat Gott, das Böse nicht verhindern "können, und dann ist Er nicht Allmächtig. "Oder es kam Ihm unerwartet, und wie ist "Er dann Allweise? Oder Er wollte es nicht "hindern, so ist Er nicht Allgütig. Oder Er "beachtet es nicht: und regieret folglich die von "Ihm geschaffene Welt nicht!" Auch bei der Reinsten und höchsten Natur-Religion, bleibt uns daher, immer ein Argwohn gegen Gott, oder ein

ein Zweifel an Seiner genauesten Vorsehung zurück. Und dieser muß nothwendig beides unsre Tugend und Ruhe stören und erschüttern.

4) Von unsrer Begnadigung.

Bei der mangelhaften oder gar schädlichen Erziehung, unter welcher die meisten Menschen aufwachsen; und den ansteckenden bösen Beispielen sind gewiß nur wenige Menschen, die nicht **Vorsäzliche Sünden** zu Schulden gebracht; und bald durch Neid, bald durch Stolz, bald durch Härte, Unzucht und änliche Thaten die Geseze des Schöpfers verlezet und die Wohlfart Seines Reichs, der menschlichen Gesellschaft gestöret und zerrüttet haben. Daß Gott solche Frevelthaten, bei vorsäzlicher Beharrung darin strafe, und selbst wegen Seiner Güte strafen müsse, lehret uns, auch die Vernunft. Aber wir bereuen sie innig; wir meiden sie so viel wir können; wir betreten den verlassenen Weg der Tugend; und streben mit aller Kraft, jene Vergehungen durch nachfolgende Edelthaten gut zu machen. Wird nun der Allgerechte, oder welches einerlei ist, der Allgütige, wird Er uns, bei solcher redlichen Besserung, jene Sünden vergeben? Kann Er es? Oder nötiget Ihn, Seine allgemeine Güte, sie unerbittlich zu strafen? Wird und kann Er, sie alle vergeben: oder nur die Geringen? Und welche? Unter welchen Bedingungen wird und kann Er sie vergeben? Wird Er dies, wenn wir mehr als einmahl wiederum in jene vorsäzliche Sünden fallen? Und wenn Er sie vergiebt, können wir je hoffen, Gegenstände Seiner Liebe und Wohlthaten zu werden? Denn, **begnadigen**, und, **mit neuen Wohlthaten beglücken**, sind zwei sehr verschiedene Dinge.— Das alles kann niemand

sicher

sicher und zuverlässig entscheiden, als derjenige, welcher den Regierungs-Plan Gottes, Ganz übersicht. Einen Plan, der unermeslich in seinem Umfange und Ewig in seiner Dauer ist! Und welche Vernunft, nicht allein schwacher, halbthierischer Menschen, sondern welche Vernunft des Engels und Erzengels kann dies? Daß Gott vergeben müsse, gestattet uns weder Vernunft noch Bescheidenheit zu sagen. **Er kann** vergeben, nur dies weiß die Vernunft. Ob aber die Heiligkeit **Seiner** Natur, das Ansehen **Seiner** wohlthätigen Geseze, und die Wohlfart irgend eines Theils **Seines** unermeslichen Reiches, die Vergebung nicht hindere? dies ist aller Vernunft unbekandt. Traurige Unwissenheit! Denn habe ich keine **zuverlässige** Versicherung von meiner völligen Begnadigung: so kann ich nie, mit voller Zuversicht und Freude zu **Ihm**, dem einzigen Geber des Glücks hinauf sehen; so wird mich steter Zweifel an **Seiner** Gnade, und stetes Schrecken vor **Seiner** mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit quälen. Und dann, woher soll ich, festen Muth mich zu bessern fassen? Wovon die Kraft haben, auf dem Wege der Tugend, unverbrüchlich zu beharren?

5) Von Gottes Nachsicht bei unsrer schwachen Tugend.

Und diese Tugend des Menschen, auch des besten, auch des den wir den **Vollkommensten** nennen, ist immer sehr mangelhaft und schwach. Selbst die wenigen Dreimahl Glücklichen, welche ihre Unschuld ganz unbefleckt erhalten, und seit den Jahren der Vernunft standhaft und ununterbrochen die Tugend geübt haben; verrichten manche ihrer Tugenden nur zur Hälfte; sündigen aus Unwissenheit, die sie hätten vermeiden können; und lassen

sich gar, nicht selten hinreissen, auch da zu sündigen, wo sie ihre Pflicht kennen. Wo ist der Mensch, welcher sagen kann, er sey so weit in der Tugend gekommen, habe so viel Gutes gethan, und so wenig gesündiget, als er **konnte**, folglich auch **sollte**? Die gesunde Vernunft sagt es uns, jene Mängel nebst jenen Sünden einer vermeidlichen Unwissenheit, und Uebereilung hängen von unsrer Freiheit ab; denn wir konnten sie meiden und lassen. Folglich sind sie eben so wohl, obgleich freilich in weit geringerem Grade strafbahr, als die **vorsäzlichen Sünden**. Und diese verdienten Strafen nun, wird **Gott** sie mir erlassen? Wird **Er** alle jene Mängel und unvorsäzlichen Sünden, mir gar nicht zurechnen? Wird **Er** mich dennoch, für meine so unvollkommne und schwache, wankende Tugend belohnen? Auch diese Fragen sind der Vernunft, aus gleichen Gründen, unbeantwortlich. Und jeder Nachdenkende fült es, wie grossen Zuwachs seine moralische Kraft und seine Freude gewinnen müsse, wenn sie ihm eine beruhigende Antwort hierauf ertheilen könnte!

6) Der Genauesten Vorsehung.

So stärkend und freudenvoll die Lehre von einer Allergenauesten, **ganz individuellen Vorsehung** ist: so wenig kann auch diese, (Siehe oben S. 155 f.) von der Vernunft des Menschen erreicht werden. Jene schreckliche Menge des physischen und moralischen Bösen in der Welt; und vorzüglich, die ungleiche Austheilung des Glücks und Unglücks, wann so oft die Tugend leidet und seufzet, und das Laster triumphirt: diese Anblikke bewogen die grösten und besten Menschen des Alterthums, eine Lehre zu verwerfen, deren Wahrheit sie von ganzem Herzen wünschten (Seite

te 156.) Und so lange die Vernunft den Ursprung des Bösen nicht erklären, und ein Leben nach dem Tode sicher lehren kann: so lange ist sie auch nicht im Stande, jene Zweifel zu heben; und eine Alles=Regierende Vorsehung überzeugend zu lehren.

7) Vom Leben nach dem Tode.

Dieses Leben nach dem Tode, wir sahen oben, wie sehr es die besten Menschen wünschten, und hoften. Aber wie sehr sie auch, in dieser Hofnung unaufhörlich wanken; und zum Zweifeln übergehen. Nach des Christenthums Bekandtmachung und Ausbreitung in der Welt, ist die Vernunft zwar weiter gekommen. Sie erkennet und beweißt mit moralischer Gewisheit, daß unsre Seele Unsterblich ist, auch nach dem Tode des Leibes lebet, und ewig lebet. Wie es aber, ihr nach der Trennung von dem Leibe gehe? Ob sie in einen Schlaf falle? Ob sie in die Weltseele zurückekehre? Oder in andere Körper wandere? Und wie die Vergeltung beschaffen seyn werde? Sind wir über das alles nicht sicher belehret, so bleibt uns der Tod immer noch schrecklich. Der Gedanke unsres Todes, und noch mehr des Todes unsrer Freunde, der sich immer in die Seele drängt, wird unsre besten Freuden vergällen, und nicht selten das Innerste unsrer Seele erschüttern. Und nie, nie können wir mit Freuden, und Sehnsucht dem Tode entgegengehen. Nie uns nach dem Verlust solcher Personen, die unserm Herzen theuer sind, völlig beruhigen.

8) Die Vernunft kan

Nicht weniger wichtig sind die Mängel der Vernunft=Religion in Absicht der Moral. Bei jenen Mängeln ihrer Theorie, in den Lehren von

uns, Liebe zu Gott, nicht sicher einflössen;

von dem Ursprunge des Bösen, der Begnadigung und Nachsicht, ist es unmöglich, daß wir ein festes Vertrauen zu Gott fassen; Ihm mit Ganzem Herzen danken; und Ihn mit aller Zärtlichkeit eines guten Kindes lieben können. Ihn schaudernd anbeten; Ihn als einen allgütigen und eben deswegen strengen, und unerbittlich strafenden Richter scheuen; von Seiner Erbarmung hoffen, daß Er uns nicht ganz unglücklich machen wird: das sind die Gesinnungen, welche die Vernunft-Religion uns gegen Gott einflößt.

9) Nicht die Tugend in Verbindung mit Gott sezen.

Ungewiß über die genaueste Vorsehung (Siehe Nummer 6) kann sie auch, unsre Tugend nicht in eine feste Verbindung mit Gott sezen. Uns sagen, "sey gerecht, mässig, keusch, wohlthätig, menschenfreundlich; vornehmlich deswegen weil es Gott gefällt, und dich Seines Beifalls und Seiner Vaterliebe theilhaftig macht!" Wie kann das die Vernunft, da sie nicht sicher weiß, ob Gott unsre Handlungen bemerkt und regieret?

10) Nicht Reinigkeit des Herzens mit Nachdruck andringen.

Eben darum kann sie die Besserung des Menschen nicht vom Herzen anfangen; da sie die unmittelbahre Gegenwart und Aufsicht des Gottes, der ins Herz sieht, nicht sicher erkennt. Sie kann das um so weniger, da sie die Seele mit ungemischter, zärtlichster Liebe zu Gott anzufüllen nicht vermag (Nummer 8.) Und dieser Mangel ist von keiner geringen Erheblichkeit. Denn böse Begierden quälen desto stärker, wenn sie bloß innerlich verschlossen, und nicht befriediget werden. Auch wird eben dadurch, die Tugend-Uebung

hung so sehr erschwert; als der Rückfall ins Laster befördert wird.

Die Vernunft kennt die genaueste Vorsehung nicht zuverlässig; sie schwebt auch in Absicht des Lebens nach dem Tode nur noch im Dunkeln und Ungewissen; sie kann daher die Vortheile der Leiden dieses Lebens, nicht sicher einsehen. Und wie kann sie uns dann, eine beruhigende, und thunliche Anweisung geben, die mannichfaltigen Leiden des Lebens gelassen und heiter zu tragen? Die Stoiker thaten hierüber manche glänzende Sprüche. Aber es waren auch, bei dem Mangel jener Kentnisse, nichts weiter als Sprüche.

11) und die Leiden versüssen;

Von jeher haben die Weisesten und Besten Menschen, eine unaussprechliche Süssigkeit im Gebet, einer feierlichen Unterredung mit der Gottheit, gefunden. Diese Handlung ist überhaupt dem menschlichen Gemüt so reizend, daß auch die gröbsten Gözendiener, immer zu ihren Göttern beteten. Aber bei ihren schlechten, unwürdigen Begriffen von Gott, und dem wahren Glück des Menschen, beteten sie nur um zeitliche Güter, und suchten die Götter mit Opfern und Geschenken zu bestechen, oder mit Schmeicheleien zu gewinnen. So verlohr das Beten, nicht allein allen Nuzen; sondern ward auch gemeiniglich schädlich, und nicht selten quälend. — Einige wenige Weisen, hatten bessere Begriffe davon. Sie glaubten, mann müsse den Göttern die Wahl der Güter überlassen, damit mann nicht, in der Meinung um Glück zu bitten, sein Unglück erflehe. Die Weisesten unter ihnen, wie Sokrates, (Siehe oben S. 47) Persius Satyra 2,

12) und beten lehren.

und

und Juvenalis Satyra 10, geben den Rath, mann solle entweder nur im Allgemeinen, um das was gut ist; oder höchstens um Verstand und Gesundheit beten; oder endlich, tugendhaft seyn, dann brauche mann weder Götter noch Gebet. Auch die in der folgenden Zeit aufgeklärte Vernunft, kann sich nicht zu einer sichern Kentniß von der unmittelbahren Gegenwart, und genauesten Vorsehung Gottes erheben. Und darum kann sie auch, weder den Nuzen des Gebets mit Gewisheit erkennen; noch sichere Anweisung über dessen Einrichtung geben.

13) Auch den Grundsaz der Moral nicht sicher anwenden.

Vortreflich ist der Unterricht, den uns die Vernunft, oder Gott durch sie, von dem Grund-Gesez der ganzen Religion ertheilet. (Siehe oben S. 180 f.) Allein die zuverlässige Anwendung desselben auf jeden einzelnen Fall des Lebens, und jede Art unsrer freien Handlungen; oder die genaue Bestimmung, was in jedem Fall, Gemeinnüzig und Gemeinschädlich ist: dies übersteigt ihr Vermögen. Wir sahen die Weisesten Männer in dieser Anwendung so sehr irren, daß sie gar die Unterhaltung öffentlicher Huren, selbst die Paederastie, und Ermordung eigener Kinder, für Recht nicht allein, sondern auch für Pflicht, für wahre Wohlthätigkeit hielten. In der That müste mann auch, um jene Anwendung in jedem Fall, sicher zu machen, alle Veränderungen auf dem ganzen Erdboden, nicht allein zusammen; sondern auch Rückwärts bis zum Ursprung der Erde und Menschen; und Vorwärts durch alle Ewigkeiten, überschauen. Und welcher Sterbliche vermag das? Darum sind denn die Fragen, "Ist die Selbstentleibung "Recht?

"Recht? Muß mann in keinem einzigen Fall, "die Unwahrheit reden? Darf mann Irrthü-"mer verbreiten und befördern? Was ist Pflicht "gegen die Feinde? Wie weit muß die gros-"müthige Aufopferung gehen?" Diese und noch viel mehrere Fragen, die nichts weniger als Themata zu Schul-Disputationen sind, sondern mit dem gemeinen und Privat-Wohl der Menschen innig zusammenhängen, können, auch von der höchsten Vernunft, keine bestimmte und sichere Beantwortung empfangen.

III. Schlüsse hieraus.

Diese bisher erklärten Mängel der Vernunft-Religion beides in der Theorie und Moral, sind Wesentliche; denn sie sind von äusserst wichtigen Folgen für unsre Tugend und Glückseeligkeit, und können durch keine natürlichen Kräfte gehoben werden. So wahr, so edel, und vortreflich auch immer die Lehren der Vernunft-Religion sind: so unzertrennlich sind von ihr, jene sehr erheblichen Mängel; und so wenig kann sie uns folglich, immer und ganz beglücken. Denn wenn wir alles das Gesagte zusammennehmen; so muß Einmahl, selbst der gröste und seeligste aller Gedanken, der Gedanke an Gott, der blossen Vernunft traurig, und nicht selten schrecklich werden. Bei jener Ungewisheit in Absicht der Begnadigung und Nachsicht, und überhaupt in Absicht dessen, was Gott ist, und was Er von uns fordert, wird Er uns, und zwar gerade den Besten, den Nachdenkenden und Gewissenhaften am meisten, wenigstens in gewissen trüben Stunden, als ein Herr vorkommen, den wir Tag und Nacht fürchten müssen. (Siehe oben S. 58 f.) — Selbst, Zweitens,

tens, die Spuhren der **Gottheit** in der Natur, werden der blossen Vernunft durch vielerlei Zweifel über das Böse in der Welt, die leidende Unschuld u. s. f. verdunkelt. Jener vortreflichen Schilderung, die **Balbus** beim **Cicero** (Siehe oben Seite 60 f.) von den Beweisen Gottes in der Natur macht, sezt **Kotta** ebendaselbst, eine nicht wenig scheinbahre Widerlegung entgegen. — Diese mannichfaltigen Ungewisheiten, Verlegenheiten und Zweifel, werfen, **Drittens**, so viel Schatten, Dunkelheit, und Finsterniß, über das, was die Vernunft klar sehen kann; daß sich ihre Religions-Betrachtungen, nicht selten mit dem Ausspruche jenes Weisen (Siehe oben Seite 64) endigen, **Je mehr ich der Sache nachdenke, desto dunkler wird sie mir!** — Es ist daher, zu diesem Schlusse füret uns diese ganze Betrachtung der Vernunft-Religion: —

Es ist in mehr als einer Betrachtung, eine Nähere Offenbahrung Gottes sehr zu wünschen. — Die Vernunft hat auch diejenigen Religions-Wahrheiten nicht erkandt, die sie erkennen konnte. Die grösten und besten Männer schwankten, so gar über das Daseyn **Gottes** in lauter Ungewisheiten umher. Viele sagten, es gäbe keine Götter; andere behaupteten, mann könne ihr Daseyn weder behaupten noch leugnen. Sie disputirten darüber, ob die Idee von der Gottheit, von den Regenten ersonnen sey, um das Volk zu zügeln; oder aus dem Gefül der Nüzlichkeit gewisser Dinge entstanden; oder die Wirkung gewisser Bilder im Schlaf sey? Und diejenigen, welche eine Gottheit annahmen, waren eben so verschieden in

Siehe oben S. 25 f.; verglichen mit Sexti Empirici Pyrrhon. hypotypos.

ihren

ihren Meinungen, von ihrer Zahl und Natur. — Die Wahrheiten, ferner, welche sie erkandten, waren mit mancherlei Irrthümern vermengt. Selbst Sokrates nahm mehrere Götter an, hielt den höchsten Gott für die Welt-Seele; und glaubte an Wahrsagereien. — Auch in ihrer grösten Vollkommenheit, endlich, sind gewisse sehr erhebliche Mängel von ihr unzertrennlich. Wie glücklich wären wir demnach, wenn Gott auf irgend eine übernatürliche Art, uns aus den Dunkelheiten und quälenden Ungewisheiten der Vernunft befreiete; und über alle jene äusserst wichtige Wahrheiten von Seiner Natur, Seinen Gesezen, und unsrer Bestimmung belehrete! Und wie sehr merkwürdig ist es, daß die Vernunft erst nach Bekandtmachung des Christenthums in der Welt, mehr und sicherere Kenntniß von der Religion empfangen! Wie noch merkwürdiger, daß dieses Religions-System, gerade alle jene Fragen beantwortet; und so beantwortet, daß es der Vernunft sehr Wahrscheinlich, Anständig, und Wohlthätig vorkommt! **Wir Sterbliche**, sagt **Rousseau** so wahr als schön, **schwimmen hier auf dem Meer menschlicher Meinungen, ohne Steuer, ohne Kompaß, und überlassen unsern stürmischen Leidenschaften, ohne einen andern Fürer als einen unerfahrnen Steuermann, der seinen Weg nicht kennt, und weder weiß woher er gekommen, noch auch wohin er gehet.** Emile III, 23.

§. 20.

§. 20.

Entwurf des zweiten Haupt-Abschnittes.

Mit diesem Wunsch gehen wir zur Untersuchung über, ob eine solche, Nähere, Unmittelbahre Offenbahrung Gottes, irgendwo unter den Menschen vorhanden sey?

In der That giebt es Sieben Bücher in der Welt, welche auf diesen Nahmen Anspruch machen. Das Aelteste darunter und überhaupt aller Bücher, ist die Sammlung der heiligen Schriften der Juden, die mann gewönlich das Alte Testament nennt. Die zwei berümtesten Nationen der Alten Welt, die Griechen und Römer, behaupteten gleichfalls, mündliche und schriftliche Orakel zu besizen. Die Sineser, ferner, geben den Schuking; so wie die Indianer, den Vedam; die Perser, das Zendavesta; und die Muhamedaner, den Koran, für eine Göttliche Offenbahrung aus. Endlich aber ehren die Christen, das Neue Testament, als ein Göttliches Buch, und schöpfen daraus ihre, die Christliche Religion.

Dieses Neue Testament ist auch schon deswegen, das merkwürdigste unter ihnen allen, weil es, (Siehe oben §. 18.) zu allererst, ein ganz Reines und Vollständiges System der Vernunft-Religion, die Welt gelehret hat; und die Quelle ist, woraus unsre neuern vorzüglichen Begriffe davon, genommen worden. Dies verdient demnach, ganz vorzüglich unsre Aufmerksamkeit. Und wir werden diese ganze Geschichte der Religion, mit einer ausfürlichen Betrachtung desselben endigen.

Zweiter Haupt-Abschnitt,
oder
Geschichte der in der Welt bekandten Unmittelbahren Offenbahrungen Gottes.

§. 21.
Vom Alten Testament.

Recension dieser Schriften.

Von der, vor mehr als zwei tausend Jahren ausgestorbenen Sprache der Hebraeer, (76) ist nichts weiter auf die Nachwelt gekommen, als einige wenige Schriften, welche die Juden, auch

76) Abraham ist der Stammvater der Hebraeer, die nachmahls Israeliten, vom Jakob oder Israel, Abrahams Enkel, hiessen; und deren sehr ausgeartete Nachkommen, seit der Rückkehr aus Babel, von ihrem vornehmsten Stamm Juda, den Nahmen der Juden tragen. Er wohnete jenseit des Euphrat עבר הנהר (Eber Hannahar) und zog von dort aus, nach Kanaan 1 Mos. XII. Daher heissen, wie einige meinen, seine Nachkommen Hebraeer, Leute die von jenseit des Flusses hergekommen, und ihre Sprache die Hebraeische. Dies war die damahls in Kanaan übliche Landes-Sprache; daher sie auch im Alten Testament, die kananaeische genannt wird. In dem siebenzigjärigen Exilio der Nation zu Babel, verwechselten sie dieselbe mit dem Chaldaeischen, welches seitdem die Landes-Sprache der Juden in ihrem Vaterlande, Palaestina war. Siehe *Light-*

die Christen, als Göttliche Schriften verehren; und nach ihrer Behauptung seit Moses bis Malachias, oder seit dem Siebzehnden Jahrhundert bis zum Sechsten vor Christo, verfertiget worden. Sie sind folgende. 1) Der Pentateuchus, oder fünf Bücher Mosis, des Feldherrn und Gesezgebers der Israeliten, welcher nach Uschers Zeitrechnung, in seinen Annalibus mundi, ums Jahr Sechzehnhundert vierzehen vor Christo, schrieb. 2) Das Buch Hiob, welches einige für gleich alt mit Mose, vielleicht gar von ihm selbst gemacht, halten; andere aber in die Zeit des babylonischen Exilium sezen. 3) Das Buch Josua, der Mosis Nachfolger im Feldherrn-Amt war. Das Buch trägt seinen Nahmen, entweder weil es die Geschichte seiner Regierung erzält; oder weil es, wie andere glauben, von ihm verfertiget worden. Mann sezt es ins Jahr Vierzehnhundert acht und siebzig vor Christo, (nach Uschers Zeitrechnung). 4) Die Bücher der Richter, Ruth und Samuel; im Jahr, vor Christo Tausend fünf und neunzig, bis Neunhundert neunzig, nach einer gewönlichen Meinung, vom Samuel, Gad und Nathan geschrieben. 5) Davids, des zweiten Königs der Israeliten im Jahr vor Christo, Tausend fünf und funfzig, Religioese Lieder, in der Sammlung die mann Psalmen nennt. 6) Die Werke seines Sohnes und Nachfolgers, Salomo; die Sprüche, der Pre-

Lightfoot in Joan. 5, 2. Herrn Doktor Dathe Vorrede zu *Waltoni* Prolegomena, und Herrn Ritter Michaelis Paraphr. des Br. an die Hebraeer, Einleitung Seite 26 f.

Prediger und das Hohelied; im Jahr, vor Christo, Tausend zwei und Zwanzig. 7) Die Bücher der Propheten, vom Jonas an bis zum Malachias, im Jahr, vor Christo, Achthundert und acht und neunzig bis Fünfhundert und achtzig. 8) Die Bücher der Könige und die Chroniken, zur Zeit des babylonischen Exilium, vor Christo Fünfhundert achtzig; und 9) Esras und Nehemias Bücher, nach diesem Exilium, im Jahr vor Christo Fünfhundert und funfzig (77).

Nahmen derselben.

Nach Erzälung dieser Bücher, 2 Mose 24, errichtete Moses, der Stifter und Gesezgeber des israelitischen Staats, über seine Geseze, im Nahmen Gottes ein feierliches Bündniß mit der Nation; worin diese, Gehorsam, und jener Wohlstand und Glück im Fall des Gehorsams versprach. Daher nennt Paulus 2 Korinth. 3, Hebr. 8. u. a. die Sammlung dieser Schriften, durch eine Metonymie, παλαιαν διαθηκην, das Alte Bündniß. So nämlich, nicht aber Testament, muß mann diesen Ausdruck vertiren: denn διαθηκη ist hier das hebraeische ברית welches niemahls Testament heißt; auch war jene Handlung kein Testament, sondern ein Bündniß. Alle jene Schriften, und nur sie allein sind ganz, bis auf wenige Seiten, (78) in hebraeischer

 Spra-

(77) Das Beste was über diese Schriften, von jüdischen und christlichen Gelehrten gesagt worden, findet mann kurz beisammen, in Herrn Prof. Eichhorn Einleitung ins Alte Testament, Leipz. 1730. 2 Bände in 8.

(78) Ein grosser Theil das Daniel, nämlich vom vier-

Sprache geschrieben; und nur diese hat die Nation der Juden von je her, für Göttliche Schriften gehalten. **Altes Testament** (oder richtiger, **Bündniß**) ist also, **die Sammlung der hebraeischen Schriften von Mose an bis Malachias.**

1) Authentie dieser Schriften insgesamt.

Hat diese Sammlung wirklich das hohe Alter, welches ihr Juden und Christen beilegen, so übertrift sie an Alterthum, bei weitem alles was sonst von Schriften erhalten worden. Homer war ein Zeitgenosse **Davids**; und Herodotus, der Vater aller auswärtigen Geschichte, schrieb erst im fünften Jahrhundert vor Christo. Hierüber wollen wir nun, unpartheiisch, die Geschichte fragen.

Die Geschichte. Denn die Frage ist historisch, und muß also auch, da wo nicht eine Innere Ungereimtheit und offenbahre Falschheit das Gegentheil zeigt, bloß aus glaubwürdigen Zeugnissen entschieden werden. In dem ganzen Umfange dieser Bücher hat sich, wie wir hernach sehen werden, nun, nach Untersuchungen mehrerer Jahrtausende, selbst nach den strengsten Prüfungen und Anfällen der Bibel-Feinde, nichts, gar nichts gefunden, das einen spätern Ursprung verrät. Alles hingegen, was wir darin vollkommen verstehen, ist dem Zustande der Urwelt, wie ihn uns Psychologie und Geschichte zeigt, ganz

vierten Vers des zweiten Kapitels, bis zum Schlusse des Siebenten; im Esras vom achten Vers des vierten Kapitels bis zum sieben und zwanzigsten des Siebenden; und der Elfte Vers des zehnten Kapitels Jeremias, sind chaldaeisch.

ganz vollkommen angemessen. Schon diese Bemerkung macht die Aechtheit jener Schriften möglich, auch vermuthlich. Aber ist es denn gewiß, so sicher als es bei Werken des früheſten Alterthums seyn kann, daß sie alle, in dem Zeitraum von dem Siebzehnten Jahrhundert vor Christo bis zum Sechsten hinab, geschrieben worden? — 1) Schon einige Jahrhunderte vor Christo, hatte mann Uebersezungen davon. Eine der Griechischen Versionen, die mann gemeiniglich die Siebenzig Dollmetscher, richtiger aber die alexandrinische nennt, war lange vor den Zeiten des Herodes; und der Pentateuchus davon, über dreihundert Jahr vor dieser Zeit gemacht. Einige Chaldaeische Uebersezungen hatte mann ebenfalls, vermuthlich bald nach der Nation Rückkehr aus Babel (79). — 2) Im ersten Jahrhundert der römischen Monarchie, seit der Regierung des Tiberius, oder zur Zeit Christi, schrieb ein Jude zu Alexandrien über das Alte Testament; Philon, der wegen seiner glücklichen Nachahmung Platons in Sachen und Stil, unter die eleganteſten Schriftsteller gesezet wird. Auch schrieb Josephus, ein palaestinischer Jude, ein feiner, obgleich nicht sehr scharfsinniger Geschichtschreiber, dem mann aber in notorischen und an sich nicht unwahrscheinlichen Dingen, allerdings Glauben geben muß. (Siehe mein Programma paschale a. 1782 p. 16 f.) Beide erklären die Bücher des Alten Testaments für Uralte Schriften, welche die Nation seit undenklichen Zeiten als Göttliche verehret. — 3) Josephus beruft

 sich

(79) Siehe *Wolfii* biblioth. hebr. und *Hody* de bibliorum textibus originalibus.

sich gar, contra Apionem I, 7. 8 auf Uralte Archive der Nation, worin sie immer als solche angegeben worden. — 4) Religion und Sitten der Juden, gründen sich, wie jeder weiß, auf diese Schriften des Alten Testaments. Und diese Nation ist unleugbahr eine der Aeltesten auf der Erde. Wenn wir von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis an Christi Zeit hinauf steigen; wenn wir von da, bis zur Gründung der Persischen Monarchie durch Cyrus in die Alte Welt zurückgehen; wenn wir dann weiter, in die dunkelern Zeiten der Urwelt, dringen, und die Fragmente der Babylonier, Phoenicier, und Aegypter, besonders beim Josephus libro I. contra Apionem vornehmlich cap. 14 f.; und beim Eusebius in der praeparatione evangelica betrachten: so finden wir die Juden und ihre Vorfahren, die Israeliten, immer schon als eine bürgerlich eingerichtete Nation; immer schon in Palaestina. So zeigen sie uns die christlichen Geschichtschreiber: und höher hinauf, Tacitus, Svetonius, Strabo, Diodorus Sikulus, und Herodotus. Selbst das Daseyn der Juden ist also, ein augenscheinlicher Beweiß für das hohe Alter, und die Aechtheit dieser Schriften. Mann muß entweder leugnen, daß Siebenzehnhundert Jahr vor Christo, Israeliten da waren: oder mann muß auch eingestehen, daß schon damahls, Moses ihren Staat gegründet, und den Pentateuchus geschrieben habe. — Mehr Gründe, ja nicht einmahl so viel, haben wir für die Aechtheit der Ilias, und der Geschichte des Herodotus. Und was würde mann von dem Verstande des Menschen sagen, der daran zweifeln wollte?

Authentie des Pentateuchus; insbesondre der Genesis.

Das wichtigste aller dieser Bücher, ist der Pentateuchus, oder die Fünf Bücher Mosis. Sein Alter sezt es viele Jahrhunderte über alles das Aelteste, was wir von Geschichte und Schriften haben, hinaus. Es ist das Gesezbuch des israelitischen Staats. Es giebt Nachrichten von dem ersten Entstehen der Staaten auf der Erde; und steigt so gar bis zum Ursprunge des Menschen-Geschlechts hinauf. Die Anstalten zur Einfürung der Israeliten in Palaestina; ihr Auszug aus Aegypten; ihre Vertheidigung; ihre Märsche und Läger wie sie dort erzält werden, bewundert selbst Follard. Sprache und ganzer Stil sind Rein, Simpel, und Edel; und wir lesen darin, Hymnen und Gedichte, die uns hinreissen, uns entzücken, und welche selbst Voltaire, dem Homer und Pindar an die Seite stellt. Auch gründet sich, der ganze Vortrag aller übrigen Schriften des Alten Testaments, auf dieses Buch; und nicht selten wird es darin, nahmentlich als das Grosse Fundamental-Gesez der Nation angefürt. Es verdient daher unsre vorzügliche Aufmerksamkeit. (80)

1) Die Elf ersten Kap. sind voll ältester Poesie.

Zunächst ist es auffallend, daß die Elf ersten Kapitel dieses Buchs (ich meine den Pentateu-

(80) Es verdient hier die sehr gelehrte, und meist gründliche Schrift *Josephi* contra Apionem, lib. 2 cap. 15. 16 gelesen zu werden: wo er aus der Geschichte, und dem Inhalt des Pentateuchus darthut, daß Moses unstreitig der älteste Gesezgeber; ein grosser Feldherr, und Edler Mann war; eine ganz neue eigene Staats-Verfassung stiftete; die reinsten und erhabensten Begriffe von Gott, gegen allen Gebrauch der

tateuchum) welche Fragmente der Universal-Geschichte enthalten, mit **Poesie**, und zwar der allerältesten, ganz angefüllet sind. Poesie, das heißt Sinnen-Vortrag; war, wie wir im Folgenden sehen werden, und auch schon die Natur des Menschen lehret, die Alleräteste und **Erste** Sprache des Menschen. Der Mensch, der in seinem Kinderstande, noch fast ganz Sinnlich war, drückte sich auch, **ganz Sinnlich**, oder wie mann es hernach nannte, in **Tropen** und **Figuren** aus: war in seiner Sprache bald zu kurz aus Mangel bestimmter und vollständiger Begriffe, und bald zu weitschweifig aus Mangel der Ordnung im Denken: und wiederhohlte einerlei, besonders die auffallenden Sprüche mehrmahls. So sahe die Aelteste, Früheste Sprache aus; sie war was wir nun, **Poesie** nennen. So ist es noch bei den so genannten Wilden: die Taheiter zum Beispiel, machen aus dem Stegereif, Verse nach ihrer Art; und singen sie mit Musik in ihren Gesellschaften ab. Unsre jezige **Prosa**; und das künstliche Sylbenmaaß, der musikalische Bau der Worte, der planmässige Vortrag unsrer **Poesie**, sind Erfindungen der neueren vervollkommneten Kunst. Und gerade diese **Sprache der Urwelt**, treffen wir in dem Anfange des Pentateuchus an. Die nachfolgenden Erzälungen der **Particular**-Ge-

der berümtesten Völker des Alterthums, öffentlich das Volk lehrete; die Gottes-Verehrung, nicht bloß wie andere Weise, nur zu einem Theil; sondern zum Fundament der Tugend machte; und die Nation nicht allein ihre Pflichten lehrete, sondern sie auch darin übte, indem er durch eine Menge körperlicher Gebräuche, ihnen Gottes-Verehrung einflößte, und sie daran gewönte.

Geschichte der Israeliten, von Abraham an bis zum Eingange in Kanaan, 1 Buch 11, 27. bis zum Ende des 5ten Buches, sind weit bestimmter, kürzer, und eigentlicher. Hingegen lese mann z. B. 1 **Buch** 1, 3. 4. 5. 8. 16. 18. **Kap.** 2, 7. **Kap.** 3, 9 — Ende, **Kap.** 4, 23. 24.: und mann kann jenen Stil der Urwelt darin nicht verkennen; nicht verkennen die Uralten Dokumente, woraus Moses diesen Theil seines Buches schöpfte. Siehe meine **vermischten Schriften** Theil 1. Seite 18 f.

2) Hohes Alterthum der Patriarchalischen Sitten.

Wären die Sitten der Welt, von welcher Moses redet, und besonders die patriarchalischen, so beschaffen, wie es seine neueren lachenden und lächerlichen Kritiker verlangen, nämlich den unsrigen gleich: so wäre dies der entscheidendste Beweiß, daß der Pentateuchus ein erdichtetes Werk neuerer Zeiten sey. Aber sie sind davon sehr verschieden. Personen vom höchsten Range, verrichten die niedrigsten Haus-Geschäfte; Abraham ein Fürst, hohlt das Kalb von der Heerde, und seine Gemahlin schlachtet und bereitet es. Alle Fremde ohne Ausnahme, werden ins Haus aufgenommen und beherberget: **Loth** und Abraham nötigen die Reisenden Unbekandten, bei ihnen zu essen und die Nacht zu schlafen. Desto unerbittlicher sind sie gegen die Feinde; hier kann nichts als Tod und schreckliche Marter ihre Rachsucht stillen. Die Söne **Jakobs** von den Sichemiten beleidiget, locken sie verräterisch an sich, überfallen sie dann wehrlooß, und bringen sie alle um. Ueberhaupt fehlt es ihnen, an den feinern, polirten Empfindungen: mann ißt die Thiere lebendig; schneidet ihnen Stücke Fleisch aus, und verzehret sie

mit

mit dem noch rauchenden Blut. 1 Buch 9, 4. — Gerade so müssen Menschen beschaffen seyn und handeln, die nur sehr geringe Kentnisse und Ueberlegung haben; und ohne alle bürgerliche Verfassungen, oder in dem ersten Anfange derselben leben. Gerade so sind auch, die Sitten der Helden beim Homer, und aller so genandten Wilden, das heißt solcher Völker beschaffen, die ausser bürgerlicher Verbindung leben. Auch haben sich jene Patriarchalischen Sitten, noch bis jezt unter den Bedouinischen Arabern erhalten. Diese herumziehenden Völker sind nie fremder Herrschaft unterworfen gewesen, ihre Sandwüsten reizten keinen Eroberer: und darum sind dort die Sitten, Jahrtausende hindurch ungeändert geblieben. (81)

3) Die immer stufenweise, abnehmende Simplicitaet der Sitten.

In den frühesten Zeiten der Welt kandte mann nur einen sehr geringen Theil der Reichthümer unseres Erdbodens; und die Menschen hatten nur wenig Verbindung unter einander. Mann wuste also damahls noch nichts vom Luxus: mann genoß wenig Gemächlichkeiten des Lebens, weil mann nur wenige kandte: mann behalf sich simpel und schlecht, weil mann nichts bessers wuste und gewohnt war: mit einem Wort, es herrschte eine grosse **Simplicitaet der Sitten.** Diese **Simplicitaet** war so wenig ein Verdienst jener Men-

(81) **Wood**, Versuch über den Homer (deutsch Frankfurth 1773. in 8.) Seite 174. f. enthält manche hieher gehörige schöne Bemerkungen von den Sitten der Völker ohne Obrigkeit; welche wir **Wilde** nennen, die aber in vielen Stücken besser sind als wir. Siehe z.B. Krafts Sitten der Wilden; und andere Reise-Beschreibungen.

Menschen, als der Luxus der unsrigen. Die reizenden Begriffe und Gefüle, die wir gemeiniglich mit jener alten Einfachheit der Sitten verbinden, haben ihren Grund in der liebenswürdigsten Unschuld und Rechtschaffenheit, welche die Dichter in ihren Bildern vom goldenen Zeitalter, daran geknüpfet haben; die aber ausser ihren Gedichten nirgends vorhanden war. Fürsten jener ältesten Welt zerschnitten in Person, das Fleisch zu den Gastmahlen, und braateten es: aber wer von uns würde sich dennoch nicht schämen, ein Achilles, oder Ulysses zu seyn? Simpel war die Lebensart jener Zeiten, aber desto roher und wilder ihre Gesinnungen und Handlungen. Und wenn der ausschweifende Luxus, Athen, Sparta, und Rom, und viele andere Menschen und Staaten zu Grunde richtete; so war dies nicht die Schuld des Luxus, sondern nur seiner Ausschweifungen. — Gerade dieses Bild finden wir auch im Moses. Und, was dem Kenner des Alterthums am merkwürdigsten ist, diese Simplicitaet der Sitten nimmt mit dem Fortgange der Kentnisse und Verbindungen unter den Menschen, immer stufenweise ab, und macht dem Luxus Plaz. — Abraham, ein angesehener Fürst der alten Welt, der Vier verbündete Könige schlug, (1 Mose 14) steht an der Thür seines Gezeltes; nötiget die vorübergehenden Fremden herein; hohlt das Kalb zur Mahlzeit, in Person von der Heerde; bereitet es; und wartet dann, bei Tische auf. Das Gastmahl bestand aus Brod, einem Kalbe, und Butter; wozu mann Milch trank. Seine Gemahlin backt den Brodkuchen zum Gastmahl; und die Prinzessinnen der damahligen Welt hüteten und tränkten die Heerde. (1 Mose 24) So nimmt beim

1 Mose 18 f.

Homer (Ilias I. 206 f.) der Fürst und Feldherr Achilles, als des Königs Agamemnon Gesandte zu ihm kamen, einen Fleisch-Topf, sezt ihn ans Feuer, zerschneidet das Fleisch in Stücken, und steckt es an die hölzernen Braat-Spiesse. Und in dem alten Makedonien, waren Hundert und Funfzig Könige, deren Gemahlinnen das Brod selbst backten, und in deren Pallästen die Sonne durch den Schornstein schien. (*Herodotus* VIII, 684 f. Wesseling.) Mann hatte zu Abrahams Zeit, schon viel Reichthümer; die Hethiter, welche grossen Handel trieben, besassen Ueberfluß an Silber: aber geprägtes Geld war noch nicht vorhanden; mann tauschte entweder, oder wog sich rohes Silber zu. Auch findet sich noch nichts von Schreibe-Kunst: Abraham macht bei seinem Kauf eines Familien-Begräbnisses keinen schriftlichen Kontrakt; sondern alles wird durch Worte und Thaten verhandelt. Und jeder kleine Ort hatte seinen eigenen König: vier Könige füren gegen fünfe Krieg; eine einzige Schlacht entscheidet alles, in welcher jene viere siegen; und Abraham schlägt diese vier siegende Könige mit Dreihundert Mann. Hier sehen wir also das vollkommenste Bild der Urwelt; und den höchsten Grad der Simplicitaet. — Zu Isaaks Zeit lebte mann schon etwas grösser. Abraham machte das Bündniß mit dem König Abimelech ohne Umstände; Isaak giebt bei dem, welches er mit dem Könige von Gerar schloß, ein Gastmahl dem Könige und seinen Bedienten. Jener behilft sich mit seinen Heerden, Isaak ißt auch Wildprett. Abraham trinkt Milch, Isaak Wein; und Rebekka weiß gar schon, dem zahmen Fleisch einen Geschmack von Wild zu geben. — Jakob, der

1 Mose 23

1 Mose 14.

1 Mose 26 f. vergl. Kap. 21. und 25.

der Sohn eines mächtigen Fürsten, geht allein, und zu Fuß aus Kanaan nach Mesopotamien; unterwegens schläft er auf der blossen Erde; und ein Stein ist sein Haupt-Küssen. Diesen Stein weihet er, weil er auf ihm schlafend die nahe Gottheit im Traum gesehen hatte; und nannte den Ort Bethel (Gotteshaus). Diese Achtung gegen die Steine findet mann in der ganzen alten Welt; sie entstand natürlich, wie wir in dieser Geschichte sehen, aus dem mannichfaltigen wichtigen Gebrauch, den sie davon machte. Als mann noch nicht schreiben konnte, da waren die Steine, Denkmahle von wichtigen Begebenheiten, Zeugen der Bündnisse. Mann bildete sich allmälig ein, sie seyen von einer Gottheit bewohnet; und sehr merkwürdig ist es, daß die Phoenicier, Griechen und Römer, solche heilige Steine βαιτυλια, βαιτυλες, Baetylos nannten, welcher Nahme ganz augenscheinlich von jenem Bethel entstanden ist. Die Pracht war indessen schon gestiegen. Mann giebt bei Hochzeiten grosse Gastmahle; traktirt mit Musik; und bei seiner Rückkehr findet Jakob, in Kanaan viel Ueppigkeit. Mann bedient sich schon geprägter Münze, treibt Staat in Kleidung, hat Färbereien, fürt Handel mit Gewürz; und Hurerei und Polygamie ist sehr gemein. — Zu Josephs Zeit, war in Aegypten bereits viel Pracht. Der König feiert järlich seinen Geburths-Tag mit einem Gastmahl für alle Minister, Kap. 40, 20: er und sein Hof fahren auf Staats-Waagen, kleiden sich in Byssus und tragen goldene Ketten. Soldaten und Priester machten schon eigene Stände aus: der König hatte eine Leibwache; und die Priester, das ist, die Wahrsager, Rathgeber, Richter, Bediente, und über-

1 Mose 27 f.

1 Mose 29, 22. 31, 27.

überhaupt die Gelehrten des Staats standen in seiner Besoldung 1 Mos. 39, 1. 41, 8. 47, 22. Das Reich war in mehrere Provinzen abgetheilt; Kap. 41, 46. 48. Mann hatte öffentliche, wohleingerichtete Gefängnisse. Und endlich, war der Hofstaat ziemlich groß und glänzend: ein Oberster der Leibwache, Ober-Mund-Köche, Ober-Schenken, nebst mehrern Ministern, Schloß-Auffehern, und Gerichts-Personen. Schon damahls also, ohngefär Sechshundert und funfzig Jahre nach der Fluth, war Aegypten, ein grosses und blühendes Reich. Und dies ist gar nicht unwahrscheinlich; denn Mexiko und Peru waren es gar, in weniger als Vierhundert Jahren.— Noch weit mehr Glanz und Reichthum findet sich, endlich, in Aegypten und Kanaan, zu Mosis Zeit. Die Bevölkerung ist sehr groß; die Baukunst kultivirt; die Handlung ausgebreitet; auch die Buchstaben-Schrift schon im Gange. — So zusammenhängend, wahrscheinlich, und bis auf die kleinsten Umstände harmonisch, ist nie eine Schrift erdichtet worden! (82)

1 Mose 39. 40. 50.

4) Die Kinder-Begriffe von Gott, Menschen, und Welt.

Der Luxus, dieser durch Misverstand und Unwissenheit so verschriene, reichlichere Genuß der sinnlichen Gemächlichkeiten und Ergözungen des Lebens, entstand und wuchs mit Ausbreitung der Kentnisse und Verbindungen unter den Menschen. Daher finden wir auch in der ganzen alten und

(82) Diese Bemerkung nebst der folgenden haben wir dem Herrn Vice-Praesident Jerusalem zu danken, in seinen Briefen über die mosaischen Schriften und Philosophie, Erste (und bisher einzige) Sammlung. Seite 30 f. der neuen Ausgabe von 1780.

und neuen Geschichte, die Simplicitaet der Sitten und Lebensart, immer in Gesellschaft weniger und schlechter Kultur des Verstandes. Gerade so, auch in Mosis Schriften. Je simpler die Sitten, desto roher die Menschen. Den Himmel hielten sie für einen dichten, festen Körper; und jenseit desselben, über dem Himmel dachten sie sich grosse Meere, Wasserfälle des Himmels, aus welchen der Regen herabströmte. 1 Mos. 1, 6. f. Die Erde war ihnen, die ganze Welt; Sonne, Mond und Sterne aber, die Lichter der Erde. 1 Mos. 1, 14. f. Die Seele sahen sie für einen Hauch an, der in dem Menschen wehet, 1 Mos. 2, 7. f. Gott dachten sie sich im Himmel thronend; der Donner war Seine Stimme; vom Himmel schauet Er herab; steigt herunter, die Thaten der Menschen zu sehen; spricht, lasset uns Menschen machen! lasset uns hinab steigen! Die damahlige Welt, noch im Stande der Kindheit, kannte Gott; auch richtig; aber sie dachte und sprach von Ihm, gerade wie Kinder pflegen. Dies ist ein unverkennbahrer Charakter des hohen Alterthums der Geschichte Mosis. Auch die besten Menschen hielten Unwahrheiten für erlaubt; glaubten, mann könne gar die Tugend seiner Ehefrau Preiß geben, um sein Leben zu retten. Alles glaubte mann mit Engeln angefüllt, 1 Mos. 32, 2. 3. Lange erhielte sich zwar, die Kentniß des wahren Gottes; allein sie ward gemischt mit Verehrung der Gözenbilder, die mann für leibhafte Wohnungen höherer Wesen ansahe; und zum Wahrsagen brauchte 1 Mos. 31. Von Pflanzen und ihren Wirkungen; von Vermehrung der Heerden; von allerlei Künsten, und überhaupt von Sachen die

1 Mos. 3, 11 f.

1 Mos. 13, 20.

durch die Sinne erkandt werden konnten, hatte mann, nicht zu verachtende Einsichten gesammelt. Aber in Kentniß der Seele, der **Gottheit**, des **Lebens nach dem Tode**, war mann noch sehr unwissend. So sind die Menschen in den frühesten Zeitaltern bei Mose beschaffen. Und das gerade ist das treueste Bild des frühesten Alterthums! **Siehe meine vermischten Schriften I. Theil.**

5) Die Grosse Bestimmtheit und Verschiedenheit der Charaktere.

D i e s e Bücher, besonders das Erste, enthalten eine Menge von Charakteren. Sie Alle, sind bis ins Kleinste gezeichnet, mit einer Menge kleiner Familien-Anekdoten durchwebt; und kein einziger dem andern völlig gleich. Schon da, wo Moses die alten kurzen Fragmente excerpirt, sind Adam, Eva, Kain, Abel, Lamech, Henoch, offenbahr ganz verschiedene Menschen. Noch sehr viel genauer und bestimmter werden diese Beschreibungen, von dem Elften Kapitel an, wo Moses aus reichern und vollständigern Quellen schöpfte. — **Abraham handelt allenthalben ganz uneigennüzig, offen und redlich, friedfertig und wohlwollend.** "Lieber, sprach er zum Loth, dem er an Alter, Verstand und Gewalt weit überlegen war, laß nicht Zank unter uns seyn! Willstu zur Rechten so gehe ich zur Linken: willstu zur Linken so gehe ich zur Rechten. Kap. 13. Von der Beute die er in dem gerechtesten und grosmüthigsten Kriege der je gefüret worden, allein erfochten hatte, will er, auch nicht einen Schuhriemen behalten Kap. 14, 25-Ende. Tief rürt ihn die Strafe, welche den Bösewichtern zu Sodom und in den umliegenden Städten bevorstand; und seine Fürbitte für sie,

1 Mos. 11, f.

sie, wie ungezwungen ist sie, wie liebreich gegen alles was Mensch heißt, und wie ehrfurchtsvoll gegen die Gottheit! Kap. 18, 16-Ende. Aufrichtig und freundlich begegnet er den Hethitern, aber er will nichts umsonst von ihnen annehmen, sondern bezahlt dem Ephron seinen Acker nach dem vollen Werth. Kap. 23. In seinem Hause, zeigt er sich, immer sehr enthaltsam, und als ein treuer gefälliger Ehegatte. Obgleich Sarah seine Frau unfruchtbahr war, so nahm er doch nicht eher, als auf ihr Zureden eine zweite Ehe-Frau; nahm sie in der edlen Absicht, Kinder zu zeugen und zu erziehen. Und so angenehm ihm auch, nach langem Hoffen, die Geburth eines Sohnes von der Hagar war, so bewieß er sich doch immer gegen die Sarah, nicht weniger nachgebend und gütig als zuvor. Kap. 16. — Aber, so sehr er wich und nachgab, wenn die Menschen-Liebe es forderte; so viel Muth und Tapferkeit zeigte er, wenn es auf die Rettung der Unschuld ankam. Nie hat ein Fürst aus wahrhaftig edlern Ursachen einen Krieg angefangen. Die Könige des Thals Siddim hatten sich der Tyrannei Kedor Laomors entzogen; der Tyrann bekriegte, überwand sie, und nahm alles gefangen Abraham aber, ohne allen eigenen Vortheil, bloß um die Unterdrückten zu retten, sezte ihm nach, schlug ihn, und gab alle Beute den Unterdrückten. Kap. 14. — Wer ehret und liebet nicht, den Edlen Sinn, und die wahre Grosmuth, die er hier, und in seinem Betragen gegen Loth, und die Hethiter bewieß? — Und diese Seelen-Grösse, floß aus einer allertiefsten und unwandelbahren Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott. Sein

Beifall galt ihm über alles; so bald Er geboth, gab er alles hin, waagte, und duldete alles. Gott befahl, so gleich verließ er sein Vaterland, seinen Wohlstand, und seine Familie, um in ein Land zu gehen, das ihm ganz fremde war, 1 Mos. 11, 30. — Kap. 12, 1. Und jene Probe des Gehorsams, in Absicht des lange erfleheten, in seinem Alter erzeugten, und so zärtlich geliebten Isaak; hat schon Jahrtausende hindurch, Millionen von Menschen, Trost, Aufrichtung, und Stärke zur heldenmüthigen Aufopferung, und überhaupt zur Tugend eingeflößt. Kap. 22. — Es ist wahr, seine Tugend war sehr mangelhaft und mit groben Flecken entstellt. Um sein Leben zu retten, sagt er in Aegypten, und nachmahls zu Gerar, die Unwahrheit; und sezt dort, gar die Ehre seiner Frau aufs Spiel. Kap. 13. und 20. Aber das war nicht sein Fehler, sondern der Fehler seiner Zeit. Das konnte bei den damahligen eingeschränkten Kentnissen, in dem damahligen Kinderstande der Menschlichen Vernunft nicht anders seyn. So weit seine Einsichten reichen, handelt er allenthalben und stets, gleich Edel und Groß: und sein Charakter hat an reiner Gottes-Verehrung, Uneigennüzigkeit, allgemeiner Güte, und wahrer standhafter Grosmuth, in der ganzen Alten Geschichte nicht seines gleichen.

Loth sein Neffe, steht sehr tief unter ihm. Auch er, war ein Guter Mann. Die Laster seiner Mitbürger waren ihm Abscheulich; er selbst handelte nach Gerechtigkeit; übte Hospitalitäet; und selbst die schimpfliche Anerbiethung die er den viehischen Sodomitern that, kam aus Güte ge-

1 Mos. 19.

gegen die Fremden. Er war vollkommen, was wir einen Gerechten Mann nennen. 2 Petr. 2, 7. Allein äusserst unthätig, träge, und furchtsam. Selbst dann, als es aufs Leben ankam, zauderte und zögerte er; und nichts kann schimpflicher seyn, als die feige Aufopferung seiner Töchter, V. 7 f. Ueberdem war er der Trunkenheit ergeben; sonst hätten ihn, seine Töchter nicht so leicht berauschen, und zu jener abscheulichen Schandthat verleiten können V. 31 f.

Isaak ist wiederum ein Mann von ganz anderer Art. Auch er, ist religioes; in seinem Hause immer nachgebend und gefällig. Sein Haupt-Fehler, war eine sehr gemeine, und leicht verzeihliche Schwäche; er liebte die Lecker-Bissen. Kap. 27, 4. Und diese Schwäche, so klein sie in sich selbst ist, so nachtheilig und schädlich ward sie in ihren Wirkungen: sie gab Anlaß zu allen nachfolgenden Verbrechen seiner beiden Söne. So sehr müssen wir, gegen jeden, noch so kleinen Fehler auf unserer Huth seyn! Isaak zeigt sich allenthalben so durchdrungen von Ehrfurcht gegen Gott, und so harmlooß und gutmeinend gegen alle Menschen; daß mann den Mann bei aller Schwäche lieben muß, und die Religiositaet die aus seinem väterlichen Seegen athmet, nicht ohne innige Rürung bemerken kann. Aber es ist in dem Manne, so gar keine Kraft; nirgends entschließt er sich selbst, nirgends handelt er nach eigenem Willen, und mit eigener Gewalt. Blöde und schwach, ist er immer der Thor seiner Familie.

1 Mos. 25 f.

Kap. 27

Ueberaus merkwürdig ist der Charakter, den Moses dem Jakob, diesem eigentlichen

Stammvater seines Volks; und hinwiederum dem Stammvater der gegen die Israeliten feindseligen **Edomiter** beilegt. Nie ist ein Geschichtschreiber unrichtiger verstanden worden, als **Moses** in seiner Geschichte **Jakobs**. Die Nachkommen von ihm, und nicht die vom **Esau**, wälete **Gott** aus, **Sein Volk**, das ist, der Aufbewahrer der grossen Wahrheit von dem **Einzigen Wahren Gott** zu seyn. Dies hat eine Menge von Auslegern so geblendet, daß sie den **Israel**, gegen alle ganz ausdrücklichen Erzälungen **Mosis**, als einen vorzüglich Edlen Mann aufstellen. Wir wollen das alles vergessen, was wir von Jugend auf, von diesem Manne gelernet haben, und nur — **Mosen** selbst hören. Nach ihm also, war **Jakob**, **Eigennüzig und Geldbegierig**. Auf eine sehr unedle Art bediente er sich der Schwäche seines Bruders, um die Erstgeburth zu erhaschen. **Kap.** 25, 29 f. Er war **hinterlistig und betrügerisch**. So zeigt er sich allenthalben, wo er bei **Mose** handelt. Mit listigen Griffen erschlich er die Erstgeburth von seinem Bruder; durch allerlei Künste hintergieng er seinen Schwiegervater **Kap.** 30, 32 = **Ende**. Dies alles aber war nur etwas Geringes, gegen die höchst schändliche Art, womit er seinen gütigen Vater betrog; und ihn durch Misbrauch seines hohen Alters, Blödsichtigkeit, und Blödsinnigkeit betrog. **Kap.** 27. Als ihm **Rebekka** den Vorschlag zu dieser abscheulichen That machte; da war es nicht die Treuloosigkeit gegen Bruder und Vater, was er dabei furchte, und was ihm Bedenklichkeit dagegen verursachte: sondern bloß die Furcht entdeckt und gestraft zu werden. **Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka:**

ka: siehe mein Bruder Esau ist rauch, und ich glatt. So mögte vielleicht mein Vater mich begreiffen, und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen. Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sey auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme, gehe und hole mir. Da — gieng er hin und holete, und brachts seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gerne hatte. V. 11-14. — Mit diesem Heimlichen, Schleichenden, Hinterlistigen seiner Gemüts-Art stimmt sehr genau, die Feigheit, kriechende Weggeworfenheit, und Niederträchtigkeit zusammen, die ihm Moses beilegt. Bei seiner Rückkehr nach Kanaan zitterte er vor dem Zorn seines Bruders Esau; er schickte so viele Geschenke und Gesandten voraus, ihm seine Unterwerfung zu bezeugen, und ihn zu versichern, er sey sein Sklav. Und als er zu ihm kam, da nennt er selbst, sich einmahl über das andere, seinen Sklaven; und fällt einmahl über das andere vor ihm zur Erde nieder. Saget, das war sein Auftrag an die Bothen, die er mit Geschenken voraus schickte, Es gehöret deinem Knechte Jakob zu, der sendet seinem Herrn Esau Geschenke. Siehe dein Knecht Jakob ist hinter uns. — Kaum erblickte er den Esau mit seinen Vierhundert Mann, so neigte er sich Siebenmahl auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber — — lief ihm entgegen, und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn: und sie weineten. Und hub seine Augen auf, und sahe

1 Mos. 32, 33.

Kap. 32, 18-20.

Kap. 33, 3-10.

die Weiber mit den Kindern, und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind Kinder, die Gott deinem Knechte bescheeret hat. Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern, und neigeten sich vor ihm. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und neigeten sich vor ihm. Darnach trat Joseph und Rahel herzu, und neigeten sich vor ihm. Und er sprach: was willt du mit alle dem Heer, dem ich begegnet bin? Er antwortete: daß ich Gnade fände vor meinem Herrn. Esau sprach: ich habe genug, mein Bruder! behalt, was du hast. Jakob antwortete: habe ich Gnade funden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand, denn ich sahe dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und laß dirs wohlgefallen von mir. — Wer von uns, meine Leser! will hier nicht lieber Esau, als Jakob seyn! — — Solche kleingeistige Menschen, sind immer Argwönisch. Und so beschreibt Moses auch, den Stammvater seines Volks. Bei allem jenen so offenen Betragen, und aller Zärtlichkeit, Edel-, und Grosmuth des Esau, war dieser Feige, dennoch nicht im Stande, ihm zu trauen. Alle die freundschaftlichen Anerbiethungen des Bruders, schlug er eben so mistrauisch als schleichend aus. Kap. 33, 9-16. — Eben diese Schwäche zeigt sich auch in seinem ganzen Betragen gegen die Frauen und Kinder. Die Frauen können mit ihm machen was sie nur immer wollen, Kap. 30, 14 f. Ruben besteigt des Vaters Ehebette ungestraft, Kap. 35, 22. Joseph sein Liebling, wird von ihm, gleichsam recht geflissentlich den andern verhaßt gemacht;

Kap. 37, 3. Darum wurden auch, seine Söhne alle, den Joseph ausgenommen, solche Bösewichter, die mit einer Treuloosigkeit und Grausamkeit, die wenig ihres gleichen hat, eine ganze Stadt ermordeten; Kap. 34. — — Er verehret den wahren Gott, aber seine Kentniß von Ihm war schlecht, und mit viel Aberglauben vermengt. Oft errichtete er Altäre, und betete Gott an. Allein seine Religion war mehr ein Handel mit Gott, als Reine Verehrung desselben, wie sein Gelübde zeigt Kap. 28, 20-22. Und immer sahe er Engel, und ganze Heerlager von Engeln um sich her versammlet Kap. 28, 12. 32, 2. 3. — Dies ist das Bild, welches Moses vom Jakob macht! Nicht eine einzige Vorzügliche That erzält er von ihm, wohl aber alle jene schlechte, und zum Theil schändliche Thaten. Nach ihm, war also Israel — **einer der Gemeinsten Menschen, der gegen Eine gute Eigenschaft, Zehn schlechte besaß, und mit vielen häßlichen Fehlern sein Leben befleckte.** Ein kleingeistiger Schmeichler! Und diese Beschreibung bestätigt die Wahrheit der Geschichte Mosis, auf eine zwiefache Art: denn sie ist in sich selbst so wahrscheinlich, so zusammenhangend; und dann, so unpartheiisch. Den Stammvater der Israeliten, zu welchen er selbst gehörte, stellt er so schlecht dar; und dagegen, den Esau so Gut, und so sehr viel besser als jenen! Und wenn er erzält, daß Gott diesen gemeinen, schlechten Mann zum Stammvater Seines Volks erkohren, und ihm so viel bürgerliche Vorzüge vor dem bessern Esau gegeben habe: so ist dies wiederum ein Beweiß, daß er seine Geschichte nicht erdichtet hat. Denn sicher würde er sonst,

den Jakob so vorzüglich geschildert haben als den Abraham. Ist vielmehr ein Beweiß ihrer Wahrheit; denn Gott wälete auch, z. B. unter so vielen tausend bessern Menschen zu Rom, einen stupiden Klaudius, einen rasenden Kaligula, und satanischen Tiberius und Nero, zum Beherrscher der Welt. Und tausend nebst aber tausend Beispielen stellt uns Geschichte und Erfahrung auf, daß Gott den irrdischen Wohlstand nicht immer nach dem freien Betragen des Menschen austheilet.

1 Mose 25 f. Den Esau also, sehen wir in Mosis Geschichte, als einen Mann von Muth und Kraft, Kap. 25, 25=27. Kap. 33. Fern von allen lichtscheuen Ränken, handelt er immer Offen. So zeigt er sich in jenem Handel wegen der Erstgeburth Kap. 27, 36. Und als er über den schändlichen Betrug seines Bruders entrüstet war, sagte er gerade heraus, daß er beschlossen habe, ihn umzubringen, Kap. 27, 41. Gegen seinen Vater sprach und handelte er immer, voll Ehrfurcht und Liebe. So gar jenen flammenden Zorn über den Jakob dämpfte er, und verschob seine Rache an ihm bis nach dem Tode Isaaks, um diesem nicht Verdruß zu machen. Kap. 27, 24 f. V. 41. Wie Edel und Grosmütig er dem Jakob vergab, und mit brüderlicher Zärtlichkeit um den Hals fiel, haben wir schon gehört. Und mit gleichem Edelmuth, räumete er ihm auch gar das Land, Kap. 36, 6. 7.

Die Söne Jakobs waren, bis auf Joseph alle, wahre Barbaren. Aber auch hier, in verschiedenem Grade, und auf verschiedene Art. Ruben,

ben, ein Blutschänder, aber doch mitleidig gegen Joseph, 1 Mose 35, 22. und 37, 20 f. Simeon und Levi, wahre Tiger in Menschen-Gestalt, 1 Mose 34 verglichen 49. Juda, ein roher Mensch, aber doch gegen seinen Bruder, und seinen Vater nicht ohne feinere Gefüle, 1 Mose 38 und 44, 18 f.

Desto vorzüglicher ist der Charakter Josephs. Kaum läst sich etwas Grösseres und Liebenswürdigeres denken. Um ihn desto besser zu beurtheilen, muß mann zuförderst, seine Staats-Verwaltung von Aegypten genauer betrachten. Dreissig Jahre alt war Joseph, als er Premier-Minister dieses grösten und glänzendsten Reiches der damahligen Welt ward, Kap. 41, 39-45. Nun bereiset er so gleich, alle Provinzen des Reichs, und legt in jeder Korn-Magasine an; Kap. 41, 46-49. Hiedurch rettete er nicht allein dieses Reich; sondern auch viele tausend Menschen aus andern Ländern von dem Untergange, in der siebenjärigen Hungers-Noth, die er vorhersahe, und vorhersagte. Er macht den König zum absoluten Monarchen des Reichs, indem er ihm alle Länder, alles Eigenthum, ja gar endlich die Personen des Reichs für das gesammelte Getreide erkaufte, Kap. 47, 15-20. Und diese Aenderung der Staats-Verfassung war der Grund aller nachfolgenden Grösse und Aufklärung Aegyptens; folglich diesem Reiche und der Welt sehr wohlthätig. Selbst von Rom, bemerkt Livius II. 1, daß es nie würde Dauer und Grösse erhalten haben, wenn nicht anfangs der Staat Monarchisch gewesen wäre. Und jene Aenderung fürte Joseph ohne Last der Unterthanen ein; er gab einem jeden seine Aecker wie-

wieder, nur mit dem Vorbehalt eines järlichen Fünften; welches für ein so überaus fruchtbahres Land eine sehr gemässigte Auflage war, Kap. 47, 23-25. Volk und Grosse liebten ihn daher auch, als einen Vater. Nicht allein diese bewiesen ihm viel Freundschaft, z. B. Kap. 50, 7; sondern auch jenes rief ihm gerürt und dankbahr zu, du bist unser Retter! Die Verdienste eines Sully, Kolbert, und Necker, sind gegen diese, nur etwas Geringes. Jene verbessern die Finanzen des Staats, und schaffen dem Regenten Geld, ohne gar zu grosse Bedrückung der Unterthanen Krieg zu füren. Joseph aber rettet, ohne alle gewaltsame, durch die gerechtesten und sanftesten Mittel, König und Reich vom Untergange; leitet eben durch diese Wohlthat, alle Reichthümer Kanaans nach Aegypten; Kap. 47, 13. 14; und fürt eine Staats-Verwaltung ein, wodurch allein, Künste, Gewerbe, und Wissenschaften blühend gemacht, und Aegypten — der Lehrer der Alten und Neuen Welt ward, welcher Aufklärung unter die Griechen, durch sie unter die Römer, und durch diese auf die ganze andere Welt brachte.

Ganz genau und vortreflich stimmt mit diesem Bilde, die ganze übrige Lebens-Geschichte dieses Wohlthäters der Welt überein. Er besaß eine lebhafte Ehrbegierde; dies zeigen die Träume, worin er alles um sich her, zu seiner Verehrung versammelt siehet, Kap. 37, 5-11. Dennoch beherrschte ihn eine unwandelbahre Ehrfurcht, und Dankbahrkeit gegen Gott. Nur diese wirkte jene standhafte und edelste Widersezung gegen die äusserst verfürerischen Anträge der Gemahlin seines Herrn. Und hier übte

er

er eine Handlung der Seelen-Grösse und Reuschheit, die jedes unverdorbene Herz, zur Bewunderung und Liebe hinreißt. In vollem Feuer der muntersten Jugend, reizt ihn die Gemahlin seines Herrn zu sträflichen Verbindungen mit ihr. Bei der grossen Gewalt, die sie über ihren Gemahl besaß, und der bekandten List ihres Geschlechts; wird niemand, der nur einigermaassen Welt und Menschen kennt, zweifeln, daß der Antrag eben so geheim konnte vollzogen werden, als er gethan ward. Von der Gunst seiner Gebietherin, konnte Joseph alles erwarten. Aber von der Rache einer erzürnten Frau; und in solcher Sache, und auf solche Art erzürnten Frau; einer Frau, die noch dazu Gemahlin seines Herrn war und über ihn alles vermochte, muste er das Schrecklichste fürchten. Hier war also das Laster mit allen Reizen geschmückt, und mit allen Schrecken bewafnet. Dennoch schlägt der feurige Jüngling das Anerbiethen aus; schlägt es so standhaft aus; und aus so edlen Gründen, der Treue und Dankbahrkeit gegen seinen Herrn, und der Ehrfurcht gegen Gott. **Wie sollt ich so übel an meinem Herrn handeln? Und gegen meinen Gott sündigen?** Die ganze Geschichte hat keine That, die dieser gleicht. Der jüngere Scipio, an Verstand und Tugend gleich groß; welcher sich durch eine ausserordentliche Mässigung und Güte die Herzen seines Heers und aller Spanier verband; sezte seine grosse Enthaltsamkeit unter allen seinen rümlichen Eigenschaften oben an. "Unter allen Tugenden," sagte er zum Masinissa, beim Livius XXX. 14, "die du an mir gesehen "hast, halte ich keine für so Rümlich, als die "Enthaltsamkeit und Herrschaft über die "Lüste.

"Lüste. Die bewafneten Feinde sind, glaube "mir, unserm Alter nicht so gefärlich, als die "allenthalben uns umgebenden Wollüste." Noch war er, wie Joseph, ein Jüngling von Vier und zwanzig Jahren, als ihm — (so erzält Polybius, histor. X, 19. diese Geschichte, die Plutarch sehr verschönert, und zu einem Roman ausgedänet hat) einige seiner Soldaten in Spanien, wo er damahls kommandirte, eine schöne Jungfrau brachten, weil sie wusten, daß er das Frauenzimmer liebte, φιλογυνης war. Scipio nahm sie mit der Antwort auf, "Kein Geschenk "würde ihm mehr lieb seyn als dieses, wenn er "eine Privat-Person wäre; als Feldherr aber, "sey ihm keines weniger angenehm." Nun ließ er den Vater der Jungfrau rufen, und gab sie ihm so gleich zurück. Bei dieser so seltenen als edlen That, hatte er nichts zu fürchten, und viel zu hoffen. Joseph hingegen hatte bei der seinigen nichts zu hoffen; alles aber, auch das Schrecklichste, zu fürchten. — Die Klugheit, Seelen-Grösse, und Menschen-Liebe, mit welcher er Aegyptens und vieler tausend anderer Menschen, Retter und Beglücker ward, haben wir schon gesehen. Bei der unerwarteten Erhöhung, aus einem Sklaven zum Nächsten nach dem Könige; war und blieb er stets Bescheiden und Gütig. Kein Wort von Prahlerei entfällt ihm je; auch da nicht, wo selbst Bescheidene der Versuchung nicht widerstehen, gegen seine Familie. Selbst im häuslichen Leben, wo die Menschen oft das Gegentheil von dem, was sie öffentlich sind, zu seyn pflegen; wo die, welche im Publikum jedem zu gefallen, jeden zu vergnügen streben, nur gar zu ofte ihre üblen Lau-

nen die Ihrigen entgelten lassen: auch hier sehen wir den Joseph, immer gleich groß. Ein zärtlicher Sohn; Ehegatte; und Vater. Nicht weniger war er das auch, gegen seine Brüder. Die wiederhohlten Proben, die er mit ihnen unternahm, waren, wie der Erfolg zeigt, nichts als Uebungen, sie ihre ehemahligen Verbrechen fülen und bereuen zu machen. Kaum war diese Absicht erreicht, so ließ er seiner ganzen Zärtlichkeit den vollen Lauf. Nichts kann endlich, die Grosmuth übertreffen, mit welcher er seinen mördеrischen Brüdern vergab; ihr Verbrechen mit dem gelindesten Nahmen belegte; sie aufrichtete, ihnen Muth einsprach; und unveränderlich wohlthat.

Kap. 45, 5 f.

Kap. 42, 8.

In diese Charaktere, die so genau, und treffend, und alle verschieden gezeichnet worden, sind gewisse kleine Familien-Anekdoten, so ganz natürlich und schicklich eingewebt; kleine geringfügige Geschichte, welche für die Historie der Menschheit und Religion sehr wichtig sind, indem sie uns die Denk-, und Handlungs-Art der damahligen Menschen sehr lebhaft schildern. Die Geschichte z. B. von der Absendung des obersten Knechtes und Hausverwalters Abrahams, (Elieser hieß er, wie aus Vergleichung von Kap. 24, 2 mit Kap. 15, 2 zu ersehen) seinem Sohn Isaak, aus der Familie seines Bruders Nahor in Mesopotamien, eine Frau zu hohlen, trägt das unverkenntliche Gepräge des höchsten Alterthums; beides in der ungesuchten Darstellung der damahligen Sitten, und der ganzen Erzälungs-Art. Mann schwur damahls, mit Unterlegung der Rechten Hand unter die Hüfte desjenigen, dem mann den Eid that, Vers 2-9. Die Vornehmeren des

1 Mose 24.

andern Geschlechts trugen goldene Ringe in der Nase, und Armbänder. V. 22. 47. Die vornehmsten Frauenzimmer hüteten und tränkten die Heerden, V. 11. 15 f. Und diese kleinen Umstände, samt der ganzen Geschichte werden in den einfachsten und sinnlichsten Ausdrücken; zu gleicher Zeit mit grosser Weitschweifigkeit und mit einer unbestimmten Kürze; und dann, mit vielen unnötigen Wiederhohlungen erzält.— In der Historie eben dieses grossen Mannes kommen noch mehrere dergleichen, dem Anscheine nach kleine, für den Kenner aber wichtige Geschichte vor. Wie z. B. Sara wegen ihrer Unfruchtbarkeit ihn überredet, die Sklavin Hagar zur zweiten Frau aufzunehmen, damit sie durch diese, Familie bekäme. Wie nach Jsmaels Geburth, allerlei Zänkereien zwischen ihr und dieser sich erhebenden Magd entstehen. Wie sie den Abraham bewegt, diese Magd nebst ihrem Sohne aus der Familie fortzuschicken; u. s. f. Lauter Umstände, die uns die Religions-, und andere Begriffe, und Sitten des Alterthums aufklären. — Noch weit mehrere, und zum Theil sehr sonderbahr klingende, kleine Familien-Vorfälle, lesen wir in der Geschichte Jsaaks und Jakobs. Die Erzälung von der Rebekka Schwangerschaft und Niederkunft mit Zwillingen, Kap. 25, 21-Ende, mahlt die grosse, obgleich unaufgeklärte Religiositaet dieser Familie; ist ein rürendes Bild der Familien-Liebe, welche auf jede Kleinigkeit achtet, und ein Gewicht darein legt; und beschreibt lebhaft den Leichtsinn Esaus, samt Jakobs schleichender List. Daß Jsaak so sehr Wildprett liebt Kap. 27, 4 f.; Rahel so begierig auf die Dudaim (Alraun) des Ruben ist, Kap. 30, 14 f.; Ja-

Kap. 16 und 21.

Jakob allerlei Künste bei Begattung der Schaafe braucht, Kap. 30, 31 f.; Rahel die Gözenbilder ihres Vaters stiehlt Kap. 35, 19 f.; Jakob seinem Lieblinge dem Joseph, einen bunten Rock machen läßt, Kap. 37, 3 f.; Joseph zwei Träume hat, Kap. 37, 5 f.; die Wehemutter dem einen der Zwillinge von der Thamar, in der Geburth einen rothen Faden um die Hand bindet, Kap. 38, 27 f.: dieses alles sind freilich, für sich, ausser dem Zusammenhange, und flüchtig betrachtet, geringfügige Kleinigkeiten, unwerth in einem Religions-Buche zu stehen. Aber gerade solche geringfügige Kleinigkeiten sind oft die geschicktesten, den Charakter von Menschen und Zeiten kenntlich zu machen. Es ist z. B. etwas sehr geringfügiges, wenn Kromwel in der Versammlung seiner Anhänger den Mord des Königes und die gänzliche Umkehrung der Landes-Verfassung zu verabreden, einem seiner Beisizer, scherzend ein Polster an den Kopf wirft; oder aus eben der Feder, womit er das Mord-Urtheil seines Monarchen unterschrieb, seine Beisizer mit Dinte besprizt. Aber ein Mensch, der im Stande ist, unter solchen Umständen zu scherzen, und so leichtsinnig zu scherzen; der kann sicher, Städte und Länder ohne Empfindung zerstören. Jeder Kenner lobt es daher, wenn einer der grösten Geschichtschreiber diese Kleinigkeiten erzält, und dadurch den Charakter Kromwels so sehr ins Licht stellt. (Hume Grosbritan. II. 171.) Und gerade so lehrreich, sind auch alle die geringfügigen Familien-Anekdoten beim Moses. Sie verbreiten über die Kentnisse, Meinungen, und Handlungen der Alten Welt viel Licht; oder enthalten einleuchtende Spuhren der Vorsehung; oder ge-

ben wichtige Klugheits-, und andere moralische Lehren. Sie sind also nicht allein werth, in einem Religions-Buche Plaz zu finden; sondern auch ein neuer Beweiß von der Klugheit und Aufrichtigkeit Mosis.

Um nun zu unserer Hauptsache zurückzukehren, die Charaktere beim Moses sind so mannichfaltig; ein jeder genau und bestimmt, bis ins Kleinste beschrieben; jeder von allen andern so ganz verschieden; der von seinem Volke angebetete Jakob, ist als ein schlechter, und der ihnen verhaßte Esau dagegen, als ein guter Mann aufgestellt; und endlich, sind alle die eingestreuten kleinen Geschichtchen überaus wahrscheinlich und lehrreich. Es ist also — beinahe unmöglich, daß dieses Buch erdichtet sey. Denn die Charaktere darin, sind offenbahr nach dem Leben gezeichnet.

6) Genauer Zusammenhang dieser Fünf Bücher.

Dieses Erste Buch hängt aufs genaueste mit den übrigen Vieren zusammen. Die Begebenheiten der Alten Geschichte, die hier erzälet werden, sind so ausgewält, und mit solchen Reflexionen begleitet; daß sie die in den übrigen Büchern enthaltenen Geseze empfehlen. Die Nachricht, daß Gott nur Einen Mann und Eine Frau geschaffen habe, muste dem Israeliten eine ausschweifende Polygamie zuwider machen. Die andere, daß Mann und Frau Ein Leib sey, muste die Härte des Rohen Israeliten mildern. Die Bemerkung, daß Gott zum Andenken der Schöpfung, den Siebenden Tag zum Fest-Tage geweihet habe, und die Nachricht von Einsezung der Beschneidung dienten zur Empfehlung des Sab-

Sabbaths=, und Beschneidungs=Gesezes. Vortreflich hat diesen Gedanken Herr Vice=Praesident Jerusalem entwickelt, Briefe Seite 69 f.

Diese Inneren Gründe machen ein sehr hohes Alter dieser Schriften wahrscheinlich. Daß sie aber vom Mose, dem Stifter und Gesezgeber des israelitischen Staats, schon zur Zeit der ersten Pharaone geschrieben worden; sezen folgende glaubwürdige Zeugen ausser Zweifel. Schon mehrere Jahrhunderte vor Christo, hatte mann eine griechische und chaldaeische Uebersezung des Pentateuchus. Die Samariter, diese uralten und abgesagtesten Feinde der Juden, haben seit undenklichen Zeiten, eben diese Fünf Bücher, als Schriften Mosis unter sich. Uralte Aegyptische, Phoenicische, Chaldaeische, und Griechische Geschichtschreiber kennen Mosen, als Stifter und Gesezgeber des israelitischen Staats. Philo nebst Josephus, berichten aus uralten Sagen und Dokumenten der Nation, daß sie diese Bücher, von je her als Schriften ihres Gesezgebers verehret; und darauf ihren ganzen Staat und Gottesdienst gegründet habe. Das Daseyn dieser Nation selbst, endlich, ist seit den Zeiten der ersten Pharaone, ein stehender und einleuchtender Beweiß von der Authentie des Pentateuchus. — Mann urtheile nun, welchen Nahmen das Vorgeben des Boulanger, Moses sey keine wirkliche, sondern eine allegorische Person; und noch mehr das vom Voltaer, daß nie ein Moses gelebt habe, verdiene [83]?

7) Zeugnisse entscheiden es.

(83) Siehe die Schriftsteller beim *Josephus* contra Apionem libro I. und *Taciti* histor. V. 1 f.

Einwürfe.

Die einigermaassen scheinbahren Einwürfe gegen diese Authentie des Pentateuchus, die mann bisher hat ausfinden können, sind folgende Drei. 1) Nach 1 Könige 22, 8 f. hat erst unter dem Könige Josias, ein Hoherpriester den Pentateuchus gefunden. Vorher also, wuste mann nichts davon, und dieser Hohepriester hat ihn wahrscheinlich geschmiedet." Antwort. Mann fand das Ori-

Die Beschreibung, welche dieser gröste der Geschichtschreiber von dem Ursprunge der Juden giebt, enthält zwar, nach Art der Römer, die alles Auswärtige keiner genaueren Untersuchung werth achteten, viele, zum Theil lächerliche Irrthümer; z. B. sie seyn aus Kreta geflüchtet, und vom Berge Ida, *Judaei* genannt; ein Esel werde in ihrem Heiligthum verehrt zum Andenken der wilden Esel, durch deren Anweisung, Moses Wasser-Quellen entdeckt habe; und gleichwohl sagt er selbst cap. 9, es sey gar kein Bild in ihrem Heiligthum, *jnania sacra*. Bei dem allen aber, enthält sie auch viele Wahrheit; und selbst in jenen Irrthümern Spuhren der Wahrheit: Moses habe sie aus Aegypten gefüret, ihren Staat gegründet, ihnen ein vollständiges Gesezbuch gegeben; sie die Verehrung eines einzigen Gottes, der ewig und unveränderlich sey, gelehret; ihr Land sey sehr fruchtbahr u. s. f. Vergl. *Christ. Wormii* corrupta antiquitatum ebr. apud *Tacitum* et *Martialem* vestigia, Hafniae 1693. — — Im ganzen Alterthum und in den neueren Zeiten, hat es sich niemand, wie mann sieht, einfallen lassen, an Mosis Existenz zu zweifeln. Nur Männern von solcher Kentniß und Charakter, als Boullanger und Voltaer, war dies aufbehalten. S. *Boulanger*, despot ihme oriental, *Voltaire* dictionnaire philos. u. a. Vergl. die vortreflichen Lettres de quelques Juifs à Mr. de Volt. II.; p. 285 f. der neuesten Ausgabe.

Original entweder, oder irgend ein altes authentisches Exemplar des Pentateuchus. Denn V. 8. sagt der Hohepriester ohne alle Verwunderung, **ich habe das Gesezbuch gefunden**: es war ihm folglich, schon vorher bekandt. Auch in der vorhergehenden Geschichte bis zum **David** hinauf, findet mann fast alle funfzig Jahre, eine feierliche Reformation des Volks, und dabei das Andenken an die mosaischen Geseze. Daß aber der König nach V. 11. bei Vorlesung des Gesezes erschrocken, beweißt nur, daß er seinen Inhalt aus der Acht gelassen hatte; nicht aber daß dieses Buch ihm ganz unbekandt war. Wie viele Christen, die in der Jugend das ganze Neue Testament gelernt haben, erstaunen und erschrecken, wenn sie unvermuthet in der Kirche, diesen und jenen Theil desselben vorlesen hören? Siehe Herrn **Jerusalem Briefe** S. 14 f. — 2) **Es stehen Sachen im Pentateuchus, die unmöglich von Mose seyn können; z. B. die Nachricht von seinem Tode; neuere Nahmen von Städten u. s. f.**" Antwort. Diese Stellen sind hernach zum bessern Verstand hinzugesezt worden. Siehe Jerusalem a. A. O. Seite 20. — 3) **Mann findet, sagt Voltaer la Bible enfin expliquée p. 447, den Pentateuchus, jene Stelle des 2 Buchs der Könige ausgenommen, in keinem einzigen Buche des Alten Testaments angefürt.** — Antwort. Er wird fast in jedem angefürt. Zum Beweise der Redlichkeit und Kentniß der Gegner, lese mann unter vielen andern Stellen, nur folgende, **Josuae 1, 7. 8. Kap. 22, 23. Richter 3, 4. 1 Sam. 12, 6. 8. 1 Könige 8, 9. 53. 56. 2 Könige 14, 6. 23, 25. 1 Chron. 16, 14.**

2 Chron. 17, 9. Psalm 99, 6. 103, 7. Psalm 77. 104. 105. 135. Jesaiae 63, 11. 12. Jerem. 15, 1. Auch sezt der ganze Inhalt aller andern Bücher, offenbahr die Geschichte und Geseze des Pentateuchus voraus. z. B. Ps. 77. 104. 105. 135. Siehe *Huetii* demonstr. evangel. Proposit. 4. cap. 1. *Witsii* Miscellan. S. libro I. cap. 14. *Waltheri* officina bibl. p. 462.

Wenn endlich, Hr. von Voltaer dem Spinosa es nachbetet, so wie andere es ihm nachbeten, Esras habe den Pentateuchus geschmiedet; so kann so etwas nur die krasseste Ignoranz oder Unredlichkeit sagen und glauben. Denn 1) der Stil Esrae ist von dem Stil dieser Bücher so verschieden, wie der Stil eines Thomas von Aquino, vom Cicero. Dieser ist rein, erhaben, rürend, edel, und majestaetisch: jener aber in allem das Gegentheil. Und 2) die Samariter, diese Erbfeinde der Juden, würden sich nimmermehr eine Erdichtung, vom Esras haben aufbürden lassen. Behaupten, daß der Pentateuchus vom Esras geschrieben sey, das heist also, behaupten, — daß Duns Skotus die Philippicas, oder irgend ein Bänkelsänger die Ilias und Aeneis gemacht; und die Protestanten ihre Augspurgische Konfeßion vom Pabst empfangen haben. Siehe Hr. Jerusalem, a. A. O. Seite 12 f. — Daß übrigens, mann zu Mosis Zeit, noch nicht schreiben konnte, ist ein Machtspruch der Gegner, welcher kein Zeugniß für sich; und die Geschichte wider sich hat. Nicht bloß Mahlerei- und Hieroglyphen-Schrift, sondern auch so gar die Buchstaben-Schrift war

viel

viel älter als Moses. Denn, nur eins anzufüren, Kadmus, ein Zeitgenosse Mosis, brachte das Alphabet aus Phoenicien nach Europa, wie Herodotus, B. 57. Seite 399 f. Wesseling erzält. Siehe meine vermischten Schriften Theil 1. Seite 88 f. und 119 f.

II. Integritaet des Alten Testaments.

Auch die Werke Homers und Herodots, die doch viel jünger sind als das Alte Testament; ja selbst die Schriften Xenophons, Platons und Aristotelis, welche sich so weit verbreitet haben, sind nicht in allen Stücken ohne Aenderung auf uns gekommen. In vielen Stellen sind Worte, und Konstruktionen geändert; nicht selten Stellen verlohren gegangen; und an manchen Orten der Sinn ganz dunkel und unerklärlich geworden. Niemand, der nur einigermaassen mit dem Zustande der Alten Welt, und der Art wie ihre Schriften fortgepflanzt und ausgebreitet wurden, bekandt ist, wird fordern und erwarten, daß Schriften, welche insgesamt mehr als Zweitausend Jahr, und zum Theil über Dreitausend alt sind, bis auf jedes Wort und Pünktchen ganz ungeändert, so vorhanden seyn, wie sie aus den Händen ihrer Verfasser kamen. In der That lehret auch der Augenschein, daß in Zahlen, Nahmen, und dem ganzen historischen und geographischen Theil des Alten Testaments, viel Fehler sich befinden. Insbesondre in den Büchern Josuae, der Richter, Samuel, Könige, Chronike, Esras und Nehemias; aber auch in den Psalmen, Salomons und der Propheten Schriften; ja selbst im Mose, kommen oft aus den Zahlen die angegebenen Summen nicht heraus: in Zahlen und Nahmen

men widersprechen nicht selten die Bücher der Könige den Büchern der Chronik, und das Buch Esras dem Nehemias: zuweilen sind Stücke des Textes verlohren gegangen, oder eingeschaltet worden, (z. B. 1 Sam. 17 und 18. siehe Hrn. R. Michaelis über 1 Sam. 17, 12 f.): und an nicht wenigen Stellen findet mann Worte und Säze, die schlechterdings keinen Sinn geben, also wahrscheinlich verändert worden. Unerweislich ist es allerdings, ja auch sehr unwahrscheinlich, daß in irgend einer dieser Stellen, der Text mit Vorsaz und Absicht verfälscht worden. Nichts destoweniger sind es doch offenbahre Fehler und unrichtige Lesearten. Auch hat mann, noch lange nicht alle Hülfsmittel zur richtigen Darstellung des Textes benüzt. Im Orient und in Afrika sind ohne Zweifel viele Handschriften, die von Niemand gebraucht worden. Selbst die Handschriften die mann gefragt hat, sind nicht mit der nötigen Genauigkeit und Kentniß ausgezogen. Die Alten Versionen endlich, liegen fast ganz unbenüzt noch da. Der müste also sehr unerfahren seyn, er müste dem Augenschein widersprechen, welcher behaupten wolte, daß unser gedruckter Text, selbst nach den kritischen Bemühungen des Hr. D. Kennikot, ganz frei von allen Unrichtigkeiten und Fehlern sey. (84) — Allein an der andern Seite, ist nicht we-

(84) Schon seit mehr als Funfzehn Jahrhunderten haben jüdische Gelehrte, Masorethen nennt mann sie, viel Fleiß daran gewandt, durch genaue Abschriften und sorgfältige Vergleichung alter Handschriften, den Text unverändert zu erhalten. Auch unter den Christen, haben Origenes besonders und Hieronymus, eben das gethan. In unsern Zeiten hat mann durch

weniger unleugbahr, daß 1) viele dieser Fehler, aus alten Versionen können berichtiget werden, und 2) in allen wichtigen Stücken der Geschichte und Religion, unser gedruckter hebraeischer Text, vollkommen richtig, das heißt, so vorhanden ist, wie ihn seine Verfasser geschrieben haben. Hieran läßt uns die Uebereinstimmung der vielen tausend Exemplarien nicht zweifeln, welche davon im Original oder in Uebersezungen, schon seit Jahrtausenden, nicht allein unter **Juden** sondern auch unter **Christen**, bis zu unsern Zeiten hinab vorhanden waren. Schon vor Christi Geburth hatte mann (Siehe oben Seite 275.) eine **griechische** und **chaldaeische** Uebersezung davon. Seit undenkbaren Zeiten hat die Nation der **Juden**, diese Schriften als göttliche verehrt, und mit der grösten Sorgfalt zu erhalten gesucht, wie uns **Philo** und **Josephus** sagen. (Siehe oben Seite 275.) Was diese Zeitgenossen Christi, aus dem **Alten Testament** anfüren, und dies ist mehr als die Hälfte davon, stimmt in Hauptsachen, genau mit unserm jezigen gedruckten Text überein. Eben das gilt auch von den Stellen desselben, die im **Neuen Testament** citirt werden. Bald nach **Christi** Zeit, wurden noch mehrere Ueber-

durch Besorgung des Herrn D. Kennikot, seit 1755 eine grosse Menge hebraeischer Handschriften verglichen. Es ist aber, wie jeder Kenner weiß, noch vieles zu thun übrig. Wer sich von dieser Geschichte des hebraeischen Textes ausfürlich belehren will, darf nur folgende Schriften lesen, *Richard Simon* histoire crit. du V. T.; *Capelli* Critica S., nach Hr. Scharfenberg Ausgabe Halle 1775 und 78. in 8. *Kennicot's* State of the printed hebrew Text, *Oxf.* 1755, 2 Bände in 8.

sezungen davon gemacht; chaldaeische; mehrere griechische; viele lateinische; syrische; arabische; samaritische; armenische; aethiopische; die grösstentheils unmittelbahr aus dem Original gemacht worden. Nun kam der Text auch unter die Christen, welche ihn ebenfalls als ein göttliches Werk mit grosser Aufmerksamkeit behandelten. Und in allen diesen viel tausend Exemplarien des Originals und der Uebersezungen; die durch alle Jahrhunderte hindurch; in Asien, Afrika und Europa; unter Christen und Juden vorhanden waren, und noch vorhanden sind; in allen diesen lesen wir den Text, jene oben benannte Nebensachen ausgenommen, auf vollkommen gleiche Art (85). Wir haben demnach, alle in solchen Sachen mögliche, vernünftige Sicherheit von der — **Integritaet des Alten Testaments.**

III. Dunkelheit und Sonderbahrkeit d. Alten Testaments.

Jezt können wir also, das **Alte Testament** mit eben solcher, und noch grösserer Sicherheit brauchen, als Herodots, Xenophons, Philons, Aristoteles, Livius, Tacitus Schriften. So gewiß wir wissen, daß wir z. B. in Wells Ausgabe vom Xenophon, oder in Klerici

(85) **Ausgaben** des Textes, wobei mehrere Handschriften desselben verglichen worden, nennt mann kritische. Und solcher haben wir vom hebraeischen Text folgende vier. 1) *Michaelis* bibl. hebr. 1720 in 4; 2) Die Mantuaner Ausgabe von einigen gelehrten Juden, 1742. 3) Vom Houbigant, 4 Bände in Fol. Paris 1753; und 4) von Kennikot, Oxfort 1776 und 80, 2 Bände in Fol. Die alten Versionen findet mann in den Polyglotten beisammen. Siehe die in der 84 Note empfohlne Schriften.

rici Livius, oder Ernesti Tacitus und Svetonius, den Hauptsachen nach gerade das lesen, was in den von diesen Verfassern eigenhändig geschriebenen Exemplarien stand: so und noch weit mehr, lesen wir in unsern gewönlichen hebraeischen Bibeln, bei Hauptsachen eben das, was vor Jahrtausenden, Moses, David, Salomo, Jesaias und die übrigen niederschrieben. Denn, das Neue Testament ausgenommen, haben wir von keinem andern Buch in der Welt, nur den siebenten Theil der Handschriften, die wir vom Alten Testamente besizen. Wir wollen nun seinen Inhalt näher betrachten.

Anzeige davon.

Es ist unnötig, diesen Inhalt hier zu excerpiren, da diese Schriften jedem meiner Leser schon seit seiner Kindheit bekandt sind. Auch kann es keinem, der sie je mit Aufmerksamkeit las, unbemerkt geblieben seyn, daß nicht allein das Meiste darin, sehr dunkel und schwer zu verstehen ist; sondern auch Vieles, äusserst fremd und sonderbahr scheint. Selbst die besten Ausleger streiten über den Sinn vieler Worte; und bei nicht wenigen gestehen sie, daß er nicht könne ausgemacht werden. Aber auch da, wo mann den Text völlig einsieht, ist sein Inhalt in eine grosse, zuweilen undurchdringliche Dunkelheit gehüllet. Von vielen Gesezen bei Moses ist es schwer, eine vernünftige Absicht anzugeben; viele Beschreibungen beim Hiob, sind mit ihrem Original in der Natur schwer zu reimen; und bei den meisten Weissagungen der Propheten, besonders Ezechiel und Daniel, weiß mann fast nichts, weder von wem? noch was sie reden? oder, ob, und wie sie erfüllet worden? — Ueberdem stößt mann dort fast

bei

bei jedem Schritt auf Paradoxe, auch seltsam scheinende Dinge. Wozu die vielen kleinen Familien-Histörchen in den Büchern Mosis und der andern Geschichtschreiber? Wie anstössig ist es, daß Jakob seinen alten blinden Vater so entsezlich betrügt; daß Abraham seinen eigenen Sohn auf Gottes Befehl opfern; und die Israeliten, nach gleichem Befehl ein fremdes Land, worauf sie gar kein Recht hatten, wegnehmen, und alle darin wohnende Völker mit Weib und Kind ausrotten sollten? Was soll mann, endlich, zu der redenden Schlange beim Moses; der redenden Eselin des Bileam; und dem Jonas im Leibe des Wallfisches sagen? Sind das Schriften, die, ich will nicht sagen auf einen göttlichen Ursprung, sondern nur überhaupt auf unsre Achtung und Glauben Anspruch machen können?

Ursachen derselben.

Das Alte Testament ist zum Theil über Dreitausend, ja fast Fünftausend Jahre vor unsrer Zeit geschrieben. Moses lebte, (Siehe oben Seite 244.) über Sechzehnhundert Jahr vor Christo; und den ältesten Theil seiner Geschichte, Kap. 1—11, schrieb er aus Dokumenten und historischen Liedern, die vielleicht Funfzehn Jahrhunderte älter waren als er. (S. Seite 249 f. vergl. meine Vermischten Schriften Theil 1. Seite 116 f.) Je älter aber eine Schrift ist, desto mehr wird sie von unsern Sitten, unsrer Denkungs- und Sprach-Art abweichen; und desto sonderbahrer muß sie uns vorkommen. — **Es ist, ferner, in einer Sprache geschrieben, die bereits vor mehr als Zweitausend Jahren ausgestorben.** Und noch dazu haben wir von dieser Sprache, nichts weiter,

ter, als die wenigen Bogen dieses Buchs. (S. Seite 273 f.) Nothwendig müssen also, viele Worte und Ausdrücke, jezt dem grösten Gelehrten dunkel, und ganz unerklärlich seyn, die damahls jedem Kinde verständlich waren. — **Und in einer Welt-Gegend, die von unsrer abendländischen himmelweit verschieden ist.** Kentnisse, Denkungs-Art, Sitten, Verfassung, Klima, alles war da ganz anders, zum Theil das Widerspiel von uns. Tausend Geschichte, Reden und Thaten müssen also, dort nothwendig vorkommen, welche einem Kleingeistigen, der über alles lacht, was er nicht bei seiner Mutter, und in seinem Lande sieht, seltsam und lächerlich scheinen. — **Ueberdem, fehlt es uns an gleichzeitigen Schriftstellern.** Herodotus, der Vater aller auf uns gekommenen auswärtigen Geschichte, ist über Elfhundert Jahr jünger als Moses; und fast ein Seculum jünger als das lezte Buch des Alten Testaments. — Sezen wir noch hinzu, wovon wir gleich ausfürlicher reden wollen, daß **die Aelteste Welt**, (die **Urwelt** wollen wir sie nennen,) **eine ganz eigene, von unsrer sehr verschiedene Sprache und Stil hatte;** so werden wir uns nicht mehr, über jene Dunkelheit und Sonderbahrkeit wundern. Sie wird vielmehr, eine neue Bestätigung des hohen, des grauesten Alterthums dieser Bücher seyn. Je unwissender jemand ist, desto anstössiger wird ihm dieser ehrwürdige Nachlaß der **Urwelt** dünken. Einwürfe gegen das Alte Testament machen, und darüber spotten, das ist leicht, das kann jeder Halbgelehrte und Ignorant. Aber es verstehen, das ist desto schweeer, das fordert einen sehr denkenden und kultivirten Verstand.

Sehr

IV. Auslegung des Alten Testaments.

Sehr natürlich ist es nun, daß kein Buch in der Welt, mehr misverstanden worden, als gerade das Alte Testament. Und wenn wir davon, als Vernünftige urtheilen wollen, so müssen wir vor allen Dingen, es richtig verstehen lernen. Die Auslegung, das heißt, die Bestimmung des wahren Inhalts eines Buchs, das lange vor unsern Zeiten, und in fremder Sprache und Ländern geschrieben worden, fordert Dreierlei Kentnisse, Kritik, nämlich, Philologie, und Hermeneutik. Mann muß zunächst, die Richtigkeit des Textes gehörig ausmachen; entscheiden, ob das Buch authentisch, und in jedem Theile unverfälscht ist? (Seite 246 f.) Dies lehret die Kritik. Dann, ist gehörige Kentniß der Sprache, worin; und der Nation und Zeit, wo und wann es geschrieben worden, nötig. Wenn wir durch Hülfe dieser Sprach- und Alterthums-Kunde, oder Philologie, den Sinn einzelner Worte und Säze sicher verstehen; so müssen wir, endlich, um das Ganze recht zu erklären, bei jeder einzelnen Stelle, auf den Zweck des Verfassers, den Zusammenhang der Stelle, und den Parallelismus, oder übrigen Inhalt seines Buches sehen. Aus diesen drei Quellen muß mann auch den wahren Verstand des Alten Testamentes nehmen; und es hat in dieser Betrachtung, keine andern Regeln der Auslegung, als jedes andere vernünftig geschriebene Buch des Alterthums. Aber es stehet, wie wir oben sahen, unter allen diesen Werken der Alten Welt, wegen seines unparallelisirten Alterthums, wie die Pyramiden zu Memphis unter den Werken der alten Baukunst, ganz allein und ausgezeichnet da. Es ist also auch natürlich zu erwarten, daß seine

Spra-

Sprache und Ausdrücke jenes hohe graue Alterthum verrathen. Und mit dieser Sprache der **Urwelt** müssen wir uns demnach, genauer bekandt machen, wenn wir anders jene Schriften nicht misverstehen wollen.

1) Sprache und Vortrag der Urwelt.

In der ganzen Natur, die uns umgiebt, tritt nichts in seiner ganzen Vollständigkeit auf die Welt; sondern alles geht von der untersten Stuffe, allmälich zu der höchsten, die ihm bestimmt ist, hinauf. Die Pflanzen entwickeln sich aus dem Keim, bis zur völligen Grösse und Fruchtbahrkeit eines Baumes. Unsre Kinder werden nur allmälich, an Kraft und Einsicht, Männer. So gab es auch, wie wir aus der Geschichte wissen, ehedem eine Zeit, wo die Menschen, selbst die nothwendigsten Künste, des Feuermachens, Ackerbaues, und Brodbackens nicht wusten. Und alle uns etwas genauer bekandte Völker, die Griechen z. B. und Römer, schritten aus einem rohen, unwissenden, unkultivirten Zustande, allmälich zu dem hohen Grade der Kentniß und Kultur hinauf. Die Aelteste Welt also, — Geschichte sagt ([86]) und die Psychologie bestätiget es, — die aelteste Welt, das früheste Menschen-Geschlecht, war nicht dem unsrigen an Kentniß und Sprache gleich. Wir sind schon im männlichen Alter der Vernunft; jene aber lebten noch in ihrer Kind-

([86]) Siehe Gogver Ursprung der Geseze, Künste und Wissenschaften, nach der Hambergerischen Uebersezung in 4; und Iselins Geschichte der Menschheit, neue verbesserte und vermehrte Ausgabe, Zürch 1768 zwei Bände in 8. Die Iselinische Geschichte ist aber, mehr aus psychologischen Säzen geschlossen, als aus der Geschichte genommen.

Kindheit. Diesem Kinder-Stande war folglich, ihre Denkungs-, und Sprach-Art angemessen. Und hiervon will ich nun, eine kurze, summarische Vorstellung geben. Ausfürlich habe ich sie in meinen **Vermischten Schriften**, Theil 1. Abhandlung 4 entwickelt.

Die Aelteste Welt hatte, wie ich hernach aus Gründen darthun werde, überhaupt, nur sehr wenige Begriffe; und diese waren meist alle nur **Individuelle** und **Sinnliche**. **Abstrakte**, das heißt solche Begriffe, die aus Vergleichung vieler einzelner Dinge, abgezogen werden; und **deutliche**, wo mann die Sachen nicht bloß nach der äussern Gestalt, einzeln und nach den gegenwärtigen Folgen; sondern auch nach ihrer Innern Natur, Verbindung mit Andern Dingen, und den entfernteren Folgen betrachtet: diese sezen schon vieljärige Erfahrungen und Uebungen voraus. Sie waren also über die Sphaere des Menschen **im Kinder-Stande**. Dieser dachte nur wenig, und auch dieses Wenige fast alles nur **Sinnlich**. Nothwendig war also auch seine **Sprache**, **Sinnlich**: sie hatte fast gar keine Worte für abstrakte Begriffe, z. B. Gerechtigkeit, Jugend, Schönheit; nur für einzelne, existirende, in die Sinne fallende Dinge hatte sie dergleichen; und selbst diese, konnte sie noch bei weitem nicht alle, mit eigenen Worten bezeichnen. — Aus dieser nothwendigen **Armuth an Worten**, als der ersten **Eigenschaft** der **Ursprache** — so wollen wir die Art des Ausdrucks der Aeltesten Menschen, Kürze halber nennen [87] — entstand auch

(87) **Durch Ursprache**, verstehe ich hier also nicht, eine bestimmte, einzelne Sprache, z. B. Hebaerisch,

auch ihr Zweiter Charakter; nämlich die **Verwechselung der Worte.** Sie muste oft, den Nahmen des Einen Dings auch für das Andere brauchen; und besonders, ihre wenigen abstrakten Begriffe durch die Nahmen existirender Dinge bezeichnen. Einen Verfürer z. B. naunte sie **Schlange**; einen Künen Menschen, **Adler**; einen Tapfern, **Löwen.** Mit dem Worte, **Sohn**; und **Herr**, drückte sie eine Menge von abstrakten Eigenschaften und Verhältnissen aus. Ein **Sohn des Todes** hieß, der den Tod verdient hat; ein **Sohn der Macht**, der Mächtige; das Getreide naunte mann, **Sohn der Tenne**; den Pfeil, **Sohn des Bogens**; einen Redner, **Herr der Zunge.** Diese entlehnten, verwechselten Worte, waren damahls, die eigentlichen Ausdrücke der Sache. Oft war die Aenlichkeit oder Verwandschaft der Dinge, die mann dergestalt mit Einem Wort bezeichnete, sehr entfernt: aber der Mangel an Worten, machte die Verwechselung nothwendig. Sie nannten z. B. das beste Korn, das **Fett des Korns**, oder wilde Menschen, **Steine**; weil sie gerade keinen bessern Ausdruck wusten. Dieses, was bei den ersten Menschen, Wirkung der Armuth war, hat die kultivirtere Sprache der späteren Menschen, die

braeisch, oder diejenige Sprache, welche die Ersten Menschen geredet. Die einzelnen Töne, oder Worte und Ausdrücke dieser ersten Sprache auszufinden, haben sich viele Gelehrte, noch ganz neuerlich Hr. Court de Gebelin, vergebens bemühet. Was sie darüber sagen, sind erkünstelte Etymologien, und unerweisliche oder unwahrscheinliche Hypothesen.

die ungleich Reicher an Worten war, zu einem Schmuck der Rede gemacht, und Tropen, τροπυς (d. h. verwechselte Ausdrücke, wo mann den eigentlichen Nahmen einer Sache, mit dem Nahmen einer ihr änlichen oder sonst verwandten verwechselt) genannt. Vt vestis, sagt Cicero, Orat. III. 38, von einem dieser Tropen, der Metapher, frigoris depellendi caussa reperta primo, post adhiberi coepta est, ad ornatum etiam corporis et dignitatem; sic *verbi translatio* instituta est inopiae caussa, frequentata delectationis. Die Armuth der Ursprache erzeigte also einen Reichthum an dem, was die spätere Kunst, Bilder, Tropen und küne Tropen, nannte. — Aus gleichem Grunde fehlte es auch, der Welt im Kinderstande, an Ordnung im Denken; und einem richtigen Maaß für Zeit, Abstand, Grösse und dergleichen. Hieraus entstand, drittens, eine Unbestimmtheit ihrer Ausdrücke, und Unregelmässigkeit in Verbindung derselben. Eine grosse Nase hieß bei ihr, eine Nase wie ein Thurm; ein hoher Thurm, ein Thurm der in den Himmel reicht. Sie verband ferner, Subjekt und Praedikat, nicht immer in gleicher Ordnung. Auch diese nothwendige Unvollkommenheit der Ursprache, machte die aufgeklärtere Welt zu einer Rede-Schönheit; und nannte sie Figuren. Daher findet mann in allen alten, unkultivirten Sprachen, eine Menge von dem, was mann hernach Hyperbeln; Hyperbata, Antanaklases u. s. f. nannte. — Alles was sich bewegte, Bäume, Flüsse, stellete sich die Alte Welt als belebt und denkend vor; weil sie dergleichen an sich und an den Thieren gewahr ward. Daher kam

kam eine neue vierte Eigenschaft ihrer Sprache; sie stellt alles, **Lebend, Redend und Handelnd vor.** Bäume, Flüsse, Seen, Thiere, die Sonne, der Mond, sehen, hören, füren Gespräche unter einander. Und hieraus bildete die spätere aufgeklärtere Welt, eine der angenehmsten Erzälungen, die **Parabel**, oder **Fabel**; und eine der künsten und schönsten Figuren, die **Prosopopoeie.** — Die genaue, bestimmte, philosophische Kentniß der verschiedenen Arten von Ursachen, war weit über die Fassung jener ältesten Welt. Was wir **wirkende, veranlassende, materielle,** und **End-Ursachen** nennen, das drückte sie daher, **Fünftens**, alles **mit Einem Worte aus.** Wenn ein Thier den Menschen veranlaßte, etwas bei sich zu denken, (oder im Stil der Urwelt, zu sich zu sprechen) so **drückte** sie das so aus, **das Thier sprach zu dem Menschen.** Und auf gleiche Art, **verstockt Gott die Menschen, kommt vom Himmel herab** u. s. f. Diese Art der Verwechselung, nannte mann in der neuern Sprache, **Metonymie.** — Eben so wenig kannte sie, die wahren Ursachen und innere Beschaffenheit der Dinge; und sprach deswegen, **Sechstens, meist Optisch.** Die Sonne geht auf und unter; der Mond heißt ein Licht, u. s. f. — **Grammatik**, oder die Kunst Worte und Säze, bestimmt und genau durch Partikeln und Pronomina zu verbinden, ist das höchste Meisterstück der Sprache; und eben darum der Aeltesten Welt unbekandt. Hieraus entspringt das **Ungrammatische**, als die **Siebende Eigenschaft der Ursprache.** Die Partikeln sind da wenig; und diese werden sehr unbestimmt gebraucht, eben dieselbe Partikel zeigt

den Grund, und auch den Gegensaz, und auch die Erhöhung an. Vorworte (Pronomina) hat sie gleichfalls fast gar nicht; und braucht sie unbestmimt. — Die Beweise für die bisher beschriebene Beschaffenheit der Ursprache, liegen in der Seelenlehre und Geschichte. Jene zeigt uns dieses als den natürlichen Gang der menschlichen Seele. Noch bis jezt finden wir die Spuhren aller jener Eigenschaften in allen Alten uns bekandten Sprachen: der Hebraeischen z. B.; den übrigen Orientalischen, dem Griechischen in der früheſten Zeit. Und die Denkungs- und Sprach-Art aller so genannten Wilden, stellt uns jenes ganze Gemälde, im Leben dar. Siehe, meine vermischten Schriften am angefürten Orte.

2) Historischer Stil der Urwelt — und Auslegung ihrer Geschichte.

Hieraus können wir uns auch, eine richtige Vorstellung von dem historischen Stil der Urwelt machen. Mann muß hier nicht, den bestimmten, eigentlichen, philosophischen Ausdruck eines Livius, Tacitus und Robertson suchen. Sie erzälte, wie sie sprach; in Tropen, Figuren, Prosopopoeien, Oprischen Redensarten; mit einem Wort, Sinnlich. Hierin nun, nämlich in dem Sinnlichen Ausdrucke, besteht das Wesen der Poesie: alles andere, Rythmus und Reim sind zufällige Stücke dabei. Der Stil der Aeltesten Geschichte ist daher, nicht Prosa, sondern Poesie. Und als solche muß mann dann auch, alle Geschichte der Aeltesten Welt auslegen. Sie als Prosa behandeln, oder, alle ihre Ausdrücke im eigentlichen und genauesten Sinn nehmen; das heißt die Alte Welt mit der Neuern verwechseln, oder diese in jene hinein-

eintragen. Tropisch und Figürlich muß mann alle Geschichte der Aeltesten Welt auslegen.

Beweiß davon.

Gemeiniglich stellt man sich die Poesie, als die späteste Erfindung der Menschen vor. Und wie sehr mann hiebei beides der Natur des Menschen, und der Geschichte entgegen denke, habe ich schon oben gezeigt. Aber noch gemeiner ist der Saz, als Grund-Regel aller Auslegung, und besonders der Auslegung der Geschichte, daß mann alles eigentlich und bestimmt nehmen; und von dieser eigentlichen Bedeutung der Worte nicht ohne Noth abgehen müsse! (a propria verborum significatione non recedendum est nisi vrgente necessitate.) Ist nun, das vom historischen Stil und seiner Auslegung Gesagte, wahr; so muß mann vielmehr, das gerade Gegentheil, zur Grund-Regel der Auslegang in allen Schriften und Reden der Urwelt machen. Und so wird mann, auch dem Alten Testamente, in einer Menge von Stellen gerade den entgegenstehenden Sinn von dem gewönlichen beilegen müssen. Es ist demnach nötig, daß wir hier verweilen, und den Grund oder Ungrund meiner Meinung genauer untersuchen. — Zunächst, leitet uns die oben, Seite 287 f beschriebene und erwiesene Beschaffenheit der Ursprache, auf diese Behauptung. Es gab dort, gar keinen Unterschied zwischen eigentlicher; und tropischer oder figürlicher Bedeutung. Die Aelteste Welt dachte und sprach Sinnlich, nicht aber so fein und philosophisch wie die Neuere. Eben das war Zweitens, auch die Meinung aller Gelehrten unter den Alten. Die Erzälung der Priesterin zu Dodona, daß zwei Tauben in menschlicher Sprache geredet und an-

angekündiget haben, es solle dort ein Orakel Jupiters seyn, legt **Herodotus**, (II. 57. Seite 134. **Wesseling**) **tropisch**, von zwei fremden Weibern aus, welche die Landessprache gelernt und darin die Stiftung jenes Orakels angeordnet haben. Auf gleiche Art, nämlich **tropisch**, erklärt **Demosthenes** (Orat. funebr. p. 1398. *Reiskii*) die alte Geschichte, welche vom Kekrops erzält, er sey halb Drache und halb Mensch gewesen. — Die ganze Fabel-Geschichte der alten Welt (88), **endlich**, enthält die augenscheinlichsten Ueberbleibsel jener **Sinnlichen Ausdrücke** der Urwelt; die mann nachmahls Metaphern, Metonymen, Synekdochen, Prosopopoeien u. s. f. nannte. Diese uralte, sinnliche Geschichts-Erzälung, bekam in der folgenden Zeit, theils durch Lügen, theils durch Unwissenheit, und theils durch die Fiktionen der Dichter, allerlei fabelhafte Zusäze: und so ward sie, zur **Fabel**, **Mythus**, das heißt sinnliche Geschichts-Erzälung der Aeltesten Welt, mit den Fiktionen der spätern vermischt. **Deukalion**, ein Fürst Thessaliens, und **Pyrrha** warfen, nach der grossen Fluth die Land und Menschen zerstörete, **Steine hinter sich**, und **daraus wurden Menschen**; das heißt, sie war-

(88) **Diese** Fabel-Geschichte, μυθος, ist ein Theil der **Mythologie**, welche noch ausserdem, die Götter-Geschichte enthält. Ihren Stil muß mann nicht, wie gemeiniglich geschicht, mit dem **historischen Stil der Urwelt** verwechseln. Dieser war **sinnlich**, aber nicht **fabelhaft**: jener dagegen bestand aus sinnlicher Geschichte der Urwelt, mit erdichteten Fabeln vermehrt, oder in selbgemachte Fabeln gehüllt. Von dem allen habe ich weitläufig gehandelt, in meinen vermischten Schriften, Theil 1. Seite 110 f.

warben unter den wilden Nachbahren, Kolonisten an, schickten sie hinter sich ins Land, und machten gesittete Menschen daraus. **Europa ward von einem weissen Ochsen, den sie lieb gewann, gestohlen und durchs Meer nach Kreta getragen;** und, **Phrixus ritte auf einem grossen Widder mit goldenem Fell durchs Meer:** das heißt, Europa ward von einem kretischen Prinzen auf einem Schiff mit dem Zeichen des Ochsen entfürt; und **Phrixus** that auf einem Schiffe, das am Vordertheile einen vergoldeten Widder zum Zeichen hatte, eine Seereise. (Mann sehe die ausfürlichere Vorstellung hievon, in meinen **vermischten Schriften Theil 1. Seite 110 f.**) Diese Gründe zusammengenommen beweisen, daß mann die Geschichte der Urwelt gerade so auslegen muß, wie — wir **Dichter** erklären. Wenn diese erzälen, daß Winde aus einer schrecklichen Höle mit ungeheuren Bergen bedeckt hervorgebrochen seyn; daß die schwarze Nacht sich vom Himmel stürze und auf dem Meer liege: so versteht das Niemand, **Eigentlich;** sondern jedermann hält es für, **sinnliche Beschreibung** eines Orkans, und der Nacht.

3) Eigenthümliche Auslegungs-Regeln des Alten Testaments.

Auch die spätesten historischen Bücher des **Alten Testaments** sind, wie wir oben gesehen haben, älter als alle andere Geschichtbücher, die wir haben; und die elf ersten Kapitel der Genesis, sind gar, aus alten Dokumenten und Geschichts-Erzälungen genommen, die vielleicht ein Alter von fünf Jahrtausenden haben. (Siehe eben daselbst.) Eben deswegen muß der darin enthaltene Religions-Unterricht, nur ein **Kinder-Unterricht,** nur **Elementarisch** seyn. Denn

das Menschen-Geschlecht befand sich damahls noch erst in seiner Kindheit. Und Kinder unterrichtet kein weiser Lehrer, als Männer. Endlich, forderte es, nicht allein dieser damahlige Kinderstand des Menschen, sondern es ist auch überhaupt eine Haupt-Eigenschaft eines guten Religions-Unterrichts, daß die unsichtbahren Wahrheiten, so viel möglich sinnlich dargestellet, Anschauend gemacht werden müssen.

Aus diesen Grundsäzen fliessen folgende, dem Alten Testamente Eigenthümliche, das heißt, in seinem höchsten Alterthum und dem damahligen Zustande des Menschen, gegründete Auslegungs-Regeln.

Die Erste Regel. Mann muß die Geschichts-Erzälungen des Alten Testaments, nicht als Prosa sondern als Poesie auslegen. Denn dies war der älteste Stil der Welt. So fehlerhaft es seyn würde, wenn mann den Herodotus, Svetonius, Livius, Tacitus, wie den Virgil und Homer auslegen wollte; eben so fehlerhaft ist es, jene Geschichte der Urwelt als Prosa auszulegen. Das heißt, die Neue Welt mit der Alten verwechseln.

Zweite Regel. Folglich muß jede Ausserordentliche, und Wundervoll klingende Erzälung, Tropisch und Figürlich verstanden werden; wenn nicht überwiegende Gründe das Gegentheil fordern. Solche Gründe finden nur da Statt, wo entweder der Verfasser deutlich zu verstehen giebt, er rede von nichts Gewönlichem und Natürlichem; oder ein ande-

anderer glaubwürdiger Zeuge dies von ihm versichert. Z. B. 2 Mose 12. Josua 2, 3, und Jesaiae 38. ist aus mehrern Ausdrücken und dem ganzen Zusammenhang der Erzälung einleuchtend, daß Moses und Josua, den Durchzug der Israeliten durch den arabischen Meerbusen, und den Jordan genau vorher gewust und vorhergesagt haben; beim Jesaias aber, der Schatten auf dem Sonnenzeiger des Ahas, ohne alle natürliche Ursachen rückwärts gegangen. Hier ist es also unleugbahr, daß diese Verfasser von Wunderwerken reden. Wo aber solche Gründe nicht sind, da muß mann immer, es Tropisch und Figürlich erklären. Denn so erklärt jeder vernünftige Ausleger den Poeten. Wenn Homer das Pferd des Achilles weinen; und bald diese bald jene Gottheit erscheinen läßt; oder wenn Milton erzält, daß der Satan in Gestalt eines Frosches sich ans Ohr der Eva geschlichen, und mit seinem Heer dem Heer der heiligen Engel eine Schlacht geliefert habe: so glaubt Niemand, daß Homer und Milton dieses, im eigentlichen Sinne verstanden habe. Mann sieht es als uneigentliche, sinnliche Vorstellungen an. So auch bei den Geschichten des Alten Testaments.

Dritte Regel. Die Sinnlichen Ausdrücke von Gott, müssen auch Tropisch verstanden werden. Denn bei den Ausdrücken z. B., Es gereute Gott, daß Er Menschen geschaffen hatte: Gott sieht vom Himmel herab: Er verstockt den Pharao; dachte die Aelteste Welt sich ohngefär eben das, was wir bei den bestimmtern Ausdrücken unsrer neuern Sprache, "Gott beschloß das Menschen-Geschlecht auszu-

"rotten; Er hinderte das Unternehmen; Er "veranlaßte durch Seine Wohlthaten und Wun-"der, Pharao's Verhärtung", denken.

Vierte Regel. Jene geringfügigen, und zum Theil anstössigen Geschichte, nebst den schrecklichen Verbrechen, (Siehe oben Seite 271 f.) werden dort nicht ohne Zweck; und noch weniger billigend erzält. Sie haben hingegen, mannichfaltigen grossen Nuzen. Wir lernen nämlich, daraus, die Geschichte beides der Religion und der Menschen: wir sehen, wie jedesmahl der menschliche Verstand in Absicht dieser wichtigsten Angelegenheit dachte; und wie damahls das Menschen-Geschlecht beschaffen war. Ueberdem sind sie ein Exempel-Buch für die Religion. Sie machen nämlich, wichtige Lehren derselben, z. B. von der Vorsehung, anschauend, und sichtbahr: und stellen beides Tugend und Laster, jene in ihrer Schönheit und Heilsamkeit; dieses aber in seiner Schändlichkeit und Schädlichkeit, in lebenden Beispielen vor die Augen (89).

Es

(89) Die richtige und vollständigere Kentniß des Stils der altesten Welt, wird dadurch gar sehr befördert, wenn mann sich mit den damahls üblichen Metaphern (so nämlich, nennt die neuere Welt, jene Verwechselung der Worte. Siehe oben Seite 289 f) genauer bekandt macht. Diese aber lernt mann besonders aus den Schriften 1) über die Alte Traum-Deuterei; 2) die Aegyptischen Hieroglyphen; und 3) die Mythologie. Von dieser leztern siehe meine vermischten Schriften Th. I. Seite 310 f. Von der Traum-Deuterei der Alten handeln vornehmlich folgende zwei Schriften. *Artemidori Daldiani* et *Achmetis Oneirocritica*, edit. *Rigaltii*,

Es wird nicht wenig dazu beitragen, beides, unser Urtheil über den Werth des **Alten Testaments** zu leiten, und seinen wahren Inhalt leichter und sicherer zu verstehen, wenn wir uns mit dem **Ersten Buche** desselben, welches auch das Aller-

V. Betrachtung über die Genesis.

tii, *Paris*. 1603 in 4. Artemidorus von Daldia, einem Städtchen in Lydien, der im zweiten Jahrhundert nach Christo lebte, hat in fünf Büchern, ονειροκριτικων, die unter Griechen und Römern üblichen Deutungen der Bilder im Traum, gesammelt. Achmet war ein arabischer Medikus, im elften Jahrhundert nach Christo; und giebt in seinem Werke über die Traum-Deuterei, welches hier in einer griechischen Uebersezung des arabischen Originals geliefert wird, die unter den Indiern, Aegyptern, und Persern üblichen Deutungen an. — *Horapollinis* (ὠραπολλω, war, nach Swidae Bericht, ein aegyptischer Grammatikus des fünften Jahrhunderts nach Christo) *Hieroglyphica*, graece et latine, edente *Joh. Cornel. de Pauw*, Trajecti ad Rhen. 1727. in 4; ist das einzige Ueberbleibsel dieser Art, das wir noch aus dem Alterthum haben. Horapollo schrieb es in seiner Mutter-Sprache, der aegyptischen; und ein gewisser Philippus übersezte es ins Griechische. Die oben genannte Ausgabe, übertrift die vorigen so wohl in Richtigkeit des Textes, als auch in guten Noten dazu. Durch Hülfe dieses Werks hat Warburton, vieles richtiger über die Hieroglyphick der Aegypter in seiner divine legation of *Moses* gesagt, als mann bis dahin, auf Kirchers Ansehen zu sagen pflegte. — — Folgendes mag zur Probe dienen. Ein Löwen-Kopf, bedeutete bei den Aegyptern, einen Wächter, oder auch einen Wachenden; weil mann damahls glaubte, daß der Löwe die Augen zuschlösse, wenn er wacht, und sie im Schlaf öfne. Zwei menschliche Füsse im Wasser, waren in ihrer

Allerälteste in der Welt, und nebst den Psalmen das Allerwichtigste ist, genauer bekandt machen. Die Genesis, (so heißt dieses Erste Buch Mosis, weil es nebst der Partikular-Geschichte der Israeliten bis zu Josephs Tode, auch die Geschichte vom Entstehen unsrer Erde enthält) hebt so gleich mit der Grund-Wahrheit aller Religion und Glückseligkeit an, (Siehe Seite 97 f.) daß, nämlich nur **Ein Gott**, und dieser, der Schöpfer und Regent der Welt ist. Im Anfange schuf **Gott** Himmel und **Erde** (alles was da ist). Die **Erde insbesondere aber**, war (damahls) **Wüste und Leer**, (kein Licht, keine Pflanze, kein Mensch, nichts von allem dem war damahls, was wir jezt darauf sehen V. 3 f.) **und dunkel** der **Ocean**. Sie war also damahls, wirklich schon vorhanden, aber ein wüster Klumpen, ganz mit Wasser umflossen. Folglich ward die Erde damahls nicht erschaffen, sondern **umgeschaffen**. Nun — hauchte **Gott**, und **der Ocean wallete**. **Er** sprach, es sey **Licht! und es war Licht**. Er machte Licht, und festes Land, und Pflanzen; und Abwechselung der Tage, Monate, Jahre, und Jahreszeiten; und Thiere; und Menschen: mit einem Wort, Alles, was seitdem auf der Erde, und in der schönen Ordnung, wie es war. Die Beschreibung dieser **Schöpfung** (oder bestimmter, **Umschaffung, Umbildung**) gehört unter die höchsten Muster des **Erhabenen**, wenn anders das **Erhaben, Sublim** ist, was hohe Vorstellungen wirkt, und zu grossen Empfindungen

1 Mose Kap. 1, 1.

V. 2.

V. 2. f.

ihrer Hieroglyphick, das Symbol der Unmöglichkeit; eine Schlange im Kreise mit dem Schwanz im Munde, bezeichnete einen bösen König; ein Krokodill, einen Geizigen, oder, einen Furchtbahren, oder, auch einen Rasenden.

dungen und Gesinnungen emporhebt. Gott sprach, es sey Licht! und es war Licht. Gott sprach, lasset uns Menschen machen! Und Alles war sehr gut! Was kann uns höhere Begriffe von Gott einflössen; die Würde des Menschen mehr fülen machen, und dadurch zu Edlen Gesinnungen stärker begeistern? — Im zweiten Kapitel wird die Schöpfung des Menschen ausfürlich beschrieben. Gott schuf nur Ein Paar, von welchem das ganze Geschlecht der Menschen abstammen sollte. In der That haben auch alle die verschiedenen Arten von Menschen; der pechschwarze Neger und der weisse Europaeer; der häslichste Tatar und der schönste Georgier, einen im Aeussern und Innern ganz vollkommen gleichen Bau des Körpers, und eben die Anlagen und Kräfte der Seele. Ein jeder Mensch trägt diesen Familien-Charakter an sich, welcher es einleuchtend zeigt, daß sie alle; Hurronen, Hottentotten, Irokesen, Deutsche, Franzosen, Engländer, zu Einer und ebenderselben Familie gehören, aus Einem Blut abstammen (°). Und diese Anordnung ist sehr weise und väterlich: denn

Kap, 1, 27. Kap. 2, 7-Ende

Apostelgesch. 17,

(°) Daß der Lappe, Zemblaner, Samojede, Grönländer, Neu-Holländer, Sinese, Japaner, Cirkassier, Spanier, Schwede, Deutsche, bei aller Verschiedenheit der Farbe, Gestalt und Schönheit, eben die Glieder, Augen, u. s. f. hat, siehet ein jeder. Die völlige Gleichheit des Innern, bezeugen die Anatomiker "Auch innerlich, sagt der Gröste darunter, ist der Bau eines Mohren und Weissen in nichts verschieden, "als in der mehreren Dicke der Innern Seite "des Oberhäutchens." Freilich sind die Neger, Lappen, Finnländer u. a. sehr stupid Aber das würden wir auch seyn, wenn wir unter so einem rau-

denn sie ist das kräftigste Mittel, die Menschen durch die Bande der Liebe unter einander zu verknüpfen. — Jene Stamm-Eltern des Menschen-
Kap. 2. Geschlechtes waren nach **Mosis** Erzälung, nicht ganz **Roh**, und noch viel weniger **Wild**. **Gott** gab ihnen Alles was zur Erfindung einer Sprache gehört, hinlängliche Kentnisse, und eine völlige Unschuld des Herzens. Ihr **Körper** war unsterblich, folglich auch impassibel; und stets jugendlich munter. Ihre **Seele** besaß hinlängliche Kenntnisse; und voll der reinsten Unschuld war sie der Siz lauter guter Gesinnungen. Die nothwendige Folge von beiden war, ein **Stand beständiger Ruhe, Heiterkeit und Freude**: ein, obgleich nur erst anfangendes, aber doch reines und vollständiges Glück. Etwas anders läßt sich auch von der Güte des **Vaters der Menschen** nicht erwarten. Auch sehen wir in der ganzen übrigen Natur, daß jede Sache so gleich das ist, was sie ihrem Wesen nach seyn soll. Die Pflanze ist so gleich Pflanze; das Thier so gleich Thier; obgleich sich beide nur nach und nach zu der Vollkommenheit entwickeln, die ihnen bestimmt ist. Es widerspricht demnach, der ganzen Analogie der uns bekandten Schöpfung, was man ehedem in der Kindheit der Philosophie glaubte, und nun **Rousseau** nebst andern wiederhohlen; daß das Menschen-Geschlecht, anfangs in einem völlig thierischen Stande eine Zeitlang gewesen: ohne alle

rauhen Himmel, bei so grober Nahrung, und ohne allen Unterricht, Policei, und Religion aufwüchsen. Denn daß sie eben so wohl als wir, Vernunft, Freiheit, Gedächtniß, u. s. f. besizen, ist aus allen Reisebeschreibungen unleugbahr. Siehe z. B. Krafts Sitten der Wilden; des Abbe' Provart Geschichte von Loango und Kakougo u. a.

le Sprache, ohne alle Vernunft, bloß in Wäldern umhergekrochen, auf den Bäumen herumgehüpfet; und nichts gethan als essen, trinken, schlafen und sich begatten. Von einem solchen Geschlechte Thier-Menschen, weiß die ganze Geschichte nichts! (91) Weit wahrscheinlicher ist Mosis Philosophie. — Und so auch das folgende: denn nach ihm, war jenes Erste Menschen-Paar, eben so wenig ganz vollkommen; sondern es befand sich im Stande der Kindheit. Hinlänglich waren seine Kenntnisse; aber wenig, und meist sinnlich. — Er sprach, aber wenig und sinnlich. — Allein der Schöpfer sezte die Menschen, alsbald in eine sittliche Gesellschaft, die eheliche: und dies war auch das beste Mittel, die Entwickelung und Kultur seiner Kräfte zu beschleunigen. Eben dies ward auch dadurch erreicht, daß ihm Gott, den Ackerbau zu seiner Lebens-Art anwieß: denn dieser ist die Mutter der Menschlichkeit; Viehzucht, und noch mehr die Jagd lassen den Menschen lange Roh und Wild. — Eine sehr fruchtbahre, milde, und schöne Gegend ward ihm zur Wohnung angewiesen: sonst hätte das Menschen-Geschlecht sich gar nicht, oder doch nur jämmerlich erhalten und ausbreiten können. — Und dies Geschlecht der Men-

Kap. 2, 18 f. und Kap. 3.

Kap. 1, 26-28 2, 20-Ende.

Kap. 2, 15. 17. 18.

Kap. 2, 8.

(91) Einzelne Menschen zwar, die mann in Wildnissen fand, waren in einem solchen thierischen Zustande. Siehe Hrn. Büffon Allgemeine Natur-Geschichte, Band 6, den Anhang des deutschen Uebersezers Seite 263 f. Daß aber das ganze Geschlecht, jemahls so beschaffen war, (Stand der Natur nennt mann es, durch einen Misverstand, und Misbrauch der Sprache) ist so unerweislich, als unwahrscheinlich. Vergl. auch Iselins Geschichte der Menschheit Theil 1.

Menschen ist, samt dem jezigen und neuern Zustande des Erdbodens nach seiner Umschaffung, nicht älter als ohngefär sechstausend Jahre ([92]). Hiermit stimmt alle uns bekandte Geschichte vollkommen überein. Von keinem einzigen Volk (die Israeliten ausgenommen) haben wir eine zuverlässige Geschichte, die bis vier Jahrtausende hinauf steigt; und die Erfindung aller Künste, auch der nothwendigsten, des Brods und Feuers, ist nicht älter als drei oder vier Jahrtausende. Lucretius braucht diese unleugbahre Jugend der Welt, als einen Grund wider ihre Ewigkeit. V. 325. f. Praeterea si nulla fuit genitalis origo Terrai et Coeli, semperque aeterna fuere: Cur supra bellum Thebanum et funera Troiae Non alias alii res cecinere poetae? Vergl. Gogvet Ursprung der Geseze, Künste und Wissenschaften, *Shuckford's* Connexion of the sacred and profane history. *Lond.* 728 *voll.* 3 in 8. und Hr. Jerusalem Betracht. Band 2.

Kap. 2, 16, 17. 3, 1. 8. **Unsterblich**, allen Krankheiten unzugänglich, und für alle äussere Ursachen unverlezlich war der Körper des Neugeschaffenen Menschen. Nur die Frucht eines Baums war für ihn ein Gift; genoß er diese, so ward er dergestalt zerrüttet, daß selbst der Tod unvermeidlich war. Mit Vater-Güte und Vorsicht warnete ihn also **Gott** vor die- v. 1 - 6. ser Frucht. Aber **Eva**, durch den Anblick einer Schlange veranlaßt, welche oft von dieser Frucht aaß,

([92]) Diese Summe komt heraus, wenn mann die Lebens-Jahre der Patriarchen, in der Genesis; und die andern in den übrigen Büchern des Alten Testaments angegebenen Summen zusammenrechnet. Siehe *Usserii* Annales mundi.

aaß, (denn Schlangen essen gerne Baumfrüchte) sich dabei wohl befand, und das dem Menschen in seinem damahligen Kinder=Stande bekandte listigste Thier war, zweifelte erst, ob sie auch dieses Verboth recht gehört, und verstanden hätte. (oder in der Metonymie der Ursprache, die Schlange sprach zur Eva, Solte wohl ꝛc. Siehe oben Seite 288 f. und meine Vermischten Schriften I Abhandlung 5.) Der Zweifel, durch die schöne Gestalt der Frucht vermehrt, ward bald heftige Neigung darnach. Diese gehegt, überwältigte endlich die Vernunft. Sie streckte die Hand aus, aaß; und verleitete auch ihren Mann, dasselbe zu thun. Von nun an durchdrang jenes Gift den menschlichen Körper, trennete den feinen Bau dieser Maschine, schwächte ihre Kräfte: mit einem Wort; es that, was noch jezt schleichende Gifte thun, es machte den Körper schwach und sterblich. Das alles sagte ihnen nun, Gott vorher: durchdrungen von jenem Gift, vor welchem Er sie liebreich gewarnet hatte, sey jezt ihr Körper schwach und sterblich. Und von nun an, werde auch die ganze Natur für sie gleichsam geändert seyn. Thiere würden sie verlezen, und schmerzlich verwunden; die Arbeit werde ihnen sauren Schweiß auspressen, und eine Last seyn; selbst die Fortpflanzung ihres Geschlechts, werde nun der Mutter tausend Beschwerden und Schmerzen kosten. Jedoch mengte Er in diese Erinnerung, allerlei väterliche Rathschläge und Belehrungen, dieses Elend sich zu erleichtern. Und um es nicht zu verewigen, entfernte Er sie von dem Lebens=Baume. Siehe meine Vermischten Schriften Abhandlung 5. — Alles ist hier dem Kinderstande des Menschen

Kap. 3, 8-Ende.

an der einen Seite, und der Güte Gottes an der andern, vollkommen angemessen.

Genes. Kap. 4. In der folgenden Erzälung der Menschen-Geschichte bis zur Fluth, finden wir hin und wieder einzelne wichtige Bemerkungen eingestreut; welche der Zweck seiner Geschichte, nämlich das Fundament der Religion, und insbesondere seines Gesezes zu seyn, forderte. Denn eine vollständige Welt-Geschichte kann mann hier nicht erwarten. Seit jenem Fall bestand die früheste Religion des Menschen, in Unschuld des Herzens und Lebens; in Ausübung derjenigen Tugenden, wovon sie Kentniß und Gelegenheit hatten Kap. 4, 1-7. Hiezu war die wöchentliche frohe Feier eines Tages, die schon seit dem Ursprunge des Menschen, von Gott eingefüret worden, Kap. 2, 1-3, überaus zuträglich. Denn sie erhielt das ehrfurchtsvolle und dankbahre Andenken der Grund-Wahrheit von dem Einigen Schöpfer und Regierer der Welt bei dem Menschen; und beförderte den frohen Genuß der Erde. Sie opferten auch, Thiere so wohl als Feld-Früchte. Kap. 3, 21. Kap. 4, 1-7. Aber nicht diese Opfer, sondern nur jenes Rechtthun, war ihnen als das Mittel, Gott zu gefallen, bestimmt: die Opfer sollten nur Uebungen seyn, tugendhafte, religioese Gesinnungen des Danks und Gehorsams gegen ihren Schöpfer in ihnen zu erregen und zu unterhalten; und dadurch zu lauter guten Thaten sie füren. Kain der allererste der vom Weibe gebohren worden, opferte eben so und nicht schlechter, als Abel; aber nur der lezte, und sein Opfer, war Gott angenehm, weil nur er Recht that, indem jener

jener der Sünde frohnete. Insbesondere beherrschte jenen Elenden, der Neid; dieser entflammte bei ihm den Zorn; und in der Wuth des Affekts erschlug er seinen Bruder. Noch war indessen das Verderben der Menschen nicht bis zur Fülloosigkeit und Verhärtung gestiegen. Er bereuete alsobald die wilde That; das Gewissen übte seine Rechte; Kain ward unstätt und flüchtig: und Gott vergab ihm auf seine Reue und Zusage der Besserung. Ein Mann von Feuer und Kraft, ward er der Stifter bürgerlicher Gesellschaften, nämlich dem ersten Anfange nach. Er legte eine Stadt an, und nannte sie nach seinem Sohne Hanoch (93). Diese nähere Verbindung mehrerer Menschen, so roh

Genes. 4.

(93) Kap. 4, 17. Wie groß sie gewesen, sagt der Geschichtschreiber nicht. Mann muß sich freilich kein Paris, London, oder Amsterdamm dabei denken; aber zu klein, etwan einem mässigen Dorfe gleich, war sie auch nicht. Denn damahls, ohngefär hundert und dreissig Jahre nach Umbildung der Erde, oder im gewönlichen Ausdruck, Schöpfung der Welt, Kap. 5, 3. verglichen Kap. 4, 25 f., konnten die Menschen sich schon bis über acht tausend vermehret haben. Wenn mann nämlich, die bei dem damahligen langen Leben der Menschen, viel kleinere Sterblichkeit und grössere Fruchtbahrkeit in Anschlag nimmt; so konnte die Verdoppelung, welche jezt in hundert Jahren geschiehet, in Zehnen erfolgen; folglich nach tausend Jahren mehr als eine Billion Menschen leben. Siehe Süßmilch Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menschen, Theil 1 Kap. 8, und Theil 3 Seite 160 f. Nach den dort gegebenen Berechnungen, konnten dreihundert Jahre nach der Fluth, oder Schöpfung, schon acht Millionen: und nach vierhundert Jahren, hundert und vier und dreissig Millionen vorhanden seyn.

roh und unvollkommen sie auch damahls mag gewesen seyn, zeigte doch schon bald die guten und bösen Wirkungen, welche nach dem einstimmigen Zeugnisse der Geschichte, das bürgerliche Leben immer begleiten. Verstand und Kentnisse der Menschen wurden mehr geübt, und wuchsen merklich, und erzeugten mehrere Tugenden: aber mit ihnen wuchsen auch die Laster. Mann erfand Künste und Wissenschaften, und genoß mehrere Gemächlichkeiten und Freuden des Lebens; allein eben dieses erhöhete Glück veranlaßte nun auch Unmässigkeit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit. Gerade so finden wir die Menschen, auch bei Mose. Jubal ein Descendent Kains im sechsten Gliede, erfand die Musik, diese Geberin sanfter Freuden; und Tubal sein Bruder, erfand das Eisen, und die Kunst es zu hämmern, die Schmiede-Kunst (94).

Bis hieher finden wir in Mosis Erzälung, zwei Alte Dokumente, die er excerpirte. Das Erste

(94) Kap. 4, 21. 22. Jubal, Lamechs Sohn von der Adah (denn er nahm zuerst zwei Weiber zugleich V. 19) erfand die Cither und Pfeiffe: jene bestand vielleicht aus ein Paar Thier-Därmen, die über einen Bogen gespannt waren; und diese war etwa, ein hohles Rohr. Zilla, Lamechs zweite Frau, gebahr auch, sagt der 22 Vers, Tubal den Schmidt der alles hämmerte, und Erz und Eisen schmiedete, um Waffen daraus zu machen V. 23. 24. Siehe Hrn. R. Michaelis und Hrn. D. Dathe über diese Stelle. Die zwei Erfinder dieser wichtigen Künste, waren Abkömmlinge Kains, im sechsten Gliede. Rechnen wir für ein jedes Glied nur funfzehn Jahre, so lebten sie (Siehe Note 93) im zweihundert

Erste enthält die Nachricht von Umschaffung der

dert und zwanzigsten Jahre der Welt; wo die Bevölkerung (Siehe eben daselbst) schon über fünf hunderttausend gestiegen war. Uebrigens findet mann nach neuern Bemerkungen, das Eisen ebenfalls gediegen. In Ostindien findet mann häufig Körner, und in Sibirien fand mann Stücke von sechzehnhundert Pfund. Siehe Hrn. Pallas Reise durch Rußland Theil 3, und, neuer Schauplaz der Natur, Theil 2, Art. Eisen. Es war also die Erfindung der Schmiede-Kunst nicht zu früh; welches sie zu seyn scheinen würde, wenn mann das Eisen nicht anders als in seiner Miner fände, worin es unkentlich ist, und wovon es nicht anders als durch ein starkes Feuer geschieden werden kann. Mehr als diese zwei Künste, nennt Moses vor der Fluth nicht. Mann würde aber sehr unrecht daraus schliessen, daß nach ihm, die Menschen keine andern gewust. Denn er will nicht eine Welt-Historie, oder Geschichte der Künste schreiben; sondern er füret nur an, was er in den ihm bekandten alten Dokumenten fand.

In eben diesem Kapitel steht auch ein Stück uralter, schon etwas künstlicher Poesie. Gleich nach Erzälung von Erfindung der Schmiede-Kunst, sezt der alte Geschichtschreiber, aus dem Moses dies schöpfte, hinzu; V. 23. 24. Und Lamech sprach zu seinen Frauen: Adah und Zilla höret meine Stimme; Lamechs Frauen horchet auf meine Rede. Ich tödte den Mann' der mich verwundet; Und den Gebohrnen, der mich verlezet. Hier ist die Rede, wie mann siehet, in Sentenzen gefaßt, welche parallel, so zusammengefüget werden, daß eine die andere erläutert und amplificirt. Dieser Parallelismus der Sentenzen, ist das Charakteristische der hebraeischen, wie aller der aeltesten Poesie, verglichen *Lawth* de poesi sacra hebraeorum. Die Rede Lamechs aber, ist, wie der Zusammenhang von V. 21. 22 leh-

der Erde Kap. 1, 1. bis Kap. 2, 3; und zeichnet sich durch den unterscheidenden Gebrauch des Nahmens Elohim aus. (Siehe oben Seite 299 f.) Das zweite erzält die Schöpfung des Menschen, seinen Fall; nebst der Geschichte vom Kain und Abel. Es fängt mit der Aufschrift an, Kap. 2, 4; Dies ist die Geschichte des Himmels u. s. f. woraus zugleich klar ist, daß hier ein neuer Abschnitt, und ein neues historisches Dokument anfängt. Es geht bis zum Schluß des vierten Kapitels; denn das fünfte fängt abermahls mit der neuen Ueberschrift an, dies ist die Geschichte Adams; Kap. 5, 1. Hier folgte also die Dritte historische Quelle aus der Urwelt, die Moses excerpirte; deren Schluß wiederum durch eine neue Ueberschrift, Kap. 6, 9. kenntlich gemacht wird. Sie giebt eine Chronologische Genealogie von Adam bis zur Fluth, die allerälteste Zeitrechnung, die wir haben; beschreibt die Verdorbenheit der damahligen Welt; und endiget mit dem Entschlusse Gottes, die Erde zu zerstören. Es gab damahls vortrefliche Muster der Tugend, die durch den Glauben an Gott und ein besseres Leben gebildet wurden. Henoch besonders, Kap. 5, 24, hatte vor Gott gewandelt. Schöner Ausdruck seiner ungeheuchelten Gottes-Verehrung! Und war nicht mehr, denn Gott hatte ihn zu sich genommen, er starb plözlich, oder vielmehr, er gieng aus dieser Welt hin zu Gott. Aber nicht allein Gözen-Dienst, sondern

Drittes historisches Dokument Kap. 5 – Kap. 6, 8.

auch

lehret, ein Loblied auf die Erfindung der Waffen; welche richtige Erklärung, Jakob Kapellus schon vortrug. Siehe das Engländische Bibelwerk über diese Stelle.

auch vornehmlich, Atheisterei entstand unter den Menschen, und breitete sich durch die Heirathen der Atheisten mit den Gottes-Verehrern, auch unter diesen aus. Nun brach das Laster von allen Seiten ein; die Unterthanen wurden Bösewichter, und die Regenten, Tyrannen: und Gott beschloß, dieses verruchte Geschlecht durch eine allgemeine Fluth von der Erde zu vertilgen. "Die Söne Gottes, (das heißt in der Ursprache, die Anbeter des wahren Gottes z. B. Psalm 29, 1) sahen nach den Töchtern der Menschen, (das ist, vermöge des Gegensazes, der Gottesverleugner, die gar keinen Gott glaubten, Psalm 14, 2.) weil sie schön waren, und nahmen sie zu Frauen. Riesen (das ist in der Ursprache, Tyrannen, Siehe V. 11.) waren seit dem auf der Erde; dies sind die berühmten Gewaltigen der Alten Welt, d. h. die damahligen Regenten waren Tyrannen.

Kap. 6, 2. 4.

Diese Fluth beschreibt das folgende vierte Dokument, welches sich mit der Aufschrift, dies ist die Geschichte Noah, anfängt; und bis zu der neuen, Kap. 10, 1. fortgeht. Um diese Geschichte recht zu verstehen, müssen wir vor allen Dingen, nicht unsere neuere Welt in die Alte hineintragen. Wir würden sehr irren, wenn wir uns einbilden wollten, daß damahls eben so viel festes Land auf der Erdkugel gewesen, als heut zu Tage unsre Fünf Welt-Theile enthalten. Nur ein sehr kleiner Theil der Erde, nämlich West-Asien, und vielleicht noch ein Theil des nördlichen Afrika war damahls festes Land: und alles andere war, was jezt noch zwei Drittheile des Erdbodens sind, Meeres-Grund, mit dem Ocean

Viertes historisches Dokument. Kap. 6 bis 9 Ende

bedeckt. Denn weder Kap. 1, 14-19, noch sonst sagt die Geschichte, wie viel festes Land gleich anfangs entstanden: hingegen, die Lage des Paradieses im westlichen Asien, der Aufenthalt der Menschen vor der Fluth eben daselbst Kap. 12; verbunden mit den neuern Bemerkungen des Zurückziehens der See, machen es höchst wahrscheinlich, daß erst nach Jahrtausenden, der Ocean sich allmälich zurückgezogen; und nach und nach die Fünf bisher bekandtgewordenen grossen Inseln, Europa, Asia, Afrika, Amerika und Süd-Indien entstanden sind, welche im Ocean schwimmen. Siehe, Bergmanns Physische Erdbeschreibung I, 421. f. Auch waren damahls, bei weitem nicht alle jezige Arten von Thieren vorhanden. Die Geschichte der Schöpfung beim Moses bestimmt nichts mehr, als daß Gott, Vögel, Wasser-Thiere, Zahme, Wilde, und Kriechende Thiere gemacht habe, Kap. 1, 20-Ende. Und die Drei berümtesten Naturkundigen haben, gegründet auf das in der ganzen Natur herrschende Gesez der Sparsamkeit und des Kleinsten (lex minimi S. Seite 124.) angenommen; daß der Schöpfer, von den Sechs Klassen der Thiere, den Säug-Thieren, Vögeln, Amphibien, Fischen, Insekten, und Gewürmen, nur einige wenige Ordnungen, anfangs gemacht habe. Aus Vermischung mehrerer Ordnungen ebtn derselben Klasse, entstanden allmälich, die vielen tausend jezigen Ordnungen, Geschlechter und Arten. Siehe Linne', in Bergmanns Erdbeschreibung I, 421 f. Haller, Briefe wider die Freigeister, II, 131 f. und Herr von Büffon, Natur-Geschichte. — Also in jene alte Welt versezt, werden wir nun nicht mehr verlegen seyn dürfen, woher

her so viel Wasser, die ganze Erde (denn unleugbahr behaupten die alten Geschichtschreiber bei Mose eine Ganz Allgemeine Fluth) zu überschwemmen? Bis auf einen kleinen Theil von Asien und höchstens noch von Afrika, wär schon alles ohnehin, Meeres-Grund. Das Meer trat nun, auf Veranstaltung Gottes, vielleicht durch Erdbeben empört, aus seinen Ufern: und schon dies allein, war mehr als hinreichend, nicht allein das damahlige, sondern auch unser jeziges, viel weiteres festes Land unter Wasser zu sezen. Hiezu kam noch ein vierzigtägiger Plazregen. Oder in den Worten der Ursprache, die Quellen des Oceans borsten, und die Wasser-Fälle des Himmels wurden eröfnet, Kap. 7, 11. So stieg das Wasser endlich, bis auf Funfzehn Ellen (der alten Welt, das ist, Fuß) über die damahligen höchsten Gebirge, Kap. 7, 20. Eben so wenig dürfen wir nun für die zahlloosen Arten von Thieren besorgt seyn, wie diese in Noahs kleinem Schiffe Raum gefunden: denn es waren damahls, nur wenige Arten vorhanden; und von den Reinen, (d. h. eßbahren) nahm er nur sieben Paar jeder Art, von den Unreinen, (nicht eßbahren) nur zwei Paar mit sich, Kap. 6, 19. 20. Kap. 7, 2. 8. 9. 14. 16. Noch weniger darf mann endlich fragen: wie Noah die Thiere aus der andern Halb-Kugel und von den Aeussersten Polen her, habe versammeln, und wiederum dahin zurückschicken können? Amerika, und Afrika, und alles andere ausser jenem kleinen Theil des Festen Landes, war damahls noch nicht. Hier nun bauete Noah einen Kasten, (so nannte die Ursprache auch die Schiffe, weil diese damahls noch, Kasten änlicher sahen, als Schiffen)

Dreihundert Ellen lang, Funfzig Ellen breit, und Dreissig Ellen hoch Kap. 6, 14 f. Mann hat am Anfange des vorigen Jahrhundertes, in Holland ein Schiff von gleicher Dimension gebaut; dieses konnte mehr tragen, auch schneller seegeln als die unsrigen, nur Kanonen konnte es nicht füren. Siehe Hrn. Michaelis über diese Stelle, und Oriental. Bibliothek Band 18, Seite 28 f. Die Fluth brach ein; tödtete alles, was Athem hatte; nur Noah nebst seiner Familie, acht Personen, und die bei ihm befindlichen Thiere ausgenommen; stieg Funfzehn Ellen hoch über die damahligen höchsten Berge; und zerstörete alles auf dem Erdboden. Diese fürchterliche Ueberschwemmung dauerte ein Jahr und zehn Tage, Kap. 7, 11. vergl. Kap. 8, 13. 14: sie konnte folglich, die Eingeweide der Erde nicht, dergestalt durchwülen, daß mann die Petrefakten; welche von Thieren die den Boden der See bewohnen, selbst auf verschiedenen der höchsten Berge, in ganzen Schichten; und von Thieren und Gewächsen in ganz fremden Klimaten findet, für eine Wirkung davon halten könnte. So erzält Moses aus einem alten Geschichtschreiber jene zerstörende Fluth. Nach den vorhin gemachten Bemerkungen enthält sie nichts unmögliches. Schwierigkeiten und Zweifel bleiben freilich; und wie kann dies anders seyn? da wir ausser ihm, keine einzige hinlängliche alte Nachricht, über die Zahl der damahls lebenden Menschen, über die physische und moralische Verfassung der Erde, und änliche zur Erläuterung dieser Geschichte gehörige Dinge haben. Aber diese Schwierigkeiten sind keine Ungereimtheiten, und bestätigen vielmehr das hohe Alterthum dieser Erzälung.

Kap. 6-8

Noah verließ nun mit seiner Familie, und allem Lebenden das Schiff. Gott aber gab ihm einige Geseze, die dem damahligen Kinderstande der Welt vollkommen angemessen waren. Er wiederhohlte den Auftrag der Herrschaft über die Erde; und die Zusagen Seines Seegens. Kap. 9, 1. 2. 3. Er verboth kein Thier lebendig zu essen, ihm Stücke Fleisch auszuschneiden, und mit seinem rauchenden Blut zu essen, Kap. 9, 4.; welche, der neuern feinern gesitteten Welt so eckelhafte als barbarische Eßart, noch jezt in ganz Abessinien gewönlich ist. S. Brüce Reise nach Abessinien. Um das damahlige Rohe Menschen-Geschlecht, von aller Grausamkeit desto mehr zu entfernen, und in seinen Empfindungen milde zu machen, untersagte Er auch alles Blut-Essen. V. 4. verglichen mit V. 5. Und endlich, weil damahls keine Obrigkeiten waren; so gestattete Er, daß ein Mörder, es sey Mensch oder Vieh, von jedem der ihn traf, konnte getödtet werden. V. 6.

1 Mos. 8. 9.

Das Zehnte Kapitel fängt sich mit dieser neuen Aufschrift an, dies ist die Geschichte der Söne Noah; und gehet im Zusammenhange der Erzälung bis zum Zehnten Vers des Neunten fort, welcher wiederum mit einer gleichen Aufschrift einen neuen Abschnitt eröfnet. Das ist die Fünfte Quelle, aus der Moses schrieb. Eine für die allerälteste Geographie sehr wichtige: denn sie enthält die Stamm-Tafel der damahls bekandtesten Völker; nebst der Geschichte der ersten Zerstreuung der Menschen über die Erde, und des Ursprunges der vielerlei Sprachen. Aber dies Dokument steht Einzig, von allen nicht allein Gleich-

Fünftes historisches Dokument Kap. 10, — Kap. 11, 9.

Gleichzeitigen, sondern auch nur einigermaassen ihm beikommenden Geschichtschreibern verlassen da; und es ist demnach nicht anders zu erwarten; als daß die geographischen Nahmen, mit welchen es angefüllt ist, dunkel und schwierig sind. Wenn wir aber dem Gelehrten vom Ersten-Range, der das Beste hierüber geschrieben hat ([95]) folgen: so ist durch Japhet, Noah ältesten Sohn, ein Theil von Asien, auch ganz Europa, V. 2 = 5; durch Ham, seinen jüngsten Sohn ganz Afrika und ein Theil von Asien, V. 6 = 21.; durch Sem aber, der gröste, nämlich der nördliche, östliche und südliche Theil von Asien bevölkert worden. Amerika nebst dem ganzen festen Lande auf der andern Halb-Kugel existirte (Siehe oben Seite 312.) selbst zu Mosis Zeit noch nicht. Seine Bevölkerung ist wahrscheinlich aus Asien geschehen; denn nach den neuesten Entdeckungen hängt es ohne Zweifel mit Nord-Asien zusammen. ([96]) Wie gar sehr viel vernünftiger ist das, als die Prahlereien der Aegypter, Griechen und anderer Völker, daß

Kap. 10.

([95]) *Bocharti* Geographia sacra edit. quart. Lugd. Bat 1707. Fol. Dieses unsterbliche Werk, angefüllt mit einer Gelehrsamkeit, die wenig ihres Gleichen hat, bestehet aus zwei Theilen. Der Erste, Phaleg genannt, handelt in Vier Büchern von der Zerstreuung der Menschen; den Nachkommen Sems, Japhet, und Ham. Und der Zweite, Canaan, von den Kolonien und der Sprache der Phoenicier. Hr. Ritter Michaelis hat einige Zusäze dazu, in seinem Spicilegium geographiae exterae Hebraeorum, *Gottingae Pars* 1. 1769. et Pars 2. 1780. in 4 herausgegeben.

([96]) Siehe Hr. Hofrath Gatterer Universal-Historie I. 180 f. und die daselbst angefürten Schriftsteller.

daß ihre Nation von keinem andern abstamme, sondern von je her im Lande gewohnt habe? Und die abergläubigen Ungereimtheiten anderer, welche glaubten, ihre Vorfahren seyen aus dem Boden des Landes gewachsen (αυτοχθονες)?

Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft 1 Mos. 10, 8-12.

Diesem ältesten Dokument vom Ursprunge aller Nationen der Erde, schaltet der Geschichtschreiber eine Stelle Kap. 10, 8-12. ein; welche den allervernünftigsten Unterricht vom Ursprunge bürgerlicher Gesellschaften, und den Quellen des Rechtes der Regenten giebt. Sie lautet so: Aus Lush aber stammete Nimrod ab: dieser war der Erste Monarch auf der Erde: (vergl. V. 10.) er war ein überaus geschickter Jäger; (im Stil der Urwelt, ein starker Jäger vor Jehovah.) Ein so früher Ursprung der Staaten ist gar nicht unwahrscheinlich, wenn wir erwägen, daß Noah viele Kentnisse, z. B. vom Ackerbau, Feuer, und Metall aus der Vorwelt mitbrachte Darum spricht mann, "ein sehr starker Jäger wie Nimrod" Er war zuerst König zu Babel; (eine Stadt im Lande Sinear Kap. 11, 1-9.) dann zu Erach (Edessa) und Akkad (Nesibis), und Calne (Ktesiphon) im Lande Sinear Aus diesem Lande (Sinear) gieng er (Nimrod) nach Assur und bauete Ninive, und die Stadt Rehoboth und Cala, welches eine grosse Stadt ist. — Nimrod schüzte also, die Menschen vor den wilden Thieren V. 8. 9.: denn diese waren bei den vielen Wäldern der alten Welt, die gefärlichsten Feinde der Menschen 2 Mos. 23, 29. 5 Mos. 7, 22. Und diese wohlthätige Stärke in der Jagd, machte ihn auch zum Könige:

eine

eine Menge seiner Mitmenschen, dankbahr für seinen wohltäthigen Schuz; und noch eine andere, begierig ihn auch zu geniessen, wälten ihn zu ihrem **Monarchen**, V. 8. vergl. V. 9, und V. 8. 9. verglichen mit V. 10. Diese Macht sezte ihn in den Stand, dem menschlichen Geschlecht noch nüzlicher zu seyn; indem er verschiedene neue Städte anlegte. V. 8. 11. 12. Er war also ein ganz vorzüglicher Mann, und einer der **vorzüglicheren Wohlthäter der Menschen.** Die Meinung, daß er der erste Tyrann und ein schändlicher Räuber gewesen, hat **Josephus**, dieser im Erklären alter Schriften sehr unglückliche Schriftsteller aufgebracht; welcher ihn, Antiq. I. 14, nicht allein ohne allen Grund, sondern auch ganz offenbahr wider **Mosis** Geschichte, mit jenen schwarzen Farben mahlt. Nichts kann übrigens wahrscheinlicher seyn, als die Nachricht, welche wir in der Geschichte dieses wichtigen **Helden** und **Euergeten**, über die Staaten finden. Der allererste Staat nämlich, entstand durch die überlegenen Vorzüge. Irgend ein Mann that sich durch Klugheit, Stärke, oder andere Gemeinnüzige Eigenschaften hervor: nun wälten ihn seine Nebenmenschen zu ihrem **Könige**, **Monarchen**; das heißt zu ihrem **Beschüzer** und **Rathgeber.** Dies ist nicht allein der menschlichen Natur völlig gemäß; sondern es wird auch durch die auswärtige Geschichte bestätiget. Die **Meder** wälen, beim **Herodotus** I. 88. den Dejoces wegen seiner vorzüglichen Klugheit, zu ihrem Schiedsrichter, Beschüzer, und Anfürer; und alle diese Geschäfte vereinigen sie in dem Nahmen **König.** Gerade so wälen die ältesten **Babylonier**, ihren Wohlthäter den **Nimrod**, zum **Könige**; Alleinherrscher;

V. 10.

V. 10. — Die Monarchische Regierungs-Form war also, die Allerfrüheste. In der That kommt diese, der Patriarchalischen, oder der Regierung durch die Familien-Häupter am nächsten; ist auch die simpelste und kunstlooseste. Hierin stimmt abermahls die auswärtige Geschichte mit Mose überein: alle die ältesten Staaten, von denen sie redet, die Phoenicier z. B., Aegypter, Griechen und Römer, werden alle anfangs von Königen beherrscht. — Die wichtigste Lehre dieser Geschichte ist endlich, daß die Monarchen, Könige und Fürsten, alle ihre Rechte vom Volk empfangen haben; daß ihnen diese bloß dazu aufgetragen worden, den Staat zu schüzen und zu beglücken; und daß sie folglich, gar keine andern Rechte besizen, als welche aus jener Pflicht die Unterthanen zu beglücken, entspringen. Monarchen, Kaiser, Könige, Fürsten, oder wie sie sonst heissen, sind nicht Wesen von ganz anderer Art als ihre Unterthanen; haben auch nicht die Herrschaft aus sich selbst; oder durch unmittelbahre Aufträge der Gottheit; und am wenigsten haben sie ein Recht, mit dem Volk nach Gefallen zu handeln. Sie sind Diener, die vornehmsten Bedienten des Volks; bestellt nur dazu, Beschüzer, Schiedsrichter, Anfürer, mit einem Wort Beglücker desselben zu seyn. Diese grosse Lehre, liegt ihnen klar vor Augen, in diesem ältesten Dokument des — Ursprünglichen Kontrakts; in dieser Charta Magna des Menschen-Geschlechts!

Zerstreuung Kap. 11, 1-9.

Noch wohneten die Menschen alle, in einer der mildesten, fruchtbahrsten und schönsten Gegend beisammen, die von der nachfolgenden Geschich-

schichte, Babel genannt ward, und bei auswärtigen Schriftstellern als eins der frühesten Reiche berümt ist. Ihr Beisammenbleiben zu befördern, wollten sie nun einen sehr hohen Thurm bauen V. 1-4.: dieser nämlich sollte ihnen das Zeichen seyn, damit sie sich, bei ihrer nomadischen Lebens-Art nicht verirreten. Gott aber wollte, daß sie sich über die Erde zerstreuen, und diese allmälich bevölkern sollten, V. 6 f. Denn eine solche Zerstreuung muste die Fortpflanzung, und Kultur ihres Geschlechts gar sehr befördern. Er veranstaltete daher, nicht zur Strafe, sondern zum Glück der Menschen, jene Zerstreuung; und dadurch verwirrete Er (nach dem Ausdruck der Urwelt) ihre Sprache. Denn nun entstanden, allmälich, nach Verlauf von Jahren und Jahrhunderten, vielerlei Völker, und vielerlei Sprachen. V. 8. 9. Da (dies sind die eigenen Worte bei Mose) zerstreuete sie Jehovah, von dort aus über die ganze Erde; und sie höreten auf, die Stadt zu bauen. Darum nannte mann sie (diese Stadt V. 1-4.) Babel (das ist Verwirrung): denn dort verwirrete Jehovah die Sprache der ganzen Erde, indem Jehovah sie von dort aus über die ganze Erde zerstreuete. (97)

Sechstes Dokument der Ur-Geschichte.

Das lezte Dokument der Urgeschichte, welches Moses excerpirt und einrückt; Kap. 11, 10-26, schließt die Miscellaneen der Allgemei-

(97) Siehe besonders, *Clerici* commentarium in l.; und Hr. Prof. *Claparede*, de diversarum linguarum Origine iuxta *Mosen*, *Genevae* 1776, und meine Recension davon, in den Göttinger Anzeigen 1776.

meinen **Welt-Geschichte**, mit einer Chronologischen Genealogie von Sem bis Abraham; welche der Hauptsache nach, mit der, Kap. 10, 21 f. einerlei ist. Nach dem Schlusse dieses Dokuments, gehet vom 27. Vers des Elften Kapitels an, die Erzälung einen ebenen, gleichen Gang fort: der Inhalt ist nicht so gemischt; und der Stil nicht so verschieden, sondern offenbahr Einer. Mann siehet also, daß von da an bis zum Schluß des Fünften Buches, Moses nicht excerpirt und abschreibt; sondern eine aus zuverlässigen historischen Quellen genommene, und von ihm selbst zusammengesezte Geschichte erzält.

Hier nämlich, bis zum Schluß der Genesis, giebt er die Partikular-Geschichte der Israeliten, vom Abraham ihrem ersten und berümtesten Stammvater, bis zum Tode Josephs: ein Zeitraum von 286 Jahren. Wie treffend und mannichfaltig in diesem Abschnitt, die handelnden Personen geschildert; und wie weise die eingestreueten kleinen Erzälungen ausgewälet worden, haben wir schon gesehen. In den Haupt-Begebenheiten aber, hängt seine Geschichte folgendergestalt zusammen. — Abraham (so änderte Gott seinen vorigen Nahmen, Abram; der Nahme ist, wie alle andere Nahmen der Haupt-Personen, nach alter und morgenländischer Art, bedeutend. Er heißt, Vater der Menge, Kap. 17, 5. Denn zahllooß in der That, ist die Descendenz dieses im ganzen Orient, berümten Mannes; Israeliten und Araber stammen von ihm ab) Abraham wohnete anfangs zu Ur in Chaldaea. Hier empfieng er, wegen des damahls schon eingerissenen Gözendienstes

1 Mos. 11,27 f.

Geschichte Abrahams Kap. 11,27 - Kap. 28.

(Josuae 24, 23.) sammt seinem Vater Thara, den Befehl von Gott, ihr Vaterland zu verlassen Kap. 11, 31. 32. Sie gehorchten, blieben aber zu Haran, einer Stadt in Mesopotamien, die bei den Römern Karrhae heißt. Gott befahl ihm aufs neue, auszuziehen, hin in ein Land, das ihm erst sollte genannt werden; und nun gieng er nach Thara Tode, sammt Sara seiner Frau, seinem Neffen Loth, und dem ganzen Hausgesinde und Vermögen, nach Kanaan, Kap. 12, 1 f. welches damahls schon stark bevölkert war, V. 6. Bei der Terebinthe More erschien ihm Gott, und versprach ihm, dies ganze Land seinen Nachkommen zu geben. Von nun an zog er immer in diesem Lande als ein Nomade umher; und schlug seine Zelte bald hier bald dort auf. Bei einer nicht lange darnach entstandenen Theurung reisete er nach Aegypten: und dies war auch nach allen auswärtigen Zeugnissen immer das fruchtbarste Land der Erde. Wenn er hier die Sara für seine Schwester ausgiebt, und ihre Ehre in Gefahr sezt, um sein Leben zu retten: so war dies mehr ein Fehler jener Zeit, als dieses Mannes. Mann muß von Kindern, (und in diesem Zustande war damahls noch die menschliche Vernunft,) nicht solche Aufklärung und Tugend fordern, als von Männern. Auch war Abraham, damahls eben, erst aus der Finsterniß des Gözendienstes gekommen. Durch die allmäligen, und der damahligen Zeit angemessenen Belehrungen Gottes aber, hob er sich nach und nach, bis zum Gipfel der Tugend der alten Welt empor. (S. oben Seite 258 f.) Ueberaus ehrwürdig sind die Sitten des grauesten Alterthums, welche uns das funfzehnte Kapitel darstellt; und die wir

Kap. 12.

auch

auch bei allen auswärtigen alten Völkern finden. (98) Gott macht ein feierliches Bündniß mit Abraham. Zu dem Ende werden Opfer-Thiere geschlachtet, jedes davon in zwei Theile geschnitten, und diese Theile einander gegenüber gelegt. Zwischen diesen gehen die paciscirenden Theile durch, und dies ist ein symbolischer Eidschwur: sie sprechen dadurch einen feierlichen Fluch gegen sich selbst im Fall des Meineides aus, daß die Gottheit sie alsdann, so tödte und zerschmettere wie dies Thier. Jezt bestimmte Gott seine Zusagen näher, und versprach das Land, vom Flusse Aegyptens an (dem Nil, und dessen östlichem Arm bei Pelusium) bis zum Euphrat, seinen Nachkommen zu geben. Dieses grosse Reich, haben die Israeliten wirklich, gleich beim Eingange in Kanaan besessen, 5 Mose 3, 12. 13. Richter 3, 8-10.; und David erweiterte sein Reich gar jenseit des Euphrat. (99) Merkwürdig ist in der Geschichte von Abrahams Neben-Frau, der Hagar, die Beschreibung des Volks, welches hernach den Nahmen der Araber bekam, und eins der wichtigsten in der ganzen Geschichte ward. Dies Volk, der Araber nämlich, das gröstentheils von der Hagar, durch ihren Sohn Ismael abstammt, ist es, welches von je her unter den Tapfersten war; seit Muhammed, im siebenden Jahrhundert nach Christo, eins der allergrösten Reiche mit reissender Geschwindigkeit stiftete; in unserm Welttheil die Wis-

X 2

(98) Siehe Homer Iliad γ 268 f. und Demosthenes, Seite 642. der Reiskischen Ausgabe.

(99) Siehe Hrn. Michaelis Mosaisches Recht I. 80 f.

Wissenschaften erhielte; und durch seine Religion noch jezt das Werkzeug ist, viele Reine Begriffe von Gott und Religion über den grösten Theil des Erdbodens auszubreiten. Ein Engel — und wahrlich bei einem so ausnehmend wichtigen Volke, war eine solche Erscheinung nicht unschicklich —, befahl der mit dem Jsmael schwangern Hagar, in ihres Herren Haus zurückzukehren; und erhielte sie nachmahls nebst ihrem Sohn am Leben, Kap. 16 und 21. Eben dieser beschrieb das Volk, welches von diesem Knaben abstammen sollte, so, Kap. 16, 10-12. "zahllooß wird seine Nachkommenschaft seyn." (Und wer kann sie zälen? jene zahlloosen Hirten und Krieger Arabiens!) "Die Freiheit wird sie lieben," oder in der Ursprache, ein Wald-Esel wird er seyn; (nie ist dies Volk, seit Jahrtausenden, ganz unterjocht worden. Siehe oben Seite 252.) "Ihre Hand ist gegen Alle, und die Hand aller gegen sie": zahllooß sind die Kriege, welche sie gefüret haben. — Von der Beschneidung, einem Gebrauche, der im Orient nicht allein, fast allgemein, sondern auch in Afrika, selbst in der Neuen Welt sehr häufig ist, finden wir die allerfrüheste Nachricht, im 17 Kapitel. Sie ward von Gott, und zwar als Religions-Gebrauch, dem Abraham befohlen; und lange nachher haben auch gelehrte Kenner der Geschichte und des Menschen gefunden, daß sie in dem heissen Klima, der Gesundheit überaus zuträglich ist; und gefärliche Geschwüre, selbst die venerische Krankheit verhütet (100). — Rürend und Seelerhebend sind die Aus-

(100) Siehe Hr. de *Pauw* recherches sur les Americains II, 117 f. und Hr. Michaelis Mosaisches Recht IV, 1 f.

Ausdrücke der Güte **Gottes**, an der einen Seite, und des edlen Wohlwollens Abrahams an der andern; welche die Geschichte von Zerstörung **Sodoms**, und der umliegenden drei Städte darstellt, Kap. 18. 19. **Die Gottheit** spricht hier mit solcher Herablassung, zu dem damahligen Kinderstande des Menschen. **Sie** entdeckt dem Abraham **Ihren** Vorsaz des Strafgerichts, Kap. 18, 16 f.; läßt sich auf alle seine Gegen-Vorstellungen ein; beantwortet sie; und giebt ihm dabei viele vortrefliche Belehrungen. Auch wenn nur funfzig Tugendhafte zu Sodom wären; wolle **Gott** aller übrigen Bösewichter schonen; und wenn nur fünf und vierzig; selbst um vierzig, ja dreissig, ja zwanzig, ja gar um zehen willen. Und Abraham zeigt hier die gute Wirkung der göttlichen Belehrungen, die er bisher empfangen hatte. Mit so viel, und so tiefer Ehrfurcht spricht er zu **Gott**: und ist versichert, daß **Er** nur Schuldige straft, Aller Welt Richter ist, und stets nach Gerechtigkeit richtet Kap. 18, 16 - Ende. Schauderhaft wird das Sitten - Verderben zu Sodom und in der Nachbarschaft beschrieben, Kap. 19, 1 - 6. Zahlloose Blize (**Feuer und Schwefel vom Himmel**) zündeten die Pechgruben des Thals an, worin jene Stätte lagen; nun verbrannte das ganze Thal, stürzte ein, und es drang ein See hervor, der nachmahls das Salz - Meer, auch das Todte - Meer genannt ward, Kap. 19, 25. verglichen Kap. 14, 3. und 5 Mos. 29, 22. [101] Dieser noch jezt

[101] Siehe *Clerici* dissertat. de subversione Sodomae, bei seinem Commentar. in *Genesin*, Hrn. Michaelis, de natura et origine maris mor-

vorhandene See ist ein fortdaurendes sichtbahres Denkmahl jener Geschichte. Loths Frau aber kehrete, wider alle Warnung der seine Familie rettenden Engel, dennoch zurück, kam um, und mann sezte an dem Ort ein Salz-Monument, (in der Ursprache Kap. 19, 26. sie schauete hinter sich, und ward eine Salz-Säule, verglichen Kap. 20, 16. Kap. 32, 11. 35, 20. 1 Sam. 25, 37. Sieh Hr. Michaelis über diese Stelle) — Mit einer unübertreflichen Simplicitaet wird endlich, die Geschichte, Kap. 22. von der höchsten Religiositaet und Seelen-Grösse erzält. Abraham, nach reifer Ueberlegung völlig überzeugt, daß der Befehl, welcher seinen einzigen, geliebtesten Sohn zum Opfer forderte, von Gott Selbst komme; gehorcht diesem Befehl, welcher von ihm seine zwei kostbarsten Güter, den Guten Nahmen und den Einzigen Sohn der Sara forderte; und noch dazu ihm gerade alle diese fürchterliche Selbstverleugnung zu Gemüte fürete, V. 2. Er gehorcht ohne alle Widerrede; gehorcht ohne sein Herz gegen irgend jemanden darüber ausschütten zu können. Noch dazu wird die Vollziehung länger als drei Tage verschoben. Und was er in dieser Zeit litte, ist über alle Vorstellung. Durch keinen Zuspruch des Freundes, kein gemeinschaftliches Gebet gestärkt, hatte er den zärtlichst geliebten Gegenstand stets vor Augen, jeder Anblick desselben war schon Aufopferung. Welche heimliche Kämpfe muß seine zärtliche Seele in der ganzen Zeit ausgestanden haben! Nun tritt

mortui, und über 1 Mos. 19, 24 f. **Bachiene** Palaestina l. 1. Seite 101 f. Auch auswärtige Erd-, und Geschichtschreiber bestätigen das, *Strabo* Geogr. XVI. *Tacitus* histor. V. 6. 7.

tritt er die Schreckens-Reise an, und jeder Tritt durchbohrte sein Herz. Und dann, die Zuversicht mit welcher ihm Isaak folget; und jene Frage V. 7, Mein Vater. Abraham antwortete, Hie bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe! hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer? Wer vermag es, solche Gefüle auszudrücken! Darum schweigt auch Moses davon; und dieses Stillschweigen ist beredter als alle Beschreibung. — Mann hat im heidnischen Alterthum Beispiele, daß Väter, ihre Söhne mit eigener Hand der Gottheit opferten. Allein sie thaten das aus Gewohnheit entweder, oder aus Zwang, und Schrecken. Abraham, und nur er allein, brachte dieses gröste der Opfer, ohne änliches Beispiel, ganz freiwillig, und blos aus Ehrfurcht gegen Gott und uneingeschränktem Vertrauen auf Seine Allmacht, Allweisheit und Allgüte dar. Solche Religiositaet sezt eine Seelen-Grösse voraus, die unabhängig von der ganzen Welt, alles zu thun und alles zu dulden vermag. Deswegen hat auch diese Grosse That, schon Jahrtausende bisher, Millionen von Menschen die wichtigsten Vortheile verschaft; und wird sie noch, so lange die Welt steht, Millionen andern verschaffen. Sie lehrt anschauend, und eindringend, daß Gott in unabsehlichen Verlegenheiten, Rath schaffen kann; und oft, gerade in den gefärlichsten Augenblicken plözlich hilft. So schöpfte schon Mosis Zeit-Alter, aus dieser Geschichte Trost; auf Jehovens Berge wird gesorgt, sagte mann, V. 14. Unerschöpflich ist sie auch noch immer, an kräftiger Aufrichtung in den schwersten Leiden. Und nichts ist geschickter, den Trägen in der Tugend zu beschämen; den

 Schwa-

Schwachen zu stärken; und jede bessere edlere Seele anzufeuren, daß sie für die Tugend alles leide, waage, und thue; als diese Geschichte.(102) — Nicht lange darnach verlohr er die Mutter dieses zwiefach theuren Sohnes. Er kaufte von den Hethitern, unter denen er mit allgemeiner grosser Achtung lebte, ein Feld zum Familien-Begräbniß, sezte darin den Leichnam der Sara bei; und nachdem er den Isaak an seines Bruders, Nahor, Enkelin verheirathet hatte, ward auch er, — der wahrhaftig Grosse Mann, zu seinem Volke versammelt, in dem hundert und fünf und siebenzigsten Lebens-Jahre, frölich auch in seinem hohen Alter und des Lebens satt, Kap. 25, 8.

Geschichte Isaak, und Jakob Kap. 25, 19 — Kap. 35.

Bei weitem nicht so reich an merkwürdigen Begebenheiten und Grossen Thaten ist die Geschichte seines Sohnes und Enkels. Der gute schwache Isaak, zufrieden wenn er nur seinen Gaumen vergnügen konnte (Siehe oben Seite 261.) ließ sich von der Rebekka und ihrem Lieblinge seinem jüngern Sohn, leiten, hintergehen, und misbrauchen, wie sie immer wollten. — Die Vorsehung, welche dieses vorher sahe, und so wie viele andere Uebelthaten, aus weisen und gütigen Absichten geschehen ließ, hatte schon vor der Geburth dieser Zwillinge, der schwangern Mutter ihre Schicksahle, auf folgende Art erklärt. Kap. 25, 23. Zwei Nationen sind in deinem Leibe, und zwei Völker werden aus deinen Ein-

(102) Siehe Tillotson Predigten, Band 6 Seite 211 f. *Seckers* Sermons, vol. 4. p. 22 f. Hr. Praesid. Jerusalem Betrachtungen II, 323 f.; und meine Sonntags-Evangelien Seite 422 f.

Eingeweiden gehen: (zwei Nationen würden von ihren zwei Söhnen abstammen: und so stamten auch vom **Jakob** oder **Israel**, die Israeliten; und vom **Esau** oder **Edom**, die Edomiter oder Idumaeer ab) **Ein Volk wird stärker werden als das Andere.** (Die **Edomiter** lebten lange in einem blühenden Zustande, wärender Zeit die **Israeliten** in Aegypten als Sklaven gedrückt wurden.) **Aber das stärkere (Volk) wird dem schwächern dienen.** (Seit **Davids** Zeit wurden die **Idumaeer** den Israeliten mehrmahls zinnsbahr.) Unwissend und wider seinen Willen bestätigte der sterbende **Isaak**, in seiner lezten Verordnung, jenen Ausspruch. — Wie hierauf, **Jakob** vor seinem erzürnten Bruder, nach **Haran** in **Mesopotamien**, zu seiner Mutter Bruder flohe; dort sich verheirathete; und mit einer zahlreichen Familie und grossem Vermögen zurück in sein Vaterland gieng; wie niedrig, feige, und kriechend er sich gegen den **Esau**; wie offen, und grosmütig dagegen dieser sich gegen ihn bewieß; und wie sein Haus durch die Zänkereien seiner übel beherrschten Weiber, und die Bosheiten seiner schlecht erzogenen Kinder, zur Wohnung des Zanks, Zwistes und Jammers ward; wie aber doch endlich, die so unerwartete als grosse Freude über **Joseph**, seine Lezten Tage versüßte: das alles haben wir schon oben Seite 261 f. erwogen. Zwei Stücke sind besonders, in seiner Lebens-Geschichte auffallend. **Jakob** war, wie wir oben am a. O. sahen, nach **Mosis** unpartheiischer Beschreibung, ein feiger, furchtsamer, und gewinnsüchtiger; aber auch ein Mann von vieler, wiewohl übel aufgeklärter und geleiteter Religiositaet. Hiemit stimmt nun sehr genau überein, wenn

Kap. 27.

Kap. 28.

er von diesem allein erzält, was er selbst von dem Grösten Gottes-Verehrer, dem Abraham nicht sagt; daß seine Seele immer, bei Tag und Nacht, voll von Bildern Gottes, der Engel, und ihrer Seegnungen war. Auf der Flucht nach Mesopotamien, sahe er im Traum, eine Leiter von der Erde bis zum Himmel; auf ihr stiegen Engel Gottes auf und ab; oben stand Gott selbst, und versprach, ihn Reich und Groß zu machen, Kap. 28, 11-16. Als er gegen den betrügerischen Laban, jene Schäfer-Künste zu brauchen beschlossen hatte, Kap. 30, 37 f., sahe er im Traum einen Engel Gottes, der ihm glücklichen Erfolg davon versprach, Kap. 31, 4-13. Auf seiner Rückreise, Kap. 32, 2. 3, begegneten ihm, abermahls, Engel Gottes, und als er sie sahe, sprach er, Siehe, ein Heerlager Gottes! Moses erzält nämlich, was Jakob zu sehen glaubte, ohne es zu bestätigen. Ganz ausser sich von Furcht vor Esau, rang nun mit ihm, des Nachts, ein Mann bis zum Anbruch der Morgenröte; schlug ihm ans Gelenk der Hüfte, so daß es verrenkt ward; veränderte seinen Nahmen Jakob, in Israel, weil er mit Gott gestritten habe, und auch Menschen überlegen seyn werde; und segneete ihn endlich beim Abschiede. Jakob hinkte als er aufstand, und glaubte, er habe mit Gott selbst gestritten. Moses sagt nicht, ob er darin, recht geglaubt habe. Wohl aber lehret die Vergleichung seiner vorher angefürten Erzälungen, und der Zusammenhang dieser; daß das alles im Traum vorgieng, wo Jakob so heftig rang, daß er wirklich seine Hüfte verrenkte. So harmonisch ist Mosis Geschichte in allen ihren,

Kap. 32, 25 f.

auch

auch den kleinsten Theilen! Jakob träumt des Nachts gerade so, wie er bei Tage denkt und handelt! — Nicht weniger sind die auffallenden **Wiedervergeltungen** in dem Leben dieses Mannes, jedem aufmerksahmen Leser überaus merkwürdig. Seine Betrügereien vergilt ihm **Laban** durch völlig änliche: er betrog den Esau, um die Erstgeburth, und **Laban** ihn um seinen Lohn; er stellte sich dem Isaak statt des Esau dar, und **Laban** gab ihm die **Lea** statt der **Rahel**, Kap. 19. verglichen Kap. 25. 27. Die Treuloosigkeit am Isaak, vergalt ihm sein erstgebohrner Sohn **Ruben** durch eine gleiche; **Simeon** und **Levi** aber, durch änliche. **Jakob** betrog seinen alten Vater; und **Ruben** bestieg das Ehebette **Jakobs** seines Vaters, **Kap.** 35, 22, und die andern beiden Söne waren die Urheber und Vollstrecker einer solchen Treuloosigkeit, wie er sie ehedem seinem halb-blinden Vater gespielet hatte, Kap. 34. Das Herzeleid endlich, welches er seinem Bruder machte, ward ihm dreifach von seinen Sönen bezahlt. Er preßte durch seine Ränke dem Esau die bittersten Thränen, Kap. 27, 34. 36: und seine eigenen Kinder preßten ihm durch ihre Bosheiten die jammervolle Klage aus, **ihr werdet mein graues Haar, mit Jammer in die Grube bringen.**

Geschichte Josephs Kap. 37-50.

Ueber alles andere aber, zeichnet sich die Geschichte jenes grossen Ministers, und liebenswürdigsten Menschen aus. (Siehe Seite 267 f.) In ihr sehen wir die Anlage des Plans, über die Aufbewahrung der Grund-Wahrheit aller menschlichen Kentnisse und Glückseeligkeit. Die Israeliten sollten die Kentniß des Einzigen Wahren

Got-

Gottes in der Welt erhalten; wie sie es wirklich auch einige Jahrtausende thaten. Zu dieser wichtigen Bestimmung bereitet sie hier die Vorsehung, indem sie durch Joseph in die damahlige Schule der Welt, nach Aegypten versezet wurden. Hier lernten sie Künste und Wissenschaften, kamen in Bekandtschaft und Verbindung mit der ganzen damahligen Welt. Moses ihr Gesezgeber, Fürer, und Lehrer, empfieng in diesem Lande, wohin noch viele Jahrhunderte später, Pythagoras und Plato reiseten, seine Bildung. Und auf solche Art wurden die Israeliten zur Aufbewahrung jener Kentnisse vorbereitet; und die Ausbreitung dieser von ihnen aufbewahrten Kentnisse sehr befördert. — Insbesondere ist die Geschichte Josephs, das lebhafteste und lehrreichste Gemälde, einer über Alles, das Kleinste wie das Gröste wachenden Vorsehung. Mann denke an die vielen kleinen Umstände, ihre sogenaue Zusammenkettung, und ganz unerwartete Wirkung. Der bunte Rock, den ihm sein Vater machen ließ, sezt den Neid und die Bosheit seiner Brüder in Flamme. Schon sind sie im Begriff, ihn umzubringen, als Ruben sie bewegt, ihn in eine Grube zu werfen. Gerade in diesem Augenblick, und als sein Retter Ruben abwesend war, reisen ismaelitische Kaufleute vorbei; an sie verkaufen ihn nun jene Bösewichter. Die Kaufleute reisen gerade nach Aegypten; und verkaufen ihren erhandelten Sklaven unter den vielen tausend andern Aegyptern, gerade an Potiphar. Eine der grösten Thaten bringt den edlen Jüngling ins Gefängniß; und gerade in das; und gerade zu der Zeit, wo und wann die königlichen Hofbedienten saassen. Mann nehme einen Einzigen dieser kleinen Vor=

Vorfälle weg; oder mann gebe ihm, auch nur einen andern Plaz in der Reihe dieser Begebenheiten: so kömmt die Unschuld um, und mit ihr das Wohl vieler tausend Menschen. Aber so geschiehet, was keine menschliche Einsicht vorhersehen konnte; daß ein bunter Rock — den **Joseph** zum Premier-Minister von Aegypten macht; das Gefängniß ihn zur Rechte des Throns füret; und auf solche Art beides die leidende Unschuld belohnet wird, und ganzen Ländern Heil wiederfäret. — Dann, ferner, wie reich ist diese Geschichte an Charakteren, und Schilderungen des menschlichen Herzens! Im **Potiphar**; in seiner Gemahlin; im königlichen Mundschenken; im Könige; den Brüdern **Josephs**; ihm; seinem Vater u. s. f. — Auch jene strenge Begegnungen, mit welchen er anfangs die Ruchloosen schreckte, sind so vollkommen dem Ganzen angemessen. Er erklärt sie für Kundschafter; verlangt, sie sollen den **Benjamin** hohlen; will, daß sie deswegen Einen von ihnen absenden, und alle andere indessen, als Gefangene zurückebleiben; läßt sie alle auf drei Tage gefangen sezen. Endlich begnügt er sich mit Einem der zurückbleibe; und diesen läßt er vor ihren Augen binden. Kaum sind sie weg, so schreckt sie mehr als alles andere, das Kauf-Geld, welches er jedem in seinen Sack hatte stecken lassen. Bei ihrer zweiten Ankunft läßt er sie alle, so gleich in sein Haus füren, ohne ihnen seine Absicht darüber zu sagen. Und nun wird gar, bei ihrer Abreise sein silberner Becher in **Benjamins** Sack gesteckt. Man hohlt sie alle zurück, und **Joseph** drohet, ihn als Sklaven zu behalten. Allein diese Strenge wechselt er nicht allein, mit gütigen Aeusserungen ab; sondern mann siehet auch dabei mehrmahls

Kap. 42-45.

die

die Ausbrüche seines zärtlichen Herzens, Kap. 42, 21-23; 43, 30. 31; 45, 1-15. Es erhellet aus allem, daß jene strenge Begegnungen, weise gewälte Uebungen waren, diese bösen, harten Menschen, ihre Verbrechen recht fülen und bereuen zu machen. Denn, als diese Absicht erreicht war, augenblicklich gab er sich zu erkennen, und handelte von dem Augenblicke an, als der grosmüthigste Mann und zärtlichste Bruder. — Was, endlich, kann rürender seyn, als dieses Wieder-Erkennen und Wiedersehen der Brüder und des Vaters! Bis zu Thränen rürend ist beim Homer, die Wieder-Erkennung des Ulysses, und Telemach; und eben desselben mit seiner Gemahlin Penelope: aber noch rürender, ist die ausnehmende Zärtlichkeit Josephs, gegen Brüder und Vater; sein grosmüthiges Vergeben; seine tiefschauende und tieffülende Religiositaet, seine reizende Bescheidenheit und Mässigung im Glück. In allen Geschichten findet mann nichts Zärtlich-Rürenderes, als das fünf und vierzigste Kapitel Mosis.

Kap. 45

Jakobs lezte Reden Kap. 49

Es war ein uralter und heiliger Gebrauch, daß Väter, sterbend, ihre Kinder feierlich seegneten und ermahneten. Eben das thut auch Jakob, an die um sein Sterbe-Bette versammelte Söne. Seine Rede enthält zugleich, eine Verkündigung ihrer künftigen Schicksahle, welche genau, und grossentheils erst nach Mosis Tode eingetroffen sind. Hat also Moses dieses Buch geschrieben, wie er es ohne Zweifel hat, Siehe Seite 249. f. so haben wir hier, eine wahre Weissagung. Doch es ist noch zu früh, hievon zu reden! Dies aber können wir nicht unbemerkt lassen, daß er V. 5-7,

den

den Levi, aus dessen Stamm Moses nebst Aaron und der ganzen Priester-Familie waren, wegen seiner Grausamkeit gegen die Sichemiten brandmahlet; hingegen dem Juda, mit dessen Stamm Moses in gar keiner Verbindung stand, den grösten Vorzug, die königliche Würde ertheilt, V. 8-12. Ein, wie mich dünkt, unverkentlicher Beweiß, daß Moses seine Geschichte nicht ersann, sondern aus historischen Quellen, mit aller Aufrichtigkeit nahm! — Sie endigt sich mit dem Tode Josephs; nach seiner Zeitrechnung im Jahr der Welt zweitausend dreihundert und acht.

VI. Lexikon der Ursprache in der Genesis (Siehe die 87ste Anmerkung.)

Eine Haupt-Ursache von dem Misverstande des Alten Testaments, und dann natürlich auch, von dem Anstössigen und Unglaublichen, das mann darin zu finden meynet, liegt im Mangel der Bekandtschaft mit seiner uralten Sprache. Es kann daher Edlen Lesern, welche nach Wahrheit forschen, und in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, sich über die gemeinen Kentnisse des grossen Haufens erheben wollen, nicht anders als angenehm seyn, wenn ich hier in einem Auszuge, die uralten Worte und Redens-Arten der Genesis, beifüge, und sie kurz erkläre, das heißt, in unsere neuere Sprach-Art (Siehe Seite 87 f.) übertrage.

Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht; Kap. 1, 3. u. f. V. 6. f.: d. h. in unsrer Sprache, Gott schuf Licht, Luft, festes Land, Pflanzen, Thiere, und Menschen. — Gott sahe, daß das Licht Gut war. V. 4, u. f.: Gott machte Alles Gut und Schön. —

Gott

Gott nannte das Licht, Tag, und die Finsterniß Nacht V. 5, und V. 10.; Er nannte die Wasser; Meer u. s. w.: Er machte, daß Licht und Finsterniß, Nacht und Tag regelmässig abwechselten; und die See vom festen Lande geschieden blieb.

Kap. 2. Gott bauete den Adam aus Staub der Erden, und hauchte in seine Nase einen Lebens-Athem; so ward Adam ein lebendiges Wesen: Er schuf einen Leib von Erde, (verglichen 1 Korinth. 15,44-49.) und belebte diesen durch den Geist, der in ihm denkt. V. 7. — Gott sprach, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. V. 18: Gott beschloß, dem Adam einen Freund und Gesellschafter des Lebens zu geben. — Gott fürete die Thiere zum Adam, zu sehen, wie er sie nennete, V. 19: durch Seine Veranstaltung ward Adam mit den Thieren bekandt, und gab ihnen, jedem seinen Nahmen. Ueberhaupt erinnere ich hier einmahl für immer, daß die Alte Welt den philosophischen Unterschied, zwischen Unmittelbahrer und Mittelbahrer Fügung Gottes; und zwischen Zulassender Gestattung, und Billigender Veranstaltung noch nicht kandte, sondern Alles mit Einer Formel ausdrückte: Gott öfnet dem Menschen die Augen; Gott seegnet ihn; Gott macht ihn gesund; und so auch, Gott verstockt ihn. Jene ersten Redens-Arten könnten auch wir mit Nuzen beibehalten, und bei jedem Guten, das uns zu Theil wird, sagen, "Gott macht mich "gesund; Gott seegnet mich; Gott mach-

"te

"te mich reich, Eröfnet mir die Augen, u. s. f.: da sie so geschickt sind, Religiositaet auszudrucken, und einzuflößen. — Gott warf einen tiefen Schlaf auf Adam, und er entschlief; und Er nahm eine seiner Seiten, und verschloß die Stelle mit Fleisch; und Gott machte diese Seite, die Er dem Adam genommen hatte, zu einer Frau, und fürete sie zum Adam. Da sprach Adam, das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Mann wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. V. 21 = 23. Ein vortrefliches Ueberbleibsel des grauesten Alterthums. Dieses nämlich dachte sich, mit seinem damahligen Kinder = Verstande, den Gedanken, von der Gleichheit des Wesens, und innigsten Verbindung der Frau mit dem Mann, sinnlich so: "Gott hat "sie aus dem Leibe des Mannes genommen; sie ist "Ein Leib mit ihm". In unsrer weit philosophischeren Sprache würden wir jene Erzälung so ausdrucken: "Wider alles Vermuthen und "plözlich stand an einem Morgen, vor Adam ein "Mensch da, wie er. Gott aber verband sie bei"de zu beständigen Freunden; und ganz unauflös"lich". —

Kap. 3.

Und die Menschen beide, waren nackend, Adam und seine Frau, und sie erröteten nicht, Kap 2, 26.: es regten sich in ihnen keine Triebe, deren sie sich schämen durften. Siehe Kap. 3, 7. Denn, so sehr auch ein Vernünftiger Gemeinnüziger Gebrauch des Geschlechts = Triebes, Recht und Gott Angenehm ist; so vielfach kann er, selbst von Ehe = Leuten, auf

eine schimpfliche und schädliche Art gemisbraucht werden. Jene sinnlichen Ausdrücke, beschreiben also, die **Reinste, Liebenswürdigste Unschuld** der ersten Menschen: ihre Triebe waren in keinem Tumult, sondern der ruhigen Vernunft, und ihrer Pflicht unterworfen. **Die Schlange aber war listiger als alle Thiere des Feldes, die Jehovah Gott gemacht hatte, und sprach zur Eva.** Mit der Formel, zu jemanden sprechen, drückt die Sinnen-Sprache der Alten Welt, beides das wirkliche Reden, und das Veranlassen einer Rede aus. **Die Schlange sprach,** das kann also eben so wohl heissen "sie veranlaßte, daß "Eva zu sich selbst sprach, bei sich dachte"; als, "sie redete diese Worte zur Eva". Daß aber nicht dies, sondern jenes der Sinn sey, lehren ausser der Natur des historischen Stils der Urwelt (Siehe Seite 287 f.) auch die Stellen Kap. 2, 19. 20; und Kap. 3, 16 vergl. mit V. 17; und V. 12 vergl. mit V. 13. Siehe meine Vermischten Schriften I Seite 182 f. In unsrer neuern Sprache lautet also die Erzälung V. 1-6 so. "Die Schlange aber, welches das listigste der dem "Menschen damahls bekandten Thiere war, veranlaßte (103); daß Eva bei sich dachte, sollte "Gott wirklich befohlen haben, nicht von allerlei

(103) **Wie?** sagt die Geschichte nicht; wahrscheinlich aber, indem die Eva sie mehrmahls von der verbothenen Frucht essen sahe. Schlangen fressen gerne Baum-Früchte; und schlingen sich ofte, zu dem Ende auf Bäume hinan. Dieser Anblick machte, daß sie nicht allein an der Schädlichkeit dieser Frucht zweifelte; sondern auch sie für heilsahm, und klug machend hielte. Siehe von dem Allen ganz ausfürlich, in meinen Vermischten Schriften am a. O.

"lerlei Bäumen des Gartens zu essen? Aber, fiel ihr "alsbald ein, Gott hat gesagt, von allerlei Bäu- "men esset; aber von den Früchten jenes Baums "im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, "rürt ihn auch nicht an; daß ihr nicht sterbet. In- "dessen wuchs jener Zweifel, und nach einiger Zeit "ward er gar, durch Veranlassung der Schlange "so gestärkt, daß die Eva bei sich selbst ent- "schied, Keinesweges werden wir sterben, viel- "mehr ist es sicher, wenn wir davon essen, so wer- "den wir gar Weiser werden. Mit diesem Ge- "danken beschauete die Frau lüstern, den Baum, "und ergözte sich an seiner schönen Gestalt, seinem "angenehmen Geschmack, und seinen herrlichen "Wirkungen. Und nun — nahm sie von seiner "Frucht und aaß; und verleitete auch ihren Mann "davon zu essen". — Daß dieser Baum ein Gift, ein langsahm schleichendes, aber ganz zer- störendes Gift für den menschlichen Körper war, lehret diese Erzälung, so wie der ganze Zusam- menhang. Schon hieraus ist klar, daß es weder die Musa, oder der so genannte Paradies-Fei- gen-Baum, noch überhaupt ein Feigenbaum, und am wenigsten ein Apfel-, oder Birn-Baum war. Was für einer aber? sagt uns die Ge- schichte nicht. (Siehe meine Vermischten Schrif- ten am a. O.) — Alsbald regten sich, bisher nicht gefülte unkeusche Triebe; und die Menschen, schon von ihrem Gewissen verurtheilt, hörten nun, was sie vermuthlich noch nie gehöret hatten, die Stim- me Jehovens im Garten wandeln, d. i. den Donner rollen, V. 8. — Gott selbst erschien, und nachdem er die Menschen erinnert hatte, was für Unheil sie sich nun zugezogen; auch ihnen eini- ge väterliche Belehrungen darüber gegeben: so

trieb Er sie aus diesem Lande, und machte an dessen Morgen-Seite Cherubim wohnen, mit flammendem Schwerdte, das sich hin und her bewegte, um den Eingang zu dem Lebens-Baume zu bewachen: Er schreckte sie durch häufige Blize von diesem Lande zurück.

Kap. 4 — Gott sahe auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sahe Er nicht: jenes gefiel ihm, und dieses nicht. — Das Blut deines Bruders schreiet zu mir von der Erde: eine auch unter uns aufgenommene, und bekandte schöne Metapher. — Henoch aber wandelte vor Gott: ein rürender Ausdruck wahrer Herzens-Frömmigkeit, Kap. 5, 24. Kap. 6, 9. vergl. Kap. 17, 1. — Söne Gottes Anbeter Gottes, Söne der Menschen, Gottesleugner, Kap. 6, 2. 4. — Es gereuete Ihn, daß Er Menschen gemacht habe, und war sehr unwillig darüber. Und sprach, Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erden, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Kap. 6, 5-7: Er beschloß die Menschen zu vertilgen. — Es borsten alle Quellen des grossen Meeres, und die Wasserfälle des Himmels wurden geöfnet, Kap. 7, 11: das Meer trat aus, und Plazregen stürzten herab. — Noah gieng in den Kasten, und Jehovah schloß hinter ihm zu, Kap. 7, 16: schüzte sein Schiff vor dem Wasser. — Nimrod war ein grosser

ser Jäger vor Jehovah, ein überaus geschick-ter Jäger Kap. 10, 9 vergl. Kap. 13, 13. — Jehovah stieg herab, zu besehen die Stadt und den Thurm, und Jehovah sprach, siehe, Ein Volk sind sie alle und Eine Sprache, wohlan laßt uns hinabsteigen, und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner die Sprache des andern verstehe: Gott hinderte dieses Vorhaben, indem Er sie über den Erdboden zerstreuete, woraus denn allmälich, viele Völker und Sprachen entstanden. Siehe oben Seite 319 f. — Ein Garten Gottes, ein reizendes Land, Kap. 13, 10. — Jehovah ließ regnen auf Sodom und Gomorra, Schwefel und Feuer, von Jehovah aus dem Himmel Kap. 19, 24: Gott ließ ein schreckliches Gewitter entstehen, Blize regneten gleichsam auf das Land, zündeten es an, und verbrannten es ganz. — Loths Frau kehrete um, ward zur Salz-Seule, Kap. 19, 26: sie kam um, und mann errichtete an dem Ort ein Monument von Salz, (womit die dortige Gegend angefüllet ist.) Diese Art von auffallender Wortfügung, nannten die spätern Grammatiker, sylleptische Konstruktion, wenn mann das Erste mit dem Lezten zusammensezt, ohne des dazu gehörigen Mittlern zu gedenken. Alle alte Sprachen sind voll davon; und ein anderes merkwürdiges Exempel, enthält der 16 Vers des 20 Kapitels. Abimelech sagt dort zur Sara, Siehe, ich habe deinem Bruder tausend Silber-Stücke gegeben, und diese seyn dir eine Decke der Augen, d. h.: für dieses Geld kaufe dir einen Schleier, das Gesicht zu bedecken. — Gott war mit dem Knaben, Kap. 21, 20. Gott ist mit dir V.

22.: schüzte den Knaben, schüzet dich. — Das vier und zwanzigste Kapitel ist ein wichtiges Muster der ältesten Erzälungs-Art: voll sinnlicher Ausdrücke; zur Rechten oder zur Linken gehen, V. 49; weder Gutes noch Böses sagen V. 50; jemandes Mund fragen V. 57; werde zu tausend Myriaden, und dein Saame besize die Thore deiner Feinde V. 60. Und das Ganze, ist beides mit unnötiger Weitschweifigkeit, und unbestimmter dunkler Kürze erzält. — Jehovah fragen; zu Gott beten, Kap. 25, 22 vergl. V. 21. — Wild war in seinem Munde, war sein Lieblings-Essen, V. 28. — Jakob stahl das Herz Labans, Kap. 31, 20. 26. 27; eine dunkle Rede-Art, die aber in den angezeigten Stellen, von Verheimlichung seines Vorsazes wegzugehen, erkläret wird. — Die Vorsehung, endlich, welche (nach unsrer Sprache) für alles wacht, die Verbrechen der Menschen zuläßt, und sie zum Besten lenkt, wird in der anmuthigen und rürenden Sinnen-Sprache des höhern Alterthums, Kap. 45, 5-8 so beschrieben. Aengstiget euch nicht, sagt der grosmütige Joseph zu seinen Brüdern, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens Willen hat mich Gott vor euch her gesandt. Schon zwei Jahre ist es theuer im Lande, und es sind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen, noch Erndten seyn wird. Aber Gott hat mich vor euch her gesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine grosse Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat

mich

mich Pharao zum Vater gesezt, und zum Herrn über alle sein Hauß, und einem Fürsten in ganz Aegyptenland.

VII Geist des Alt Testamentl. Rel. Unterrichts.

So vorbereitet kommen wir nun zur Haupt-Sache; — dem im Alten Testament enthaltenen Religions-Unterricht. Um uns davon eine richtige Vorstellung zu machen, müssen wir einen Blick, in jenen Zustand der Alten Welt (Siehe Seite. 25 f.) zurücke thun.

1) Zustand des Menschen-Geschlechts vor Christo.

Sehr bald verlohr sich, wie wir schon oben Seite 80 f.) sahen, die Kentniß des Einzigen Wahren Gottes; und alle Nationen ohne Ausnahme waren, bereits zu Mosis Zeit, dem Gözendienste ergeben. Dieser Gözen-Dienst ward immer krasser; nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Nationen, selbst die Weisesten, die Aegypter, die Chaldaeer, Perser, die Griechen und Römer, beteten Thiere, Steine und Klöze, als Götter an. Auch müssen wir diesen Gözen-Dienst nicht, wie er es jezt etwa unter den meisten heidnischen Völkern ist, als einen bloß theoretischen Irrthum denken, der keinen, oder nur einen sehr unerheblichen Einfluß in die Gesinnungen, Handlungen, und Empfindungen der Menschen hatte. Er war mit den gröbsten Lastern und dem quälendsten Aberglauben ganz verwebt. Mann trieb den Göttern oder Göttinnen zu Ehren, Schand-Thaten der Unzucht. Frauen und Jungfrauen gaben sich z. B., unter den Babyloniern, der Mylitta zu Ehren Preiß; und zu Korinth hatte mann, noch zu Christi Zeit einen Tempel der Venus, wo gottesdienstliche Huren

 gehalten

gehalten wurden (104). Mann opferte den Gottheiten Menschen; opferte sie mit den grausamsten Foltern; ja selbst eigene Kinder; und einzige Kinder. Dieser abscheulichste aller Gebräuche war vor Christi Zeit, ganz Allgemein. Nicht allein die Gallier, Germanier, Araber, die Völker des Norden, und andre rohere Nationen, opferten ihren Göttern, Menschen: sondern auch die Aegypter, Griechen, und Römer thaten es in den früheren Zeiten. Mann trieb ihn bis zum äussersten Grade der Grausamkeit. Nicht bloß Kriegs-Gefangene und Fremde; sondern auch Mitbürger, selbst die edelsten und besten; und diese in grosser Menge wurden zu solchen blutigen Schlacht-Opfern ausgewält. Das Entsezlichste von allem aber

(104) *Herodotus* I. 178. f. Wessel. Nach *Strabo* Geograph. VIII. waren damahls zu Korinth, hundert solcher schändlicher Personen. Wenn Voltaer dieses, bloß darum verwirft, diction. philosoph., weil es unwahrscheinlich sey: so heißt das, die Neue Welt in die Alte hineintragen; des Alterthums ganz unkundig seyn; und mann kann aus gleichem Grunde, alle Geschichte überhaupt verdächtig machen. Eben diesen Voltaerischen Einwurf, brachten die unwissenden, dickbäuchigen Mönche des sechzehnten Jahrhunderts vor, um den Herodotus als einen Märchen-Sager zu verschreien, und die Bemühungen gelehrter Männer zu vereiteln, welche die Lektur der Alten einfüren, und durch das Licht der Wissenschaften die Finsterniß der Klöster vertreiben wollten. Aber Henrich Stephanus, zeigte in seiner Apologie pour Herodote, *Paris* 735 voll. 3 in 8., durch tausend Beispiele änlicher Ignoranz, Thorheit, Laster, und Verbrechen aus der neuern Zeit, dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert; die Glaubwürdigkeit der Erzälungen Herodots.

ber war, daß die zärtlichsten Väter und Mütter, ihre eigenen Kinder, und nicht selten die Einzigen, mit eigener Hand und unter den schrecklichsten Martern, der Gottheit schlachteten. Ohne Schaudern und Grausen kann mann es nicht lesen, wie die Kananiter, Karthager, selbst die Römer, bei schweren Unfällen, die gereizte Gottheit zu versöhnen, ihre liebsten Kinder in die Flammen warfen, oder mit Messern zerschnitten ([105]). Mann kann sich vorstellen, wie hart, blutdürstig, und grausam, die Menschen seyn musten, die solche Gottheiten anbeteten. Die Priester der Gözen, welches bei den Römern und den frühesten Völkern des Alterthums, die Obrigkeiten selbst waren, spielten die schändlichsten Betrügereien; und äfften das Volk durch redende Ochsen, oder durch Blut-, und Stein-Regen, und hundert änliche Fabeln, und lästige, blutige Caerimonien; um sie desto ruhiger zu tyrannisiren ([106]). Zahllooß war die Menge von abergläubigen Einbildungen, über Zeichen, Träume, und Wahrsagungen, womit die Menschen, auch die Weisesten und Besten, in ihren Geschäften und Freuden täglich gestöret; und mit tausend Schrecken, Angst und

([105]) Siehe Herodotus, Diodorus Sikulus, Livius u. a. Vergl. *Jacob Bryant* Abhandlung von den Menschen-Opfern der Alten, in s. Observations and Inquiries relating to various parts of ancient history, p. 267-280; welche zu Göttingen 1774 auf 36 Okt. Seiten deutsch herausgegeben worden: und Hrn. Michaelis Mosaisches Recht V. 121. f.

([106]) Siehe *van Dale* de oraculis vett. ethnicor.; und andere, unten bei der Abhandlung von den Orakeln der Griechen und Römer anzufürende Schriften; auch die Werke über die Römischen, Griechischen und andern Alterthümer.

Marter gepeiniget wurden ([107]). An Aufklärung des Volks und Besserung seiner Sitten dachte mann gar nicht; die ganze Religion bestand nur in jenen läppischen, grausahmen Caerimonien und Meinungen; welche den Charakter der Menge ganz verdarben, und Schandthaten der Unzucht aller Art, Meuchelmord, Giftmischerei, zu herrschenden Sitten machten, weil die Volks-Lehrer dergleichen, gar von ihren Göttern erzälten. ([108]). So war der Gözen-Dienst der Alten Welt beschaffen! Und dieser so schändliche und quaalvolle Gözendienst war eben deswegen, weil er so allgemein herrschte, im höchsten Grade ansteckend. Wir, an die Reineren Begriffe von Jugend auf gewönt, und umgeben mit Menschen, welche sie annehmen und bestätigen, können es uns kaum als möglich denken, daß die Israeliten, bei allen wiederhohlten Belehrungen von dem Einigen wahren Gott und Seiner Vorsehung, dennoch einmahl über das andere, zu jenem ungereimten, lächerlichen, schädlichen Gözen-Dienst zurückkehrten. Aber mann verseze sich in jene Zeit. Und wir müsten uns selbst nicht kennen, oder wir werden gestehen, daß auch wir durch jenen Strohm würden seyn fortgerissen worden. Denn wie viele Treuloosigkeiten, und andere schändliche Thaten be-

([107]) Siehe z. B. *Suetonii* Augustus; wie dieser weise Mann, und sein gelehrter Biograph, von recht kindischem Aberglauben beunruhiget und gequälet wurden. Vergl. *Bayle* pensées sur les Cometes.

([108]) Selbst der religioese Homer. Aber wie schaamloos sind ihre Komoedien-Schreiber? Und diese Dichter, waren die Lehrer des Volks. Siehe oben Seite 90 f.

begehen, selbst die Christen, bloß darum weil sie Mode sind?

Dem Gesagten müssen wir noch beifügen, um das Bild jener Zeit vollständig zu machen, daß das Menschen-Geschlecht damahls, noch in seinem Kinder-Stande war. Zwar von einem solchen Thier-Zustande, worein verschiedene mit Rousseau, den ersten Menschen sezen, weiß die Geschichte nichts; auch bei den wildesten, rohesten Völkern finden sich vielmehr immer, die Beweise der Menschlichen Vorzüge. Desto klärer aber zeigt sie, in allen den Völkern, von denen sie redet; daß das Menschen-Geschlecht überhaupt, bis zur Zeit des Römischen grossen Reichs, immer noch sehr eingeschränkt, und schwach in seinen Kentnissen, und auf der niedrigeren Stufe der Kultur seiner Vernunft war. Die Aegypter, Phoenicier, und Griechen ausgenommen; war alles übrige Unwissend und Roh. Mit dem grossen Reiche, welches die Römer, bis dahin ohne gleiches Beispiel errichteten, kam nun das westliche Asien, südliche Europa, und das nördliche Afrika in genauere Verbindung; und mit dieser grossen Vereinigung der Menschen, wuchsen auch Kentnisse und Wissenschaften zu ihrem männlichen Alter hinauf. Der ältere Plinius hat uns in seinem Werk von unermeslicher Gelehrsamkeit, (historia naturalis) die Summe der damahligen Kentnisse in Künsten und Wissenschaften aufbehalten. Mann vergleiche diese, mit der Masse menschlicher Einsichten in den merkwürdigsten Epochen der vorigen Welt; zur Zeit der Jonischen Philosophen, der Pythagoraeer, der Sokratiker, und endlich selbst Aristotelis

stotelis und seiner Schüler: so wird mann die langsahmen Schritte deutlich sehen, mit welchen die Menschliche Vernunft, aus ihrer Kindheit zur Mannbarkeit fortgieng. Also, — schwach von Begriffen; und in den schädlichsten, quaalvollesten Gözen-Dienst versunken, war das Menschen-Geschlecht — in dem ganzen Zeit-Lauf vor Christo. (Vergl. oben Seite 80 f.)

2) Auswahl der Israeliten.

Damahls nun sonderte Gott, nach Erzälung des Alten Testaments Ein Volk, nämlich Abraham, und seine Descendenten, die Nation der Israeliten, oder Hebraeer, aus, daß sie die Aufbewahrer der grossen Grund-Wahrheit aller menschlichen Glückseeligkeit, von dem Einzigen wahren Gott, und Seinem Dienst, seyn sollte. (Siehe oben den Auszug der Genesis) Schon seit ihrem Stamm-Vater, jenem grossen und edlen Mann, gab Er ihren Vorfahren, (so erzälen die genannten Schriften; ob mit Recht? werden wir an seinem Orte sehen,) von Zeit zu Zeit, unmittelbahre Belehrungen; durch auffallende Fürungen, und grosse Wunder zeichnete er sie, und die von ihnen abstammende Nation in der Welt aus; gründete endlich Selbst, ihren Staat, und gab ihnen durch Moses nebst den folgenden Lehrern, jenen Religions-Unterricht, den sie aufbewahren sollten, damit er nicht durch den ansteckenden Gözen-Dienst ganz und gar vertilget werde. Eine solche Auswahl nun, konnte ohne Ungerechtigkeit und Partheilichkeit gegen die übrigen Nationen geschehen. Denn, nirgends sagen diese Schriften, daß Gott die übrigen Völker, bloß wegen Mangel dieser höhern Religions-Kentniß verdamme.

Viel-

Vielmehr gab Er auch ihnen, wenn gleich nicht eben so grosse, doch aber hinlängliche Mittel zu ihrem Glück. Selbst mitten unter jenem alles überschwemmenden Gözendienst, erhielten sich einige Funken der Wahrheit; welche viele dieser Gözendiener besserten und beglückten. Ja nicht wenige dieser Völker genossen auch die Wohlthaten jener göttlichen Veranstaltung, welche eben so wohl für sie als für die Israeliten gemachet war. Von diesen nämlich, breiteten sich zu allen Zeiten, unter die Aegypter, Phoenicier, Perser, die Griechen des macedonischen Reichs, Römer, und andere, die besseren, beseeligenden Kentnisse der Religion aus. Siehe z. B. 2 Mose 18, 10. 11. 1 Könige 8, 41 = 43. nebst den Büchern Esras und Nehemias.

3) Beschreibung des israelitischen Religions-Unterrichts.

Der Religions-Unterricht aber, der diesem Volk der Hebraeer, besonders durch Mosen, ertheilet ward, enthält zwei Stücke: 1) den Religions-Unterricht selbst, den sie aufbewahren; und 2) einen überaus lästigen Caerimonien-Dienst, der sie üben, und dadurch geschickt machen sollte, der Depositar jener Reineren Religion zu seyn.

Den Alttestamentlichen Unterricht von Gott, Seinen Eigenschaften, Seiner Vorsehung, und Seinem Dienst, haben wir schon oben ausfürlich vorgetragen. Wir sehen daraus folgendes. Er enthält, erstlich, nur sehr wenige Lehren der Religion. Sehr klar und bestimmt sprechen jene Bücher, von dem Einigen Wahren Gott., Seinen Eigenschaften, und Seiner Vorsehung. Aber nur wenig ist es, was sie davon sagen; und von dem Leben nach dem Tode reden sie sehr dunkel. Diese Religions-

ons-Lehren sind, ferner, in der **Kinder-Sprache ausgedruckt**; mit allen den sinnlichen Vorstellungen, und Ausdrücken, die den Kinder-Verstand von dem Männlichen unterscheiden. Gott wohnet im Himmel; kommt auf die Erde; zürnet; läßt sich etwas gereuen; u. s. f. Mangelhaft und sinnlich ist, **endlich**, auch ihre **Moral**. **Salomons** Schriften enthalten das wichtigste darüber. Allein auch da herrscht immer, die Begierde nach Reichthum und andern Gütern der Erde. Rachbegierde, Heftigkeit, Unwahrheit, und andere Sünden, werden noch (nicht gebilliget, aber) geduldet; wie wir, selbst an Abrahams Beispiele sehen. Die Menschen werden zur Tugend, fast immer, durch Zusagen von Reichthümern, blühenden Familien, und andern irrdischen Glückseeligkeiten; aber selten nur und dunkel, durch Belohnungen des Gewissens, und der unsichtbahren Welt aufgemuntert. Mit einem Wort, die **Tugend des Alten Testaments** ist eine — Kinder-, eine **Sinnliche**; d. h. eingeschränkte und sehr abwechselnde Tugend. — Eine solche Unvollständigkeit des Unterrichts, nebst der, — (nicht Billigung, oder Einflössung, sondern) Gestattung und Duldung mancher Irrthümer und Sünden machte, der **damahlige Kinder-Stand des Menschen-Geschlechts** nothwendig. Ein weiser und zärtlicher Vater, fordert von einem Kinde nicht den Gehorsam und die Tugend eines Mannes. Ein weiser Lehrer bequemt sich nach den Fähigkeiten des Schülers. Dem Kinde läßt er noch manche Vorurtheile und Irrthümer, die er an dem Jünglinge nicht duldet: jenem giebt er nur die **Anfangs-Gründe**, nur **Elemente** der Wahrheit, wenn er diesen ganz vollständig und ausfürlich davon

von belehrt. Gerade so verfärt Gott, nach des Alten Testamentes Versicherung, mit dem damahligen Menschen. Wäre die Kentniß und Tugend des Alten Testaments so vollkommen wie die im Neuen: so würde schon dieses, ein klarer Beweiß seyn, daß es nicht von Gott käme. Denn von einem Lock wird kein Verständiger glauben, daß er dem zwölfjärigen Knaben, Philosophie und Religion, nach ihrem ganzen Umfange vortrage. Aber so wie das Alte Testament wirklich ist, — Rein; und durchgängig wahr: aber mangelhaft und unvollkommen in dem Religions-Unterricht: — so harmonirt es vollkommen mit dem Bilde, welches uns die ganze Geschichte, von den langsamen Progressen des menschlichen Verstandes macht. (Siehe auch, was oben Seite 143 f. schon davon gesagt worden.)

4) Beschreibung des israelitischen Caerimonien-Dienstes. (Von dem bürgerl. Geseze Mosis siehe unten VIII. 4)

Mit diesem Elementar-Unterricht, diesen Anfangs-Gründen der Religion, verbindet das Alte Testament, die Verordnung einer überaus grossen Menge, von Opfern, Reinigungen, Enthaltungen in Speisen und Getränken, und andern Religions-Gebräuchen, die Moses im Nahmen der Gottheit anbefahl. Ganz ausnehmend lästig, und strenge ist dieser Caerimonien-Dienst: ein Joch, ein unerträgliches Joch nennt ihn das Neue Testament, Apostelgeschichte 15, 10. Galat. 5, 1. Mosis Geseze sind zwar nicht, wie die von dem Athenischen Gesezgeber, mit Blut geschrieben; er bestraft nicht wirklich, wie Drako wollte, die menschlichen Vergehungen, wie die groben Verbrechen, mit dem Tode. Aber er erklärt doch, jede Ver-

Vergehung, die Geringste wie die Gröste, wider irgend ein Gesez, es sey groß oder klein; für **Kapital.** Nur verordnet er bei den leichten Vergehungen, **Opfer**, als das Mittel, sich von der verdienten Todes-Strafe zu befreien; als eine **Aussönung**, ein **Löse-Geld.** Denn dies ist die **Sünden-Vergebung**, die er den Opfern beilegt; wie mann schon daher sieht, weil er für die Gröbern **Verbrechen**, keine Opfer gestattet, obgleich auch diese nach redlicher Besserung des Thäters Vergebung bei **Gott** fanden. Ueberdem straft sein Gesez, Vergehungen, die nach unsern Begriffen und Umständen, nur klein sind, am Leben. Wer sich, z. B. von dem geweiheten Ungvent, zu seinem Privat-Gebrauch machte, sollte nach 2 Mosis 30, 31 — 33. 38; und wer am Sabbathe auch nur Holz auflaaß, nach Kap. 31, 14. 15. sterben. Wegen des Bilder-Dienstes mit dem vergoldeten Kalbe (es war kein Gözen-Dienst, denn das Kalb sollte ein Sinnbild des **Wahren Gottes** seyn) wurden Dreitausend auf der Stelle getödtet, 2 Mos. 32. Ein Unreiner, (und diese gesezliche, levitische Unreinigkeit konnte mann durch Berürung eines Leichnams, und hundert andere kleine Dinge sich zuziehen) der vom Opfer-Fleische ißt, soll sterben, 3 Mose 7, 20. 21. Jmgleichen der, welcher das Fett vom Opfer-Fleisch, oder Blut ißt, 3 Mos. 7, 25. 26. 27. Jede Wöchnerin soll zwei und dreissig Tage von der Gemeinde ausgeschlossen seyn; und noch einmahl so viel, wenn sie eine Tochter gebohren, Kap. 12. Daß auf den Gözendienst, und alles was damit verbunden war, Wahrsagerei nämlich, Zeichendeuten, und Todten-Beschwörungen, Todes-Strafe gesezt ward, wird mann

mann nicht allein nicht für hart, sondern für sehr weise und wohlthätig erklären, wenn mann erwägt, was Seite 343 f. von dem damahligen Gözen-Dienste gesagt worden. Aber äusserst hart ist die Verordnung, 5 Mose 13, 6-10, daß mann auch seinen Bruder, seine Ehefrau, sein Kind, und seinen Freund, wenn er Gözen-Dienst übt und ausbreitet, angeben, ja zuerst Hand an ihn legen soll, ihn zu tödten. (109) Dies Gesez kann mit den verfeinerten Empfindungen der Männlichen Ver-

(109) Hart war es auch für das weibliche Geschlecht, daß sein Gesez dem Manne die ganz willkürliche Ehescheidung, aber ohne Reciprokum gestattete; imgleichen fiel es ebenfalls bloß zur Last der Frauen, was er wegen der Ehebruchs-Probe verordnet, 4 Mose 5, 12 f. Aber die Halsstarrigkeit, nicht allein dieses Volks, sondern auch, des ganzen damahligen Menschen-Geschlechts machte solche Gestattungen nothwendig, folglich weise. Diese Härte gegen das andere Geschlecht findet sich bei den meisten unkultivirten und rohen Völkern.

Hingegen that Mosis Gesez sehr viel, um die damahlige Härte der Menschen, unvermerkt und allmälich zu mildern. Dahin zielen, nebst vielen andern, besonders die vortreflichen Geseze, kein säugendes Thier zu schlachten, 5 Mose 14, 21; jedes siebende Jahr die Schulden zu erlassen; und die Sklaven frei zu geben; die Armen zu versorgen; die Erstlinge der Thiere zu Gast-, und Freuden-Opfern zu widmen 5 Mose 15.; an jedem Feste Dank-Opfer zu bringen und davon Gastmähle zu halten, Kap. 16; aus einem Vogelnest, nie die Mutter sammt den Jungen zu nehmen; Kap. 22, 6. 7; beim Darlehn, nicht selbst das Pfand zu wälen; bei der Erndte den Acker

Vernunft nicht bestehen. Allein solcher feineren Empfindungen, war die damahlige Welt in ihrem Rohen Kinder-Stande nicht fähig. Auch die Edlen zu Rom, der Befreier seines Vaterlandes, Brutus, und der Konsul Titus Manlius sprachen, jener über seine zwei verräterischen Söhne, und dieser über seinen durch unzeitige Tapferkeit die Krieges-Disciplin schwächenden Sohn, das Todes-Urtheil, und liessen ihnen, vor ihren Augen den Kopf abschlagen (110) —— Dieses so lästige Caerimonien-Gesez; welches tausend kleine Dinge anbefahl, tausend, andren erlaubte Sachen untersagte; und selbst die kleinen Uebertretungen so strenge ahndete, sollte aber, bloß die Israeliten verbinden. Viele Verordnungen, z. B. daß kein Opfer anders als bei der Stifts-Hütte sollte geschlachtet werden; und daß alle Mannspersonen, diese järlich dreimahl besuchen sollten, zeigen klar, daß Moses sein Gesez nur für Ein Volk gab. Bei der Beschneidung, welche die feierliche Aufnahme und Verpflichtung zur Beobachtung des Ganzen Mosaischen Gesezes war, ward ausdrücklich befohlen, daß ausser den Leibeigenen Knechten, nur die sollten beschnitten werden, welche Glieder der Nation seyn, völlige Bürger-Rechte unter den Israeliten geniessen wollten; der Fremdling aber, der nur Einwohner seyn wollte, zu nichts weiter verbunden seyn solle, als den Gözen-Dienst zu lassen, kein Blut zu essen, und den wahren Gott anzubeten. 1 Mose 17, und 3 Mose 12.

Acker nicht rein abzulesen, Kap. 24, 10. 13. 19-22; bei Gerichten nie über vierzig Schläge zu erkennen, Kap. 25, 1-3; dem dröschenden Ochsen nicht das Maul zu verbinden, V. 4. u. a.

(110) *Livius* II, 3-5 und VIII, 6. 7.

12. verglichen Herrn Michaelis Mosaisches Recht IV, 5 f. Nach Mosis Sinn also, war dieser ganze Caerimonien-Dienst, nicht — ein wesentliches Stück der Religion; sondern bloß, Partikular-Uebung für die Nation der Israeliten.

5) Weisheit und Schicklichkeit dieses lästigen Caerimonien-Dienstes.

Denn dieser weitläufige, pünktliche, und lästige Caerimonien-Dienst war, 1) das schicklichste Mittel, die Israeliten von allen andern Nationen abzusondern; und sie dergestalt, vor der sonst unvermeidlichen Ansteckung der Abgötterei und Laster zu sichern. Er machte ihnen nämlich, manche Dinge zur Pflicht, die andern Völkern lächerlich; und untersagte ihnen Speisen und andere Sachen, die unter jenen gebräuchlich waren. So ward dieses Caerimonien-Gesez, wie es Paulus schön ausdruckt, eine Scheidewand zwischen den Israeliten und den übrigen Völkern, Ephes. 2, 14.; ward gleichsam eine Krieges-Erklärung gegen alle andere Nationen der Erde, Eph. 2, 12-18.; und dienete dazu, die Israeliten einzukerkern, vom Umgange mit allen andern Völkern abzuschneiden, Galat. 3, 23. In der That ward auch dieser wichtige Zweck erreicht. Denn alle Rückfälle der Nation in Gözen-Dienst zur Zeit der Richter, und Könige, entstanden nur aus Vernachlässigung des Mosaischen Gesezes. Selbst bei diesen Rückfällen, erhielte sich doch immer, entweder in ganzen Stämmen, oder bei einzelnen Personen, die Anbetung des Wahren Gottes. Auch die Gefallenen kehreten bald wieder zurück. Und endlich, nachdem die Nation seit ihrer Rückkehr aus Babel, an jedem Sabbathe regelmässig das Gesez

verlaaß, und es sich dergestalt, stets gegenwärtig und vertraut machte ([111]): so fiel sie nie wieder, in Gözen-Dienst, sondern vertheidigte standhaft, auch bei Marter und Todt die Kentniß und Verehrung des einzigen Wahren Gottes. — Hernach 2) war eben dieser Caerimonien-Dienst, überaus geschickt, die Nation zu erziehen, das heißt, ihr Ehrfurcht, Scheu, und Schrecken vor Gott; auch Liebe gegen Ihn einzuflössen; sie an diese Empfindungen zu gewönen; und dergestalt ihre Gesinnungen, ihr Herz zu bessern. Alle die Opfer, Reinigungen, Festtage und dergleichen, erinnerten sie unaufhörlich, an Gott, Seine Güte, Seine genaueste Vorsehung, und ihre stete Abhängung von Ihm, verglichen Galat. 3, 24. 4, 1-4. 9-11. Koloss. 2, 16. 17.

([111]) Dies ist, wie mich dünkt, nach der Geschichte die wahre Auflösung des Problems, das *Toland* in seinem *Nazarenus*, or Jewish, gentile and mahometan Christianity, *London* 718 in 8, im Anhange aufgiebt, "woher es "komme, daß die Juden, so lange sie indepen-"dente Herren ihres Landes wären, einen so un-"aufhaltbahren Hang zur Abgötterei, und zu "Heirathen mit fremden Nationen hatten: hin-"gegen als sie Sklaven anderer Völker wurden, "lieber die grausahmsten Martern duldeten; als "von dem Dienste des wahren Gottes ab-"fielen?" Nicht in der Verbindung mit fremden Nationen, wie der Verfasser anzudeuten scheint, liegt der Grund dieses seltsahmen Phaenomens. Sondern Esras und Nehemias füreten die Gewohnheit ein, an jedem Sabbathe sich zu versammeln und die Vorlesung des Gesezes nebst Ermahnungen anzuhören; Siehe die Bücher Esras und Nehemias; Apostelgesch. 15. *Vitringa* de Synagoga Judaica. Das machte sie ihrer Religion so treu.

17. Die schweren Drohungen und Strafen, machten sie, Gottes fürchterliche Straf-Gerechtigkeit fülen. Galat. 3, 10 13. Die Sinnlichen Zusagen und Geschenke reicher Erndten, Sicherheit in ihrem Lande, zahlreicher Familien, 5 Mose 29-32, kamen ihrer Kinder-Schwäche zu Hülfe. — Und auf solche Art war dieser Caerimonien-Dienst, ein sehr schickliches Mittel, die Israeliten zur Aufbewahrung jener Reineren Religion, die ihnen anvertraut war, geschickt zu machen. Er sezte sie in den Stand, das zu seyn, was sie seyn sollten, — der Depositar der Reinen Vernunft-Religion.

6) Schlüsse aus dem Vorgetragenen.

Jezt können wir uns, einen richtigen Begriff von dem wahren Inhalt und Zweck (dem Geist) des Alttestamentlichen Religions-Unterrichtes machen. Er ist 1) nur das Elementar Buch, das A B. C. der Religion. Dafür erklärt ihn auch Paulus, wenn er ihn den Hofmeister, Galat. 3, 24; den Vormund, Kap. 4, 1-3; das Elementar-Buch, Kap. 4, 3; die schwachen dürftigen Elemente der Juden nennt, Galat. 4, 9. Koloss. 1 und 2. Und das sollte, und muste er auch seyn: denn die damahlige alte Welt war noch im Kinder-Stande. Kinder aber muß mann mit Auswahl, nur das Faßlichste und Leichteste; und dieses in der Kinder-, oder Sinnen-Sprache lehren. — 2) Der darin vorgeschriebene Caerimonien-Dienst ist nicht ein wesentliches Stück der Alttestamentlichen Religion; sondern nur das Mittel, diese in der Welt zu erhalten. Jenes erklärt Moses selbst; und dieses wird in einer Menge von Stellen, als Psalm 50. Jesaiae 1, Mi-

chae 5, 5 = 7, eingeschärft; welche gegen den Misbrauch, den die Nation davon machte, und ihren mechanischen, materiellen Gottes-Dienst, sehr edel und nachdrücklich sprechen. — 3) Das Alte Testament, muß in vielen Stücken, gerade das Gegentheil von dem Neuen seyn: so wie der Unterricht eines Mannes, in vielen Stücken gerade das Gegentheil von dem Unterricht eines Kindes seyn muß. Das Alte Testament ist im Religions-Unterricht unvollständig; das Neue vollständig. Jenes voll sinnlicher, und Kinder-Sprache; dieses geistig. Jenes duldet noch manche Irrthümer und Sünden; dieses fordert die Reinste Wahrheit und Vollkommenste Tugend, verglichen Lucae 9, 54. 55. Denn jenes ist für den Menschen in seinem Kinder-Stande; und dieses für ihn, in dem Männlichen Zustande seiner Vernunft. Mann müste vergessen, daß ein Unvollständiger Unterricht und ein Irriger gar sehr verschieden sind; auch nicht erwägen, was wir oben gesagt haben, daß die Irrthümer und Sünden nur geduldet nicht aber gelehret werden: um zu glauben, daß diese grosse Verschiedenheit mit dem Göttlichen Ansehn des Alten Testamentes streite. Vielmehr ist sie eine neue Bestätigung desselben. Ein Religions-Unterricht, so Rein, und so weise den Bedürfnissen der damahligen Welt angemessen, ist werth, von Gott Selbst eingegeben zu seyn. Ob er es wirklich ist? können wir hier noch nicht ausmachen. — 4) Endlich, sehen wir auch, warum die Abschaffung des Mosaischen Gesezes, und des ganzen Alttestamentlichen Religions-Unterrichts, ein Wesentliches Stück des Christenthums ist. Jener lästige Caerimonien-

nien = Dienst war nun, als die Menschliche Vernunft zu ihrer Mannbahrkeit aufgewachsen war (Siehe Seite 347.) unnötig. Er muste also aufgehoben, die Menschen musten von diesem Zuchtmeister befreiet werden, wenn anders das Christenthum seinen Zweck, die Religion der Freude zu seyn, erfüllen sollte, Apostelgesch. 15, 7 = 11. Galat. 3, 23 = Kap. 5. 2. Aus gleichem Grunde war nun, jene Absonderung von andern Nationen unnötig geworden. Das Christenthum riß also diese Scheidewand ein, um die Menschen alle, desto inniger zu verbinden, und den **allgemeinen Welt-Patriotismus** einzufüren, Ephes. 2, 13 = Ende, verglichen 3, 15. Galat. 3, 23. Das Christenthum sollte ferner, den **Männlichen Religions = Unterricht** geben, und die **Männliche Tugend** lehren; es muste daher jene schwachen Elemente, mit einem Vollständigen und Geistigen Unterricht verwechseln, Galat. 3, 28 = 5, 1. 2. Koloss. 1 und 2. Es ist folglich, eben so wenig Uebertreibung, oder Spizfindigkeit, als Verwerfung der Göttlichen Auktoritaet des A. T.; wenn Paulus mit solchem Eifer wider das Mosaische Gesez spricht, und behauptet, wer sich beschneiden lasse und Mosis Gesez und das Alte Testament halte, der sey — kein Christ. z. B. Galat. 1, 6. 7. 8. 9. 2, 11. 5, 2 = 4.

7) Anwendung auf einige Schwierigkeiten.

In diesem Lichte zerstreuen sich, wie ich glaube, eine Menge von Dunkelheiten und Schwierigkeiten bei dem Alten Testament. Es kann uns nun, nicht ferner befremden, daß die **edelsten Charaktere des Alten Testamentes, so grosse Flecken haben.** Joseph vergißt seinen Vater. Auch die besten Menschen sind voll

Rachbegierde; ausschweifender Sinnlichkeit, und National-Stolz. Selbst Abraham lügt, und sezt die Tugend seiner Ehegattin in Gefahr. — Das Alte Testament ist der Religions-Unterricht für den Kinder-Stand der Welt. Kinder aber, können nicht eine so vollständige Kentniß und Tugend haben, als Männer. — Wenn, ferner, das Alte Testament, so viel sinnliche Kinder-Vorstellungen von der Religion giebt: so ist gerade dies, ein neuer Beweiß seines Grauen Alterthums und seiner Glaubwürdigkeit. — Und wenn, endlich, der gröste Theil des Mosaischen Gottes-Dienstes, lästiger Caerimonien-Dienst ist; so war gerade dieses, sehr weislich dem damahligen Zustande der Welt angemessen. — — Muß nun dieses nicht, jedem Unpartheiischen Forscher der Wahrheit, ein sehr günstiges Vorurtheil für das Alte Testament geben; daß selbst die Einwürfe, die mann dagegen macht, neue Empfehlungen desselben werden?

VIII. Ehr- und Glaubwürdigkeit des Alten Testaments. 1) Dreifacher Zweck des Alten Testamentes.

Nach dieser genaueren Erwägung der Authentie, Integritaet, richtigen Auslegung, und wahren Inhaltes der Sammlung von Büchern, die unter dem Nahmen des Alten Testamentes bekandt sind, können wir nun sicherer, von dem Zwecke und Nuzen dieses ganzen Buches urtheilen. Dreifach ist sein Zweck. Es ist, einmahl, der einzige Aufbewahrer der Reinen Religion in der Alten Welt. Selbst in den vortreflichsten Schriften der grösten Köpfe unter Griechen und Römern, auch wenn wir sie alle zusammen nehmen, finden wir nicht so viele Reine und Erhabene Lehren von Gott,

dem

dem Menschen, der Tugend, und dem Leben nach dem Tode beisammen; als in dieser kleinen Sammlung. (Siehe oben Seite 80 f.) — Aber nicht bloß Religions-Unterricht soll das Alte Testament geben, sondern auch, Zweitens, die **Geschichte der Religion.** Es lehret, wie die Menschen in jedem Zeitalter, über Religion gedacht haben; und von Gott unterstüzet, und weiter gefüret worden. **Endlich** ist es auch, ein **sehr schickliches Exempel-Buch der Religion.** Die Geschichte der Welt, und besonders der Israeliten, welche es beschreibt, macht in einer Menge von Exempeln, die unsichtbahren Lehren von Gott, der Vorsehung, der Schädlichkeit des Lasters, und der Schönheit der Tugend, anschauend. Aus diesem Gesichts-Punkte betrachtet wird das Buch, überaus wichtig und Einzig in seiner Art. Wir sehen nun, wozu eben jene kleinen Familien-Geschichte; jene anstössigen, und schrecklichen Erzälungen von Verbrechen; jene sinnlichen Kinder-Ausdrücke von Gott! In dem Allen zeigt es nämlich, die Denkungs-Art der Menschen in jedem Zeitraum; und stellet **Beispiele** auf, welche die unsichtbahren Wahrheiten der Religion vor die Sinne bringen; und das Laster in allen seinen Greueln, die Tugend aber in ihren Reizen vor Augen mahlen.

2) Ist nur Elementar-Buch der Religion.

Der Religions-Unterricht, den dieses Buch ertheilet, ist wie wir sahen, nur **Elementarisch.** Es giebt nur die **Anfangs-Gründe** davon, und auf eine dem Kinder-Verstande angemessene Art. Wäre das Alte Testament so vollkommen in seinem Religions-Unterrichte als das **Neue**: so könnte es nicht so Alt seyn; so

 wäre

wäre es nicht der Zeit und den Menschen angemessen; so müste es folglich, ein Betrug späterer Zeiten seyn. Aber so wie es da liegt, trägt es unverkenntliche Spuhren seines höchsten Alterthums, und unleugbahre Proben seiner Weisheit und Schicklichkeit an sich.

3) Enthält vortrefliche Gedichte.

Jeder Leser von Geschmack, jeder der den **Homer**, **Pindar**, und **Virgil**, mit Wohlgefallen, Bewunderung, und Begeisterung ließt, muß es fülen: und selbst **Damm** und **Voltaer** gestehen es, daß das **A. T. wahre Meisterstücke von Poesie** enthält. Der Gesang **Mosis** z. B. 5 Mose 32, übertrift selbst nach **Damms** Urtheil, (vom Historischen Glauben I, 195) alles, was wir bei Auswärtigen Schönes, Erhabenes, Hinreissendes kennen. Die meisten der **Hymnen**, die uns unter dem Nahmen der **Psalmen** bekandt sind; kommen den Geistvollen Gesängen des **Pindarus** und **Kallimachus**, im Ausdruck völlig bei: in Sachen aber, lassen sie sie weit hinter sich zurück. Mann lese z. B. Psalm 23. 42. 43 (sind nur Ein Gesang) 46. 49. 73. 9[illegible]. 103. (Siehe oben Seite 149 f.) 104. 120. 139. 145. (Siehe oben Seite 141 f.) Und wenn nach dem Urtheil der Kenner, das **Sublim** ist, was der Seele Bewunderung einflößt, und sie zu grossen, edlen Empfindungen und Gesinnungen emporhebt: so sind im **Hiob** und **Jesaias** Stellen, welche dem Erhabensten im **Demosthenes**, verdienen an die Seite gestellet zu werden. (S. z. B. oben Seite 137 f.) — **Homer** nun, war ein Zeitgenosse **Davids**; und **Pindar** lebte zu **Daniels** Zeit. Also hatte die Nation der **Israeliten**, ihren **Homer** und **Pindar**,

dar, schon viele Jahrhunderte früher als die Griechen. — Tantus est, sagt ein Mann, dem niemand eine gründliche Kentniß der klassischen Schriften des Römischen und Griechischen Alterthums absprechen wird, in libris sacris numerus pulcherrimarum, acutissimarum et gravissimarum sententiarum, quae vim et ornatum orationi possint addere, quanta est in nullo *Graecorum* et *Latinorum* Scriptorum. Pleni enim sunt *Psalmi* Davidici, pleni disputatorum in historia *Jobi* sermones, pleni *Salomonis* libri omnes; in quibus is nominatim, qui *Proverbiorum* titulum habet, nihil est aliud, quam liber *sententiarum*. Atque etiam illud dico, quod fortasse mirum videbitur nonnullis, sed mihi profecto potest credi, qui omnes libros *Graecos* et *Latinos*, in quibus hic ornatus *sententiarum* laudatur, poëtas, philosophos de *Socratis* schola, historicos, oratores assidue legi, et id genus sententiarum diligenter notavi, atque tractavi; credi mihi igitur potest, non modo communes habere libros sacros permultas ac paene dicam plerasque; sed etiam plurimas praecipuas ac proprias, easque et sensus et verborum pondere gravissimas. *Ernesti Opuscula Oratoria p.* 52. 53.

4) Und das Weisete der Bürgerlichen Geseze.

Ausser jenem Caerimonien-Gesez (Siehe Seite 351 f.) gab Moses den Israeliten, auch ein vollständiges Bürgerliches Gesez-Buch. Alle darin enthaltenen Geseze zielen darauf ab; der Nation Freiheit, Eigenthum, und häußlichen Wohlstand zu verschaffen; die Bevölkerung zu befördern; innere Ruhe in den Staat; Ordnung und

und Eintracht in die Familien zu füren; die Gesundheit der Einwohner zu sichern; Aufklärung; und Freude unter sie zu verbreiten; und endlich, ihren Charakter zu bilden. — **Zunächst** verordnete er, daß der Staat eine vollkommne Demokratie sey. Kein Sterblicher, will er, soll über die Nation herrschen; nur Jehovah allein sey ihr König; von nichts als **Seinen** Gesezen soll der Israelit abhängen. Zu dem Ende bestellete er in der Nation, welche aus zwölf Stämmen bestand, Stamm-Fürsten, und Familien-Häupter. Diese zusammen, machten den Senat aus; und nur dieser sollte die Handhabung und Vollstreckung jener Geseze Jehovens besorgen, 4 Mose 11 und 32. Das Land theilete er in Zwölf Haupt-Theile: an Josephs Stelle traten seine zwei Söhne **Ephraim** und Manasse; der Stamm **Levi** aber, welcher die Gelehrten der Nation enthielt, und für alle die Geschäfte bestimmet war, die höhere Kentnisse forderten; Religion, Abmessung der Aecker, Bestimmung der Zeiten; ward durchs ganze Land zerstreut und empfieng keine Aecker, sondern nur einige Städte nebst dem dazu gehörigen Gebieth. Jede Familie dieser zwölf Stämme bekam ihr eigenthümliches Land. Und dieses ward durch eigene Geseze ganz Unveräusserlich gemacht. Denn alle funfzig Jahre (im Jubel-Jahr) fielen die verkauften Aecker an ihren ursprünglichen Besizer wiederum zurück. 3 Mose 25. Durch diese Acker-Geseze, und Verordnung des **Erlaß-Jahrs** geschahe es denn, daß jeder Winkel von **Palaestina** angebaut und benuzet; die gar zu grosse Ungleichheit der Reichthümer gehindert; dem **Luxus** vorgebeugt ward; dies kleine Land, das ohnge-

Geseze für die Freiheit, Eigenthum, und Wohlstand.

gefär sechshundert und funfzig Quadrat-Meilen enthält, also nur sehr wenig grösser ist, als die vereinigten Niederlande, mehr als drei Millionen Menschen ernärte; und Wohlstand durch alle Häuser sich verbreitete. Der Gesezgeber gieng noch weiter, und lehrete sie die Kultur ihres eigenthümlichen und freien Bodens. Alle sieben Jahr sollten alle Aecker im ganzen Lande ruhen; wovon dieses siebende Jahr den Nahmen Sabbaths-(Ruhe-) Jahr empfieng, 2 Mose 23. 3 Mose 25. 5 Mose 15. Dadurch hinderte er das schädliche Aussaugen der Aecker; und zwang die Nation, Vorrath von Getreide und anderen Lebens-Mitteln zu sammlen. Ein eigenes Gesez verordnete, ferner, die Saat auszulesen, 3 Mose 19: denn gute Landwirthe wissen, daß schlechte Saat nicht allein schlechte Erndten giebt, sondern auch den Acker verdirbt. Um die mit dem Ackerbau unzertrennlich verbundene Viehzucht zu befördern, verordnete er; kein Vieh zu kastriren; und es auf alle Art zu schonen; 3 Mose 22. 2 Mose 23, 12. 5 Mose 22, 4. 25, 4. Selbst die Pflanzung der Bäume übersahe er nicht, 3 Mose 19, 23. Damit auch der Reichthum nicht in einige wenige Häuser kommen, und darüber viele andere verarmen möchten, hingegen der Fleiß durchgängig erhalten würde; befahl er ausdrücklich, jedem Israeliten Geld ohne Zinsen zu leihen; und die Schulden alle, im Sabbaths-Jahr zu erlassen 5 Mose 11. Da, endlich, der Staat gegen Angriffe und Ungerechtigkeiten von aussen, gesichert werden muste; so gab er auch Krieges-Geseze, welche ungleich milder waren, als alle die, nicht allein damahls, sondern auch noch viele Jahrhunderte nachher, unter allen andern Völkern gewönli-

wönlichen. Kriege sollen, nämlich, nie um Eroberungen zu machen, sondern bloß um sich zu schüzen, angefangen werden; niemand soll vor dem zwanzigsten Jahre die Waffen tragen; der junge Ehe-Mann und jeder der einen Weinberg gepflanzet oder eine änliche nüzliche Einrichtung gemacht habe, ein Jahr lang von allen Kriegs-Diensten frei seyn, damit er sich seiner Ehe-Frau und seines Fleisses freuen könne. Wenn dann, zu einem gerechten Kriege das Heer versammlet worden, solle durch öffentliche Proklamation jeder Feige nach Hauß geschickt werden; den Krieg selbst aber, solle mann mit Schonung füren, nichts tödten als die wehrbahren Männer, keine Bäume umhauen, keine unnötigen Verheerungen in Feindes-Land anrichten. Und das alles zu thun, solle sie der Gedanke aufmuntern, — Jehovah wandelt in unserm Lager, 4 Mose 1. 26. 5 Mose 20. 21 und 23.

Geseze für die Bevölkerung.

Nach diesen Fundamental-Gesezen des Staats, war ein Haupt-Gegenstand der Sorge des Gesezgebers, die Bevölkerung des Landes. Vor allen Dingen sicherte er deswegen, jedes einzelnen Menschen Leben durch die Geseze, daß der Mörder ganz unerbittlich am Leben gestraft, und selbst vom Altar Gottes weggenommen werden; der unvorsäzliche Todtschläger aber, zwar am Leben erhalten, aber doch nicht ganz ungestraft bleiben solle, 2 Mose 21, 12 f. 3 Mose 24. 4 Mose 35. 5 Mose 19. 21. Bei schwerer Strafe geboth er, Gelender um die Dächer des Hauses, welche in den dortigen heissen Gegenden, Säle sind, zu machen, 5 Mose 22, 8.; die Cisternen sorgfältig zu bedecken; und alle Beschädigung anderer

anderer durch sein Vieh zu verhüten, 2 Mose 21, 34. Den Vätern nahm er die Gewalt über Leben und Todt ihrer Kinder, welche sie fast bei allen andern Völkern hatten 5 Mose 21. Alle Arten der Unzucht, und jene so unmenschliche als schädliche Gewohnheit des Orients, die Kastration, suchte er durch eigene Geseze zu verhindern 3 Mose 18. 20. 5 Mose 22 23. Durch seine Lehren von dem besondern Wohlgefallen der Gottheit an dem Ehestande der Menschen, so wohl; als auch durch die Ehrfurcht, welche sein Gesez dagegen bewieß, flößte er der Nation, Begierde nach fruchtbahren Ehen ein, 1 Mose 1. 2. 5 Mose 1. Um diese häuslichen Gesellschaften so angenehm, als möglich zu machen, sicherte er sie vor Familien-Unzucht durch die Ehe-Geseze. 3 Mose 18, 20; und schränkte die Polygamie nebst der willkürlichen Ehescheidung ein 5 Mose 17. 3 Mose 15. Und über das alles suchte er, auch Fremde ins Land zu ziehen; indem er verordnete, daß ein jeder auch ohne die Landes-Religion anzunehmen, im Lande ruhig wohnen dürfe, wenn er nur dem Gözen-Dienste und seinen Greueln (Siehe oben Seite 343 f.) entsage; und daß jeder Fremdling durch Annehmung der Landes-Religion, der Nation völlig inkorporirt werden könne, 3 Mose 17.

Geseze für die Innere Ruhe des Staats.

Eine Menge anderer Geseze sorgen dafür, jedes Glied des Staats vor allen Beleidigungen anderer zu sichern, um die Innere Ruhe in Städten und Dörfern herrschen zu machen. Jede Verlezung und Zerstümmelung soll mit gleicher Verlezung und Zerstümmelung bestrafet werden; Auge für Auge, Zahn für Zahn 2 Mose 21. 3 Mose 24.; eine Talion, die in einem sol-

chen auf Acker = Geseze gegründeten Staate sehr weise ist; in jedem andern aber sehr ungerecht seyn würde. Der Diebstahl wird zwar nicht am Leben, aber doch so bestraft, daß jeder davon abgeschreckt wird, 2 Mose 22. Menschen=Raub und heimliche Verrückung der Grenzen wird mit Todesstrafe, und feierlicher Verfluchung belegt 5 Mose 19. 27. Verflucht wird auch der, welcher falsche Maaß und Gewicht braucht, oder der ein Depositum ableugnet, 2 Mose 22. 3 Mose 19. 5 Mose 25. Für allerlei Beschädigungen wurden angemessene Wieder=Erstattungen verordnet 3 Mose 24. 5 Mose 23. Auch befahl das Gesez, das Gefundene wieder herauszugeben, 2 Mose 22. 5 Mose 22. Damit endlich die Handhabung der Justiz erleichtert, und die Ersezungen der angerichteten Beschädigungen befördert würden; so erließ das Gesez einem jeden, der sich selbst angab, die verordnete Strafe fast ganz, 3 Mose 6. 5 Mose 5.

Geseze für die Ruhe in den Familien.

Ganz vorzüglich beschäftiget sich Mosis Gesezgebung damit; **Ordnung, Unterwerfung, Ruhe, Eintracht und Liebe in jedes einzelne Hauß zu füren.** Sie schärft, an der einen Seite, den Kindern die tiefste Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Eltern, besonders die Väter; und an der andern, Diesen, Nachsicht und Liebe gegen die Kinder ein, 2 Mose 20. 3 Mose 19. 20. 5 Mose 5. 27. Sie empfiehlt den Herrschaften, Schonung und Güte gegen ihre Sklaven und Sklavinnen durch die rürendsten Gründe; indem sie dieselben an ihre ehemahlige Sklaverei in Aegypten erinnert; und versichert, daß **Gott den Sklaven liebe, so wie den Herrn,** 2 Mose

20.

20. Um die Ausschweifungen harter Herrschaften zu zügeln, untersagt sie bei Todes-Strafe, jede auch die kleinste Arbeit, am Sabbath; und sichert dadurch dem Sklaven, einen Ruhe-Tag in jeder Woche, 2 Mose 20. 5 Mose 5. Durch die Verordnungen, wie aller Verdacht des Mannes in Absicht der Tugend seiner Braut, und seiner Ehe-Frau solle gehoben werden, 5 Mose 22. 4 Mose 5, verstopft sie gröstentheils, jene schrecklichen Quellen von Zwist und Grausamkeit in den Familien; die im Orient besonders, heftige Eifersucht. Endlich macht sie auch Verfügungen, wie es mit Kindern aus mehreren Ehen solle gehalten werden, um Ungerechtigkeiten und Zänkereien dadurch vorzubeugen. 5 Mose 21.

Gesetze für die Gesundheit.

Mann hat es besonders in den neuern Zeiten eingesehen, daß die Beförderung der Gesundheit der Einwohner des Staats, ein überaus wichtiger Zweig weiser Gesezgebung ist. Alle Gesez-Geber des höhern Alterthums kennen ihn nicht. Aber Moses macht ihn zu einem seiner Haupt-Augenmerke. Er erklärt gewisse Speisen für Unrein; um dadurch den Israeliten einen Abscheu dagegen einzuflössen, und sie desto kräftiger von ihrem Genusse zurück zu schrecken, 3 Mose 3. 7. 17. 5 Mose 14. Und mann hat gefunden, daß gerade diese Speisen, z. B. Fett, Schweine-Fleisch, Fische ohne Floß-Federn und Schuppen, besonders in den heissen Himmels-Strichen unverdaulich sind, Krankheiten der Haut verursachen, und auf andere Art der Gesundheit schaden. Nichts verbiethet er mehr, und strenger, als das Essen des Bluts, es sey im Fleisch oder ausser demselben, 3 Mose 3. 17. und a. a. O. Und dieses

Gesez sorgete nicht allein, auf die angezeigte Art für die Gesundheit; sondern, welches noch wichtiger ist, es flößte den Israeliten, Schrecken vor allem Blut ein, und hinderte dadurch tausend Mordthaten, Verlezungen und Beleidigungen anderer. Die Verordnungen wegen des Aussazes an Menschen, einer dort sehr gemeinen Krankheit, haben die grösten Aerzte der neuern Zeit vortreflich gefunden, 3 Mose 13. 5 Mose 24. So gar mit dem Aussaze der Häuser, das ist, dem Salpeter-Fraß in den Mauren, welcher die Häuser feucht und ungesund macht; und dem Aussaze der Kleider, einer gleichfalls schädlichen Beschaffenheit der Wolle, beschäftiget sich sein Gesez. 3 Mose 14. Die Verordnungen von gesezlicher Verunreinigung durch Berürung oder Annäherung irgend eines Kadavers von Menschen und Vieh, zwangen die Einwohner, diese Ursachen pestilentialischer Ausdünstungen wegzuschaffen; und ein eigenes Gesez befahl, den hingerichteten Missethäter noch vor Sonnen-Untergang zu begraben, 3 Mose 11. 4 Mose 19. 5 Mose 21. Wie beschämend ist das, so gar für unsre neuere Polizei der gesittesten Länder, welche die Leichname der Missethäter, zum Abscheu und grossen Schaden der Einwohner, an den Galgen und auf den Richt-Pläzen verfaulen läßt! Die strengeste Sauberkeit ward, endlich, anbefohlen; und zwar als eine Religions-Sache anbefohlen 3 Mose 12. 15. 4 Mose 14.

Geseze für die Freude.

Auch dafür so gar, sorgete sein Gesez, die Einwohner des Staats stets heiter und froh zu machen. Es verordnete in jeder Woche, einen Tag zur Ruhe und Freude; und beim Anfang jedes

des Monden einen feierlichen Fest-Tag. Dreimahl im Jahr sollten Feste von acht Tagen gefeiert werden: aber so, daß nur der Erste und Lezte Tag Ruhe-Tage waren; alle übrigen wurden den gewönlichen Geschäften gewidmet, und bloß durch frohe Opfer und Gastmahle gefeiert. Dank-Opfer, frohe Gastmahle, Gesang und Tanz, waren die Art der Feier jener Fest-Tage. Dreimahl im Jahr sollte jede Manns-Person den feierlichen Ort der Opfer besuchen, und dort mit seinen Bekandten, und besonders den Armen Freuden-Mahle halten 4 Mose 10. 29. 5 Mose 12. 16. Nichts war geschickter, die Nation unter sich innigst zu verbinden; den Innern Handel und Verkehr zu befördern; und einen Geist der Freude, unter Alte und Junge zu verbreiten, als dieses Gesez!

Gesetze für die Aufklärung.

Der Stamm Levi, die Gesellschaft der Gelehrten, empfieng, wie wir schon oben sahen, kein eigenes Erbtheil, sondern ward durch alle Stämme verbreitet. Und das war ein Mittel, Aufklärung in Wissenschaften und Religion unter der Nation zu verbreiten. Das Gesez verordnete überdem gewisse feierliche Gebräuche. Am vierzehnden des Monden Tisri, sollte mann ein gebratenes Lamm unter besondern auffallenden Caerimonien essen; am Feste der Laub-Hütten sollte jede Familie in Lauben wohnen; viele feierliche Opfer sollten gebracht werden; die Erstgeburth von Menschen muste Gott dargestellet, und dafür ein bestimmtes Löse-Geld bezahlt werden. Alle diese Gebräuche sollten nicht allein die Erwachsenen und wohl Unterrichteten mit Religioesen Empfindungen anfüllen, und dadurch zur Tugend bilden; (Siehe oben Seite 355 f.) sondern auch ihnen ei-

ne Veranlassung seyn, den Unwissenden, und ihren Kindern insbesondre, nüzliche Belehrungen zu ertheilen. Alle erste Menschen-Geburth unter deinen Kindern sollt du lösen. Und wenn dich heute oder morgen dein Kind wird fragen: Was ist das? Sollt du ihm sagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Aegypten von dem Dienst-Hause gefüret. Denn da Pharao hart war, uns looß zu lassen, erschlug der Herr alle Erstgeburth in Aegyptenland, von der Menschen Erstgeburth an, bis an die Erstgeburth des Viehes. Darum opfere ich dem Herrn alles, was die Mutter bricht, das ein Männlein ist, und die Erstgeburth meiner Kinder löse ich. Und das soll dir ein Zeichen in deiner Hand seyn, und ein Denkmahl vor deinen Augen, daß uns der Herr mit mächtiger Hand aus Aegypten gefüret hat. 2 Mose 13, 13-16. — Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird, und sagen: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der Herr unser Gott geboten hat? So sollt du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Aegypten, und der Herr fürete uns aus Aegypten mit mächtiger Hand. Und der Herr thät grosse Zeichen und Wunder über Aegypten und Pharao, und allem seinem Hause vor unsern Augen. Und fürete uns von dannen, auf daß er uns einfürete, und gäbe uns das Land, das er unsern Vätern geschworen hatte. 5 Mose 6, 20-25.

Nichts

Nichts aber herrscht allgemeiner in Mosis Gesezgebung, als die Absicht, den Israeliten gute, und edle Gesinnungen einzuflößen; dadurch ihren Charakter zu bilden, und sie zu lauter guten und edlen Thaten zu füren. Sie empfiehlt, rürend und dringend, Liebe gegen Alle, und Versönlichkeit gegen die Feinde; 3 Mose 19. 5 Mose 22; Ehrfurcht gegen Alte und Greise 3 Mose 19; Güte gegen Taube und Blinde 3 Mose 19. 5 Mose 27. Auch in dem Missethäter soll die Menschheit geehret und geliebet werden: das Gesez weiß nicht allein nichts von unsern neuern barbarischen Torturen und ofte unnötigen Quaalen der Missethäter; sondern es verordnet auch, lauter mildere Lebens-Strafen; und will, mann solle dem Verbrecher, der zu Streichen verurtheilt worden, nie über vierzig geben, damit dein Bruder, vor dir nicht verunstaltet werde, 5 Mose 25, 2. Selbst die Thiere soll mann mit Schonung, Mitleiden und Güte behandeln; die Jungen nicht in der Milch ihrer Mutter kochen; ein verfolgtes Thier, das ins Haus fliehet, nicht umbringen; nie die Mutter sammt den Jungen aus dem Neste nehmen, und so ferner. 5 Mose 22. — Recht väterlich sorgt das Gesez für die Armen. Der Reiche Israelit soll seinem armen Mitbruder gerne, und ohne Interesse leihen; soll das Pfand nicht selbst wälen, sondern den Schuldner wälen lassen, und keins von ihm nehmen, dessen Entbehrung ihm gar zu lästig wird; soll am Sabbaths-Jahre alle Schulden erlassen; in der Erndte nicht Nachlese halten; vielmehr einen Theil, ganz ungelesen und ungeerndtet für die Witwen, Waisen und andre Armen stehen lassen. Jeder Israelit soll insbesondere, den Fremden lieben;

Geseze für die Bildung des Charakters.

und auf alle ihm mögliche Art dem Armen wohlthun. Das so ernstliche Verboth alles Bluts und Erstickten; die Verordnung daß die beiden Geschlechter sich durch Kleidung unterscheiden sollen, 5 Mose 25, 1; und das ganze Caerimonial-Gesez zielten dahin ab, die Sitten und Gemüter des rauhen Volks sanfter zu machen, und ihnen Menschlichkeit, Mitleiden und Güte unter einander einzuflössen. Und das alles sezet Moses in die genaueste Verbindung mit der Religion. Nur Tugend, d. h. Gerechtigkeit und Menschen-Liebe, ist nach seinem Gesez, Religion. — Mann sehe diesen Geist, auch die Sprache seines Gesezes, z. B., in folgenden Stellen 5 Mose 10, 12-21. **Nun Israel, was fodert der Herr dein Gott von dir? Denn daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele? daß du die Gebote des Herrn haltest, und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dirs wohl gehe. Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel, und Erde und alles was drinnen ist, das ist des Herrn deines Gottes. Noch hat er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß er sie liebete, und hat ihren Saamen erwälet nach ihnen, euch, über alle Völker, wie es heutiges Tages stehet. So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und seyd fürder nicht halsstarrig. Denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, ein grosser Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet, und keine Geschenke nimmt. Und schaffet Recht**

den

den Waisen und Witwen, und hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch, die Fremdlinge lieben: denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Aegyptenland. Den Herrn deinen Gott sollt du fürchten, ihm sollt du dienen, ihm sollt du anhangen, und bei seinem Nahmen schwören. Er ist dein Ruhm und dein Gott, der bei dir solche grosse und schreckliche Dinge gethan hat, die deine Augen gesehen haben. — Und Kap. 15, 4-11. Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn: denn der Herr wird dich seegnen im Lande, das dir der Herr, dein Gott geben wird zum Erbe einzunehmen. Nur daß du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchest, und haltest alle diese Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du darnach thust. Denn der Herr dein Gott wird dich seegnen, wie er dir geredet hat. So wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemand borgen. Du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen. Wenn deiner Brüder irgend einer, arm ist, in irgend einer Stadt in deinem Lande, daß der Herr, dein Gott, dir geben wird; so sollt du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand verschliessen gegen deinen armen Bruder; sondern sollt ihm aufthun und ihm leihen, nachdem er mangelt. Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein Belials-Tück sey, das da spreche: Es nahet herzu das siebende Jahr, das Erlaß-Jahr; und sehest deinen armen Bruder unfreundlich an, und gebest

 ihm

ihm nicht: so wird er über dich zum Herrn rufen, so wirst du es Sünde haben. Sondern du sollt ihm geben, und dein Herz nicht verdriessen lassen, daß du ihm giebest: denn um solches Willen wird dich der Herr dein Gott seegnen in allen deinen Werken, und was du vornimmst. Es werden allezeit Arme seyn im Lande; darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedränget und arm ist in deinem Lande. — Nun vergleiche mann die Geseze vom Drakon, Solon, Lykurg, Saleukus, und Numa: und entscheide selbst, welche die weisesten, menschlichsten, und gütigsten sind. Siehe *Lowman* on the civil government of the *Hebrews*; Hrn. Michaelis Mosaisches Recht; und Lettres de quelques Juifs à Mr. de Voltaire, *Tome* 3 p. 1 f. der neuesten Ausgabe, zu Paris 1780. f.

5) wird durch die auswärtige Geschichte bestätiget.

Die Geschichte, welche das Alte Testament enthält, gehet über dreitausend Jahre höher hinauf, als alle uns bekanndte auswärtige Geschichte. Denn Moses lebte über sechzehnhundert Jahr vor Christo, und schrieb aus Nachrichten, welche Geschichte erzälen, die mehr als zweitausend Jahr älter ist. In einer so uralten Geschichte hat sich bis jezt, aller strengen Prüfungen der Wahrheits-Freunde, und aller scharfsichtigen Schmähungen der Voltaere ungeachtet, nichts gefunden, das mit einer wahren Geschichte in einem wirklichen Widerspruch stände. Vielmehr ward jede neue Entdeckung in Geschichte der Natur und Menschen, eine neue Bestätigung des Alten Testaments. Daß die Erde

de z. B. viel älter ist als sechstausend Jahre, hat die neuere Natur-Kunde entdeckt; und nach Moses, Genes. 1. 2. war die Erde bei ihrer damahligen Ausbildung schon vorhandeu, aber wüste und mit Ocean umflossen. Die **Chronologie** der Aegypter, und **Chaldaeer**, welche, wie mann glaubte, von einem vierhunderttausend-, ja fünfhunderttausend-jährigen Alter der Erde reden, hielte mann lange Zeit für widersprechend der Chronologie Mosis, nach welcher die Erde in **ihrem** jezigen **Zustande**, nach jener Umbildung, nicht **einmahl sechstausend Jahre** alt ist. Aber mann studierte sie genauer, und fand sie mit ihr übereinstimmend. (112) Hingegen sahen wir schon oben Seite 299 f, wie vernünftig und erhaben, Mosis Beschreibung von Umbildung unsrer Erde ist; und wie auffallend seine Nachricht vom Alter der jezigen verneuerten Erde, und der Abstammung aller Menschen von Einem Paar, durch die Geschichte der Künste und Wissenschaften, und die unverkennbahren Familien-Charaktere Aller Menschen von der Linie an bis zu den Polen, bestätiget wird.

6) **Enthält einen auffallendzusammanhängenden Plan.**

Die Schriften dieser Sammlung sind (Siehe oben Seite 243 f.) so sehr mannigfaltig, und von so vielerlei Verfassern, und zu so verschiedenen Zeiten geschrieben worden. Gleichwohl herrscht

(112) Siehe *Jackson's* chronological antiquities, *London* 752 voll. 3 in 4, von der Chaldaeischen; und *Perizonii* origines aegyptiacas, *Lugdun. Bat.* 711; voll. 2 in 8, von der Aegyptischen. Die ungeheuren Zahlen und Geschichte der Sinesen aber, halten selbst verständige Sinesen für Fabeln, wovon an einem andern Orte.

durch sie alle, und in ihnen allen der Plan, — einer Aufklärung der ganzen Welt in Absicht der Religion, durch die Nation der Hebraeer. — Fast zweitausend Jahr vor Christo wird Abraham, der Vater der Hebraeer, aus seinem Vaterlande gerufen, um die Reine Gottes-Verehrung zu verbreiten 1 Mose 12, 18. 19. u. a. Seine Nachkommenschaft kommt durch allerlei seltene Fürungen nach Aegypten; und hier wird der Gesezgeber der Nation gebildet, und sie selbst zu jenem grossen Endzweck tüchtiger gemacht. Mit gewafneter Hand nehmen sie das Land Kanaan ein; vertreiben, und vertilgen zum Theil seine Einwohner. Dieses harte, dem damahligen harten Zeitalter angemessene Betragen, muste Schrecken allenthalben verbreiten, um die in Gözendienst, Menschenmorde und andere Greuel versunkene Menschen auf dies Volk, und den Gott der es sandte, und die Lehre die es aufbewahrte, merken zu machen. David und Salomo stehen mit den Aufgeklärtesten in der damahligen Zeit, den Aegyptern, Phoeniciern, Babyloniern in Verbindung. Die Nation wird endlich, nach Medien und Babel gefangen gefüret; sie wird den Persern, Macedoniern, und Römern unterworfen. Und nun siehet mam in der That, eine Menge von Menschen fremder Nationen Anbeter des einzigen wahren Gottes werden. Die Perser, und nach ihnen, die Griechen, und Römer lassen im Tempel zu Jerusalem, dem wahren Gott Opfer bringen. Endlich stehet nach Jahrtausenden, Jesus nebst seinen Aposteln unter dieser Nation auf; stürzen den Gözen-Dienst und Laster; bringen Reine Kentniß und Verehrung des wahren Gottes in

in die Welt; und nun — nachdem das Gebäude da stand, thun sie auch das Gerüste hinweg, und schaffen den jüdischen Gottes-Dienst ab.

7) Die Israeliten sind eine sehr merkwürdige Nation.

Wenn wir endlich, den Einfluß aller Völker der Alten und Neuen Zeit, in die Gemeine **Glückseeligkeit** des Menschen-Geschlechts, recht und unpartheiisch erwägen, so werden wir keines darunter, von solchem Gewichte finden, als diejenige Nation, deren Gesez-, und Religions-Buch, das **Alte Testament** ist, die Nation der **Israeliten**, sammt ihren spätern, ausgearteten Nachkommen (Siehe Seite 93.) den **Juden**. Durch **Joseph**, einen der zwölf Söhne **Israels**, ward die Staats-Verfassung von **Aegypten** geändert; und dadurch der Grund zu seiner ganzen nachfolgenden Grösse und Aufklärung gelegt. (Siehe Seite 267 f.) Die Aegypter also, empfiengen ihre Aufklärung von den Israeliten. Von jenen kam sie auf die **Phoenicier**, die grösten Seefahrer und Handels-Leute der ältesten Welt. **Kekrops**, der Erbauer **Athens**, war ein **Aegypter**; **Kadmus**, ein Sidonier, lehrete sie die Buchstaben-Schrift, Schiffarth, und legte Schulen unter ihnen an: und so floß also die erste Kultur auf die **Griechen**, von den **Phoeniciern** und **Aegyptern**. Die Griechen waren dann, wie bekandt, in Künsten und Wissenschaften, die Lehrer der **Römer**; und sammt diesen der ganzen Neueren Welt. — Auch kennen wir in der Geschichte, keine frühere **Chronologie**, als bei den **Israeliten**. Die Olympiaden-Aera, die älteste bei allen auswärtigen, vor welcher alles in der Geschichte, **Chaos** ist, fängt erst im achten **Jahrhundert vor Christo** an. Alle Geschicht-

schichtschreiber des Alten Testaments aber, die zwei lezten, den Esras und Nehemias ausgenommen, sind weit älter. Sie alle, selbst Moses, unterscheiden, und bestimmen die Zeiten ihrer Geschichte. Und wie wahrscheinlich diese ihre Zeitrechnung sey? haben wir schon im vorigen gezeigt, Seite 249 f. — Diese Nation ist es, ferner, welche mehr als zweitausend Jahr hindurch, der Einzige Depositar der Reinen Religion war. Aus ihr, gieng durch Christum und seine Apostel, Aufklärung über die ganze Welt aus. Und sie ist es, welche unter allen andern Nationen der Erde, ganz allein, viele Jahrtausende existirt, ihren Staat und Gesezgebung überlebet; und noch bis auf diese Zeit als ein Eigenes Volk sich erhalten hat. Die Aegypter, der Ur-Welt weiseste Nation, haben sich lange schon von dem Erdboden verlohren. Die Weisheit der Chaldaeer ist lange verschwunden. Tyrus und Sidon sind jezt ein Paar elende Orte, und Sklaven der Türken. Von Karthago weiß mann nicht mehr den Plaz, wo es stand. Athen die Schule der Welt, ist nun ein Dorf. Die Perser, Macedonier, Parther, Römer, Griechen, machen schon seit Jahrtausenden kein eigenes Volk mehr aus. Alle Nationen der ältern Zeit haben sich mit den Neuern Völkern so vermengt, wie die Flüsse mit dem Ocean, welche darin Nahmen und Ruhm verliehren. Aber die Israeliten, — sie allein haben sich, durch alle Nationen der Erde zerstreuet; und dennoch, selbst unter dem härtesten grausamsten Druck, sich mit keiner einzigen vermengt. Jezt noch, nach mehr als Dreitausend Jahren, sind sie, aller jener Zerstreuung und Drangsahl ohngeachtet, ein eigenes, durch Gottes-Dienst, Sit-

ten

ten und Charakter, von allen andern Nationen der Erde, ganz verschiedenes Volk. ([113])

Anwendung.

Von je her hat mann das **Alte Testament** aus einem ganz falschen Gesichts-Punkt betrachtet. Mann sucht darin, den **vollständigen, männlichen** Religions-Unterricht; und findet, nur einen **Kinder**-Unterricht. Mann sucht, **nichts als** Religions-Unterricht; und findet in dem Grösten Theil, **Geschichte.** Mann erklärt endlich, seine Geschichte, nach dem Stil der neuern Welt; und nun entstehen eine Menge von Ungeheuern. Dies sind die Drei **Quellen** wo nicht aller, so doch der erheblichsten Zweifel und Einwürfe gegen das **Alte Testament.** — Allein nach dem bisher gesagten, sehen wir, daß dieses Buch gerade das ist, was es seyn **soll**; und nach Beschaffenheit der **damahligen** Zeit seyn **muß.** Und nun fallen nicht allein jene Zweifel und Einwürfe weg, sondern sie werden auch neue Bestätigungen seines Ansehens und seiner Wahrheit.

Schluß aus dem allen.

Das Alte Testament ist demnach, das alleralteste Geschichts-Buch der Welt. Es giebt die vollständigste Nachricht vom Entstehen des Menschen-Geschlechtes. Enthält die frühesten Meisterstücke der Poesie. Es giebt die Geschichte der Religion, und ein sehr schickliches Exempel-Buch dazu. Es ist endlich, der Aufbewahrer der Reinen Religion in der Alten Welt. Ein — **Solches** Buch fordert von jedem Freunde der

(113) **Was** einige hiewider, von den Schamanen, Gauren u. a. anfüren, werden wir im zweiten Theil dieses Werks erwägen.

der Wahrheit, und der Menschen, Achtung und tiefe Ehrfurcht. Es ist werth, das zu seyn, wofür es, Juden und Christen ansehn, eine — Unmittelbahre Offenbahrung Gottes!

§. 22.

Von den Orakeln der Griechen; und Sibyllinischen Büchern der Römer.

I. Orakel der Griechen.

1) Ursprung.

Merkwürdig ist es, daß dieser Begriff von Unmittelbahren Offenbahrungen, sich ganz allgemein unter den Menschen verbreitet hat. Kein Volk ist auf dem Erdboden anzutreffen, es sey auch noch so Roh und Wild, das nicht dergleichen geglaubt und erwartet, und nicht eine Art von Wahrsagungen unter sich gehabt hätte. In Aegypten, in der Thebischen Landschaft war gar ein Tempel des Ammon (so nannten die Aegypter den Jupiter) worin der Gott durch den Mund seiner Priester Weissagungen aussprach. Diese Götter-Sprüche, Orakel, wurden nachmahls, nebst manchen andern Sachen, aus diesem Reiche nach Griechenland verpflanzt. Eine Priesterin aus dem Tempel zu Theben errichtete in dem Theile von Griechenland, den mann ehedem Pelasgia nannte, einen Tempel dem Jupiter, unter einer Eiche und stiftete das Orakel. Mit der Zeit entstanden mehrere solche Orakel, die mann bei jeder wichtigen Angelegenheit, nach Darbringung eines Geschenkes, befragte; worunter die zu Delphi, und Dodona die vornehmsten waren. Schon aus diesem Ursprunge der Orakel, wie ihn der Aelteste und zuverlässigste Geschicht-

schichtschreiber erzält, (114) läßt sich abnehmen, was von ihnen zu halten sey?

2) Beschreibung.

Wir haben von diesen Orakeln nichts weiter übrig, als was uns die Geschichtschreiber der **Griechen**, und besonders die ältesten darunter aufbehalten haben. Denn die Oracula Sibyllina (Orakel-Sprüche der Prophetinnen) worauf sich die **Christen** seit dem **Dritten Jahrhundert**, als mann nebst andern Irrthümern und üblen Gewohnheiten der Heiden, auch die so genannten **Frommen** Betrügereien, pias fraudes aufgenommen hatte, zum Beweise ihrer Religion beriefen, hält schon lange, niemand für wirkliche Orakel-Sprüche jenes höhern Alterthums. Sie sind offenbahr, Erdichtungen eines, oder mehrerer vielleicht gut-meynender aber ungeschickter **Christen**; welche damit die Heiden, die ihre Orakel-Sprüche den Wundern und Weissagungen der Christen entgegenstelleten, zum Schweigen bringen wollten. (115) Von den **Orakel-Sprüchen Griechischer Gottheiten** aber, füret **Herodotus** viele an. **Pythia** (die Priesterin des **Apollo** in dem Delphischen Tempel) sagte z. B. den

(114) *Herodotus* II. 54. p. 130 f. *Wesseling*.

(115) *Servatius Gallaeus*, ein reformirter Prediger zu Harlem, hat sie herausgegeben, Oracula Sibyllina, *Amstelod.* 1689 in 4. Mann findet darin einen Auszug des Alten Testaments, zuweilen Wort vor Wort. Die Lehre von Christo, seine Geburth u. s. f. ist so deutlich darin vorgetragen, wie es ein Christ thun kann. Die Sibylle nennt den Vater, αγεννητον, und spricht sonst in christlichen Terminologien. — Der Betrug ist also handgreiflich.

dem **Gyges**, auf seine Anfrage vorher, was auch alles eintraf, "er werde König der **Lyder** seyn; "aber bei dem fünften seiner Descendenten würden "die **Herakliden** (deren lezten er umbrachte) gerächet werden." (I. 13. **Wesseling.**) Eben dieselbe sagte dem Gesandten des Lydischen Königes, **Kroesus**, der sie auf die Probe stellen sollte, genau, was der König an demselben Tage thue. Dieser hatte nämlich, um das **Orakel** zu probiren, an dem Tage eine seltsahme Handlung vorgenommen; er kochte eine Schild-Kröte mit Lamm-Fleisch in einem kupfernen Kessel. (I. 47.) Diese und manche andere, eben so deutliche und bestimmte Sprüche füret **Herodotus** an, ohne sie, eben so wenig als die häufigen **Vorbedeutungen** oder **Wunder-Zeichen**, für erdichtet zu erklären. Aber er erinnert ein- für allemahl die Leser, (VII. 152) mann solle bei allen seinen Erzälungen daran denken, daß es seine Pflicht sey **alles** zu erzälen, was gesagt wird, ob er gleich **nicht alles glaube und für wahr halte.** — Eine Menge anderer Orakel-Sprüche indessen, sind geflissentlich dunkel, und vorsäzlich auf Schrauben gestellt. **Kroesus** fragte zu **Delphi** an, (Herod. I. 55) **Ob sein Reich dauren werde?** Das Orakel antwortete, "Wann ein Maulesel bei den Medern König seyn wird, dann fliehe" u. s. f. Dies verstand er so, wie es auch nicht anders verstanden werden kann, sein Reich solle immer wären. Als er aber hernach vom **Kyrus** überwunden, und sein Reich zerstöret ward, — deutete die **Pythia** den Spruch auf den **Kyrus**, denn dieser sey von einer medischen Mutter und einem persischen Vater. (Kap. 91) — Eben jener König der **Lyder** schickte ungeheure Geschenke

nach

nach Delphi, und fragte an, ob er den Perser (Kyrus) bekriegen solle? Die Antwort war, "wenn er den Perser bekriege, so werde "er ein grosses Reich zerstören": der Krieg ward hierauf angefangen, und endigte sich mit dem Verlust seines Reichs und seiner Freiheit. Deswegen schickte er abermahls an den delphischen Gott, und beklagte sich, daß er von ihm betrogen worden. Dieser aber antwortete, durch jenes grosse Reich, habe er nicht des Kyrus, sondern des Kroesus eigenes Reich verstanden. (I, 53. 91.)

3 Beurtheilung.

Was Herodotus von solchen Orakeln anfüret, ist wie wir schon bemerkt haben, nicht aus eigener Erfahrung sondern aus Sagen, und Schriften anderer genommen; auch nicht von ihm gebilliget worden. Vielmehr erzält er, daß die Orakel, wie ich kurz vorher anfürte, sich in vorsäzliche Zweideutigkeiten verhülleten. — Ja er giebt mehrere Beispiele, daß die Pythia sich bestechen lassen. Die Nachkommen Alcmaeons gewannen sie mit Geschenken, den Spartanern zu befehlen, daß sie Athen in Freiheit sezen sollten. (Buch V.) Auf eben die Art gewann auch Kleomenes der Spartaner, einen ihm günstigen Ausspruch. Dieses war überhaupt im Alterthum so bekandt, daß Demosthenes öffentlich das delphische Orakel beschuldigte, es philippisire. (*Cicero* de divinat.) II, 57. — Wenn, ferner, die Obrigkeitlichen Personen etwas gerne durchsezen wollten, oder sonst Staats-Angelegenheiten zu entscheiden waren, so wurden feierliche Gesandtschaften an ein solches Orakel geschickt. Und diese brachten dann, immer die Ant-

wort mit, welche die mächtigere Parthei gern sahe: auch Befehle, die väterlichen Gebräuche treu zu beobachten, wurden ihnen häufig mitgegeben; und Geschenke anbefohlen, um die Orakel zu unterhalten. Sezen wir noch zu dem allen hinzu, daß es, wie wir an einem andern Orte ausfürlich sagen werden, im Alterthum die gemeine Meinung auch der besten Menschen war; mann müsse allerlei Götter-Erscheinungen, Wunder, Portenta, und änliche Fabeln ersinnen, um das Volk im Zaume zu halten, und zur Ordnung und Ruhe zu bringen: so kann mann nicht zweifeln, daß alle diese Orakel das waren, wofür sie alle gescheute Leute, selbst unter den Griechen und Römern hielten, nämlich — ein Betrug, den irgend ein Gewinnsüchtiger anfieng; und die Obrigkeiten geflissentlich unterhielten, um das Volk besser regieren zu können. (116)

II. Sibyllinische Bücher 1) Geschichte.

Dieses wird noch deutlicher werden, wenn wir uns durch glaubwürdige Männer, von der wahren Beschaffenheit der unter den Römern so berümten Sibyllinischen Bücher belehren lassen. Sibylla, σιβυλλα, heißt eine Weissagerin, eine Prophetin. (θεοβȣλον erklärt es *Suidas* in v.) Deren waren im Alterthum mehrere, vornämlich aber zwei berümt: die Erythraeische nämlich, welche den Griechen als sie nach Ilium giengen, weissagte; und die Kumanische,

(116) Siehe Herodotus an den angefürten Stellen. *Cicero* de divinat. (Siehe oben Seite 71 f.) *Eusebii* praeparat. evangel. IV, 2 verglichen *van Dale* de oraculis veterum ethnicorum, *Amstel.* 700 in 4; woraus in *Fontenelle* Oeuvres ein Auszug anzutreffen ist.

nische, von welcher die Sibyllinischen Bücher der Römer stammen. Diese Kumaeische Sibylle war, nach des Alterthums Sage, eine Priesterin des Apollo und der Diana, (Phoebi, Triuiaeque Sacerdos) zu Kuma in Italien. Hier wohnete sie in einer ungeheuren Höle, nicht weit vom Tempel des Apollo; und schrieb ihre Weissagungen auf Baum-Blätter, die sie in Ordnung legte und in ihrer Höle verschloß. Wenn aber ein Wind, bei geöfneten Thüren hineinstieß, und jene Blätter durch einander wehete; so wurden sie von ihr nie wieder in Ordnung gebracht, und waren folglich nun nicht mehr zu brauchen. Eben diese Priesterin weissagte auch ausführlich, die Schicksahle des Römischen Volks: diese Weissagungen, die Neun Bücher ausmachten, brachte, so sagte mann zu Rom, eine andere Sibylle von Kuma, zur Zeit des Tarquinius Priskus nach Rom, und verkaufte sie an den König. Das waren nun, die berümten libri Sibyllini. Mann verwahrete sie als ein Heiligthum im Kapitolium; und bestellete öffentliche Obrigkeiten, die Funfzehner (quindecimviri) sie bei wichtigen Angelegenheiten des Staats zu befragen. Der Kaiser Augustus ließ sie aus dem Kapitolium, in den von ihm erbaueten Tempel des Apollo legen, nachdem er eine Auswahl darunter gemacht hatte, quidquid fatidicorum librorum vulgo ferebatur, cremavit, ac solos retinuit *Sibyllinos*, hos quoque delectu habito; condiditque duobus forulis auratis, sub *Palatini Apollinis* basi. *Suetonii* Octavius 31. — So erzält Virgil den Ursprung dieser heiligen Bücher. (117)

(117) Er handelt hievon an zwei Orten, *Aneid.* III,

2) Gebrauch der Sibyllinischen Bücher.

Von dem Ursprunge dieser Orakel und woher, und wie sie nach Rom gekommen, hat Livius nichts; er gedenkt nur im Vorbeigehn der Ankunft der Sibylle in Italien,

III, 441 = 461, und VI, 35 f. so ausfürlich und schön, daß ich beide Stellen abschreiben will. — Insanam, die Begeisterte, ενθεσιαζεσαν, (sagt Helenus der Priester zum Aeneas,) vatem aspicies (nämlich, bei Kuma) quae rupe sub ima (in ihrer Höle) Fata canit, foliisque (auf Palm = Blättern) notas et nomina (Worte) mandat. Quaecunque in foliis descripsit carmina virgo, Digerit in numerum atque antro seclusa relinquit. — Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt. Verum eadem, verso tenuis cum cardine ventus Impulit, et teneras turbavit janua frondis, Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo, Nec revocare situs, aut jungere carmina curat. Deswegen räth er dem Aeneas, die Sibylle, ihre Weissagungen nicht aufschreiben, sondern aussprechen zu lassen, ipsa canat. Sie werde ihm Italiens Völker und die künftigen Kriege entdecken, und wie er jeden Unfall fliehen oder dulden solle. — Aeneas nun, als er nach Kuma gekommen, gieng jenem Rathe des Helenus zu Folge, hin die Sibylle zu fragen (libro VI.) Sie kam, fürte ihn nebst seinen Gefärten in ihre Höle, Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum, Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum, Vnde ruunt totidem voces, responsa *Sibyllae*. Kaum waren sie an die Schwelle gekommen, so rief die Jungfrau, poscere fata tempus. Deus! Ecce Deus! Und plözlich ward ihr Gesicht und ihre Farbe geändert, die Haare blieben nicht geflochten, die Brust keuchte, und von Wuth schwoll der wilde Busen auf, und sie schien grösser zu werden, und sprach übermenschlich, als sie von der nähern Kraft des Gottes angehaucht

lien, ante *Sibyllae* in Italia adventum, I, 7. Desto häufiger aber, spricht er von dem Ansehen, das sie zu Rom hatten; und dem Gebrauch, den mann von ihnen machte. Aus diesen häufigen Erzälungen, von welchen wir die vornehmsten anfüren wollen, siehet mann: daß diese Bücher sich in Verwahrung und Aufsicht des Senats befanden; ohne Erlaubniß desselben niemand sie einsehen durfte; zu dieser Einsicht eigene Personen bestellet waren; daß, ferner, diese Einsicht nur bei den verzweifeltesten Umständen des Staats, wenn z. B. wegen anhaltender Pest, und Hungers, Aufruhr zu fürchten war, beschlossen ward; und auf sie,

haucht ward. Nun befahl sie dem Aeneas, um Orakel zu beten, denn eher würden sich des erstaunten Hauses grosse Thore nicht öfnen. Sie schwieg, und Aeneas betete. Nach verrichtetem Gebet that er ihr dies Versprechen, — Tuque o sanctissima vates, Praescia futuri, da, non indebita posco Regna meis fatis, Latio considere Teucros, Errantisque deos, agitataque numina trojae. Tum Phoebi et Triviae solido de marmore templum Instituam, (dies ist jener Tempel, den Augustus dem Apollo bauete) festosque dies de nomine Phoebi. Te quoque magna manent regnis penetralia nostris. Hic ego namque tuas sortis, arcanaque fata Dicta meae genti ponam, (Die sibyllinischen Bücher wurden in grossen Zimmern verschlossen, aufbewahrt) lectosque sacrabo, Alma, viros; (Dies sind die Quindecimviri) foliis tantum ne carmina manda, Ne turbata volent rapidis ludibria ventis, Ipsa canas, oro. Die Sibylle noch nicht vermögend den Gott zu fassen, läuft sinnlooß in der Höle umher, ob sie etwa den grossen Gott aus der Brust treiben könnte. Desto mehr ermüdet dieser den schäumenden Mund, und bändiget das wilde Herz: und nun, spricht sie Orakel.

allemahl besondere Gottes-Dienste veranstaltet wurden. Mann machte also das Volk glauben, daß in diesen Büchern, alle Schicksahle des Staats, nebst den Mitteln wider die Unfälle desselben geschrieben stünden: darum hiessen sie auch *libri fatales*, die Bücher des Schicksahls, *Livius* V, 14. Im Jahr der **Stadt Rom** dreihundert und sechs und funfzig (**vor Christo** dreihundert und sechs und neunzig) wütete zu **Rom** eine schreckliche Pest, und als diese kein Ende nehmen wollte, befragte mann auf Befehl des **Senats** die Sibyllinischen **Bücher**, libri Sibyllini ex senatus consulto aditi sunt; worauf die **Duumviri**, zum erstenmahl ein **Lektisternium** (ein Götter-Fest) anordneten, *Livius* V, 13. Im Jahr **Roms** vierhundert und acht, befahl der Senat, abermahls wegen einer wütenden Pest, den Zehnern (Decemviri) die **Sibyllinischen Bücher** einzusehen; worauf nach dieser Bericht, ein Lektisternium verordnet ward; VII. 27. Im Jahr **Roms vierhundert und elfe**, geschahen **Wunder-Zeichen**, es regnete Steine, und ward bei Tage Nacht. Dies füllete die Stadt mit Schrecken an; nun wurden die **Sibyllinischen Bücher** auf Veranstaltung des **Senats** inspicirt; und nach ihrer Vorschrift, ein **Diktator** zur Anordnung der Fest-Tage bestellt. Das Ende des ganzen Aufzuges, und ohne Zweifel auch der Zweck war dieses: die den Patriciern so sehr verhaßte lex Licinia, über die gemeinschaftliche Wahl der Konsuln aus dem Volk und den Edlen, ward abermahls durchbrochen, und beide Konsuln aus den Patriciern gewält, res ad interregnum rediit; ex interregno, — ambo patricii consules creati sunt, VII, 28. Im Jahr vier-

vier hundert neun und funfzig, wütete wiederum die Pest in der Stadt und auf dem Lande. Mann befragte daher die Sibyllinischen Bücher, wann das Unglück aufhören werde? Und was für ein Mittel die Götter deswegen verordneten? Mann fand in den Büchern, daß der Aeskulapius von Epidaurus solle nach Rom gehohlet werden. Das konnte wegen des Krieges nicht so gleich geschehen. Darum verordnete mann einen Fest-Tag zu feierlicher Anrufung des Aeskulap, X. extr. Im zweiten Punischen Kriege geschahen zu Rom und umher, viele Wunder-Zeichen, aut, sezt der verständige Geschichtschreiber hinzu, quod evenire solet, motis semel in religionem animis, multa nunciata et temere credita sunt: ein Kind rief auf dem Küchen-Markt, Triumph! Auf dem Ochsen-Markt stieg ein Ochse von selbst ins dritte Stockwerk und stürzte sich hinab; Schiffe sahe mann am Himmel brennen; ein Rabe flog auf der Juno Tempel, und dergleichen. Darüber musten die Zehner, die Sibyllinischen Bücher einsehen; worauf vielerlei Gottes-Dienste angeordnet wurden, XXI, 62. Mit gleichem Erfolge wurden sie, wärend dieses Krieges, öfter eingeschauet. Das merkwürdigste Beispiel aber, ist folgendes, XXIX, 10. 11. 14. Im vierzehnten Jahr des genandten Krieges hatte P. Scipio (nachmahliger Afrikanus) der damahls Konsul war, heftig verlangt, daß ihm gegen alle bisherige Gewohnheit, Afrika zu seiner Provinz angewiesen, und aufgetragen würde, den Krieg dahin zu spielen. Dies fand grossen Widerspruch, und mit Mühe erhielte er nur so viel, daß ihm Sicilien nebst der Erlaubniß übertragen ward, nach Afri-

 ka,

ka, jedoch ohne neue Soldaten zu werben, überzusezen. Da nun überfiel auf einmahl, die Stadt eine Religioese Furcht, weil mann in den Sibyllinischen Büchern, die wegen häufigen Stein-Regens befragt wurden, die Weissagung gefunden hatte; daß der fremde Feind, aus Italien würde getrieben werden, wenn die Mater Idaea aus Pessinus (eine Stadt in Galatien) nach Rom gebracht worden. Mann schickte also nach Delphi eine Gesandtschaft des Staats, zu fragen, wie mann diese Göttin erhalten könne; und empfieng die Antwort, durch den König Attalus, und wenn sie nach Rom gebracht worden, solle sie von dem Besten Mann unter den Römern empfangen werden. Es wurden also nach Pessinus Gesandte an den König geschickt, und diese brachten einen heiligen Stein mit, den mann dort, die Mutter der Götter nannte. Zu Rom aber, ward des Konsul Scipio's Vetter, der junge Scipio für den besten Mann erklärt. Warum? sezt Livius hinzu, finde ich nirgends aufgezeichnet. Dieser empfieng die Göttin, und fürete sie in den Tempel der Victoria. Hier sieht mann klar, daß jene Wunder-Zeichen, nebst der Einschauung der Sibyllinischen Bücher, und dem darauf folgenden, vom Konsul Scipio veranstaltet war; der, wie Livius sagt XXVI, 19, gewohnt war, solche für Fromm gehaltene Betrügereien zu spielen, pleraque apud multitudinem aut per nocturnas visa species, aut velut divinitus mente monita agebat. Eine gleiche Geschichte erzält Cicero, de divinat. II, beim Casaubonus in Baronium p. 82. 83. Caesar wollte gerne, den zu Rom äusserst verhaßten Titel, eines Königes füren. Zu dem Ende veranstaltete er, daß

bei dem damahls intendirten Feldzuge gegen die Parther, die Funfzehner vorgeben musten, nach dem Ausspruch der Sibyllinischen Bücher könnten die Parther nicht anders als von einem Könige überwunden werden.

3) Beurtheilung.

Nach diesem allen ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die Sibyllinischen Bücher eben das waren, was jene griechischen Orakel, — Staats-Betrügereien; Maschinen, welche die Obrigkeit wirken machte, um das Volk nach ihrem Willen zu lenken. Die gänzliche Dunkelheit ihres Ursprunges; die Heimlichkeit ihrer Aufbewahrung und Einschauung; der Gebrauch den man davon machte; und die klaren Zeugnisse der Geschichte lassen daran nicht ferner zweifeln (118).

§. 23.

Von der Perser heiligen Büchern, dem Zendavesta.

1) Religion der alten Perser.

In der glänzendsten Periode der Griechen, ihren Siegen nämlich mit den Persern, soll ein grosser Lehrer oder Reformator dieses Volks, Zoroaster gelebt, und die von Gott empfangenen Lehren in Göttlich eingegebenen Büchern, der Welt überliefert haben.

Die Perser fiengen seit Kyrus an, Beherrscher der Welt zu werden. Dieser errichtete im

(118) verglichen *Servatius Gallaeus*, de libris Sibyll.; und *Casaubonus* Exercit. 1 & 16 ad Baronium.

im sechsten Jahrhundert vor Christo auf den Trümmern des grossen Assyrischen Reichs, ein noch weit grösseres; welches über zweihundert Jahre dauerte, und unter Darius Rodomannus durch den makedonischen Alexander zerstöret ward. Von der Religion dieser ältesten Perser geben Herodotus und Xenophon die zuverlässigsten Nachrichten. Denn nicht allein stehen diese beide überhaupt, unter den zuverlässigsten Geschichtschreibern in der ersten Klasse; sondern sie zeichnen sich auch in diesem Punkte, vor allen übrigen aus. Des Herodotus Nachricht, I, 122, kommt mit der Beschaffenheit eines nomadischen Volks, welches die Perser vor Kyro waren, sehr genau überein. Xenophon aber konnte, als ein vertrauter Freund eines persischen Prinzen, des Bruders vom Könige Artaxerxes Mnemon, die Sitten der Perser am genauesten kennen; und beide endlich, stimmen in ihrem Bericht zusammen (119). Nach Herodotus also, I, 131 f. hatten die ältesten Perser keine Altäre und

(119) Freilich sind diese Nachrichten der Griechen von auswärtigen Sachen, in manchen Stücken unsicher, und unwahrscheinlich. Herodotus insbesondere, hat manches, das er von den Aegyptern und Persern erzält, nicht recht verstanden oder zu leicht geglaubt. Mann sehe z. B. die unglaubliche Nachricht von Xerxis Heer, das er gegen Griechenland fürete, VII, 60 f. 184 f. Allein an der andern Seite ist es so ungerecht als ungegründet, wenn vor wenigen Jahren, ein Engländer, Richardson, in seiner dissertation on the language, litterature, and manners of the eastern nations, 1780, in 8, alle Nachrichten der Griechen von den Persern, schlechterdings für Fabeln und Lügen erklärt. Sein

und Tempel; so wie alle herumziehende Hirten dergleichen nicht haben. Sie opferten auf Bergen; dem Himmel, der Sonne, dem Mond und den Sternen. Das Opfer-Thier ward in Gegenwart eines Magiers in kleine Stücke zerschnitten; darauf trug der Opfernde alles wiederum nach Hause, und brauchte es nach Gefallen. Das war die ganze Opfer-Handlung; kein Priester schlachtete es, keine Caerimonien wurden dabei beobachtet; kein Altar war da, kein Feuer angezündet: alles vollkommen so simpel, wie mann es von einem so alten und nomadischen Volke erwarten kann. — Beim Xenophon Cyripaed. (120) I, 6, betet Kyrus der Grosse, ehe er in den Krieg

Sein Grund hat mehr Schein als Wahrheit. Die Persischen Schriftsteller, sagt er, welche doch ihre einheimischen Sachen besser wissen musten, stimmen mit den Griechischen Nachrichten von Persien so wenig überein, daß sie nicht einmahl einen Kyrus kennen. Aber diese persischen Schriftsteller sind sehr neu: der älteste darunter, den Hr. Richardson anfürt, Firdouß, lebte lange nach Muhammed. Und wären sie noch so alt, so würde gerade dieser Umstand, daß sie vom Kyrus nichts wissen, ihnen allen Glauben nehmen. Auch konnte ein Mann wie Xenophon, der selbst als Feldherr, Asien kennen gelernt hatte, und ein Herzens-Freund des jüngern Kyrus war, die Persischen Sachen eben so gut wissen, als ein einheimischer Gelehrter. Mann vergleiche auch Monthly Review 1780. August. p. 110 f.

(120) Dieses angenehme und lehrreiche Werk ist, wie jeder weiß, der es gelesen hat, mehr Rede als That. Allenthalben bei jeder Sache, spricht Kyrus oder ein anderer; und zwar offenbahr, um gewisse Lehren zu geben. Ganz anders ist es in seiner Κυρȣ αναβασις; hier wird wenig geredet,

Krieg zog, die väterliche Vesta und den väterlichen Jupiter, und die übrigen Götter an. Er verehret die Götter und Helden, welche das Land der Perser schüzen, II, 1. Und als sein Tod herannahete, opferte er dem väterlichen Jupiter, der Sonne, und den übrigen Göttern, nach Art der Perser auf hohen Bergen, VIII, 7. Unleugbahr ist es also, daß die alten Perser, von dem Stifter des persischen Reichs an, bis zum Un-

geredet, aber viel und genau erzält. In der Κυρȣ παιδεια, wird nicht einmahl der Nahme des assyrischen Königes, wider welchen Kyrus den Feldzug that, genannt; auch nicht der Nahme des Flusses bei Babel, und des Babylonischen Königes. Ferner, kann es einem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß Kyrus und die andern Redner in diesem Buch, nach eben den Maximen sprechen, und oft gar wörtlich, die Xenophon in seinen Memorabilibus vom Sokrates erzält. Auch widerspricht der Verfasser in der Anabasis, der Cyripaedie; denn dort erhält Kyrus das Reich durch einen Sieg über seinen Groß-Vater Astyages; in dieser aber lebt er mit ihm im besten Vernehmen. Hieraus ist, wie mich dünckt, einleuchtend, daß die Kyripaedie keine Geschichte seyn soll, sondern ein historisch-moralischer Roman; dessen Zweck ist, Regenten zu bilden, und dessen Haupt-Inhalt aus der wahren Geschichte des ältern Kyrus genommen worden. Unnöthig ist demnach alle Bemühung, die Widersprüche des Xenophon, gegen Herodotus, Ktesias, und Diodorus Sikulus zu heben. — Ist aber gleich dieses Werk ein moralischer Roman, so muste doch der Verfasser, den Kyrus, der ein Perser war, nicht griechisch sondern persisch handeln lassen. Und diese persischen Sitten muste er, als ein philosophischer Beobachter, und ein Freund des jüngern Kyrus, besser wissen, als viele andere.

Untergange desselben, keinesweges, wie einige Neuere behaupten, den Einzigen Wahren Gott unter dem Bilde des Feuers, oder der Sonne anbeteten; sondern gleich allen andern damahligen Völkern ausser den Israeliten, — Gözen-Diener waren.

Nach Alexanders Siegen verlohr sich allmälich das alte Persische Reich und Volk. Es ward eine Beute fremder Eroberer. Zuerst fiel es unter die Griechen, bis zum dritten Jahrhundert vor Christo. Dann unterjochten es die Parther, unter Aschak, welcher sich von jenen losriß; und das, selbst den Römern fürchterliche Parthische Reich stiftete. Im dritten Jahrhundert nach Christo stand ein neuer Kyrus auf, Ardschir ein Perser, welcher nebst seinen Nachfolgern bis ins siebende Jahrhundert nach Christo herrschte. Von der Zeit an, ward es den Arabern, und nach diesen den Tatarn unterthan, die es noch jezt eigenmächtig beherrschen. So verlohr sich das alte Persische Volk, durch die Vermischung mit Griechen, Parthern, Arabern und Tatarn. Für Reste davon werden gemeinialich die Parsen, und die Guebren oder Gauren gehalten. Bei der Einnahme des Landes durch die Araber, im siebenden Jahrhundert nach Christo, flüchteten die Landes-Einwohner, die sich dem neuen Herrscher nicht unterwerfen wollten, an den Indus; und von dort viele nach Indien; wo sie noch jezt Parsen heissen. Diese nun, hält mann für die Nachkommen der alten Perser; richtiger sollte mann sagen der Perser aus dem siebenden Jahrhundert: denn damahls hatten sich schon seit vielen Jahr-

2) Reste dieser alten Perser.

Jahrhunderten, die ursprünglich alten Perser mit Griechen und Parthern vermischt. In Indien heissen sie Parsen; und in Persien werden sie von den Muhammedanern, Guebren, oder Gueber, von dem Arabischen Gaur, das ist Ungläubige genonnt, mit welchem Nahmen die Muhammedaner alle belegen, die nicht ihres Glaubens sind. Chardin, der gelehrteste Kenner Persiens, und der vollkommenste Reise-Beschreiber, schäzt dieses kleine Volk, in beiden Reichen auf achzig tausend Menschen; welche, wie er hinzusezt, längst würden ausgerottet seyn, wenn sie nicht arm wären (121). Sie sind nach dieses vortreflichen Beobachters Beschreibung, fast in allem das Gegentheil der jezigen Einwohner und Beherrscher Persiens. Die jezigen Perser sind meist schön; und die Guebern meist häßlich. Diese gesund und robust, jene schwächlich. Sie sind simpel in ihrer Kleidung und Lebens-Art, die Perser aber wollüstig und luxurioes. Sie lieben die Ar-

(121) Bei Beschreibung der Ruinen von Persepolis, handelt er von ihnen: denn der Tempel, dessen prächtige Trümmern mann dort siehet, scheint ihrer Religion geweihet gewesen zu seyn. Voyages du Chevalier *Chardin* en Perse *Tome* 2 p. 178 - 187 der neuen Ausgabe zu Amsterdam 1735. in 4 Bänden 4. Niemand war geschickter uns von jenen Gegenden, vollständige und zuverlässige Nachrichten zu geben, als dieser protestantische Edelmann, welcher sich zwölf Jahre im Orient und meist in Persien aufhielte; mit dem Hofe und allerlei Arten von Menschen in Verbindung stand; die Landes-Sprache vollkommen besaß; und dann mit einem wirklich philosophischen Auge alles betrachtete. Keine Reise-Beschreibung ist daher der seinigen vorzuziehen.

Arbeit, vorzüglich den Ackerbau; und die Perser den Müssiggang. Ruhig leben sie unter ihren Aeltesten, welche mit Bewilligung der Regierung, auch ihre Obern sind, und zeichnen sich durch sanfte, stille Sitten aus. In Absicht der Religion sind sie äusserst unwissend. Sehr wahrscheinlich beten sie mehrere Götter an, und reden nur zum Schein, um ihren Herrn, den Muhammedanern zu gefallen, von einem höchsten Gott. Sie verehren das Feuer; wie? und wo? kann mann von ihnen bei ihrer grossen Unwissenheit nicht erfahren. Sie reden aber von einem heiligen Feuer, das, einige sagen hier, und andere dort, und niemand hat es gesehen, schon seit viertausend Jahren brenne, und von ihrem Propheten, dem Zerduscht (Zoroaster) angezündet worden. In jeder Woche feiren sie den Freitag. Jenen Zerduscht halten sie für ihren Propheten, und den ersten göttlichen Lehrer ihrer Religion: doch wollen sie nichts von Schriften wissen, die er hinterlassen habe. — So Chardin in dem unten angefürten Werk, II, 178 f. und III, 45. Und mann siehet klar daraus, daß diese Parsen und Gvebern, wenn sie auch die ächten Descendenten der Kyrischen Perser wären, dennoch weder in Sitten noch in der Religion, ihnen gleichen; folglich mit den Juden gar nicht können verglichen werden. Siehe oben Seite 380 f.

3) Ihr Prophet Zoroaster.

Wer dieser Zoroaster, oder wie ihn die Gauren nennen, Zerduscht? Und was er war? Und wo er lebte? wissen weder diese Descendenten der ehemahligen Bewohner Persiens; noch sonst jemand im Alterthum. Die ältesten Schriftsteller die ihn nennen, Herodotus, Platon, und Xenophon,

nophon, sagen, und wissen also auch wahrscheinlich, nichts weiter von ihm, als daß er Ζωροαςρης geheissen; und ein berümter Lehrer der Perser gewesen. Die spätern, Griechen beides und Orientaler, verwechseln neuere Sagen mit ältern Geschichten. Und alles, was das Alterthum von ihm sagt, ist so widersprechend, daß mann sich genöthiget sahe, gar sechs Zoroaster anzunehmen. — Nichts weiter also ist hier gewiß, als daß unter den Ersten Persischen Monarchen, ein berümter Mann in Persien gewesen, der von den Griechen, Zoroaster, von den Persern aber Zerduscht genannt wird, und wahrscheinlich zu Darius Hystaspis Zeit gelebet hat. (122)

Un-

(122) Hierin nämlich, kommen die meisten Alten überein. Siehe *Thomas Hyde* de religione veterum Persarum (Oxonii 1700 in 4) cap. 24. Dieser Gelehrte, welcher mehr als andere, hierüber die Schriften der Orientaler gelesen, giebt den Beweiß von dem Gesagten ausfürlich. Wenn er aber glaubt, daß Zoroaster ein Diener des Esras gewesen; so thut er das ohne hinlängliche Auktoritaet: denn alle die orientalischen Schriften, aus denen er schöpfte, sind viel zu neu, um unmittelbahre Zeugen zu seyn. Schwach ist auch der Grund, warum er ihn für einen wahren Propheten hält, den Gott wirklicher Eingebungen gewürdiget habe. Die Magi, sagt er, aus Persien, kamen Christum anzubeten; sie wusten also die Zeit seiner Geburth. Das konnten sie nicht ohne wahre Weissagungen; und diese waren vom Zoroaster. Allein jene Magier kamen wahrscheinlich nicht aus Persien sondern Arabien; sagten nichts von Weissagungen; und hatten ihre Kentniß des Messias, wahrscheinlich von Juden, die unter ihnen lebten. Siehe die Ausleger des Neuen Te-

4) Seine heiligen Schriften.

Unter solchen Umständen läßt sich schwerlich etwas sicheres von den Schriften dieses Mannes sagen und glauben, welche die Perser, nach dem Bericht neuerer Orientalischer Schriftsteller für Göttliche halten. Es wäre eine ganz überflüssige Arbeit, wenn mann die ihm beigelegten Orakel, λογια„ prüfen wollte. Franciscus Patricius hat sie, gröstentheils aus den Schriften späterer Griechen gesammelt, und über dreihundert Verse herausgebracht; die öfter gedruckt worden, auch in *Stanleji* histor. philos. p. 1178 s. anzutreffen sind. Mann darf nur einen Blick hinein thun, um die späteren Griechischen Ideen, von den Aeonen, *νȣς*, *ερως*, *σιγη*, *Φως*; und die, erst seit dem vierten Jahrhundert, unter den Christen üblichen Ausdrücke, *πατρογενες Φως*, *μονας*, *δυας και τριας*, zu finden; und dergestalt mit eigenen Augen zu sehen, daß das Werk eine Erdichtung viel späterer Zeiten ist. — Desto mehr Aufsehen machte ein anderes Werk, das unter dem Titel, Zend-Vaesta, oder Zend-Avesta bekandt ist. Denn selbst in Benennung desselben ist mann nicht einig. Hyde, an dem unten angef. O. Seite 331 f. behauptet aus Orientalischen Schriftstellern, der Titel heisse Zend-Va-Esta; sey zusammengesezt aus dem noch im Arabischen bekandten Zend, das heißt ein Feuerzeug, und einem auch im Chaldaeischen üblichen

Testaments. — Herr Prof. Meiners hat drei Abhandlungen de Zoroastre geschrieben, die in den Commentariis Societatis Gottingensis stehen, und einen vollständigen Begriff von den Zeugnissen der Alten machen.

lichen Worte, Eschta, das Feuer; verbunden durch die Partikel Va: und der Sinn sey, das **Feuer-Zeug und Feuer**, denn mit Verehrung des Feuers haben die jezigen **Perser** viel zu thun. Siehe oben Seite 399. Alle anderen Benennungen, Zendavest, Zendavesta, Zendesta, u. s. f. sind, wie er will, Zerstümmelungen und Entstellungen jenes ächten Titels. Der Ritter **Chardin**, welcher die neue Persische Sprache vollkommen verstand, nennt es **Zend-Pasend-Vosta**, Voyage II, 181. Hr. Anquetil aber, der neueste und eifrigste Vertheidiger dieses Werks, nennt es Zend-Avesta; welches nach seiner Erklärung, das **lebende Wort** (von Avesta, Wort, und Zend, lebend) bedeuten soll, *Anquetil* Zend-Avesta II, 23. 24. — Dieses Zendvaesta (so wollen wir es mit **Hyde** nennen) soll, wie Orientalische Schriftsteller vorgeben (Siehe *Hyde* p. 313 f. und 331 f.) vom **Zoroaster** auf zwölfhundert Ochsen-Häuten, in der alten Persischen Sprache, die jezt ausser den Priestern niemand mehr verstehe, in einem uralten Charakter, welcher daher auch character Zendicus heisse, geschrieben seyn; und eine Sammlung mehrerer Bücher enthalten, deren einige, besonders das Buch **Pazend**, die andern erklären. Dieses Werk nun, sey jenem Propheten von der Gottheit eingegeben; und jezt noch unter den **Guebern** vorhanden. Mann könne es aber, gar nicht, oder doch nicht ganz haben, weil die **Priester** es äusserst geheim hielten. Es lasse sich also, von seinem Inhalt nicht anders urtheilen, als nach einem Auszuge den einer ihrer **Destur**, (Vorsteher der Religion) daraus, unter dem Titel **Sad-Der**, das heißt, hundert Pforten, (weil es in hundert Pforten,

oder

oder Kapitel getheilet ist) gemacht habe. (123) — So lautet die Nachricht der Schriftsteller des Orients, die aber alle, lange nach Christi Geburth gelebt haben; und diese Meynung ist auch unter den jezigen muhammedischen Persern gemein. Ganz anders sprechen diejenigen davon, welche nach jenem Bericht die Aufbewahrer dieser Göttlichen Offenbahrungen seyn sollen. Chardin, dieser vollkommne Kenner und zuverlässigste Beschreiber des jezigen Persiens, konnte aller seiner Bemühungen ohngeachtet, nichts von diesen Büchern sehen, oder auch nur erfahren; ob er gleich viele Jahre mit den Guebern lebte; die Landessprache vollkommen verstand; und mit den Vornehmsten des Reichs in Verbindung war. Die Guebersschen Priester beharren immer darauf, selbst bei allem Zwange der Regierung, und einer ließ sich gar darüber hinrichten; sie wüsten von keinen Schriften ihres Propheten, und wenn dergleichen je da gewesen, so müsten sie verlohren seyn. Sie haben ein grosses Buch unter sich, woraus sie ihre Religion schöpfen. Der Ritter ließ sich durch einen ihrer gelehrtesten Priester zu Ispahan, vieles daraus vorlesen und erklären, und fand Götzen-Dienst und viel Aberglauben darin, (Voyages II, 181.) — Eben so wenig wissen die ältesten und in dieser Sache zuverlässigsten Geschichtschreiber, Herodotus, Platon, und Xenophon,

 et-

(123) Hyde hat ihn, aus dem Persischen ins Lateinische übersezt, in seinem Buch de relig. v. Pers. p. 433-488. gröstentheils abdrucken lassen. Judenthum, Muhammedismus und Christenthum ist darin mit dem Heidenthum vermischt. Und an läppischem Aberglauben und Ungereimtheiten fehlt es nicht. Siehe z. B. *Porta* 6, 7, 8, 10, 14, 17.

etwas von einem solchen Werk des Zoroaster. — Auch klagt endlich, ein in den Schriften des Alterthums sehr belesener Mann, **Klemens Alexandrinus**, die Gnostiker an, daß sie Zoroasters Bücher andern aufheften wollten; woraus **Mosheim**, nicht unwahrscheinlich schließt, daß sie — die Fabricanten aller dieser Schriften seyn. (124) Nach solchen Beweisen müssen wir wohl dafür halten, daß alles, was mann vom Zendavesta, und andern Schriften des Zoroasters behauptet, — **Erdichtung**, und **Fabel** viel späterer Zeiten ist.

5) Von Anquetils Zend-Avesta.

Dennoch glaubt Hr. Anquetil du Perron, in seinem Zend-Avesta, der Welt ein ächtes mehr als zweitausend Jahre altes Werk des Persischen Lehrers geliefert zu haben. Dieser feurige Mann ward von einem brennenden Eifer befallen, die heiligen Schriften der Perser zu erhalten, und uns Europaeern bekandt zu machen. Weil seine häuslichen Umstände einen so theuren Vorsaz auszufüren nicht gestatteten, gieng er als Soldat in Diensten der Ost-Indischen Kompagnie, nach Ost-Indien, um dort von den Parsen jene Bücher zu erhalten. Diese hintergiengen ihn mehrmahls gröblich, wie er selbst sagt. Endlich aber bekam er das gesuchte Kleinod; eilte nach **Europa**, und übergab es der Welt unter dem Titel, *Zend Avesta*, Ouvrage de *Zoroastre* &c. zu Paris 1771, in 3 Quart-Bänden. Dieses Anquetilische Zend-Avesta, eine Sammlung verschiedener heiliger Bücher, die vom

(124) *Differt.* de caussis suppositorum librorum inter Christianos Seculi 1 und 2, §. 7.

vom Zoroaster seyn sollen, (z. B. Vendidad, Jeschts, u. s. f.) ist durchweg ein Gemisch von fruchtloosen und gemeiniglich, auch sinnloosen Sprüchen; voll von unaufhörlichen Wiederhohlungen, und Ungereimtheiten. Fast jede Seite hat dergleichen; und es würde überflüssig seyn, Beispiele davon anzufüren. Mann siehet, ferner, darin Spuhren des Christenthums, und Judenthums: öfter z. B. wird von einer höllischen Schlange, (nach der Apokalypsis) dem unreinen Aschmogh (der Juden Asmodi) geredet. In der Sprache dieses Buchs, die Anquetil für die Zendische erklärt, kommen arabische Worte vor, welche erst mit Unterjochung der Perser von den Arabern, im siebenden Jahrhundert nach Christo, ins Persische gekommen ([125]). Zahlloos ist der Aberglaube, der darin gelehret, und die Caerimonien, die darin befohlen werden; der Urin z. E. von der Kuh wird sehr ofte als ein heiliges Reinigungs = Mittel empfohlen. Die Gvebern endlich, (Siehe oben Seite 403) wissen nichts von diesem Werk. Auch stimmt es mit dem Inhalte des Sad-Der nicht überein, welches ein Auszug daraus seyn soll. Es ist demnach, dieses Anquetilsche Zendavesta — sicher nicht vom Zoroaster; wahrscheinlich, erst seit dem siebenden Jahrhundert nach Christo erdichtet; eine Sammlung von Albernheiten und Ungereimtheiten; folglich, nichts weniger als eine göttliche Offenbahrung.

([125]) Siehe *Jone's* lettre à Mr. Anquetil, p. 38. f.

§. 24.

Von den heiligen Büchern der Indier.

1) Geschichte der Religion Ost-Indiens.

Aus Persien kommt mann über einen der schönsten Flüsse, den Indus, in eines der vortreflichsten und grösten Länder des Erdbodens, welches von diesem Fluß den Nahmen, Indien trägt. Daß die Aeltern, nicht allein bis auf Alexanders Eroberung; sondern auch nach dieser Zeit, in der Geschichte dieses Landes ganz unwissend waren, ist schon aus den unzälichen Fabeln klar, welche sie davon erzälen ([126]). Die allerersten zuverlässigen Nachrichten geben uns, Christliche und Muhammedische Schriftsteller; es ist aber nur wenig, was wir aus ihnen lernen. Endlich ward im funfzehnden Jahrhundert nach Christo, dieses in der Geschichte fast ganz verlohrne Land von den Portugiesen gleichsam entdeckt; und wegen seines Goldes und Edelgesteinen so sehr von Europaern bereißt, daß wir seitdem Land und Volk eben so genau, als unser Vaterland kennen. Bei einem solchen Volk, würde schwerlich

([126]) Eine Menge der Alten, als Herodotus, Ktesias u. a. sprechen davon, aber wie schon Strabon klagt, fast alle fabelhaft. Megasthenes (vor Christo dreihundert und zwölfe) hielte sich gar, viele Jahre zu dem Ende in Indien auf, um seine Geschichte dieses Landes zu schreiben; von welcher nur noch Fragmente beim Strabon vorhanden sind. Und gerade dieser hat die meisten und unsinnigsten Fabeln. — Mann glaubte, der Boden des Landes sey von Gold; erzälte von Menschen mit Pferde-Köpfen, Einem Auge, mit Ohren bis zu den Füssen herab, u. s. f. — Hr. Prof. Meiners hat in seiner historia doctrinae de vero Deo p. 91 f. diese Nachrichten des Alterthums beurtheilt.

lich jemand, Göttliche Offenbahrungen vermuthen; wenn nicht Volraer und Holwell; jener aus Irreligion, und dieser aus Schwärmerei, so viel Geräusch darüber in der Welt gemacht hätten. Dies nöthiget uns, die Sache genauer und weitläufiger zu untersuchen. Ich werde dabei aus den unten (127) genannten und beurtheilten Quellen schöpfen.

Schon

(127) **Die Eingebohrnen Bewohner**, oder die alten Indier, werden zum Unterschiede von den Muhammedern, die seit dem siebenden Jahrhunderte nach Christo dies Land beherrschen, von ihrem Vaterlande, Indous genannt. Der Nahme Dschentous (Gentoos im Englischen) den mann ihnen auch beilegt, ist im Lande selbst bei den Indiern, in diesem Sinne nicht gebräuchlich. Das Wort Dschentou heißt im Indischen, ein Mensch; und vermuthlich haben die Portugiesen, diese Benennung, entweder aus Misverstand oder Verachtung aufgebracht. Siehe Gentoo-Laws p. 21. Alle in diesem unermeslichen Reiche übliche Sprachen bringt Hr. Anquetil (Siehe oben Seite 404 f.) auf zwei Haupt-Dialekte: 1) das Indousche, oder Gusaratische, welches die Sprache der Bewohner von Indostan ist; und 2) das Tamulische, die Sprache auf der Halb-Insel diesseit des Ganges.

Die vornehmsten und zuverlässigsten Schriftsteller über die Religion und heiligen Bücher der Indier, (denn nur davon handeln wir hier) sind in chronologischer Ordnung folgende. 1) Abraham Rogers (eines holländischen Predigers) Offene Thür zu dem verborgenen Heidenthum, aus dem Holländischen, Deutsch durch Christoph Arnold, Nürnberg 663 in 8. Der Verfasser war dort im Lande, seit 1630 über funfzehn Jahre holländischer Prediger; und stand

Bekandtschaft mit den Hebraeern.

Schon sehr frühe haben die Indier, mit den Hebraeern Bekan'tschaft gehabt. Salomo nebst seinem treuen Bundes-Genossen, dem Kö-nige

mit mehreren Braminen, und vorzüglich einem darunter, in sehr genauer Verbindung. Aus dem Munde dieser, besonders des leztern, gab er in seinem Werk die allerausführlichste Beschreibung von der Religion der Heiden in Ost-Indien. Sie ist so übereinstimmend mit allem, was wir sonst von der Geschichte, Sitten und Religion dieses Landes wissen; auch mit so einleuchtender Bestimmtheit und Redlichkeit abgefaßt; daß mann ihm in allem sicher trauen darf. — 2) Die Nachrichten, welche der gelehrte *La Croze*, davon in dem Sechsten Buche seiner histoire du Christianisme des Indes (à la Haye, 1724. in 8) p. 424 f. giebt, ist hauptsächlich aus handschriflichen Berichten des ersten Lutherischen Missionars in Ost-Indien genommen: des unvergeslichen Ziegenbalg, welcher die Landes-Sprache auf der Malabarischen Küste, das Tamulische, worin er auch 1714. das N. T. herausgab, so vollkommen besaß, als er die Religion der heidnischen Indous kannte. Sie harmonirt mit Rogers Beschreibung, die aber dem Verfasser unbekandt war, so genau; daß einer dem andern zur Bestätigung dienet, und beide das Allerbeste sind, was wir über diese Sache haben. — Auf diese ruhigen Forscher und philosophischen Beobachter, folgte 3) ein Mann, der wie es scheint, an Redlichkeit ihnen gleich; aber desto ungleicher in ruhiger, kaltblütiger Ueberlegung ist, der Ritter Holwell. Bei seinem dreissigjärigen Aufenthalt in Bengalen, (I, 3.) faßte er eine bis zur Schwärmerei gehende Neigung gegen die Indier; und voll von dieser schrieb er im Deklamations-Stil, seine Interesting historical events, relative to the Provinces of *Bengal*, and the empire of *Indostan*, *London* 765 - 771 *voll.* 3 in 8. In diesem Werk, dessen zweiter und dritter Band ganz

nige Hiram von Tyrus, trieben Handlung dahin; und zwar durch den Arabischen Meerbusen,

ganz, von der Religion der Indier handelt, beurtheilt der Verfasser diese, bloß nach den Schriften und Meynungen einzelner besser denkender Braminen, insbesondre, nach dem Schastah (Shastah) welches, wie er sagt, eines der heiligen Bücher der Indier ist, aber von ihm gar nicht beschrieben wird. Den krassen, läppischen und lächerlichen Fabeln, mit denen die heiligen Bücher dieser Nation angefüllet sind, giebt er die unnatürlichste Deutung; um sie zu Hüllen grosser Wahrheiten zu machen. Den Braminen, welche äusserst unwissend sind, glaubt er auf ihr blosses Wort. Selbst sein Idol, der Schastah, ist ganz offenbahr die entstellte und mit Fabeln versezte Bibel. Er selbst kann die grosse Aenlichkeit nicht leugnen, III. 72 f. Und bei einer solchen Beschaffenheit des Mannes wird mann sich nicht wundern; wenn er alles, was Alte und Neue über der Dschentous Religion geschrieben haben, für falsch erklärt I, 5 f.: dieses unwissende, dem Alterthum so unbekandte Volk, zu Lehrern der Aegypter, Griechen und Römer macht, I, 3.: den Schastah für eine Unmittelbahre Offenbahrung Gottes hält III, 50 f.: selbst das Christenthum darnach reformiren will, Band 3: und so gar, Christum und den Birmah der Indier für eben dieselbe Person ansieht, die Gott zu verschiedenen Zeiten an die Menschen gesandt habe III, 90. — Seine politischen Nachrichten von Indostan und Bengalen, im ersten Bande mögen diejenigen prüfen, denen daran gelegen ist. Aber in seiner Religions-Beschreibung verdient er nur da Glauben, wo er mit andern zuverlässigen Berichten übereinstimmt. Sonst sind nicht allein seine Urtheile, sondern auch selbst das Zeugniß seiner Sinne unzuverlässig; indem ihn seine Schwärmerei an jeder vernünftigen Wahrnehmung hinderte. Dies um so mehr, da — 4) sein Landsmann,

sen, von Ezron-Geber, einem Hafen an diesem Meer-Busen aus, 1 Könige 9, 26-28 Kap. 10, 11. 22. Sie hohleten Gold, Edelgesteine, Elfen-

mann, ein Oberst-Leutenant in Diensten der Ost-Indischen Kompagnie, Alexander Dow, der wenige Jahre nach ihm, ebenfalls aus eigener langer Erfahrung schrieb, feierlich erklärt, daß er sich gedrungen sehe, fast in jedem Stück, den Hollwellschen Nachrichten zu widersprechen I, XXIX. Seine *History of Hindostan*, *London* 768. f. voll. 3 in 4, ist eine Uebersezung zweier neuerer Orientalischer Geschichtschreiber von Indostan; und gehört folglich nicht hieher. Er hat ihr eine dissertation concerning the customs, manners, language, religion and philosophy of the Hindoos, (im Ersten Bande) vorgesezt: die aber sehr superficiell ist; und die Meynung einzelner aufgeklärter Braminen mit der Landes-Religion verwechselt. — 5) Wichtiger ist, der von einem Engländer Halhed, zu London 1777 in 8 herausgegebene *Code of Gentoo-Laws*, or Ordinations of the Pundits (Rechtsgelehrten) from a *Persian translation*. made from the *Origtnal* written in the *Schanscrit language*. In der Vorrede handelt der Editor von der Schanskritischen Sprache, in welcher nach dem Vorgeben der Braminen der Vedam; auch wie andre sagen, noch andre ihrer heiligen Bücher sollen geschrieben seyn. Von jener unnatürlichen Deutung der indischen Fabeln, die Holwell und Dow machen, urtheilt er, daß sie nicht allein für die alten Zeiten zu gelehrt sey, sondern auch der Geschichte widerspreche, indem der grosse Hause unleugbahr, sie ganz eigentlich verstehe und glaube. Doch ist er nicht abgeneigt, (Seite 36 f.) die ungeheure Chronologie der Indier, bloß auf die Sage der Braminen zu glauben. Eine Chronologie, die von Jahr-Millionen spricht! Und nichts, als die Sage von Ignoranten, von Männern vor sich hat, welche die Erde

Elfenbein, Affen, und Pfauen daher: und diese Handlungs-Artikel, nebst dem Wege den sie bei dieser Schiffarth befuhren, sezen es fast ausser Zwei-

Erde für platt halten; fünf Elemente annehmen; von goldenen Bergen reden u. s. f.! Das Gesez-Buch selbst, ist auf Veranstaltung eines der engländischen Gouvernoer zu Calecutta, von einigen der angesehensten Braminen daselbst, aus ihren theologischen Schriften, in Persischer Sprache zusammen getragen worden; woraus Hr. Halbed es ins Engländische vertirt hat. Die Titel jener Schriften, und die Nahmen der Braminen sind p. LXXVI, und XC. f. vorgedruckt. Der Codex enthält neben vielen guten moralischen Vorschriften, auch manche schädliche Irrthümer, und ungerechte Verordnungen. Die Polygamie wird darin für erlaubt angesehen, Kap. 2. die Religions-Toleranz in Religions-Indifferentismus verwandelt. "Die vielen Religionen in der Welt, heißt es daselbst "p. LXXIII, sind Gottes Werk, und ein Beweiß seiner Macht." So wäre denn Gott, Urheber des Irrthums; und Wahrheit dem Menschen nicht nüzlicher, und anständiger als Irrthum. Der abscheuliche und grausame Gebrauch, daß die Frau sich mit dem Leichnam ihres Mannes verbrennen muß, wird Kap. 20 verordnet: sie soll entweder dies thun, oder eine unverbrüchliche Keuschheit bewahren (das heißt, nicht wieder heirathen). Und durchweg ist alles darauf eingerichtet, eine Braminen-Hierarchie und Despotie einzufüren. — Dieses Gesez-Buch ist indessen, ein Haupt-Dokument von den Religions-Meynungen der Jndous. — Für eben eine solche Haupt-Quelle wird auch 6) endlich, der Esour-Vedam gemeiniglich angegeben, dessen Ausgabe ich hier bloß anzeige, indem ich davon, bei Recension der heiligen Bücher der Indier, im Texte ausfürlich handeln werde: *L'Ezour-Vedam*, ou ancien commentaire du *Vedam* contenant l'exposition

Zweifel, daß (das Land oder Stadt) Ophir, wohin ihre Schiffe giengen, und welches im Alten Testament so sehr wegen seines vielen und feinen Goldes gerümt wird, in Ost-Indien lag. (Siehe auch *Bochart* Canaan I, 46) Diese Verbindung mit dem Volk, welches in dem höhern Alterthum, der einzige Besizer Reiner Religions-Begriffe war (Siehe oben Seite 379 f.), fällt auch in dem ganzen bekandten Religions-System der Indier, jedem Kenner in die Augen. In einem ihrer vornehmsten theologischen Bücher, dem Bagavadam, findet mann eine Menge von Geschichten aus Mose. (Siehe observat. prelim. p. 80-84.) Ihre Braminen sind eine offenbahre Kopie der Leviten, (S. Gentoo-Laws Pref. 69.) Und, (dies ist der entscheidendste Beweiß,) sie nennen die Hölle, den Ort der Strafen nach dem Tode, Gehennum, welches wörtlich das hebraeische Ge-Hinnom, גֵּי־הִנֹּם ist. (verglichen Bachiene Palaestina Theil 2. Band 1 p. 313-328.) Dies ist auch, wie ich beiläufig bemerke, ein Beweiß, daß die Indier, mehr und früher von den Juden und ihren Vorfahren den Israeliten, als von den Christen gelernt

tion des opinions religieuses et philosophiques des *Indiens*. Traduit du *Samscretan* par un *Brame*. Revu et publié avec des *observations preliminaires*, des *notes*, et des *eclairciſſemens*, *Yverdon* 1778 Tomes 2 in 12. Diese Observations prelim. des ungenannten Herausgebers, enthalten einen Lesenswürdigen Auszug dessen, was Roger, La Crose, De Guignes, von den heiligen Büchern der Indier, auch einige handschriftliche Nachrichten in der königlichen Bibliothek zu Paris hierüber geschrieben haben.

lernt haben: denn sonst würden sie dieses Wort, mit dem Neuen Testamente, Geenna, γεεννα, Matth. 5, 22. ausgesprochen haben. So viel aber ist aus dem Gesagten unleugbahr, daß die Israeliten und ihre Nachkommen, die Juden, Lehrer der Indier waren. Und dies erklärt auch das Phaenomen in der Geschichte, was grosse Geschicht-Kenner merkwürdig befinden ([128]); daß, nämlich, die Neuerungen in der Religion der Indier, sich nur nach Osten zu, nie aber nach Westen verbreitet haben. Aus Westen, aus Palaestina, Arabien, Aegypten, kamen ihre Religions-Meynungen und Gebräuche; und flossen von dort weiter, unter die Oestlichern und Nördlichern Völker.

Mit den Griechen.

Als im dritten Jahrhunderte vor Christo, der makedonische Alexander, Asien und auch Indien unterjochte, wurden die Indous, nun auch mit den Meynungen, Lehren und Gebräuchen der Griechen bekandt. Dieses um so mehr, da der makedonische Eroberer es sich angelegen seyn ließ, die griechische Sprache und Sitten durch Erbauung neuer Städte, Verheirathungen und Kolonien, in die eroberten Provinzen zu leiten. Hier öfnet sich eine neue Quelle, deren Flüsse mann in dem Religions-System der Indier ganz deutlich unterscheiden kann. Daher nämlich kamen z. B. der Pantheismus, und die Seelen-Wandrung, welche einen Theil desselben

([128]) Herrn Prof. Meiners hist. doctrinae de Deo p. 91, saepius miratus sum, *Indorum* mores, doctrinas et religiones *Orientem* tantum versus sese effudisse; numquam vero per *Occidentales Asiae plagas* dimanasse.

selben ausmachet. (Siehe auch, *Dow's* dissert. 69. *Meiners* p. 122 f.)

Mit dem Christenthum.

Eine der wichtigsten Revolutionen in der Denkungs-Art und Sitten der Nation, machte das Christenthum. Nach allen gesunden Regeln historischer Kritik, muß mann annehmen, daß dieses schon im Ersten Jahrhunderte, und zwar vom Apostel Thomas, daselbst geprediget worden. Denn 1) die Alten, beim Eusebius, Histor. Eccles. III. 1. V, 10. sagen, daß Thomas den Parthern, Persern und Indiern geprediget habe. Zwar verstand das Alterthum durch Indien, auch zuweilen, das glückliche Arabien, (welches mann auch Aethiopien, כוש nannte) Siehe z. B. *Assemann* bibl. orient. I, 359. Hier aber muß es, Ostindien bedeuten. Es wird nämlich, Parthien und Persien beigesezt. Auch ist die ganze Schwierigkeit, welche die Neuern dabei finden, daraus entstanden, daß die Geschichte fast nichts von diesem Hangetischen Indien sagt. Aber zwischen den Arabern, den Nachbahren von Palaestina; und den Indiern war immer Zusammenhang, der sich leicht durch den Arabischen Meerbusen unterhalten ließ. Und endlich machen die folgenden Gründe diese Erklärung nothwendig. Die Schriftsteller des Orients, 2) und zwar die gelehrtesten unter ihnen, die Nestorianer, z. B. Ebedjesu, Barhebraeus, Amras, Manes, versichern eben dies. *Assemann* bibl. Orient. *Tomi* 3 *Part.* 1 p. 611 und besonders Part. 2 p. 25 f. wo ganz ausfürlich davon gehandelt wird. Und 3) die Christen, die sich seit uralten Zeiten in Indien, besonders auf der Malabarischen Küste befinden,

den, haben darüber eine uralte Tradition unter sich; und nennen sich auch deswegen, St. Thomas-Christen. (*La Croze* 38 f.) Diese Sage ist zwar von ihnen mit vielen Fabeln vermengt. Allein wie sollten sie gerade auf einen der unbekandtesten, und noch dazu wegen seines Unglaubens übel berüchtigten Apostel fallen? Würden sie nicht vielmehr, einen der berümtern, Paulus oder Petrus genannt haben, wenn die ganze Sage erdichtet wäre? Zudem ist die merkwürdige Uebereinstimmung dieser Tradition, mit jenen Nachrichten beim Eusebius und den Orientalern, eine sichere Bestätigung ihrer Wahrheit. Was wir sonst noch, von der Geschichte des Christenthums in Indien sicher wissen, giebt jener Nachricht von dessen Ursprunge neue Bekräftigung. Im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Christo, war auf dem Concilio zu Nicaea, ein Bischoff aus Ostindien: wir finden nämlich, in den Unterschriften, einen Johannes, Bischoff von Persien und dem grossen Indien. (*La Croze* p. 44.) Im sechsten Jahrhunderte fand Cosmas, ein aegyptischer Kaufmann, und nachmahls ein Mönch, der viele Reisen, auch in dieses Indien besonders, that, und daher Indopleustes (der Indien-Fahrer) genannt worden, auf Malabar, zu Calecutta, und in dem Innern Indien, sehr viele und grosse Gemeinen der Christen. (*Cosmae* Topographia Christiana, beim *la Croze* 37. 38.) Und seitdem haben sie sich daselst bis auf unsre Zeiten, so zahlreich und in solchem Ansehn erhalten, daß sie grosse Vorrechte vor den heidnischen Indous geniessen. La Crose hat ihre Geschichte in seiner gelehrten histoire du Christianisme des Indes

des beschrieben. — Die Wirkung dieser Bekandtschaft mit dem Christenthum und dessen Quelle, dem Neuen Testamente ist auch in ihren heiligen Büchern offenbahr. Fast die ganze Geschichte von Christo, seinen Nahmen sogar (Chrismu) findet mann darin; wiewohl auch diese sehr entstellt, und mit Fabeln gemischt. (*Observat. Prelim.* 90 f.)

Mit den Muhammedern.

Endlich gerieth das Land seit der Eroberung desselben durch die Chaliphen im achten Jahrhundert nach Christo, unter die Herrschaft der Muhammeder, welche es seitdem immer besessen haben. Die Spuhren der Religion dieser neuen Ueberwinder sind nicht so deutlich in dem System der Indous. Vielleicht aber haben sie, manche ihrer wahren Lehren von Gott, besonders die durchweg herrschende Lehre von dem höchsten Gott, von den Muhammedern genommen; welche sie hinwiederum, von den Christen und Juden empfangen haben.

2) Der Indier heiligen Bücher.

Diese Nation nun, deren Priester — (das heißt, Opferer und Wahrsager; denn Lehrer hat keine Religions-Parthei als die Christliche) — Braminen, (nach andern Bramanen, von einem ihrer Götter, dem Brama) auch Magier heissen, (die Griechen nannten sie Nackte Philosophen, Gymnosophisten, weil mann dort zu Lande, gemeiniglich nackt geht) hat nach dieser Braminen Sage, dreierlei Arten von heiligen Büchern. — So wollen wir sie nennen, wären sie noch so ungereimt. Denn alles, was unsern Neben-Menschen heilig ist, muß es auch uns seyn. — Das Vornehmste

nehmste darunter, ist, wie sie sagen, von Gott selbst, dem Brama gegeben. Vedam nennt mann es gemeiniglich; aber niemand darf es lesen, und hat es je gelesen, ausser den Braminen. In der zweiten Klasse, stehen die Achtzehn Pouranam. Diese sind von einigen heiligen Männern älterer Zeit gemacht. Wer diese waren? wie? und wann sie jene Bücher geschrieben haben? sagt mann nicht. Einer davon, (der Siebende) heißt Bagavadam, von welchem der Verfasser der Observat. prélim. beim *Ezour-Vedam*, eine handschriftliche Uebersezung citirt und excerpirt; aber ohne zu sagen, wo sie vorhanden ist? (p. 126) Dieser Bagavadam verwirft zwar den Gözen-Dienst, und enthält manches Gute: doch auch daneben, viele Fabeln, Aberglauben, und Ungereimtheiten (p. 127 f). Die Stelle darin, (am angefürten Orte), der Weise betet Gott an im Geist, scheint aus Johannis 4, 24 genommen zu seyn. Uebrigens werden diese achtzehn Pouranam, fast in ganz Indien, als die Quelle der Religion verehret. Die dritte Klasse endlich, nennt mann Schaster, das ist, Kommentarien, von Schastah, Auslegung. Es sind Auslegungen des Vedam, der Bibel der Braminen. Wir kennen sie nur aus den Proben, die Holwell und Dow davon gegeben haben; und vorzüglich aus dem, durch Voltaer mit allen Floskeln seines Wizes hochgepriesenen Esour-Vedam.

3) Insbesondere vom Esour-Vedam.

Dieses Buch ist durch einen französischen Rath zu Pondischeri, Hr. Barthelemi, nach Europa gekommen. Er empfieng es, wie mann sagt, übersezt aus der heiligen Sprache, worin das Ori-

Original verfaßt sey, durch einen Braminen. Von seinem Exemplar nahm ein andrer Franzose, Hr. Du Modave eine Kopie, brachte sie nach Europa, und schenkte sie dem Voltaer. Dieser gab es der königl. Bibliothek zu Paris. Und dies Manuskript revidirte der ungenandte Herausgeber, ergänzte es aus einem Exemplar des Hrn. Anquetil; und gab es (Siehe die 127 Note Num. 6) zu Yverdon, mit untergesezten Noten, beigefügten Erläuterungen (Eclairciſſemens) und vorgesezten Obſervations préliminaires heraus. (Siehe préface p. VIII-X. —) Der Zweck des Buchs ist, wie sein Inhalt lehret, die gewönlichen Fabeln der Landes-Religion allegorisch zu erklären; und Reinere Begriffe von der Religion zu lehren. Der Philosoph Schumontou, der sich darin (es ist ein Dialog) mit einem gemeinen Gözen-Diener unterredet, giebt diesem viele gute, vortrefliche Lehren von Gott, und den Pflichten des Menschen. — Jeder, der einigermaassen mit dem Inhalte der Bibel, und den Meynungen und Redens-Arten verschiedener christlicher Sekten bekandt ist, wird darin eine Menge von Stellen antreffen, die offenbahr aus diesen Quellen sind. "Gott schuf anfangs (I, "194 f) nur Einen Mann, und Eine Frau; und "Adima hieß der Stamm-Vater des Menschen-"Geschlechts." Der Religions-Unterricht wird I, 205, die Kentniß des Heils genannt; ein offenbahr neutestamentlicher Ausdruck, επιγνωσις σωτηριας. "Die Bösen kommen nach dem To-"de in ein ewiges Feuer, und dieser Strafe ent-"geht mann nur durch Busse", I, 305. 306. Ebendaselbst Seite 308 wird der Mystiker so genannte Reine Liebe Gottes gelehrt. Nach II,

45.

45. wird dem Menschen ein Hang zur Sünde angebohren. Und nach II, 13, "scheint im Himmel, "den Seeligen keine Sonne, denn Gott selbst "ist ihre Sonne:" welches von Wort zu Wort aus Jesaiae 60 genommen ist. — Aber die vielen Reinen Religions-Lehren sind auch, mit nicht wenig Aberglauben, Irrthümern und Unwissenheit der krassesten Art, selbst Ungereimtheiten vermengt. Nach I, 196 ward aus des Ersten Menschen Adima, rechter Seite, Vischnou; aus der linken, Schib; und aus seinem Nabel, Brama gebohren. Ebendaselbst Seite 289 spricht der Philosoph sehr verächtlich vom Ehe-Stande. Aeusserst läppisch und ungereimt aber, ist die Geographie und Kosmologie dieses von der Religion, oft so erhaben sprechenden Philosophen. "Die Welt" I, 253 f. verglichen II. Eclaircissemens *num.* IV.) "hat die Form einer Muschel; und verschiedene Stockwerke, die aber immer kleiner werden. Die Menschen wohnen in der "Mitte, und auf dem untersten Stock. Der höchste ist die Wohnung des Schib. — Und endlich "hoch über dem allen, ist der glückliche Ort, wo "das höchste Wesen sich aufhält". — Endlich ist in dem ganzen Werk in Sache und Ausdruck, sehr viel Europaeisches, und insbesondere Französisches. "Gott" (so lautet ein Gebet des Philosophen, I, 242,) "Gott, Schöpfer; Gott, "Erhalter aller Dinge, du hast mich aus dem "Nichts gezogen, damit ich das Leben, welches "ich von dir empfangen habe, gebrauche dich zu "loben, und dir zu dienen! Aber kaum war ich "aus deinen Händen gekommen, als eine unglückliche Bezauberung sich meines Verstandes bemächtigte, und mein Herz verblendete. Unwis-

"senheit und Irrthum machten mich meine Pflich-
"ten gegen dich vergessen, und machten sie mich
"verkennen. Ich gestehe das mit Schmerz; und
"ich komme, zu deinen Füssen hingeworfen, deine
"Gnade anzuflehen, und Vergebung mir zu erfle-
"hen. Beherrscht durch die Lust, habe ich mich
"ihren Reizen überlassen; und habe durch die Sor-
"gen, und Verwirrungen der Welt, ein Herz
"theilen lassen, welches ich dir ganz erhalten sollte!
"Unsichtbahrer Gott! Ewiger Gott! reiche mir
"eine helfende Hand, und führe mich ganz zu dir
"zurück!" Wer glaubt hier nicht, den **Fleschier**,
oder **Massillon** zu lesen? (Vergleiche auch I,
248)

Wenn wir nun dieses alles zusammen
nehmen; — jene augenscheinliche und wörtliche
Uebereinstimmung mit der **Bibel**, oder vielmehr
Kopie dieser, und der Christlichen **Sekten**; **dann**,
die zu den Erhabenen Religions-Lehren, so ganz
und gar nicht passenden groben Unwissenheiten und
Ungereimtheiten; **endlich**, die hin und wieder
ganz offenbahr, **europaeischen** und **französi-
schen** Stellen: so kann ich das Werk für nichts
anders als — ich sage es mit aller Achtung gegen
die gelehrten Männer, welche das Gegentheil glau-
ben, — **die Erdichtung irgend eines euro-
paeischen und französischen Missionars** hal-
ten. Eines Missionars, dergleichen viele der Ver-
fasser der lügenhaften Lettres edifiantes waren!
Ein solcher Missionar nun, hat es **entweder** ganz
erdichtet, vielleicht aus gleicher Absicht, wie ehe-
dem die **sibyllinischen Bücher** (Siehe oben Sei-
te 383) gedichtet worden, um die Indischen Hei-
den unvermerkt zu Christen zu machen; **oder** ein
wahres

wahres indisches Werk in seiner Uebersezung so geändert und umgearbeitet, daß mann darin nicht mehr den Verfasser und Uebersezer unterscheiden, daß mann es folglich zu gar nichts brauchen kann. Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fand ich in dem allerneuesten Beschreiber Indiens eine grösse Bestätigung meiner Meinung. Hr. Sonnerat behauptet, der Esour-Vedam sey ein polemisches Geschmiere, das von einem Missionar in Masulipatam gemacht worden. S. Sonnerat Reise nach Ost-Indien und China, (aus dem Französischen deutsch, Zürich 1783 in 4) Band 1 Seite 180. — So viel wenigstens muß jeder Unpartheiische und Verständige eingestehen, daß dies Werk, von einem neuern Braminen gemacht worden, der mit der Indischen, Muhammedischen, und Christlichen Religion bekandt war. Und wenn der Verfasser seine Lehren für den wahren Inhalt des Vedam ausgiebt, ohne hievon irgend einigen Beweiß zu geben: so ist entweder das ein blosses Vorgeben; oder der Vedam ist auch, was der Esour-Vedam, nämlich — das Werk späterer Braminen; oder gar — eine Missionar-Erdichtung!

Dies nun ist das Werk, welches Voltaer abermahls, und abermahls; besonders in seinen Additions à l'histoire generale, p. 23 f., und in der Philosophie de l' histoire, ch. 17., als etwas ausnehmend-Weises und Vortrefliches anpreist; um, wie er nicht undeutlich zu verstehen giebt, das Neue Testament zu beschämen. Aber der Mann wuste nicht, daß gerade diese hämische Anklage des Christenthums, eine Lobrede auf dasselbe war. Denn niemand kann leugnen,

 der

der es nicht schlechterdings leugnen will, daß alles das Wahre und Schöne darin, schon lange vorher, im **Neuen Testamente** gestanden; und weit Reiner gestanden; und zum Theil aus demselben entlehnet worden. Kaum verdient es eine ernsthafte Widerlegung, und schwerlich kann der scharfsehende Mann es selbst geglaubt haben, wenn eben dieser Indische Panegyrist erzält, der **Esour-Vedam** sey **wenigstens** vierhundert Jahre vor dem Makedonischen Alexander geschrieben worden. Denn, mann höre seine Gründe, "1) das Buch bestreitet die Vielgötterei; die, wie es sagt, damals anfieng einzureissen. Dies aber geschahe, "wie mann weiß, sehr lange vor Alexander!" Aus eben diesem Grunde könnte mann das Werk bis zu **Noah** Zeit hinauf sezen; oder wenn **Voltaer** etwa noch an die Jahr-Millionen der Indier glaubt, wenigstens eine Million Jahre alt machen. Und wer ist es dann, der jenes sagt? Ein Nahmenlooser, empfohlen von andern Nahmenloosen! — "2) Der Verfasser giebt den Flüssen und Bergen Indiens, nicht Griechische; "sondern alte Samskretanische Nahmen. Indien z. B. nennt er **Zomboudipo**; den Ganges, **Zunoubi**; den Berg Imaus, **Merou**." Woher weiß aber **Voltaer**, daß diese Worte nicht gedichtet sind? Woher, daß sie gar Samskretanisch sind? Und hat er nicht gelesen, daß der Verfasser wirklich den Nahmen, **Ganges** braucht, I, 191? "Wenn, endlich, der Verfasser II, 80. 81 sagt, "ehedem seyen in Indien öffentliche "Feste und Opfer gewesen, die jezt nicht mehr "seyen": so zeigt er klar genug an, daß er selbst, sein Werk nicht älter machen will, als die Herrschaft der **Muhammeder** im Lande. Denn

erst

erst seit dieser Zeit hörte die Religion der Indous auf, die herrschende, die Religion des Staats zu seyn. — Genug, und mehr als genug vom Esour-Vedam! Nun zum

4) Und, Vedam.

Vedam, welchen die Braminen für eine Göttliche Offenbahrung erklären. Dieses Werk hat nie ein Europaeer; nie ein gemeiner Indou; nie ein andrer Sterblicher gesehen. Nur die Braminen dürfen es lesen. Und nach diesen, soll das Werk aus vier Büchern bestehen. Soll in der uralten, und lange verlohrnen Sprache, dem Schanskretan geschrieben seyn. Soll von Gott, der auf den Berg Merou hinabstieg, dort dem Brama gegeben seyn. (Wer siehet hier nicht die Kopie, von 2 Mose 19?) — Also auf der blossen Sage der Braminen; Nahmenloser Leute, die in Wissenschaften unwissender sind als unsere Knaben! (Siehe oben Seite 419) beruhet alles, was mann uns vom Vedam sagt! — Ungewiß und widersprechend ist, ferner, was mann davon sagt. Nach der gewönlichen Meinung ist der Vedam, das Erste und Allgemeine, das einzig-göttliche Religions-Buch der Indous. Holwell aber, I, 11. 12. versichert uns, es gelte nur unter den Indous auf den Küsten Malabar, und Koromandel, und der Insel Ceylan. Alle übrigen Indous folgen, wie er sagt, dem Schastah (Siehe oben Seite 417). Dieser, sey so vernünftig, und der Vedam so ungereimt, daß der Leztere ohne Zweifel nichts anders sey, als der zerstümmelte und korrumpirte Schastah. Nicht einmahl in dem Nahmen des Buchs stimmt mann überein. Vedam, Beda, Viedam, und noch anders nennt mann es. — Die gelehrtesten Kenner auswärtiger Länder und Geschichte, La

Croze z. B. und der Verfasser der Observat. prélim., Sonnerat, Indien I, 17 f., zweifeln deswegen gar, ob das Buch in ganz Indien vorhanden sey? Und ein solches — sollen wir sagen, Buch? oder Unding? soll eine göttliche Offenbahrung seyn?

5) Landes Religion der Indous.

Wir wollen also, dieses Land sogleich verlassen, wenn wir nur noch, die unter den Braminen sowohl als dem Volke herrschende Religion — (von den bessern Lehren einiger Einzelnen ist schon zur Genüge gesagt) — kennen gelernet haben. Die Indous, jene Christen unter ihnen ausgenommen, erkennen zwar einen höchsten Gott, und haben auch viel gute moralische Vorschriften, die eine bürgerliche Tugend empfehlen, und unter ihnen bilden. Allein sie glauben, daß der höchste Gott alles den Unter-Göttern überlasse. Sie verehren daher, ausser jenem, noch eine Menge anderer Götter, von denen sie viel läppische Fabeln über ihre Verwandlungen, Einfleischungen, u. s. f. haben und glauben. Selbst die Teufel verehren sie, damit sie ihnen nicht schaden. Dem höchsten Gott geben sie einige Weiber. Vorzüglich beten sie, drei Götter an, unter sehr vielerlei Nahmen: den Brama, Isuren, und Vischnou. Ueber die Verehrung der beiden leztern, theilen sie sich in zwei Haupt-Sekten. Die Eine, welche den Isuren für den vornehmsten halten, bestreichen sich ihm zu Ehren, die Stirn mit der Asche von Kuhmist; die andere aber, nämlich die den Vischnou vorzüglich ehren, mit rother Erde: und beide sind so gegen einander erhizt, daß sie sich als die ärgsten Feinde fliehen. Ausser diesen läppischen

Göt-

Gottes-Diensten, haben sie auch Abscheuliche. Die Verehrung des Lingam, ist wenigstens sehr anstössig. Aber schändlich ist es, daß so gar in den Pagoden (Tempeln) junge und schöne Weibs-Personen unterhalten werden, welche zur Ehre und Nuzen des Gözen, sich jedem Preiß geben. Und höchst grausam ist die Sitte, welche die Ehe-Frauen verbindet, sich mit dem Leichnahm ihres Mannes zu verbrennen. Mann zwingt sie zwar dazu nicht gewaltsam, und dies darf mann auch nicht, seitdem die Muhammeder im Lande herrschen. Allein die Frau, die es nicht thut, hat ihre Ehre auf immer, unter ihren Verwandten verlohren (129). Und dieses Volk ist es — welches Voltaer, der Abbe' Raynal, und andere die es ihm nachsprechen, als die Lehrer der Welt auf-stellen! Dem sie ein Alter von Jahr-Myriaden; und nicht undeutlich einen grossen Vorzug vor dem Christenthum beilegen! Aber es geht den Menschen mit der Religion, wie mit der Nahrung des Körpers. Ueberdrüssig der wohlschmeckenden, gesunden, stärkenden Kost, würzen und versezen sie ihre Speisen mit den Produkten aller Welt-Theile, um sie recht scharf und auffallend zu machen; bis sie darüber in hizige Fieber, Koliken, und

(129) Siehe Roger, und La Croze, am oben angefürtem Orte. — Was Holwell und Dow, die zwei grossen Lobredner der Indous-Religion, darüber sagen, beweißt nichts. Denn 1) verwechseln sie offenbahr, die Lehren einzelner Braminen, und Schaster, mit der Landes-Religion, — 2) Holwell glaubt alles, bloß auf die Aussage der Braminen, welche sehr unwissende, und ganz unbekandte Menschen sind. Und 3) widersprechen sie sich (Siehe oben die 127 Note.)

Convulsionen fallen. Dann kehren sie beschämt, aber auch beschädigt, zu der natürlichen Kost zurück!

§. 25.

Von der Sinesen göttlichen Büchern.

An das fruchtbahre und Diamantenreiche Indien, gränzt das kaufmännische, caerimonioese, und betrügerische Sina.

1) Vom Schu-King.

Auch diese, durch Handlung und die Missionarien unter uns so berümte Nation hat ihre heiligen Bücher. Das vornehmste darunter (130), welches von ihrem berümtesten Lehrer Konfucius soll gesammelt seyn; und als die Basis ihres Reichs, und die Quelle ihrer Geseze angesehen wird, (*de Guignes* préface p. 4) ist der Schuking. Der gröste Kenner des Orients unter den jezt lebenden Gelehrten, Hr. de Guignes hat es, aus dem zu Paris handschriftlich vorhandenen Original, ins Französische übersezt, herausgegeben, Le *Chou-King* — — par Mr. de *Guignes*, Paris 1770 in 4. Da dieses, nach dem eigenen Urtheil der Sinesen, ihr ältestes, heiligstes, und wichtigstes Buch ist: so werden wir nicht sicherer, so wohl von dem Ursprunge des Buches selbst, als auch von der Beschaffenheit ihrer Religion und Weisheit in den Aeltern Zeiten, als nach dem Inhalte desselben urtheilen können. Es be-

(130) Sie haben fünf Bücher, die sie King nennen, und unter die heiligen sezen. Siehe davon Hrn Hofr. Gatterer Universal-Historie II, 6 f., und die daselbst angefürten Schriftsteller. — Vom Schuking besonders, siehe Hrn. Hofr. Schloezer Universal-Gesch. Seite 125 f.

besteht aber diese **Urquelle aller Sinesischen Weisheit**, gröstentheils aus langweiligen und zwecklosen Gesprächen der Regenten mit ihren Ministern. "Du sollst über die Berge gesezt seyn, "und er machte seine Verbeugung und gieng." "Und du sollst über die Flüsse seyn; und er "machte seine Verbeugung und gieng": Dies kommt darin unzälichemahl vor. Was ausserdem gesagt wird, sind mehrentheils alltägliche Dinge; auch nicht selten Unsinn; und recht kindische Vorstellungen von Wissenschaften. In dem ganzen Werk ist keine Sylbe von dem einigen wahren **Gott**, und dessen Verehrung. Vielmehr wird Part. I. chap. 2. p. 13. 14. der Gözen-Dienst gelehrt. In den wenigen guten Sentenzen endlich, spricht das Buch meist, wie französische Philosophen; geschmückt, mit Antithesen und Phrasen. "Lasset nicht ab", (heißt es unter andern Seite 176. 177) "vom Morgen bis zum "Abend. Wenn mann nicht ohne Aufhören über "sich wacht, so zerstöret der kleinste Fehler die höch-"ste Tugend." — Zur Probe will ich nur etwas aus einem der **wichtigsten Abschnitte** dieses Buchs, welcher auch deswegen, die **erhabene Regel** genannt wird, (Seite 164 f.) anfüren. Dieses vierte Kapitel des vierten Theils, entdeckt **Neun Stücke, die der Himmel geoffenbahret hat.** "1) die fünf Elemente: und diese "sind Wasser, Feuer, Holz, Metall, und Erde. "Das Wasser ist naß und sinkt; das Feuer brennt "und steigt; das Holz ist krum und biegt sich; das "Metall kann mann schmelzen; und die Erde ist ge-"schickt zu Saaten und Erndten. Das Wasser "schmeckt wie Salz, das Feuer schmeckt bitter. "u. s. f. 2) **Die fünf Geschäfte**: welche sind,

die

"die äussere Figur des Körpers; die Sprache; "das Gesicht; das Gehör; und die Gedanken." (Nicht einmahl die fünf Sinne kannte der Verfasser dieser Urquelle aller sinesischen Weisheit!) 3) "Die fünf Perioden: sie sind, das Jahr; der "Mond; die Sonne; die Sterne, Planeten und "Zeichen; und die Rechen-Kunst." (Welche Ordnung! Und welche Astronomie!) Dem änlich, und zum Theil wahrer Unsinn, sind die übrigen sechs Stücke: nämlich; die acht Regeln der Regierungs-Kunst; der Zapfen des Regenten; die drei Tugenden; die Wahrsagerei; die sechs Anzeigen; und die fünf Glückseeligkeiten. — Dies ist der Schuking! Und mann trauet kaum seinen Augen, wenn, ich will nicht sagen Jesuiten, die Weisheit der Sinesen bis zum Himmel heben; sondern auch, — der gelehrte, würdige und vortrefliche Degvignes, die hohe Weisheit des Schuking anpreißt! Gut ist es, daß der vortrefliche Mann, uns das Buch selbst in die Hände gab. Sonst würde mann kaum gewagt haben, einem so wichtigen Zeugnisse zu widersprechen.

2) Jeziger Zustand der Sinesen.

Die zweite Haupt-Quelle alles zuverlässigen Urtheils über Religion und Zustand der Sinesen im Alterthum, ist — die Kentniß ihres jezigen Zustandes. Denn es ist unleugbahr und allgemein eingestanden, daß die Nation nie blühender war, als sie es jezt ist. Nie war mehr Handlung und Gewerbe unter ihnen; nie die Volks-Menge und der Reichthum grösser. Folglich können wir sicher schliessen, daß die Sinesen dasjenige, was sie jezt nicht wissen, noch viel weniger in den ältern Zeiten gewust haben. Und hier wird uns der im vorigen dargestellte Inhalt des Schu-

king,

king, am besten helfen, die Glaubwürdigkeit der Schriftsteller und Nachrichten davon, zu beurtheilen.

Die Jesuiten also, welche in ihren aus fremden Welt-Theilen geschriebenen Lettres edifiantes & curieuses; auch, in einer eigenen ausfürlichen Beschreibung dieses Reichs ([131]), so viel Lobsprüche auf das Undenkliche Alterthum, und die Erhabenste Weisheit dieser Nation, unter die Europaeer gebracht haben; verdienen keinen Glauben. Sie widersprechen augenscheinlich dem Schuking; sind auch von den zuverlässigsten Augenzeugen, und gelehrtesten Kennern widerlegt worden. Hingegen können wir 2) dem berümten Welt-Umseegler, Lord Anson, desto sicherer uns anvertrauen. Dieser engländische Admiral, welcher in dem Kriege 1740 ausgeschickt ward, gegen die Spanischen Besizungen in der Süd-See zu agiren, ein Mann von solchem philosophischen Geist und allerstrengsten Wahrhaftigkeit, hielte sich mit eben dem Schiff, Centurion, womit er die Welt umfahren hatte, eine lange Zeit zu Kanton, einer der Haupt-Städte des Reichs auf; hatte viel Gelegenheit in eigenen wichtigen Angelegenheiten, alle Arten von Menschen, vom Vice-Könige und den Mandarinen an, bis auf die Handwerker und Fischer, genauer kennen zu lernen. Und sein Werk, Lord Anson's Reise um die Welt in den Jahren 1740-44. (aus

Kritisches Verzeichniß der Schriftsteller davon.

([131]) *Description* geographique, histor. chronol. polit. & phys. de l'Empire de la *Chine* & de la *Tartarie chinoise*, par le Pere *J. B. du Halde*, de la Compagnie de Jesus, à *la Haye* 1736. *voll.* 4 in 4.

(aus dem engländischen, deutsch, Leipz. 1749 in 4) wird allgemein unter die zuverlässigsten und lehrreichsten Reise-Beschreibungen gesezt. — 3) Hr. Degvignes zu Paris hat die vollständige Sammlung sinesischer Geschicht-Bücher, die sich auf der königlichen Bibliothek befindet, gelesen; und aus ihr und andern Orientalischen Handschriften seine gelehrte *histoire generale des Huns*, cet. *Paris* 1756 voll. 5 in 4 geschrieben. Ueber die That-Sachen, die er hier erzält, urtheilt er in der Idée de la litterature chinoise (*Tome* 36 der Memoires de l'Academ. des Inscriptions) und in dem Essai histor. sur l'etude de la Philosophie chés les anciens Chinois, (Tome 38 der Memoires de l'Acad. des Inscriptions). Hier so wohl, als auch in seinen Anmerkungen zum Schuking, spricht er sehr günstig von diesem Volk, und hält es für eine Kolonie der Aegypter, die 1122 Jahr vor Christi Geburth, nach Sina gefüret worden. Mann siehet leicht, daß die Hypothesen und Urtheile dieses gelehrten Mannes, mit seinen historischen Erzälungen nicht müssen verwechselt werden. Gemeiniglich pflegen wir für das Volk, und Studium, und Land sehr eingenommen zu seyn; womit wir uns am meisten beschäftigen, und welches wir am meisten bereiset haben. Daher kommt es auch, daß bei gleicher Glaubwürdigkeit, und ohne Widerspruch in That-Sachen, — 4) Hr. von Paw, ganz widersprechende Urtheile über dies Volk und Land fällt, in seinen nicht weniger gelehrten Recherches sur les Egyptiens & Chinois. Die Deutsche Uebersezung hievon ist zu Berlin 1774 in 2 Bänden in 8 herausgekommen. Diesen an der Seite zu stehen, verdienen endlich, 5) auch, die

die Abhandlungen Sinesischer Jesuiten, über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sineser, Erster Band, (aus dem Französischen) mit Anmerkungen und Zusäzen des Hrn. Prof. Meiners, Leipzig 1778. in 8. Die Verfasser sind gelehrte Sinesen, welche Christen, dann Jesuiten geworden; lange in Frankreich gelebt haben; und recht absichtlich dazu dort unterrichtet worden, um nach ihrer Rückkehr desto genauere Nachrichten von ihrem Vaterlande geben zu können. — Aus diesen, und nach diesen Quellen haben die Herren Gatterer, Schloezer und Meiners ihre Beschreibung von Sina gemacht: wovon der Erste, in seiner vortreflichen Universal-Historie, Theil 2 Band 1 Seite 1-345 dies Land und Volk sehr ausfürlich, und sehr günstig beschreibt: der Zweite, Universal-Historie Seite 122 f., eine summarische Vorstellung davon giebt: und der Dritte, histor. doctrinae de Deo p. 141-161 ihre Religions-Kenntnisse im Alterthum, mit der ihm gewohnten philosophischen Kritik beschreibt.

Beschreibung ihres Zustandes selbst.

Nach diesen sichern Referenten zu urtheilen, ist dies vaste Reich, welches einen grossen Theil des Oestlichen Asiens einnimmt, schlecht bevölkert. Ganze Gegenden von zwanzig Meilen sind unangebaut; obgleich die grossen und an der See gelegenen Städte mit Menschen vollgepfropft sind. Polizei und Geseze sind nichts weniger als musterhaft. Mann ermordet die Kinder schaarenweise, und auf die grausamste Art; denn mann legt sie auf die Landstrassen, wo sie verschmachten oder von Hunden gefressen werden. Als der Admiral Anson (Anson's Reise Seite 370 f.) zu

Kanton

Kanton, einer der Haupt-Städte des Reichs war, brach ein Feuer aus, wider welches die Sinesen anfangs nichts thaten, als ihre Gözen-Bilder daran halten. Anson eilte mit seinen Leuten herbei, und befahl diesen, die nächsten Häuser niederzureissen; aber die Sinesen sahen dies als eine Gewaltthätigkeit an. Nun kam ein Mandarin mit vierhundert Menschen herbei, allein sie wusten nichts anzufangen. Das Feuer breitete sich vor ihren Augen immer mehr aus; sie schickten endlich zum Anson und baten um seine Hülfe. Er kam mit vierzig von seiner Mannschaft, und in wenigen Stunden war das Feuer gelöscht. Sie fürchteten die Macht dieses Einzigen Mannes. Der Centurion, das einzige Schiff was ihm übrig geblieben war, und sechzig Kanonen trug, war der ganzen Seemacht des Reichs überlegen. Dieses Reichs, welches nach den Jesuiten und Voltaeren, schon lange vor der Mosaischen Schöpfung blühete, und ein Muster der Weisheit ist! (Ansons Seite 379) Nirgends lebt mann unangenehmer; und nirgends ist der Handel verdrüslicher als in Sina. Ihr Caerimoniel, das steifeste auf dem Erdboden, macht das Leben zu einem beständigen Schauspiel. Die gemeinen Leute dulden für Geld, jede Niederträchtigkeit, Schmach und Schmerz. Die Kaufleute lügen und betrügen. Die Obrigkeiten machen Geseze, um strafen zu können, und Geld zu gewinnen; muntern die Unterthanen zum Raube und Betruge auf, und theilen ihn mit ihnen. Sie sind, (mann sehe eine Menge von Beweisen beim Anson, und Pauw) dem grösten Theile nach, ein feiges, niederträchtiges, falsches, betrügerisches, und treuloses Volk. — Ihr Ruhm ist nichts besser in Absicht der Wissenschaften. Diese

se sind dort, noch in der Wiege. Holz, Metall, Wasser, Feuer und Erde halten sie (Siehe oben Seite 427) für die fünf Elemente. Noch bis jezt, sind sie nicht vermögend, einen Kalender zu berechnen; die Jesuiten aus Europa müssen sie ihnen machen. Noch immer haben sie kein Alphabet; sondern für jedes Wort einen eigenen Charakter, deren mann achzigtausend zält. Und so muß mann dort vierzig Jahre arbeiten, um nur lesen zu lernen. — Selbst in den Künsten besizen sie kaum eine mittelmässige Kultur. Ihre Künstler können nicht einmahl Schlösser an die Flinten machen; deswegen zünden sie ihr Feuer-Gewehr mit Lunten an. Und wenn mann die Frazen-Gesichter auf ihrem Porcellan, und Kattun ansieht: so sollte mann glauben, sie hätten erst gestern angefangen, das Mahlen zu lernen. (Verglichen Hrn. Prof. Meiners Anmerkungen zu den Sinesischen Jesuiten, Seite 14 f. Auch wird diese Beschreibung von dem oben Seite 424 genannten neuesten Reise-Beschreiber Hrn. Sonnerat bestätiget. S. Göttinger gel. Anz. 1783 S. 754 f.)

3) Ihre Geschichte.

Schon hieraus ist es unleugbahr, daß alles, was mann von einem Fohi redet, der schon lange vor sechstausend Jahren, das Land mit hunderttausend Mann erobert; Astronomie und Geseze gelehret; und die jezt noch wärende Staats-Verfassung gegründet habe; und mit einem Wort, ihre ganze Alte Geschichte — Fabel ist. Die Sinesen haben eine grosse Menge Geschicht-Bücher ihres Landes: von der Geschichte vor unserer christlichen Zeit-Rechnung, vierzehn Bände; und von der nach Christi Geburth, dreihundert. Sie befinden sich zu Paris auf der königlichen Bi-

bliothek, wo Hr. Degvignes sie gebraucht hat. (Siehe oben Seite 430) Diese reden von vielen Jahr-Millionen. Die Kaiserliche Familie des Himmels, hat eine Million und achttausend Jahre regiert; eine andere, die Familie der Erde, eben so lange; noch eine, hat sieben und zwanzig; und eine andere gar vier und sechzig Millionen regiert. Aber — 1) kein einziges ihrer älteren Bücher, hat etwas davon. Das älteste, der Schuking steigt nur zweitausend Jahre vor Christo hinauf. 2) Alle ihre Geschicht-Bücher, die von frühern Zeiten reden, haben jenseit des vierten Jahrhundertes vor Christo, nichts als Nahmen der Regenten; und nackte Anzeigen der Begebenheiten; ohne Chronologie, Zusammenhang, und Bestimmung; und voll von Widersprüchen. 3) Selbst die Geschichte vom vierten Jahrhundert vor Christo bis zum dritten, ist nicht viel besser. Was mann Geschichte nennen kann, fängt erst im Jahr zweihundert und zwanzig vor Christo, mit Schi-Hoangti an, welcher die kleinen Staaten zu Einem Reiche verband. Und diese ihre eigene, sichere Geschichte bis auf unsere Zeit herab, zeigt die Nation als eine der schwächesten und feigesten. Sie ist eine unaufhörliche Abwechselung von Theilung, und Trennung, und Eroberung des Staats: und die Nation eine unaufhörliche Beute der Eroberer. — 4) Der Vice-König zu Kanton gehet in seiner 1720 edirten Chronologischen Tabelle, nur vierhundert Jahre über die christliche Zeit-Rechnung hinaus: und keiner ihrer vernünftigen Männer waget sich höher hinauf. — 5) Eine Nation, die jezt noch, in ihrem blühendsten Wohlstande, in Künsten, Wissenschaften, Gesezen, und Regierung

so

so weit zurück; und auf einer der untersten Stufen der Cultur steht, kann unmöglich Jahrtausende alt seyn. Und endlich, welcher Vernünftige kann jenes ungeheure Geschwäz, von Jahr-Millionen, ich will nicht sagen glauben, sondern auch nur der Prüfung werth achten? "Alles, (sagt Hr. Hofr. Schloezer Universal-Hist.) "was sie von den "Zeiten vor Troja erzälen, ist offenbahr albernes "Zeug, neuerer sinesischer Roman-Schreiber, "das ungelehrte Missionarien geglaubt, und fran- "zösische Deisten zum Schaden der Religion ver- "breitet haben. Alle diese Fabeln sind, zum Theil "vielleicht, übel verstandene Astronomische Cyklen, "zum Theil Romanen, die mann hernach für Ge- "schichte hielt; oder Erdichtungen kriechender "Schmeichler, die einem neuern Tyrannen ein Ur- "altes Geschlecht geben wollten" ([132]).

4) Ihre Religion.

So fällt nun auch, was Sinesen, Missionarien, und Voltaere, über ihre Uralte Reine Religion sagen, von selbst zu Boden. Mann sagt nämlich, daß die Sinesen, schon weit

 über

([132]) Einen sehr auffallenden Beweiß, daß die ältere Geschichte der Sinesen erdichtet ist, giebt die genaue Uebereinstimmung ihrer astronomischen Nachrichten mit den Chaldaeischen und Aegyptischen. Nicht eher als im achten Jahrhundert vor Christo, fangen ihre beständigen Anzeigen der Sonnen-Finsternisse an; und gerade da ist auch der Anfang der Nabonassarischen Aera. Yao, Jahr 2227 vor Christo, soll zuerst Astronomen im Reiche bestellet haben; und gerade so weit sollen auch, nach Kallisthenes, die astronomischen Nachrichten der Babylonier gehen. Mann lese die merkwürdige Stelle aus Degvignes, in Schloezers Universal-Histor. Seite 19 f.

über zweitausend Jahre vor Christo, eine ganz Reine Natur-Religion gehabt, und zweitausend Jahre nacheinander behalten haben. Durch innere Unruhen, sey sie endlich in Gözen-Dienst ausgeartet. Konfucius aber (der Sinesen Sokrates, der, wie mann sagt, im sechsten Jahrhundert vor Christo gebohren ward) sey im Lande herumgereißt, und habe die Alte Reine Religion wiederum eingefüret. — Was nun 1) jene Uralte Reine Religion anbetrift, so weiß, wie wir kurz vorher gesehen haben, die Geschichte nichts davon. Konfucius, 2) lebte in den Zeiten der unsichern Geschichte. Selbst Sinesen sagen, daß er nichts von der Religion gelehret; hingegen Gözen-Dienst und Wahrsagereien geschüzet habe. (Meiners p. 152) Nach Hrn. Schloezer, (Universal-Geschichte Seite 130) war er, ein finsterer Schwärmer, der, wie Jakob Böhme, Dinge schrieb, die weder er, noch sonst ein Sterblicher verstand; und der deswegen hernach, für einen Philosophen, und noch später für einen Gott gehalten ward. Endlich, 3) haben sich, nach der Sinesen eigenen Nachrichten, schon im dritten Jahrhunderte vor Christo, Juden in Sina niedergelassen: und unter dem berümten Schi-Hoangti, kamen achzehn Priester aus Indien hieher, und brachten ihren Gottes-Dienst dahin. (Gatterer Seite 71 und Meiners Seite 156).

5) Schlüsse.

Diese glaubwürdigen Berichte zeigen uns die Nation der Sinesen; als Gözen-Diener, die noch jezt auf einer sehr niedrigen Stuffe der Cultur stehen: und ihr Göttliches Buch, den Schu-King, als ein elendes Geschmiere. In dem Alten Testament höret mann Philosophen reden;

den; und in dem Schuking, Schul-Knaben. — Wie verschieden ist dieses Bild von dem romanhaften Ideal, das uns Jesuiten, die im sechzehnten Jahrhunderte dahin kamen, und Voltaere; jene, um ihre Missionen zu verherrlichen, und dieser, um das Christenthum zu schmähen, aufgestellet haben! (133)

§. 26.

Vom Koran der Muhammeder.

I. Von der Muhammedischen Religion, überhaupt.

Seitdem die Araber im siebenden Jahrhundert unsrer Zeit-Rechnung; und nach dem Untergange ihres Reichs, die Türken, welche wir gemeiniglich Saracenen (134) nennen, die christlichen Länder überschwemmten, und dergestalt das Schrecken der Christen wurden, daß mann

(133) Diese Lob-Redner von Sina und den Sinesen, widersprechen sich auch nicht wenig. Der Kaiser ist Despot; und doch ein wahrer Vater seines Volks. Das Land enthält über hundert und funfzig Millionen Menschen; und doch wird zu Peking täglich eine Zeitung gedruckt, die alles enthält, was im ganzen Lande vorgeht, und die der Kaiser selbst durchsieht; u. s. f. Mann lese die Beschreibung dieser Lob-Redner, in Hrn. Hofr. Gatterers Univers. Gesch. Seite 300 f.

(134) Arabien heißt die Halb-Insel, welche von dem Welt-Meer, dem arabischen, und persischen Meerbusen eingeschlossen ist, und sich gegen Norden an dem äussersten Ende beider Meerbusen endiget. Woher diese Nahmen Arabien, und Araber, die im Lande selbst gebräuchlich sind, kommen, läßt sich nicht ausmachen. Reiske, einer der grösten Kenner des Arabischen und

mann gar in den öffentlichen Kirchen-Gebeten, wider sie betete; ist mann gewohnt, die Muhammedaner mit Türken für einerlei zu halten: diese aber als die wildesten, und grausamsten Barbaren; und ihre Religion, als ein Gemisch der entsezlichsten Greuel zu betrachten. In dem allen hegen wir den gröbsten und ungerechtesten Irrthum Mann darf nur die Geschichte dieser vom Muhammed stammenden Religion; seiner Landsleute, der Araber; und seiner Anhänger, der Türken lesen, eines grossen Volks, das seit dem fünften Jahrhunderte nach Christo, aus seinen ursprünglichen Sizen beim kaspischen Meere hervorkam, das ungeheure Reich der Araber zer-

und des Orients überhaupt, erklärt es durch Zelten-Bewohner (Scenitae, Nomades); giebt aber keinen Grund seiner Behauptung an, Guthrie Allgemeine Welt-Gesch Theil 6 Band 1 Seite 18 Note p. — Saracenen, (Scharkiun) das ist, Orientaler, Morgenländer, von Alschark, der Orient) nennet mann in Europa, die Araber und alle die andern Völker, welche aus dem Orient Europa überschwemmeten. Siehe besonders, *Pocock* Specimen histor. Arab. p. 33-35. Die allerältesten Araber sollen nach den morgenländischen Schriftstellern nicht mehr vorhanden seyn; und die jezigen, vom Kahtan (Joktan 1 Mose 10, 30.) und Adnam (einem Nachkommen Jsmaels) abstammen. So viel ist gewiß, daß sie fast alle, vom Abraham durch die Keturah und Hagar herkommen. (Siehe *Abulfaragius* apud *Pocock* in specim. hist. Arab. p. 2. *Sale's* Coran, prelim. disc. p. 5). — Türken (das heißt, Wanderer) nannte mann überhaupt alle die verschiedenen Völker, welche aus den Grenzen von Sina und Persien hereinbrachen; Siehe *D'Herbelot* biblioth. Orientale, art. *Turk*, die neueste Ausgabe im Haag 1778 voll. 4 in 4.

zerstörete, und das noch jezt fortdaurende grosse Reich der Ottomannischen Pforte stiftete: und mann wird diese Lektur, nicht anders als mit Achtung und Liebe gegen dieses Volk endigen ([135]). Die Nation der Araber insbesondere, zeichnet sich unter den Völkern des Orients, durch Wiz und Verstand sehr aus; wie die grosse Menge von Dichtern, Philosophen und Geschichtschreibern zeugen, die aus diesem Volke noch vorhanden

([135]) Die Quellen der Geschichte Muhammeds und seiner Religion sind 1) Abulfeda, ein Fürst zu Hamat in Syrien im vierzehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung; der aus dem Geschlechte des grossen Saladin abstammete. Aus ihm hat Gagnier das Leben Muhammeds; und Schultens, das Leben Saladins herausgegeben. Der seelige Reiske aber fieng an, sein ganzes historisches Werk, (ein Chronikon vom Anfange der Welt bis auf seine Zeit, im Jahre Christi 1328,) lateinisch zu ediren, unter dem Titel, Annales Moslemici, *Lipsiae* 1754 in 4. Des gelehrten Mannes Absicht, dieses wichtige Werk, nach und nach ganz, nebst einem eigenen Bande Anmerkungen herauszugeben, ist bei weitem nicht erfüllet. Nur der Anfang des Werks bis zum 406 Jahr der Hedschrah (Jahr Christi 1015) ist ins Publikum gekommen. 2) *Gregorii Abulfaragii*, (eigentlich Abul Faradsch, Primas der Monophysiten im Orient. Siehe *Assemann* biblioth. Oriental. *tom.* 2. Er heißt auch Gregorius Barhebraeus) de Origine & Moribus *Arabum*, welches Eduard Pokock, mit sehr ausfürlichen Anmerkungen, die aus den besten orientalischen Schriftstellern geschöpfet sind, und sich über die ganze Geschichte des Orients verbreiten, unter dem Titel, *Specimen historiae Arabum*, *Oxoniae*, 650 in 4 auf 390 Seiten herausgab. Das Werk selbst nimmt 31 Seiten ein, und die Noten, den ganzen übrigen

den sind. Ihre natürliche Offenheit, ihre Tapferkeit, die ausnehmende Gast-Freiheit, und der Edel-

gen Theil des Buches. 3) Eben desselben historia orientalis, von eben demselben, Arabisch und Lateinisch, Oxfort 677 in 4. Dies ist das ganze historische Werk des Primas, woraus Nummer 2 nur eine Probe war. Es heißt auch, historia Dynastiarum, weil der Verfasser die ganze Geschichte vom Anfange der Welt bis auf seine Zeit, das Jahr Christi 1253, in zehn Dynastien theilt: nämlich, der Alt-Väter; der Israelitischen Richter; der Israelitischen Könige; der Chaldaeischen Herrscher; der Persischen; Griechischen; Römischen; der Christlichen Griechischen Kaiser; der Muhammedischen Araber; und endlich der Moguln. In der Neunten Dynastie, handelt er vom Muhammed und seiner Religion, und seinem Reiche. 4) *Georgii Elmacini* historia Saracenica, opera *Thomae Erpenii*, Lugdun. Batav. 1625 in Fol. Der Verfasser, ein Christ, und Sekretaer eines Muhammedischen Prinzen in Aegypten, im dreizehnden Jahrhunderte, beschreibt in chronologischer Ordnung, die Geschichte des Muhammedisch-Arabischen Reichs, bis zum neun und vierzigsten Chaliphen, im Jahr Christi 1118. Dem Werk ist beigefügt, *Roderici Ximenes*, Archiepiscopi Toletani (Sec. 13) historia Arabum, welche die Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Muhammeder, und ihrer Herrschaft daselbst bis zum Jahr Christi 1092 enthält. — 5) Der Koran, oder das heilige Buch der Muhammeder, welches mehrmals, Arabisch; auch Lateinisch vom Maraccius; und engländisch, vom Sale, zu London 734 in 4 edirt worden.

Unter die vorzüglichsten der neuern Schriften von diesem wichtigen Theil der Geschichte, gehören 1) *Sale's* Preliminary discourse zu seiner Uebersezung des Koran; wo eine ausfürliche Nach-

Edelmuth; die sich bei ihnen, zu allen Zeiten, vornehmlich in den ersten Jahrhunderten ihrer Herrschaft zeigen, flössen jedem fülbahren Herzen Achtung und Liebe gegen diese Nation ein. Sie waren es auch, welche, nebst den **Nestorianischen Christen**, in dem barbarischen Zeit-Alter Wissenschaften und Geschmack vor dem gänzlichen Untergange sicherten. Aus ihnen lernten die Abendländischen Christen zuerst, die vortreflichen Schriften des Alterthums kennen: und wir lesen jezt schon, eine Menge wichtiger Werke; und eine noch ungleich grössere liegen in den Bibliotheken, besonders zu **Rom**, **Paris**, **London**, **Oxford** und **Upsala** verborgen; Werke, die in Philosophie, Medicin, Geschichte, und Poesie einen ansehnlichen Plaz einnehmen. Ihre **Religion**, die **Muhammed** einfürete, ist einem sehr grossen Theile nach aus dem **Alten** und **Neuen Testamente** genommen; lehret Reine und Erhabene Begriffe von dem **Einigen Wahren Gott**, und **Seinen** Eigenschaften, und der Moral: und wird schon seit mehreren Jahrhunderten von dem grösten Theil des

Nachricht vom Zustande Arabiens vor Muhammed; dem Leben dieses Mannes; und seiner Religion gegeben wird. 2) *D'Herbelot* bibliotheque Orientale, ist eine Sammlung wichtiger vortreflicher Nachrichten aus der Orientalischen Geschichte in Alphabetischer Ordnung. Die neue Ausgabe im Haag 1776 4 Bände in 4 enthält, ausser diesem wichtigen Werke, welches ein Auszug sehr vieler Orientalischer Handschriften ist, Zusäze zweier, dieser Sachen kundiger Gelehrten in dem lezten Bande. Und 3) Guthrie Allgemeine Welt-Geschichte, der Sechste Theil, enthält in zwei Bänden, die ausfürliche Geschichte des Chaliphats; hin und wieder von Reiske berichtiget.

Erdbodens angenommen. Endlich stellet uns auch die Geschichte, unter den **Chaliphen**; ihren Unterthanen den **Arabern**; und selbst unter den anfangs barbarischen **Türken**, nicht wenige Männer von wahrer Seelen-Grösse; musterhafter Redlichkeit und Treue; Mässigkeit und Simplicitaet; Menschlichkeit und Grosmuth auf. **Abubekr, Omar, Ali Raschid** nebst vielen andern, gewinnen die Herzen der Leser, und sind jedem Freunde der Tugend ehrwürdig. Alle jene so genannten Christen, welche seit dem zwölften Jahrhunderte nach Asien strömeten; um **Palaestina**, und **Jerusalem** vorzüglich, den Händen der **Muhammeder** zu entreissen, die es bisher menschlich und gütig beherrscht hatten; wie tief stehen sie alle, unter denen, welche sie mit dem verächtlichen Nahmen der **Ungläubigen** belegten, und in Europa als Barbaren schilderten! Eine Rotte von Schwärmern, Räubern, und Mordbrennern waren sie; welche Länder anfielen, auf die sie keinen Schatten von Recht hatten; ihren Weg dahin mit Blut und Trümmern bezeichneten; und hernach, dieses von ihnen, heilig genannte Land zu einem Schau-Plaze von Ungerechtigkeiten, Treuloosigkeiten und unerhörten Blut-Bädern machten. Die **Muhammeder** dagegen, sahe mann indessen, so redlich, menschlich, gütig, und grosmütig handeln: daß ein jeder ihrer Religion Unkundige, diese für die Anhänger des Göttlichen **Christus**, und jene für Kinder der Hölle hätte halten müssen. **Saladin**, ein Türke, ist bei allen den harten, auch grausamen Thaten, die ihn sein Ehrgeiz begehen machte, für den Leser, welcher durch das Betragen jener Barbaren und so genannten Christen, mit Verdruß, Schmerz und Pein unauf-

hör-

hörlich angefüllet wird, eine wahre Erquickung. So redlich, gütig und edel handelt er! ([136]) — **Türken**, und **Muhammeder** sind folglich, so wenig einerlei, wie **Christen** und **Hannoveraner**: jene sind nur Eine der vielen und grossen Nationen, welche die Religion **Muhammeds** annehmen. Diese **Religion** ist voll der Reinsten, Erhabensten Lehren; und hat unter ihren Anhängern eine Menge Edler, Vortrefflicher Charaktere gebildet! Das ist die **Religion**, und **Nation**, deren Geschichte ich aus den in der 135 Note genannten Geschichtschreibern, aber nach meinem Zweck, nur summarisch erzälen will.

II. Zustand der Religion in Arabien bei Muhammeds Geburt.

Das Land der tapfern, in verschiedene von einander unabhängige Stämme getheilten; und von Niemand bezwungenen **Araber** ([137]), war zur Zeit, als **Muhammed** gebohren ward, der Siz von vier verschiedenen **Religionen**. Die herrschende war der **Sabiismus** ([138]), oder die Verehrung

([136]) Siehe *Marin* histoire de Saladin, *Paris* 1758 voll. 2, in 8. Von der Wuth der Kreuz-Züge, sind ausser den in der 135 Note genannten, *Wilhelmus Tyrius* (Erzbischof zu Tyrus) und *Marinus Sanuto* (ein venetianischer Edler) beide Augen-Zeugen desselben, in *Bongarsii*, gestis Dei per Francos, *Tomis 2 fol.*, die Haupt-Quellen.

([137]) Siehe oben Seite 252 und *Sale's* prel. disc, p. 13. 14.

([138]) Von צבא, das Himmels-Heer, das ist, die Gestirne. Mit diesen muß mann nicht die Sabaeer verwechseln, die Einwohner von Saba, einer Stadt im glücklichen Arabien, 1 Könige 10, 1. Verglichen *Pocock* specimen histor. Arab.

ehrung der Gestirne. Ihre Anhänger kannten zwar den höchsten Gott, aber sie beteten neben ihm auch die Sonne, den Mond, die Planeten, den Sirius, und andere Gestirne an; in deren Kentniß ein Volk nicht fremde seyn konnte, welches ein wanderndes Hirten-Leben fürete, und den dortigen schönen reinen Himmel stets vor Augen hatte. (Abul Faragius, beim *Pocock* sp. hist. Ar. p. 5 und p. 89 f.) Ausser diesen war noch eine Art von Gözen-Dienst, nämlich die Religion der Magier, oder die Feuer-Verehrung unter ihnen üblich; und diese nahmen mit den Persern und Indiern, zwei Grund-Wesen an, ein Böses neben dem Guten. (*Pocock* histor. Ar. p. 13 f. 146 f.) Die Juden waren schon seit undenklichen Zeiten mit diesem Lande in genauer Verbindung: auch ihre Religion ward von vielen angenommen. Aber noch weit zahlreicher war die Parthei der Christen. Mehrere ganze Stämme bekannten sich zu dieser Religion, die schon Paulus dort geprediget und gegründet hatte, Gal. 1, 17. Die Einwohner zu Medinah insbesondere, waren alle, Juden oder Christen; und selbst in die Religion der Gözen-Diener war viel von Lehren der Bibel gemischt ([139]). Diese Bekenner des Christenthums aber, hatten sich schon lange, gleich weit von den Lehren und dem Muster ihres Herrn entfernt; und zerrütteten ihre Religion so sehr durch den Aberglauben, und abscheuliche Irrthümer, die sie hineingemenget hat-

Arab. p. 139 und Herrn Michaelis Orientalische Bibliothek XV. 131 f.

([139]) 3 B. von Auferstehung der Todten, *Pocock* specim. h. A. p. 5 & 134 f.

hatten; als sie dieselbe durch ihr abscheuliches Leben schändeten. Diese Verkehrtheiten hatten bereits mit dem dritten Jahrhunderte, seit dem viele heidnische Philosophen die christliche Religion annahmen, angefangen; und waren damahls, bei Muhammeds Geburth, zu einer sehr beträchtlichen Höhe gestiegen. In der Westlichen Kirche, sahe mann das hierarchische System der Päbste schon ziemlich gegründet. Die Oestliche insbesondre, wohin Arabien auch gehörte, war seit Konstantin dem Grossen, in viele Sekten, Arianer, Sabellianer, Nestorianer, Eutychianer, und viele andere zerrissen. Der Bilder-Dienst war bereits, wahrer Götzen-Dienst geworden. Jene neuen Partheien flohen, vor den Verfolgungen der griechischen Kaiser und Geistlichen, nach Arabien ins Land der Freiheit. Als Muhammed erschien, bestand der gröste Theil dortiger Christen, aus Nestorianern, Monophysiten, Arianern, Doketen, Nazaraeern u. a.: unter welchen, besonders den Nestorianern und Monophysiten, sich damahls die aufgeklärtesten Köpfe befanden. Und so tief war gar das Christenthum gesunken, daß verschiedene, die diesen Nahmen trugen (die Kollyridianer,) die Maria göttlich verehreten! So fand Muhammed das Christenthum! (140)

III. Geschichte des Muhammedismus.

In diesem Lande, und in solchem Zustande desselben, trat Muhammed auf die Welt, der Stifter eines Reichs, das weit grösser war als das

(140) Siehe *Pocock* specim. h. A. p. 89 f. und besonders *Sale's* prélim. disc. die ganze Sect. 1 und 2, verglichen Guthrie am angefürten Orte Band 1 p. 20 f.

1) Geschichte Muhameds.

das Römische je gewesen; durch alle damahls bekandte drei Welt-Theile sich verbreitete; und unter ihm, und seinen Nachfolgern, (oder, Stell-Vertretern, Chaliphen,) seit dem Jahre Christi sechshundert zwei und zwanzig, bis zwölfhundert und acht und funfzig dauerte. Er ward im Jahr Christi fünfhundert und ein und siebenzig, zu Mekka im glücklichen Arabien; arm, aber aus einem sehr angesehenen Stamm und vornehmen Familie gebohren. Schön von Person, zeichnete er sich auch, unter den Arabern, durch Muth, Scharfsinn und Klugheit aus. Zuerst brachte ihn eine reiche Heirath empor: diese war der erste Schritt zu der Höhe, die er selbst wider seine Erwartung bestieg.

Ob seine neue Religion überdacht und nach einem vorher entworfenen Plan; oder zufällig und allmälich entstanden? Ob sie gleich anfangs, und überall, das Werk der Schwärmerei, oder des Betruges war? Dies alles kann mann beim Mangel gehöriger Nachrichten nicht sicher bestimmen. Die That-Sachen aber, sind folgende. Schon seit seinen frühern Jahren, war er mit den Christen, insbesondre mit einem Mönche in Syrien, Nahmens Bohira, genau bekandt. (*Pocock* sp. hist. Ar. p. 9.) Den Anfang seiner Religions-Reform, machte er mit der Ankündigung, er wolle die Religion Adams, Noah, Abrahams, Moses und Jesus herstellen. (verglichen *Hottingeri* histor. orient. in v Abraham, und besonders, das zweite Kapitel des Koran.) Hierauf gab er Erscheinungen des Engel Gabriel vor, der ihn zum Apostel Gottes bestellet habe. Und nun fieng er an, zu predigen;

fand

fand zwar einige Anhänger, aber weit mehr Widerstand; und muste endlich gar, im Jahr der christlichen Zeit-Rechnung sechshundert und zwei und zwanzig, aus seiner Vaterstadt bei der Nacht entfliehen. Diese Auswanderung (Exilium, Flucht, arabisch Hedschrah,) machen seitdem die Araber, zu ihrer Aera.

Er flohe nach Medinah, wo er viel Anhänger gefunden hatte. Von hier aus fieng er an, seine Göttliche Sendung, durchs Schwerdt gelten zu machen; und die ungläubigen Araber durch die Waffen zum Glauben zu bringen. So bezwang er nach und nach, zum Theil durch List und Tapferkeit, theils aber auch durch eine Menge von Grausamkeiten, selbst Meuchelmorde, alle Stämme der Araber; und war noch vor seinem Tode, nicht allein Herrscher über ganz Arabien, sondern auch Auswärtigen furchtbahr. Schon im siebenden Jahr der Hedschrah (Christi sechshundert und acht und zwanzig) schickte er an den griechischen Kaiser Heraklius, der sich damahls in Asien auf dem Feldzuge wider die Perser befand; auch an dessen Statthalter in Aegypten; ingleichen an den König von Aethiopien, Gesandte, um sie zu Annehmung seiner Religion einzuladen; welche ehrerbiethig aufgenommen und mit Geschenken beehret wurden. In solchem Ansehn starb er im drei und sechzigsten Jahre seines Alters an Gift, welches er drei Jahre vorher empfangen hatte; und hinterließ seinen Schwiegervater, Abubekr zum Nachfolger, oder seinem Stell-Vertreter, (Chaliphen) so wie der Pabst zu Rom der Stell-Vertreter des Apostels Petrus seyn will. Und nun hatte die Welt, in Arabien

den

den zweiten Pabst; Fürsten, die zugleich Priester waren. Denn die Chaliphen beherrschten nicht allein das Volk im Lande und Felde; sondern lehreten es auch in den Moscheen.

Ursprung des Koran.

Bei jeder ihm wichtigen Angelegenheit diktirte Muhammed, eine Rede, die, wie er sagte, bald vom Himmel herabgefallen, bald ihm vom Engel Gabriel eingegeben worden. Diese verschiedenen Reden des Propheten ließ sein Nachfolger Abubekr sammeln. Diese Sammlung von Reden oder Predigten des Propheten Muhammed, trägt den Nahmen des Koran, das heißt Sammlung; und ist seitdem die Quelle der Religion der Anhänger Muhammeds, oder der Muhammedischen Religion.

Urtheil über Muhamed.

Der Stifter dieser in vielen Absichten überaus merkwürdigen Religion, ein Mann von nicht gemeinem Verstande, war also, sehr genau mit Juden und Christen bekandt; denen er auch die grösten Lobsprüche in seinem Koran giebt. Er fand einen grossen Theil seiner Landsleute in crasser Unwissenheit, Aberglauben, und Gözen-Dienst. Nach aller Wahrscheinlichkeit hatte er also, anfangs die rümliche Absicht, bessere Religions-Begriffe unter sie einzufüren. Er wuste, daß Moses und Christus bei ihren Religions-Verehrern sich für Gesandte Gottes erklärt hatten: und dieses wollte er auch seyn, vielleicht aus guter Absicht; vielleicht aus Ruhmsucht; vielleicht aus beiden Ursachen. Nun gab er Göttliche Offenbahrungen vor; wie ehedem Numa Pompilius (Siehe oben Seite 84. 85) auch dergleichen dichtete; weil er glaubte, seine gemeinnüzige Absicht lasse sich nicht ohne

ohne solche Maschinen erreichen. Das ganze Leben des Mannes zeiget uns keine Spuhr ausschweifender Imagination. Er wich der Forderung von Wunderwerken, zum Beweise seiner göttlichen Sendung, wie wir im Folgenden sehen werden, wohlbedächtig aus. Wir haben daher keinen Grund anzunehmen, daß er ein **Schwärmer**, und von seiner Einbildungs-Kraft betrogen war; wohl aber viel Grund zu glauben, daß er wie **Numa** diesen Umgang mit der Gottheit erdichtete. Aber darum war er noch kein **Betrüger**; welches nur der ist, der bei dem Bewustseyn der Strafbahrkeit seiner Absichten und Erdichtungen dennoch dergleichen thut. **Muhammed** aber glaubte ehrlich, wie eine Menge der redlichsten Männer des Alterthums, das Beste seiner Landsleute fordre diese Erdichtung. Ein **Irrender** war er also, aber kein Betrüger. Eben die Ursache, die ihn bewog, göttliche Offenbahrungen zu erdichten; vermochte ihn auch, das Schwerdt zur Ausbreitung seiner Religion zu ergreifen. Und so ward **Muhammed**, getrieben von der Begierde, die Religion seiner Landsleute zu bessern, und über sie zu herrschen, ein **vorgegebener Prophet**, und **wahrer Eroberer**. Wenigstens anfangs, waren seine Absichten unsträflich, und zum Theil rümlich. Ob in der Folge, das Wachsthum seines Ansehns ihn schwindeln gemacht, und seinen Charakter verdorben habe: dies zu entscheiden, giebt uns die Geschichte bis jezt (141), noch nicht Data genug. Denn jene Grau-

(141) Bis jezt, denn von den Orientalischen Geschichtschreibern, welche in den Bibliotheken zu Paris,

Grausamkeiten und Meuchelmorde, sahe er vielleicht nicht für Grausamkeiten und Meuchelmorde, sondern für eine Strenge an, welche die Selbsterhaltung, und das gemeine Beste forderte.

Fortsezung.

Wenn wir demnach, uns weder eine partheiische Herabsezung noch Erhebung des Mannes erlauben, sondern bloß nach erweislichen That-Sachen; und mit dem Geist christlicher Güte urtheilen wollen: so war Muhammed ein Mann von Talenten und Geschick, der mit der löblichen Absicht, seine Landsleute aufzuklären, anfieng, und mit der Begierde, sie zu beherrschen, endigte; der in vielen Stücken als ein Geblendeter, nie aber als ein Schwärmer, und noch weniger als ein Betrüger handelte; der neben vielen, und grossen Fehlern, der Wollust insbesondre, auch viele gute und grosse Handlungen verrichtete; der weder ein vorzüglich Tugendhafter noch ein Bösewicht; sondern ein Rechtschaffener Mann war, und durch Stürzung des schädlichen Gözen-Dienstes und Einfürung einer bessern Religion sich um seine Nation und einen sehr grossen Theil des Erdbodens sehr verdient machte (142).

Der

Paris, Oxford, Leiden, Upsala und a. liegen, lesen wir nur erst einige Proben.

(142) Alle neuere Geschichtschreiber Muhammeds, die mir zu Gesichte gekommen, D'Herbelot (Artikel Mohammed) Maraccius, Gagnier, Prideaux, Guthrie, begehen die Ungerechtigkeit, den Muhammed zum Schwärmer, oder gar zum Betrüger zu machen. Aber wenn Muhammed göttliche Offenbahrungen erdichtete, — denn daß er sie nicht geglaubt habe, dafür ist uns sein guter Verstand, und seine küle Ueber-

Der erste Chaliph, (des Apostels Stell-Vertreter,) Abubekr, ein Mann von vieler Einsicht, Klugheit, Tapferkeit, Redlichkeit, und Menschlichkeit; sandte alsbald, nachdem er die einheimischen Unruhen gestillet hatte, Heere aus, Eroberungen zu machen, das heißt nach den Grundsäzen der Religion Muhammeds, die Menschen entweder zu Muhammedern oder zu Unterthanen des Chaliphats zu machen. Und mit fast unglaublicher Geschwindigkeit breitete sich von nun an, die Religion und Herrschaft der Muhammeder über die Welt aus.

2) Geschichte der Chaliphen aus Muhammeds Hause.

Um dieses in der Geschichte überaus merkwürdige Phaenomen recht einzusehen, müssen wir uns vor allen Dingen von dem damahligen Zustande

Damahliger Zustand d. Welt; und Ursachen

Ueberlegung Bürge — so hat er nichts gethan, als was auch Numa, Pythagoras, und fast alle die grossen würdigen Gesezgeber und Philosophen der Griechen und Römer thaten. Männer, die kein Unpartheiischer für Betrüger erklären wird; und die wir Christen, nach den Grundsäzen unsrer erhabneren Tugend, zwar für Irrende, aber auch wegen ihrer guten Absichten dabei, und der herrschenden Redlichkeit ihres Betragens, für redliche tugendhafte Männer halten. — Der Graf *Boulainvilliers* fällt in den entgegenstehenden Fehler. Seine Vie de Mahomed, Amsterd. 1731 in 8, ist so superficiell in der Geschichts-Erzälung; als partheiisch in Lobpreisung seines Helden. Gagnier urtheilte von dem Manuscript, das ihm ein gewinnsüchtiger Buchhändler zuschickte, um es zu continuiren, und wie es scheint mit Recht, la meilleure maniere de la mettre en lumiére est, de le jetter au feu. — Am billigsten urtheilt Sale, prelim. disc. Sect. 2; doch macht er ihn zu einem Schwärmer.

der Ausbreitung des Muhammedismus. stande der Welt einen Begriff machen. Die mächtigsten Reiche der damahligen Welt waren das Griechische Kaiserthum; und das Parthisch-Persische Reich. Jenes, welches zur Zeit des ersten Chaliphen, der Kaiser Heraklius beherrschte, befand sich in den elendesten Umständen. Ueppigkeit, und die abgeschmacktesten Religions-Streitigkeiten hatten es zerrüttet; Heraklius ward von seinen Unterthanen theils verachtet, theils gehaßt; die Statthalter seiner Provinzen waren Tyrannen; und fast alles war durch Wollust und Sklaverei entnervt. Das Parthisch-Persische Reich, welches im dritten Jahrhundert vor Christo durch einen Parther, der sich von den Seleukiden losgriß, gestiftet; und im dritten Jahrhundert nach Christo, von einem Perser erobert worden, war innerlich ganz im Aufruhr. Weiber und Kinder herrschten darin. An der andern Seite waren die Araber, Mässig, Stark, Tapfer, und durch einen zwölfjärigen Krieg unter dem tapfern und klugen Muhammed, in den Waffen und allen Beschwerden der Feldzüge geübt. Und was am meisten das Glück der Kriege zu entscheiden pflegt, die gute Disciplin fand sich ganz, und allein auf ihrer Seite. Sie gehorchten ihren Chaliphen und Feldherrn blindlings; brannten von Eifer für ihre Religion; und waren dergestalt, gleichsam nur Eine Seele, die durch tausend Körper wirkte: wärender Zeit die Byzanter und Parther einem tumultuarischen Haufen glichen, wo immer die Bewegung des Einen die Bewegung des Andern vereitelt.

Nun wird mann sich nicht ferner wundern, wenn die kleinen Heere der umherirrenden Araber, allent-

allenthalben Schrecken verbreiten; durch ihren blossen Anblick die Feinde in die Flucht jagen; und mit einer Handvoll Leuten mächtige Armeen schlagen, und grosse Länder erobern. Die Feld-Herren des Abubekr, welche sehr mässige Heere füreten, schlugen dennoch, die Griechen, wo sie sie trafen; und eroberten seit dem Jahre der christlichen Zeitrechnung sechshundert und zwei und dreissig bis zum sechshundert und vier und dreissigsten, in welchem der Chaliph starb, Damaskus und einen grossen Theil von Syrien.

Sein Nachfolger, Omar, war ein vortreflicher Charakter. Zwar ein blinder Eiferer und der Wissenschaften ganz unkundig: aber sehr mässig, er genoß nur Brod und Wasser; überaus billig und menschlich; und ein wahrer Vater seines Volks. Unter ihm ward ganz Syrien, Palaestina, Aegypten, ein grosser Theil des westlichen Afrika, fast ganz Persien, und der gröste Theil von Armenien erobert. Seiner schönen Thaten Andenken, schändete er durch den Befehl, die vortrefliche Bibliothek zu Alexandrien, eine der grösten und wichtigsten, die je gewesen; welche seit vielen Jahrhunderten, mit unermeslichen Kosten war zusammengebracht worden; und viele hunderttausend Bücher enthielt, — zu verbrennen, weil, wie er sagte, die Bücher, woferne sie mit dem Koran übereinstimmten, unnüz; und im gegenseitigen Fall, schädlich wären. Mann heizte die viertausend Bad-Stuben zu Alexandrien, ein halbes Jahr, mit den Monumenten des ganzen Alterthums, deren Verlust der Nachwelt ganz Unersezlich und Unermeslich ist. — Omar ward im Jahre Christi sechshundert und drei und vierzig

zig ermordet. — Sein Nachfolger **Othman**, war ihm sehr unänlich; partheiisch für seine Verwandte, und gebietherisch. Er vollendete zwar die Eroberung von **Persien** und **Mesopotamien**; ward aber durch eine grosse Verschwörung ermordet; im Jahre Christi sechshundert und fünf und funfzig. — Unter dem vierten Chaliphen, **Ali**, einem Mann von grossem Geist; von Entschlossenheit und Tapferkeit; aber auch von wenig Klugheit, fiengen zuerst die Innern Unruhen und Kriege an. Er ward in der Moschee ermordet. Und mit seinem Sohn **Hasan**, welcher abdanken muste, gieng das Chaliphat der **Familie Muhammeds**, im Jahr ein und vierzig der **Hedschrah**, (Christi, sechshundert und ein und sechzig) zum Ende.

3) Geschichte der Syrischen Chaliphen.

Die jezt folgenden **Chaliphen**, residirten nicht mehr im Vaterlande des Propheten, sondern zu **Damaskus** in **Syrien**; und regierten bis zum Jahre Christi siebenhundert und sechzig. Unter dem ersten, ward das Chaliphat erblich. Im Anfange des achten Jahrhundertes nach Christo, drangen sie in **Indien**; auch in **Spanien** ein. Unter dem Chaliphen **Al Mansur** ward **Bagdad**, eine prächtige Stadt an den westlichen Ufern des Tiger erbaut; und die Residenz der **Chaliphen**, von **Damaskus** in diese Stadt verlegt.

Hedschrah 143 Christi 760

4) Geschichte der Chaliphen zu Bagdad.

Seit dieser Zeit war das **Chaliphat** bis zum gänzlichen Untergange desselben, in der Familie **Al Abras**, welche viele grosse Köpfe, Kenner, und Beförderer der Gelehrsamkeit hervorbrachte. Unter diesen ward **Bagdad**, der Siz vieler Gelehrten; mann übersezte die klassischen Schriften des Alterthums ins **Arabische**; und diese Abassiden

den waren es, welche die Gelehrsamkeit in jenen dunkeln Zeiten erhielten, wo alles um sie her, auch die Christen, Barbaren waren. Nun aber vertrieb auch, ein ausschweifender Luxus alle die Simplicität, Mässigkeit, und Tapferkeit der alten Chaliphen. Das Reich ward ungeheuer groß, das Römische war nur klein dagegen: und so sank es allmälich unter seiner eigenen Schwere. Hiezu kam noch, daß die Chaliphen, höchst unpolitisch, eine Leib-Wache von Türken errichteten; welche immer mächtiger ward, und nach kurzer Zeit that, was der miles praetorianus zu Rom, und die Strelizen in Rußland. Schon im dritten Jahrhunderte des Reichs, fiengen sie an, Chaliphen einzusezen, und abzusezen; im Reiche eigenmächtig zu gebiethen; und selbst den Chaliphen fürchterlich zu seyn. Und so hatte dieses grosse Muhammedisch-Arabische Reich, das gröste, welches bis dahin die Geschichte kandte, das Schicksahl aller irrdischen Dinge; welche gleich den Pflanzen, wenn sie zum besten Flor gekommen, zu verblühen anfangen. Die Chaliphen wurden immer schwächer; sie machten gar mit ihren Statthaltern Verträge, und gestatteten ihnen, gegen einen järlichen Tribut, die Provinzen nach Gefallen zu plündern. Einer darunter, Al-Kaher, ward gar, nachdem mann ihn abgesezt, und des Gesichtes beraubet hatte, ein Strassen-Bettler, der auf den Gassen um Allmosen bat, mit den Worten, Gedenket an euren vorigen Chaliphen, der jezt ein Bettler ist. Allenthalben entstanden Tumulte; Soldaten empörten sich; Statthalter machten sich unabhängig; und so geschahe es, daß Türken und Mogolen das Reich allmälich zerglieberten; bis endlich der

Siz desselben, Bagdad, im Jahr Christi zwölfhundert und acht und funfzig (der Hedschrah sechshundert und sechs und funfzig) durch Sturm eingenommen, und der lezte der Chaliphen, Mostaasem, auf eine grausame Art hingerichtet ward.

IV) Vom Koran, oder der Religion Muhammeds.

Mit dieser Herrschaft der Muhammeder breitete sich auch, über einen sehr grossen Theil des Erdbodens; ihre Religion, oder das Ansehn des Koran aus. Denn dieser ist, wie die Muhammeder glauben, nachdem er von Ewigkeit her, im Himmel geschrieben da gelegen, durch den Engel Gabriel dem Muhammed stückweise als der untrügliche Lehrer der Religion überbracht worden [143].

1) Lehren der Reinen Natur-Religion.

Dieses Buch enthält allerdings viele Lehren der Reinen Natur-Religion. Es eifert sehr gegen alle, auch die feinsten Arten des Gözen-Dienstes; schärft die Lehre von dem Einigen Wahren Gott, allenthalben und mit grossem Nachdruck ein; spricht meist richtig und erhaben von Seinen Eigenschaften, und Seiner Vorsehung; und giebt viele gute moralische Vorschriften. Das alles aber, ist nicht ein Eigenthum

(143) *Al Koran*, heißt nach einiger Erklärung, das Buch; nach andern aber, die Sammlung. Das Wort Al, ist der Artikel der Araber, und muß also, wenn der deutsche Artikel gebraucht wird, weggelassen werden. Der Koran ist in hundert und vierzehn Kapitel (Sure) getheilt, die aber im Original nicht durch Zahlen, sondern durch eigene Aufschriften unterschieden werden. Die Muhammeder beweisen die tiefste Ehrfurcht gegen dieses Buch. Sie rühren es nie an, ohne ganz rein zu seyn; sie schwören dabei u. s. f. *Sale's* prelim. disc. p. 56 f.

genthum Muhammeds und des Koran. Nicht allein stand es schon viele Jahrhunderte vor ihm, in den Schriften des Alten und Neuen Testaments (Siehe oben Seite 131 f.): sondern er hat es auch unleugbahr, aus diesen Schriften genommen. Denn Juden und Christen waren bereits viele Jahrhunderte vor ihm, in Arabien gewesen; er stand mit beiden, und besonders den Christen in genauer Verbindung; er empfiehlt in seinem Koran mehr als einmahl Mosen, und Jesum besonders, als göttliche Gesandte; und endlich lehret der Augenschein, daß er aus jenen Schriften geschöpfet hat. Unzäliche mahl beruft er sich auf sie, vornehmlich das Neue Testament; füret daraus eine Menge von Geschichten und Reden an; er beweißt so gar (in der ein und sechzigsten Sure oder Kapitel, Seite 449 in Sale's Uebersezung, die ich hier immer anfüren will) seine Göttliche Sendung aus dem Zeugnisse Jesu, der von ihm soll geweissaget haben (144). Auch sind die Geistigen Freuden des Paradieses, die er als einen Zusaz der Fleischlichen verspricht; das Blasen der Trompeten beim Welt-Gericht,

 u. a.,

(144) "Bedenkt, (so ermahnet er die Ungläubigen, die ihn nicht für einen Gesandten Gottes annehmen wollten) "was Jesus der Sohn "Mariae sagt, O Kinder Israel, ich bin war"lich der Gesandte Gottes an euch, welcher "das vor mir gegebene Gesez bestätiget, und "euch gute Zeitung von einem Gesandten bringt, "der nach mir kommen wird, und Achmed heißt." Bei dieser Stelle citiren die muhammedischen Ausleger des Koran, Johannis 16, 7. f. Siehe Sale über diese Stelle.

u. a., offenbahr aus dem **Neuen Testamente** genommen ([145]).

2) Irrthümer in der Religion.

Diese erhabenen Wahrheiten aber, wodurch **Muhammed**, wie wir hernach sehen werden, der Welt so grosse Dienste geleistet hat, und noch immerfort leistet, sind mit einer Menge, zum Theil grober und schädlicher Irrthümer vermengt. Unbillig wäre es, wenn mann, wie viele thun, die Aussprüche des **Koran** und der **muhammedischen** Lehre, von der Unermeslichen Wagschaale, worin die Engel am Tage des Gerichts, die Thaten der Menschen abwägen werden; von der Brücke, die schmahl wie ein Haar, und scharf wie ein Schwerdt ist, welche die Seelen darin passiren müssen; und dergleichen, eigentlich erklären, und dann als Ungereimtheiten der Religion **Muhammeds** darstellen wollte. Das alles sind Allegorien, zum Theil gut ersonnen, und zum Theil schlecht, welche abstrakte Wahrheiten Anschauend machen. Aber unleugbahr ist, daß darin ein **Unbedingtes Schicksahl** gelehret wird. **Gott** hat alles, das Böse so wie das Gute von Ewigkeit her unwiederruflich beschlossen; keine Klugheit, und kein Betragen des Menschen kann darin etwas ändern. Und wenn ein **Muhammeder** aus Furcht den Krieg für seine Religion meidet; so stirbt er eben so gut, und keinen Augenblick später in seinem einsahmen und ruhigen Hause, als vor der Spize der Pfeile und Schwerdter (Sale's Koran Kap. 2 Seite 2, Kap. 4 Seite

([145]) Siehe *d'Herbelot* biblioth. orient. *Alcoran*; und *Sale's* Coran cap. 10, verglichen prelim. disc. p. 100.

Seite 67 und 79). Mann weiß allgemein, wie fleischlich und wollüstig der Himmel (146) ist, den er seinen Anhängern, und bloß diesen verspricht: Bäume, so groß und weitschattig, daß mann in hundert Jahren nicht durch ihren Schatten galoppiren kann; beladen mit den schönsten Früchten, die sich zu dem Munde jedes Seeligen auf sein Verlangen so gleich herabneigen; Ströme von Milch, Wein u. s. f.; die schönsten Jungfrauen in unermeslicher Zahl, sind die wichtigsten Freuden seines Himmels. Es ist wahr, er verspricht auch Geistige Freuden: aber nur mit ein Paar Worten, im Vorbeigehen; und als einen Zusaz zu jenen; da im Gegentheil jene Freuden fleischlicher Wollust, immer wiederhohlt, mit allen Farben ausgemahlt, und für die wichtigsten erkläret werden. (Siehe besonders, Kap. 52 und 78.) In diesen Himmel kommt niemand als ein Muselmann; alle andere werden zur Hölle verdammt. Diese ist in sieben Pläze getheilt: in dem Ersten, Jehennam (das Hebraeische גי־הנום) sind die bösen Muhammeder, welche aber nach einiger Zeit wiederum frei gelassen werden. In den sechs übrigen befinden sich die Juden, die Christen, die Sabier, die Magier, die Gözen-Diener, und die Heuchler; und diese alle sind auf ewig verdammt. (Kap. 15. 40. 43) Daß er, ferner, den Wein seinen Anhängern schlechterdings verbeuth, den er doch unter die Freuden des Himmels sezet; verräth eine Kurzsichtigkeit

(146) Der Garten, der Garten des Paradieses, der Garten Eden, sind die im Koran gewönlichen Nahmen davon; die, wie jeder sieht, aus der Bibel genommen worden.

keit und Schwäche; welche die Knoten zerschneidet anstatt sie zu lösen, und den Menschen gerade das schäzbahr macht, was sie ihm untersagt. Auch gestattet der Koran die **Polygamie**, und **willkürliche Ehescheidung**. Aber der schlimmste aller seiner Irrthümer ist, daß er die **Ganze Religion in körperliche Handlungen sezt.** "Wer ausser dem Bekenntniß, daß nur ein einziger **Gott** und **Muhammed** sein Gesandter "sey; täglich fünfmahl gewisse Gebete sagt, Allmosen giebt, fastet, und wenigstens einmahl in "seinem Leben nach **Mekka** wallfarthet, der ist ein "ächter **Muhammeder**, und ein sicherer Einwohner des **Paradieses**." Dies ist die durchweg herrschende Lehre des **Koran**. (Verglichen *Pocock* spec. hist. Ar, p. 29. *Sale's* prel. disc. p. 70 f.)

3) Historische und andere Irrthümer.

Ausser diesen **Religions-Irrthümern**, wimmelt der **Koran** von crasser Unwissenheit Aller Art. Die vielen Widersprüche darin (S. *Maraccii* Prodromus ad refutat. Alcor. I, 275 f.) lassen sich vielleicht, durch etwas gezwungene Deutungen heben. Auch die läppischen Vorstellungen, z. B. die kindischen Unterredungen, welche das zweite **Kapitel**, Gott beilegt, könnte mann mit dem Geschmack der damahligen Zeit und dortigen Gegend entschuldigen. Aber der Verfasser dieses Buchs glaubt in vollem Ernst, was die **Poeten** gedichtet haben, daß die Sonne in eine Quelle heissen Wassers sich des Abends senkt: denn er erzält, **Alexander der Grosse** habe diese Quelle gesehen (**Kap. 18, Seite 246.**) Die lächerliche Fabel von den **Sieben Schläfern** (sieben Christen-Kindern zu **Ephesus**, welche,

um

um der Verfolgung des Decius zu entgehen, in einer Höhle viele Jahre nach einander geschlafen) nimmt er aus fabelhaften Schmierern der Christen, für wahr an. (Siehe das achtzehnde Kapitel, welches auch davon den Nahmen hat, die Höle.) Ueberhaupt war er in nichts weniger, als in der Kritik erfahren. Aus dem läppischen, so genannten Evangelio infantiae Christi, nimmt er viele alberne Historien, zum Ruhme Christi her. (Siehe besonders Kap. 3.) Im neunzehnden Kapitel (Seite 38. 39) spricht er so, daß mann, nach seinen Worten zu urtheilen, glauben müste, er habe durch einen ungeheuren Parachronismus, die Mutter Jesu, Maria, mit der Mirjam, oder Maria, Mosis Schwester, verwechselt; wenn nicht viele Stellen des Koran deutlich zeigten, daß er wohl gewust, daß Moses viel älter sey, als Christus. (Siehe Sale über diese Stelle.) Die Thiere werden, wie er lehret, nachdem sie Vergeltung ihrer Thaten empfangen, alle zernichtet; nur den Hund jener Sieben Schläfer und Esras Esel ausgenommen. (Kap. 2 und 18.)

4) Läppische Fabeln.

Endlich sind auch eine Menge der albernsten Fabeln jüdischer Rabbinen, hier wiederhohlet und aufgenommen. Fast die ganze Lehre von den Engeln ist daraus zusammengesezt. Der Engel des Todes; z. B., die zwei Schuz-Engel, die jeden Menschen begleiten, und seine Handlungen in ein Buch schreiben; und die ganze Mittel-Gattung von Geistern (Kap. 2. 6. 10 u. a. verglichen *Sale's* prelim. disc. p. 71) sind aus dem Talmud und den Rabbinen genommen. Aus derselben Quelle sind auch jene (Siehe Seite 459) sieben Bezirke der Hölle; und jene Mauer

Mauer zwischen der Hölle und dem Paradiese entlehnt. Verglichen *Sale* a. a. O. p. 92 f.

V. Beurtheilung des Koran.

Ein Solches Buch; welches keine einzige Wahrheit enthält, die nicht schon lange bekandt war; **welches** seine wenigen Wahrheiten mit einer Menge von crassen Irrthümern vermischt, und in unnüzen und läppischen Vorstellungen ersäuft; **welches** endlich, anstatt reine Tugend zu lehren, vielmehr den Lastern schmeichelt, und durch mechanische Uebungen, ihnen Freiheits-Briefe giebt: ein **solches** Buch kann keine Göttliche Offenbahrung seyn. Und wenn es auch das Meisterstück von Beredsamkeit wäre, welches es nach **Muhammeds** Versicherung seyn soll; aber in der That nicht ist. Ja auch alsdenn nicht, wenn **Muhammed** unleugbahre Wunder gethan hätte. Denn die offenbahr läppischen Dinge; und crassen schädlichen Irrthümer, die es lehret, würden unwidersprechlich zeigen, daß solche Wunder entweder Betrügereien, oder Wirkungen höherer böser Wesen wären. Aber auch dieser Schein eines Göttlichen Ursprunges fällt weg. Denn 1) die hinreissende Beredsamkeit und änlichen Vorzüge des Inhalts, können durch blosse natürliche Kräfte des Menschen erreicht werden; sind von tausend Menschen wirklich erreicht worden; und können eben deswegen keine Beweise einer Göttlichen Offenbahrung seyn. Gesezt aber, sie wären es, so müste der ein schlechter Kenner, oder ein sehr partheiischer Richter seyn, welcher sie dem **Koran** zusprechen wollte. Die wirklich Sublimen Vorstellungen und Ausdrücke von **Gott**, sind aus den Schriften des **Alten und Neuen Testamentes** genommen. Mann nehme diese weg: so bleibt nichts, als

als Verwirrung, frostiger Ausdruck, langweilige Wiederhohlung, und kauderwelscher Vortrag übrig. Der Koran ist die Krähe beim Aesop. Diese erschien mit den Federn anderer Vögel prächtig geschmückt, und Jupiter war schon im Begriff, sie zum Könige der Vögel zu bestellen. Jezt aber kamen diese, und nahmen jeder, was das Seinige war: und nun ward die Krähe, was sie vorher war, eine Krähe. — Jedoch, er sey ein Muster der Beredsamkeit! Aber 2) wo sind die Wahren und Göttlichen Wunder? Diese einzigen Beweise der Göttlichen Sendung eines Menschen! Zwar die Anhänger Muhammeds erzälen von ihm verschiedene Wunder. Allein sie sind so läppisch und lächerlich, daß ein Vernünftiger sie nur hören darf, um sie zu verwerfen. Zwei Engel, sagt ein ungenannter Schriftsteller, (Abulfeda p. 7 *Reiskii*) seyn zwischen ihn und die Sonne getreten, um ihm Schatten zu machen. Bäume, erzälen andere, (*Pocock* spec. histor. Ar. p. 17. 186 f.) giengen ihm entgegen, Steine grüsten ihn, Balken knarreten vor ihm, Kameele füreten Klagen bei ihm; ein gebratenes Lamm fieng an zu sprechen und sagte ihm, daß es vergiftet sey. Und die Nächtlichen Ritte, die er immer auf seinem Kameele in den Himmel that! Und die Stücke des Koran, die vom Himmel fielen! und der ganze Koran, der von Ewigkeit her im Himmel lag! Solche Wunder, verdienen nicht einmahl Untersuchung. Sie glauben, wäre Entehrung Gottes und der Vernunft, die Er uns gegeben hat! Ueber das alles aber, erklärt Muhammed mehr als einmahl und so ausdrücklich und feierlich, als mann nur kann, daß er nie Wunder gethan habe, oder thun könne. Seine

Lands-

Landsleute verlangten mehrmahls Wunder von ihm, um an seine Göttliche Sendung zu glauben. Er aber entschuldigte sich immer damit, (Kap. 6. 13 und 21) "Gott habe ihm, auf den Vortrag "ihres Verlangens geantwortet, daß er schon "vor Muhammed, Wunder genug gethan habe. "Muhammed sey nicht gesandt, Wunder zu thun; "sondern nur zu lehren. Auch würden Wunder "nichts fruchten, indem diejenigen, die glauben "sollten, ohne sie glauben würden." — Zu dem Allen kommt, 3) noch hinzu, daß mann nicht einmahl die Authentie und Integritaet des Koran mit Sicherheit darthun kann. — Muhammed (Siehe oben Seite 448) empfieng, wie er vorgab, einzelne Blätter aus dem Himmel durch den Gabriel. Diese ließ er durch seinen Schreiber immer auf einzelne Palm-Blätter und Felle schreiben. Und diese disjecti membra Prophetae sammelte nach seinem Tode, der Nachfolger Abubekr, theils aus dem Gedächtniß, theils aus den hin und her zerstreueten Blättern. (Siehe *Sale's* prel. disc. p. 64 f.) (147)

VI. Verdienste Muhammeds um die Welt.

Bei dem allen ist indessen nicht zu leugnen, daß Muhammed, der Welt nicht geringe Wohlthaten erwiesen. Er schafte in seinem Vaterlande den Gözen-Dienst ab, welcher schon viele Jahrhunderte hindurch, Tausende von Menschen entehrte und plagte. Diese Gözen-Diener hatten nicht

(147) Siehe noch, *Maraccii* prodromus ad refutationem Alcorani, *Romae*, 691 f. *voll.* 4 in 8. *Sale's* preliminary discourse, sect. 2 f., *Reland* de religione Muhammed., Hrn. Boysen, deutsche Uebersezung des Koran, Halle 1773 in 8, und Hrn. Michaelis Oriental. Bibliothek Band 8, Seite 30 f.

nicht allein, das Looß, die Wahrsagereien, und andere abergläubige Gebräuche unter sich; sondern sie waren auch gewohnt, ihre eigenen Kinder, wenn sie ihnen nicht gefielen, umzubringen. Alle diese Greuel höreten durch seine Religion auf. (*Pocock* sp. hist. Ar. p. 322 f. *Sale's* prelim. disc. p. 125 f.) An deren Stelle fürete er, einen grossen Theil der **Reinen Natur-Religion** unter sie ein; welcher auch alsbald **Aufklärung** und **Tugend** wirkte. (Siehe oben Seite 437 f.) Und diese Vortheile blieben nicht in seinem Vaterlande eingeschlossen, sondern verbreiteten sich über einen grossen Theil der Welt. So lange das mächtige Reich bestand, welches er stiftete, wurden eine Menge von **Gözen-Dienern** durch seine Religion, Anbeter des **Wahren Gottes**. Ja selbst die Eroberer, welche es zerstöreten, nahmen diese Religion an. Und seitdem ist sie, bis auf unsre Zeit, von dem Grösten Theil der Menschen angenommen. Ausser den vielen Tausend in **Europa** und **Amerika**, die sich dazu bekennen; ist in **Asien**, die **Türkei** grossentheils, **Persien** fast ganz, die grosse **Tatarei** und **Ost-Indien** gröstentheils: und in **Afrika**, die **Barbarei**, **Aegypten** fast ganz, **Nubien** und **Aethiopien** zur Hälfte, **Muhammedisch**. Unter den **elfhundert Millionen Menschen**, die nach einer gemässigten Rechnung (Siehe oben Seite 133 f.) jedesmahl beisammen leben, besizen wenigstens **sechshundert Millionen** durch **Muhammeds** Religion, die Kenntniß des einzigen wahren Gottes, und viele andere vortrefliche Wahrheiten der Natur-Religion.

VII) Wahrer Ursprung seiner Religion.

Wenn wir nun zulezt, alle bisher erzälten That-Sachen vergleichen, so werden wir uns von dem Ursprunge der Religion **Muhammeds** folgende Begriffe machen müssen. — Die damahligen **Christen** in **Arabien**, waren meist von den irrigen Partheien; **Arianer, Sabellianer, Doketen**: wie wir auch aus einer Menge von Stellen des **Koran** sehen, wo **Muhammed** ihre Lehrsäze aufnimmt. Durch dieses ganze Buch herrscht viel Schonung gegen die **Christen**. Den Stifter des Christenthums erklärt er für einen göttlichen Gesandten; die Schriften des **Neuen Testamentes** nennt er göttliche Schriften; nur giebt er vor, (wie wir unten §. 27 f. sehen werden, mit grosser Unwissenheit) sie seyn alle von den Christen verfälscht worden. Und wo er wider sie spricht, geschieht es allemahl mit grosser Mässigung (z. B, Kap. 19). Mit einem von diesen christlichen Religions-Partheien stand er (Siehe oben Seite 445) in sehr genauer Verbindung. Die **Juden** waren damahls sehr zahlreich und mächtig in **Arabien**. **Muhammed** selbst aber, war der Wollust sehr ergeben. — Dies alles zusammengenommen, ist der wahrscheinlichste Ursprung seiner Religion folgender. Ein **Christ** von der Parthei der **Arianer**, oder **Sabellianer**, der in vielen Stücken der **Religion** aufgeklärt war, und in andern Irrthümer hegte, machte den **Muhammed**, mit den damahls unter den Christen herrschenden Irrthümern, und Aberglauben; aber auch mit vielen grossen Wahrheiten dieser Religion bekandt. **Muhammed** nahm vieles davon an. Aber als einem Manne ohne Kultur, und als einem Wollüstlinge gefielen ihm in andern Stücken, die krassen, kindischen und fleischlichen Fabeln der Rab-

Rabbinen besser. Und so entstand nun — eine Komposition, von vielen Reinen Lehren der Bibel, und des Christenthums insbesondre; gemischt mit manchen unschuldigen Gebräuchen seiner väterlichen Religion; aber auch mit vielen wollüstigen Vorstellungen und krassen Irrthümern der Rabbinen und Falschen Christen. Und dies ist der Muhammedismus; die Religion, welche der Koran lehret, und noch jezt von den meisten Menschen der Erde bekandt wird. Was sie daher Gutes und Vortrefliches enthält, nebst allen ihren wahren Verdiensten um Arabien, und einen sehr grossen Theil der Welt; sind nicht Muhammeds, sondern — der Bibel; und insbesondre des Christenthums, wahres Eigenthum.

§. 27.

Vom Neuen Testamente.

Das Neue Testament.

Unter allen den angegebenen und geglaubten Göttlichen Offenbahrungen in der Welt, die wir bisher genauer betrachtet haben, ist nur ein Einziges Buch, nämlich das **Alte Testament**, (Siehe Seite 243 f.) werth, eine solche zu seyn. Sie alle enthalten indessen, manche Wahrheiten über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, die Religion: zum deutlichen Beweise, daß der Allgemeine Vater der Geister, auch den Unwissendsten Völkern, so viel Kenntnisse verschaffet hat, als nöthig waren, sie glücklich zu machen. Er Selbst hat, in einem schönen Ausdruck des Neuen Testamentes, ihnen geprediget, indem Er ihnen wohlthat, fruchttragende Zeiten gab, und ihre Seelen mit Freuden

Apostel-Gesch. 14, 17.

 fülle-

füllete. — Noch weit würdiger aber, eine Unmittelbahre Offenbahrung **Gottes** zu seyn, ist diejenige Sammlung von Schriften, welche die **Christen**, als die Quelle ihrer Religion, unter dem Nahmen des **Neuen Testaments**, das heißt, des **Neuen**, Vollkommneren **Religions-Unterrichtes** (Siehe oben Seite 245 f.) verehren. Ob dieses nun eine Offenbahrung **Gottes**, in der That sey? wird erst im **zweiten Bande dieses Werks** untersucht werden. Vor jezt beschäftiget uns nur die Frage; "Ob diese Schriften **authentisch**; **unverfälscht**; und gleich andern vernünftigen und schäzbahren Schriften des Alterthums **Glaubwürdig** sind?"

I) Haupt-Inhalt des Neuen Testaments.

Ehe wir aber Zeit und Mühe auf diese Prüfung wenden, müssen wir uns mit ihrem Haupt-Inhalt bekandter machen. Ist dieser unnüz, oder gar irrig und ungereimt; so können wir jene Zeit und Mühe spahren: finden wir aber das Gegentheil; so wird uns dadurch, die Prüfung ihres **Göttlichen Ursprunges** sehr erleichtert.

1) der vier Evangelisten.

Schon im Vorigen, Seite 129 f. haben wir bemerkt, daß dieses Buch zu allererst, eine **Vollständige**, und ganz **Reine Vernunft-Religion** gelehret hat. Jezt wollen wir den Haupt-Inhalt jedes einzelnen Buchs dieser Sammlung näher kennen lernen. Sie besteht aus zweierlei Arten von Schriften; 1) **historischen**, den Evangelien nebst der Apostel-Geschichte; welche diejenigen Begebenheiten erzälen, woraus der göttliche Ursprung der Religion Jesu dargethan wird; und 2) dogmatischen, welche den ausfürlicheren Vortrag dieser Religion selbst geben.

Jesus,

Jesus, Christus, das heißt, der Welt-Beglücker, welcher der Stifter des Christenthums war, ward nach dem Bericht der vier Evangelien (oder Lebens-Geschichte des Welt-Beglückers) (148) auf eine wunderthätige Art, durch unmittelbahre Schöpfung gebildet; und von einer jüdischen Jungfrau Maria, die einem Zimmer-Mann aus Davids Geschlechte, Nahmens Joseph verlobt war, zu Bethlehem geboren. Wenige Tage nach der Geburt ward dieses Kind einer armen und niedrigen Mutter, von Gelehrten aus Arabien feierlich besucht, und als der Juden König verehrt. Herodes mit dem Zunahmen der Grosse, beherrschte damahls Palaestina, unter der Oberherrschaft der Römer, welche ihn zum Könige dieses Landes bestellet hatten. Seine Ehr-Sucht durch jene Ankunft der Gelehrten gereizt, gab Befehl alle einjärigen Kinder zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend zu tödten: und dieses nötigte die Eltern Jesu (denn Joseph, der nunmehrige Mann der Maria, war sein Pflege-Vater), in das benachbahrte Aegypten zu fliehen. Im zwölften Jahre seines Alters zog er zu Jerusalem im Tempel, durch den Verstand seiner Reden die Bewunderung der Nation auf sich: übrigens aber blieb er, eingezogen bei seinen Eltern zu Nazareth in Galilaea bis zum dreissigsten Lebens-Jahre. Nun trat er auf einmahl, feierlich

 als

(148) Ευαγγελιον, das ist, eine frohe Zeitung, wird im Neuen Testamente die Religion Jesu genannt; weil sie die für Welt und Nachwelt wichtigsten Nachrichten und Belehrungen enthält. In den spätern Zeiten nannte mann daher, eine Lebens-Beschreibung des Stifters dieser Weltbeglückenden Religion, Evangelium. Siehe *Suiceri* thesaur. eccl. in v.

als Lehrer der Nation und Welt auf. In dem damahls sehr volkreichen und aufgeklärten Galilaea besonders, aber auch häufig in Judaea, und der Hauptstadt des Landes, zu Jerusalem, zog er den Heuchlern, Idolen und Tyrannen der Nation, den Pharisaeern die Larve ab; bestritte ihren Aberglauben und vornehmlich die Abscheulichen Grundsäze ihrer Moral; und empfahl an deren Stelle, seine, jenem Aberglauben und Irrthum entgegengesezte Religion. Zur Bestätigung dieser, that er dann, im Tempel, und an andern öffentlichen Orten zu Jerusalem, und in Judaea; vorzüglich aber in dem Lande, wo er auferzogen worden, in Galilaea, eine sehr grosse Menge von Wunderwerken. Aussäzige, Wassersüchtige, von Schlagflüssen Gelämte, Taube, und Blindgeborne, nebst einer Menge anderer Kranken, wurden von ihm ohne alle Mittel, durch blossen Befehl, auch ofte in der Entfernung geheilt; ja so gar Todte lebendig gemacht. Unter solchen Lehren und Thaten fürete er ohngefär drei und ein halb Jahr ein äusserst müseeliges, lästiges, und jammervolles Leben. In der grösten Armuth und tiefsten Niedrigkeit gieng er von einem Orte zum andern umher. Der Neid und die Rachsucht jener Pharisaeer bereitete ihm tausendfache Widersezungen, Schmähungen, und geheime Lästerungen. Er aber gieng seinen Weg mit unerschütterlicher Standhaftigkeit fort; erfreuete viele tausend Menschen durch seine Wunderthaten; belehrte unaufhörlich, immer heiter, und immer sich gleich, seine Zeitgenossen, und vornehmlich zwölfe darunter, die er zu seinen beständigen Gesellschaftern wälete, von Gott, dem Geister-Reiche, dem Menschen, und dessen Bestimmung und Leben nach dem Tode;

ernah-

ermahnete sie mit unermüdetem Eifer zu einem Herzen und Leben, voll Gottes-, und Menschen-Liebe: und sein ganzes Leben war dergestalt, eine Kette von uneigennüzigen Thaten, an der einen Seite; und von standhaften Duldungen an der andern. Die Feinde indessen, ruheten nicht eher, als bis sie ihn aus der Welt geschaffet hatten. Einer seiner Vertrautesten, Judas Ischarioth, verrieth ihn jenen; konnte aber nichts übles von ihm sagen; vielmehr als er den unerwarteten Ausgang dieser Verräterei sahe, erklärte er öffentlich seine Unschuld, und nahm sich aus Verzweiflung, selbst das Leben. Er indessen, dieser Patriot und Wohlthäter, ward beim Römischen Landpfleger Pilatus als ein Aufrürer angeklagt; von diesem siebenmahl für unschuldig erklärt; aber doch auf das Geschrei der Vornehmen und des Volks, zu dem schmälichsten und schändlichsten Tode verdammt. So starb Jesus Christus am Kreuz, und ward begraben. Aber, wie er es mehrmahls vorhergesagt hatte, gieng er am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervor; und unterhielte mit seinen Schülern, besonders jenen Zwölfen, noch vierzig Tage lang, den ehemahligen vertrauten Umgang. (149) (Apostel-Gesch. 1, 1-4 verglichen 10, 42-45.)

2) Der Apostel-Geschichte.

Das Buch, welches gewönlich die Apostel-Geschichte heißt, ist weder eine Geschichte der Apostel, noch auch eine vollständige Geschichte der Christlichen Kirche: sondern eigentlich, nur die Ge-

(149) Siehe Samuel Klarke Paraphrasis der vier Evangelisten, aus dem engländischen, deutsch, Berlin 763, 3 Bände in 4, und Hrn. Hesse Lebens-Geschichte Jesu; in 8, die neueste Ausgabe.

Geschichte von der ersten Gründung (Pflanzung) der Religion Jesu Christi, und der Christlichen Kirche in der Welt. Am vierzigsten Tage nämlich, nach der Auferstehung Jesu, ward er im Angesicht seiner zwölf Apostel, denen er es schon vorhergesagt hatte, von Bethanien einem Flecken nahe bei Jerusalem, am Fusse des Oelberges, langsahm von der Erde aufgehaben, in die Wolken hinauf gerückt; und endlich von einer Wolke bedeckt, und ihren schmachtenden Blicken entnommen. Zehn Tage darnach aber, als eben diese Apostel in einem der grossen Säle des Tempels zu Jerusalem, dem öffentlichen Morgen-Gebete beiwohneten, entstand plözlich ein schreckliches Gewitter. Donnerschläge erschütterten den ganzen Saal, und Blize fuhren, wie Feuer-Flammen, darin umher. Alles strömete herbei von der unzälichen Menge der damahls, auf dem Pfingst-Feste aus allerlei Ländern, zu Jerusalem befindlichen Juden. Und siehe! die zwölf ungelehrten Männer und Fischer aus Galilaea, sprachen auf einmahl, plözlich und fertig alle die Sprachen der hier aus Arabien, Parthien, Aegypten, Rom und andern Gegenden befindlichen Juden, und Proselyten; und erzälten ihnen darin, die grossen Thaten Gottes durch Jesum. Nach dieser feierlichen Ausgiessung des heiligen Geistes, das heißt, reichen Ertheilung wunderthätiger Kräfte durch ihn, die ihnen ebenfalls von ihrem Lehrer verheissen worden; hatten sie, jene Ungelehrten, auf einmahl Kenntniß, Muth, und Beredsamkeit genug, die Religion Christi allenthalben zu predigen. Und in wenig Jahren waren, zuerst, besonders durch Petrum, von Juden und Samaritern; dann von den unbeschnittenen

Kap. 1, 9.

tenen Proselyten; und zulezt, durch Paulum, von den Gözen-Dienern, eine solche Menge Menschen zum Christenthum gebracht; daß mann nicht allein in Palaestina, und vielen andern Ländern Asiens; sondern auch in Griechenland und zu Rom; und in Afrika, viele ansehnliche Christen-Gemeinen sahe. (Verglichen Bensons Pflanzung der christlichen Kirche, Berlin, in 4).

Kap. 10-12. Kap. 13-Ende des Buches.

Der Brief dieses vorzüglichsten Lehrers der christlichen Religion, an die Christen zu Rom, publicirt das, was die Vernunft sehnlichst wünscht, aber nie mit Gewisheit wissen kann, (Siehe oben Seite 232 f.) nämlich, die völlige Begnadigung des sich redlich bessernden Sünders; und die väterliche Nachsicht Gottes bei den unvorsäzlichen Mängeln seiner redlichen Tugend. Gott nämlich, habe, sagt diese Schrift, seinen Sohn Jesum Christum gesandt; welcher aus grosmüthigster Liebe des Menschen-Geschlechts die Strafen ihrer Sünde freiwillig übernommen. Diese Veranstaltung sey von Gott vornehmlich deswegen gemacht worden, um der Welt Seine unermesliche Liebe recht einleuchtend und rürend zu machen; dadurch die Herzen der Menschen zu gewinnen; sie durch Dank und Liebe gegen einen solchen Gott, von dem Dienste der Sünde zur ächten Tugend zu füren; und ihnen so wohl Trost und Ruhe des Gewissens, als auch Kraft zur Uebung, selbst der schwersten Tugenden zu geben. "Gott "ist für uns, wer mag denn wider uns seyn? Er, "der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, "sondern ihn für uns alle dahin gegeben! Wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Wer

3) Brief an die Römer.

Kap. 1-5 und Kap. 8.

Röm. 8, 31-Ende.

"will die Auserwälten Gottes beschuldigen?
"Gott spricht gerecht! Wer will verdammen?
"Christus ist gestorben, ja vielmehr auferwecket;
"und ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.
"Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
"Trübsahl? oder Angst? oder Verfolgung? oder
"Hunger? oder Blösse? oder Todes-Gefahr?
"oder Schwerdt? Zwar werden wir, wie geschrie-
"ben stehet, um deinetwillen getödtet den ganzen
"Tag; wir sind geachtet wie Schlacht-Schaafe.
"Aber in dem allen überwinden wir, um des Wil-
"len, der uns liebet. Denn ich bin gewiß, daß
"weder Tod noch Leben, weder Engel noch Für-
"stenthum, noch Gewalt; weder Gegenwärtiges
"noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch
"eine andere Kreatur, uns scheiden kann von der
"Liebe zu Gott, durch Christum Jesum, un-
"sern Herrn."

Ausserdem löset er die zwei Grossen, peinlichen Schwierigkeiten auf, welche die Vernunft auch der grösten und besten Menschen verwirreten und plagten (Siehe oben Seite 230 f.); über den Ursprung des Bösen, nämlich, und die ungleiche Austheilung der Glücks-Güter in der Welt, auf eine überzeugende und beruhigende Art. Alles Uebel in der Welt, das Moralische und Physische, ist, wie hier gelehret wird, durch die Sünde des Ersten Menschen-Paars entstanden. Die Güter der Erde aber, Gesundheit, Reichthum, langes Leben u. d. g, theile Gott — nicht immer nach der moralischen Beschaffenheit der Menschen aus; vielmehr herrsche nicht selten ein schlechter Jakob, wenn der bessere Esau (Siehe oben Seite 2 1 f.) ihm dienen müsse. Immer aber hande-

Kap. 5, 17-Ende.

Kap. 9 vergl. Kap. 6, und 8.

le

le Er auch dabei, nach Absichten, welche beides fürs Ganze und die Einzelnen Menschen, Weise und Väterlich seyn. Er lasse einen hartnäckigen Pharao gesund werden, und zeichne ein lasterhaftes Volk durch Wohlstand aus; um sie und andere zu bessern und zu beglücken. Dem Tugendhaften dagegen, lasse Er es an dem wahren und bleibenden Glück, der Ruhe und Freude des Gemüts, nie fehlen; die zeitlichen Leiden aber, die ihn hier oft befallen, seyn schon hier, für ihn und die Welt wohlthätig; und würden in jenem Leben nach dem Tode des Leibes mit einem desto Grössern, Ungemischten, Unaussprechlichen und Ewigen Glücke vergolten. Welche Gottes Geist treibt, die sind Gottes Kinder, Kap. 8, 12=16. Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Seeligkeit, die ihnen einst zu Theil werden wird. Und, denen die Gott lieben, muß Alles, selbst das Bitterste, selbst Schmach und Tod für die Religion geduldet, zum Besten dienen!

Kap. 9, 14=18.

Kap. 6 und 8.

Kap. 8, 18 f.

Endlich beschäftiget sich dieser Brief, ganz vorzüglich mit Beschreibung und Empfehlung des ächten Gottes=Dienstes. Dieser bestehe in nichts anders, als in einer Alles Umfassenden und Beglückenden Menschen=Liebe; die aus dankbahrer Liebe zu Gott fliesset; und in lauter Menschen=Erfreuende und Beglückende Reden und Thaten sich ergiesset. Insbesondere empfiehlet er, mit grossem Nachdruck eine so uneingeschränkte als aufgeklärte Religions=Toleranz; welche eben so sehr an der einen Seite den Irrthum scheue, und die Wahrheit suche; als an der andern, jeden Irrenden liebe, und seinem Herren stehen oder fallen lasse. Kap. 14. Und ein solcher wahrer

Kap. 12: Ende des Buchs.

Gottes=

Gottes-Dienst, mache den Menschen, unausbleiblich, hier, und auf Ewig glücklich. (Verglichen, Locke Paraphrasis der Briefe an die Römer, Korinther, Galater, und Epheser, aus dem engländischen deutsch in 4: und von den übrigen Briefen, Peirce's und Benson's Paraphrasen).

4) Zwei Briefe an die Korinther.

Die beiden Briefe an die christliche Gemeine zu Korinth, der damahls reichsten und blühendsten Stadt Griechenlandes, warnen vor dem Sekten-Geiste; und gebiethen, jeden für einen Christen zu halten, und mit ihm, auch sogar in kirchlicher Verbindung zu leben, der Jesum als Gottes Gesandten, und den Christus annimmt, und seine Lehre glaubt und befolgt; was er auch sonst, für Irrthümer in der Religion hegen möge 1 Korinth. 1-3. Es sey zwar keinesweges gleichgültig, was der Mensch für Wahrheit und Irrthum in der Religion halte: denn jene beglücke ihn allemahl, so wie dieser, ihn unausbleiblich plage. Aber die Moralitaet dieser Religions-Irrthümer zu bestimmen, sey lediglich Gottes Sache. Und für einen Christen, den Anhänger der Wahrheit; und den Freund, den Tempel Gottes, sey es sehr unschicklich und schimpflich, sich einen Kephischen, oder Paulinischen, oder Apollosischen, zu nennen. Bloß Christus und seine Lehre, als die himmlische Wahrheit, müsse ihn leiten; und wer dieses glaubt, der sey ein Christ. Nichts kann, ferner, edler seyn und erhabener, als die Ehrbegierde, und Ehrfurcht gegen sich selbst, die diese Briefe jedem Menschen einflößen. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd? Nie suchet Ruhm

1 Korinth. 3, 16-22.

durch

durch Menschen; denn alles ist Euer, das Gegenwärtige und Künftige; Leben und Tod. — Ihr seyd theuer erkauft, darum werdet nie der Menschen Knechte. Mann lese auch 1 Korinth. 6, und 2 Korinth. 6, 3=10. — Eben diese hohe Würde und Bestimmung solle den Christen antreiben, jede Unzucht auch in Gedanken zu verabscheuen; eine ganz unbefleckte Keuschheit in Reden und Thaten zu üben; und die Seele zu einem steten Siz Reiner und Göttlicher Gesinnungen, Empfindungen, und Gedanken zu machen 1 Korinth. 6, 9= Ende. — Die Summe der Religion bestehe, in einer Menschen=Liebe nach Gottes Muster gebildet, und durch Liebe zu Ihm geleitet. 1 Korinth. 13. 2 Korinth. 8. 9. u. a. — Und die Seeligkeit des Himmels, welche das Christenthum solchen ächten Anhängern verspreche, bestehe in einem unaussprechlich hohen Grade seeliger Kenntnisse und erhabener Tugend, oder Güte. Darin, mit einem Wort, daß die Tugendhaften Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Diese Seeligkeit nehme so gleich in dem Augenblick des Todes dieses zerrütteten Leibes, ihren Anfang; und daure unaufhörlich, und immer wachsend, ewig fort. 1 Korinth. 13, 8= Ende. 2 Korinth. 4, 16. — Kapit. 5, 10.

Kap. 7, 23.

Dem vollkommen einstimmig, sezet der Brief an die christliche Gemeine in Galatien, das ächte Christenthum im Welt=Patriotismus, oder, allgemeiner und thätiger, grosmütiger Menschen=Liebe. Durchs Christenthum werde nun, alle jene Trennung der Nationen, die ehedem nöthig war (Siehe oben Seite 355 f.), ganz

5) Brief an die Galater.

ganz und für immer aufgehoben. Das ganze Geschlecht der Menschen auf der weiten Erde, sey nun **Eine** Familie, und zwar, Familie **Gottes**. Galat. 1-5 verglichen Ephes. 2 und 3. Er zeigt und schärfet ein, den innigsten Zusammenhang des jezigen sterblichen Lebens, mit jenem Unsterblichen: **was der Mensch hier säet, das wird er dort einerndten.** Galat. 6, 7-10. Insbesondre will er, der Christ solle die Thorheiten, Irrthümer und Laster seiner Neben-Menschen, anstatt diese Mitleidenswürdige zu hassen, anzufeinden, zu verachten, und auf die Trümmern ihrer Ehre die seinige zu erbauen; vielmehr, nur zur Stärkung seiner Demuth, **Wachsamkeit, Dankbahrkeit gegen Gott,** und **Wohlthätigkeit** gegen diese fehlende und sündigende Menschen anwenden; Kap. 6, 1-5.

6-8) Briefe an die Epheser Philipper und Kolosser.

Die Briefe an die Christen-Gemeinen zu Ephesus, und im ganzen Prokonsular-Asien; zu Kolossen, Hierapolis, und Laodikaea; und zu **Philippen**, sind alle drei, in der ersten Gefangenschaft **Pauli** zu **Rom** geschrieben, und sehr änlichen Inhaltes. Sie widersezen sich alle, der finstern, freudenloosen und mürrischen Moral, der damahls sehr starken Sekte der Essener, welche sich mit dem würdigen Nahmen der Philosophie fälschlich brüsteten. Nicht wahre, sondern windige Philosophie sey es, Sektirerei und leerer Traum; wenn mann die **Weisheit**, in Enthaltung von aller zärtlichern Pflege des Leibes und Vergnügungen der Sinne, und in Kasteiungen des Leibes seze. Nur in Hegung und Uebung unbefleckter **Keuschheit; ungeheuchelter Bescheidenheit;** unwandelbahrer **Friedfertigkeit,** und **Sanftmuth;** und über-

Koloss. 2. Philip. 4.

überhaupt, ächter Gottes-, und Menschen-Liebe, bestehe sie. Nur dahin füre der ganze Glaube des Christen; daß mann Gott nachahme, als Sein geliebtes Kind, indem mann allenthalben nach Menschen-Liebe handle. Ephes. 4. 5. Er, jener Glaube, mache besonders die Häuser und Familien, zur Schule und zum Schau-Plaz einer so erleuchteten als ächten und unwandelbahren Wohlthätigkeit. Ephes. 5, 23 - Kap. 6, 9. Wer so denkt und handelt, nur der allein, sey schon hier, beständig heiter und froh; und gehe durch den Tod, so gleich und augenblicklich in die Wonne des Himmels. Philip. 2, 1-16. 21-24. Kap. 4, 4-8. — Freuet euch durch den Herrn (die Religion Jesu) nochmahls sage ich es, freuet euch! Dies ist nach diesen Briefen der Zweck des Christenthums, Philip. 4, 4. Und das Mittel, welches es dazu empfiehlt und giebt, Ein jeder sey gesinnet, wie Jesus Christus! Mit Ehrfurcht gegen Gott, der euch alles giebt, arbeite einer an des andern Wohl! Und, Seyd das Licht der Welt! Philip. 2, 1-16.

9) Briefe an die Thessalonicher.

Gleiche Sprache füren die zwei Briefe an die Gemeinen zu Thessalonich. Insbesondere sprechen diese, so sublim als kraftvoll, von der ganz unbefleckten Reuschheit; und der menschenfreundlichen Arbeitsamkeit des Christen. — Ein jeder brauche seinen Leib mit Heiligkeit und Würde! Gott ist Rächer aller Unzucht, wie ich euch schon gesagt, und zugeschworen habe! 1 Thess. 4, 1-8. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen! Suchet eure Ehre darin, ruhig zu seyn,

und

und zu thun, was eines jeden Amt fordert! 1 Theß. 4, 9-12. 2 Theß. 3, 6-Ende.

10 und 11) Briefe an den Timotheus und Titus.

Die Briefe an den Timotheus, und einer an den Titus, welche Aufträge und Vorschriften geben, über die Bestellung der Lehrer, und Einrichtung des öffentlichen Gottes-Dienstes; jene, zu Ephesus und im Prokonsular-Asien; und dieser, auf der Insel Kreta, empfehlen Menschen-Liebe, auch gegen die grausamsten Feinde und Verfolger; z. B. 1. Timoth. 2, 1-6. Titum 3, 1-3. Wider jene freudenloose After-Philosophie der Essener, wird hier der rechte frohe Genuß der Sinnlichen Freuden gesichert und verstärkt. Gesichert, indem der Verfasser erklärt, alle jene Güter der Erde, die feinere angenehme Nahrung, u. s. f. seyn Geschöpfe und Geschenke Gottes, 1 Timoth. 4, 1-5. Und verstärkt, indem er lehret, sie stets mit einem Herzen, voll von frohem Gefüle der Güte Gottes, von Dank gegen Ihn, und von Liebe zu Seinen Menschen zu geniessen. 1 Timoth. 6, 17-19. Und überhaupt, sezen diese Briefe, den Geist, den Charakter des Christenthums, im Eifer in allen Edlen und Gemeinnüzigen Thaten. 1 Timoth. 6, 17-19. Titum 2, 11-14. 3, 8. 9.

12) Brief an die Hebraeer.

Die Christen aus den Hebraeern (den palaestinischen Juden) wurden damahls von ihren Lands-Leuten, durch allerlei scheinbahre Einwürfe verwirret; auch durch Verbannung, Schmerz, und Marter gepeiniget; und standen in Gefahr, die Religion zu verleugnen. Diese in ihren Leiden zu stärken; und zur Uebung heldenmüthiger Tugend anzufeuren, ward zunächst, der

der Brief Pauli an die Hebraeer geschrieben. Beides sucht er vornehmlich durch folgende Betrachtungen zu wirken. Gott hat so gar Seinen Sohn, Jesum, den Stifter des Christenthums, durch Leiden zu einem mitleidigen und gütigen Regenten der Welt gebildet, Kap. 2, 10-18. 4, 15. 16. Er, Jesus, besorget nun im Himmel, unser Glück, und siehet als Kampf-Richter, auf jeden Leidenden herab, Kap. 4, 14-16. Kap. 12, 1-3. Ein erleuchtetes und festes Vertrauen auf Gott, hat schon so manchen Helden gezogen, und so viel Helden-Thaten gewirkt; Kap. 11. Alle Leiden des Tugendhaften sind moralische Besserungs-, und Stärkungs-Mittel: sie sind für ihn nichts anders als eine Auferziehung des Ewigen Vaters der Geister. Kap. 12, 4-12. Gelassen und sanft getragen, und zur Uebung in der Tugend gebraucht, füren sie ihn, zu einem vorzüglich hohen Grade der Wonne des Himmels, Kap. 12, 1-12 und 22-24. — Auch sezt dieser Brief jenen Beschreibungen des Himmels (Siehe Seite 477) noch, die ächte Seelen-Freundschaft, als ein Hauptstück seiner Seeligkeiten hinzu. Die Seeligen gehen sogleich durch den Tod des Leibes, — in die Stadt des Ewigen Gottes; in das himmlische Vaterland; in die Gesellschaft der Myriaden von Engeln; in die festlichen Versammlungen der noch höheren Bewohner des Himmels; und zu den Seelen aller vollendeten Tugendhaften unter den Menschen; und zu Jesu Christo selbst! Kap. 12, 22-24.

13) Die Katholischen Briefe.

Die übrigen sieben Briefe des Neuen Testamentes, vom Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, nennt mann, wiewohl unbe-

bequem, Katholische, gleichsam Cirkular-Briefe; weil sie an keine einzelne Gemeinde gerichtet sind. Die Menschen zur ächten Tugend anzufeuren; und in den mannigfaltigen Leiden des Lebens aufzuheitern, ist ihr ganzer Zweck. Jene, die ächt-christliche Tugend, bestehe, lehren sie, in nichts anders, als einer aus Liebe zu dem Vater der Menschen, entspringenden, allgemeinen, thätigen und grosmüthigen Güte. Der wahre Dienst Gottes, des Vaters der Menschen, bestehe darin, daß mann für Witwen und Waisen sorge, und sich von den Sünden der Welt unbeflekt erhalte. Jakobi 1, 26. 27. 1 Br. Petri. 1 Br. Johannis u. s. f. Die Leiden aber, stehen alle unter genauester Aufsicht des Vaters der Freuden; zielen dahin ab, den Tugendhaften immer mehr zu veredlen; und dadurch desto stärker zu beglücken. Der Christ also, muß sie, ruhig, heiter, und mit froher Hofnung tragen; auch zur Uebung und Stärkung der allgemeinen Freundlichkeit, Sanftmuth, Wohlthätigkeit gebrauchen. Jakobi 1. 1 Petri 1.

14) Die Offenbahrung Johannis.

Den Schluß des Neuen Testamentes macht ein Buch, unter dem Nahmen der Offenbahrung Johannis; in Sachen und Stil ganz und gar von allen andern Büchern desselben verschieden. Der Verfasser hat drei Gesichte. Zuerst siehet er im Geist, in einer Entzückung, Christum, der ihm sieben Briefe an so viel christliche Gemeinden diktirt. Kap. 1-3. Dann folgt das Gesicht des Versiegelten und Entsiegelten Buches Kap. 4-19. Und endlich, des Offenen Buches Kap. 20-Ende. Diese Gesichte werden mit solchen ungewönlichen Bildern; und

dun-

dunkeln, räthselhaften Sprüchen beschrieben; daß mann nach den Bemühungen vieler Jahrhunderte, immer noch keine einzige ganz wahrscheinliche Meinung über den Inhalt des Buches hat. Es scheint, eine poetisch ausgemahlte Beschreibung vom Untergange des jüdischen Staates und Gottes-Dienstes zu seyn. Unten werden wir davon ausfürlicher reden. (Siehe besonders, in *Wetstein* Novum Testamentum, über dieses Buch, und D'Abauzit Versuch darüber, in den Oeuvres diverses Tom. 1. à *Londres* 1770 in 8.)

II) Geist des Neuen Testamentes. 1) Durchweg herrschende Absicht.

Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so bestehet der Haupt-Zweck des ganzen Neuen Testamentes in folgendem. Es stellet 1) Gott, durchweg, als den Vater aller Menschen dar. Vater; Vater der Geister; Vater der Freuden; dies sind die Nahmen, unter welchen die Gottheit, immer darin vorgestellet wird. Zweitens will es, eine ganz uneingeschränkte Religions-Duldung einfüren; die aber auch, Drittens, mit der höchsten Wahrheits-Liebe verbunden sey. Viertens arbeitet es immer darauf, alle die National-Feindschaften, Faktionen und Partheien unter den Menschen, auszurotten; und an deren Stelle, Welt-Patriotismus zu sezen. Denn es lehret, Fünftens, unaufhörlich; Gott, der Vater der Menschen, könne nicht anders wohlgefällig geehret werden, als durch kindliche Liebe zu Ihm, und brüderliche Liebe zu Seiner grossen Familie, den Menschen. Und, endlich, vertheidiget es den Genuß der Sinnlichen Ergözungen; beschreibt ihren vernünftigen und christlichen Gebrauch; sucht die Leiden zu erleichtern und

zu versüssen; und dergestalt, den Menschen — auf dem Wege jener ächten Tugend, zu einer beständigen Freude hier; und einer unaussprechlichen Seeligkeit, dort zu füren. Dies ist der Geist des Neuen Testamentes. Es lehrt — Religion der Güte und Freude.

2) Einige sehr auffallende Stellen.

Schon diese Bemerkung des Haupt-Inhaltes und Geistes dieser Bücher, muß die Aufmerksamkeit jedes Wahrheit-Freundes reizen; und ihm Ehrfurcht gegen sie, nebst dem Wunsche einflössen, daß sie von Gott seyn mögen. Beides wird durch einige Stellen (150) sehr vermehret; welche gleichsam das Siegel der Wahrheit auf sich haben. — Wenn z. B. Mathaei 2 erzälet wird, ganz Jerusalem war bei Ankunft der Gelehrten aus dem Orient erstaunt; — der jüdische König Herodes dadurch veranlaßt, alle einjärigen Knaben zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend umbringen zu lassen; die Eltern Jesu aber seyn durch diesen mörderischen Entschluß genötiget worden, nach Aegypten zu fliehen: so stimmt dieses mit der ganzen Lage und damahligen Verfassung von Palaestina vollkommen überein. Aegypten liegt nur zwei Tage-Reisen von Bethlehem, dem Orte in der Landschaft Judaea, wo sich damahls die Eltern Jesu aufhielten; und das Vaterland der Juden stand damahls wirklich unter der Herrschaft eines Idumaeers Herodes. Nicht das allein, sondern es ist auch fast unmöglich, daß jene Umstände gedichtet werden konnten. Die Geschichte ist folglich wahr, daß Gelehrte aus dem Mor-

(150) verglichen *Abbadie* verité de la religion chretienne *Tome* 2. p. 246. f.

Morgen-Lande nach Jerusalem gekommen, um den neugebohrnen König der Juden zu verehren. Und ist dies, so ist dieses Kind Jesus, eine ganz ausserordentliche Person. — Die Versicherung, ferner, Matthaei 16, 18, die Jesus gab, daß alle Macht der Hölle seine Religion nicht überwältigen solle, ist nun schon fast achtzehnhundert Jahre erfüllet worden. Unerhört ist ferner, die Idee von Vergiessung des Bluts zur Vergebung der Sünden der Welt, Matth. 26, 26-28. — Und wenn wir nun finden, daß diese offenbahr ganz ungelehrten Männer, die fern von aller Schönheit der Bilder, Pracht des Ausdrucks, Eleganz und Kunst der Einkleidung, in einem ganz unkultivirten Stil schrieben; dennoch an der andern Seite, an Reichthum der Gedanken, an Erhabenheit, Majestaet, Wohlthätigkeit und Gemeinnüzigkeit der Sachen, den Sokrates, Aristoteles, Cicero, und alles, was wir von grossen Männern kennen, weit hinter sich zurücke lassen: (Siehe oben Seite 96. f.) so muß mann das Neue Testament mit Ehrfurcht betrachten, und die Prüfung seiner Wahrheit; Glaubwürdigkeit, und Göttlichen Ursprunges äusserst wichtig für sich und für die Welt finden.

§. 28.

Authentie des N. T. — Innere Gründe.

III) Authentie des N. T. Nothwendigkeit der folgenden Untersuchung.

Der Glaube der Christen unterscheidet sich dadurch von den übrigen Religionen in der Welt, daß er Jesum für den von Gott versprochenen Erlöser der Menschen, für die einige Ursache ihrer Seeligkeit, und seine Lehre für eine unbetrüglich wahre Lehre erkläret. Ist also nie eine

Person in der Welt gewesen, welche zur Zeit des römischen Kaiser Augustus zu Bethlehem von einer jüdischen Mutter, Maria, gebohren worden, und unter dem Nahmen Jesus seinen Landsleuten bekandt gewesen; hat dieser Jesus nie wunderthätige Handlungen verrichtet, um seine Lehr-Säze dadurch zu beweisen; ist er nicht vom Tode auferstanden; hat er keine wahrhafte Weissagungen ausgesprochen: so ist der ganze christliche Glaube ohne Zweifel erdichtet. Sind aber jene Begebenheiten unstreitig wahr: so ist es eben so unstreitig, daß auch die Religion der Christen wahr sey. Die christliche Religion gründet sich also auf Begebenheiten, und kann daher nicht anders als historisch bewiesen werden.

Die Zeugnisse, welche die Christen für jene Begebenheiten anfüren, sind in den Büchern des N. T. enthalten. Ihre Verfasser sind die Zeugen, auf deren Ansehen der Christ jene Geschichte glaubt. Kann also die Glaubwürdigkeit dieser Verfasser und ihrer Schriften eben so strenge bewiesen werden, als die Glaubwürdigkeit eines Tacitus, Livius, Thuanus, und Burnet: so muß mann entweder den größten, schönsten und nüzlichsten Theil der menschlichen Erkenntniß, die ganze Geschichte nebst allen ihren besonderen Zweigen zerstören, oder mann muß zugeben, — daß die Bücher des N. T. in allen Natürlichen, und nicht offenbahr ungereimten Erzälungen, Glauben verdienen.

Ich gestehe es, wenn auch die Glaubwürdigkeit der Neutestamentlichen Schriftsteller zum allerhöchsten Grade historischer Gewisheit

wisheit gebracht worden: so ist damit noch nicht die **historische Richtigkeit** der von ihnen erzälten **Wunderwerke** bewiesen. Ein Schriftsteller kann höchst glaubwürdig seyn, und doch hin und wieder von menschlicher Schwachheit übereilt, **ungereimte** Dinge, oder **erdichtere** Wunderwerke als wahr erzälen. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber **offenbahr abgeschmackte** Dinge erzälet, so bekommt er einen **Zeugen** wider sich, die **gesunde Vernunft**, deren Richtigkeit ungleich gewisser ist, als die Glaubwürdigkeit irgend eines Schriftstellers seyn kann. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber **Wunderwerke** erzält, dann ist sein Ansehen **allein**, nicht zureichend unsern Beifall mit Recht zu fordern. Je **ungewönlicher** eine Begebenheit ist, desto **wichtiger** müssen die Beweise für dieselbe seyn. Ist sie gar ein wirkliches **Wunderwerk**, so fordert sie eine ganz eigene Art des Beweises, von der ich im folgenden reden werde. Nach diesen Grundsäzen verfahren wir bei allen Geschicht-Büchern. Wir erkennen den **Herodotus, Diodorus Sikulus, Tacitus, Livius** für ganz glaubwürdige Zeugen. Bei dem allen aber behalten wir uns das Recht vor, wenn sie, **von** einem aus der Erde hervorsteigenden göttlichen Dunste, welcher in den Menschen die genaue Kenntniß der ganzen Zukunft gefüret; **von** einem Ringe um die Nase, wodurch die Teufel ausgetrieben worden, erzälen: oder wenn sie berichten, die Statue des **Jupiters** habe geredet, geschwizet; es habe Blut geregnet; der Kaiser **Vespasian** habe durch blosse Berürung einen Blinden sehend gemacht: dann behalten wir uns vor, dieses nicht

zu glauben, oder doch wenigstens als zweifelhafte Dinge gänzlich zu überschlagen.

Die Beurtheilung der Neu-Testamentlichen Schriften hat also keine andere Regeln, als die Beurtheilung eines jeden andern Geschicht-Buches. Hier pflegt mann die Glaubwürdigkeit desselben so darzuthun, daß mann zuerst die Authentie des Buches selbst, und hernach die Glaubwürdigkeit seines Verfassers beweiset. Zum Beweise der Authentie gehöret zweierlei; daß es wirklich von dem angegebenen Verfasser geschrieben; und daß es noch unverfälscht eben so vorhanden sey, als es aus den Händen seines Verfassers gekommen. So verfärt mann bei allen Geschicht-Büchern; und mann stimmet darin allgemein überein, daß es eben so unvernünftig sey, ein Zeugniß anzunehmen, welches nicht auf die beschriebene Art geprüfet worden; als dasjenige zu verwerfen, welches jene Proben ausgehalten hat. Aus des sogenannten Dionysius Areopagita Schriften wird ein prüfender und ehrlicher Mann nie eine Geschichte beweisen, die sich im ersten Jahrhundert soll zugetragen haben: denn ihnen ist der Nahme des Dionysius angedichtet; sie sind erst im fünften oder sechsten Jahrhundert verfertiget. Wer nicht, wie Whiston denkt, wird auf das Zeugniß der längeren Briefe des Ignatius nichts glauben. Ignatius hat zwar solche Briefe geschrieben; aber das, was in den längeren, mehr stehet als in den kürzeren, (welche ebenfalls nicht ganz rein von allen fremden Zusäzen zu seyn scheinen) ist ein Zusaz einer neueren Hand. Orosius ist für Begebenheiten, die bei der Geburt Jesu sollen geschehen seyn, kein glaubwürdiger

würdiger Zeuge; so wenig als ein Kenner, etwas auf das Ansehen des Simeon Metaphrastes behaupten wird. Jener hat erst im Fünften Jahrhundert geschrieben; dieser aber ist äusserst leichtgläubig und verdächtig: und beide verdienen daher nicht das Lob glaubhafter Zeugen.

Sind nun jene Drei Stücke vom N. T. erwiesen; 1) daß es von den angegebenen Zeitgenossen Jesu wirklich geschrieben; 2) daß es unverfälscht auf unsere Zeiten gekommen; und 3) daß die Verfasser desselben glaubwürdige Zeugen sind: so werden wir zwar auf ihr Ansehen allein, noch nicht die Wahrheit der von ihnen erzälten Wunder beweisen können. So viel aber wird alsdann klar seyn, daß Jesus wirklich die Lehre geprediget hat, die die Christen bekennen; daß er wirklich zu Bethlehem gebohren worden, unter der Regierung des Tiberius öffentlich in Judaea gelehret hat: kurz alle natürliche und solche Beg benheiten, die nichts Wundervolles in sich haben, werden alsdann schon bloß durch die Aussage jener Zeugen eine unstreitige Gewisheit erhalten.

1) Die Inneren Spuhren der Authentie.

Mylord Bolingbroke, wenn er in seinen vortreflichen Briefen über die Geschichte, (111) die Nothwendigkeit dieses Studii für einen Gottesgelehrten zeiget, macht den Vertheidigern des Christenthums den Vorwurf: "daß es unter "ihnen zur Gewohnheit geworden, sich einander "auszuschreiben; und dadurch also ein Versehen, "welches einer begangen, oder einen Irrthum, der "von einem ausgeheckt worden, durch viele Men-

(111) *Letter* V. Works Vol. 2. p. 349-51.

"schen-Alter zu verewigen;" Abbadie, (so fårt er fort) in seinem bekannten Buche sagt, daß das Evangelium des Matthaeus vom Klemens, Bischofe zu Rom, einem Schůler der Apostel angefůret worden; daß Barnabas in seinem Briefe es ebenfalls angezogen; daß Ignatius und Polykarpus es angenommen; und daß eben diese Våter, welche die Richtigkeit des Evangelii vom Matthaeus bezeugen, auch das Evangelium des Markus für åcht erklåren. — — — Allein wenn die Våter des ersten Jahrhunderts einige Stellen anfůren, welche denen, die wir in unseren Evangelisten lesen, ånlich sind: folgt denn daraus, daß jene Våter eben diese Evangelia vor sich gehabt? Dieses zu behaupten, ist ein offenbahrer Misbrauch der Geschichte, und bei Schriftstellern, welche wissen, oder doch wissen sollten, daß jene Våter andere Evangelia gehabt, in welchen solche Stellen vielleicht gestanden; oder daß sie bloß aus můndlicher Ueberlieferung von ihnen angefůret worden, ein unverzeihlicher Fehler. Und ausserdem kann ich es beinahe gewiß behaupten, daß diese Våter des ersten Jahrhunderts die Evangelia, die wir vom Matthaeus, Markus, Lukas und Johannes haben, nirgends nahmentlich anfůren. — Dieses in manchen Stůcken gegrůndete Urtheil macht es für jeden aufgeklårteren Christen sehr wichtig, die Zeugnisse der Kirchen-Schriftsteller der ersten Jahrhunderte hierůber, sorgfåltig zu untersuchen.

Es kommt hier vor allen Dingen auf den Zeitpunkt der drei ersten Jahrhunderte bis auf Origenes an. Denn dieser hat uns schon das allererste vollständige Verzeichniß der Neutestamentlichen Schriften geliefert; und seit seinen Zeiten sind diese Verzeichnisse (oder Kanones) und die Zeugnisse für jedes Neutestamentliche Buch so häufig, daß es ganz überflüssig seyn würde, beweisen zu wollen, daß seit den Zeiten des vierten Jahrhunderts eben die Bücher des N. T. von den Christen für göttlich gehalten worden, die wir noch jezo dafür erkennen ([152]). Zudem sind auch die späteren Nachrichten untauglich, die Authentie jener Neutestamentlichen Schriften darzuthun. Sie sind zu neu, und die vorhergehenden Jahrhunderte zu sehr mit unächten und erdichteten Schriften angefüllet, als daß sie uns zuverlässig belehren könnten, welche Schriften im Ersten Jahrhundert von den Jüngern Jesu wirklich verfertiget worden? — Aber desto wichtiger ist für uns die Periode der drei ersten Jahrhunderte; und es ist ein sehr grosser Fehler der Vertheidiger des Christenthums, wenn sie hier, entweder sich bloß mit dem bekannten Zeugnisse des Eusebius begnügen, oder durch ganz unbestimmte Anfürung der ältern Schriftsteller, oder durch Häufung solcher Stellen aus ihnen, die oft nur eine Aenlichkeit in Worten und Gedanken haben, den ganzen Beweiß für die Authentie, und folg-

([152]) Diese Kanones findet mann nach Ordnung der Jahrhunderte in *Gerhard van Maſtricht*, Canone ecclesiastico scripturae S. wovon die neueste und beste Ausgabe zu Jena 1715 in, 8 herausgekommen.

folglich auch für die Göttlichkeit dieser Bücher verdächtig machen.

Wer mit den Schriften des Alterthums sich viel beschäftiget, und der Denkungs-Art und Sitten desselben recht kundig ist, dem wird schon sein Gefül beim Lesen dieser Schriften Bürge dafür seyn, daß sie kein Werk eines Betrügers sind, sondern ohngefär im Ersten Jahrhunderte der Römischen Monarchie verfertiget worden: so wie ein Kenner der schönen Künste einem Gemälde, einer Statue, einer Gemme, es gleich ansehen wird, ob es ein Werk des Alterthums? ein Original? oder eine blosse Kopie, und jüngern Ursprungs ist? In den Schriften des N. T. findet sich nicht die geringste Spuhr von Betrug und von Erdichtung. Sie drücken vielmehr den Charakter der angegebenen Zeiten und Verfasser so genau aus, daß ein Kenner beim Lesen derselben, ihre Authentie empfinden wird.

Schon dieses muß jedem, der sich je damit beschäftiget hat, die ächten Ueberbleibsel des Alterthums von den erdichteten zu unterscheiden, merkwürdig vorkommen, daß sich in diesen Schriften nicht die allergeringste Spuhr einer Erdichtung entdecken lässet. Die so genannten Canones, und Constitutiones Apostolorum reden von Altären, von Ordinationen der Bischöfe und Priester; von Unterwerfung des Heil. Geistes gegen den Sohn. Die vorgegebenen Schriften des Dionysius, eines Beisizers des Areopagitischen Raths, widerlegen Nesto-

rias-

rianische und Anthropomorphitische Irrthümer; brauchen das Wort ὑποςασις in der Lehre von der Dreieinigkeit; reden von Mönchen, Altären, Liturgien. Und auf eben die Art enthalten die untergeschobenen Schriften alle, irgend eine Sitte, eine Kentniß, einen Ausdruck, der ein späteres Alter verräth und dem Auge des Kenners nicht entgeht: da im Gegentheil in den Schriften des N. T., nichts angetroffen wird, welches dem angegebenen Charakter, Zeit, und Verbindungen ihrer Verfasser widersprechen sollte. — Und nicht das allein. Mann findet darin Spuhren der Aechtheit, die in der That recht auffallend sind.

Die Verfasser des N. T. sollen, von Geburth, und ihrer väterlichen Religion nach Juden gewesen seyn. Und das ist auch allenthalben sichtbahr. Die so simple und mit verschiedenen überflüssigen Formeln und kleinen Neben-Umständen vermengte Art zu erzälen; die häufigen Anspielungen auf die Religions-Gebräuche der Juden; der mit Worten, Redens-Arten und Gedanken des A. T. durchwebte Vortrag; die häufigen Parabeln, und Allegorien; die vielen hebraisirenden Worte, Konstruktionen und Redens-Arten des Neu-testamentlichen Griechischen, verrathen einen Schriftsteller, dem die jüdische Denkungs-Art ganz natürlich geworden. — **Sie sollen im Ersten Jahrhunderte der Römischen Monarchie gelebt haben.** Auch dieses zeigt sich allenthalben auf eine ungezwungene Art. Gerade die Eintheilung des jüdischen Staats; seine Verbindungen mit den Römern; seine innere Beschaffenheit und Gärungen, welche zu den Zeiten

ten der Ersten Römischen Kaiser Statt hatten, werden von dem Schriftsteller nicht so wohl erzält, als vielmehr wie Sachen vorausgesezet, welche zu der Zeit, da er schrieb, allgemein bekandt waren. Die ganz kleinen unerheblichen auswärtigen Begebenheiten des Ersten Jahrhunderts, welche in den Neutestamentlichen Schriften, besonders den historischen, nur beiläufig und ganz kurz auf eine so unstudirte und ungezwungene Weise berüret werden, machen einen Schriftsteller kenntlich, dem jene Begebenheiten noch in ganz frischem Andenken waren, und der voraussezte, daß seine Zeitgenossen sie eben so wohl wußten. Beispiele davon werde ich im folgenden anfüren. — **Sie sollen unmittelbahre Zeugen ihrer Erzälungen gewesen seyn**, und dasjenige, was sie berichten, selbst gesehen und gehöret haben. Auch dieser Umstand leuchtet allenthalben hervor. Sie erzälen mit solcher Zuversicht als Leute, welche überzeugt sind, ihre Leser wüßten es schon, daß sie alles selbst gesehen und erfahren, und ihre Versicherung sey also Statt alles Beweises. Sie erzälen, ohne die Zeiten, wann ihre Geschichte erfolget? und die Personen, von denen sie erzälen, ängstlich zu charakterisiren: als Leute, welche zunächst für Leser schrieben, die mit ihnen in eben den Zeiten lebten, da ihre Geschichte geschehen, und die Personen selbst kannten oder doch leicht kennen konnten. — **Sie sollen alle, bis auf Einen, Unstudirte gewesen seyn.** Und wer wird es den Schriften des Matthaeus, Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Jakobus und Judas nicht anmerken? daß sie von Personen geschrieben worden, die zwar ihrer Sache völlig gewiß waren;

auch

auch eine gesunde Beurtheilungs-Kraft, und zum Theil gute Natur-Gaben, aber keine Gelehrsamkeit und eigentlich so genannte Wissenschaften besassen. Mann findet darin gar keine tiefsinnige Schlüsse; keine Widerlegungen, die Scharfsinn verrathen; keine Ausdrücke und Vergleichungen, die aus dem Gebiethe der Gelehrten genommen; keine studirte Kenntniß der Welt. Es herrscht in ihnen durchweg, der Thon eines treuen Referenten, dem es aber nie einfällt, über seine Erzälungen als Philosoph zu argumentiren. Mann vergleiche aber damit die Schriften des Paulus. Wenn ich auch den Brief an die Hebraeer ausnehme, welcher durch und durch mit jüdischer Gelehrsamkeit angefüllet ist: was für tiefsinnige Schlüsse werden in dem Briefe an die Römer (besonders Kap. 5, 9.) gemacht? Wie manche feine Kenntniß; und wie viel Geschick, sich mit Feinheit und guten Wendungen gegen Anklagen zu vertheidigen, verrathen die Briefe an die Korinther? Wie scharfsinnig wird in dem Briefe an die Galater, die Lehre von Nothwendigkeit der Beschneidung und Haltung des mosaischen Gesezes bestritten? (Kap. 3-5.) Die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, und Thessalonicher enthalten verschiedene Gleichnisse aus weltlichen Kenntnissen hergenommen; Anspielungen auf auswärtige Gebräuche; einen grossen Reichthum von Gedanken; sinnreiche und körnichte Widerlegungen der Einwürfe ([153]). Die Briefe an den Timotheus und Titus zeigen besonders, einen

([153]) Z. B. Ephes. 2, 20-22. 3, 14-19. 4, 9. 10. 5, 3. 6, 10-17. Philipp. 2, 17. Koloss. 2, 14. 18. 1 Thessal. 4, 13-18. u. a.

nen Geist, der sich durch Umgang, und philosophische Bemerkung der Welt eine grosse Gesezgebende Klugheit erworben hat. Und der Brief an den Philemon hat, wenn ich so sagen darf, fast den Stil der feineren Urbanitaet. — Wenn mann also nichts von den wahren Verfassern dieser Schriften wüßte, und bloß nach einem inneren Gefül davon urtheilen sollte: so würde mann vermuthen, sie wären — von gebohrnen Juden; ohngefär im Ersten Jahrhunderte; von unmittelbahren Zeugen verfertiget; darunter aber nur einer, ein Gelehrter gewesen. — Die Sache verdient eine noch genauere Untersuchung.

Die Schriften des N. T. sind in griechischer Sprache geschrieben. Dieses paßt ganz genau auf die Nachrichten von ihren Verfassern, und der Zeit und dem Zweck ihrer Ausfertigung. Die Griechische Sprache war damahls im Ersten Jahrhunderte der römischen Monarchie seit den Zeiten des makedonischen Alexander, die allgemeine Sprache so wie jezo ohngefär das Französische. Nicht allein unter Griechen, sondern auch unter den Römern und Juden, war sie bekannt, und ward in ihren Ländern gesprochen. Auch würden die meisten Christen, und besonders diejenigen, an welche die Briefe des N. T. geschrieben sind, sie in jeder andern Sprache nicht so allgemein verstanden haben. Zu Korinth, Thessalonich, Kolossen, in Galatien verstand mann fast gar keine andere Sprache. Hingegen war zu Rom sowohl, als auch in Palaestina unter den Juden, ausser der lateinischen und aramaeischen Landes-Sprache, die Griechische gleichfalls bekannt.

Das

Das Griechische des N. T. ist nicht rein, und zierlich griechisch; so wie es Plato, Xenophon, Polybius, Plutarchus schreiben. Sondern es ist mit vielen hebraisirenden Bedeutungen, Redens-Arten, Konstruktionen vermenget. So griechisch, wie etwa ein gebohrner Deutscher das erlernte Französische und Englische schreibt und spricht; wo sich immer einige Germanismen mit einmengen. Ein sehr fülbahres Kennzeichen der Authentie dieser Schriften! Wäre das Griechische des N. T. rein, zierlich, kultivirt: so würde mann daraus ersehen, der Verfasser sey entweder ein gebohrner Grieche, oder ein Gelehrter, der das Griechische studieret habe; so wie des Philo, und Flavius Josephus Schriften einen Gelehrten verrathen. Nun aber, da es mit vielen Eigenthümlichkeiten der hebraeischen oder chaldaeischen und syrischen Sprache (welche beide die palaestinische Landes-Sprache waren) durchmenget ist: so siehet mann aus diesem hebraisirenden Griechisch, daß die Verfasser Ungelehrte, und von Geburt Juden sind.

Die Schriften des N. T. sind in einem Stil verfertiget, welcher ganz deutlich einen in der jüdischen Religion gebohrnen und auferzogenen Schriftsteller verräth. Voll von beständigen Anspielungen auf Opfer, Priester, Tempel, Kleidungs-Stücke, und andere Stücke des jüdischen Gottes-Dienstes. Die Gedanken der A. Testamentlichen Schriften sind durchgeheuds, nicht sowohl angefürt, als vielmehr eingewebt. Jesum zu einem Versön-Opfer machen; mit dem Blute Jesu besprengen; wiedergebohren werden; ein Tempel Gottes seyn:

wer kann hierin den Juden verkennen? Wenn in dem Briefe an die Römer 8, 36, die damahligen Leiden und Verfolgungen der Christen, mit Worten des vier und vierzigsten Psalms so vorgestellet werden, uns Christen begegnet das, wie geschrieben stehet, um deinetwillen werden wir täglich getödtet, wir sind gleich den Schlacht-Schafen; wenn der bethlehemitische Kinder-Mord, Matth. 2, 17. 18, mit Worten aus dem Jeremias also erzälet wird, zu Rama hörte mann ein Klage-Geschrei, Rahel traurete untröstlich über ihre Kinder; wenn der Verfasser des Briefes an die Römer, so gar den gemeinen Gedanken, daß er nirgends das Christenthum lehre, wo schon ein anderer vor ihm gelehret habe, um diesem seinen Ruhm nicht streitig zu machen, mit einer Stelle des A. T. so ausdrückt, "ich predige da nicht, wo schon ein anderer gepredigет hat, sondern wie geschrieben stehet, diejenigen, denen es nicht verkündiget worden, sehen, und diejenigen, welche noch nicht gehöret haben, lernen:" welcher aufmerksahme und kundige Leser wird hier nicht, bei solchen, so beständigen und ungesuchten Akkommodationen der Schriften des A. T. einen Schriftsteller merken, dem die jüdische Religions-Sprache gleichsahm zur andern Natur geworden?

Die Neutestamentlichen Schriften sind alle, nur diejenigen ausgenommen, welche Pauli Nahmen tragen, ganz sichtbahr ohne alle Kultur, und in der Simplicitaet eines ganz Ungelehrten geschrieben. Mann findet darin, keine tiefsinnige Schlüsse, scharfsichtige Widerlegungen, gelehrte studierte Kenntnisse der Welt; keine

Aus-

Ausdrücke und Vergleichungen, die aus der Astronomie, Physik, Anatomie, Poesie, Architektur, oder sonst aus Wissenschaften und Künsten hergenommen worden. Sondern die Verfasser erzälen, lehren, ermahnen, gerade so wie ein Mensch von gesundem Verstande und grosser Ehrlichkeit, aber ohne alle Kultur und Gelehrsahmkeit erzälen, lehren, und ermahnen wird. Die allgemein=bekannten, aus der Sprache des alltäglichen Umganges hergenommenen Ausdrücke; die mancherlei, nicht eben unentbehrlichen Wiederhohlungen, und Umstände; der Mangel des strengen Zusammenhanges und Ordnung; die verworfenen Konstructionen sind — die Sprache eines zwar gesunden, aber ganz und gar unkultivirten Verstandes.

Nicht weniger merkwürdig ist die genaue Anzeige mancher individuellen Umstände ihrer Geschichts=Erzälungen. Jesus, sagen sie, sey unter dem römischen Kaiser Augustus gebohren; im funfzehnten Jahre des Tiberius habe er sein Lehr=Amt angefangen, und sey ohngefär viertehalb Jahre hernach gestorben; ein römischer Land-Pfleger, Pilatus habe ihn an einem Oster=Feste zum Tode verurtheilet; Paulus habe sich vor den römischen Statthaltern Festus, und Felix, vor dem jüdischen Könige Agrippas vertheidiget u. s. weiter. — So umständlich pflegt kein Betrüger zu schreiben!

Auch liegen bei den Erzälungen des N. T., gewisse politische und Religions=Verfassungen der Welt zum Grunde, welche die Zeit ihrer Ausfertigung fülbahr machen. Palaestina wird in drei Landschaften, Judaea, Samaria, und Galilaea

abgetheilt. Dies Land ist damahls schon, den Römern unterworfen, wird aber anfangs noch, von eigenen Königen beherrschet; die Juden haben nicht das gänzliche Recht über Leben und Tod; zu Jerusalem ist ein römischer Land-Pfleger. Die Nation ist mit der Römer Oberherrschaft sehr unzufrieden; sie weigern sich Abgaben, zu entrichten, und sind geneigt, sich zu empören. Zwei Religions-Sekten herrschen unter ihnen vornehmlich: die Pharisaeer, welche eine mechanische Religion lehren, das Volk betrügen und tyrannisiren, und dennoch seine Gözen sind; nebst den **Sadducaeern**, die eine epikurische Philosophie annehmen, und unter den Vornehmen starken Anhang haben. Der Tempel zu Jerusalem stehet noch, und wird järlich von einer grossen Menge der in auswärtige Länder zerstreuten Juden besucht. Diese und änliche Umstände werden von den Verfassern dieser Schriften, nicht eigentlich erzält, sondern als allgemein bekandt vorausgesezt; und stimmen ganz genau mit dem Zustande der Juden und des römischen Reiches im ersten Jahrhundert der **römischen Monarchie** überein. Doch wir werden unten, bei Untersuchung der Glaubwürdigkeit dieser Schriftsteller, hievon noch ferner reden.

§. 29.

Aeussere Gründe der Authentie des N. T. — Erstes Jahrhundert.

2) Die Aeusseren, oder Entscheidenden

Demohngeachtet, ich gestehe es, wäre es nicht ganz unmöglich, daß ein ausserordentlich-feiner Kopf, und grosser Gelehrter, sich gleichsahm ganz vergessen; seine natürliche Denkungs-Art

Art und Sitten auf einige Zeit ablegen, und sich in eine ganz andere Person verwandeln könnte. Allein das so frühe Zeugniß der ältesten und glaubhaftesten Schriftsteller sezet es ausser allen Zweifel; daß unsere Neutestamentlichen Schriften von den **angegebenen Verfassern, Mattheaus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus** und **Judas**; und zu den **angegebenen Zeiten** geschrieben worden.

Gründe; nämlich, die zuverlässigen Zeugnisse d. drei ersten Jahrhunderte.

Ich werde aber bei diesem Beweise nur solche Stellen anfüren, worin jene Schriftsteller entweder Nahmentlich, oder doch Ausdrücklich sich auf diese Bücher beziehen; und die Zweifel aufrichtig bekennen, welche dabei einem unpartheiischen Forscher der Wahrheit aufstossen. Dadurch benehme ich den Feinden des Christenthums den Vorwurf, den ihm **Bolingbroke** gemacht (§. 28.); und hoffe, meinem Beweise einen desto grösseren Eindruck zu verschaffen, wenn dabei nichts übertrieben wird, sondern allenthalben die **Wahrheits-Liebe**, und **größte Strenge** in Erforschung derselben hervorleuchtet.

Jesus, der **Christ**, (das heißt, der **Welt-Beglücker**, Johann. 4, 24) ward im ein und vierzigsten Regierungs-Jahre des römischen Kaisers **Augustus**, folglich vier Jahre früher als es die gewönliche christliche Zeit-Rechnung angiebt, oder vor nunmehro Eintausend siebenhundert und sieben und achzig Jahren gebohren; lehrete selbst in Person, drei und ein halb Jahr in **Judaea**, **Samaria**, und **Galilaea**; und hinterließ nach seinem Tode **hundert und funzig** Anhänger seiner Religion, lauter Per-

Ursprung, Siz und Zustand des Christenthums.

sonen von niedriger Geburt, und ohne alles Ansehen, welches Gelehrsamkeit oder irrdische Hoheit geben konnte, Apostel-Gesch. 1. Ohngefär sieben Wochen nach seinem Tode fiengen die zwölf Männer, welche seine vertrautesten Freunde gewesen, an, seine Religion in der Welt zu predigen. Schon an dem ersten Tage stifteten sie zu Jerusalem eine Gemeine von Christen, die aus mehr als dreitausend Menschen bestand. Apostel-Gesch. 2. Und in weniger als sechzig Jahren, sahe mann in Asien, dem Westlichen nicht allein, sondern auch dem Oestlichen bis nach Persien und Indien am Ganges hin; in Afrika, zu Alexandrien und in andern Gegenden; und in Europa, in Makedonien, Griechenland, ja selbst in der Haupt-Stadt der damahligen Welt, zu Rom, sahe mann zahlreiche und blühende Gemeinen der Christen. — So war nun schon am Ende des Ersten Jahrhundertes, jene kleine unbekandte Quelle, die Mutter-Gemeine zu Jerusalem, zu einem Strohm geworden, der sich über alle damahls bekandte Theile der Welt verbreitete.

Diese christlichen Gemeinen bildeten, und erhielten sich, unter den Widersezungen der ganzen damahligen Welt. Die Juden empöreten sich gegen diese Männer, welche die Abschaffung ihres fast vergötterten Gesezes lehreten; und den von ihnen Gekreuzigten zum Lehrer und Beglücker der Welt aufstelleten. Sie waren damahls schon wie jezt, durch alle bekandte Länder des Erdbodens zerstreuet: und so fanden die Christen, allenthalben wohin sie nur drangen, mächtige, erbitterte und grausahme Feinde. Um ihr Elend vollkommen

men zu machen, erklärte sich auch der Kaiser Nero wider sie; und ließ eine Menge von ihnen auf die schrecklichste Art hinrichten. So von allen Seiten gedrängt und verfolgt, konnten sie also, weder ihre Religion öffentlich bekennen und üben; noch auch eine Aeussere Verbindung unter sich stiften: jede einzelne Gemeine muste sich so gut zu regieren und zu erhalten suchen, als sie konnte. Es entstand so gar, schon in dieser Kindheit des Christenthums, eine förmliche **Trennung** unter ihnen: indem die Anhänger desselben aus den **Juden**, auf die Beibehaltung ihres väterlichen Gesezes drangen, und das Judenthum damit vermengten; die Christen aber aus den **Heiden**, es für ein wesentliches Stück der Religion ansahen, daß mann das Gesez **Mosis** und den ganzen Alttestamentlichen Unterricht der Religion für antiquirt halte; und sich bloß nach der Lehre Jesu Christi richte. (Siehe oben Seite 358 f.) **Apostel = Gesch. 15. Röm. 14.**

Apostolische Väter.

Den Mangel jener äussern Verbindung ersezten einigermaassen verschiedene **Schriften**, welche von den **Lehrern** unter ihnen herumgiengen. Die meisten davon sind verlohren gegangen. Nur noch **fünferlei** Werke sind bis zu unserer Zeit gekommen, welche auf jenes früheste Alterthum Anspruch machen; und den Nahmen von fünf dasmahls berümten Männern, dem **Barnabas, Clemens, Hermas, Ignatius,** und **Polykarpus** tragen. Mann nennt sie **Apostolische Väter** (154), weil sie unmittelbahre Schüler der Apo-

(154) Diese Schriften sind am vollständigsten und richtigsten nebst sehr gelehrten Anmerkungen und

Apostel waren. Ihr hohes Alterthum und noch mehr ihre genaue Bekandtschaft mit den Aposteln, macht sie uns bei unsrer jezigen Untersuchung vorzüglich wichtig.

Barnabae Brief.

Barnabas, nebst Paulo dem allervorzüglichsten der ersten Prediger des Christenthums, bestellt die Religion Christi unter den Gözen-Dienern zu verkündigen; nachdem sie bisher unter Juden und Samaritern viele tausend Anhänger erhalten hatte, Apostel-Gesch. 13, 2. 3.; wird nicht allein diesem, als völlig gleich an die Seite gesezt, Apostel-Gesch. 13, 2. 3. 46. 47. 1 Korinth. 9, 4-7; sondern auch ausdrücklich, ein Apostel genannt. Apostel-Gesch. 14, 14, verglichen Vers 4. Dieser hat, wie Clemens von Alexandrien, (155) Origenes,

und Abhandlungen von Joh. Baptista Cotelerius herausgegeben, unter dem Titel, *S. S. Patrum*, qui temporibus *Apostolorum* floruerunt, *Barnabae*, *Clementis*, *Hermae*, *Ignatii*, *Polycarpi* Opera vera et suppositiția. Vna cum Clementis, Ignatii, Polycarpi Actis atque Martyriis. Die neueste und beste Edition ist die, welche Joh. Clericus zu Amsterdam 1724. *Vol.* 2, *fol.* besorget hat. Sie enthält ausser den Anmerkungen des Herausgebers verschiedene neue wichtige Zusäze, die auf dem Titel angegeben werden. Die Vorzüge dieser Ausgabe, zeigt Clericus selbst an in der Biblioth. ancienne et mod. Tom. XXI. Part. II. p. 237 *seq.* Einen brauchbahren Auszug dieser Schriften findet mann in Hrn. Rösler Biblioth. der Kirchen-Väter I, 1 f.

(155) Stromatum libr. II. *cap.* 20. p. 490. libr. V. *cap.* 8. p. 677. *cap.* 10. p. 683. 84. der Ausgabe Joh. Potters; (zu Oxford 715. Fol.). In diesen

nes, (156) Eusebius (157) und Hieronymus (158) berichten, einen Brief hinterlassen, der beim ganzen Alterthum in grossem Ansehen stand. Ob aber das Werk, welches wir jezt unter diesem Nahmen haben (159), eben dasjenige sey, das Barnabas schrieb, und die eben genannten Männer laasen? dies kann uns hier gleichgültig seyn; da es, wie wir im Folgenden sehen werden, keine Stelle des Neuen Testamentes anfürt. Zwar enthält es gerade die Stellen noch, die Clemens und Origenes daraus anfüren. Allein die unnatürliche Auslegungs-Art (die mystische nennt mann sie) die darin herrscht; die Fabel

diesen bemerkten Orten citirt Clemens ganze Stellen aus dem Briefe des Barnabas, welche in dem noch jezo vorhandenen ebenfalls befindlich sind.

(156) De principiis libr. III. *cap.* 4. p. 140. und contra Celsum libr. I. *cap.* 63. p. 378. Carl Delarue, und Carl Vincentius Delarue, aus der Kongregation des h. Maurus, haben alle noch vorhandene ächte Werke des Origenes zusammen herausgegeben, zu Paris, 1733-1759. Voll. IV. in fol. Die bemerkten Stellen stehen *Tom. I.* auf den angezeigten Seiten. — Von dieser Ausgabe des Origenes siehe Ernesti theol. Bibliothek, Band 7. pag. 371. folg.

(157) *Histor. eccles. libr.* VI. cap. 13. 14. p. 272. 73. Vol. I. edit. *Guilielmi Reading*, welcher des Eusebius, Sokrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius, Philostorgius, und des Lektor Theodorus Kirchen-Historien zusammen, zu Cambridge 720. Voll. 3. fol. herausgegeben hat.

(158) De *Vir. illustr.* cap. 6.

(159) Siehe *Coteler.* Patr. Apostolic. Vol. I. p. 15-66.

vom Vielfraaß, welche der Verfasser glaubt; und die Ankündigung des Unterganges der Erde in ihrem Sechstausendsten Jahre, welche den Versicherungen des **Neuen Testamentes**, daß die Zeit davon ganz unbekandt sey, gerade widerspricht, machen so viel gewiß; daß dieser Brief, wenigstens nicht von jenem Barnabas, der ein Apostel war, geschrieben worden. Hierin kommen indessen, die gelehrtesten Kenner der alten Geschichte überein, daß er nicht später als im zweiten Jahrhundert verfertiget sey. (Siehe Hrn. D. Rösler Bibliothek der Kirchen-Väter I, 1 f.) Und jenen Zeugnissen der Alten kann mann so viel einräumen, daß ein christlicher Lehrer, Nahmens Barnabas, Verfasser davon ist.

Dieser Brief eines Barnabas nun, beschäftiget sich vornehmlich mit Einschärfung des Sazes, den Paulus in seinen Schriften so oft wiederhohlet und so sorgfältig beweiset, daß nämlich, die Christen von aller Verpflichtung gegen das Mosaische Gesez frei sind. Nirgends aber beziehet er sich auf diesen Apostel. Paulus hatte damahls schon alle seine Briefe geschrieben; den lezten, nämlich den zweiten an den Timotheus, schrieb er in der zweiten Gefangenschaft zu Rom, im Jahre Christi 67; und Barnabas schrieb im Jahre 70 den seinigen (160). Ihm, dem Mit-Apostel, und Gehülfen Pauli, konnten sie nicht unbekandt seyn. Ein neuer Grund, daß dieser Brief, wenn er auch einen Barnabas zum Verfasser hat, doch von jenem berümten Apostel dieses Nahmens nicht herkomme.

Wer

(160) Siehe *Lardner's* Credibility of the gospel-history Part. II. Vol. I. p. 28. seq.

Wer ihn ohne die Absicht liest, daraus Zeugnisse für die Neutestamentlichen Schriften zu nehmen; wird dergleichen schwerlich darin finden. Was noch mit einigem Schein hier könnte angefüret werden, sind zwei Stellen, die mann als ein Zeugniß für das Evangelium des Matthaeus gemeiniglich angiebt ([161]). Barnabas redet im siebenden Kapitel von Christi Leiden, und füret als einen Ausspruch desselben folgendes an: "Diejenigen, welche mich sehen, und in "mein Reich kommen wollen, müssen mich unter "Trübsahl und Leiden aufnehmen ([162]). Und im vierten Kapitel füret er das, "Viele sind be"rufen, aber wenige sind erwälet," als einen Ausspruch gewisser göttlichen Schriften an. Denn er bedienet sich der unter den Juden gewönlichen Formel, wenn sie sich auf ihre göttlichen Bücher beriefen, — "es ist geschrieben!" — Lasset uns dahin sehen, sagt er ([163]), daß nicht etwa unter uns, wie geschrieben stehet viele Berufen, und wenige Erwälet befunden werden.

Es ist wahr, diese Stellen stehen mit eben denselben, oder doch sehr änlichen Worten in dem Evan-

([161]) Siehe *Lardner's* Credibility. Part. II. Vol. I. p. 31. 32.

([162]) Ὀυτω, φησιν, ὁι θελοντες με ιδειν και ἁψασθαι μου της βασιλειας, οφειλουσι θλιβεντες και παθοντες λαβειν με. Cotel. p. 24.

([163]) Beinahe die fünf ersten Kapitel fehlen im Original. In der alten lateinischen Version lautet die Stelle so, p. 60. Adtendamus, ne forte, *sicut scriptum est*, Multi vocati, Pauci electi, inveniamur.

Evangelio Matthaei. Unser Schriftsteller aber zeigt mit keinem Worte an, bei **Wem**? oder **Wo**? jene Aussprüche geschrieben zu finden. — Die erstere Stelle beweiset gar nicht einmahl, daß der angezogene Spruch **Christi** aus einer geschriebenen Nachricht genommen worden. Er konnte ihn ja eben so gut, aus **Mündlicher Erzälung** der Apostel, anfüren. — Und bei der zweiten finde ich keine Spuhr, daß **Barnabas** hier gerade das Evangelium **Matthaei** meyne. Wenn mann z. E. beim **Plutarch** lieset, **Wir finden erzält, daß der Brief des Marcellus, als er zu Rom verlesen ward, die Traurigkeit der Römer gar nicht gelindert, sondern vielmehr ihnen noch mehr Schrecken eingejaget habe** (164): so wird jeder aus dieser Stelle schliessen, "daß zu "Plutarchs Zeiten glaubwürdige Nachrichten von "den römischen Angelegenheiten irgendwo existirt;" — aber niemand wird daraus erweisen wollen, **daß Livius eine römische Geschichte geschrieben hat.**

Wenn mann das Register der biblischen Stellen, welche die **Apostolischen Väter** sollen an-

(164) Diese Stelle stehet wirklich bei dem genannten Schriftsteller im Leben des Marcellus, Vitar. Parall. Vol. 2. p. 273, der Ausgabe vom Moses du Soul, London 729. f. in V. Bänden in 4. Er redet von einem Briefe, in welchem der Prokonsul die Römer nach einer harten Niederlage, die sie vom Annibal erlitten, damit tröstet: **Er gehe nun hin, den Annibal aus dem Lande zu treiben.** Καὶ ταυτα μεν, fährt Plutarch fort, ὁ Λιβιος Φησιν αναγνωσθεντα τα γραμματα μη της λυπης αφελειν αλλα τῳ Φοβῳ προσθειναι.

angefüret haben, im zweiten Bande des Coterius ansiehet, und sich dabei erinnert, daß ihre ächten Ueberbleibsel nur sehr kurz sind: so müßte mann glauben, jene Schriftsteller hätten darin nichts gethan, als die Bibel kopiren. Lardner ist zwar in Auswahl dieser Zeugnisse viel strenger; allein die meisten der von ihm angefürten Stellen sind dennoch nichts weniger, als beweisend. Ich will mich aber nicht länger bei Prüfung der übrigen Zeugnisse ([165]) aufhalten, nachdem ich an den zwei wichtigsten Stellen, auf die mann gemeiniglich sich zu berufen pfleget, gezeiget habe, daß **Barnabas unter die Zahl der Zeugen für die Authentie des N. T. nicht könne gestellet werden.**

Clemens Romanus.

Unter dem Nahmen des Clemens, Bischofes zu Rom, und eines Gehülfen des Apostel Paulus, (Philipp. 4. 3.) haben wir verschiedene Schriften, worunter aber nur, die zwei Briefe an die Gemeine zu Korinth auf denselben einigen Anspruch machen können.

Von dem so genannten zweiten Briefe ist nichts, als ein Fragment übrig ([166]), welches aber

([165]) Gieb einem jeden der dich bittet; Παντι αιτουντι σε διδου, sagt Barnabas, Kap. 19. Das soll ein Beweis seyn, daß er das Evangelium Matthaei gelesen, weil eben dieser Befehl Kap. 5, 42. daselbst stehet. — Lardner fület selbst die Schwäche dieses Beweises. Deswegen sagt er, S. 33, It may be questioned; whether he refers at all to any *written* Gospel.

([166]) Siehe *Coteler*, Vol. I. 185-189. Johann Lud-

aber ziemlich deutliche Spuhren der Erdichtung an sich trägt. Irenäus ([167]) weiß nur von Einem Briefe des Clemens, woraus er auch verschiedenes anfürt. Eusebius ([168]) kennet zwar diesen zweiten Brief; allein er verwirft ihn, weil er davon bei den Alten keine Nachricht gefunden. Dionysius, Bischof zu Korinth im zweiten Jahrhundert gedenket nur Eines Briefes; und Clemens von Alexandrien nebst dem Origenes, füren den Ersten zwar, nie aber den Zweiten an, wie Grabe angemerkt hat ([169]). — Selbst der Inhalt dieses Ueberbleibsels verräth es auch, daß es kein Werk des Clemens sey. Denn wider alle Gewohnheit des ächten Briefes, werden hier die Evangelia ofte und nahmentlich angefürt ([170]). Al-

Ludwig Frey hat von den Schriften des Klemens, Ignatius, und Polykarpus ebenfalls eine akkurate Ausgabe zu Basel 1742. in 8. besorgt, welche ich wegen ihrer Bequemlichkeit zum Gebrauch im Folgenden anfüren werde. Was von dem genannten zweiten Briefe übrig ist, stehet S. 88-103.

(167) *Adversus haereses* libr. III. cap. 3. §. 3. p. 176 der Ausgabe, welche Renatus Massvet, von der Kongregation des h. Maurus, zu Paris 1710 Fol. herausgegeben hat.

(168) *Hist. eccl.* libr. III. cap. 38. p. 134. ὅτι μη τους αρχαιους αυτῃ κεχρημενους ισμεν.

(169) In dem Spicilegio Patrum et haereticorum Seculi 1-3, welches zu Oxford 1698 und 1700 in 2 Bänden in 8 herausgekommen. Tom. I. pag. 266-69.

(170) Siehe *Lardner's* Credibility, Part. II. Vol. I. p. 107-108. — Eben dieser Grund macht die zwei syrischen Briefe, die Wetstein, bei seinem Griech.

Allein desto häufiger und vollständiger sind die Zeugnisse der Alten für den so genannten Ersten Brief ([171]). Ausser den vorhin angefürten Stellen finden wir beim Eusebius an zwei Orten sehr ausfürliche Nachricht davon. — Im dritten Buch der Kirchen-Gesch. Kap. 16. ([172]) heißt es, Von diesem Clemens haben wir einen wichtigen und vortreflichen Brief, welcher allgemein für ächt angenommen wird. Er schrieb ihn im Nahmen der Gemeine zu Rom, an die Korinthische, in welcher damahls grosse Unruhen entstanden waren. Dieser Brief wird, wie wir wissen, nach einem alten Gebrauch in den meisten Kirchen vorgelesen. Daß aber solche Unruhen zu Korinth damahls wirklich entstanden sind, davon ist Hegesippus ein unverwerflicher Zeuge. Der Brief, den das Alterthum für ein Werk des römischen Clemens hielte, war also im Nahmen der Gemeine zu Rom an die korinthischen Christen, wegen einer unter diesen entstandenen Zänkerei geschrieben. — In eben dem dritten Buch, Kap. 38. bezeichnet er den Inhalt jenes Briefes noch genauer. In diesem Briefe, sagt er ([173]), braucht Clemens

Griech. N. T. herausgegeben hat, und als ächt vertheidiget, verdächtig. Das Stillschweigen des Alterthums aber, nebst der Empfehlung des Caelibats darin, macht sie offenbahr verwerflich. S. auch Hrn. D. Rösler Biblioth. d. K. V. I, 45. f.

([171]) Er stehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 145-181. und beim Frey, pag. 1-78.

([172]) pag. 107. 108.

([173]) pag. 134.

mens viele Gedanken aus dem Briefe an die Hebraeer; ja verschiedene füret er gar Wort vor Wort an: und daraus ist klar, daß jener Brief (nämlich an die Hebraeer) nicht erst neuerlich verfertiget worden, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach, mit Recht in die Zahl der Schriften des Apostels (Pauli) gesezet werde. Dieser Brief, welchen Paulus an die Hebraeer in ihrer Mutter-Sprache geschrieben, ist, wie einige wollen, vom Evangelisten Lucas; oder nach anderer Meinung von diesem Clemens übersezet worden: welches leztere wahrscheinlicher ist, weil der Brief des Clemens und der an die Hebraeer in einem gleichen Stil geschrieben sind, auch die Gedanken in beiden Schriften ziemlich harmoniren.

Mit dieser Beschreibung kommt der Brief, den wir noch jezo haben, genau überein. Er ist im Nahmen der Gemeine zu Rom an die Christen zu Korinth, und in der Absicht geschrieben, um diese von ihren Streitigkeiten und Faktionen, besonders aber von dem Aufstande wider ihre Presbyters (Lehrer) abzumahnen. — Das Wichtige und Vortrefliche, welches Eusebius; und das Mächtige, welches Irenaeus (in der vorhin bemerkten Stelle) darin sahen, muß mann auf die Rechnung des Hanges der Alten schreiben, alles Schön, Vortreflich, Mächtig zu finden, was von einem ehrwürdigen Lehrer herkam. Unpartheiisch davon zu urtheilen, ist der Brief in einem langweiligen Stil geschrieben; welcher einerlei Sache wohl zehnmahl ohne neuen Nachdruck wiederhohlt, reich an nichts bedeutenden Beiwor-

worten ist, biblische Stellen zu seiner Materie herbei zwinget, unde oft eine Sache übertreibt, um nur einen vermeintlich-guten und erbaulichen Einfall anzubringen. — Dem allen ohngeachtet bleibt er dennoch, eines der schäzbahrsten Stücke des Alterthums. Selbst das hohe Alter macht ihn schon ehrwürdig: denn er ist aufs späteste in dem lezten Decennio des ersten Jahrhunderts, ohngefär um das Jahr Christi 96 geschrieben. (174) Das Ansehen seines Verfassers; und besonders der Umstand, daß er im Nahmen einer ganzen, und zwar so ansehnlichen Gemeine geschrieben worden, giebt den Zeugnissen desselben ein sehr grosses Gewicht. Dadurch wird er zu einem öffentlichen Dokument; er enthält das Zeugniß, nicht einer Privat-Person, sondern der ganzen Kirche zu Rom.

Wir müssen es also sehr bedauren, daß wir ihn weder korrekt genug, noch vollständig haben. Es ist davon nur ein einiges Manuskript vorhanden. In diesem fehlen einige Blätter: und dieser Defekt scheint gerade in Absicht der Nachricht von den biblischen Büchern wichtig zu seyn. Denn allem Vermuthen nach fehlt uns dasjenige, was Eusebius in der kurz vorhin mitgetheilten Stelle, (B. 3. Kap. 38.) und Ire-

(174) Sonst bin ich der gewönlichen Meinung zugethan gewesen, daß dieser Brief noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden. Lardner aber hat aus überzeugenden Gründen, wie es mir scheint, dargethan, daß er ins Jahr 96. zu sezen. Credibility P. II. Vol. I. p. 50-60.

Irenaeus, adu. haeres. libr. III. cap. 3. §. 3. (175) aus demselben anfüren. — Jener sagt, Clemens habe in diesem Briefe viele Gedanken des Briefes an die Hebraeer gebraucht; ja verschiedenes aus diesem der Länge nach abgeschrieben. Das Erstere findet sich zwar in dem noch vorhandenen Briefe; aber das Leztere nicht: oder mann müßte annehmen, daß die Worte des Eusebius, nicht in dem strengsten Verstande zu erklären seyn. — Irenaeus aber beruft sich zum Beweise des Alterthums der damahls herrschenden Lehre auf diesen Brief des Clemens. In demselben, das sind seine Worte, trägt er die Lehre vor, welche er von den Aposteln ganz neuerlich erhalten hatte: daß ein Einiger, Allmächtiger Gott, Schöpfer Himmels und der Erde sey; welcher den Menschen gebildet, die Sündfluth kommen lassen, den Abraham berufen, das jüdische Volk aus Aegypten gefüret, mit dem Moses geredet, das Gesez gegeben, und die Propheten gesendet hat; welcher dem Teufel und seinen Engeln das Feuer bereitet: daß dieser Gott von den Kirchen, als der Vater unsers Herrn Jesu Christi bekannt worden, kann ein jeder, der nur will, aus dem Briefe (176) selbst ersehen. Auch dieses alles

(175) pag. 176.

(176) Die 5 Bücher wider die Kezer vom Irenaeus haben wir, ausser einigen Fragmenten bei griechischen Kirchen-Schriftstellern, nur noch in einer alten lateinischen Uebersezung. — Der Uebersezer braucht in der angezogenen Stelle das Wort Scriptura, ex ipsa *Scriptura*, qui velint, discere possunt. Vermuthlich hat also im Original γραφη gestanden. Da aber der Uebersezer in

alles fehlt in dem noch vorhandenen Werke. Irenaeus bestimmt zwar nicht, (wie Millius bei Matth. 25, 41. anzunehmen scheint) daß Clemens jene Lehr-Säze aus den Apostolischen Schriften genommen habe: er agt nur, daß er sie von den Aposteln erhalten. Unterdessen beweist doch seine Nachricht, daß schon im Ersten Jahrhunderte eben derselbe Lehr-Begriff, in Absicht der angezeigten Punkte, von den Christen angenommen worden, den wir in unsern jezigen Neutestamentlichen Schriften finden. Vielleicht hat sich Clemens über diese Materie, die Irenaeus nur Auszugsweise anfürt, noch weiter verbreitet. Alsdenn wäre der Verlust noch beträchtlicher.

Clemens beruft sich in diesem Briefe Nahmentlich, auf einen Brief Pauli an die Korinther, darin er von Faktionen unter ihnen rede, deren eine den Petrus, die andere den Apollos, und noch eine andere den Paulus für ihr Haupt erklärte (177). Er bedienet sich, um die

in dem kurz vorhergehenden Abschnitt, welchen uns Eusebius im Griechischen aufbehalten, das nämliche Wort durch Brief, gegeben hat: so hätte er es ebenfalls auch hier so übersezen müssen, *ἐπεςειλεν ἡ εν Ῥωμη εκκλησια γραφην ἱκανωτατην τοις Κορινθιοις* übersezt er, Scripsit, quae est Romae, ecclesia, potentissimas *literas* Corinthiis. — Diese Anmerkung beweist, wie ungegründet das Vorgeben der Feinde des Christenthums sey, daß Irenaeus hier den Clementischen Brief ebenfalls für eine göttliche Schrift (Scripturam) erkläre.

(177) Kap. 47. p. 70. Nehmet den Brief des seel. Paulus,

Einigkeit und gemeinschaftliche Liebe den Korinthern zu empfehlen, eines Gleichnisses. Betrachtet, sagt er ([178]), unsern Körper. Das Haupt vermag nichts ohne die Füsse, so wie auch die Füsse ohne das Haupt nichts vermögen. Selbst die unansehnlichsten Glieder unsers Körpers sind dem ganzen Leibe sehr nothwendig und nüzlich. Alle diese Glieder harmoniren und sind sich einander unterworfen, um den ganzen Leib zu erhalten. Eben dieses Gleichniß brauchet Paulus 1 Korinth. 12, 12-26. zu eben derselben Absicht. — Im 46. Kapitel (S. 69.) ermahnet er sie zur Einigkeit und Liebe: "weil sie sonst die "Glieder Christi zerreissen, und aus einander zer"ren; und gegen ihren eigenen Körper wüten, und "höchst unsinnig vergessen würden, daß wir un"ter einander Glieder sind." Eben diesen Bewegungs-Grund braucht auch Paulus 1 Kor. 12, 27. — Von der Liebe macht er ([179]) ein Bild, welches fast ganz aus 1 Kor. 13. genommen ist. Die Liebe bedecket viele Vergehungen.

lus, des Apostels, in die Hände. Was hat er euch da gleich anfangs, im Anfange des Christenthums — (so übersetze ich die Worte, ἐν ἀρχῃ Ἐυαγγελιου, welche Redens-Art bei den kirchlichen Skribenten gemeiniglich diesen Sinn hat. Es ist hier also, gar nicht von einem Evangelio, welches etwa Paulus geschrieben, die Rede; wie auch der Zusammenhang lehret) — geschrieben? Durch Antrieb des Geistes erinnert er euch, seiner- wie auch des Petrus und Apollos wegen, weil ihr schon damahls Faktionen errichtetet.

([178]) Kap. 37. Seite 57.

([179]) Kap. 49. Seite 73.

gen. Sie übernimmt alle Arbeit, sie träget alles mit Geduld. In der Liebe findet sich nichts Niederträchtiges, nichts Stolzes. — Die Liebe thut alles mit Eintracht. Durch die Liebe sind die Auserwälten Gottes recht vollkommen geworden. — So viel ist also aus diesem Zeugnisse des Clemens unstreitig, daß der so genannte Erste Brief an die Korinther, wirklich von dem Apostel Paulus im Ersten Jahrhundert geschrieben worden.

Im 36. Kapitel (S. 55. 56.) stellet er eben die Vergleichung zwischen Christo und den Engeln an; und braucht eben die Gründe, seine Gottheit zu beweisen, die im Briefe an die Hebraeer Kap. 1, 3 = 13. stehen. Die Stelle verdienet, hier ganz eingerückt zu werden, damit meine Leser selbst, ihre Uebereinstimmung mit jenem Abschnitte des Briefes an die Hebraeer beurtheilen können. — Er hatte von Jesu im vorhergehenden gesagt, Er allein sey der Hohepriester, durch den uns Gott zum Genuß der unsterblichen Weisheit füre; welcher, fåret er fort, der Abganz Seiner Majestät (οπαυγασμα της μεγαλωσυνηςαυτου) und um so viel erhabener, denn die Engel ist, als der Nahme vorzüglicher ist, der ihm beigeleget worden. Denn es stehet geschrieben, (Ps. 104, 4.) Er machet Seine Engel zu Winden, und Seine Diener zu Feuer-Flammen. Aber von Seinem Sohn sagt der Herr, Du bist mein Sohn; Heute habe ich dich gezeuget. Fordere von mir, so will ich dir die Völker zu deinem Erb-Theil, und die ganze Erde (τα περατα της γης) zum Besize geben. Und er saget ferner

ner zu ihm, Seze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Fuß-Schemel lege. — So sehr auch diese Stelle mit dem ersten Kapitel an die Hebraeer harmonirt, so wage ich es doch nicht, daraus etwas für die Authentie dieses Briefes zu schliessen. Clemens konnte alle diese Ausdrücke von Christo und diese Beweise, aus mündlichem Unterricht eines Apostels haben. Wenn die Authentie des Briefes an die Hebraeer noch unentschieden ist: (welches sie hier, wo wir erst untersuchen wollen, nothwendig seyn muß) so ist es ja eben so wohl möglich; — daß der Verfasser dieses Briefes den Clemens; als daß dieser jenen abgeschrieben habe.

Eben das muß ich, aus eben den Gründen, von denen Stellen urtheilen, welche den Aussprüchen unseres jezigen Evangelii vom Matthaeus, Markus und Lukas sehr änlich sind. — Kap. 13. (S. 20.) ermahnet er die Korinther zur Langmuth und Freundlichkeit auf diese Art: "Lasset uns besonders der Befehle des Herrn Jesu eingedenk seyn. — So spricht er, Seyd barmherzig, so werdet auch ihr Barmherzigkeit finden. Vergebet, so wird euch vergeben werden. Wie ihr thut, so wird auch euch wiederfahren. Wie ihr gebet, so wird auch euch gegeben werden. Wie ihr richtet, so werdet ihr auch gerichtet werden. Wie ihr wohlthut, so wird auch euch wohlgethan werden. Mit eben dem Maaß, mit dem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." Aenliche Gebote Jesu stehen wirklich beim Matthaeus 7, 1. und Luk. 6, 36-38. Allein Clemens sagt in dieser Stelle nicht

ein-

einmahl, daß er sie aus einem geschriebenen Unterricht hernehme. Er so wohl als auch die Korinther an die er schrieb, konnten sie ja auch, von den Aposteln Mündlich gehöret haben. — Auf eben die Art erinnert er sie Kap. 46. S. 70. an einen andern Befehl Jesu. Erinnert euch, der Worte Jesu, welcher saget, Wehe, dem Menschen. Es wäre besser für ihn, daß er gar nicht gebohren wäre, als daß er einen meiner Erwälten in Sünde stürzet. Es wäre besser, daß mann ihm einen Mül-Stein anhienge und ihn im Meer ersäufte, als daß er einen dieser Kleinen in Sünde stürzt. Hiemit kommt die Rede Jesu beim Matth. 18, 6. Mark. 9, 42. Luk. 17, 1. 2. zwar, fast wörtlich überein. Allein daraus folgt noch nicht, daß sie auch aus diesen Schriften genommen worden. Clemens konnte sie aus mündlichem Unterrichte wissen; oder es konnten ja andre Lebens-Beschreibungen Jesu vorhanden seyn, aus denen er sie entlehnte: wie auch Luk. Evangel. 1, 1. wirklich sagt, daß zu seiner Zeit Viele, dergleichen Lebens-Beschreibungen Jesu unter den Christen gelesen wurden. Aus dieser Ursache ist auch Lardner (180) zweifelhaft, ob er diese Stellen mit dem Nahmen der Zeugnisse für die historische Richtigkeit unserer Neutestamentlichen Bücher belegen könne.

Was sonst noch, aus dem Clementinischen Briefe für die Authentie des Neuen Testamentes pfleget angefürt zu werden, ist noch von ungleich geringerem Werthe. Einige die-

 ser

(180) *Credibility*. Part. II. Vol. I. p. 67-69.

ser Stellen stimmen bloß in allgemeinen Maximen, oder gar nur in ein paar Worten mit unserem **Neuen Testament** überein. *Lasset uns*, sagt Clemens ([181]) *zu der rümlichen und ehrwürdigen Vorschrift unseres heiligen Berufes kommen.* Dieses soll eine Citation der Stelle 2 Timoth. 1, 9. "(der uns berufen hat "mit einem heiligen Beruf)" seyn. *Nichts*, sagt er an einem andern Orte ([182]), *ist Gott unmöglich, als zu lügen.* Das soll aus Hebr. 6, 18. wo etwas Aenliches von Gott gesagt wird, hergenommen seyn. Auf eben die Art könnte mann auch beweisen, daß Seneca, Plutarch, ja schon Sokrates, und Plato, das **Neue Testament** angefüret. — Andere haben zwar mehr Aenlichkeit in Gedanken und dem Ausdruck. Allein deswegen sind sie noch nicht nothwendig aus unserm **Neuen Testamente** genommen. Clemens kann sie im persönlichen Umgange mit den Aposteln gelernet, oder aus den Büchern des **Alten Testamentes** ([183]), oder auch aus andern damahls vorhandenen Schriften der Christen ([184]) entlehnet haben.

Mil-

([181]) Kap. 7. S. 11.

([182]) Kap. 27. Seite 42.

([183]) Z. B. Im 30. Kapitel Seite 45. citirt er einen Ausspruch, doch ohne seinen Verfasser zu nennen. *Denn Gott, (sagt er) widerstehet den Stolzen, aber den Demüthigen schenkt er Gnade.* Dieser Ausspruch stehet freilich Jakob. 4, 6.: allein er stehet auch Sprüchw. 3, 34.

([184]) Der Verfasser des sogenannten zweiten Briefes redet von Gottlosen Kap. 4. Seite 93. und sezet hinzu: *Von diesen hat der Herr gesagt,*

Millius ziehet aus diesem Clement. Briefe, in den Prolegomenis zu seiner Ausgabe des N. T. num. 140. die Folge, daß Clemens die drei ersten Evangelia, die Apostel-Geschichte, den Brief an die Römer, die beiden Briefe an die Korinther, den Brief an die Hebraeer, wie auch den Brief Jakobi, und den Ersten Brief Petri in Händen gehabt. Durch dergleichen Schlüsse giebt mann den Ungläubigen die bequemste Gelegenheit, den ganzen Beweis für das Christenthum in bösen Ruf zu bringen. Ich getraue mir nicht, aus diesem Dokument des Alterthums mehr zu beweisen, als — daß unser Erster Brief an die Korinther authentisch ist.

Beim Durchlesen dieses ehrwürdigen Ueberbleibsels eines Lehrers, der ein genauer Freund des Apostel Paulus, auch mit den übrigen Aposteln wohl bekannt war, und ohne Zweifel eine genaue Kenntniß aller ihrer Lehren und Schriften

 hatte;

sagt, Wenn ihr in meinen Schooß versammlet seyd, und meine Gebothe nicht haltet, so werde ich euch wegwerfen, und zu euch sagen, Gehet von mir, ich kenne euch nicht, woher ihr seyd, ihr Uebelthäter. Diese Stelle kommt offenbahr mit der Matth. 7, 23. überein. Und dennoch ist sie nicht daher, sondern aus einem apokryphischen Buche genommen. Auf eben die Art kann ja auch Clemens, wenn er Reden oder Thaten Christi anfürt, sie aus einer andern damahls existirenden Geschichte genommen haben. Denn die übrigen Lebens-Beschreiber Jesu konnten eben so gut, wie die Neutestamentlichen, glaubhafte Leute seyn, wenn sie gleich nicht, wie diese, unter Göttlicher Eingebung standen.

hatte; der gar selbst zu den Zeiten der Apostel einer Gemeine als Bischof vorstand, an die Paulus einen seiner längsten Briefe geschrieben, sind mir manche Schwierigkeiten sehr lebhaft geworden. Ich will sie hier anzeigen, vielleicht geben sie anderen Gelegenheit, über diese wichtige Schrift genauere Untersuchungen anzustellen. 1) In diesem kurzen Briefe, der ohngefär vierzig kleine Oktavseiten beträgt, füret Clemens fast funfzig Stellen aus dem A. T., zum Theil **Wort vor Wort**, auch zuweilen **Nahmentlich**, an. Es war also gar nicht dem Geschmack der damahligen Zeiten zuwider, viele biblische Stellen zum Beweise anzufüren. **Warum beruft er sich aber, so sehr selten, Wörtlich; und nicht mehr als ein einigesmahl, Nahmentlich auf die Schriften des N. T.?** Sie waren damahls schon alle, aufs höchste etwa die Offenbahrung ausgenommen, verfertiget. Denn Clemens schrieb seinen Brief nach dem Tode der Apostel Paulus und Petrus. (Kap. 5. Seite 9. 10.) —— 2) In dem 24 = 26. und im 50. Kapitel, S. 39 = 42, und S. 74. 75. beweist er die Auferstehung der Todten, aus vielen Stellen des A Testaments; welche alle zusammen nichts beweisen. **Woher kommt es denn, daß er keine einzige der viel kläreren Stellen des N. T., besonders im Ersten Briefe Pauli an die Korinther anfürt?** Was konnte für die Korinther, an die er schrieb, entscheidender seyn, als der Ausspruch des Apostels, der so viele Wunderwerke unter ihnen gethan, und von dessen göttlicher Eingebung sie überzeugt waren?

Nachdem ich dieses mehrmahls in Ueber-

verlegung gezogen, so dünkt mich, es lasse sich manches, wo nicht zur Hebung, so doch zur Schwächung der angezeigten Schwierigkeiten sagen. — Clemens citirt auch die Stellen des A. T. sehr selten namentlich; sondern fast alle nur dem Inhalte nach. Eine solche nahmentliche Anfürung war auch bei den ältern Schriftstellern nicht sehr gewönlich: wie mann z. E. aus dem Briefe an die Hebraeer ersehen kann, dessen Verfasser gemeiniglich nur dem Inhalte nach, oder mit einer unbestimmten Formel, es sagt Jemand an einem Orte, citirt. (Kap. 1. 2.) Ueberdem sezte Clemens den Inhalt des N. T., als etwas den Christen zu Korinth bekanntes voraus. Dies konnte er aber in Absicht des A T. nicht thun, welches besonders den aus dem Heidenthum Bekehrten fremde war. — Dies antworte ich auf die erste Schwierigkeit. — Was die zweite anbetrift: so scheint es mir, Clemens will nicht so wohl diese christliche Lehre erst beweisen, sondern nur ihre Harmonie mit der Lehre des A. T. zeigen. Darum fürt er, obgleich mit schlechter Auslegungs-Kunde, bloß Stellen des A. T. und zwar in solcher Menge an. Die Lehre selbst aber, sezt er als bekannt und geglaubt voraus. Der Anfang des 47sten Kap., "Nehmet den Brief des H. Paulus in die Hände, was hat er euch da geschrieben?" machte alle fernere Anfürung einzelner Stellen dieses Briefes unnöthig.

Hermae Pastor.

Aus dem Alterthum haben wir eine Schrift, unter dem Titel, Pastor ([185]), (der Hirte); wel-

([185]) Sie stehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 75-126.

welche den Nahmen des Hermas trägt, dessen Paulus, Röm. 26, 14, unter denen gedenket, an die er besondere Grüsse bestellt. Sie enthält, wie wir sie jezo haben, drei Bücher. In dem Ersten, (welches die Aufschrift hat, Visiones) sind vier Erscheinungen. Viermahl erscheinet ihm die Kirche Gottes, in Gestalt eines schon betagten Frauenzimmers; giebt ihm allerlei (aber sehr bekante und nicht immer richtige) Lehren; und verkündiget ihm besonders, daß die Christen viele Drangsahle zu erwarten hätten, welche sie aber durch Geduld und Gebet glücklich überwinden würden. — Nach einiger Zeit erscheint ein ehrwürdiger Mann, als ein Hirte gekleidet, und diktirt ihm zwölf Befehle in die Feder, welche ohngefär einen katechetischen aber sehr unvollständigen, auch zum Theil schlechten und widerchristlichen Unterricht von der Moral enthalten. Das ist der Inhalt des Zweiten Buchs, welches deswegen auch, *Mandata*, genannt wird. — Eben dieser ehrwürdige Alte diktirt ihm ferner einige Bilder, Gleichnisse, und Erzälungen, in welche er gewisse moralische Wahrheiten und Schicksahle der Kirche eingehüllet. Und diese machen das Dritte Buch aus, welches eben deswegen, Similitudines, heisst. — Dieses Werk war ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben. Das Original aber ist, ausser wenigen Fragmenten bei den griechischen Kirchen-Vätern, welche beim Cotelerius mit abgedruckt worden, verlohren gegangen. Wir haben nur noch eine lateinische Uebersezung davon (186).

Wenn

(186) Wer sich genauer von den Meinungen der Gelehrten über diese Schriften des apostolischen Zeit-

Wenn mann aus dem Buche selbst von seinem Verfasser urtheilen sollte: so würde mann vermuthen, daß es von einem geschrieben worden, der ein Jude von Geburt war, und im ersten Jahrhunderte lebte. Die sehr grosse Anhänglichkeit an das Fasten, und hohe Meinung von der Verdienstlichkeit desselben; (siehe Similitud. V.) die bildliche und allegorische Art des Vortrags (siehe die Visiones und die Similitudines); die Anfürung des Buches, *Heldam et Modal* [187]; und der hebraeische Nahme, den er dem Engel, (oder wie es andere erklären, dem gräßlichen Thiere, das ihm erschien) beilegt [188]; verrathen deutlich einen Verfasser, der in jüdischer Denkungs-Art erzogen worden. — Daß

Zeit-Alters unterrichten will, darf nur *Le Nourry* apparatum ad bibliothecam maximam Patrum et antiquorum Scriptorum eccles. *Lugduni* editam, im ersten Bande nachlesen, wo alles, was dahin gehört, mit grosser Vollständigkeit und Genauigkeit abgehandelt worden. Von Hermas Pastor, wird, S. 47-70. gehandelt.

(187) *Visione* II. §. 3. p. 77. Der Herr ist denen nahe, die sich bekehren, wie geschrieben steht bei Heldam und Modal, welche in der Wüste dem Volke geweissaget haben. Das sind die Worte des Verfassers selbst. Die Geschichte, die er hier anfürt, stehet 4 B Mos. 11, 26. 27. Im Hebraeischen aber heissen die Nahmen dieser Propheten, Eldad, und Medad. In der Synopsi Scripturae S. die unter Athanasius Nahmen bekannt ist, wird ein Buch Heldam und Modal, unter den Apokryphischen Schriften des A. T. genannt.

(188) Der Nahme heißt in dem Werke selbst, *Hegrin*; תעירין. Siehe Vision. IV. §. 2. pag. 83. und Not. *Oxoniens.* in l.

Daß aber der Auktor im Ersten Jahrhunderte geschrieben, wird aus dem Ersten Buche wahrscheinlich. Er lässet daselbst die alte Matrone von den Schicksahlen der Kirche, und zwar mit einem sehr geheimnißvollen Anstande weissagen. Alle ihre Weissagungen aber sind so allgemein und unbestimmt, daß mann nichts mehr als dieses daraus lernt: "Die Christen sollten sehr verfolgt werden." Hätte nun der Verfasser später, etwa im zweiten, oder gar im dritten Jahrhunderte gelebt: so würde er gewiß seiner Prophetin eine bestimmtere und genauere Beschreibung jener Verfolgungen; der Tyrannen, welche sie ausfüren; der Grausamkeiten, Peinigungs-, und Todes-Arten, deren sie sich dabei bedienen würden, u. s. w. in den Mund geleget haben. — Wird damit noch verbunden, daß der Verfasser, der durch die ganze Schrift als ein ehrlicher, obgleich übel unterrichteter Mann erscheinet, sich selbst Hermas nennt, und seine Leser versichert, daß er zu Rom (189), und zwar in den Zeiten des dortigen Bischofes Clemens (190) geschrieben habe: so finde ich, auch ohne auswärtige Zeugnisse, es sehr wahrscheinlich, daß dieses Werk von dem Apostolischen Hermas herkomme. Hiezu kommen die Zeugnisse des Irenaeus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Eusebius, Athanasius, und Hieronymus; welche nicht allein berichten, daß der Apostolische Her-

(189) *Vision.* I. §. 1. p. 75.

(190) Denn Visione II. §. 4. p. 78. erhält er den Befehl, zwei Exemplare von dieser Weissagung zu schreiben, und eines davon dem Clemens zu schicken, welcher es an die auswärtigen Städte senden solle.

Hermas wirklich ein solches Buch hinterlassen; sondern auch viele und lange Stellen aus demselben so anfüren, wie sie in unserm jezigen Exemplar noch befindlich sind ([191]). Mann kan also dieses Buch jenem Schriftsteller schwerlich absprechen, ohne die ganze Kirchen-Geschichte verdächtig zu machen.

Eusebius berichtet von dem Pastor, den zu seiner Zeit viele für eine Schrift des Apostolischen Hermas hielten, daß verschiedene glaubten, dieses Buch sey zum ersten Unterricht in der Religion sehr brauchbahr; und daß mann es deswegen, in den Gemeinen öffentlich vorlese ([192]). Dieses Urtheil paßt auf das Werk, das wir jezo noch haben, sehr wohl. Sein Stil ist ganz sinnlich. Die Similitudines in die er seinen Unterricht einkleidet, sind nichts anders, als eine Sammlung von Gleichnissen, die aus der allgemein bekannten Natur (z. B. von einem Weinstock, einem grünen Baum, einer Heerde) hergenommen werden; imgleichen von Lehr-Gedichten und Erzälungen. Gerade so, wie mann in den neueren Zeiten die Lehr-Bücher für Kinder zu schreiben angefangen: nur freilich mit dem Unterschiede, daß es in einem noch ziemlich rauhen und unpolirten Geschmack geschrieben ist. Der ganze Plan des Buchs ist, wenn ich so sagen soll, drama-

([191]) Diese Stellen findet mann alle gesammlet, beim Cotelerius, wo mann sie Volum. I. p. 68-72. auf einmahl übersehen kann.

([192]) Ὑφ' ἑτερων αναγκαιοτατον, οἱς μαλιςα δει ςοιχειωσεως εισαγωγικης, κεκριται, ὁθεν ηδη και εν εκκλησιαις, ισμεν αυτο δεδημοσιευμενον. Hist. Eccl. libr. III. cap. 3. p. 90.

dramatisch; ohngefär so, wie er sich für Kinder und Anfänger schickt. Der Verfasser lehret nicht, sondern erzälet. Das Erste Buch ist eine Geschichte seiner Unterredung mit einer ehrwürdigen Matrone; und die Zwei anderen, enthalten die Geschichte seiner Unterredung mit einem Hirten. Selbst diese Unterredungen sind durchweg dramatisch. Es wird ein prächtiger Thürm, von einer Menge allerlei Arbeiter, aus allerlei Gattungen von Steinen errichtet. Hermas gehet aufs Feld spazieren. Hier zeigt ihm sein Lehrer bald einen Weinstock, bald grünende Bäume; und bei jedem Anblick nimmt er Gelegenheit, ihn zu unterrichten. — Mann stellet sich den Verfasser dieses Buches gemeiniglich als einen Gesichter-Seher vor, der sich eingebildet, allerlei Visionen zu haben, und Offenbahrungen zu hören. Dann könnte mann aber, auch die Beaumont wegen der Feen-Märchen in ihrem Kinder-Magasin, für eine Schwärmerin erklären.

Diese Form, welche Hermas seiner Schrift zu geben gut befand, machte es nun freilich eben nicht schicklich, bei seinem Unterricht Stellen der Bibel zum Beweise anzufüren. Es sind viele änliche Gedanken und Ausdrücke angebracht, von denen Lardner (193) eine grosse Menge gesammlet hat. Nirgends aber findet mann darin (obgleich diese Schrift beinahe so stark ist, als alle übrigen Schriften der Apostolischen Väter zusammen genommen) ein einziges biblisches Buch, nahmentlich und ausdrücklich angefürt.

Igna-

(193) Credibility, Vol. I, p. 114-141.

Ignatius, Bischof zu Antiochien, ward, auf Befehl des Kais. Trajan, weil er das Christenthum nicht verleugnen wollte, im J. 106 nach Rom gefürt, um dort bei den Schau-Spielen mit Löwen zu kämpfen. Er blieb standhaft, und ward im Amphitheater von Löwen zerrissen. Seine sieben ächten Briefe stehen (194) beim Cotelerius Band 2. pag. 11-42. und in Freyens Ausgabe, gleich nach Clemens Briefen, pag. 1-73. Diese sind von den neuern Zusäzen ziemlich geläutert (195). Ich sage, Ziemlich. Denn selbst die kürzere Ausgabe scheinet noch in verschiedenen Stellen, (vornämlich denen, wo eine ausschweifende Hochachtung gegen die Bischöfe eingeschärft wird) verdächtig zu seyn. — In allen diesen Briefen, ist nur ein Einziges Buch des N. T., nämlich der Brief an die Epheser nahmentlich angefüret. Unter den Vorzügen der Epheser, welche Ignatius in seinem Briefe an diese Gemeine (§. 12. pag. 49) nahmhaft macht, erwänet er dies besonders, "daß sie die Erkenntniß von dem Geheimniß des heiligen Paulus erhalten". Ihr, sagt er, seyd Mitgenossen des Geheimnisses des heiligen Paulus,

Ignatius.

(194) Ausser dem Original, welches in griechischer Sprache geschrieben ist, hat mann auch noch eine alte lateinische Uebersezung davon, beim Cotelerius p. 124-131.

(195) Siehe *Jacobi Usserii* dissertationes de Ignatii Epistolis, beim Cotelerius, Vol. 2. pag. 199. seq. besonders aber, *Joannis Pearsonii* Vindiciae Ignatianae, *ibid.* pag. 251 f. und *Joan. Clerici* diss. de Ignatii Epistolis; *ibid.* p. 501. sq. und Hrn. Prof. Schroekh Kirchen-Gesch. Band 2 S. 337. f.

lus, — — welcher in seinem ganzen Briefe euret, als ächter Glieder Jesu Christi, rümlich gedenket ([196]). Paulus nennet die wichtige Lehre, zu deren Verkündigung er eigentlich berufen war; die Lehre, nämlich, von dem gleichen Antheil der Heiden und Juden an der Gnade Gottes durch Jesum, das Geheimniß, die bisher unbekandte Lehre, μυστηριον. Röm. 16, 25. 26. Ephes. 3, 3-9. Deswegen nennt Ignatius die Epheser Mitgenossen des Geheimnisses Pauli, (Παυλου συμμυσας) und erinnert sie an die Lob-Sprüche, welche ihnen der Apostel in seinem Briefe durchweg gegeben; um in ihnen dadurch, eine edle Ehr-Begierde rege zu machen. — Wir haben also in dieser Stelle, ein ausdrückliches Zeugniß für den Brief Pauli an die Epheser. Denn die Meinung des Verfassers von der Letter concerning the persons, to whom St. Paul wrote what is called the epistle to the *Ephesians* ([197]); daß an statt μνημονευει, müsse μνημονευω, gelesen werden, ist eine Konjektur, welche nicht allein (wie Lardner am angefürten Orte bemerkt) allen Handschriften, sondern auch dem ganzen Zusammenhange dieses zwölften Abschnitts widerspricht.

In

([196]) Παυλου συμμυςαι του ἡγιασμενου, — ὁς εν πασῃ επιςολῃ μνημονευει ὑμων εν Χριςῳ Ιησου. Daß μνημονευειν, jemandes rümlich Erwänung thun, bedeute, ist bekandt; und wenn es noch eines Beweises bedarf, so hat ihn Lardner gefürt, Credib. Part. II. Vol. I. p. 154. 55.

([197]) Bei *Benson's* History of the first planting the christian religion.

In dem Briefe an die Philadelpher (§. 5. p. 48. 49.) giebt er diesen gleichsahm Rechenschaft, von den Quellen, woraus er seinen Glauben geschöpfet habe. Ich fliehe zu dem Evangelio, als dem Körper Christi, und zu den Aposteln, als dem Presbyterio der Kirche. Allein wir müssen auch die Propheten werth halten; denn auch diese kündigten den Menschen an, daß sie ihre Hofnung auf das Evangelium und auf Jesum gründen, und die Ankunft desselben erwarten sollten ([198]). Jedermann wird eingestehen, daß Ignatius durch die Propheten, die Schriften der Propheten des A. T. meyne. Ohne Zweifel versteht er also, durch das Evangelium, die Schriften der Evangelisten; und durch die Apostel, die Schriften der Apostel. — Wenn er, ferner, sie (§. 8. pag. 51. 52.) vor der Disputir-Sucht warnet, und ermah-

Ll 2

([198]) Προσφυγων τῳ ευαγγελιῳ, ὡς σαρκι Ιησου, και τοις αποϛολοις, ὡς πρεσβυτεριῳ της εκκλησιας. Και τους προφητας δε αγαπωμεν, δια το και αυτους εις το ευαγγελιον κατηγγελκεναι και εις αυτον ελπιζειν, και αυτον αναμενειν. — Die Ausleger haben allerlei Meynungen, warum er das Evangelium σαρκα Ιησου, nenne? Mir scheint die natürliche Ursache diese zu seyn, weil darin die Erfüllung der Verheissungen des A. T. berichtet wird. Diese heissen gewönlicher Weise, der Schatten; und Christus, der Körper. Oder es kann auch, nach Clerici Anmerkung über diese St., der Sinn seyn; er traue dem Inhalt der Evangelien eben so, als wenn Jesus noch lebendig gegenwärtig wäre, und ihn dieses versichere. — Die lezten Worte werden durch die gewönliche Uebersezung dunkel. Die oben gegebene dünkt mir die richtige zu seyn.

ermahnet, alles nach Inhalt der Lehre Christi zu thun: so stellet er ihnen sein Beispiel vor. Als ich, sagt er, einige sagen hörete: "Ich glaube "nichts, als was ich in den Alten, (oder wie eine "andere Lese-Art will, den Archiven) nämlich "in dem Evangelio finde:" da war meine Antwort, "Das ist aber daselbst aufgezeichnet." Und dadurch brachte ich sie zu dem Bekenntniß, daß sie glauben wollten (199). — Aus diesen Stellen ist so viel klar, daß schon zu Ignatius Zeiten einige Schriften der Evangelisten und Apostel in eine Sammlung zusammen gebracht worden. Wie viele aber? und was für welche es ge-

(199) Ich will diese schwierige Stelle, worüber die Ausleger so sehr uneinig sind, selbst hersezen, damit meine Leser die von mir gegebene Uebersezung ohne weitere Mühe prüfen können. Επει ηκουσα τινων λεγοντων οτι εαν μη εν τοις αρχαιοις (oder, nach einer andere Lese-Art, αρχειοις) ἑυρω, εν τω ευαγγελιω, ȣ πιστευω. Και λεγοντος μου αυτοις, ὁτι γεγραπται, απεκριθησαν μοι, ὁτι προκειται. — Er hatte im vorhergehenden §. 6. sie ermahnt, sich vor denen zu hüten, welche allerlei jüdische Lehr-Säze vorbrächten, und von Jesu Christo ganz schwiegen. Ich übersetze also die lezten Worte, ὁτι προκειται: *Itaque propositum est*, nämlich, credere; und verstehe jene Stelle so, sie sollten bei ihren Disputationen sich lediglich an die Aussprüche des Evangelii halten, und die Gegner daraus mit aller Sanftmuth zu überzeugen suchen. — Eine änliche Stelle ist die beim Epiktet, in *Arriani* dissertation. *Epict.* libr. IV. cap. 5. edit. *Joan. Vptoni* Tom. I. p. 599. Er hatte im vorhergehenden gelehrt, "mann "müsse stets der Natur gemäß leben," und jezt hinzu, Τουτο γαρ εστιν, ὁ αει προκειται τῳ καλῳ και αγαθῳ.

gewesen? ist ungewiß, da er uns davon kein Verzeichniß gegeben hat.

Sonst kommen noch in diesen Briefen verschiedene Gedanken und Aussprüche vor, welche scheinen aus unseren jezigen Neutamentlichen Schriften hergenommen zu seyn. — Im Briefe an die Gemeine zu Smyrna (§. 1. p. 2.) sagt er von Jesu, er sey nach dem Fleisch, wahrhaftig aus der Familie Davids, und ein Sohn Gottes, nach dem Willen und Macht Gottes. Fast eben so redet Paulus von ihm, Röm. 1, 3. 4. — An die Epheser schreibt er, (§. 18. p. 32.) Das Kreuz Christi ist den Ungläubigen ein Aergerniß; uns aber Seeligkeit und ewiges Leben. Wie stehets nun mit dem Weisen und dem Grübler? Wie stehets mit der Prahlerei der sogenannten Gelehrten? Eben diese Betrachtung macht Paulus über die Evangelische Lehre, 1 Korinth. 1, 18-31. — Die Magnesianer ermahnt er, fast mit den nämlichen Worten Pauli, 1 Korinth. 5, 7. 8. Thut weg den bösen, veralteten, verdorbenen Sauerteig; und verändert euch zu einem neuen Teig, welcher ist Christus. (p. 10. §. 42.) — In dem Briefe an den Polykarpus (§. 5. p. 16.) empfiehlt er es ihm, die Männer zu ermahnen, daß sie ihre Ehe-Gatten lieben sollen, so wie Christus seine Gemeine liebet. Dieser vortrefliche Ausspruch stehet Ephes. 5, 25. — Die vielen anderen Stellen, darin das N. T. soll angeführet worden seyn (200), haben damit

 entwe-

(200) Siehe Lardners Credibility of the G. H. Part. II. Vol. I. p. 154-188.

entweder nur eine sehr entfernte Aenlichkeit (201); oder sind gar, davon offenbahr verschieden (202).

Soll also nichts übertrieben werden, so kann mann diesen Kirchen-Lehrer als einen deutlichen Zeugen für den Brief Pauli an die Epheser; auch für eine Sammlung Evangelischer und Apostolischer Schriften aufstellen; — und aus seinem Briefe wahrscheinlich schliessen, daß der Brief an die Römer, und der erste an die Korinther damahls schon geschrieben gewesen.

Polykarpus.

Polykarpus ein unmittelbahrer Schüler des Apostel Johannes, von welchem er auch zum Bischofe zu Smyrna bestellet worden (203), hat zwar nach Irenaei Bericht (204) verschiedene Schriften hinterlassen. Auf die Nachwelt aber ist nichts gekommen, als sein Brief an die Philipper; und auch dieser ist nicht mehr ganz, im Original vorhanden (205).

In

(201) Wie z. E. beim Lardner num. 2, 3, 4, 5, 7, 9, 13, 17, 18, 27, 31, 36, 38, 42.

(202) Siehe Lardner, num. 43.

(203) Siehe Irenaeus, libr. 3 cap. 3. §. 4. Eusebius, libr. 3. cap. 36. p. 130. und Hieronymus de vir. illustr. cap. 13.

(204) Beim Eusebius, libr. V. cap. 20.

(205) Er stehet beim Cotelerius, Band 2. p. 186-189; und die alte lateinische Uebersezung, welche den ganzen Brief enthält, pag. 190. 191. In der Freyischen Ausgabe ist beides anzutreffen, p. 143-161. — An der Authentie dieses Briefes läßt sich, bei dem Zeugnisse der vorhin genannten Schriftsteller und den von ihnen daraus angezogenen Stellen, nicht zweifeln. —

Wären

In diesem Schreiben bezeuget er ausdrücklich, daß Paulus einen Brief an die Philipper geschrieben, darin er ihren Glauben, Hofnung und Liebe gegen Gott, Christum und den Nächsten gestärket habe. "Paulus, (sagt er §. 3 p. 146. 47.) hat euch nicht allein persönlich, die wahre Lehre geprediget, sondern auch in seiner Abwesenheit an euch Briefe geschrieben, durch deren Betrachtung ihr in dem euch verliehenen Glauben, euch immer fester gründen könnet." Und im IX. §. (p. 15.) wundert er sich über den Geiz des Valens, eines ihrer Presbytern. Denn, sezt er hinzu, ich habe dergleichen nie bei euch gemerkt, auch nie von euch gehöret; unter welchen Paulus predigte. Vielmehr gedenkt er eurer im Anfange seines Briefes und rümet sich eurer in allen Gemeinen [206]. — Er citirt auch ausdrücklich, obgleich nicht nahmentlich, eine Stelle aus Pauli erstem Briefe an die Korinther, 6, 2. An nescimus, (heißt es,

Wären die Fragmente von den so genannten *Responsionibus*, (beim Coteler. l. cit. p. 205. 6. und beim Frey, pag. 162-164.) ein ächtes Werk des Polykarpus: so würde mann sie als das älteste und deutlichste Zeugniß für die Authentie der vier Evangelien ansehen können.

(206) Siehe Philipp. 1, 3-5. Bei der ersteren Stelle stehet im Griechischen der Pluralis, ὁς — εγραψεν επισολας. Es ist aber sehr gewönlich, dieses Wort in der mehreren Zahl zu brauchen, wenn gleich nur von Einem Briefe die Rede ist. Vergl. Cotelerii not. in l. — Lardner muthmaasset, daß Polykarpus hier, noch die Paulinischen Briefe an die Thessalonicher im Sinne gehabt. Credibil. P. II. Vol. I. p. 202. 3.

§. 11. p. 159.) quia sancti mundum iudicabunt? *sicut Paulus docet.* — Imgleichen beruft er sich auf den Befehl, welcher in den göttlichen Schriften stehet, Zürnet so, daß ihr nicht sündiget, und lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen (§. 12. p. 159.) Confido, vos bene exercitatos esse in *Sacris litteris.* —— *Vt his scripturis* dictum est, *Irascimini et nolite peccare, et sol non occidat super iracundiam vestram.* Da nun diese Stelle, so wie sie hier angezogen wird, nirgends im A. T.; sondern nur im Briefe Pauli an die Epheser 4, 26. stehet: so ist jener Ausspruch, als ein Zeugniß anzusehen, daß mann damahls schon, den genannten Brief an die Epheser für ein göttliches Buch gehalten habe.

Dieses Schreiben Polykarpi ist durchweg moralisch, und enthält allerlei Lebens-Regeln, welche fast mit eben den Worten vorgetragen werden, wie wir sie in unseren Neutestamentlichen Schriften finden. — Seyd wohl eingedenk: sagt er §. 2 p. 145. 146.) desjenigen, was der Herr gelehret: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Vergebet, so wird euch vergeben. Erbarmet euch, damit ihr Barmherzigkeit erlanget. Mit eben demjenigen Maaß, womit ihr messet, wird euch gemessen werden." Und ferner: "Seelig sind die Armen, und diejenigen, welche um Gerechtigkeit willen verfolget werden denn ihnen gehöret das Reich Gottes. Eben diese Vorschriften stehen Matth. 5, 3. 7. 10. 7, 1. 2. Luc. 6, 20. 37. 38. — Wir werden alle, (§. 6. p. 150.) vor den Richter-Stuhl Christi

Christi gestellet werden, damit ein jeder für sich selbst Rechenschaft gebe. Eben dieses stehet mit denselben Worten Röm. 14, 10. 12. — Vor dem Geiz warnet er (§. 4. p. 147.) mit eben den Gründen und Ausdrücken, die 1 Timoth. 6, 7. 10 stehen. Der Geiz ist der Inbegriff alles Uebels. Lasset uns deswegen wohl bedenken, daß wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit uns heraus nehmen werden. — Besonders sind viele Gedanken mit eben der Einkleidung, so wie sie im ersten Briefe Petri stehen, in diesem Schreiben des Polykarpus anzutreffen; welches auch vom Eusebius (207) bemerket worden. Um nicht gar zu weitläuftig zu seyn, will ich die Stellen unten angeben (208). — Aus diesen Stellen kann mann nun zwar, allein genommen, nicht schliessen, daß er sie aus den genannten Schriften des N. T. genommen habe. (Siehe S. 507 f. Allein in Vergleichung mit den im Folgenden anzufürenden, häufigen und klaren Zeugnissen, geben sie doch dem Beweise für die Authentie des N. T. ein stärkeres Gewicht.

Ll 5 Zu

(207) *Hist. Eccles.* libr. XV. cap. 14. p. 162. Πολυκαρπος εν τη δηλωθεισῃ προς Φιλιππησιους αυτου γραφῃ φερομενῃ εις δευρο, κεχρηται τισι μαρτυριοις απο της Πετρου προτερας επιςολης.

(208) Siehe §. 1. p. 144. Vergl. 1 Petri 1, 8. — §. 2. p. 145. Vergl. 1 Petri 1, 21. — Eben daselbst am Ende, vergl. 1 Petri 3, 9. — §. 5. p. 149. Vergl. 1 Petri 2, 11.

Verlohrne Schriften.

Zu diesen Zeugnissen der Apostolischen Väter können wir noch einige andere aus dem Ersten Jahrhundert sezen. Die Schriften selbst sind zwar zum grossen Schaden des Christenthums verlohren gegangen, jene Zeugnisse aber hat **Eusebius**, daraus noch zum Theil aufbehalten.

Papias, Bischof zu **Hierapolis**, war ein Mann, wie ihn **Eusebius** schildert ([209]), **von einem sehr mittelmässigen Verstande, aber desto grösserer Sorgfalt, die Lehren und Geschichte Jesu und seiner Apostel von ihren unmittelbahren Bekandten und Schülern zu erforschen.** Er hatte besonders von dem Aristion, und Johannes dem Presbyter, (den einige für den Verfasser der Offenbahrung, Siehe oben Seite 482 halten) vielerlei Nachrichten gesammlet; welche er unter dem Titel, *λογων κυριακων εξηγησις*, Erzälung der Reden des Herrn, der Nachwelt überlieferte; die aber davon, ausser den Auszügen beim Eusebius (am angef. Orte) weiter nichts mehr besizt.

Was

([209]) *Hist. eccles.* III. cap. 39. p. 135-38. Hier handelt er vollständig von der Geschichte und Schriften des Papias. Das Urtheil, welches er S. 137. von ihm fället, *σφοδρα* — — — *σμικρος ων τον νουν, ὡς αν εκ των αυτου λογων τεκμηραμενον ειπειν φαινεται* kann nicht als ein Widerspruch mit libr. III. cap. 36. p. 130. angesehen werden. Denn der daselbst befindliche Ausspruch, *Παπιας*, — — *ανηρ τα παντα ότι μαλιστα λογιωτατος και της γραφης ειδημων*, ist ein neuerer Zusaz eines Scholiasten. Siehe *Valesium* in l.

Was er in jenem Buche, gelegentlich zum N. T. gehöriges berichtet, füret Eusebius (S. 137. 38.) mit folgenden Worten an. — Marcus, der Dollmetscher Petri, hat getreulich dasjenige, was dieser gelehret hatte, aufgezeichnet. Er hat zwar die Reden und Thaten Christi nicht in gehörige Ordnung gebracht: denn er hatte den Herrn selbst, nicht gehöret, und war auch nicht unter seinen Nachfolgern gewesen; sondern hernach, wie ich vorhin gemeldet, mit Petro bekandt geworden, welcher nach Veranlassung der Bedürfnisse seiner Zuhörer, nicht aber in der Absicht lehrete, eine Geschichte der Reden des Herrn zu geben. Deswegen hat Marcus nichts versehen; wenn er verschiedene Dinge so niedergeschrieben, wie er sich derselben erinnerte. Denn seine Sorge war nur dahin gerichtet, nichts von dem, was er gehöret, auszulassen, und nichts falsches dazu zu sezen. Dieses berichtet Papias vom Marcus. Vom Matthaeus aber schreibt er so: Matthaeus hat seine Aussprüche in hebraeischer Sprache geschrieben, und ein jeder verdollmetschte sie, so gut er konnte. Eben dieser Papias bedienet sich auch einiger Zeugnisse aus dem ersten Briefe Johannis und dem ersten Briefe Petri. Er bringet auch eine andere Geschichte von einem Weibe an, die bei dem Herrn vieler Sünden beschuldiget worden; welche Geschichte in dem Evangelio der Hebraeer stehet ([210])". —

Die-

(210) Μαρκος μεν ἑρμηνευτης Πετρου γενομενος, ὁσα εμνημονευσεν, ακριβως εγραψεν, ȣ μεντοι ταξει τα ὑπο του Χριϛου η λεχθεντα, η πραχθεντα· ȣτε γαρ ηκουσε του κυριου, ουτε παρ-

Diese Stelle legt für die Evangelien **Matthaei** und **Marci**; ingleichen den ersten Brief Petri und **Johannis** ein unverwerfliches Zeugniß ab. Wenn aber, wie eben daraus zu erhellen scheint, **Matthaeus** sein Evangelium **hebraeisch**, (wir nennen es **chaldaeisch**) geschrieben hat; so ist aus andren Gründen eben so gewiß, daß er es auch **Griechisch** ausgefertiget. Das **hebraeische** Original brauchten die **Christen** in Palaestina; sezten auch manches aus andren ächten und falschen **Evangelien** hinzu: und dies ist das im Alterthum berümte **Evangelium** der **Hebraeer**, oder auch, der **Nazaraeer**. Siehe *Fabricii* Cod. apocr. N. T. I, 355 f.

Woferne **Papias** (wie zu vermuthen) noch mehrere dergleichen Zeugnisse in seinem Buche abge-

παρηκολουθησεν αυτῳ. ὑϛερον δε ὡς εφην, Πετρῳ, ὁς προς τας χρειας εποιειτο τας διδασκαλιας, αλλ ουχ ὡσπερ συνταξιν των Κυριακων ποιουμενος λογων· ὡϛε ουδεν ἡμαρτε Μαρκος, ὁυτως ενια γραψας ὡς απεμνημονευσεν· ἑνος γαρ εποιησατο προνοιαν, του μηδεν ὡν ηκουσε παραλιπειν η ψευσασθαι τι εν αυτοις· ταυτα μεν ουν ἱϛορηται τῳ Παπιᾳ περι του Μαρκου· περι δε του Ματθαιου ταυτ᾽ ειρηται· Ματθαιος μεν ουν Ἑβραϊδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο· ἡρμηνευσε δ᾽ αυτα ὡς εδυνατο ἑκαϛος· κεχρηται δ᾽ αυτος μαρτυριαις απο της Ιωαννου προτερας επιϛολης, και της Πετρου ὁμοιως· εκτεθειται δε και αλλην ἱϛοριαν περι γυναικος, επι πολλαις ἁμαρτιαις διαβληθεισης επι του κυριου, ἡν το καθ᾽ Ἑβραιους Ευαγγελιον περιεχει.

abgelegt hat; so würde Eusebius der Nachwelt durch ihre Auszeichnung einen grossen Dienst erwiesen haben. Ofte aber (und dieses ist sehr zu bedauren) excerpirt er die alten Schriftsteller nicht so genau, wie Kenner es wünschen möchten. Im dritten Buch seiner Kirchen-Gesch. Kap. 36. pag. 133. wo er die Erzälung von den christlichen Lehrern unter der Regierung Trajani fortsezt, sagt er von ihnen; viele hätten ihr Vaterland verlassen, und das Amt der Evangelisten verwaltet, indem sie mit Eifer denen, welche noch nichts von der Predigt des Glaubens gehöret, Christum verkündigten, und ihnen die Schrift der göttlichen Evangelien übergaben ([211]). Eusebius, ein Mann von allgemein anerkandter Redlichkeit, versichert, daß er seine Nachrichten, aus den in der Bibliothek zu Caesarea befindlichen Dokumenten des Alterthums genommen habe. Wir sind also gewiß, daß schon im Anfange des zweiten Jahrhundertes, die vier Evangelien, welche zu Eusebii Zeiten angenommen wurden, das ist, die Evangelia Matthaei, Marci, Lucae und Johannis, unter den Christen allgemein bekandt waren; und nicht allein für ächte Schriften der genannten Männer, son-

([211]) Και γαρ δη πλειςοι των τοτε μαθητων, σφοδροτερω φιλοσοφιας ερωτι προς τον θειου λογου την ψυχην πληττομενοι, την Σωτηριον προτερον απεπληρουν παρακελευσιν, ενδεεσι νεμοντες τας ουσιας· επειτα δε αποδημιας στελλομενοι, εργον επετελουν ευαγγελιςων, τοις ετι παμπαν ανηκοοις του της πιςεως λογου κηρυττειν τον Χριςον φιλοτιμουμενοι, και την των θειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην.

sondern auch für Göttliche gehalten wurden.

§. 30.

Zeugen aus dem Zweiten Jahrhunderte.

In dem folgenden zweiten Jahrhunderte sind die Zeugnisse für die Schriften des N. T. viel häufiger, bestimmter, und ausfürlicher; weil wir mehrere und grössere Werke von den Lehrern dieses Zeit-Punktes übrig haben. Ich werde mich daher mit Anfürung der Stellen selbst nicht verweilen, sondern nur die Zeugen nennen, und die Stellen ihrer Schriften angeben, wo ihr Zeugniß anzutreffen ist; vorher aber den Zustand des Christenthums im Zweiten und Dritten Jahrhundert beschreiben.

Zustand des Christenthums im zweiten und dritten Jahrhundert.

Im Orient, in Palaestina nämlich, Chaldaea, und Persien, wo das Christenthum seinen Ursprung nahm, herrschte damahls ein Gemische von grossentheils falschen Meynungen; welches den ehrwürdigen Nahmen der Philosophie trug; und schon lange auch zu Alexandrien, wo seit den Ptolemaeern, die Gelehrsamkeit ihren Haupt-Siz genommen hatte, viele Anhänger fand. Diese Orientalische Philosophie (wir wollen Kürze halber ihr diesen gewönlichen Ehren-Namen geben) unterschied sich von der Griechischen, besonders in dreien Stücken: in Absicht der Geister-Lehre nämlich; der Behauptung zweier Grund-Wesen; und der Moral. In der Geister-Lehre hatten sie nicht allein ordentliche Stamm-Tafeln von Geistern, Aeonen, wie sie

sie es nannten: sondern auch eine eigene Wissenschaft, die **Theurgie**, oder eine Sammlung von Regeln ersonnen, die Geister herbeizurufen und zur Befriedigung menschlicher Wünsche zu nöthigen. Um ferner, das grosse Räthsel der Vernunft; den **Ursprung des Bösen** zu erklären; nahmen diese Philosophen **Zwei gleich ewige und mächtige Grund-Wesen**, ein Gutes und Böses an (Siehe oben Seite 230 f.). Von dem **Bösen** stammete, nach ihnen, alle Materie ab, folglich auch der **Körper** des Menschen; welcher also der Siz aller Sünde sey. Und aus diesem Grund-Saze floß dann, die ganze finstere, mürrische, schwermüthige **Moral** der Philosophen des Orients: welche die wahre Tugend, in Enthaltung von allen Ergözungen der Sinne; und in strenger Behandlung, Kasteiung, und Peinigung des Körpers sezte(212). Auch unter den **Juden** waren, wie mann aus den Widerlegungen im **Neuen** [illegible] **Te-** [illegible]

(212) Siehe 1) die Nachrichten beim Xenophon, Platon, Aristoteles, und Diogenes Laertius Prooem. vitar. philos. §. 8: 2) Die Fragmente Zoroasters in *Eusebii* praeparat. euangel.: 3) Die Lehren der Braminen oben §. 24: 4) Die Widerlegungen bei Paulo, oben Seite 478 f.: und 5) die Lehren der Gnostiker, und Manichaeer. Vergl. *Moshemii* instit. H. E. maiores *sec.* 1. 136 f. 339 f., und, dissert. de caussis suppositorum librorum inter *Christian.* sec. 1 et 2., *vol.* 1. dissert in H. E. p. 223 f. Nur scheint der gelehrte und wizige Mann, welcher allenthalben die Systeme sahe, die sein philosophischer Kopf hinzudachte, darin allerdings zu irren: daß er annimmt, es sey im Orient eine eigene Sekte gewesen, welche jene Lehr-Säze alle, in ein künstliches System gebracht hätte. Es waren vielmehr eine Menge von Sekten, welche bald diesen bald jenen Saz annahmen.

Testamente und aus Josephi Schriften siehet, jene Meynungen gewönlich. Die Pharisaeer hielten viel auf Theurgie, und erwarben sich durch Uebung dieser windigen Kunst einen grossen Theil ihres Ansehens beim Volke. Die Essener besonders, nahmen jene Säze alle an.

Diese Orientalische Philosophie schlich sich auch allmälich, unter die Anhänger der Griechischen Systeme ein. Keines von allen diesen hatte so viel Beifall gefunden, als das grossentheils vortrefliche System des Platon. (Siehe oben Seite 43 f.). Allein nach und nach ward es nicht allein, durch Unwissenheit, Misverstand, und Neuerung sehr geändert und verfälscht; sondern auch, insbesondere vom Plotinus, einem Platoniker des dritten Jahrhundertes zu Alexandrien ([213]), mit jener Orientalischen vermengt. So entstand nun die Neu-Platonische Philosophie; eine Mixtur von Platonischer, aber meist verfälschter und Orientalischer Philosophie: welche die Haupt-Quelle der Verdrehungen, Zerstümmelungen, und greulichsten Verfälschungen des ächten Christenthums ward.

Denn

([213]) Plotinus, Schüler des Ammonius Sakkas, gieng nach Persien, um die Lehren der Indier und Perser zu lernen. Er war der Lehrer des berümten Philosophen und Gegners der Christen, Porphyrius; welcher auch seine Schriften edirte. Mosheim hat auch hier seinem Wiz zu sehr nachgehangen, wie Herr Semler, Walch und andere erinnert und dargethan haben. Am ausfürlichsten handelt davon, Hr. Prof. Meiners, in den Betrachtungen über die Neu-Platonische Philosophie, Leipzig 1782. in 8.

Denn bis ins Zweite Jahrhundert, blieben die Christen noch immer bei gesunder Auslegung des Neuen Testamentes. So lange waren sie auch, jene freudenloose Moral der Essener ausgenommen (Siehe oben Seite 478 f.) frei von den Verwirrungen der After-Philosophie; und erhielten unter sich, das ächte apostolische Christenthum. Kaum aber hatten sich verschiedene der Gelehrten des Heidenthums, Clemens Alexandrinus, z. B. zum Christenthum bekandt; so brach die After-Philosophie der Orientaler und Neu-Platoniker, wie ein wilder Strohm ein; und ließ allenthalben nur Verheerung hinter sich zurück. Bisher hatte mann, nach der Apostel Befehl, alle Lehren der Religion ohne Ausnahme, mit der grösten Offenheit, allen, die sie hören wollten, und wie sich der Stifter des Christenthums in seinen Aufträgen Matth. 10. ausdrückt, von den Dächern gepredigt. Nun aber fieng mann an, nach Art der heidnischen Mysterien, verschiedene Gebräuche und Lehren zu verheimlichen: und so hatte nun das Christenthum auch, seine Mysterien wie das Heidenthum. Mann nahm, ferner, eine Menge heidnischer Gebräuche in den Gottes-Dienst auf: und so ward das Christenthum allmälich, ein Caerimoniel. Seit Origenes (im dritten Jahrhundert) verdrehete mann dies Religions-System, welches besonders die allerstrengeste Wahrheit befahl, so sehr; daß mann es gar für Pflicht der Menschen-Liebe erklärte, Wunder und alles andre zu erdichten, wenn mann dadurch Menschen zur Annehmung der Religion bringen konnte; ja mann erfrechte sich, diese sträflichen Erdichtungen, Fromme Betrügereien, pias fraudes zu nen-

nen. Die eifrigen Anhänger der Neuplatonischen Philosophie mengten diese, so gar bis auf die so genannte platonische Liebe ins Christenthum. Sokrates und Platon vertheidigten die innigste Verbindung der Männer mit Schönen Jünglingen, dadurch, daß sie einen Unterschied zwischen Körperlicher und Geistes-Liebe machten; und behaupteten, der Weise füle nur die leztere gegen die Schönen Gestalten der Jünglinge, um diese zur Tugend zu füren. Hieraus entsprang schon im dritten Jahrhundert, der höchstschädliche Gebrauch, daß Personen beiderlei Geschlechtes, ohne sich zu heirathen, mit einander in der engsten Vertraulichkeit lebten; um, wie sie sagten, blosse Seelen-Verbindungen zur Tugend zu stiften. (συνεισακτας, αγαπητας nannte mann solche Frauens-Personen.) Die allerschädlichste Wirkung aber, und gleichsam der tödtliche Streich, den das Christenthum von jener After-Philosophie der Orientaler, und hauptsächlich der Neu-Platoniker empfieng; war die Vernachlässigung, Zerstümmelung, und Umkehrung der Moral; nebst der mystischen Auslegungs-Art des Neuen Testamentes. Diesen vermeynten Philosophen war die simple, evidente Moral des Christenthums (Siehe oben Seite 160 f.) zu leicht; sie gab ihren Grillen und Spekulationen zu wenig Stoff. Mann vernachlässigte sie daher, und schon seit dem dritten Jahrhundert legte mann alles Gewicht in die Theorie des Christenthums; oder vielmehr des orientalisch-platonischen Christenthums. Auch hier blieb mann nicht stehen; sondern drang noch jene Theurgie und Leibes-Plagen der Religion auf: und durch Hülfe der mystischen Deuteleien, brachte mann nun jeden Irr-

thum

thum und jede Ungereimtheit, die mann nur wollte, ins Neue Testament hinein. Auf diese Art ward das leichte, schöne, unmittelbahr=, und durchgängig thätige, frohe, und menschen=freundliche Religions=System des Neuen Testamentes, seit dem zweiten Jahrhundert und noch mehr im dritten, — ein Finsteres, Rauhes, Misanthropisches System von Grübeleien; Fantastereien; Möncherereien; Betrügereien, und hierarchischen Tyranneien.

Zu dieser schrecklichen Plage von Innen, geselleten sich auch, unaufhörliche, ofte allgemeine, und zum Theil sehr blutige und grausahme Verfolgungen von Aussen. So gar der gütige Trajan; und der noch vortreflichere Markus Antoninus (Siehe oben Seite 217 f.) liessen viele ihrer getreuesten Unterthanen bloß darum foltern und hinrichten, weil sie keine Gözen=Diener seyn; sondern nach den, selbst von Heiden für unsträflich und gut erklärten Gesezen des Christenthums leben wollten. (Mann lese zum Beispiel Plinii epist. 97. libr. X.) Die entsezlichste aber aller Verfolgungen, wütete gegen die Christen seit dem Jahre Zweihundert und neun und vierzig. Der Kaiser Decius gieng so recht darauf aus, das Christenthum mit der Wurzel auszurotten. Denn auf seinen Befehl tödtete mann die Christen nicht bloß, sondern peinigte sie auch mit den ausgesuchtesten Martern. Mann bestrich zum Beispiel einen Christen am ganzen Leibe mit Honig, und legte ihn ganz entblößt, die Hände auf den Rücken gebunden, in die brennende Sonnen=Hize, wo Heere von Insekten über ihn herfielen, und sei-

nen Körper allmälich zerfleischten. (Siehe Hr. Schroeckh Kirchen-Gesch. IV, 190. f.)

Demohngeachtet breitete sich diese Religion immer weiter, in allen dreien damahls bekandten Welt-Theilen aus. In Gallien sahe mann zu Lyon und Vienne blühende Gemeinen; in Germanien; in Britannien; in Afrika, und allenthalben wuchs die Zahl der Christen dergestalt, daß schon im Anfange des zweiten Jahrhundertes die Heiden klagten, die Tempel der Götter stehen ledig; und gegen das Ende des dritten, die Höfe und Heerre der heidnischen Kaiser voll von Christen waren. — Diese so überaus grosse Verbreitung des Christenthums, war ohne Zweifel die Folge von der immer grössern Verbreitung der Schriften des Neuen Testamentes. Schon seit dem Anfange des zweiten Jahrhundertes wurden lateinische und syrische Versionen davon gemacht. Gelehrte, besonders Clemens Alexandrinus und Origenes, nebst seinem Schüler Pierius sorgten für akkurate Abschriften des Originals; und Reiche Männer, besonders Pamphilus, liessen mit grossem Aufwande, von jenen genauen Exemplarien, viel sichere Kopien nehmen, und verbreiten. (Siehe Hrn. Prof. Schroeckh Kirchen-Gesch. Theil 1-4, und Hrn. C. R. Walch, vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Christen, Leipzig 1779. in 8.). — Wir wollen jezt die einzelnen Zeugen selbst hören.

1) Justinus Martyr.

Justinus, mit dem Zunahmen der Märtyrer, welcher vor seiner Bekehrung zum Christenthum die Stoische, Peripatetische, Pythagori-

gorische und Platonische Philosophie sorgfältig studiert hatte, ist wegen seiner Gelehrsamkeit und Alters für einen der wichtigsten Zeugen zu halten ([214]). Mann darf nur seine Anrede an die Heiden (λογου προς Ἑλληνας pag. 1 - 3.); die Ermahnung an die Heiden, (λογος παραινετικος προς Ἑλληνας pag. 6 - 36.) und die Schrift von dem einigen Gott (περι μοναρχιας, pag. 36 - 42.) lesen, um seine ausgebreitete Belesenheit in den besten Schriften des Alterthums kennen zu lernen. Diese Werke Justini sind ein augenscheinlicher Beweis, daß die ersten Anhänger des Christenthums keinesweges, wie seine Feinde sagen, lauter ungelehrte und einfältige Leute gewesen. Justinus war mit den Werken und Lehren des Platon, Aristoteles, Pythagoras; und den Schriften des Orpheus, Homer, Aeschylus, Sophokles, Euripides viel besser bekandt, als die meisten unter denen, welche eine Ehre darin suchen, die heidnischen Schriftsteller für die einige Quelle aller Weisheit; die Anhänger Jesu aber, für lauter nichtswürdige und einfältige Leute auszugeben.

(214) Von seinen Lebens-Umständen, Grund-Säzen und Schriften findet mann die ausfürlichste und genaueste Nachricht in der Vorrede zur Benediktiner Ausgabe seiner Werke (Haag 1742. Folio.) Diese Edition enthält, ausser den ächten und unächten Werken Justini, auch noch: — Tatiani Anrede an die Griechen, p. 241-276. — Athenagorae Apologie der Christen, p. 277-313. — und, von der Auferstedung der Todten, p. 314-336. — Theophili Antiocheni, drei Bücher an den Antolykus, p. 337-400 — Hermae Satyre über die Heidnischen Philosophen, p. 401-406.

Ausser der Offenbahrung Johannis (215) hat Justinus nirgends in seinen Werken einen biblischen Schriftsteller mit Nahmen angefürt. Aber er beruft sich ofte und ausdrücklich auf die Evangelia, die von den Aposteln und ihren Gehülfen geschrieben worden, als auf diejenigen Bücher, aus welchen die Christen ihre Lehr-Säze hergenommen. — In seiner ersten Apologie (an den Kaiser Antoninus Pius) giebt er von Haltung des Abendmahls unter den Christen diesen Grund an (216): "denn die Apostel versichern in ihren Nach-

406. und die Fragmente der verlohrnen Schriften Justini, Tatiani und Athenagorae; nebst den Akten des Märtyrer-Todes Justini, p. 585. folg. — Seine erste Apologie, ist eine wohlgeschriebene Vertheidigung der Christen gegen die heidnischen Verleumdungen.

(215) *Dialogus cum Tryphone*, cap. 81. pag. 179. Και παρ᾽ ἡμιν ανηρ τις, ῳ ονομα Ιωαννης, εἱς των αποςολων του Χριςου, εν Αποκαλυψει γενομενη αυτῳ, Χιλια ετη ποιησειν εν Ιερουσαλημ τους τῳ ἡμετερῳ Χριςῳ πιςευσαντας προεφητευσε, και μετα ταυτα την καθολικην και — — αιωνιαν ὁμοθυμαδον ἁμα παντων αναςασιν γενησεσθαι και κρισιν. "Einer der unsrigen, mit Nahmen Johannes, einer der Apostel Christi, hat in seiner Offenbahrung geweissaget, daß diejenigen, welche an unsern Christum geglaubet, tausend Jahre zu Jerusalem leben sollen, und alsdenn die allgemeine und ewige Auferstehung aller Menschen, nebst dem Gericht erfolgen werde."

(216) *Apolog.* I. cap. 66. pag. 83. — Siehe auch Dialog. cum Tryphone Iudaeo, cap. 103. p. 199.

"Nachrichten, welche Evangelia genannt
"werden, daß Jesus ihnen dieses befohlen. Er
"habe, nämlich, Brod genommen, gedanket und
"dabei gesagt, Das thut zu meinem Gedächtniß;
"dieses ist mein Leib. Auf eben die Art habe er
"auch den Kelch genommen, und nachdem er ge-
"danket, gesprochen, Das ist mein Blut." Und
in dem Bericht von den Handlungen der Christen
bei ihren sonntäglichen Zusammenkünften,
meldet er so gar, daß die Nachrichten der
Apostel, oder die Schriften der Propheten
öffentlich vorgelesen würden; und wenn
der Vorleser aufgehöret, alsdenn ermahne
der Vorsteher der Gemeine sie, jene tugend-
haften Handlungen nachzuahmen ([217]). Ein

Mm 4 deut-

199. Εν τοις απομνημονευμασι των αποςολων γεγραπται, προσελθων (nämlich σατανας) αυτῳ (Christo) και πειραζων μεχρι του ειπειν αυτῳ, προσκυνησον μοι, και αποκριναςθαι αυτῳ τον Χριςον, ὑπαγε οπισω μου σατανα· Κυριον τον Θεον σου προσκυνησεις και αυτῳ μονῳ λατρευσεις. — Und eben daselbst: Εν τοις απομνημονευμασι ἁ Φημι ὑπο των αποςολων αυτου και των εκεινοις παρακολουθησαντων συντεταχθαι, ὁτι ιδρως ὡσει θρομβοι κατεχειτο, αυτου ευχομενου και λεγοντος, παρελθετω, ει δυνατον, το ποτηριον τουτο.

([217]) Apologia I. cap. 67. p. 83. Και τη του ἡλιου λεγομενη ἡμερα, παντων κατα πολεις η αγρους μενοντων επι το αυτο συνελευσις γινεται, και τα απομνημονευματα των αποςολων, η τα συγγραμματα των προφητων αναγινωσκεται, μεχρις εγχωρει· ειτα

πας-

deutlicher Beweis, daß schon im Anfange des zweiten Jahrhundertes die Evangelia, unter den Christen nicht allein allgemein bekandt gewesen; sondern auch eben so, wie die Schriften des Alten Testamentes, das heißt, als Göttliche Bücher verehret worden.

Die Absicht, in welcher Justinus seine Schriften verfertiget, erlaubte es ihm zwar nicht, sich der Neutestamentlichen Bücher zum Beweise zu bedienen. Wir finden aber dennoch, wo es die Gelegenheit gestattet, verschiedene Stellen, und zwar mit dem Beisaz angezogen, daß sie in den christlichen Schriften anzutreffen. Auf diese Art sind in der ersten Apologie, wo er von den rühmlichen Gesezen Jesu und den tugendhaften Werken der Christen (218), von ihrer Hoffnung einer künftigen Auferstehung (219), und von der unter ihnen gebräuchlichen Taufe und Abendmahl (220) redet; — imgleichen in dem Gespräch mit dem Trypho, wenn er von den Weissagungen, die Jesus ausgesprochen (221), von Johanne dem Täufer (222), von der Moral

παυσαμενου του αναγινωσκοντος, ὁ προεςως δια λογου την νουθεσιαν και προκλησιν της των καλων τουτων μιμησεως ποιειται.

(218) *Apolog.* I. cap. 15-17. p. 52-54.

(219) *Apolog.* I. cap. 19. p. 55.

(220) *Apolog.* I. cap. 61-67. p. 79-84.

(221) *Dialog. cum Tryph.* cap. 35. p. 132. cap. 76. p. 137. cap. 107. p. 201.

(222) *Dialog. cum Tryph.* cap. 49. p. 145. cap. 51. p. 147. cap. 88. p. 186.

ral die Jesus gelehret (223), von der Maria, Jesu Mutter (224), und von den Schmähungen des sterbenden Jesu (225) handelt, viele Stellen aus dem Matthaeus, Marcus, Lucas und Johannes von Wort zu Wort angefürt. Und überhaupt ist das ganze Gespräch mit Trypho eine Wiederhohlung der Lebens-Geschichte Jesu, so wie wir sie jezo noch in den Evangelien lesen. Justinus vergleichet darin, die Lebens-Umstände Jesu mit den im A. T. vom Messias angegebenen Charakteren, und schliesset aus der genauen Erfüllung derselben in ihm, daß er der von Gott verheissene Messias sey.

2) Tatianus.

Tatianus, der Vater der Enkratiten, zeigt sich in der Anrede an die Griechen (226), als einen Mann, der auf seinen Reisen, mit der Welt; und durch die Lektur, mit den besten Schriften und der Historie der Griechen sehr wohl bekandt geworden. Er berichtet darin den Griechen, wie wenig sie Ursache hätten, mit ihren Philosophen und mit ihrer Weisheit zu prahlen; und machet ihnen aus ihren eigenen Schriften, Gesezen, Handlungen und Sitten, sehr beschämende Vorwürfe. Aus diesem Inhalt kann mann leicht erachten, daß der Verfasser hier keine Gelegenheit hatte, die Neutestamentlichen Schriften anzufüren; deswegen findet mann auch, zwei

Mm 5 Stel-

(223) *Dial. c. Tr.* cap. 93. p. 190.

(224) *Dial. c. Tr.* cap. 100. p. 196.

(225) *Dial. c. Tr.* cap. 101. p. 196.

(226) Siehe Anmerk. 214. — Von seinem Leben, Schriften und Meynungen findet mann, in der dortgenannten Vorrede ausfürliche Nachrichten.

Stellen ausgenommen ([227]), gar keine Meldung des **Neuen Testamentes**. — Aber desto mehr sagt dieser Zeuge für die Authentie desselben in seinen übrigen Schriften, welche bis auf wenige Fragmente bei andern Schriftstellern, verlohren gegangen. — Ich werde ihn am Schlusse dieses Jahrhundertes, unter den übrigen Zeugen, deren Aussage wir nur durch die Berichte Anderer kennen, auftreten lassen.

3) Irenaeus. **Irenaeus**, Bischoff zu Lyon, welcher nicht allein den Zeiten der Apostel sehr nahe lebte, sondern auch mit einem unmittelbahren Schüler und Freunde derselben, vielen Umgang hatte ([228]), leget in seinen fünf Büchern wider die Keze-

([227]) *Cap.* 13. p. 255. und *cap.* 19. p. 261. In der ersteren Stelle behauptet er, die Seele sey, καθ' ἑαυτην σκοτος, και ουδεν εν αυτῃ φωτεινον; (wie dieses zu verstehen, erklärt der Editor, in der Vorrede Part. II. cap. XI. §. 3. pag. XLIX - LI.) — und sezet hinzu, και τουτο εστιν αρα το ειρημενον· ἡ σκοτια το φως ου καταλαμβανει (Johann. 1,5.) — In der anderen Stelle fürt er Johannis 1, 4. mit diesen Worten an, παντα ὑπ' αυτου, και χωρις αυτου γεγονεν ουδε ἑν.

([228]) In der oben genannten Ausgabe seiner Werke vom Masswet, ist von seinem Leben, Meynungen und Schriften sehr vollständige Nachricht gegeben worden, in den vorgesezten dissertationibus praeviis ad Irenaeum. — Er hat viele Schriften hinterlassen, welche Eusebius und Hieronymus nennen. Allein davon ist, ausser wenigen Fragmenten, nichts, als seine libri Quinque aduersus haereses, noch vorhanden. Auch

Kezereien, sehr häufige und deutliche Zeugnisse für die historische Richtigkeit unserer Neutestamentlichen Schriften ab. — Die Evangelisten füret er alle, ofte und namentlich an; berichtet die Veranlassung und Absicht ihrer Schriften; und erklärt, daß nur die vier Evangelia, vom Matthaeus, Marcus, Lucas und Johannes, für ächte und göttliche Bücher gehalten würden (229). Er beweiset gegen die Valentinianer, durch viele Stellen, aus dem Evangelio Matthaei (230), Marci (231), Lucae (232) und Johannis (233), ingleichen aus der Apostel-Geschichte des Lucas (234), daß nur ein Einiger Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey. — Noch häufiger beruft er sich auf Pauli Schriften. Er thut seine Lehr-Säze wider die Irrgläubigen am häufigsten, aus Pauli

Auch diese sind nicht in dem griechischen Original, sondern in einer alten lateinischen Uebersezung auf uns gekommen. — Die Authentie davon hat Hr. C. R. Walch ausfürlich dargethan, S. Hrn. Rösler Kirchen-Väter 5, 264-270.

(229) Die vornehmste Stelle ist libr. III. cap. 1. p. 174. und cap. 11, p. 190-192. Daß er zum Beweise so seltsahme Gründe, aus den vier Winden u. s. w. hernimmt, thut hier nichts zur Sache. Genug, er behauptet ausdrücklich, daß mann damahls keine andere Evangelia, als die vier genannten, unter den Christen angenommen habe.

(230) l. cit. cap. 9. p. 184. 85.

(231) l. cit. cap. 10. p. 185-88.

(232) ibid.

(233) l. cit. cap. 11. p. 188-190.

(234) l. cit. cap. 12. p. 193-98.

Pauli Briefe an die Römer, den zweien Schreiben an die Korinther, den Briefen an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, den beiden an die Thessalonicher, und den beiden an Timotheum, imgleichen, dem Briefe an Titum dar. Diese zwölf Briefe erkläret er an verschiedenen Orten für ächte und göttliche Werke Pauli (235); macht auch häufige und zum Theil lange Auszüge daraus, welche jeden Leser augenscheinlich belehren, daß sie eben dieselben sind, welche wir noch heut zu Tage in dem Neuen Testamente haben (236). Auf gleiche Art bezeuget er auch, die Authentie des ersten Briefes Petri (237); des ersten und zweiten Briefes Johannis (238); und der Offenbahrung eben dieses Apostels (239).

Diese

(235) Denn, er bedienet sich bei seinen Citationen folgender Formeln: — Dieses hat Paulus gesagt in seinem Briefe an die Römer, libr. 3. cap. 16. p. 205. — Das zeigt Paulus in seinem ersten, — (oder) zweiten Brief an die Korinther, libr. 3. cap. 7. p. 182. libr. 4. cap. 27. p. 264. Diese oder änliche Citations-Formeln braucht er bei einem jeden der genannten Briefe.

(236) Proben davon hat Lardner gesammlet, Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 1. p. 365-367.

(237) Diesen füret er auf eben die Art an, — Petrus sagt in seinem Briefe, Lib. IV. cap. 9. p. 238.

(238) Siehe libr. III. cap. 16. p. 206. und ibid. p. 207.

(239) Siehe besonders, libr. V. cap. 26. — *finem libri* pag. 323 - 337. allwo er die Zerstörung der

Diese Schriften erklärt er für göttlich, und den untrüglichen Grund des christlichen Glaubens (240). Was er von den übrigen Büchern des N. T. gedacht, können wir bei seinem Stillschweigen nicht bestimmen. Nur den Brief an die Hebraeer scheint er, weder für eine Schrift Pauli, noch auch für ein göttliches Buch gehalten zu haben (241). — Ein Beweiß, daß die ersten Christen nicht so leichtgläubig waren, als sie der neuere Unglaube vorstellt! Hätten sie alles auf Gerathewohl, ohne Prüfung angenommen, so würden sie gewiß nicht, die apokryphischen Schriften so allgemein verworfen, und an der Authentie einiger Bücher des N. T. gezweifelt haben.

Zu seiner Zeit waren die Sammlungen (242) der Evangelischen und Apostolischen Schriften schon in den Händen mehrerer Christen. Man laaß sie fleissig; und damit die gemeinen Christen nicht etwa durch verfälschte Kopieen hintergangen würden, so giebt er ihnen den Rath, sich an die Lehrer der Kirche zu wenden. — Alle göttliche Schriften, sagt er (243), die Prophetischen

der römischen Monarchie, die Bosheit des Antichrists und das tausendjärige Reich, welche vor dem allgemeinen Gericht vorhergehen sollten, aus der Offenbahrung Johannis beweist.

(240) Siehe libr. III. cap. 1. p. 174. libr. II. cap. 28. p. 156.

(241) Siehe *Lardner's* Credibility of the G. H. Part. II. Vol. I. p. 368-372.

(242) Siehe libr. I. cap. 3. pag. 17. und *Lardner*, l. cit. p. 382-383.

(243) Libr. II. cap. 27. p. 155.

schen und Evangelischen liegen da, und sind deutlich, und können von allen befraget werden. — Und an einem andern Orte (244), Derjenige wird sich hievon (nämlich, daß das Alte sowohl als das Neue Testament von einem und eben demselben Gott herkomme) leicht überzeugen, welcher die göttlichen Schriften bei den Presbytern der Kirche fleissig lieset.

Ausser den vorhin genannten Evangelischen und Apostolischen Werken, erkennet Irenaeus keine andere für Göttlich. Er beruft sich zwar, ofte, und mit grossen Lobes-Erhebungen auf die Schriften des Clemens zu Rom, Polykarpus, Papias, Hermas, Justinus Martyr: allein nirgends verräth er, gegen dieselben eine solche Hochachtung, dergleichen er gegen die Schriften der Evangelisten und Apostel bezeugt (245).

Hier haben wir also, für die historische Richtigkeit der meisten Bücher des N. T. einen ausserordentlich wichtigen Zeugen. — Ein Mann, der so nahe den Zeiten der Apostel lebte,

(244) Libr. IV. cap. 32. p. 270. Dem ersten Anblick nach scheinet aus dieser Stelle zu folgen, daß die Abschriften der heiligen Bücher damahls nur in den Händen der Lehrer gewesen. Sie sagt aber in der That nur so viel, daß diese die zuverlässigsten Abschriften davon besässen, die in der Note 243 angefürte St. aber, nebst vielen andren Gründen lassen nicht zweifeln, daß auch Gemeine Christen sie häufig gehabt und gelesen habe. S. Hrn. Walch, vom Gebrauch der h. Schr.

(245) Siehe Anmerkung 180 und *Lardner's* Credibility Vol. I. p. 387 - 400; welcher die Stellen, wo jene Schriften angeführet sind, sehr gründlich beurtheilet.

lebte, und mit einem ihrer unmittelbahren Schüler genauen Umgang hatte. Dieser war also eben so gut im Stande, die Richtigkeit jener Schriften unwidersprechlich zu erforschen; als wir etwa, die historische Richtigkeit einer angegebenen Schrift des **Grotius** und **Seldens** prüfen können. — Ein Mann, der in allen christlichen Schriften, der Rechtgläubigen und Irrlehrer, sehr belesen war; — der selbst, an der Richtigkeit einiger Bücher des N. T. zweifelt, folglich für nichts weniger, als **leichtgläubig** in diesem Punkte zu halten ist. — Dieser so qualificirte Zeuge beruft sich, **im Angesichte der Irrlehrer**, auf jene Schriften, als Werke, **welche unstreitig von den Aposteln und Evangelisten herkämen.** Ein jedes anderes Buch würde mann gewiß, auch nur auf ein einiges so wichtiges Zeugniß, ohne Bedenken für ächt erklären. Warum soll denn dieses, bei den Schriften des N. T. nicht gelten?

4) Athenagoras.

Athenagoras, ein Philosoph, von Athen gebürtig, ist nebst dem **Origenes**, der allerzierlichste und feinste Schriftsteller des christlichen Alterthums; und in Absicht des Stils, dem **Origenes** noch weit vorzuziehen. Seine beide Schriften, di: **Bitte für die Christen**, πρεσβεια περι Χριςιανων; und, **von der Auferstehung der Todten**, περι αναςασεως των νεκρων, sind in sehr reinem Griechisch, und mit viel Wiz und Beredsamkeit geschrieben. — In der Apologie, welche er dem Kaiser **Marcus Antoninus** überreichte (246), vertheidiget er die Christen wegen der [illegible] ihnen

(246) Dieses ist gegen **Bayle** bewiesen worden in der Vorrede zu der, Anmerkung 214, angezeigten [illegible] Aus-

dreien ihnen angedichteten Verbrechen, des Atheismus, der Oedipodeischen Vermischungen, und der Thyesteischen Mahlzeiten. Er zeigt, es sey offenbahr ungereimt, diejenigen, welche der Gottheit die von den Gözen ihr geraubte Ehre und Anbetung wiederum vindiciren, des Atheismus; oder die, welche so gar einen unzüchtigen Blick, und jede gehegte innere Begierde nach einem verheiratheten Frauenzimmer für einen Ehebruch erklären, der Blutschande; und die, welche nie den Fechterspielen beiwohnen, den Gebrauch abtreibender Mittel für einen Menschen-Mord, und die Wegstellung der Kinder für einen Vater-Mord erklären, des Menschen-Frasses zu beschuldigen. Die ganze Schrift kann mann nicht anders als mit Vergnügen lesen. Allenthalben zeigt sich der Verfasser wie einen Mann, der die besten Werke der Griechen wohl studiert hatte, und Meister des Stils und der feinen Sprache war, in welcher mann zu grossen Herren reden muß. — Das Buch von der Auferstehung der Todten, hat er eigentlich in der Absicht verfertiget, um gegen die heidnischen Philosophen die Wahrheit der christlichen Lehre von der Auferstehung des Leibes zu retten. Er beweist, eine solche Auferstehung sey gar nicht Unmöglich, und so wenig Unwahrscheinlich, daß schon die blosse Bebachtung der Natur des Menschen, und der Gerechtigkeit Gottes uns darauf leiten müsse.

Diese Absicht, welche sich Athenagoras bei seinen Schriften vorgesezet hätte, gestattete es nicht, Aussprüche der heiligen Bücher anzuführen.

Ausgabe der Werke Justini, Tatiani, Athenagorae und Theophili Antioch. pag. CXIII.

ren. Deswegen finden wir auch darin, ausser wenigen Stellen, wo er seine Säze mit eben den Worten ausdrückt, die wir in unseren Neutestamentlichen Schriften finden (247), nur ein Einiges deutliches Zeugniß, und zwar für die Authentie des ersten Briefes Pauli an die Korinther. Weil die Stelle zu lang ist, so will ich nur die Stücke abschreiben, welche zu meinem jezigen Zwekke dienen. In der Schrift nämlich, von Auferstehung der Todten (248) bedient er sich des Beweises aus den Schicksahlen der Menschen überhaupt, und besonders der Tugendhaften in diesem Leben. "Da die Gerechtigkeit Gottes, so schließt er, es nothwendig macht, den Menschen als Menschen, das heißt, als ein Wesen, welches nicht allein aus einer Seele, sondern auch, einem Leibe besteht, genau nach seinen Handlungen zu belohnen; und diese Belohnung in diesem Leben nicht erfolget: so ist also klar, daß nach dem Ausspruch des Apostels, dieses Verwesliche und Zerstäubende, anziehen müsse das Unverwesliche, — — damit ein jeder empfahe, nachdem er durch den Leib gehandelt hat, es sey gut oder böse (249)." Und, Kap. 19. p. 332. hat er offenbahr

(247) Sie sind vom Lardner gesammlet, Credibility of the G. H. Vol. I. p. 408-418.

(248) Cap. 18. — *finem libri* pag. 330-336.

(249) Ich habe mit Fleiß Luthers Uebersezung beibehalten, damit die Aenlichkeit dieser Stelle mit dem Ausspruch Pauli, 1 Korinth. 15, 53. 2 Korinth. 5, 10. eben so merklich werde, als sie es im Original ist. Ευδηλον, — — — ὅτι δει

bahr die Stelle Pauli 1 Kor. 15, 32. im Sinne gehabt: Wenn über die Handlung des Menschen gar kein Gericht gehalten wird, so sind die Menschen nichts besser als das Vieh. Ja diejenigen sind noch elender wie die Thiere, welche ihre Leidenschaften bekämpfen, und nach Gerechtigkeit und Gottesfurcht, oder anderen Tugenden ringen. Ist kein Gericht, so ist das wilde, viehische Leben das beste; so ist die Tugend Unsinn, und die Furcht vor der Strafe lächerlich; so ist die Sättigung aller Lüste das höchste Gut, und der den Schwelgern und Geilen so erfreuliche Grundsaz zur ersten Regel des Lebens zu machen: "Lasset uns essen und trinken, denn "morgen sind wir todt." — Da er hier ausdrücklich auf einen Apostel sich berufet, welcher die Lehre von Auferstehung des Leibes bekandt gemacht, ohne jedoch den Nahmen desselben und seine Schrift zu nennen; und bei seinem Beweise den nämlichen Gedanken gebraucht, den wir noch in der Schrift jenes Apostels finden: so werden wir gewiß nichts übertreiben, wenn wir hieraus schliessen, — daß zu Athenagorae Zeit, die beiden Briefe Pauli an die Korinther unter den Christen allgemein bekandt gewesen, und als die Quelle ihres Glaubens angesehen worden.

Theo-

δει κατα τον αποϛολον, το φθαρτον τουτο και διασκεδαϛον ενδυσασθαι αφθαρσιαν, ἱνα — — ἑκαϛος κομισηται δικαιως, ἁ δια του σωματος επραξεν, ειτε αγαθα, ειτε κακα. cap. 18. p. 331.

5) Theophilus Antiochenus.

Theophilus, Bischof zu Antiochien (250), konnte auch, seiner Absicht zu Folge, der heiligen Bücher nur gelegentlich Erwänung thun. Denn er disputirt in seinen dreien Büchern an den Autolykus, wider einen Heiden, den er durch Beantwortung der Einwürfe, daß die Lehren der Christen ungereimt, und ihr Lebenswandel wegen der Glutschande und des Menschen-Frasses abscheulich seyn, zur näheren Prüfung dieser Religion vorbereiten wollte. Unterdessen finden wir doch, das Evangelium Matthaei, und Johannis, ingleichen den Brief an die Römer, und den ersten an den Timotheus, unter dem Titel göttlicher Schriften, angefürt. — Im *III.* Buch, Kapit. 13. pag. 388. nennt er verschiedene Befehle des A. T., welche die Keuschheit und andere Tugenden einschärfen, und sezet hinzu (251), Aber die evangelische Stimme lehret die Keuschheit noch kräftiger, wenn sie spricht, "Wer ein fremdes Eheweib mit Lust "zu ihr ansiehet, der hat schon im Herzen die Ehe "gebrochen." Und ferner sagt sie, "Wer eine "Geschiedene heirathet, der begehet einen Ehebruch; "und wer sich von seinem Weibe, ausser wegen Un-"keuschheit, scheidet, der bricht die Ehe." (Siehe Matth. 5, 28. 32.) — Eben daselbst, Kapit. 14. pag 389. Das Evangelium sagt (252), "Liebet eure Feinde, betet für die, so "euch

(250) Siehe, von ihm, die Vorrede zu der, Anmerkung 214, genannten Edition pag. CXX. folg.

(251) Ἡ δε ευαγγελιος Φωνη επιτατικωτερον διδασκει περι άγνειας λεγουσα.

(252) Το δε Ευαγγελιον λεγει.

"euch beleidigen. Denn wenn ihr nur diejenigen "liebet, die euch lieben: was für Verdienst habt "ihr dann? Das thun auch die Räuber und Zöll= "ner." — Im *II.* Buch, Kap. 22 pag. 365. citirt er die Stelle 1 Johannis 1, 1. 3. mit folgendem Eingange: **Das lehren uns die heiligen Schriften, und alle durch den Geist Geleitete, unter welchen Johannes sagt** (253). — Mit eben dem Titel, **der göttlichen Lehre**, füret er Aussprüche aus Röm. 13, 7. 8. und 1 Timoth. 2, 1. 2. an (254). — Und im *III.* Buch, Kapit. 12. p. 388. sagt er, die Befehle der Propheten und Evangelisten und evangelischen Schriften seyn durchweg übereinstimmend, weil sie alle, **geleitet von eben demselben Geiste Gottes geredet haben** (255).

Auch von diesem Schriftsteller gilt das, was ich vorhin vom Justinus Martyr, Tatianus, und Athenagoras bemerkte. Aus den häufigen Anfürungen der Schriften Homers, Hesiodus, Platon, Euripides, Aratus, u. a. siehet mann, daß Theophilus ebenfalls ein gelehrter und kultivirter Mann war.

6) Clemens Alexandrinus.

Clemens, Lehrer und Presbyter zu Alexandrien, verdienet schon bloß deswegen die Achtung der Nachwelt, weil der gelehrteste unter allen

(253) Ὅθεν διδασκουσιν ἡμας ἁι ἁγιαι γραφαι και παντες πνευματοφοροι, εξ ὡν Ιωαννης λεγει.

(254) Libr. III. cap. 14. pag. 389. Ετι ——— κελευει ἡμας ὁ θειος λογος.

(255) Δια το τους παντας πνευματοφορους ἑνι πνευματι Θεȣ λελαληκεναι.

allen Kirchen-Vätern, Origenes, sich unter seiner Anfürung gebildet hat. In seinen noch aufbehaltenen Schriften (256) citirt er alle Bücher des N. T., nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Jakobi, und den Brief an den Philemon ausgenommen, so ofte, und namentlich, und so ausfürlich; daß ich ein eigenes Buch schreiben müßte, wenn ich sie alle excerpiren wollte (257). — Dieser Schriftsteller hatte, um sich von der christlichen Religion eine gründliche Kenntniß zu verschaffen, Reisen nach Griechenland, Italien, Aegypten und Asien gethan (258); er war mit den Schriften der älteren christlichen Lehrer, des Barnabas, Hermas,

 Cle-

(256) Nämlich: in der *Cohortatine o ad gentes*, p. 1 - 95., dem *Paedagogo*, p. 96 - 314., in den *VIII.* Büchern *Stromatum* (das ist, vermischter Abhandlungen) p. 934. und in der Abhandlung, *Quis diues saluetur*, p. 935 - 961. der Ausgabe vom Bischof *Potter*, Oxford, 715. Fol. Siehe le Nourry adparatus ad Bibliothecam maximam patrum, *Tom.* I. p. 624. seq. allwo die ausfürlichste Nachricht von den Schriften dieses Clemens anzutreffen ist. Mann findet in diesen schon, sehr merkliche Beweise von dem grossen Schaden, den das Christenthum durch die Verbindung der Neu-Platonischen Philosophie damit, erlitten hat. (S. oben Seite 545 f).

(257) Einige Proben davon über jedes Buch, hat Lardner gesammlet, Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 2. p. 471 - 515.

(258) *Stromatum* lib. I. p. 322. sagt er, sein Buch sey ein kurzer Inbegriff der Reden, welche er mit angesehenen Männern in den genannten Ländern gehalten.

Clemens, u. a. wohl bekandt (259); er hatte die apokryphischen Bücher, die damahls unter den Christen herumgiengen, geprüft, und mit den ächten Werken der heiligen Schriftsteller verglichen (260). — Alle diese Umstände beweisen, daß er nicht anders als nach genauer Untersuchung den heiligen Schriften seinen Beifall ertheilet; und geben daher, seinem Zeugniß für die Authentie derselben, ein sehr grosses Gewicht.

7) Tertullianus.

Tertullianus, Presbyter zu Carthago, ist der älteste unter den Lateinischen Kirchen-Vätern, deren Werke bis zu unsern Zeiten gekommen. Sein melancholisches Geblüt, und die schon damahls unter den Christen einreissenden bösen Sitten verleiteten ihn, die fanatischen Lehren der Montanisten anzunehmen. Allein sein Mon-

(259) Er citirt sie ofte, und mit grosser Hochachtung; nirgends aber erklärt er sie, für göttliche Schriften, wie Lardner erwiesen hat, l. c. p. 520-524.

(260) Er füret oft Stellen aus dem Euangelio secundum Ebraeos, dem Euangelio secundum Aegyptios, der Praedicatione Petri, Apocalypsi Petri, Traditionibus Matthiae an. Aber er unterscheidet sie deutlich genug von den ächten Schriften der Evangelisten und Apostel. Siehe *Lardner* l. cit. p. 526-546. — Und wenn auch gleich zugegeben würde, daß er die Schriften des Barnabas, Hermas und Clemens Romanus, nebst den Sibyllinischen Versen, für Göttlich gehalten: so würde dieses doch, dem Beweise für die Göttlichkeit der Neutestamentlichen Schriften gar nichts schaden. — Denn wir brauchen die Zeugnisse der Kirchen-Väter, nicht zum Beweise, daß diese Schriften göttliches Ursprungs; sondern daß sie ächte Schriften der Evangelisten und Apostel sind.

Montanismus kann das Zeugniß für die historische Richtigkeit des **Neuen Testamentes** gar nicht schwächen; mann müßte denn annehmen, daß ein Fanatiker alle seine Sinne verliehre. Und überhaupt hat es in seine Schriften weiter keinen Einfluß, als daß er eine übertriebenstrenge Moral predigt; und den Montanus, nebst seinen Prophetinnen, der Priscilla und Maximilla als Inspirirte verehret, durch welche der Geist **Gottes** geredet habe. — Wir lesen von ihm eine grosse Menge Schriften, die viel weltliche und theologische Gelehrsamkeit verrathen. Aber sein Stil ist höchst verdrüslich, dunkel, voll von selbst gemachten lateinischen Worten, ganz unperiodisch und nicht selten schwülstig. Cave behauptet gegen den Lactantius, (histor. literar. Scriptor. ecclesiasticor.) daß in seinen Schriften eine majestaetische Beredsamkeit herrsche, welche nachdenkenden Lesern viel Vergnügen mache. Allein die Urtheile dieses Schriftstellers über Stil und Beredsamkeit sind so unsicher, als zuverlässig seine historischen Nachrichten sind. Es ist unstreitig, wie jeden der Augenschein belehret, daß Tertullian nicht ohne Talente; auch in den klassischen Werken des Alterthums belesen war ([261]). Aber er hatte sie eben so, wie viele Grammatiker und neuere Editoren, nämlich bloß mit der Memorie, ohne Geschmack und Verstand gelesen. Eben das urtheilet auch Lactantius, *Tertullianus* fuit omni genere literarum peritus, sed in eloquendo parum facilis et minus comptus, et multum obscurus fuit.

([261]) Ich citire hier, die Edition seiner Werke von Nicolaus *Rigaltius*, Paris, 1641. Fol.

Seine Werke sind voll von nahmentlichen Anfürungen und langen Auszügen aus den Neutestamentlichen Schriften. — In der Apologie für die Christen, welche er der heidnischen Obrigkeit zu Carthago überreichte, beruft er sich unter andern, auch auf den strengen Gehorsahm und Ehrfurcht der Christen gegen die römischen Kaiser. Wie könnet ihr glauben, sagt er (262), daß wir die Wohlfahrt der Kaiser nicht achten? Sehet nur das Wort Gottes, unsere Schriften an, welche wir gar nicht geheim halten, und welche auch in den Händen unserer Feinde sind. Diese befehlen uns, — — selbst für unsere Feinde zu beten. — — Und nahmentlich stehet auch der Befehl da, Betet für die Könige, Fürsten und Mächte, damit alles bei euch ruhig hergehe. — Gegen den Praxeas füret er seine Beweise hauptsächlich, wie er sich ausdrückt, aus dem Neuen Testament, aus den Evangelien und Aposteln. "Wenn ich diesen "Streit aus den Schriften des Alten Testa"ments nicht entscheiden soll: so will ich meine "Beweise aus dem Neuen Testamente nehmen. "Denn in den Evangelien und Aposteln finde "ich, daß Gott sowohl Sichtbahr als Unsicht"bahr sey" (263) — Er gedenkt einer lateinischen Uebersezung jener Schriften, welche aber nicht in allen Stücken den Grundtext genau aus-

(262) *Apologeticus*, pag. 30.

(263) *Aduersus Praxeam* pag. 646. — de *Nouo Testamento* sumam confirmationem — — In *Euangeliis* et in *Apostolis* visibilem et inuisibilem DEUM deprehendo.

ausdrücke (264). — Von den vier Evangelien, Matthaei, Marci, Lucae und Johannis handelt er in der Schrift wider den Marcion weitläuftig (265); und beweiset ihre Authentie aus den häufigen und glaubwürdigen Zeugnissen, seit den Zeiten der Apostel. Und ein jedes einzelnes Buch, (nur den Brief Jakobi, den zweiten Brief Petri, und den zweiten und dritten Brief Johannis ausgenommen) füret er mit dem Titel Göttlicher Schriften, nahmentlich, und so ofte an, daß es ganz überflüssig seyn würde, dieses hier durch Stellen aus seinen Werken zu beweisen (266). Ich will nur noch einer Stelle gedenken, welche zum Beweise dienet, wie sorgfältig mann damahls bei Prüfung der ächten Apostolischen Schriften verfahren? In seinem Werke wider die Irrlehrer, de praescriptione haereticorum (267), redet er mit grosser Zuversicht von der Authentie der von den Rechtgläubigen Christen angenommenen Apostolischen Schriften. Er beruft sich auf das Zeugniß der

(264) De *Monogamia*, p. 684.

(265) Aduersus *Marcionem*, libr. IV. p. 502. 503.

(266) Proben davon findet mann beim Lardner, Credibility of the G. H. Vol. 2. pag. 576-622. — Noch deutlicher kann dieses, aus dem Register der vom Tertullian citirten biblischen Stellen, in der angefürten Edition, pag. 766-795. ersehen werden. — Und mann findet gar keine Spuhr, daß er sonst noch irgend ein anderes Buch, als Göttlich, oder als eine ächte Schrift der Evangelisten und Apostel angenommen habe. Siehe Lardner, p. 637-45.

(267) *Cap.* 36. pag. 245. Diese dunkele Stelle hat Lardner sehr wohl erläutert, Credibility, *Vol.* 2. p. 598-606.

Gemeinen, welche die Apostel in Person gestiftet, zu Korinth, zu Philippen, zu Thessalonich, zu Ephesus, zu Rom; die wegen ihres genauen Umganges mit den Aposteln am zuverlässigsten bestimmen könnten, welche Schriften von ihnen wirklich herkämen? Age jam, qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae, percurre ecclesias *apostolicas*, apud quas ipsae adhuc cathedrae Apostolorum suis locis praesident; apud quas ipsae authenticae literae eorum (ihre ächte Werke) recitantur. — — Proxima est tibi Achaja? habes *Corinthum*. Si non longe es a Macedonia; habes *Philippos*, habes *Thessalonicenses*. Si potes in Asiam tendere; habes *Ephesum*. Si autem Italiae adjaces; habes *Romam*; vnde nobis quoque auctoritas praesto est.

8) Zeugnisse aus verlohrnen Schriften des zweiten Jahrhundertes.

Die Religions-Feinde füren über den Verlust der Bestreitungen des Christenthums von seinen ältesten Widersachern, häufige und laute Klagen; einige beschuldigen auch nicht undeutlich die Christen, daß sie jene Schriften aus dem Wege geräumt. Sie erwägen aber nicht, daß auch von den Schriften der ältesten Freunde und Vertheidiger des Christenthums viel mehrere untergegangen, als erhalten worden. Und mit vielen dieser Schriften sind auch zugleich sehr erhebliche Zeugnisse für die Authentie des N. T. verlohren worden. Diesen Verlust haben wir schon bei der Geschichte des Ersten Jahrhunderts beklagt (§. 29.). Einen noch grösseren haben wir, bei dem zweiten zu bedauren.

Vom Dionysius, Bischofe zu Korinth

be-

berichtet Eusebius (268). — Er habe sieben Briefe an verschiedene christliche Gemeinen, und einen an eine christliche Matrone geschrieben. In dem Briefe an die Gemeine zu Athen, habe er sie zum Glauben, und Wandel nach dem Evangelio ermahnt. — In dem Schreiben an die Nikomedier vertheidige er den wahren Kanon (oder auch, wie andere übersezen, die Regel der Wahrheit, τῳ της αληθειας παριςαται κανονι) gegen die Irrlehren des Marcion. — Dem Briefe an die Kirche zu Amastris habe er Auslegung der göttlichen Schriften eingeschaltet. — Alle diese Briefe sind verlohren gegangen; und mit ihnen manche für das Neue Testament wichtige Zeugnisse und erhebliche Nachrichten.

In dem Werke des Tatianus, welches wir noch haben (siehe Seite 553 f), ist, seinem Zwecke gemäß, nur wenig von den Apostolischen Schriften anzutreffen. — Desto ausfürlicher aber, hatte er davon in seiner Harmonie, oder δια τεσσαρων, Evangelium aus den vier Evangelisten zusammengetragen, gehandelt. Dem Eusebius war dieses Werk wohl bekandt (269); und wenn gleich der Verfasser auch hier seine irrigen Grundsäze mit einfliessen lassen: so ist der Verlust dieses Werkes dennoch, ausser vielen andern Ursachen, schon bloß seines hohen Alterthums wegen zu beklagen (270). — Irenaeus (271), und

(268) *Eusebii* hist. eccl. libr. IV. cap. 23. pag. 184-187. edit. *Reading*.

(269) *Hist.* eccles. libr. IV. cap. 29. p. 193. 194.

(270) Siehe *Valesius* in Eusebium, l. cit.

(271) Libr. III. cap. 23. §. 8. pag. 222. *Massueti.*

und Clemens Alexandrinus (272), gedenken anderer Schriften desselben, darin er einige seiner irrigen Meinungen aus dem ersten Briefe Pauli an die Korinther zu erweisen sucht.

Hegesippus, ein bekehrter Jude, schrieb Fünf Bücher der Kirchen-Geschichte, darin er die Historie der Apostolischen Predigt erzält (273), von denen wir aber, ausser einigen Fragmenten beim Eusebius und Photius, nichts mehr haben. Wenn gleich dieser Geschicht-Schreiber, wie aus den Auszügen bei den genannten Schrift-Stellern zu ersehen, die den Juden seiner Zeit so eigene Leichtgläubigkeit und Liebe zu Fabeln nicht ganz abgeleget: so ist der Verlust seines Werkes dennoch sehr zu bedauren; weil er darin ohne Zweifel manche erhebliche Nachrichten zur Geschichte der biblischen Bücher ertheilet, die er bei seinem Umgange mit vielen angesehenen Lehrern des Christenthums sammlen konte. So viel ersehen wir indessen aus den Fragmenten, daß ihm die Neutestamentlichen Schriften sehr wohl bekandt gewesen. Denn er citirt sie ofte, obgleich nicht nahmentiich, urd redet fast durchweg, in der diesen Büchern eigenen Schreib-Art (274).

Melito, Bischof zu Sardes, welcher sich besonders durch die Prüfung der heiligen Bücher

(272) *Stromat.* libr. III. p. 547. *Potteri.*

(273) *Eusebius* hist. eccles. libr. IV. cap. 8. pag. 150.

(274) Siehe *Lardner's* Credibity, Vol. I. pag. 316 – 324.

cher des A. T. in der Kirchen-Geschichte merkwürdig gemacht hat ([275]), verfertigte eine Menge von Schriften, von denen wir wenig mehr als die Titel, beim Eusebius ([276]), kennen. Die Bücher von dem Wandel der Christen, von den Propheten, von der Kirche, vom Sonntage, von dem Gehorsam gegen das Evangelium, (περι ὑπακοης πιϛεως) von der Hervorbringung und Geburt Christi, (περι κτισεως και γενεσεως Χριϛου) von der Offenbahrung Johannis, und, von der Menschwerdung Gottes (περι ἐνσωματου Θεου) haben vermuthlich speciellere Nachrichten über die Apostolischen Schriften enthalten. — Aus den wenigen Fragmenten seiner Werke, können wir ihn nur zum Zeugen für das hohe Alterthum der Offenbahrung Johannis aufstellen; wiewohl auch dieses noch ungewiß ist, da wir von dem Inhalte seines Buchs darüber gar keine Nachrichten haben ([277]).

Von

([275]) Er reisete nämlich nach Palaestina, um sich wegen des wahren Kanons des A. T. zu belehren. Sein Verzeichniß hat uns Eusebius l. libr. IV. cap. 26. pag. 190. 91. noch aufbehalten.

([276]) Hist. eccl. libr. IV. cap. 26. p. 188. 89.

([277]) Der Brief des Melito, an einen, Nahmens Onesimus, welcher ihn zu seiner Reise nach Palaestina veranlasset, fängt sich so an: (*Eusebius* l. cit. p. [illegible]1.) "Da du nach deiner Liebe zur göttlichen Lehre, oft von mir verlanget "hast, daß ich aus dem Geseze und den Propheten die Stellen, welche den Erlöser und unsern gesammten Glauben betreffen, sammlen "sollte; und da du begierig warest, die alten "Schrif-

Von der schrecklichen Verfolgung, welche die Christen in Gallien, unter dem Kaiser Marcus Antoninus litten, findet mann einen sehr rürenden Bericht in dem Briefe, den die Gemeinen zu Vienne und Lyon, desfalls an die Christen in Asien schrieben. Eusebius hat uns davon einen grossen Theil in seiner Kirchen-Historie (libr. V. cap. 1-4. p. 198. folg.) aufbehalten. Die Leiden der Christen; die Geduld, Freudigkeit, und standhaftes Betragen der Märtyrer werden darin mit Gedanken und Worten beschrieben, die aus den Neutestamentlichen Schriften entlehnet worden. — Da ward der Ausspruch des Herrn erfüllet, "Es kommt die Zeit, da, wer "euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen "Dienst damit." (Joh. 16, 2.) — "Sie, "(nämlich die Märtyrer) beteten für ihre Henker, "wie der heilige Stephanus, Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu." (Apostel-Gesch. 7, 60.) — "Sie bemüheten sich, Christi "Beispiel zu folgen, welcher, ob er gleich in göttli-"cher Gestalt war, es dennoch nicht für einen "Raub hielte, Gott gleich zu seyn." (Phil. 2, 6.) — "Er (ein Märtyrer, Namens Vettius Epa-"gathus) war ein ächter Schüler Christi, denn er "folgte dem Lamme nach, wohin es füret." (Off. Joh. 14, 4.) — Wenn wir uns erinnern, daß dieser Brief von einer Gemeine geschrieben worden,

"Schriften genau zu kennen, wie viele deren? "und in welcher Ordnung? sie verfertiget wor-"den: — — so habe ich mich nach den Büchern "des Alten Testamentes genau erkundiget." rc. — Diese Stelle scheint zu beweisen; daß mann damahls noch eine zweite Sammlung heiliger Bücher, unter dem Nahmen des Neuen Testamentes, gehabt. Siehe Lardner l. cit. p. 330.

den, bei welcher Irenaeus, (der so ausfürliche Zeugnisse für die Neutestamentlichen Schriften ableget, §. 30.) damahls Presbyter war: so werden wir diese Stellen, zum Beweise des Alterthums des Evangelii Johannis, der Apostel-Geschichte Lucae, der Briefe an die Römer, und Philipper, und der Offenbahrung Johannis ohne Bedenken brauchen können; wenn gleich diese Schriften, daselbst nicht Nahmentlich angefüret worden.

Miltiades, einer der Apologeten des Christenthums, war nach Eusebii Bericht ([278]) in den göttlichen Schriften und der christlichen Theologie sehr erfahren. Er hatte davon in seiner Schrift wider die Montanisten, περι του μη δειν προφητην εν εκςασει λαλειν, daß ein wahrer Prophet nie in einer Ekstatischen Wuth rede; und in seinen Werken wider die Juden und Heiden ([279]) überzeugende Proben gegeben. — Er hat uns auch, sagt Eusebius, in den Schriften wider die Heiden, und in denen wider die Juden, Denkmahle seines besondern Fleisses in Studierung der göttlichen Bücher hinterlassen. — Ohne Zweifel wird er also, sich der Aussprüche der Schriften des A. und N. T. häufig bedienet haben.

Den

([278]) Hist. eccl. libr. V. cap. 17. p. 232. 33.

([279]) Siehe *Eusebius* l. cit. — In dem ersten Werk wird er ohne Zweifel des Ersten Briefes an die Korinther Erwänung gethan haben. Vergl. *Valesii* Anmerkung in l. cit.

Den Theophilus Antiochenus habe ich oben (S. 563 f.) als einen Zeugen für die Authentie des Evangelii Matthaei und Johannis, und des Briefes an die Römer, wie auch des ersten an den Timotheus aufgestellet. — Hätten wir von ihm noch das Werk, welches er gegen den Hermogenes, προς την αἱρεσιν Ἑρμογενους, geschrieben: so würden wir auch, das Alterthum der Offenbahrung Johannis aus ihm beweisen können (280).

Pantaenus, den Eusebius (281), wie es scheint aus Versehen, zum Vorsteher der katechetischen Schule zu Alexandrien macht, war nach dem Berichte dieses Schriftstellers, ein so treuer und gelehrter Anhänger des Christenthums, daß er mit eben so vielem Nuzen die Nachwelt durch seine Schriften, wie seine Zeit-Genossen durch seine Predigten würde belehret haben. — Er predigte das Evangelium in Indien, (unter diesem Nahmen versteht die alte Kirchen-Geschichte oft das glückliche Arabien (282); hier aber ist es das eigentliche Indien, am Ganges. S. oben Seite 414 f.) und soll daselbst das Evangelium Matthaei in hebraeischer Sprache gefun-

(280) Siehe *Eusebii* hist. eccles. libr. IV. cap. 24. p. 287; welcher sagt, daß Theophilus in dem genannten Buche einige Beweise aus der Offenbahrung Johannis genommen, εν ᾧ εκ της αποκαλυψεως Ιωαννου κεχρηται μαρτυριαις.

(281) Hist. eccles. libr. V. cap. 10. p. 222. 23. — Siehe *Lardner's* credibility, Vol. 2. p. 456. 57.

(282) Siehe Herrn Hofr. Michaelis Einleitung in das N. T. Band 2. p. 978 - 82.

gefunden haben (283). Diese Geschichte, welche Eusebius nur zweifelhaft berichtet, mag nun wahr seyn oder nicht; so beweiset sie doch so viel, daß Matthaei Evangelium dem frühesten Alterthum schon bekannt war. — Nach Hieronymi Erzälung (284) hat er auch, viele Kommentarios über die Bibel verfertiget.

9) Clemens Alexandrinus.

Das Werk des Clemens Alexandrinus, worin er sich vornämlich mit den heiligen Schriften der Christen beschäftiget, seine *Hypotyposis* ist ebenfalls, bis auf wenige Fragmente, verlohren gegangen. Er hatte darin viele göttliche Schriften, sowohl des A. als Neuen Testaments, besonders die Briefe Pauli, und die katholischen Briefe erkläret (285); — und verschiedene besondere Nachrichten davon aufgezeichnet. Eusebius hat uns davon folgende aufbehalten (286): daß der Brief an die Hebraeer vom Paulus in hebraeischer Sprache geschrieben und vom Lucas, seinem Gefärten, ins Griechische übersezet; daß die Evangelia, worin die Genealogie Christi aufgezeichnet, (nämlich Matthaei und Lucae) früher als die übrigen verfertiget wor-

(283) *Eusebius* l. cit. ευϑα λογος ἑυρειν αυτου —— το κατα Ματϑαιον ευαγγελιον, u. s. w.

(284) Huius multi — — in sanctam scripturam extant Commentarii; *de vir. illustr.* cap. 36.

(285) *Eusebius* hist. eccl. libr. VI. cap. 14. p. 273. et *Photius*, Biblioth. *Codice* CIX. p. 287. edit. *Andr. Schotti.* Rothomagi, 1653. *folio.*

(286) loc. cit.

worden; daß Marcus auf Bitte der Zuhörer Petri zu Rom, sein Evangelium geschrieben, und Petrus dasselbe so wenig verworfen habe, daß er ihm vielmehr, kraft seiner ihm beiwohnenden Inspiration, ein göttliches Ansehen ertheilet (287); und daß Johannes πνευματικον ευαγγελιον, ein Evangelium geschrieben, worin vornämlich von der Göttlichen Natur Christi gehandelt worden; da die anderen sich hauptsächlich mit seiner Menschheit beschäftiget. Τον . . . Ιωαννην εσχατον συνιδοντα, ότι

(287) loc. cit. vergl. libr. II. cap. 15. pag. 64. Γνοντα δε το πραχθεν (nämlich, daß Marcus, auf Bitte der Römer, die Reden Petri schriftlich verfasset; Φασι τον Αποςολον (nämlich, Petrum) αποκαλυψαντος αυτῳ του Πνευματος ἡσθηναι τῃ των ανδρων προθυμιᾳ, κυρωσαι τε την γραφην (nämlich, Marci Evangelium) εις εντευξιν ταις εκκλησιαις. Wenn mann die Worte, αποκαλ. — — πνευμ. nicht, wie alle Uebersezer gethan, mit dem Vorhergehenden, sondern mit dem Nachfolgenden konstruirt: so verschwindet alle Schwierigkeit — Nachdem Petrus erfahren, was geschehen: so habe er, durch Eingebung des Geistes, das Verlangen jener Männer (nämlich der Römer) gebilliget, und das Evangelium Macri auktorisirt, daß es in den Gemeinen der Christen solle gelesen werden. Lardner plagt sich auch mit den Schwierigkeiten dieser Stelle, credibliity, Vol. 2. p 476. folg. Er fällt aber bei allen seinen Observationen nicht darauf, daß die Struktur der Worte beim Eusebius uns gar nicht nöthige, das αποκαλυψ. ꝛc. mit, γνοντα — Αποςολον, zu verbinden: als wenn der heilige Geist dem Petrus jene Geschichte geoffenbahret habe, daß die Römer den Marcus um die Abfassung seines Evangelii gebeten, und dieser ihre Bitte auch erfüllet.

ὁτι τα σωματικα εν τοις ευαγγελιοις δεδηλωται, προτραπεντα ὑπο των γνωριμων, πνευματι θεοφορηθεντα, πνευματικον ποιησαι ευαγγελιον.

Eusebius und Hieronymus würden sich bei der Nachwelt noch grössere Verdienste erworben haben, wenn sie uns aus den Schriften angesehener Lehrer, welche damahls noch vorhanden waren, längere und vollständigere Excerpten gemacht hätten. Sie erwänen beide verschiedener Lehrer des zweiten Jahrhunderts, welche Kommentarios über die biblischen Bücher geschrieben. Da sie aber von ihrem Inhalte schweigen, so können wir weder bestimmen, was sie davon berichtet? noch auch, auf welche Bücher der Bibel sie ihren Fleiß gewendet? (288)

(288) Von den untergeschobenen Schriften dieses Jahrhunderts können wir zu unserer Absicht keinen Gebrauch machen. — 1) Die *Acta Pauli et Theclae* legen zwar dem Apostel Paulus viele derselben Aussprüche in den Mund, die in unsern Neutestamentlichen Schriften stehen. Es ist aber ungewiß, ob diese eben dasselbe Buch sind, wovon die Kirchen-Väter reden? (*Lardner's* credibility Vol. 2. p. 698 sq.) — 2) Die Sibyllinischen Orakel sind, (S. oben Seite 382 f.) aller Wahrscheinlichkeit nach, wohl im zweiten Jahrhundert geschmiedet worden. Sie erzälen auch (dem Vorgeben nach, weissagend) fast alle einzelne Begebenheiten der evangelischen Geschichte. Sie thun aber, weder ausdrücklich, noch namentlich einiger Schriften des N. T Meldung. Lardner l. cit. p. 703. sq. — 3) In dem Testament der XII. Patriarchen wird zwar oft in der Neutestamentlichen Sprache geredet. Es ist aber höchst ungewiß ob,

§. 31.

Zeugen des dritten Jahrhunderts.

Ehe ich die vollständigen Verzeichnisse anfüre, die Origenes und Eusebius uns von denen Schriften hinterlassen haben, welche die Christen der ersten Jahrhunderte für ächte Werke der Evangelisten und Apostel gehalten, und als Göttliche Bücher verehret, will ich noch mit ein paar Worten einiger anderen Zeugen Erwänung thun, welche gleich im Anfange dieses dritten Jahrhunderts lebten, deren Schriften aber nicht auf unsere Zeiten gekommen.

Ca-

ob (wie viele Gelehrte glauben) diese Schrift schon so frühen Ursprungs sey. Origenes citirt ein Werk unter diesem Titel. Allein woher kann mann beweisen, daß dasjenige, welches wir noch jezo haben, das nämliche sey? *Lardner* l. cit. p. 729. sq. — 4) Die *Recognitiones Clementis*, (Siehe *Cotelerii* Patres Apostol. Vol. I. p. 483 sq.) welche die Disputation des Apostel Petrus mit dem Simon Magus, auch andere Reden dieses Apostels, nebst verschiedenen Wunderwerken desselben berichten; — 5 Die *homiliae Clementinae*, welche fast eben desselben Inhalts und wahrscheinlicher Weise die Grundlage sind, woraus, nach verschiedenen Zusätzen und Ausschmückungen, das Num. 4. genannte Werk entstanden, (*Cotelerius* l. cit. p. 603. seq.) — und 6) die *Epitome Clementina*. eine Rhapsodie aus den recognitionibus und homiliis, (*Cotelerius* l. cit. p. 755. seq.) — —: alle diese drei Schriften, welche dem ehrwürdigen Nahmen des Clemens Romanus angedichtet worden, enthalten nur änliche Redensarten und Aussprüche, nirgends aber ausdrückliche und nahmentliche Anfürungen unserer Neutestamentlichen Bücher. Auszüge davon findet mann beim Lardner, l. cit. p. 769. seq.

Cajus, Presbyter zu Rom, einer der gelehrtesten Männer, fürete in seinem Gespräch mit dem Proculus, einem Montanisten, alle Briefe, die wir noch heut zu Tage unter Pauli Nahmen haben, als ächte Werke dieses Apostels an. Nur den Brief an die Hebraeer zälete er nicht mit darunter. — Wir finden diese Nachricht in dem Auszuge, welchen Eusebius aus diesem verlohrnen Werke, (Kirchen-Geschichte Buch 6, Kap. 20. Seite 285.) gemacht.

1) Cajus Romanus.

Von dem Hippolytus Portuensis kann mann aus den Fragmenten, die wir von seinen Schriften noch besizen (289), urtheilen, daß er nicht allein ein gelehrter Mann gewesen, sondern auch durch die Kürze, Gründlichkeit und Stärke, welche in seinem Vortrage verbunden herrschen, alle Schriften seiner Zeit weit übertroffen hat. Zur Probe will ich eine Stelle (290) anfüren, die zugleich als ein Zeugniß, wo nicht für die Authentie unserer vier Evangelien, so doch wenigstens für die Wahrheit der darin erzälten Geschichte kann angesehen werden. Hippolytus beweiset darin, daß Jesus ein wahrer Mensch, aber auch zugleich wahrer Gott gewesen. Seine Menschheit (sagt er) kann mann leicht gewahr werden, wenn er Hunger und Müdigkeit und Durst fület; wenn er furcht-

2) Hippolytus Portuensis.

 sahm

(289) Joh. Albert Fabricius hat sie gesammlet, und nebst den Werken, welche mann ihm beileget, zu Hamburg 1716., Vol. 2. folio herausgegeben.

(290) Theodoritus hat sie uns aufbehalten. Siehe *Fabricii* Hippolytum. Vol. I. p. 268.

sahm fliehet, und kummervoll betet; wenn er auf einem Haupt-Küssen schläft; wenn er den Leidens-Kelch verbittet; wenn er vor Todes-Angst schwizet, und von einem Engel gestärket wird; wenn er vom Judas verrathen, vom Kaiphas und Herodes gehönet, vom Pilatus gegeisselt, von den Soldaten verlacht, und von den Juden gekreuziget wird; wenn er mit lauter Stimme seinen Geist dem Vater anbefiehlt; und, sein Haupt neigend, den Geist aufgiebt; wenn seine Seite mit einem Speer durchstochen, wenn er in seine Leinwand gehüllet, ins Grab gelegt, und am dritten Tage vom Vater auferwecket wird. Seine Gottheit kann mann klärlich erkennen, wenn er von den Engeln verehret, von den Hirten besucht, von Simeon erwartet wird; wenn er das Zeugniß von der Anna erhält, von den Weisen gesucht, durch einen Stern angekündiget wird; wenn er auf der Hochzeit Wasser in Wein verwandelt, die stürmende See besänftiget, auf dem Wasser einhergeht, einen Blindgebohrnen sehend macht, und den Lazarus, der schon vier Tage todt war, auferweckt, und verschiedene andere Wunder verrichtet, die Sünde vergiebt, und seinen Aposteln wunderthätige Kräfte ertheilet. — Schon zu Eusebii Zeit war dieser Gelehrte so unbekandt, daß mann nicht einmahl den Ort wuste, wo er Bischoff gewesen (291). Und die neueren Gelehrten bleiben, nach

(291) Ἱππολυτος, ἑτερας — προεστως εκκλησιας. Eus. Hist. eccl. libr. VI. cap. 20. p. 284.

nach Befragung aller Nachrichten des Alterthums, dennoch ungewiß, ob wir noch einige Schriften behalten, die mann ihm sicher beilegen könne? (292) Ja sie wissen nicht einmahl, ob er in Italien, oder in Arabien gelebet; und ob er ein Theologus, oder ein Staatsmann gewesen? (293)

3) Ammonius.

Ammonius (den Eusebius und Hieronymus für den berümten Alexandrinischen Philosophen Ammonius Sakkas halten) hat eine Harmonie der vier Evangelisten verfertiget, bei welcher er den Matthaeus zum Grunde legte (294). Diejenige, die wir jezt noch unter seinem Namen besizen, ist, wo nicht ganz erdichtet, doch wenigstens sehr zerstümmelt (295). Deswegen rechne ich dieses Werk mit unter die verlohrnen Schriften des Alterthums, und gehe zu den Verzeichnissen des Origenes fort; wenn ich nur noch angemerkt habe, daß Julius Africanus, der im Anfange dieses Jahrhundertes lebte, für die

4) Julius Africanus.

(292) Siehe Millius, Prolegomena in N. T. num. 655. et *Fabricius* praefat. in Hippol.

(293) Einige glauben, er sey zu Porto in Italien; andere aber, daß er zu Portus Romanus, im glücklichen Arabien, Bischoff gewesen. Siehe Fabricium l. cit. — Heumann behauptet, er sey nicht ein Geistlicher, sondern ein weltlicher επισκοπος.

(294) *Eusebius* hist. eccl. libr. VI. c. 19. p. 282. *Eiusd.* epistola ad Carpianum, welche seiner Harmonie vorgesezet worden. *Hieronymus*, de vir. illustr. cap. 55.

(295) Siehe Wetstein Prolegom. ad N. T. Tom. I. pag. 65. sequ. vergl. *Lardner's* credibility, Vol. 3. p. 122. sq.

die Authentie der Evangelien Matthaei und Lucae, in dem Briefe an den Aristides, ein Zeugniß abgeleget, worin er die Schein-Widersprüche der darin enthaltenen Genealogien Christi zu heben sucht ([296]).

4) Origenes. Origenes, der gelehrteste und fleissigste unter allen Kirchen-Vätern, welcher auch unter den heidnischen Philosophen in solcher Achtung stand, daß sie ihm Schriften dedicirten, und zur Durchsicht überschickten ([297]); hat sich unter allen übrigen um die biblischen Bücher, ganz vorzüglich verdient gemacht. Er verfertigte nicht allein das so berümte kritische Werk über das Alte Testament; sondern schrieb auch über alle Bücher der ganzen Bibel dreierlei Auslegungen, σχολια, oder kurze Noten, Τομους, oder weitläuftige Kommentarien, wo er alle seine kritische, geistliche und weltliche Gelehrsamkeit zur Erklärung anwendete, und Homilien, oder Predigten an das Volk ([298]). Allein von allen diesen ist uns sehr wenig, und dieses noch dazu, grösstentheils nur in einer lateinischen Uebersezung Hieronymi und Rufini, aufbehalten; das übrige aber durch die Gewalt der Zeit entrissen worden.

Er

([296]) Siehe in Eusebii hist. eccl. libr. I. c. 7. p. 21-25, den Auszug aus dem genannten Briefe.

([297]) *Eusebius* hist. eccl. libr. VI. cap. 19. p. 279.

([298]) *Hieronymus*, Prolegom. in Ezechiel. — Auch hat er eine sehr genaue Ausgabe des ganzen N. T. besorgt, *Hieronymus* in Matth. 24, 36.

Er hat uns zu allererst, ein vollständiges Verzeichniß derjenigen Bücher geliefert, welche die Christen einmüthig; oder doch dem grösten Theile nach, für ächte Schriften der Apostel und für Werke göttlicher Eingebung gehalten haben. — In seiner XIII. Homilie über das Erste Buch Mosis (299), findet er in den Knechten Isaaks, welche Cisternen gegraben, ein Bild der biblischen Schriftsteller. Seine Knechte, (sagt er) sind Matthaeus, Marcus, Lucas und Johannes. Seine Knechte sind, Jakobus und Judas; sein Knecht ist auch der Apostel Paulus: welche alle die Brunnen des Neuen Testaments ausgegraben. — Auf eben die Art allegorisirt er (von dieser so schädlichen als ungereimten Auslegung = Methode siehe oben Seite 546 f.) auch die Geschichte Josua, in seiner VII. Homilie über dieses Buch (300). "Da unser Herr Jesus Christus kam, von dem jener Sohn Nawe ein Vorbild war; da sandte er seine Priester, die Apostel, mit Trompeten, aus welchen die himmlische Lehre erthönete. Matthaeus stieß zuerst in seinem Evangelio in die priesterliche Trompete. Auch Marcus, Lucas und Johannes bliesen ein jeder seine eigene Trompete. Gleicher Weise tönet auch Petrus mit den beiden Trompeten seiner Briefe: so wie auch Jakobus und Judas.

 Und

36. *Origenes* in Ioan. 1. Vergl. *Ernesti* de Origene interpr. gr. auct. in den Opusc. theol. p. 306. f.

(299) *Operum* Tom. 2. p. 95. edit. *de la Rue*. (Siehe Anmerk. 6.)

(300) *Oper.* Tom. 2. p. 412.

Und Johannes fähret fort in seinen Briefen und Offenbahrung, so wie Lucas in seiner Apostel-Geschichte, die Trompete zu blasen. Zulezt aber erschien der, welcher von sich sagt, mich hat Gott zulezt zum Apostel bestellet, und donnerte mit der Trompete seiner vierzehn Briefe so gewaltig, daß die Mauren Jericho, und alle Maschinen des Aberglaubens, und die Lehren der Philosophen zu Boden stürzten."

Diese jezt angezogenen Stellen sind nur noch in der lateinischen Uebersezung vorhanden. Eusebius giebt in einem besondern Kapitel (301) das Verzeichniß der Bücher des Neuen Testamentes aus den Werken Origenis mit grosser Sorgfalt. Aus seinem Kommentario über den Matthaeus kopirt er folgende Stelle, welche die unter den Christen allgemein angenommenen Lebens-Beschreibungen Jesu bestimmt. Ich habe, sagt Origenes, von den vier Evangelien, welche nur allein, in der ganzen Kirche Gottes, die unter der Sonne ist, ohne Widerspruch angenommen werden, durch die Tradition (die Zeugnisse des Alterthums gelernet, daß das Erste vom Matthaeus — geschrieben, und für die Bekehrten aus dem Judenthum in hebraeischer Sprache ausgefertiget; das Zweite aber vom Marcus, — und das Dritte vom Lucas — und das Lezte vom Johannes geschrie-

(301) *Capite XXV* libri VI p. 289-292. Die Aufschrift dieses Kapitels ist, ὁπως των ενδιαθηκων γραφων εμνημονευσε, nämlich, Origenes.

schrieben worden. — Von den Apostolischen Briefen giebt uns der Geschicht-Schreiber, aus den Kommentarien über den Johannes, und den Homilien über den Brief an die Hebraeer, folgende Nachrichten: "Paulus habe nicht an alle Gemeinen geschrieben, die von ihm gepflanzet worden, auch seine Briefe nur kurz abgefasset. Petrus habe einen Brief hinterlassen, der ausser allem Streit sey; doch könne mann auch den zweiten, weil die Sache noch zweifelhaft, aus der Zahl seiner Werke nicht ganz ausschliessen. Johannes habe ein Evangelium, die Offenbahrung, nebst Einem kurzen Briefe geschrieben. Doch könne mann auch hier den zweiten und dritten Brief nicht ganz verwerfen, weil sie von Verschiedenen für ächte Werke Johannis gehalten würden. Der Brief an die Hebraeer könne nicht wohl vom Paulo seyn, weil das Griechische darin zierlicher, als in den übrigen Briefen dieses Apostels sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach seyn die Sachen von Paulo, und die Einkleidung von einem andern Unbekannten, welcher sie mit verschiedenen Anmerkungen erläutert und schriftlich aufgezeichnet habe." — Dies ist die Recension der Neutestamentlichen Schriften vom Origenes, wovon ich die ganze Stelle Eusebii, die ich hier nur excerpirt habe, im Zusammenhange unten beifügen will ([302]). Wer noch nä-

([302]) l. cit. pag. 290. 291. εν δε τῳ πρωτῳ των εις το κατα Ματθαιον ευαγγελιον, τον εκκλησιαστικον φυλαττων κανονα, μονα τεσσαρα ειδεναι ευαγγελια μαρτυρεται, ὡδε πως γραφων· ὡς εν παραδοσει μαθων περι των τεσ-

nähere Nachrichten von dieses Lehrers Zeugnissen für das Neue Testament zu lesen wünschet, darf nur

τεσσαρων ευαγγελιων, ἁ και μονα αναντιῤῥητα εςιν εν τῃ ὑπο του ουρανου εκκλησιᾳ του Θεου· ὁτι πρωτον μεν γεγραπται το κατα τον ποτε τελωνην, ὑςερον δε αποςολον Ιησου Χριςου Ματθαιον, εκδεδωκοτα αυτο τοις απο Ιουδαϊσμου πιςευσασι, γραμμασιν ἑβραϊκοις συντεταγμενον· δευτερον δε το κατα Μαρκον, ὡς Πετρος ὑφηγησατο αυτῳ ποιησαντα, ὁν και ὑιον εν τῃ καθολικῃ επιςολῃ δια τουτων ὡμολογησε φασκων, ασπαζεται ὑμας ἡ εν Βαβυλωνι συνεκλεκτη, και Μαρκος, ὁ ὑιος μου· και τριτον το κατα Λουκαν, το ὑπο Παυλου επαινουμενον ευαγγελιον, τοις απο των εθνων πεποιηκοτα· επι πασι το κατα Ιωαννην· και εν τῳ πεμπτῳ δε των εις το κατα Ιωαννην εξηγητικων, ὁ αυτος ταυτα περι των επιςολων των Αποςολων φησιν· ὁ δε ἱκανωθεις διακονος γενεσθαι της καινης διαθηκης ου γραμματος αλλα πνευματος Παυλος· ὁ πεπληρωκως το ευαγγελιον απο Ἱερουσαλημ και κυκλῳ μεχρι του Ἰλλυρικου, ουδε πασαις εγραψεν, ἁις εδιδαξεν εκκλησιαις· αλλα και ἁις εγραψεν, ολιγους ςιχους επεςειλε· Πετρος δε εφ᾽ ᾡ οικοδομειται ἡ Χριςου εκκλησια, ἡς πυλαι ᾁδου ου κατισχυσουσι, μιαν επιςολην ὁμολογουμενην καταλελοιπεν· εςω δε και δευτεραν, αμφιβαλλεται γαρ. τι δει περι του αναπεσοντος λεγειν επι το ςηθος του Ιησου, Ιωαννου; ὁς ευαγγελιον ἑν καταλελοιπεν, ὁμολογων δυνασθαι τοσαυτα ποιησειν, ἁ ουδε ὁ κοσμος χωρησαι εδυνατο· εγραψε δε και την απο-

nur den Lardner ([303]) nachschlagen, welcher diesen Artikel mit vorzüglichem Fleisse abgehandelt hat.

Hätte

αποκαλυψιν, κελευθεις σιωπησαι και μη γραψαι τας των ἑπτα βροντων φωνας· καταλελοιπε δε και επιστολην πανυ ολιγων στιχων· εστω δε και δευτεραν και τριτην· επει ου παντες φασι γνησιους ειναι ταυτας· πλην ουκ εισι στιχων αμφοτεραι ἑκατον· ετι προς τουτοις περι της προς Ἑβραιους επιστολης εν ταις εις αυτην ὁμιλιαις ταυτα διαλαμβανει· ὁτι ὁ χαρακτηρ της λεξεως της προς Ἑβραιους επιγεγραμμενης επιστολης, ουκ εχει το εν λογῳ ιδιωτικον του Αποστολου, ὁμολογησαντος ἑαυτον ιδιωτην ειναι τῳ λογῳ, τουτ᾽ εστι τῃ φρασει· αλλα εστιν ἡ επιστολη συνθεσει της λεξεως Ἑλληνικωτερα, πας ὁ επισταμενος κρινειν φρασεων διαφορας, ὁμολογησαι αν· παλιν τε αν ὁτι τα νοηματα της επιστολης θαυμασια εστι, και ου δευτερα των Αποστολικων ὁμολογουμενων γραμματων, και τουτο αν συμφησαι ειναι αληθες, πας ὁ προσεχων τῃ αναγνωσει τῃ Αποστολικῃ· τουτοις μεθ᾽ ἑτερα επιφερει λεγων. εγω δε αποφαινομενος ειποιμ᾽ αν, ὁτι τα μεν νοηματα του Αποστολου εστιν ἡ δε φρασις και ἡ συνθεσις, απομνημονευσαντος τινος τα αποστολικα, και ὡσπερει σχολιογραφησαντος τα ειρημενα ὑπο του διδασκαλου· ει τις ουν εκκλησια εχει ταυτην επιστολην ὡς Παυλου, αὑτη ευδοκιμειτω και επι τουτῳ· ου γαρ εικη οἱ αρχαιοι ανδρες ὡς Παυλου παραδεδωκασι· τις δε ὁ γραψας την επιστολην, το μεν αληθες Θεος οιδει.

([303]) Credibility, Vol. 3. p. 181 - 410.

Hätten die Schriftsteller der beiden ersten Jahrhunderte eben die Sorge für die Nachwelt, wie Origenes, getragen, so würden wir die Authentie der Bücher des Neuen Testamentes viel leichter und überzeugender beweisen können. Unterdessen hat uns Eusebius diesen Verlust einigermaassen ersezet. Dieser Vater der christlichen Kirchen-Geschichte versichert, die Werke des christlichen Alterthums mit grossem Fleiß, auch besonders in der Absicht gelesen zu haben, um daraus zu lernen, welche Schriften mann seit dem Anfange des Christenthums für ächte Werke der Evangelisten und Apostel angenommen habe. Und die Frucht dieser Bemühungen theilet er uns, in verschiedenen besondern Kapiteln seiner Kirchen-Geschichte mit. — Im dritten Buche, Kapit. 3. 4. und 24. (Seite 89-92, und 115-118.) handelt er von den Briefen der Apostel. Davon hatte er in den Werken des Ersten und Zweiten Jahrhunderts folgende Nachrichten gefunden. Der Erste Brief Petri sey zu allen Zeiten einmüthig als Göttlich angenommen worden. Seinen Zweiten Brief habe mann zwar nicht für Göttlich gehalten, (ενδιαθηκος) doch aber als ein nüzliches Buch fleissig gelesen. Von Paulo seyn die unter seinem Nahmen bekannten XIV. Briefe, allemahl und von allen, wie göttliche Schriften verehret worden: nur einige hätten bei dem Briefe an die Hebraeer gezweifelt, weil die römische Kirche ihn nicht für Pauli Arbeit gehalten ([304]). Lucas, ein Arzt,

([304]) Τινες ηθετηκασι την προς Εβραιυς, προς της Ῥωμαιων εκκλησιας ὡς μη Παυλυ ουσαν αυτην αντιλεγεσθαι φησαντες.

Arzt, habe zwei göttliche Schriften, nämlich das Evangelium und die Apostel-Geschichte hinterlassen; und verschiedene Alte wären der Meynung, daß Paulus dieses Evangelium verstehe, wenn er von seinem (Pauli) Evangelio rede. Die Evangelien seyn in folgender Zeit-Ordnung herausgekommen. Matthaeus habe zuerst für die Hebraeer und zwar Hebraeisch geschrieben; alsdenn Marcus, welcher sein Evangelium auf Bitte der Gemeine zu Rom ausgefertiget; darauf Lucas, der durch die falschen Evangelien, welche damahls herumgegangen, dazu veranlasset worden. Und zulezt habe Johannes alle drei vorhergehende durchgesehen, und bestätiget. Weil aber in jenen nur die Thaten Christi nach der Gefangennehmung Johannis des Täufers erzälet worden, so habe er für nöthig erachtet, sein Evangelium zu schreiben, und in demselben die andern Begebenheiten noch hinzu zu fügen. Diesem Schriftsteller sey besonders die Materie von der Gottheit Christi, vom heiligen Geiste aufbehalten worden. Ausser dem Evangelio werde ihm der Erste Brief von allen Neueren und Alten ohne Widerspruch beigeleget; dem zweiten und dritten Briefe sey von einigen widersprochen; und über die Offenbahrung seyn die Meisten ganz zweifelhaft (305).

Die

(305) Ἡ προτερα των επιστολων παρα τε τοις νυν και τοις ετι αρχαιοις αναμφιλεκτος ὡμολογηται· αντιλεγονται δε αἱ λοιπαι δυο. της δ' αποκαλυψεως εφ' ἑκατερον ετι νυν παρα τοις πολλοις περιελκεται ἡ δοξα. loc. cit. p. 118. Von der

Die vollständigste Nachricht von dieser Sache hat Eusebius im XXV. Kapitel des dritten Buchs ([306]) ertheilet: wo er die Summe aller im Vorigen hin und wieder zerstreuten Berichte, dem Leser auf einmahl vor Augen leget.

Er will uns hier nicht seine Privat-Meynung, sondern die Meynung der Kirche, εκκλησιαστικην παραδοσιν, die Summe von dem liefern, was er in den älteren Schriften gefunden hatte. Die angezogene Stelle ist folglich die Meynung des ganzen christlichen Alterthums der drei ersten Jahrhunderte; und die richtige Einsicht in ihren Verstand für uns von grossem Gewicht. — Eusebius verbindet die νοθους γραφας (die Untergeschobenen, oder dafür gehaltenen Schriften) mit den αντιλεγομεναις (den Bestrittenen). Nachdem er von den αντιλεγομεναις geredet hatte, sezt er sogleich hinzu, εν τοις νοθοις και κατατεταχθω των Παυλου πραξεων ἡ γραφη, ὁ, τε λεγομενος Ποιμην, zu den Untergeschobenen kann mann auch die Schrift, Pauli Thaten; den so genannten Hirten, u. s. f. rechnen." Hieraus ist, wie mich dünkt, klar, daß er von der Authentie der Schriften, ob sie Aecht, oder Untergeschoben seyn? nicht aber von ihrer Göttlichkeit an dieser Stelle redet. — Ferner, die ὁμολογουμενα (allgemein angenommene Schriften) nennt er auch,

der Offenb. aber sind "jezt noch, (d. i. aller bisherigen Untersuchungen ohngeachtet die Meisten zweifelhaft" (wissen nicht, ob sie sie für Aecht halten sollen, oder für Unächt?)

(306) pag. 118 - 120. Er fängt es so an: Ευλογον δ' ενταυθα γενομενους ανακεφαλαιωσασθαι τας δηλωθεισας της καινης διαθηκης γραφας.

auch, αληθεις και απλαςες γραφας, ächte und nicht erdichtete Schriften; und sezt sie denen entgegen, welche den Aposteln angedichtet worden, ταις ονοματι των Αποστολων προφερομεναις. — Auch sezt er, die Offenbahrung Johannis, deswegen unter die νοθες oder αντιλεγομενας, weil die Meisten der Alten, zweifelten, ob sie diese, für Johannis, des Apostels, oder eines Andern Schrift; (folglich für Aecht oder Unächt) halten sollten. S. oben Seite 591 aus Buch 3. 24. — Endlich sezt er des Hermas Pastor, Petri Offenbahrung, Pauli Thaten, und Barnabae Brief, auch unter die νοθες (oder, αντιλεγομενας.) Keiner der Alten aber, hat diese Schriften je für Göttlich gehalten; (Siehe oben Seite 500.) wohl aber hat mann an ihrer Authentie gezweifelt.

Diese Gründe beweisen, wenn ich nicht irre, daß Eusebius hier, von der Authentie, nicht aber von der Göttlichkeit derjenigen Schriften rede, die zu seiner Zeit unter dem Nahmen der Apostel, Evangelisten, und Apostolischen Männer vorhanden waren. Nicht, welche Schriften mann für Göttliche angesehen? will er hier berichten. Sondern folgende drei Stücke, 1) welche Schriften, das Alterthum, als ächte Werke der Apostel, Evangelisten, und Apostolischen Männer angenommen? 2) bei welchen es die Authentie bezweifelt? und 3) welche es als Erdichtete, ganz verworfen habe?: Dies zu bestimmen ist der Zweck dieser Stelle.

Und hierüber nun, war die Meynung der Drei ersten Jahrhunderte folgende.

I. Ὁμολογουμεναι γραφαι (αναμολογημεναι; oder, αληθεις και απλασοι) diejenigen Schriften, welche von allen, ohne einigen Widerspruch, als ächte Schriften derjenigen Verfasser angenommen werden, deren Nahmen sie tragen.

Hieher rechnet er: 1) die vier Evangelien; 2) die Apostel-Geschichte; 3) Pauli Briefe; 4) den ersten Brief Johannis; 5) den ersten Brief Petri. Mann könne auch vielleicht, die Offenbahrung Johannis in diese Klasse sezen, (weil, nämlich, einige ihre Authentie für Unwidersprechlich hielten; obgleich die Meisten die Sache unentschieden liessen. (S. oben Seite 591).

II.) Αντιλεγομεναι: Diejenigen, über deren Authentie das Alterthum nicht Einstimmig war; die einige für Untergeschoben hielten (307).

Diese Schriften haben aber doch, nach Eusebii Bericht, die Mehrheit der Stimmen im Alterthum für sich. Er nennet sie ausdrücklich, γνώριμα ὁμως τοις πολλοις; (Schriften die bei den Meisten in Ansehen gestanden) und παρα πλειςοις των εκκλησιαςικων γιγνωσκομενα (die von den Meisten angenommen worden). Nur einige zweifeln an

(307) Er nennt diese Schriften auch νοθυς γραφυς, untergeschobene Schriften; nämlich, nach einiger Meynung. Diese νοθαι machen also nicht, wie mann gemeiniglich glaubt, eine besondere Klasse aus.

an ihrer Authentie; und darum rechnet sie Eusebius unter die bestrittene, αντιλεγομενα, oder νοϑα.

Hier nennet er, von Schriften des Neuen Testaments: 1) den Brief Jakobi; 2) den Brief Judae; 3) den zweiten Brief Petri; 4) den zweiten und dritten Brief Johannis. — Auch, sezt er hinzu, werde von einigen die Offenbahrung Johannis zu dieser Klasse gezälet (308).

Von anderen Schriften aber: Pauli Thaten, Hermae Pastor; Petri Offenbahrung; den Brief des Barnabas; die Lehren der Apostel; und das Evangelium der Hebraeer.

III) Ατοπα και δυσσεβη, (die Unvernünftigen und Gottlosen) Diejenigen, welche als offenbahr-erdichtete Schriften von allen verworfen worden.

Mit diesem Nahmen belegt er das Evangelium *Petri*, *Thomae*, *Matthiae*, die Actus *Andreae*, *Ioannis* und anderer Apostel. Diese Schriften, sagt er, enthalten offenbahre Irrthümer, sind in einem von dem Apostolischen ganz verschiedenen Stil geschrieben, und von keinem einzigen der Alten der Anfürung gewürdiget worden.

(308) Denn im Alterthum glaubten einige, daß diese Schrift nicht den Apostel Johannes, sondern einen Presbyter dieses Nahmens, oder jemand anders zum Verfasser habe. S. den folgenden §.

§. 32.

Summarisches Verhör der bisher genannten Zeugen.

Ich will nun die Aussagen dieser Zeugen, welche bisher einzeln erwogen worden, in Ordnung bringen, und meine Leser in den Stand sezen, dass sie mit einem Blick übersehen können, was mann in den ersten drittehalb Jahrhunderten von einem jeden einzelnen Buche des N. T. geurtheilet hat.

I.) Das Evangelium Matthaei,

wird vom 1) Papias, (§. 29.) 2) verschiedenen Alten, die Eusebius gelesen hat, (§. 31.) 3) vom Justinus Martyr; 4) Tatianus; (Siehe §. 30.) 5) Irenaeus; 6) Athenagoras; 7) Theophilus Antiochenus; 8) Clemens Alexandrinus; 9) Tertullianus; (§. 30.) 10) Ammonius; 11) Julius Africanus; 12) Origenes; (§. 31.) und von allen Alten ohne Ausnahme, die Eusebius gelesen hatte (§. 31.) für ein ächtes Werk des genannten Evangelisten erkläret.

Auch lässet sich dieses aus den Schriften des Barnabas, Clemens Romanus, Ignatius und Polykarpus, jedoch nur wahrscheinlich schliessen (309). Siehe §. 29.

II. Das

(309) Die späteren Zeugen findet mann beisammen aufgestellt, beim Lardner supplement to the first book of the second Part of the credibi-

II.) Das Evangelium Marci,

erklären 1) Papias (§. 25.) 2) verschiedene Alte, auf die sich Eusebius beruft (§. 31.); 3) Justinus Martyr; 4) Tatianus; (Siehe §. 30.) 5) Irenaeus; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus (§. 30.); 8) Ammonius; 9) Origenes; und alle die Alten, die Eusebius gelesen (§. 31.) für eine ächte Schrift des genannten Evangelisten.

Wahrscheinlich waren auch Clemens Romanus und Ignatius (§. 29,) eben dieser Meynung (310).

III.) Lucae Evangelium und Apostel-Geschichte,

nehmen 1) die Alten, die Eusebius excerpirt (§. 31.); 2) Justinus Martyr; 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Clemens Alexandrinus; 6) Tertullianus; (§. 30.) 7) Ammonius; 8) Julius Africanus; 9) Origenes; nebst allen den Alten, die Eusebius anfürt (§. 31) für unleugbahre Wer-

dibility of the Gospel-History, Volum. I. p. 95-102. — Weitläuftiger hat er sie in dem schon oftegenannten Werk, nämlich seiner credibility of the G. H. abgehandelt. — In dem supplement schränket sich Lardner gemeiniglich nur auf die Zeugen ein, welche zugleich die Zeit bestimmen, wann eine jede biblische Schrift ausgefertiget worden. Mann wird also in meinem Verzeichniß mehrere, als bei ihm, genannt finden.

(310) Von den späteren Zeugnissen siehe *Lardner's* supplement Vol. I. p. 173-180.

ke Lucae, eines Gefärten und Schülers Pauli an.

Ausserdem können auch Clemens Romanus; Ignatius; Polykarpus; (§. 29.) und die Gemeinen zu Lyon und Vienne (§. 30.) unter die Zahl der Zeugen gerechnet werden ([311]).

IV.) Das Evangelium Johannis,

wird mit grosser Uebereinstimmung und vorzüglicher Achtung, 1) von den Alten beim Eusebius (§. 31.) 2) vom Justinus Martyr; 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Theophilus Antiochenus; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus; (§. 30.) 8) Ammonius; 9) Origenes; und allen den Alten, die Eusebius excerpirt (§. 31.) für eine authentische Schrift dieses Apostels gehalten.

Auch können diesen die Gemeinen zu Lyon und Vienne, (§. 30.) beigefüget werden ([312]).

V.) Der

([311]) Von den späteren Zeugen, siehe *Lardner's* supplement, Vol. I. p. 218 - 227.

([312]) Ebendas. p. 382 - 390. — Die Aloger, eine Secte des zweiten Jahrhunderts, sollen es verworfen haben. Aber alle Nachrichten von diesen αλογοις — eigentlich haben wir nur die späteren und unzuverlässigen des Philastrius und Epiphanius — sind unsicher. Und wären sie es auch nicht, was kann denn das Zeugniß, oder vielmehr der Ausspruch Nahmenlooser Leute gegen das Einstimmige, Ueberlegte, wichtige Zeugniß des ganzen, gelehrten und ungelehrten Alterthums bedeuten? S. Hrn. K. R. Walch Kezer Gesch. I, 569 f. und Hrn. Prof. Schroeckh Christl. Kirchen-Gesch. III. 175 f.

V.) Der Brief Pauli an die Römer,

wird 1) vom Irenaeus; 2) Theophilus Antiochenus; 3) Clemens Alexandrinus; 4) Tertullianus; (§. 30.) 5) Cajus; 6) Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.) für authentisch erklärt.

Eben das scheinen auch Ignatius; (§. 29.); Polykarpus; (§. 29.) und die Gemeine zu Lyon und Vienne zu bezeugen.

VI.) Der erste Brief Pauli an die Korinther,

wird vom Clemens Romanus; — 2) Polykarpus; (§. 29.) 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Athenagoras; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus; (§. 30.) 8) Cajus; 9) Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.) für authentisch gehalten.

Zu den etwas dunkleren Zeugen gehöret Ignatius; (§. 29.)

VII.) Der zweite Brief Pauli an die Korinther,

hat das ausdrückliche Zeugniß des Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Eusebius (§. 31.) für sich.

VIII.) Der Brief Pauli an die Galater,

wird vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 31.) Cajus; Ori-

Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.) als authentisch empfohlen.

IX.) Der Brief Pauli an die Epheser,

hat für sich das Zeugniß des Ignatius; (§. 29.) Polykarpus; (§. ebend.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Eusebius (§. 31.).

X.) Der Brief Pauli an die Philipper,

hat für sich das Zeugniß des Polykarpus, (§ 29.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Eusebius (§. 34.).

Eben das scheinen auch die Gemeinen zu Lyon und Vienne zu besagen §. 30.

XI.) Der Brief Pauli an die Kolosser,

hat für sich das Zeugniß des Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Eusebius (§. 31.).

XII.) Der Erste Brief Pauli an die Thessalonicher,

wird vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.)

Wahrscheinlich auch vom Polykarpus (§. 29.):

XIII.)

XIII.) Der Zweite Brief Pauli an die Thessalonicher,

von Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.)

Vielleicht auch dem Polykarpus §. 29.

XIV.) Der Erste Brief Pauli an den Timotheus,

von Irenaeus; Theophilus Antiochenus; Clemens Alexandrinus; — Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.).

Siehe auch vom Polykarpus §. 29.

XV.) Der Zweite Brief Pauli an den Timotheus,

vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus, (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Eusebius (§. 31.)

XVI.) Der Brief Pauli an den Titus,

ebenfalls von Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen Alten beim Eusebius (§. 31.) für ächte Werke dieses Apostels gehalten.

XVII). Der Brief Pauli an den Philemon,

ist seiner Kürze und speciellen Inhalts we-

gen, nur selten von den Kirchen-Lehrern in ihren Schriften gebraucht worden. Unterdessen haben dennoch Irenaeus; (§. 30.) Cajus; Origenes; auch alle die Alten beim Eusebius (§. 31.) ihn für authentisch erkläret. Auch scheinet Tertullianus (§. 30.) eben das zu bezeugen.

XVIII.) Der erste Brief Petri,

hat für sich, das Zeugniß des Papias; (§. 29.); Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; und aller der Alten beim Eusebius (§. .).

Auch kann mann den Polykarpus; §. 29. hieher rechnen.

XIX.) Der zweite Brief Petri,

hat für sich, die Zeugnisse des Origenes, welcher aber doch mit einigem Zweifel davon redet, (§. 31.) und des größten Theils der Alten beim Eusebius, (ebend.) ([313]).

XX.) Den ersten Brief Johannis,

erklären Papias; (§. 29.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; und alle die Alten beim Eusebius (§. 31.) für ächt.

XXI. XXII.) An der Authentie des zweiten und dritten Briefes Johannis, zweifelten Origenes und viele der Alten. Die Mehrheit

([313]) Siehe *Lardner's* Supplement, *Volum.* 3. pag. 215-224; und Hrn. Michaelis Einleitung, Theil 2. Seite 1661-1673.

heit der Stimmen nahm auch diese unter Johannis ächte Werke auf (§. 31.) (314).

XXIII.) Der Brief Pauli an die Hebraeer,
hat für sich das Zeugniß des Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) und aller Alten beim Eusebius (§. 31.).

Diesen können noch Clemens Romanus §. 29. und Justinus Martyr, §. 30. beigefüget werden.

XXIV.) Der Brief Jakobi,
hat das Zeugniß des größten Theils der Alten, die Eusebius excerpirt, (§. 31.) für sich. Diesem giebt das beistimmende Zeugniß der alten syrischen Uebersezung ein grosses Gewicht (315).

XXV.) Der Brief Judae,
wird, vom Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; — und dem größten Theil der Alten beim Eusebius, (§. 31.) für ächt angegeben (316).

§. 33.

(314) Von den dreien Briefen Johannis, siehe *Lardner's* Supplement, Vol. 3. p. 263 - 67. Und von den beiden lezten, Hrn. Michaelis Einleitung Th. 2. S. 1816 - 22.

(315) Siehe Hrn. Michaelis Einleit. S. 1602; 3. und *Lardner's* Supplement, Vol. 3. p. 85-91.

(316) Vergl. *Lardner's* Supplement, Volum. 3. pag. 327 - 384. und Hrn. Michaelis Einleitung, S. 1697 - 1733.

§. 33.

Von der Offenbahrung Johannis.

Die so genannte Offenbahrung Johannis (Siehe Seite 482) unterscheidet sich, von allen andern Schriften des Neuen Testamentes durch Inhalt und Stil so sehr; daß wir sie von diesen absondern, und ihre Authentie in eine eigene Untersuchung ziehen müssen.

1) Inhalt, Kap. 1-3.

Das ganze Buch ist nichts anders, als Beschreibung Dreier Gesichte, (Visionen) die dem Verfasser gezeiget worden. Zunächst erscheint ihm, in einer Entzückung (εγενομην εν πνευματι Kap. 1, 10. vergl. Kap. 4, 2.) Einer, in Menschen-änlicher Gestalt, umgeben mit sieben Leuchtern; gekleidet in einen Talar, umgürtet mit einem goldenen Gürtel: sein Haupt und Haar war weiß wie Wolle, wie Schnee; und seine Augen gleich Feuer-Flammen; und seine Füsse wie glühendes Metall; und seine Stimme wie das Geräusch mächtiges Wassers: in seiner Rechten hatte er sieben Sterne; und aus seinem Munde gieng ein scharfes zweischneidiges Schwerdt; und sein Gesicht glänzte wie die Sonne, wenn sie in ihrer vollen Kraft ist. Dieser diktirt ihm, Briefe an die Vorsteher von sieben Christen-Gemeinen in Asien. Diese sieben Briefe enthalten verschiedene rürende Aufmunterungen zum Eifer in der Tugend oder der Menschen-Liebe; und tief-eindringende Tröstungen besonders für Märtyrer dieser Tugend. Sie sind aber fast ganz, aus Stellen des Alten Testamentes und der Evangelisten

zu-

zusammengesezt. — Er fällt in eine neue Entzük-kung; und sieht Gott auf seinem majestaetischen Throne; der ein Buch mit sieben Siegeln in Händen hält: und Christum in Gestalt eines Lammes mit sieben Hörnern und sieben Augen; welcher allein im Stande ist, dieses Buch aus Gottes Händen zu nehmen, und dessen Siegel zu eröfnen; Kap. 4. 5. Er öfnet das Erste Siegel; und der Ueberwinder zeigt sich, Kap. 6, 1. 2. Er öfnet das Zweite; und Krieg kömmt auf die Erde, Kap. 6, 3. 4.: das Dritte; und Hungers-Noth stellet sich dar, Kap. 6, 5. 6.: das Vierte wird eröfnet; alsbald gehen Tod und Grab hervor, Kap. 6, 7. 8. Nach Oefnung des Fünften Siegels, rufen die Unschuldig-Erschlagenen um Rache, Kap. 6, 9. 10.: und nach Eröfnung des Sechsten, siehet mann schreckliche Erscheinungen, und alles zittert, Kap. 6, 12-17. Aber diese Plagen waren nur Vorboten des erschrecklichen Unglücks, welches auf die Oefnung des Siebenden Siegels folgt. Vorher also werden die Knechte Gottes, welche diesem schreck-lichen Unglück entgehen sollten, von einem Engel, auf der Stirne gezeichnet: hundert und vier und vierzigtausend; aus jedem der zwölf Stämme Jsrael, zwölftausend. Auch sahe er eine unzälbahre Menge aus allerlei Völkern stehen vor dem Thron und dem Lamme, mit weissen Kleidern, und Palmen in der Hand; welche mit grosser Stimme riefen, "Heil sey un-"serm Gott! der auf dem Throne sizt; und "dem Lamme!" Diese waren aus grossen Leiden gekommen, und hatten ihre Kleider gewaschen, und gereinigt im Blute des Lammes. Darum stehen sie vor dem Throne Gottes, dienen ihm

2) Zweite Vision, Kap. 4-19.

Tag

Tag und Nacht in seinem Tempel: und der auf dem Throne sizt, beschattet sie; nie hungern oder dürsten sie; und nie fällt die Sonne noch sonst eine brennende Hize auf sie; das Lamm weidet sie, und leitet sie zu Quellen des Lebens; und Gott wischet die Thränen aus ihren Augen. Auf dieses Episodium, Kap. 7, folgt nun — die Oefnung des Siebenden Siegels. Und siehe da,

Sieben Engel mit sieben Trompeten, Kap. 8 = 14, erscheinen. Es schallen die Seufzer der Gerechten vor Gottes Thron; sogleich machen diese sieben Engel sich bereit. Der Erste trompetet; plözlich fällt Hagel und Feuer mit Blut gemischt auf die Erde. Der Zweite und die andern folgenden Engel trompeten: und ein grosser in Flammen stehender Berg wird ins Meer geworfen; und der Dritte Theil des Meeres wird bitter; und der Dritte Theil seiner Bewohner kommt um: ein Stern, Wermuth genannt, fällt vom Himmel, Kap. 8, 10. 11.: der Dritte Theil der Sonne, des Mondes, und der Sterne wird geschlagen, Kap. 8, 12.: ein Stern fällt vom Himmel, und ihm wird der Schlüssel zum Abgrunde gegeben, den er öfnet, Kap. 9, 1. 2.: die vier an den Euphrat gebundenen Engel, werden loosgelassen, Kap. 9, 14.: ein Weib, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füssen, fült Geburts = Schmerzen, und gebärt, und so ferner. — Endlich schallt die siebende Trompete; und nun werden eine Menge grosser schrecklicher Anstalten gemacht, (in der langen Episode, Kap. 10 = 14.). Ein Engel befiehlt dem Johannes, alles aufzuschreiben; ein

ein anderer läßt ihn ein Buch verschlucken, und so ferner. Insbesondre erscheint eine Frau, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füssen, und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Sie will gebären. Und siehe ein grosser Rother Drache, mit sieben Häuptern, und zehen Hörnern; und auf seinen Häuptern sieben Diademen; dessen Schwanz den dritten Theil der Sterne fortreißt, und auf die Erde wirft. Dieser stellt sich vor jene Frau, um ihr Kind zu fressen. Sie aber gebahr einen Sohn, welcher alle Völker mit einem eisernen Scepter weiden soll. Die Frau flohe alsdann in die Wüste. Im Himmel aber entstand ein Krieg. Michael und seine Engel kriegten, mit dem Drachen und dessen Engeln; welcher der Satan ist. Michael siegt, und der Drache wird auf die Erde geworfen. Jezt aber standen zwei schreckliche Thiere gegen die Frau, ihren Sohn und dessen Anhänger auf. Das Eine, äusserst schrecklich, gleich einem Pardel, und seine Füsse als Bären-Füsse, und sein Mund, eines Löwen Mund. Das Zweite, mit sieben Hörnern, wie eines Lammes; seine Zahl war sechshundert und sechs und sechzig; und so ferner. Zulezt siehet der Verfasser eine weisse Wolke, und auf dieser sizt jener, gleich einem Menschen; (Siehe oben Seite 604.) mit einer goldenen Krone auf dem Haupt, und einer scharfen Sichel in seiner Hand; Kap. 14, 14 f. Es entstehet grosse Bewegung im Himmel. Und es zeigen sich,

Sieben Engel, mit Sieben Zorn-Schaalen, Kap. 15-19., welche nach einander ausgegossen werden; fast auf gleiche Art und mit glei-

gleicher Wirkung wie dort bei den sieben Trompeten geschahe. Nachdem die siebende ausgegossen worden, erscheint ein **Weib** sizend auf einem Thier; gekleidet in Purpur und Scharlach, Gold und Edelgestein und Perlen: in der Hand hatte sie einen goldenen Becher voll Greuel und Schand-Thaten ihrer Unzucht; und auf der Stirn war ihr Nahme also geschrieben; **Geheimniß! Babylon die Grosse; die Mutter der Hurer, und der Greuel des Erdbodens!** Babylon die Grosse ward zerstört; worüber der Himmel von Lob-Gesängen ertönt. Und nun kehret der in den Himmel zurück, welcher mit seinen Himmels-Heeren jene Zerstörung **Babylons** veranstaltet hatte. — Dieser Abschnitt ist fast ganz aus Bildern, und Ausdrücken Jesaiae, Jeremiae, **Ezechiels** und **Daniels** zusammengesezt.

Drittes Gesicht. Kap. 20: Ende des Buchs.

Aufs neue stieg ein Engel vom Himmel, welcher den Schlüssel des Abgrundes hatte, und eine grosse Kette. Er ergriff den Drachen, welcher der Satan ist, und band ihn auf tausend Jahre. Gebunden warf er ihn in den Abgrund, wo er tausend Jahre bleiben; hernach aber wiederum auf eine kurze Zeit loosgelassen werden sollte. Thronen erschienen; und die, welchen das Gericht aufgetragen worden, sezten sich darauf. Nun lebten die Seelen auf, welche wegen der Lehre Jesu erschlagen worden, und herrschten mit Christo tausend Jahre. Die übrigen Todten aber, wurden erst nach Verlauf dieser tausend Jahre auferweckt. Das war die Erste Auferstehung. Nach diesen tausend Jahren, wird der Satan aus seiner Gefangenschaft gelassen werden, und die Völker an den vier Enden der Erde verfüh-

ren,

ren. — Dann sahe er, einen weissen Thron, und **Der** saaß darauf, vor dessen Blick Erde und Himmel fliehen. Die Todten, Grosse und Kleine, standen vor dem Throne; Bücher wurden geöfnet, nach welchen sie gerichtet wurden. Insbesondere ward Ein Buch geöfnet, **das Buch** des **Lebens**; und wer nicht darin geschrieben stand, ward in den Feuer-See geworfen, so wie auch Todt und Grab. — Nun zeigte sich ihm ein **Neuer Himmel**, und eine **Neue Erde**. Und die heilige Stadt, das **Neue Jerusalem**, sahe er aus dem Himmel von **Gott** herabsteigen: ihre Mauer war von Jaspis; die Stadt selbst, ganz Gold; jedes ihrer zwölf Fundamente von einem Edelstein, Jaspis, Saphir u. s. f.; jedes ihrer zwölf Thore eine Perle ([317]) und die Strassen von Gold. Ein Tempel aber war nicht darin; denn **Gott und das Lamm** ist ihr Tempel (Kap. 21, 22. f.) — Auch hier ist der Fundus der Bilder aus Jesaia und Ezechiel genommen: die Entwickelung aber, jene Edelsteine, Perlen u. s. f. ist des Verfassers Eigenthum.

Das Offene Buch Kap. 20, 12 f.

Der Schluß wird endlich, mit dieser Verwünschung gemacht, "ich versichere jeden, der die "Worte der Weissagung dieses Buchs höret; "wenn jemand etwas hinzusezt, dem wird **Gott** "hinzusezen die Plagen in diesem Buch geschrie- "ben;

([317]) Μαργαριτα heißt im Chaldaeischen, nicht allein Perle, sondern auch Edelstein, Siehe Buxtorf lex. talmud. in v. Hier aber wird es ausdrücklich von den Edelsteinen, λιθῳ τιμιῳ unterschieden, Kap. 21, 21. vergl. V. 19. 20.

"ben; und wenn jemand etwas davon thut, dem
"wird Gott wegthun sein Theil an dem Buche
"des Lebens und an der heiligen Stadt, wovon in
"diesem Buch geschrieben ist. Es spricht der die-
"ses bezeuget, Ja ich komme bald! Amen.
"Komm Herr Jesu!

II) Auslegung des Buches.

Ueber keines Buches Inhalt ist mann so verschiedener Meynung gewesen. In den früheren Zeiten des Christenthums, als dieses von den heidnischen Kaisern zu Rom verfolget ward; hielte mann es für eine Weissagung vom baldigen Untergange des heidnischen Roms. Irenaeus (aduers. haeres. V. 26. 30.) glaubt, die Zahl sechshundert und sechs und sechzig (Siehe oben Seite 607.) bedeute Latinos. Wovon mann es, nachdem das Christenthum selbst, den römischen Thron im Constantin bestieg, verstanden habe, ist unbekandt. Aber seitdem die Bischöffe dieser Statt, jenes schreckliche System der Hierarchie errichtet hatten, (Siehe oben Seite 221.), und alles, was sich ihnen widersezte, folterten und ermordeten; deutete zuerst, ein Abt in Kalabrien, Joachim (im dreizehnden Jahrhundert) das Buch auf den Römischen Pabst. Ihm folgten die Franciscaner, als sie von den Päbsten gedrückt wurden. Sehr begierig ergriffen viele der Protestanten diese Meynung; und sie ward seitdem unter dieser Religions-Gesellschaft die herrschende. In der Römischen Kirche dagegen, fand mann zur Wiedervergeltung Luthern, Calvin, oder einen andern der Reformatoren; einige auch den Muhammed darin. Zahllooß sind die einzelnen Deutungen, die mann in den neuern Zeiten davon gemacht hat.

Die verfolgten Protestanten in **Ungarn** und **Böhmen** fanden bei ihren Verfolgungen im vorigen Jahrhundert, viele für sie tröstliche Weissagungen darin. Viele sehen es gar für eine ganz vollständige Geschichte der christlichen Kirche, vom Anfange derselben bis zum Ende der Welt an. — Verschiedene der Gelehrtesten haben, wie z. B. **Luther**, und **Calvin**, nie eine Auslegung desselben unternommen, weil sie das für vergebene Bemühung ansahen. Andre endlich, insbesondre **Wetstein** und **D' Abauzit** (Siehe oben Seite 483.) erklärten es von Zerstörung des jüdischen Staats und Gottes-Dienstes. Und wenn irgend eine Auslegung einigen Grad von Licht und Wahrscheinlichkeit hat, so ist es diese [318].

[318]) Die Substanz dieser Auslegung ist: 1) Christus nimmt das Buch mit sieben Siegeln aus der Hand Gottes; Kap. 4. 5.: das heißt, Ihm wird von Gott aufgetragen, Staat und Gottes-Dienst der Juden zu zerstören. 2) Sieben Engel blaasen nach einander, jeder seine Trompete, Kap. 8-14.: d. h., vor jener Zerstörung gehen schreckliche Begebenheiten vorher. 3) Sieben Zorn-Schaalen werden von andern sieben Engeln ausgegossen, Kap. 15-19.: das ist, nun erfolgt jener gänzliche Untergang. 4) Christus kommt abermahls, die Todten werden aufgeweckt, u. s. f. Kap 20-22.: das heißt, auf jene Zukunft Christi zum Gericht über Jerusalem, wird eine andere zu ihrer Zeit folgen, zum Gericht über die Welt. — Mann muß, nämlich, bei diesem poetischen Buche, wie bei Erklärung jedes Dichters geschieht, bloß den Haupt-Bildern eine Bedeutung geben; und alle andern einzelnen Züge jedes Bildes, nur als Dichter-Zierathen und Ausmahlung ansehen. Dem gemäß sollen hier, Buch, Siegel, sieben Siegel, Trom-

III) Bemerkungen über den Inhalt dieses Buches. 1) Es stehet ganz Einzeln in der Bibel da.

Schon aus diesem kurzen Abrisse, den ich oben von diesem Buche gab, fällt so gleich in die Augen, daß es von allen übrigen Schriften, des Neuen Testamentes nicht allein, sondern auch des Alten, ganz und gar verschieden ist. In den übrigen Büchern des Neuen Testamentes, werden Geschichte und Lehren in der gewönlichen Sprache der Menschen vorgetragen: von göttlichen Offenbahrungen durch Bilder in Entzückung gezeigt, findet sich ausser der Stelle Apostel-Gesch. 10, 3-7, nichts; und auch hier wird die Erklärung so gleich beigefügt, v. 8 f. Zwar die Propheten des Alten Testamentes geben, ihre Lehren ofte in Visionen; ihre Schriften enthalten ofte änliche Gesichte. Allein so ganz, und lauter Gesicht, und noch dazu ohne hinzugefügte Erklärung, ist kein einziges Buch der Bibel, ausser dieser Apokalypsis.

2) Der Verfasser ist ein Johannes. Ob der Apostel? sagt er nicht.

Der Verfasser nennt sich mehrmahls, nicht allein in der Aufschrift des Buches 1, 1.; sondern auch sonst oft, wo es nicht eben erwartet wird, ausdrücklich, Johannes Kap. 1, 4. 9. 22, 8. Er giebt sich für einen Knecht Jesu Christi 1, 4. und Lehrer seiner Religion an Kap. 1, 2.; und sagt, er sey wegen dieses Bekenntnisses der Lehre Jesu auf der Insel Patmos gewesen, Kap. 2, 9. Ob aber, um sie dort zu predigen? oder wegen ihrer Predigt dahin verbannt? sagt er nicht. Und hier habe er in Entzückungen jene Gesichte gesehen. — Nirgends

Trompeten, sieben Trompeten, u. s. f. nichts eigenes bedeuten; sondern das alles, sind nur Entwickelung jener Haupt-Bilder.

gends aber läßt er, auch nur ein Wort fallen, daß er der Apostel dieses Nahmens sey. Nie nennt er sich, wie dieser sonst zu thun gewohnt ist, den **Jünger, den der Herr lieb hatte; der dem Herrn im Schoosse bei Tische lag**, z. B. Johannis 13. Nicht eine Spuhr der Lieblings-Bilder, und Ausdrücke des Apostels; **Licht**, z. B., **Leben**, und so ferner, zeigt sich hier. — Vielmehr ist jene mehrmahlige Nennung seines Nahmens, der Gewohnheit des Apostels ganz zuwider; welcher sich weder im **Evangelio** noch in den **Briefen**, je mit Nahmen nennt.

3) Das Buch enthält manche schöne Stellen.

In dem Buche selbst, trift mann bei aller seiner undurchdringlichen Dunkelheit, einige in Sachen und Vortrag vorzügliche Stellen an. Ausser dem, was schon oben, von den sieben Briefen an christliche Gemeinen gesagt worden; ist die Schilderung des Unterganges (wovon? ist dunkel) Kap. 6, 12-17. sehr erhaben. Lebhaft und Rürend ist die, von der Seeligkeit heldenmüthiger Tugend Thäter, Kap. 7, 9-17. Majestaetisch wird auch Kap. 12, 7-12. die Erlösung des Menschen-Geschlechts durch **Jesum** beschrieben.

4) Ist aber unerklärlich; wenigstens bis jezt.

Aber, wovon es handele? Ob es Erzälung sey; oder Weissagung? Ob es von **Nahen** Begebenheiten, oder von **Fernen** handle? Ob es **Ein** Ganzes sey, oder aus **Mehrern** bestehe? Ob schon Alles; oder Nichts davon erfüllet sey? Was die räthselhaften Zahlen, **Eine Zeit**, und **Zeiten, und eine halbe Zeit** Kap. 13, 14: die bedeutende Zahl, **sechshundert und sechs und sechzig** Kap. 13, 18: die tausend Jahre Kap.

 20,

20, 4. f. und so ferner, bedeuten? Und die schrecklichen Thiere, und Ungeheure? (Siehe oben Seite 607 f.). Mit einem Wort, der ganze Inhalt ist äusserst unbestimmt und dunkel. Nach viel hundertjärigen Versuchen, und Behauptungen, weiß mann noch bis jezt, mit Gewisheit von seinem Sinn — gar Nichts. Mann ermüdet, und wird verwirret und betäubt, wenn mann sich in so zahlloose, mannichfaltige und widersprechende Auslegungen hineinwaagt. Und das Buch ist nach Allen dem, was Gelehrte und Ungelehrte; Verständige und Schwärmer, darüber gesagt und geträumet haben, immer noch — ein Versiegeltes Buch. So urtheilen alle, die im Gefül der Trüglichkeit ihrer Einsichten, die Ausleger, nur einem grossen Theil nach, — denn alle kan niemand lesen!) — gelesen haben. Der seelige Brucker z. B. sagt in der Vorrede zum neunzehnden Theil des engländischen Bibelwerks Seite 2, "daß er einen beträchtlichen Theil der "Ausleger über dieses Verblümte und Räthsel"hafte Buch gelesen, und darin unglaubliche "Widersprüche und Verwirrungen gefunden "habe."

5) Manches darin scheint Irrig, und Unchristlich.

Und wie soll mann jene Freude, jenen Triumph, womit die entsezlichsten Strafen der Feinde, von den Heiligen angesehen, und verkündet werden; mit dem sanften, versönlichen, liebesvollen, auch Feinde liebenden Geist reimen, der im ganzen Neuen Testamente; und besonders in Johannis Schriften herrscht, die nichts als Vergeben und Wohlthun, gleichsam athmen? — Der Verfasser des Buchs will, ferner, zweimahl einen Engel anbeten; im eigentlichsten Sinn

Sinne des Wortes, wie Gott anbeten. Und das nicht bloß, im Gesicht Kap. 19, 9. 10; sondern auch, Kap. 22, 8. 9., im gewönlichen, natürlichen Zustande des Gemüths. Es ist äusserst unwahrscheinlich, daß so etwas, einem Juden, auch nur einfallen konnte. Noch unwahrscheinlicher, bei einem Christen! Und unmöglich, bei einem Apostel; ja gar, ihm, dem vertrautesten Freunde Jesu! — Den Irrthum, der wie es scheint Kap. 20, 8. begangen wird, wo Magog, aus Ezechiel 38, 2. (eine Stadt, oder ein Reich, Gog der Fürst von Magog) — zu einem Mann gemacht worden, wollen wir übergehen; da die Auslegung dieser Stelle Ezechiels selbst, noch zweifelhaft ist. Auch die Sprach-Fehler, von denen das Buch wimmelt, können bei Beurtheilung seines Inhalts, nicht wohl in Anschlag gebracht werden; da wir den Text desselben nur sehr mangelhaft besizen. Und hievon will ich jezt gleich reden.

IV) Von unserm gewönlichen Text des Buchse.

Es sind nämlich, von diesem Buche, in Vergleichung mit den übrigen Büchern des Neuen Testamentes, nur sehr wenige Handschriften des Originals, alte Versionen, und Auszüge bei alten Lehrern vorhanden. Etwa vier Handschriften davon, haben einigen Werth; alle übrigen sind neu und schlecht. Unter diesen vieren sind nur zwei vollständig. Bis auf Werstein waren nur drei Handschriften verglichen; auch nach ihm, sind wenige dazu, mit Genauigkeit konferiret worden. Erasmus, welcher nur Eine griechische Handschrift brauchen konnte, übersezte das Meiste aus der Vulgata; vieles änderte er gar, durch blosse eigene Konjectur. Von dieser

Erasmischen Ausgabe, ist unser gewönliche Text der Offenbahrung Johannis, meist ein Abdruck. Und verlassen von zuverlässigen Handschriften, Versionen, und andern Schriften des höhern Alterthums; können wir bei einer sehr grossen Menge von Auslassungen, Versezungen, Zusäzen, und Aenderungen, gar nicht ausmachen, welches die ächte Lese-Art sey. Auch der Text dieses Buches ist also, selbst in seinen besten Ausgaben, — Unsicher. (Siehe Wetstein und Hrn. D. Griesbach kritische Ausgaben des Neuen Testamentes; und Hrn. D. Semler theologische Hermenevtik; IV, 264 f.)

V) Urtheil des Alterthums über das Buch.

Diese Seltenheit der kritischen Hülfs-Mittel, nebst der daraus nothwendig fliessenden Unsicherheit des Textes, wird uns nicht befremden, wenn wir ins Alterthum zurücke gehen; und die Meynung desselben über dieses Buch untersuchen. In den zwei ersten Jahrhunderten ward es von sehr Angesehenen christlichen Lehrern verworfen. Papias, (Siehe oben Seite 538 f.) wäre er auch nicht, wie Irenaeus sagt, ein Schüler des Apostel Johannis selbst gewesen, lebte doch sicher mit diesem Apostel zu gleicher Zeit; und zwar als Bischoff zu Hierapolis, in der Nähe von Ephesus, dem Aufenthalt des Apostels, und der sieben asiatischen Gemeinen, an welche die Apokalypsis Briefe enthält. Er nun, bei unsrer gegenwärtigen Untersuchung ein sehr wichtiger Zeuge, sagt nichts von diesem Buch: denn Eusebius füret nichts aus ihm an, (Siehe oben Seite 539 f.) welches er ohne Zweifel würde gethan haben, da er selbst über die Authentie desselben ganz im Zweifel war. Freilich sagt er auch

von

von einigen andern Schriften des **Neuen Testamentes** in seinen Werken nichts (Siehe oben am a. O.). Aber er hatte auch nicht so viel Anlaß und Ursache davon zu reden: da er der Vater des Chiliasmus, (der Meynung von einem tausendjärigen Reiche Christi auf Erden nach der Auferstehung der Tugendhaften) war, welchen alle Anhänger desselben, immer auf die Apokalypsis gründeten. Ja Eusebius sagt gar (H. E. III, 39.), "Papias habe seine Meynung vom "Chiliasmus, aus einer ungewissen Tradition; "und Misverstand apostolischer Erzälungen," (διηγησεις, folglich nicht apostolischer Schriften) "genommen." Er kandte also — entweder die Apokalypsis gar nicht; oder nahm sie nicht als eine apostolische und göttliche Schrift an (319).

Cajus (Siehe oben Seite 581.) ein rechtgläubiger und sehr gelehrter Presbyter zu Rom, im dritten Jahrhundert, behauptete gar, sie sey vom Kerinthus, dem Apostel Johannes angedichtet worden, um den groben Chiliasmus zu bestätigen. "Cajus sagt in seiner Ab-"handlung" (dies sind Eusebii Worte H. E. III. 28, denn vom Cajus haben wir nichts mehr) "Kerinthus, welcher durch Offenbahrungen, "die von einem Grossen Apostel sollen seyn ge-

 "schrie-

(319) Herr D. Storr, ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Vertheidiger der Authentie und Göttlichkeit dieses Buchs, gestehet das ein, Neue Apologie der Offenbahrung Johannis, Seite 176. — Das Zeugniß eines unbekandten Mannes aus dem Sechsten Jahrhundert, Andreas Bischoff zu Caesarea, kann gegen den Eusebius nichts beweisen: es ist noch überdem dunkel. Siehe Hrn. Storr a. a. O. Seite 175.

"schrieben worden (δι' αποκαλυψεων ὡς ὑπο Αποςο-"λȣ μεγαλȣ γεγραμμενων. Dionysius Alexandrinus nennt das Buch auch, αποκαλυψεις im Plurali, *Eusebii* histor. eccles. VII. 25. p. 354. Reading) "allerlei Wunderdinge, die ihm "Engel sollen gezeigt haben, erdichtet hat, (τε-"ρατολογιας ἡμιν, ὡς δι' Αγγελων αυτῳ δεδειγμενας "ψευδομενος) spricht, daß nach der Auferste-"hung, Christi Pallast auf der Erde seyn(320); "auch das Fleisch" (Menschen mit groben Körpern) "abermahls zu Jerusalem wohnen, und den Lüsten "und Wollüsten dienen werden. Jngleichen sagt "dieser Feind der Göttlichen Schriften, um zu be-"trügen, θελων πλαναν, daß eine Zahl von tau-"send Jahren in Hochzeits-Festen solle zuge-"bracht werden, αριθμον χιλιονταετιας εν γαμῳ ἑορ-"της γινεσθαι. — Der grosse Apostel, durch welchen diese Offenbahrungen sollen seyn geschrieben worden; die Wunderdinge, die ihm Engel gezeigt haben; Christi Pallast auf der Erde, nach der Auferstehung, zu Jerusalem; die Hochzeits-Feste; die tausend Jahre Herrschaft: sind offenbahr aus der Apokalypsis genommen. Selbst einer der beredtesten Vertheidiger ihrer Authentie gestehet, daß Cajus von diesem Buche und nicht von einem andern Werke rede, das Kerinthus unter dem Titel, αποκαλυψεις, geschrieben habe. (S. Hrn. D. Storr Neue Apologie der Offenbahrung Johannis).

(320) To βασιλειον stehet hier, und nicht την βασιλειαν, mann muß also nicht vertiren, wie der lateinische Uebersezer thut, regnum Christi. Der Pallast Christi, ist das Neue Jerusalem, Kap. 20. f.

nis.) Noch sicherer wird dieses, wenn Dionysius Alexandrinus beim Eusebius H. E. VII. 25. ausdrücklich sagt, daß einige der Alten, das Buch dem Kerinthus beigeleget haben.

Eben dieser Dionysius ist es, welcher bei jedem Nachdenkenden und Unpartheiischen die meisten Zweifel wider die Authentie der Apokalypsis erregt. Er war zu Alexandrien von heidnischen Eltern gebohren; seine ausgebreitete Lektur fürete ihn zum Christenthum; nun ward er Origenis Schüler; darauf Presbyter; und endlich seit dem Jahr 248, Bischoff der christlichen Gemeine in seiner Vaterstadt. Seine vielfache Einsicht, verbunden mit grosser Kenntniß der Welt, und dem liebenswürdigsten Charakter, sezten ihn in den Stand zu thun was nie jemand weder vor ihm, noch nach ihm, gethan hat. Er hielte nämlich, mit den Anhängern eines kurz vorher gestorbenen aegyptischen Bischoffes, Nepos, welcher den Chiliasmus lehrete, ein Religions-Gespräch, das nicht allein keinen Schaden stiftete, sondern auch die Gegner überzeugte, und ihren Irrthum aufzugeben bewog. (*Eusebius* Hist. eccl. VII. 24). Aus seinen Schriften, wovon, bis auf zwei, nur noch Fragmente beim Eusebius auf die Nachwelt gekommen sind; und seinem Leben, welches eben dieser Schriftsteller H. E. VI. 29. 35. 40. 42-44. 46. VII. 1. 4-11. 20-28. erzält, siehet mann, daß er ein Mann von ausgezeichneten Talenten; sehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit; gesundem Urtheil; und was das wichtigste ist, dem vortreflichsten Charakter war. Seine liebenswürdigste Bescheidenheit und Sanftmuth insbesondre, gewannen ihm die Herzen aller, die ihn

ihn näher kandten: seine Gelehrsamkeit und Einsicht aber, verbunden mit einer feinen Beredsamkeit gaben ihm ein solches Ansehen; daß er zu seiner Zeit, fast bei allen Streitigkeiten zum Schieds-Richter gewälet, und von der Nachwelt, der Grosse Dionysius genannt ward. — Gegen den vorhin genannten Nepos, welcher die Stellen von der Zukunft Christi, besonders in der Apokalypsis, körperlich verstand, und in einem eigenen Buch, Widerlegung der Allegoristen, (ελεγχος αλληγοριςων) darauf den krassen Chiliasmus gründete; schrieb er ein Werk, von den Verheissungen, in zwei Büchern, (περι επαγγελιων). In dem zweiten handelt er ausfürlich von der Apokalypsis. Die Auszüge, die Eusebius davon (H. E. VII. 25.) giebt, sind werth, hier eingerückt zu werden: denn sie enthalten nicht allein, viele wichtige Nachrichten und gesunde Urtheile über jenes Buch; sondern sie geben uns auch, einen richtigen Begriff von der Gelehrsamkeit, und Denkungs-Art ihres Verfassers; und der Sorgfalt, womit mann im Alterthum die für Apostolisch angegebenen Schriften zu prüfen gewohnt war. "Einige der Aeltern" (sagt Dionysius) "haben dieses Buch gänzlich "verworfen; es Stück vor Stück widerlegt, und "für ein Unverständiges, übel zusammenhängen-"des Werk erklärt. Auch, sagen sie, sey die Auf-"schrift falsch, denn es komme nicht vom Jo-"hannes. Ja es sey nicht einmahl eine Offen-"bahrung, (αποκαλυψις); indem es mit einem "grossen und dicken Vorhange bedeckt sey. Der "Verfasser dieser Schrift sey nicht allein kein "Apostel, sondern auch kein Heiliger, ja nicht "einmahl ein Glied der Kirche: sondern Kerin-"thus

"thus sey es, und die von ihm benannte Kerin-"thische Secte, welcher seinen Irrthümern durch "einen ehrwürdigen Nahmen Ansehen geben woll-"te. Denn von ihm stamme die Lehre ab, daß "Christi Reich ein Irrdisches seyn, und in den "Dingen bestehen werde, welche er, als ein Kör-"perlicher und ganz Fleischlicher Mensch liebte; "nämlich, in Sättigungen des Bauchs und was "dazu gehört, in Schmausen, und Saufen, und "Hochzeiten, und Festen, und Opfern und Schlach-"ten der Opfer-Thiere. Ich aber will es nicht "waagen, das Buch zu verwerfen, da viele Brü-"der es hochschäzen ([321]), sondern glaube, daß "sein Inhalt meinen Verstand übersteigt, verbor-"gen und bewundernswürdig ist. Denn, wenn ich "gleich es nicht verstehe; so vermuthe ich doch, "daß ein Sinn tief in den Worten verborgen liege. "Nicht nach meiner Vernunft messe und beur-"theile ich es; sondern folge dem Glauben; "halte es für höher, als daß es von mir könne "begriffen werden; und verwerfe das nicht, was "ich nicht fasse; ich bewundre es vielmehr eben des-"wegen, weil ich es nicht einsehe" ([322]). Hier-auf

([321]) Dionysius beruft sich hier, 1) Auf das Zeugniß Einiger Alten, τινες των προ ἡμων; und 2) auf das, von vielen seiner Zeitgenossen; viele von ihnen, sagt er, schäzen es hoch: (folglich, nicht Alle.) Mann kann also schwerlich mit Hrn. D. Storr, Neue Apologie der Offenbahrung Johannis Seite 50 f. sagen, daß Dionysius nur argumentire und opinire; ohne historische Gründe anzufüren.

([322]) Die mannichfaltigen Wendungen, die der Verfasser hier nimmt; die unbestimmten, dunkeln Aussprüche, die er thut; und die ausdrück-

auf, (so fårt Eusebius fort,) prüft er die ganze Schrift; zeigt, daß es nach dem gewönlichen Sprachgebrauch unmöglich sey, sie zu verstehen (αδυνατον αυτην κατα την προχειρον νοεισθαι διανοιαν); und sezt dann hinzu, "Nachdem er die ganze so "genannte Weissagung geendiget hat, preiset der "Prophet diejenigen glücklich, welche sie bewah"ren, und auch sich selbst: **Glücklich**, sagt er, "ist, **wer die Rede der Weissagung dieses "Buchs hält; auch ich Johannes, der die"ses gesehen und gehöret hat.** Daß er also, "**Johannes** heisse, und diese Schrift von einem "**Johannes** sey, will ich nicht leugnen; ich ge"stehe gar, daß sie **von einem Heiligen, und "unter Gottes Eingebung stehenden** sey, "ἁγιȣ ειναι τινος και θεοπνευςȣ συναινω. Aber nicht "leicht kann ich eingestehen, daß dieser **Johan"nes**, der **Apostel**, der **Sohn Zebedaei**, der "**Bruder Jakobi** sey, dessen Nahmen das **Evan"gelium** und der **Katholische Brief** trägt. "Denn ich schliesse ([323]) aus der Beschaffenheit "und dem Stil beiderlei Schriften, so wie aus "dem, was mann die **Einrichtung** (Oekonomie) "des

drückliche Berufung auf die Brüder, welche die Apokalypsis hochschåzen, zeigen, wie mich dünkt, klar, daß er hier aus Schonung, nicht seine ganze Meynung sagt. "Ueber den Inhalt des "Buchs könne und wolle er nicht urtheilen, "da er nichts davon verstehe:" das ist, glaube ich, der Sinn dieser langgedånten Stelle. Das gleich folgende låßt schwerlich daran zweifeln.

([323]) **Diese** Inneren Gründe bestimmen das Urtheil des Dionysius; da jene Meynungen und Zeugnisse des Alterthums, ihn zweifelhaft liessen. Das, τεκμαιρομαι εκ u. f., schließt also die historischen Gründe nicht ganz aus.

"des Buchs nennt, (εκ της τȢ βιβλιȢ διεξαγωγης "λεγομενης,) daß er nicht Eben derselbe sey. Denn "der Evangelist sezt nirgends seinen Nahmen "hinzu: und macht sich nicht bekandt, weder im "Evangelio, noch in dem Briefe." — Im Folgenden, (sezt Eusebius hinzu) spricht er wieder so: "Johannes aber spricht nirgends "von sich, weder geradezu, noch als von einem "Dritten. Der Verfasser der Apokalypsis aber, "sezt sogleich im Anfange seinen Nahmen voran; "Offenbahrung Jesu Christi, die er ihm gab, "seinen Knechten geschwinde zu zeigen; und "er machte sie bekandt durch seinen Engel, "seinem Knechte Johannes, welcher die Re- "de Gottes und sein Zeugniß, was er sahe, "bezeuget. Hierauf schreibt er auch einen Brief, "Johannes den sieben Gemeinen in Asien, "Gnade euch und Glück! Der Evangelist "aber hat nicht einmahl dem katholischen Brie- "fe seinen Nahmen vorgesezt; sondern er fängt "ohne Umschweife von dem Geheimnisse der Gött- "lichen Offenbahrung selbst an; was vom An- "fange war, was wir höreten, was wir "mit unsern Augen sahen. Denn wegen die- "ser Offenbahrung prieß der Herr den Petrus "glücklich, wenn er sprach, Glücklich bistu "Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und "Blut hat dir nicht geoffenbahret, sondern "mein Vater, der im Himmel. Auch nicht "einmahl in dem, Johanni beigelegten, zwei- "ten und dritten Briefe, ob sie gleich kurz sind, "steht der Nahme Johannes voran, sondern ohne "Nahme wird er der Aeltreste genannt. Dieser "aber," (der Verfasser der Apokalypsis)" hatte nicht "genug daran, sich einmahl zu nennen; — son-

"dern

"dern wiederhohlt es abermahls, ich Johannes
"u. s. f.; und am Ende sagt er, glücklich ist,
"wer die Reden der Weissagung dieses Buchs
"hält, auch ich Johannes, der dieses gese-
"hen und gehöret hat! Daß nun, ein Jo-
"hannes dies Buch geschrieben habe, muß mann
"ihm glauben. Welcher es aber sey? ist unge-
"wiß. Denn er sagt nicht, wie im Evangelio
"öfter, daß er der Geliebte Jünger des Herrn
"sey; oder, der an seiner Brust lag; oder
"der Bruder Jakobi. — oder der den Herrn
"selbst gesehen und gehöret hat. Etwas von
"diesem müste er gesagt haben, um sich kenntlich
"zu machen. Aber nichts von dem Allem. —
"Es haben aber, wie ich glaube, viele Johan-
"nes geheissen. — — — Auch aus den Ge-
"danken und Worten und ihrer Anordnung
"ist wahrscheinlich; daß dieser (der Verfasser der
"Apokalypsis) von jenem (dem Apostel) verschie-
"den sey. Denn das Evangelium und der
"Brief sind sich gleich; sie fangen auch auf gleiche
"Art an: jenes sagt, im Anfange war der
"Logos, und dieser, was im Anfange war;
"jenes sagt, und der Logos ward Fleisch und
"wohnete unter uns, und wir sahen seine
"Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des ein-
"gebohrnen Sohnes Gottes; und dieser eben
"dasselbe, nur mit geringer Aenderung, was wir
"gehöret haben, was wir gesehen haben,
"was wir beschauet haben, und unsre
"Hände betastet haben, vom Wort des Le-
"bens. — — Imgleichen findet mann in bei-
"den, viel von Leben, Licht, Vertreibung
"der Finsterniß, Wahrheit, Gnade, Freu-
"de, Fleisch und Blut des Herrn, Gericht,
"Ver-

"Vergebung der Sünden, der Liebe Gottes
"gegen uns, dem Geboth der Liebe gegen
"einander, der Nothwendigkeit alle Gebo-
"the zu halten, den Strafen der Welt, dem
"Teufel, dem Antichrist, der Verheissung des
"heiligen Geistes, der Kindschaft Gottes,
"dem uneingeschränkten Glauben, dem Vater
"und Sohn. — — Die Apokalypsis aber,
"ist ganz verschieden hievon und fremde, und
"nähert sich ihnen fast in keinem Stücke, und
"hat keine Sylbe damit gemein. — Auch ge-
"denkt weder der Brief der Apokalypsis, noch die
"Apokalypsis des Briefes. — Ueberdem ist auch
"die Sprache des Evangelii und Briefes sehr
"verschieden von der in der Apokalypsis. Denn
"jene sind nicht allein ohne Fehler gegen das Grie-
"chische; sondern auch sehr fein in Ausdrücken,
"in Schlüssen, in Zusammensezung der Rede ge-
"schrieben; weit gefehlt, daß ein Barbarismus
"oder Soloekismus, oder auch nur ein Idio-
"tismus darin gefunden würde. — Hingegen
"der die Apokalypsis gesehen hat, mag wohl
"Weisheit und Weissagung empfangen haben: seine
"Sprache aber ist nicht gut griechisch, sondern
"mit Barbarismen, zuweilen auch mit Soloe-
"kismen vermengt. Diese will ich aber vorjezt
"nicht anfüren; denn ich sage das nicht, um zu
"spotten, sondern nur, um die Ungleichheit dieser
"Schriften zu zeigen" (324). — — — Hier
haben wir also eine der wichtigsten Nachrichten
von

(324) Diese Beurtheilung der Sprache ist etwas überspannt. Weder ist die, im Evangelio und Briefe, so Rein; noch die in der Apokalypsis so Unrein, als Dionysius es hier vorstellt.

von der Apokalypsis. Ein Gelehrter von hohem Alter, der etwas über hundert Jahr nach des Apostel Johannes Zeit lebte; und von grossen Verdiensten der Kentniß und des Charakters; der bei dem ganzen Alterthum in Ansehen stand, und noch immer durch die Ueberbleibsel seiner Schriften sich die Ehrfurcht der Nachwelt erwirbt. Diesen so gewissenhaften als gelehrten Forscher, hatten die Zeugnisse einiger der Alten, welche dies Buch nicht allein für kein Apostolisches, sondern gar für ein schlechtes und irriges hielten, zweifeln gemacht. Demohngeachtet wollte er es nicht geradezu verwerfen, da immer noch Viele seiner Zeitgenossen viel daraus machten. Im Gegentheil gestand er, es sey ein heiliges, auch von Gott eingegebenes Buch. Dies gab er zu, mehr aus Schonung der Verehrer der Apokalypsis, als aus eigener Ueberzeugung: denn ihr Inhalt war ihm ganz dunkel und unverständlich. So viel aber behauptete er sicher; sie sey nicht vom Apostel Johannes, sondern von einem andern dieses Nahmens geschrieben: dies mache Stil und Inhalt des Buches unleugbahr.

Gerade so, nur noch etwas deutlicher und bestimmter, stellt uns der Vater der christlichen Kirchen-Geschichte, die Meynung des Alterthums von der Apokalypsis vor, hist. eccl. III. 24. 25. und 39. Von der Offenbahrung, sagt er, (III. 24 Seite 118 Reading) sind jezt noch (nach allen bisherigen Untersuchungen davon) die Meisten zweifelhaft; das heißt, sie enthalten sich alles Urtheils, weil sie nicht wusten, ob sie das Buch für Aecht, oder Unächt halten sollten. Darum sagt er auch (III.

(III. 25. Seite 119.), wem es so beliebe (ει φανειη) der möge auch die Apokalypsis, unter die Allgemein Anerkandten sezen. Denn damahls hatte das Buch schon, viele eifrige Anhänger (Siehe oben Seite 587 f.), welche seine Authentie für Unwidersprechlich erklärten. Diesen wollte Eusebius ihre Meynung lassen; erinnert aber doch, daß sie der Geschichte widerspreche, indem wirklich Einige der Alten das Buch für Unächt erklärten. (ετι τε ἡ Ιωαννȣ αποκαλυψις, ει φανειη, ἡν τινες ὡς εφην αθετȣσιν, ἑτεροι δε εγκρινȣσι τοις ὁμολογȣμενοις.)

So viel von den Zeugnissen wider die Authentie, und damit unzertrennlich verbundene Göttlichkeit dieses Buchs ([325]). An der andren Seite aber, erklärten sich, nicht weniger Angesehene Männer für dieselbe. Justinus Martyr (Siehe oben Seite 550.) in der oben schon angefürten Stelle, beruft sich, den Chiliasmus zu beweisen, auf die Offenbahrung Johannis des Apostels. Irenaeus, der so nahe den Aposteln lebte, auch Polykarpi, der Johannem selbst gehört hatte, Schüler war, (Siehe Seite 554 f.), beweist (aduerſ. haereſ. V, 26 - Ende) nicht allein die nahe Zerstörung der Römischen Monarchie, die Bosheit des Antichrist, und den Chiliasmus aus der Apokalypsis; sondern sagt auch ausdrücklich, sie sey vom Apostel Johannes, fast zu seiner (Irenaei) Zeit geschrieben worden; und beruft sich auf Alte und Si-

 chere

([325]) Einer der gelindesten und billigsten Gegner der Offenbahrung Johannis, ist Hr. Michaelis, in seiner Einleitung ins Neue Testament Seite 1281 f. der Ausgabe von 1777.

chere Handschriften dieses Buchs, die er eingesehen habe ([326]). Theophilus Antiochenus hat (Siehe Seite 576) in einem seiner verlohrnen Werke, Irrlehren aus der Offenbahrung Johannis widerlegt; folglich sie für Göttlich gehalten. Clemens Alexandrinus sezt sie auch unter die ächten und göttlichen Schriften (S. S. 577 f.). Tertullianus (Siehe S. 566 f.) beruft sich so gar zum Beweise ihrer Göttlichkeit auf das Zeugniß der von den Aposteln selbst gestifteten Gemeinen. Und was das wichtigste ist, Origenes, der gelehrteste unter allen christlichen Lehrern; er, der das Neue Testament mit wahrer Kritik geprüft hatte; er endlich, der dem Chiliasmus feind war, sezt sie mehr als einmahl unter die Schriften Johannis des Apostels, und die Göttlichen Bücher des Neuen Testaments (Siehe oben Seite 584 f.) ([327]). Darin stimmt auch

([326]) Den Melito (Siehe oben Seite 572 f.) kann mann nicht unter die Zeugen sezen, denn wir wissen nur, daß er ein Buch über die Offenbahrung Johannis geschrieben hat. Siehe oben S. 573). Was aber in diesem Buch gestanden: ob er diesen Johannes, für den Apostel oder einen andern gehalten? ob er das Buch angenommen oder verworfen habe? wissen wir nicht.

([327]) Er scheint so gar zu behaupten, daß kein Einziger der Alten an ihrer Aechtheit gezweifelt habe. (S. oben S. 588. 89. in der Note). Allein bei den Alten, und am meisten bei den so genannten Patribus muß mann keine völlige logische Praecision suchen; folglich den Ausdruck Origenis nicht so genau nehmen. Wäre aber wirklich dies seine Meynung; so hätte er sich darin ohne Zweifel geirret, wie die Nachrichten Dionysii und Eusebii beweisen.

auch Hieronymus, der gelehrteste unter den Lateinischen Kirchen-Lehrern, bei. Zu seiner Zeit (in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhundertes) sagt er (ep. ad Dardanum) verwerfe zwar die Griechische Kirche dies Buch, welches die Lateinische annehme; er aber halte es dennoch für ein Göttliches, weil er nicht der Gewohnheit seiner Zeit, sondern dem Ansehen des Alterthums folge. Da nun die Römische Kirche schon damahls, und noch mehr seit dem sechsten Jahrhundert, allmälich das Orakel der Christen ward: so ist seitdem bis zur Zeit der Reformation an der Göttlichkeit dieses Buchs fast gar nicht weiter gezweifelt worden (328).

VI.) Wahrer Werth und Ansehen dieses Buchs.

Diese bisherigen Bemerkungen über den Inhalt und die Geschichte dieses Buchs füren uns nun, zu folgendem Urtheil über dasselbe. Ohne Zweifel ist es sehr alt; schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Christo bekandt. Wie könnten sonst so viele und angesehne Männer es für eine Apostolische und Göttliche Schrift gehalten haben? Johannes heißt sein Verfasser: und dies hat, wie es scheint, jene

(328) Siehe *Lardner's* supplement, Vol. 3. p. 356-364. — So wohl in Absicht der Gelehrsamkeit, als auch der Rechtschaffenheit und öffentlichen Verdienste, gehören unter die angesehensten Vertheidiger der Apokalypsis, der seel. Kanzler Reuß zu Tübingen, und sein Schwieger-Sohn Herr D. Storr: jener in der Vertheidigung der Offenbahrung Johannis gegen Hrn. D. Semler, 1772 in 8; und dieser, in der Neuen Apologie der Offenbahrung Johannis, Tübingen 1783, in 8. — Die Geschichte des neuesten Streits darüber, siehe in Hrn. Walchs neuester Religions-Geschichte, Th. 7. Seite 257 f.

Männer bewogen, es unter die Göttlichen Schriften des Neuen Testamentes zu sezen; sie verwechselten ihn nämlich, mit dem Apostel dieses Nahmens. Wer, und wo er war, wissen wir nicht: aber der Inhalt des Buchs lehret, daß er ein christlicher Lehrer, und ein frommer Mann gewesen. Seine Schrift enthält auch manche in Sachen und Ausdruck vorzügliche Stellen; ist von je her, und wird noch immer von vielen mit wahrem Nuzen für Tugend und Trost gelesen. Jedoch ist dieser Gebrauch nur in so ferne sicher, als der Inhalt mit dem in den übrigen Schriften des Neuen Testamentes einerlei ist: da wir nicht allein seinen Inhalt nicht verstehen, sondern auch nicht einmahl seinen jezigen Text mit Sicherheit für den Aechten halten können. Ob endlich, das Buch — von dem Apostel Johannes; und überhaupt von einem Apostel geschrieben worden? kann mann zuverlässig, weder bejahen, noch verneinen.

§. 34.
Schlüsse aus diesen Zeugnissen.

Nach so vielen deutlichen und wichtigen Zeugnissen des Alterthums, wie kann da noch, irgend ein Verständiger und Unpartheiischer behaupten, daß mann die jezigen Schriften des N. T. nicht eher, als auf der Kirchen-Versammlung zu Laodicaea, um das Jahr 364, für Aecht und Göttlich erkläret habe? Die Feinde des Christenthums, — denn nur diese behaupten das — wollen also die Welt überreden, vor dem vierten Jahrhundert seyn die Christen ganz verschieden in ihrer Meynung über die ächten Schrif-

Schriften der Apostel und Evangelisten gewesen; und mann habe bald mehr, bald weniger Schriften unter diesem Titel angenommen, bis endlich der Machtspruch der Laodicaeischen Våter den jezo angenommenen Kanon festgesezet habe. Diese Erzålung hat noch neulich, der Verfasser des dictionnaire philosophique portatif wiederhohlet. Wollten aber diese Gegner es sich gefallen lassen, nur einen flůchtigen Blick in die Schriften der bisher genannten Lehrer der drittehalb ersten Jahrhunderte zu thun: sie wůrden gewiß ůber ihre Unwissenheit und Frechheit errôthen. — Justinus Martyr, Irenaeus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Origenes beweisen ihre Lehrsåze aus diesen Schriften: und zwar aus diesen nur allein, mit Verwerfung aller anderen entweder erdichteten, oder bloß menschlichen Bůcher. Viele Lehrer des ersten und zweiten Jahrhunderts gedenken schon einer Sammlung der Evangelischen und Apostolischen Schriften. Alle die Alten, die Eusebius excerpirt, erklåren nur diese Schriften; entweder einmůthig, oder doch mit grossem Uebergewicht der Stimmen, fůr åchte Werke der Evangelisten und Apostel. Und dennoch! sollen die Ersten Jahrhunderte in diesem Punkte ganz schwankend und ungewiß; dennoch soll das Laodicaeische Koncilium der erste Urheber unsrer jezigen Kanons gewesen seyn? (329)

Freilich sind nicht alle Schriften unseres N. T. mit gleich allgemeiner Uebereinstimmung, fůr åchte Werke der Evangelisten und Apostel gehalten worden (S. 594 f.).

(329) Dieser Kanon des Koncilii ist ůberdem unåcht, S. Hrn. Prof. Spittler darůber.

Aber derjenige müßte sich vorgesezt haben, gegen die offenbahrsten Wahrheiten zu streiten; er müßte alle Geschichte aufheben, welcher nicht bekennen wollte: daß der gröste Theil des N. T. allgemein für Authentisch angenommen; daß auch die übrigen Schriften, von den Meisten unter den Alten dafür erkandt worden; und — daß daher alle unsere jezigen Neutestamentlichen Bücher (ausser der Apokalypsis) für ihre Authentie so starke Beweise haben, dergleichen mann bei allen andern Schriften des Alterthums, des Xenophon, Polybius, Tacitus, Cicero, nicht füren kann; die mann dennoch mit solcher Gewisheit für ächt annimmt, daß die ganze Welt es so gar für Unsinn erklärete, als Harduin daran zweifeln wollte. — Denn, nicht etwa einer oder der andere, sondern so viele Zeugen treten hier auf. Sie nennen nicht bloß beiläufig diese Schriften, sondern erzälen ihre Geschichte, und machen lange Auszüge daraus. Diese Zeugen sind Männer, welche entweder die Evangelisten und Apostel selbst, oder ihre unmittelbahre Schüler genau kandten; wenigstens nicht später, als etwa im zweiten Menschen-Alter nach ihren Zeiten lebten. Sie waren in allerlei weltlicher Gelehrsamkeit sehr erfahren; Philosophen und Gelehrte, die ihren Geschmack und Beurtheilungs-Kraft durch Lesung der besten Schriften des Alterthums, des Homer, Euripides, Aeschylus, Plato, Aristoteles, geschärfet hatten. Gelehrte, welche alle Werke der christlichen Schriftsteller mit Aufmerksamkeit gelesen; auch die apokryphischen Schriften, (deren damahls in den ersten Jahrhunderten nur wenige waren,)

ren,) (330) sehr wohl kandten, und nach genauer Prüfung verwarfen. Auch zweifeln sie an der Richtigkeit einiger unserer Neutestamentlichen Schriften; und legen dadurch einen offenbahren Beweiß ab, daß sie nichts weniger als leichtgläubig waren. Einige darunter stelleten eigene Reisen an, um die Richtigkeit der angegebenen göttlichen Bücher zu erforschen; zogen bei

 den

(330) Auch hier verrathen sich die Feinde des Christenthums. Sie mengen alles durch einander; und geben erdichtete Schriften der viel späteren Zeiten für Werke an, die bald nach der Apostel Zeit unter ihrem Nahmen herum gegangen. Sie machen gar aus einem einzigen Buch, das verschiedene Titel hat, mehrere Bücher. Und durch diese Wirkungen der Unwissenheit oder Unehrlichkeit wächst denn die Zahl der apokryphischen Schriften zu der erstaunenden Menge an; daß Johann Toland in seinem Amyntor viele Seiten bloß mit den Nahmen derselben anfüllet. Jeremias Jones hat dieses Vorgeben am ausfürlichsten widerlegt, in seinem Buch, New and full method of settling the canonical authority of the New Testament, London 1726. Vol. 3. in 8. allwo er jedes dieser apokryphischen Werke einzeln durchgehet, und darthut, daß mann es im Alterthum als Untergeschoben verworfen; und nur allein unsere Neutestamentlichen Schriften für ächte Werke der Evangelisten und Apostel erkläret habe; welches auch Eusebius H. E. III. 25. aus eigener Einsicht der früheſten Schriften versichert. — Die meisten dieser Apokryphischen Schriften sind aus dem vierten Jahrhundert. Sie alle kommen auch, in den HauptSachen mit unsrem N. T. überein; nur haben sie Fabeln hinzugesezt. S. diese Schriften in *Jo. Alb. Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Voll. 3. in 8. Vergl. *Beausobre* hist. du Manichée Vol. 2, und *Lardner's* credibility of the G. H. Part. II. Vol. XII. pag. 157-174.

den von den Aposteln selbst, gepflanzten Gemeinen genaue Erkundigung darüber ein; und beriefen sich in ihren Disputationen mit den Irrlehrern zuversichtlich darauf (331).

Die Bücher, welche wir jezo im Neuen Testament haben, sind eben dieselben Schriften, welche damahls von jenen Verfassern verfertiget worden, (Das wird bewiesen) 1) Aus dem Inhalt derselben.

§. 35.

Unverfälschte Richtigkeit der Neutestamentlichen Schriften.

Vielleicht aber sind jene Schriften längst verlohren gegangen? Vielleicht sind diejenigen, die wir noch im N. T. haben, aus der Zahl derer, welche schon gleich in dem ersten Zeit-Alter des Christenthums den unmittelbahren Schülern Jesu angedichtet worden? Oder, wer weiß, ob sie nicht durch neuere Zusäze, und Abkürzungen so verändert sind, daß sie dem Original gar nicht mehr änlich sehen? — Es ist daher nöthig, auch die unverfälschte Aufbehaltung jener Schriften, und die ungeänderte Richtigkeit unserer jezigen neutestamentlichen Bücher zu zeigen.

Schon in den zwei ersten Jahrhunderten finden wir eben dieselben Begebenheiten, und eben dieselben Lehren von den Christen einmüthig behauptet, welche wir noch heut zu Tage auf

(331) Um den Beweiß der Authentie des N. T. hat sich Lardner ganz vorzüglich verdient gemacht. In dem zweiten Theil seiner Credibility of the Gospel-history (die zu London 1734. folg. in 12 Bänden in 8. herausgekommen) und dem Supplement dazu, in 3 Bänden, hat er nach der Folge der Jahrhunderte, die Zeugnisse der christlichen Schriftsteller gesammlet.

auf das Ansehen unseres N. T. annehmen. Diese Bemerkung wird in unseren Zeiten desto wichtiger: da mann gemeiniglich eine Historie des christlichen Glaubens aus dem Kopfe dichtet, und fast eine jede Lehre desselben für eine Erfindung späterer Zeiten erkläret, die dem Alterthum gänzlich unbekandt gewesen. — Daß Jesus, der unter dem Römischen Kaiser Augustus gebohren worden, im jüdischen Lande gelehret; öffentlich viele und grosse Wunderwerke gethan; von seinen Feinden, den Juden, unschuldig bis zum Tode am Kreuze verfolget worden; und am dritten Tage nach seinem Tode wiederum aus dem Grabe lebendig hervorgegangen; daß nur der Glaube an diesen Jesum und seine Lehre, für alle die sie kennen, der einige Weg zur Seeligkeit sey; daß eben dieser Jesus die weisesten und heilsamsten Vorschriften in Absicht unseres Verhaltens gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere bekandt gemacht, und seinen Jüngern anbefohlen habe; daß er dereinst feierlich vom Himmel, wohin er sichtbahrer Weise aufgefahren, wieder kommen werde, um die Todten aufzuwecken, und über das ganze Geschlecht der Menschen Gericht zu halten: dieses wird in allen den Schriften des früheſten Alterthums (Siehe §. 29 f.) für die allgemeine Meynung der Christen angegeben. (332). — Und eben dieses ist auch der Inhalt derjenigen Bücher, die wir

(332) Mann darf nur z. B., beim Irenaeus im V. Buch aduersus haereses das 19te und folgende Kapitel lesen, allwo er einen kurzen Inbegriff der damahligen christlichen Lehre ertheilet. — Die Haupt-Schriften hierüber sind, *Dionysii Petauii* dogmata theologica; *Iacob Basnage* histoire de l'Eglise; *Lardner* l. cit. und Hr.

wir unter dem Nahmen der Evangelisten und Apostel haben.

2) Weil eine allgemeine Verfälschung dieser Schriften unmöglich war; auch in der Geschichte sich nicht die geringste Spuhr davon findet.

Eine ganz allgemeine Verfälschung jener Schriften, war auch bei dem Zustande des Christenthums unmöglich. — Die christliche Religion ward gleich im ersten Jahrhunderte durch alle Theile der bekandten Welt ausgebreitet. Die einzelnen Gemeinen, welche zu Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Rom und in vielen anderen angesehenen Städten gesammlet wurden, hatten wegen der damahligen Verfolgungen wenig oder gar keine äussere Gemeinschaft mit einander. Gleich im ersten Jahrhunderte entstanden Irr-Lehrer, welche von den Rechtgläubigen in ihren Schriften widerlegt wurden. Mann hatte unter den Christen, auch so gar den gemeinen, viele Abschriften jener Bücher; welche mit der grösten Sorgfalt verehret und gelesen wurden (333). In den beiden ersten Jahrhunderten machte mann aus keiner einzigen Erzälung oder Lehre der biblischen Bücher ein Geheimniß. Justinus Martyr, Tertullianus, Irenaeus berufen sich vielmehr darauf; daß jedermann ihre Schriften lesen könne; und die so genannte disciplina arcani, welche bald diese, bald jene Geschichte und Lehre geheim zu halten suchte, ist eine Gewohnheit der späteren Zeiten, und nur mit dem After-Platonismus ins Christenthum gekommen. (Siehe oben Sei-

Hr. D. Semler Sammlungen aus den Schriften der älteren Lehrer, welche er der Baumgartischen Dogmatik und Polemik vorgesezet hat.

(333) Siehe Hrn K. R. Walch vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Christen, Leipz. 1779 in 8.

Seite 545). Schon sehr frühe wurden davon viele Uebersezungen in der Syrischen und Lateinischen Sprache gemacht. Hier müßte nun beinahe ein Wunderwerk vorgegangen seyn, wenn bei der grossen Menge der Abschriften des Originals und der Uebersezungen; bei der Zerstreuung derselben durch die entlegensten und in keiner äusseren Gemeinschaft stehenden Gemeinen; bei der tiefen Verehrung und fleissigen Lesung jener Schriften; bei der gegenseitigen Aufmerksamkeit der Rechtgläubigen und Irr-Lehrer, die Schriften der Apostel und Evangelisten, in allen Kopien des Originals, und der Uebersezungen; ohne Widerspruch irgend einer Gemeine, irgend eines einzelnen Lehrers wären verfälschet worden.

Es ist wahr, mann hat bald Anfangs unter den Recht-Gläubigen und Irr-Lehrern gegenseitige Anklagen der Verfälschungen göttlicher Schriften erhoben. Allein selbst diese Beschuldigungen erweisen die grosse Aufmerksamkeit der Christen, mit welcher sie für die Reinigkeit ihrer Schriften wachten; und die absolute Unmöglichkeit einer gänzlichen Verfälschung derselben. — Ein ungenannter Schriftsteller beim Eusebius (334) klaget die Anhänger des Artemon an, daß sie ihr irriges System in die göttlichen Schriften getragen. Zum Beweise beruft er sich auf ihre Exemplare davon, die nicht allein von den Exemplaren der Recht-Gläubigen, sondern auch unter einander ganz verschieden wären; und wirft ihnen vor, daß sie ihre Veränderungen mit keinen alten Abschriften belegen könnten. Es ist nichts weniger als ge-

(334) Hist. eccl, libr. V. cap. 28. p. 253-55.

gewiß, daß diese Irr-Lehrer wirklich dergleichen Verfälschungen in ihren Abschriften des N. T. unternommen; da jener Ankläger nur die Griechische **Uebersezung** des A. T. von den sogenannten siebenzig Dollmetschern zu meynen scheinet, gar keine Proben solcher Zerstümmelungen angiebt, und überhaupt in einem viel zu deklamatorischen Tone redet, als daß mann ihn hierin für einen ganz treuen Referenten annehmen kann ([335]). Doch gesezt, diese Beschuldigung des **Artemon** und seiner Anhänger wäre völlig gegründet: so beweist ja eben diese, daß es im Alterthum unmöglich war, eine Korrumpirung dei **Evangelischen und Apostolischen Schriften** zu versuchen, ohne öffentlichen Widerspruch zu finden und öffentlich für einen Betrüger erkläret zu werden. Um zu sehen, wie sehr mann eine solche Aenderung der **göttlichen Schriften** verabscheuet, will ich das Urtheil jenes Schriftstellers darüber anfüren. **Welch ein künes Verbrechen das sey!** (nämlich die Verfälschung der biblischen Bücher) **ist ihnen** (den Artemoniten) **ohne Zweifel bekandt. Denn entweder müssen sie nicht glauben, daß die göttlichen Schriften vom heiligen Geist bekandt gemacht worden; und alsdenn sind sie Ungläubige: oder sie halten sich selbst für weiser als den heiligen Geist; und alsdenn sind sie Unsinnige.** — Die Irr-Lehrer bezahlten die Rechtgläubigen mit gleicher Münze. Die **Manichaeer** gaben vor, daß die Bücher des N. T. nicht von den **Evangelisten und Aposteln** geschrieben, sondern erst in

([335]) Siehe *Lardner's* credibility of the G. H. Vol. 3. pag. 43-48.

in den späteren Zeiten ihren Nahmen angedichtet, oder doch wenigstens von den Christen gröblich zerstümmelt und verfälschet worden ([336]). Allein die Manichaeer schüzten diese Verfälschung bloß aus der Ursache vor, weil die Schriften des N. T. ihren Irrthümern, von dem Alten Testament, von der Menschheit Christi, von der Auferstehung der Todten, und von den zweien Grund-Wesen offenbahr zuwider waren ([337]). Sie widerlegten dieses ihr Vorgeben selbst, indem sie die Stellen des N. T., die von Jesu Reden und Wunderwerken handeln, ohne andere Beweise für ächt annahmen, als diejenigen, aus welchen mann die Authentie aller übrigen Stellen bewies ([338]). Sie füreten auch, gar keinen historischen Grund zum Beweise ihres Vorgebens an. "Es "sind ungereimte Dinge in den Schriften des N. "T. Die Evangelisten widersprechen sich selbst. "Der Verfasser des Matthaeo beigelegten Ev- "angelii redet vom Matthaeus in der dritten Per- "son" ([339]). Das waren die Beweise alle, welche der gelehrte Faustus für seine Meynung anfürete. Gründe, die zum Theil offenbahr falsch sind; und wenn sie auch wahr wären, in einer historischen Sache dennoch nichts entscheiden können. Hier kam alles auf die Aussagen glaubwürdiger Zeugen an. Faustus muste darthun, daß alle

(336) **Faustus**, einer der gelehrtesten Manichaeer hat diese Anklage am scheinbahrsten in der Schrift vorgetragen, welche vom Augustinus widerlegt worden; libr. 32. cap. 2. libr. 33. cap. 3. in *Augustini* Operibus, Vol. 8. p. 320. et pag. 329. 30. edit. *Benedictin.*

(337) Siehe die angezogene Stelle Fausti.

(338) loc. cit. (339) loco cit.

alle die alten Schriftsteller und Handschriften, welche mann als Zeugen für die Authentie des N. T. aufstellete, nichts beweisen. Er muste gegenseitige Aussagen und Handschriften anfüren, welche von den unter den Christen gewönlichen verschieden waren. Er muste aus der Geschichte zeigen, wann? und wo? jene Verfälschungen geschehen. Wäre die Sache der Christen wirklich unsicher gewesen: so würde es diesem gelehrten Schriftsteller, welcher am Ende des vierten Jahrhunderts, so nahe den Zeiten der Apostel lebte, nur sehr wenig Mühe gekostet haben, jene Beweise zu füren. Aber von dem allen schweigt er gänzlich; und alles, was er anzugeben im Stande ist, betrift blosse selbst-gemachte Schlüsse und Anklagen, die eben so ungewiß als die Haupt-Beschuldigung waren. — Sein Gegner aber, Augustinus, fordert ihn zu jenem Beweise auf, und berufet sich ganz zuversichtlich auf das einmüthige Zeugniß aller Lehrer und Handschriften des Alterthums. **Welche Schriften, sagt er (340), könnet ihr als ächt annehmen, wenn ihr die Evangelischen und Apostolischen verwerfet? Wir sind von der Richtigkeit der Apostolischen Schriften so überzeugt, wie wir von den Werken des Plato, Aristoteles, Cicero, Varro wissen, daß sie von diesen Verfassern herkommen. Wer kann wohl so unsinnig seyn, und jene Schriften verwerfen; da seit den Zeiten der Apostel die Kirche so zahlreiche und einstimmige Zeugnisse für die ächte Richtigkeit der**sel-

(340) Contra Faustum, libr. XXXIII. cap. 6. pag. 330, 31. edit. *Benedictin.*

selben ableget? — Selbst diese Anklage beweiset also, daß die Gründe für die Authentie der evangelischen und apostolischen Schriften unwiderleglich sind.

3) Aus der Uebereinstimmung aller Handschriften.

Wir haben von den Büchern des N. T. viel mehrere Handschriften, als von irgend einem Buche in der Welt. Ueber drittehalb Hundert sind schon bei ihrer Ausgabe von den Kritikern verglichen worden. Doch enthalten nicht alle, das ganze Neue Testament: sondern die meisten nur die Evangelisten; viele auch die Apostel-Geschichte und Briefe der Apostel; und eine sehr kleine Zahl die Offenbahrung Johannis. (341). Alle diese Manuskripte, welche in ganz verschiedenen Gegenden der Welt geschrieben worden; und zum Theil ein Alter von zwölf hundert Jahren haben, liefern uns die Bücher des N. T. dem wesentlichen Inhalte nach, vollkommen übereinstimmend; wie ein jeder in den vom Millius, Küster, Bengel, Wetstein, und Hrn. D. Griesbach besorgten Ausgaben, mit seinen eigenen Augen sehen kann. — Die dreissig tausend verschiedene Lese-Arten, welche allein in den vom Mil-

(341) Ausser diesen liegen noch viele in den Bibliotheken Deutschlands, Italiens und anderer Länder, welche noch nicht gebraucht worden.— Die vollständigste und gründlichste Nachricht von allen bei Herausgebung des N. T. bereits durchgesehenen Mspt., findet mann beim Millius und Küster in den Prolegomenis zu der Ausgabe des N. T., Wetstein in den Prolegomenis zu seinem N. T. und Hrn. Michaelis in der Einleitung ins N. T. Th. 1. S. 453 f. der neuesten Ausgabe von 1777.

Millius verglichenen Manuskripten sich befinden sollen; betreffen fast alle nur offenbahre Schreibe-Fehler, oder kleine grammatische und wörtliche Verschiedenheiten, die in dem Sinne der Rede gar keine Aenderung machen ([342]). Einige verändern zwar den Sinn, doch nur in Stellen, welche kleine historische und geographische Umstände, oder andere Nebendinge angehen ([343].) Und die wenigen, welche in Haupt-Sachen Veränderungen machen, sezen uns deswegen dennoch in keine gänzliche Ungewisheit. Denn entweder kann mann durch Vergleichung der übrigen Handschriften, Versionen und Anfürungen bei den Alten, die richtige Lese-Art ausmachen ([344]); oder, wenn auch dieses nicht ist, so kann doch eben die Lehre aus anderen Stellen der biblischen Bücher mit Gewis-

([342]) Wie — Marci 4, 52. an Statt: ὁταν σπαρῃ, wenn es gesäet worden, ὁταν φυῃ: wenn es wächst; — Kap. 5, 9. an Statt: απεκριϑη λεγων: er antwortete sagend, λεγει αυτῳ, er saget ihm — Oder an Statt εισελϑοντες, ελϑοντες: an Statt ἑλληνισας, ἑλληνας: an Statt προετειναν, προετεινεν: an Statt Φαρισαιου, Φαρισαιων: an Statt εβαπτισα, εβαπτισϑη.

([343]) Z. E. für γαδαρηνων, γεργεσηνων: βηϑαβαρα, βηϑανια: oder Lucae 24, 43. der Zusaz, εφαγε, και τα επιλοιπα εδωκεν αυτοις; Ap. Gesch. 8, 39. der Beisaz, πνευμα ἁγιον επεσεν επι τον ευνουχον.

([344]) Wie 1 Timoth. 3, 16.; wo die Zeugen sich in die Lese-Arten, Θεος ὁς, und ὁ theilen.

wisheit erkandt werden ([345]). — Jene vielen Varianten sind also, der überzeugendste Beweiß, daß in den heiligen Schriften keine einige Lehre, oder Moral, oder andere Haupt-Sache geändert worden; da sie in allen Handschriften des Originals und der Versionen, welche in Europa, Asia und Afrika geschrieben und verfertiget worden, vollkommen übereinstimmend gelesen werden. Sie sind daher der unverfälschten Richtigkeit unsers N. T. so wenig nachtheilig, wie einige Feinde des Christenthums aus Unwissenheit und böser Absicht behauptet, auch verschiedene Anhänger desselben aus ungegründeter Furcht besorget haben; daß sie vielmehr einen überzeugenden und augenscheinlichen Beweiß für dieselbe liefern.

4) Aus Uebereinstimmung der alten Versionen und Anfürungen in den Kirchen-Vätern.

Sollte jemanden bei dem allen noch ein Zweifel an der unverfälschten Richtigkeit unserer Neutestamentlichen Schriften übrig bleiben: so wird auch dieser gänzlich verschwinden, wenn er die bewundernswürdige Uebereinstimmung aller alten Versionen; uod aller Anfürungen und Auszüge bei den Kirchen-Vätern erwäget — Aus dem frühesten Alterthum haben wir noch, eine Syrische Uebersezung aller Bücher des N. T., (nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Judae und die Offenbahrung Johannis ausgenommen) welche allem Vermuthen nach schon im Er-

Ss 2 sten

([345]) Z. E. Ap. Gesch. 20, 28. haben verschiedene Handschriften an Statt Θεου, Κυριου. Gesezt mann könnte nicht mit Gewisheit ausmachen, welche Lese-Art hier die richtigste sey? so ist die Sache selbst aus sehr vielen anderen Stellen zu entscheiden.

sten Jahrhunderte verfertiget worden. Zu eben dieser Zeit waren in der abendländischen Kirche Lateinische Uebersezungen vorhanden; davon noch ansehnliche Fragmente übrig sind. Die Lateinische Uebersezung des Hieronymus, (die Vulgata nennt mann sie) nebst der Koptischen; verschiedenen Arabischen; der Aethiopischen, Armenischen, Persischen und Gothischen Versionen sind zwar zum Theil viel jünger, und daher bei der Kritik des N. T. nicht von gleichem Ansehen ([346]). So viel aber beweisen sie alle, daß mann in allen Gemeinen der Christen im Orient und Occident, von je her eben dieselben Schriften für die ächten Werke der Evangelisten und Apostel gehalten, welche wir ungeändert noch eben so in unserem N. T. lesen. — Sezet mann noch hinzu, daß die Kirchen-Väter der ersteren Jahrhunderte, beinahe einen jeden Vers des N. T. und zwar den Haupt-Sachen nach gerade so, wie wir ihn jezo noch lesen, anfüren; auch verschiedene unter ihnen, wie Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Cyrillus Alexandrinus, Theodoretus, Oekumenius, entweder über alle oder einzelne Bücher des Neuen Testaments, Kommentarien hinterlassen, deren biblischer Text mit unseren gedruckten Ausgaben davon vollkommen übereinstimmt: so kann mann schwerlich noch daran zweifeln, daß die in unseren Editionen des N. T. befindlichen Bücher, die unverfälschten Schriften der Evangelisten und Apostel sind.

Den-

([346]) Von diesen Uebersezungen giebt Hr. Michaelis ausfürliche Nachricht, in seiner Einleitung ins N. T. S. 133. folg.

Dennoch schreien die Feinde des Christenthums immer noch über Verfälschung! — Die verschiedenen Lese-Arten zwar, wird nicht leicht jemand für Verfälschungen ausgeben, der nur die geringste Kenntniß von Kritik besizt. — Aber hier tritt Collins auf, und berufet sich auf eine Verfälschung der Evangelien, welche nach dem Bericht der Kirchen-Geschichte unter dem Kaiser Anastasius, (im sechsten Jahrhundert) soll seyn vorgenommen worden. Victor, Bischoff zu Tunon in Afrika, erzält in seiner Chronik (347), daß der Kaiser Anastasius die Evangelia, weil sie von ungelehrten Leuten geschrieben worden, zu Konstantinopel verbessern lassen. Dieser Victor ist der einige Zeuge, der jene Begebenheit berichtet: denn Isidorus Hispalensis erzälet sie bloß auf sein Ansehen. Er lebte in Afrika; so weit von dem Orte entfernet, wo jene Veränderung soll geschehen seyn. Alle übrige Schriftsteller schweigen gänzlich davon: welche ohne Zweifel, wider den schon ohnehin so verhaßten Kaiser, einmüthige und bittere Klagen würden erhoben haben. Noch dazu giebt Victor gar keinen Beweiß für seine Erzälung: mann findet keinen unmittelbahren Zeugen von ihm genannt, auf dessen Glaubwürdigkeit er dieses berichte. Diese so unglaubwürdige Erzälung ist es nun, mit welcher Collins, gegen die einstimmige Aussage so vieler und so glaubhafter Zeugen, die Verfälschung des N. T. erhärten will (348). Aber gesezt,

(347) Ad A. 506. S. Scaligeri thesaurus temporum.

(348) In seinem discourse of freethinking, p. 85-90. Zum Beweise, daß die Neutestamentlichen Schrif-

sezt, daß diese Nachricht eines Afrikanischen Bischoffs von einer zu Konstantinopel geschehenen Begebenheit, Glauben verdiene; so wäre jene Aenderung doch nicht einmahl in allen, in der Orientalischen Kirche befindlichen Manuskripten vorgenommen worden; denn seinem eigenen Bericht zu Folge soll sie nur in den Handschriften zu Konstantinopel geschehen seyn. Und wenn sie auch in allen Orientalischen Handschriften geschehen: so wären dennoch die Manuskripte der Occidentalischen Kirche, über welche Anastasius nicht zu gebiethen hatte, ungeändert geblieben. Mann nehme auch dieses an: so war es doch unmöglich, alle Handschriften aller Versionen zu ändern. Wäre also jene Veränderung auch wirklich unternommen worden: so konnte sie doch keine Allgemeine seyn; sondern es würden noch immer, entweder die Handschriften des Occidents, oder wenigstens doch die Versionen uns in den Stand sezen, den ursprünglichen Text wiederum herzustellen. — Da aber nicht allein alle Orientalische und Occidentalische Handschriften der griechischen Evangelien, mit einander vollkommen harmoniren; sondern auch alle alten Uebersezungen, und alle die Citationen und Kommentarien der älteren Kirchen-Schriftsteller damit völlig übereinstimmen: so beweist der Au-

Schriften ganz ungewiß seyn, füret er daselbst folgende Gründe an: 1) Weil der Kanon des N. T. nicht eher als sechszig Jahre nach Christi Tode gesammlet worden. — (Allein er konnte auch nicht eher gesammlet werden, weil bis dahin die heiligen Schriften noch nicht alle verfertiget waren). 2) Aus den dreissig tausend Varianten beim Millius: und 3) aus jener Stelle des Victor.

Augenschein, entweder, daß die Erzälung Victors eine Fabel sey; oder daß eine solche Veränderung, wenn sie auch beschlossen worden, niemahls wirklich zu Stande gekommen (349).

Hätten die Feinde des Christenthums mit mehrerem Fleiß und unpartheiischer Sorgfalt die Beweise für die christliche Religion durchgedacht: so würden sie doch wenigstens, nie dergleichen offenbahre Ungereimtheiten mit dem Nahmen der Einwürfe wider dieselbe belegen. Doch diese Einwendung des Collins hat noch einigen Schein der Vernunft. Wenn aber Chubb in seinen Posthumons Works (*Volum.* 2. pag. 65; 66; 118; 21; 22. u. a.) gar behauptet: — "es sey sehr zu besorgen, daß die Bibel in den finsteren Zeiten des Pabstthums von den Geistlichen, in deren Händen sie damahls alleine war, verfälschet worden," so ist dieses eben so viel, als behaupten: daß der Pabst und seine Geistlichkeit alle Handschriften des N. T.; und die fast unzähligen Manuskripten der vielen Versionen; und alle Werke der Kirchen-Väter zusammengebracht; und nachdem er mit

 einer

(349) Siehe *Phileleutheri Lipsiensis* remarks on a late discourse, of free thinking, *Cambridge*, the *Sixth* edition, 1725. in 8. Richard Bentley, der Verfasser dieser Schrift, vertheidiget darin die Authentie unsers N. T., besonders gegen die Einwendungen, die aus den vielen Lese Arten und der oben angezeigten Nachricht des Victor hergenommen werden, p. 61 - 84. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Erzälung des Victor aus der falsch verstandenen Geschichte des Macedonius, Patriarchen zu Konstantinopel entstanden. Siehe loc. cit. p. 82. sq.

einer wundervollen Weisheit ein solches fast wunderthätiges Werk entworfen und ausgefüret, mit einer unbegreiflichen Dummheit keine einige der Stellen geändert habe, welche seinen Irrthümern, vom Primat des Pabstes, von Anbetung der Heiligen, von dem Meß-Opfer, vom Caelibat, vom Kloster-Leben, vom Fegfeuer und Indulgenzen, offenbahr widersprechen.

§. 36.

Höchste Glaubwürdigkeit der Neutestamentlichen Schriften.

Die Verfasser des N. T. haben alle erforderliche Eigenschaften im höchsten Grade glaubwürdiger Zeugen.

— Wenn wir nun die bisher erwiesenen Säze zusammen nehmen; wenn wir die grosse Menge glaubwürdiger Zeugen betrachten, welche alle einmüthig berichten, daß bald nach dem Tode Jesu vier Evangelien und so viele Briefe, als wir in der Sammlung des N. T. noch haben, von den Aposteln und Jüngern Jesu geschrieben worden; wenn wir erwägen, daß diese Bücher, so wie wir sie jezt lesen, in allen Uebersezungen und Handschriften des Originals eben dieselben sind, auch mit den Anfürungen und Kommentariis der alten Schriftsteller genau übereinstimmen; so müssen wir, — entweder die Schriften des Xenophon, Thucydides, Livius, Tacitus, deren Authentie bei weitem nicht so viele und starke Gründe für sich hat; und überhaupt alle Schriften des ganzen Alterthums als unächt verwerfen; oder wir müssen gestehen, — daß die Schriften des N. T. authentisch, und in allen Haupt-Sachen, ganz Unverfälscht sind.

Dar-

Daraus aber läßt sich die Glaubwürdigkeit derselben noch nicht schliessen. Ein Schriftsteller kann von Begebenheiten schreiben, die zu seiner Zeit und an dem Orte seines Aufenthalts geschehen: ist er aber entweder leichtgläubig, oder ein Schwärmer; und hat mann Grund seine Ehrlichkeit in Verdacht zu ziehen, so gilt sein Zeugniß nichts. Die Glaubwürdigkeit fordert also eine nähere Prüfung des einem Schriftsteller eigenen Charakters: die Untersuchung, ob er Geschick genug, die Wahrheit zu erforschen; und Ehrlichkeit genug, sie ungeändert zu erzälen, besessen habe.

Und in dieser Betrachtung unterscheiden sich ebenfalls die Neutestamentlichen Geschicht-Schreiber von allen übrigen, an deren Glaubwürdigkeit nie ein Vernünftiger gezweifelt hat, dergestalt; daß wenn es in historischen Dingen eine mathematische Demonstration gäbe, mann die Glaubwürdigkeit derselben nicht allein für moralisch erwiesen, sondern für mathematisch demonstrirt halten müste.

1) Sie sind Unmittelbahre;

Die Schriftsteller des N. T. lebten zu der Zeit und an dem Ort, wo die von ihnen erzälten Begebenheiten geschehen. — Matthaeus, Johannes, Petrus, Jakobus und Judas waren Juden von Geburt; und lebten unter Augusti und Tiberii Regierung; zu Jerusalem, dem Schauplaze der Geschichte, welche sie erzälen. Diese alle waren noch dazu, unmittelbahre Schüler Jesu, und hatten die Begebenheiten ihrer Geschicht-Bücher mit ihren eigenen Sinnen erfahren. — Paulus war zwar von

Tarsus gebürtig, und nicht unter denen, welche Freunde Jesu und Zuschauer seines Wandels gewesen. Allein er hatte sich zu Jerusalem lange aufgehalten; unter dem Gamaliel, einem damahls sehr berümten jüdischen Gelehrten, die Theologie studiert, und seinen vornehmsten Fleiß auf Erlernung der jüdischen Religion gewendet. — Von den Lebens-Umständen des Marcus und Lukas ist uns wenig bekandt. So viel indessen wissen wir, daß jener unter genauer Aufsicht Petri (350); und dieser unter genauer Aufsicht Pauli (351) seine Geschichte verfertiget hat. Mann kann und muß also ihre Geschicht-Bücher eben so ansehen, als wenn sie von den genannten unmittelbahren Augen-Zeugen selbst, wären verfertiget worden (352).

und 2) Tüchtige Zeugen;

Die Schriftsteller des N. T. hatten die allerwichtigsten Ursachen, und Geschick genug, den Grund oder Ungrund ihrer Geschichte zu erforschen. Sie erzälen ihre Begeben-

(350) Siehe die Zeugnisse des Clemens Alexandrinus; Papias; Tertullianus hievon §. 29. f.

(351) Siehe Tertullians und Origenis Zeugnisse §. 29. f.

(352) Die Apostel-Geschichte macht mit dem Evangelio Lucae nur ein Buch aus. Denn er nennt darin Apostel-Gesch. 1, 1. sein Evangelium πρωτον λογον, librum primum, den Ersten Abschnitt; er färet unmittelbahr da fort, wo er im Evangelio aufgehöret; und beides hat er einem Manne, dem Theophilus, dedicirt. — Was also die Alten von der Geschichte Lucae sagen, das ist nicht allein von seinem Evangelio, sondern auch von der Apostel-Geschichte zu verstehen.

benheiten nicht, um die Nachwelt zu belustigen, oder sie auf dem gewönlichen Wege der Geschichte zu belehren: sondern sie bauen darauf, ein System der Religion, von welcher allein sie ihre zeitliche und ewige Wohlfarth erwarteten. **Ist Christus nicht auferstanden**, sagt Paulus 1 Korinth. 15, 13-19.; **so ist unsre ganze Lehre und euer Glaube falsch; so sind wir noch in unseren Sünden; so sind die, welche auf unsere Religion gestorben, ewig verlohren; so sind wir verfolgte Christen, die unglücklichsten unter allen Menschen auf dem Erdboden.** Eine Geschichte, welche sie für so erheblich, für das Fundament aller ihrer Hofnungen und ihres Glaubens, ansahen; werden sie gewiß mit grösstem Fleiß untersuchet und geprüfet haben.

3) Keine Leichtgläubige,

"Wer, aber, kennt nicht die Macht der "Leichtgläubigkeit und Schwärmerei? Die "unzälichen Schwärmer, von denen die Geschichte "uns Nachricht giebet, mögen Sorgfalt und Mühe "genug auf die Prüfung ihrer wundervollen Be-"gebenheiten gewendet haben. Dennoch verblen-"dete sie die Leichtgläubigkeit und Schwärmerei "bis zu dem Grade, daß sogar einige sich ein-"bildeten, einen täglichen Umgang mit der Gott-"heit zu haben, und mit wunderthätigem Vermö-"gen ausgerüstet zu seyn. Niemand kann z. E. "dem **Baron von Swedenborg** Gelehrsamkeit, "Einsicht und Redlichkeit absprechen: gleichwohl "glaubete und behauptete dieser sonst einsichtsvolle, "ehrwürdige Mann mehr als vierzig Jahre nach "einander; daß er öftere Besuche von Engeln "habe, in den Himmel entzücket werde, und da-"selbst allerlei neue Belehrungen empfange." —

Aller-

Allerdings muß uns diese Bemerkung, in Prüfung solcher Geschichten besonders, die mit einem Religions-System in Verbindung stehen, sehr vorsichtig machen. Aber alle diese Vorsicht und Strenge wird uns hier bei der Geschichte des N. T., desto klärer zeigen, daß ihre Verfasser das vollkommene Geschick besassen, allem Irrthum dabei zu entgehen, und den wahren Grund ihrer Erzälungen genau zu erforschen. Die Begebenheiten, welche sie berichten, sind von der Art, daß ihre Prüfung nichts mehr als gesunde Sinne fordert. Die Beispiele von den bewundernswürdigen Verblendungen schwärmerischer Köpfe betreffen grösstentheils Meynungen; nicht aber Geschichte oder Begebenheiten. Und wer siehet nicht, daß diese beiden Dinge sehr weit von einander verschieden sind? Vor Gericht kann mann zwar eine Begebenheit mit Zeugnissen beweisen; aber nie wird mann hören, daß eine Meynung, (z. B. die Immaterialitaet und Unsterblichkeit der Seele) durch Zeugen-Aussagen dargethan worden. So kann mann auch bei Meynungen ungleich leichter, als bei Begebenheiten, von gewissen Affekten verblendet werden. Auch findet bei den Begebenheiten, ein grosser Unterscheid Statt. Der Quäker, Jakob Naylor, zur Zeit des Protecktorats in England, konnte sich gar leicht einbilden, daß er in die Person Christi verwandelt, und zum Heiland der Welt gemachet worden: oder ein anderer Schwärmer kann sich eben so leicht überreden, daß er Erscheinungen der Gottheit habe, und besondere Einsprachen des Geistes füle. Denn die Prüfung dieser Begebenheiten, welche uns selbst, und noch dazu Innere Empfindungen betreffen, sezet schon eine gewisse Kultur und Stär-

ke

ke der Urtheils-Kraft, und nicht gemeine Kenntnisse vom Unterschiede der Empfindungen und Einbildungen voraus. Aber daß ein Mann, Jesus, zu Jerusalem unter dem Tiberius gelehret; daß er gewisse neue und besondere Grundsäze seinen Schülern geoffenbahret; daß er an öffentlichen Orten, in Gegenwart vieler Menschen, eine Menge von Lahmen, Blinden, Stummen geheilet, und unter eben so feierlichen Umständen Todte erwecket habe; daß er am Kreuze gestorben, auf die unter den Juden gewönliche Art begraben worden, und nach Verlauf von dreien Tagen wiederum lebend zu seinen Freunden gekommen; mit ihnen nach wie vor, freundschaftlichen Umgang gepflogen, und im Angesichte vieler Freunde in die Luft allmälig erhaben, und endlich so vor ihren Augen verschwunden sey: solche Begebenheiten fordern, um ihre Richtigkeit zu prüfen, und ganz ungezweifelt auszumachen, nichts mehr, als daß mann natürlich-gesunde Augen und Ohren habe; und sie, gleich einem Wachenden gebrauche.

Zudem waren die Apostel nichts weniger als leichtgläubig. Sie mögen immerhin diesen den Juden so eigenen Hang in anderen Stücken gehabt, und sich mit Fabeln ergözet haben. Allein in diesem Punkt, waren sie gewiß so weit davon entfernt, daß mann sie eher für Ungläubige und Hartnäckige zu halten Ursache hätte. Ihr Lehrer sagte ihnen vorher, er werde nach seinem Leiden und Tode auferstehen: kaum aber nahm ihn die römische Wache gefangen, so flohen sie alle, gaben alle ihre süssen Hofnungen auf, und leugneten gar, ihn je gekandt zu haben. Verschiedene Frauens-Personen erzälen, sie hätten

das Grab ledig gefunden, und Jesum lebendig gesprochen. Hier würden die Apostel, wären sie nur im geringsten leichtgläubig gewesen, gewiß keinen Anstand genommen haben, es zu glauben: aber sie verlachten es als eine Fabel und Phantasey. Luc. 24, 1-11. Petrus voll Neugierde läuft indessen hin, und findet die Erzälung in einem Stücke bestätiget: das Grab ist offen und leer; er verwundert sich, und läßt die Sache dahin gestellt. Luc. 24, 12. Nach einiger Zeit kommt Jesus in ihre Versammlung, wo gerade zehn von den Aposteln zugegen waren: und nun können diese nicht mehr zweifeln. Allein Thomas, der abwesend war, hält sie alle für betrogen, und will nicht eher es glauben, als bis er sogar den Körper dieser Person genau untersuchet, und an demselben die Merkmahle von der Kreuzigung und der Verwundung in der Seite gefunden habe. Johannis 20, 24. 25. Und wie sehr war nicht Paulus gegen diese Geschichte eingenommen? wie emsig, die Bekenner derselben aufzusuchen, und aus der Welt zu schaffen? Ap. Gesch. VIII. IX. Kann mann wohl solche Leute für leichtgläubig halten, und sich einbilden, daß sie ohne weitere Prüfung, auf die erste beste Nachricht ihre Erzälungen für wahr aufgenommen? — Hätte Kromwell in Gegenwart seines Staats-Raths und im Parlament versichert, er habe den unglücklichen König einige Wochen nach seiner Enthauptung zuerst bei der Westmünster-Kirche, und nachdem mehr als einmahl im Pallaste zu St. James gesehen, und sich mit ihm verschiedentlich viele Stunden lang unterredet; hätte dem zu Folge dieser Usurpator sogleich sein Protektorat niedergeleget, und alle Anstalten gemacht, die ver-

vertriebene Gemahlin und Familie des Königs zurück zu bringen: so würde mann vielleicht geglaubt haben, der Protektor habe einen ausserordentlichen Anfall von seiner Schwärmerei erlitten; aber keinem einigen würde es nur eingefallen seyn, ihn in diesem Stücke einer Leichtgläubigkeit zu beschuldigen; und zu behaupten, er habe diese Erzälung so blindlings, bloß auf die Nachricht eines alten Soldaten, oder einer ihm unbekandten Frau für wahr angenommen.

4) auch keine Schwärmer;

Vielleicht bedienet mann sich dieses Exempels gegen die evangelische Geschichte. Das Ungewönliche und Wundervolle einer solchen Erzälung, könnte mann sagen, würde jeden Vernünftigen bewogen haben, lieber den Protektor für einen Schwärmer, als seine Geschichte für wahr zu halten. Ob mann bei wundervollen Geschichten mit Recht so urtheilen könne? werde ich im Folgenden untersuchen. Hier, wo wir noch nicht von den Wunderwerken, sondern nur von den gemeinen und gewönlichen Begebenheiten der Apostolischen Geschichte handeln, ist vorerst diese Prüfung anzustellen, Ob die Neutestamentlichen Verfasser, überall für Schwärmer mit Grunde gehalten werden können; oder ob nicht vielmehr, klare Spuhren sich entdecken lassen, daß sie von diesem gefärlichen Gift des menschlichen Verstandes nicht im geringsten angesteckt gewesen? Eine Untersuchung, welche uns in einen der interessantesten und lehrreichsten Theile der Geschichte des menschlichen Verstandes leitet; und bei der unaufhörlichen Anklage der Schwärmerei, welche die Gegner des N. T. erheben, für die Ueberzeugung der Christen von ausserordentlichgros-

grosser Erheblichkeit ist! Es ist also der Mühe werth, uns bei diesem Punkte länger zu verweilen.

Ich will mich zuerst bemühen, die einzelnen Züge zu dem Charakter dieses bewundernswürdigen Phaenomeni, eines Schwärmers, aus der Geschichte aufzusuchen; und alsdann das Bild mit unseren biblischen Schriftstellern vergleichen (353). — Ein Schwärmer hält sich allemahl für den grösten Liebling des Himmels. Und freilich hat ein Mensch, den Gott unmittelbahr bewohnt, täglicher unmittelbahrer Einsprachen würdiget, und zu einem lebendigen Orakel macht; ein solcher Mensch hat allerdings Ursache zu glauben, daß er bei Gott in ausserordentlich-vorzüglicher Gunst stehe. Dieser fanatische Stolz gehet oft so weit, daß sie sich überreden, Gott müsse alles thun, was sie verlangen; und wenn Er es nicht thut, sich für berechtiget halten, in bittere Klagen gegen Ihn oder lieblose Beschuldigungen der Gottloosigkeit ande-

(353) Schwärmer, Fanaticus, εκςατικος, φαντασικος ist ein jeder, der bloß nach Gefülen, und nicht nach Ueberlegungen der Vernunft handelt. Auch dann ist er es, wann diese Gefüle wahr, ihren Gegenständen angemessen: noch mehr aber, wann sie Eingebildet sind. Mann kann also auf unzäliche Art schwärmen: wenn mann z. E. nach blossen Antipathien und Sympathien handelt; etwas bloß darum thut, weil mann einen Innern Trieb dazu fület; sich einbldet, Engel zu sehen, Ansprachen vom Himmel zu hören, Kaiser zu seyn, u. s. f. — Uebrigens muß mann den Schwärmer nicht mit dem Gefülvollen, Fülbahren (ενθουσιαστης) verwechseln: dieses ist eine Rümliche Eigenschaft; und jenes eine Tadelhafte.

anderer Menschen, welche die Ursache jener Ungunst des Himmels sey, auszubrechen. — **Unordnung und Widerspruch in ihrem System;** wenn mann eine Sammlung unzusammenhängender, räthselhafter und widersprechender Aussprüche, ein System nennen kann) und **Dunkelheit und Unsinn in dem Vortrage desselben**, ist ein anderer Zug in dem fanatischen Charakter. Menschen, bei denen die sinnlichen Kräfte in eine Art von Wuth gerathen, sind zu *allen* Ueberlegungen des Verstandes und der Vernunft, welche innere Ruhe erfordern, ungeschickt. Und der stete Tumult, in welchem sich ihre Seele befindet, machet sie unfähig, zusammenhängend und verständlich zu sprechen. Reden sie vollends von ihrer **Begeisterung:** so wird jene Dunkelheit zu einem wahren Unsinn. Ein **Fanatiker** kann ein Mann von grossen Talenten, und seltener Klugheit in seinen Handlungen seyn. Aber die Stärke seines Geistes dienet bei ihm nur dazu, daß er sich in den Schlamm der Phantaseien und des Unsinns desto tiefer hinein arbeitet. Und diese Ungereimtheit in seinen Reden verglichen mit der Klugheit in seinen Handlungen, machet alsdenn den seltsamsten Kontrast aus, den mann je erdenken kann. — Schwärmer sind auch gemeiniglich **Feinde, oder doch Verächter aller geschriebenen Offenbahrung:** weil diese dergleichen fortdaurende Eingebungen ganz unnöthig macht. Sie belegen sie mit den niedrigen und verächtlichen Nahmen einer **dunkelen Schrift**, welche durch das innere Licht aufgekläret; und eines **todten Buchstabens**, welcher durch den in der Seele lebenden Geist beseelet werden muß. — Eben dieses ist auch die Ursache der **völligen Religions-**

Gleichgültigkeit, welche gemeiniglich mit dem Fanaticismus verbunden ist. Ihr Geist, sagt ein tiefdenkender Geschichtschreiber, der auf dem weiten Meere der Eingebung schwimmt, kann sich in keine Grenzen einschliessen; und deswegen erlauben sie auch andern eben diese Freiheit. Allein so tolerant sie ofte, in Religions-Sachen sind, so grausam und barbarisch ist ihr bürgerliches Betragen. Die Einbildung, in allen ihren Einfällen und Unternehmungen von Gott unmittelbahr getrieben zu seyn, und auf Seinen Befehl zu denken und zu handeln, sezet sie über alle Menschlichkeit hinaus, und verblendet sie dergestalt, daß sie die grausamsten Tyranneien üben, und das Blut der Geschöpfe und Kinder Gottes nicht allein ohne alle Regungen des Mitleidens, sondern wohl gar mit frohem triumphirenden Muth, strohmweise vergiessen. — Daß die Schwärmer eine bewunderswürdige Standhaftigkeit bei Leiden und Martern zeigen, ist jedermann bekandt, und von den Feinden des Christenthums nicht selten gebraucht worden, um den christlichen Märtyrern den rümlichen Heldenmuth abzusprechen. Aber das Charakteristische der schwärmerischen Standhaftigkeit in den Martern, nämlich den unklugen unbiegsamen Eigensinn und die füllose Härte, welche sie stets dabei zeigen, hat mann oft nicht bemerkt. Wenn ein Mensch sich gar keine Mühe giebt, die Grundsäze um derer willen er verfolget wird, seinen Tyrannen mit aller Bescheidenheit und Sanftmuth vorzustellen; sondern vielmehr seiner Obrigkeit entweder gar keine, oder wohl gar impertinente Antworten giebt; wenn er alle Wege die ihm die Klugheit anweiset, seinen

nen Martern ganz oder doch zum Theil zu entgehen, ohne dennoch seine Grundsäze zu verleugnen, verachtet, und sich dagegen zu den Quaalen hindränget: wer siehet da nicht, daß eine solche Standhaftigkeit bei den Martern, nicht aus einer ruhigen und vernünftigen Ueberlegung und einer heroischen Verachtung der Welt fliesset; sondern die Wirkung eines mürrischen ungeselligen Eigensinns, einer unmenschlichen Verhärtung; und mehr eine unsinnige Wuth, denn eine bewundernswürdige Standhaftigkeit der Seele ist? — Oft steiget diese unsinnige Wuth bis zu konvulsivischen Bewegungen des Körpers, und wirklicher Raserei: wie besonders die ältere Geschichte der Quäker lehret. — Solche finstere und mürrische Köpfe, welche die Erde mit Ekel und Haß betrachten, und sich gleichsam in sich selbst zurücke gezogen haben, um stets auf die Aussprüche des Himmels zu horchen; welche sich einbilden, unaussprechlich weit über die gemeine Menschheit erhaben, und das vorzüglichste Augenmerk der göttlichen Gunst und Sorge zu seyn: in solchen Köpfen kann gewiß keine gesellige, frohe Moral ersonnen werden. Verdammung aller Lustbarkeiten; ein einsahmes, eigennüziges, finsteres, melancholisches Leben; häufige Fasten; möglichste Flucht vor allen Verbindungen des Ehestandes, der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaften; feindseeliger Haß des Körpers und der Welt; Plagen, Kasteiungen des Leibes: kurz, eine mürrische, ungesellige, und barbarische Strenge ist der Charakter der Moral eines Schwärmers.

Es würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen, wenn ich mich in eine nähere Entwickelung dieses Charakters einlassen wollte. Wem die Geschichte der Montanisten, Muhammeds, der älteren Wiedertäufer, Kromwells und seines fanatischen Anhanges, der Quäker, und Jansenisten bekandt ist; der wird jeden einzelnen Zug darin, durch viele Beispiele der Historie bestätigen können.

Von diesem Bilde der Schwärmerei trift mann nun bei den biblischen Verfassern, nicht den kleinsten Zug, sondern das gerade Gegentheil von dem allen an. — Diese Männer erzälen von sich selbst, viele, zum Theil grosse Irrthümer und Vergehungen: ihre seltsahme Begriffe von dem irrdischen Reiche des Messias; ihren Leichtsinn gegen Jesum, den sie alle bei seinem Tode verliessen; den unbesonnenen und wütenden Eifer Pauli, mit welchem er die Christen verfolget; die sträfliche Heuchelei Petri. Sie machen von sich sehr kleine und demüthigende Beschreibungen: alle ihre Gaben und Vorzüge legen sie allein der göttlichen unverdienten Gnade bei; sich selbst stellen sie als Knechte, Diener der Christen; und als unwürdige Gegenstände der göttlichen Huld und Wohlthaten vor, 1 Timoth. 1, 15. 16. Ueberhaupt sprechen sie stets, mit so viel edler Ehrfurcht, als Bescheidenheit und Demuth', von sich selbst. 1 Korinth. 15, 10. 2 Korinth. — In ihrem System herrscht die vollkommenste Harmonie. Nirgends hat sich Paulus in seinen Briefen, die er zu ganz verschiedenen Zeiten, und an ganz verschiedene Gemeinen und Personen geschrieben, widersprochen. Die Geschichtschreiber

der Jesu gehen zwar in Neben-Umständen ihrer Erzälungen von einander ab, zum deutlichen Beweise, daß sie einander nicht abgeschrieben: aber in den Haupt-Sachen kommen sie durchgängig und vollkommen mit einander überein. Und ob gleich fast keiner (354) unter ihnen, die Schriften des andern gelesen; so sind doch ihre Geschichten und Lehren durchgehends einstimmig. Dieses System selbst, ist sogar da, wo sie von ihrer Inspiration reden, (1 Korinth. II.) mit solcher Ordnung, Zusammenhang, Deutlichkeit, und gutem natürlichen Verstande vorgetragen; daß auch der Einfältigste, dasselbe in seinen Haupt-Theilen verstehen, und den Sinn des Verfassers erreichen kann (355). — In ihren Schriften beweissen sie

 die

(354) Nur von Johanne, Petro und Juda ist es wahrscheinlich, daß sie vor Aussfertigung ihrer Schriften, die Schriften anderer biblischen Verfasser gelesen haben.

(355) Benson hat in dem Anhange zu seiner Paraphrasis des Briefes an den Philemon, in der Ersten Dissertation, In wich it is ſhown, that St. *Paul* could neither be an *impoſtor*, nor an *enthuſiaſt*; sehr schöne Bemerkungen von dem Charakter des Apostels gemacht, der sich in diesem ganzen Briefe so einleuchtend ausdruckt: wie weit er von aller Herrschsucht, Hoffarth, und Eigennuz entfernt? wie fülbahr er gegen das menschliche Elend und Schwachheiten? wie wohl bekandt mit der Denkungs-Art und Sprache der gesitteten Welt; und wie frei er von aller solitaren, enthusiastischen Gemüths-Art gewesen? Mann lese diesen Brief, in der Paraphrasi beim Richard Steele in seinem christian hero. Möchte doch ein Freund der christlichen Religion, die Reden Pauli in der Apostel-Geschichte aus diesem Gesichts-Punkte

die gröste Achtung gegen die ehedem schriftlich aufgezeichnete Offenbahrung des Alten Testamentes. Sie ermahnen ihre Schüler, dieselbe fleissig zu studieren, 2 Timoth. 3, 14 = 17.; sie erklären sie, für wahre göttliche Offenbahrung, und eine verpflichtende Vorschrift des Glaubens und Lebens, 2 Petri 1, 20. 21; sie zeigen ihre freundschaftliche Harmonie mit dem System der Christen, Apostel-Gesch 2, 14 = 36. 13, 15 = 41. Röm. 4, 10, 19 = 21. u. a. — Durchgehends dringen sie darauf, keine andere Religion, als diejenige, die sie predigten, könne die Menschen, so stark und dauerhaft beglücken, Apostel = Gesch. 4, 12. Röm. 3, 20 = 26. Aber sie machen auch immer einen Unterschied zwischen verschuldeter und unverschuldeter Unwissenheit und Irrthümern, Röm. 1. 2. u. a. Und so verwerfen sie alle Religions-Gleichgültigkeit an der einen: aber auch eben so sehr, alle Intoleranz und Verdammungs-Sucht an der andern Seite. — In allen ihren Gesinnungen, Grundsäzen und Handlungen herrschet die sanfteste, liebreichste und wohlthätigste Gemüths-Art. Sie untersagen ernstlich alles Verkezern und Verdammen der Menschen, Röm 14, 3 = 23.; sie ermahnen dringend, allen menschlichen Anordnungen, und den Befehlen der heidnischen Obrigkeit zu gehorsamen, Röm 13, 1 = 7. 1 Petri 2, 13 = 17.; sie befehlen, so gar für Nerone zu beten, 1 Timoth. 2, 1 = 6; und ihre

te genauer ansehen; und das Zusammenhängende, Gründliche, Zuversichtliche, Erhabene, und Edle, welches darin so sehr hervorsticht, näher entwickeln! Ein solches Werk würde eine überzeugende Apologie für die biblischen Verfasser, in Absicht der ihnen angedichteten Schwärmerei seyn.

ihre ganze Moral richtet sich nur darauf, ihren Schülern eine allgemeine, beständige, uneigennüzige, und grosmüthige Menschen-Liebe einzuflössen. Röm. 13, 8-16. Galat. 5, 13. 14. Ich beschwöre euch bei allen den tröstlichen Gütern, die Jesus erworben; bei den erquikkenden Beruhigungen, welche die Menschen-Liebe begleiten; bei der genauen Verbindung, in der ihr untereinander stehet: daß ihr meine einzige Freude erfüllet, und einmüthig, liebreich, eines Sinnes seyd; nichts mit Zank und eitler Ehrsucht verrichtet, sondern in Demuth einer den andern höher achte als sich selbst; und nicht bloß für euren Nuzen, sondern auch für den Vortheil anderer besorgt seyd. Denn es muß in euch eine solche Gesinnung herrschen; wie die Gesinnung Jesu Christi war: welcher sich aller seiner Vorzüge und göttlichen Herrlichkeit zum Nuzen der Menschen willig und freudig begab. Phil. 2, 1-11. Ist das die Sprache eines Schwärmers? Mann lese nur das dreizehnte Kapitel des ersten Briefes an die Korinther, und den ersten Brief Johannis; und sage selbst: ob in einer schwärmerischen Seele solche gesellige und wohlthätige Grundsäze und Gesinnungen seyn können? Hat je ein Schwärmer eine Menschen-Liebe, welche in einer allgemein-ausgebreiteten und allgemein-wirksamen Güte bestehet, (1 Kor. 13, 4-7.) über alle seine Meynungen, Lieblings-Lehren, und vornehmsten Gaben gesezet? Davon mit solchen starken Empfindungen und solchem Nachdruck gesprochen? — Und diese Moral predigten sie nicht allein mit Worten; sondern auch mit ihrem

Exempel. Nirgends haben sie sich eine Herrschaft über ihre Schüler angemaasset; nie ertheilten sie ihnen, mit gebiethterischem Thon ihre Befehle. War es zum Wohl des Christenthums nothwendig, Strenge zu brauchen; so war auch diese, mit dem Gepräge des Mitleidens gegen die Uebelthäter, und der herrschenden Liebe zu dem allgemeinen Besten bezeichnet. Und ihr ganzes Leben war eine Kette von Mühseeligkeiten, Drangsahlen, Leiden, und tödtlichen Gefahren, welche sie aus Liebe zu den Menschen erduldeten. — Wie unaussprechlich sehr, war, ferner, ihr **Betragen im Leiden**, von dem Betragen eines Schwärmers verschieden? Mit grossem Muth und freudiger Standhaftigkeit predigten sie zwar ihre Lehre: aber nirgends drangen sie sich zum Leiden. Wurden sie in einer Stadt verfolgt: so flohen sie in eine andere. Ergriff mann sie und schleppte sie vor die Richter-Stüle: so bewiesen sie eine tiefe Achtung gegen die Obrigkeit; ertheilten auf alle Fragen die verlangten Antworten; erklärten mit anständiger und bescheidener Dreistigkeit die Lehr-Säze, die sie gepredigt; widerlegten die falschen Anklagen ihrer Gegner; und brauchten alle Mittel, welche Klugheit und Vorsicht anwies, die Richter zu gewinnen und für sich geneigt zu machen. War aber das alles vergebens; konnten sie nicht anders, als mit Verleugnung ihrer Religion der Verurtheilung entgehen: alsdenn giengen sie gelassen und muthig; mit einer Seele voll Menschen-Liebe und Versönlichkeit; und unter inbrünstigen Gebeten für das Wohl ihrer Feinde und Henker, dem Tode entgegen. Nur eine solche Verfassung des Gemüths, wo mann das Schmerzhafte der Leiden fült; frei von allem Eigensinn und hartnäckiger Verachtung

tung anderer ist; und bloß aus Liebe zur Wahrheit leidet und stirbt, kann mann Tapferkeit und **Helden-Muth** der Seele nennen! — In ihrer ganzen Moral findet sich nicht das geringste von **mürrischer finsterer Strenge.** Die Kasteiungen und freiwillige Plagen erklären sie, für nichtsbedeutend vor Gott, 1 Korinth. 13, 3. ja für Thorheit und barbarischen Unsinn, Ephes. 5, 29. Koloss. 2, . Sie wissen nichts von den **Mönchs-Tugenden** neuerer so genannter Christen; der freiwilligen Armuth; der Enthaltung vom Ehestande; der Meidung menschlicher Gesellschaften und Zusammenkünfte; der Furcht vor den weltlichen Ehren-Stellen und Würden. Nirgends verdammen sie die Erwerbung und den Besiz der Reichthümer und Ehren-Stellen, oder den Genuß aller frohen Ergözungen der Erde: sondern sie ermahnen nur die Christen, alle diese Güter der Erde, mit dankbahrem Herzen gegen Gott; ohne alle ungesellige Thaten der Unzucht, Grausamkeit, Schwelgerei; und zum Vortheil des menschlichen Geschlechts zu gebrauchen. Röm. 13, 1-6. 14. 1 Korinth. 7, 17-24.; und in diesem ganzen VII. Kapitel; 10, 27-33. 1 Timoth. 4, 1-5. Kann mann wohl Maximen erdenken, die der menschlichen Gesellschaft angemessener und vortheilhafter sind, als diejenigen, welche Paulus 1 Timoth. 6, 17-19. vorträgt? **Den Reichen dieser Welt gebiethe: daß sie nicht stolz seyn; und ihr Vertrauen nicht auf den vergänglichen Reichthum, sondern auf den unvergänglichen Gott sezen, welcher uns alle Güter dieser Erde reichlich, zum frohen Genuß darreichet. Daß sie wohlthätige Werke verrichten; reich an**

 rüm-

rümlichen gütigen Handlungen werden; freigebig seyn, und gerne mittheilen; und sich dadurch jenes rechte Leben versichern. — Und, was besonders merkwürdig ist, diese heiterste, froheste Moral, predigen sie nicht etwa, wie ein Seneka oder Platon, in vollem Ueberfluß; sondern bei einem mühseeligen und jammervollen Leben 1 Timoth. 4, 1-4. 6, 17-19, vergl. mit 2 Korinth. 4. 6. 11.

Die biblischen Verfasser sind also, weit entfernt von dem Stolz, sich für die grösten Lieblinge Gottes zu halten; sie tragen ein zusammenhängendes, harmonirendes Religions-System mit Ordnung und Deutlichkeit vor; sie sind grosse Freunde der geschriebenen Offenbahrung; sie dringen auf die Nothwendigkeit ihrer Religion, und verbannen zwar allen Verfolgungs-Geist, aber auch alle Religions-Gleichgültigkeit; das Centrum ihrer Moral, und ihres Wandels, ist eine Alles umfassende und beglückende Menschen-Liebe; sie beweisen unter den Leiden und Martern, einen wahrhaftig heroischen Muth; sie verbannen alles Melancholische und Finstere, empfehlen den Gebrauch und Genuß aller irrdischen Vergnügungen, und richten denselben auf den edelsten Zweck, das **Wohl der menschlichen Gesellschaft.** — Sie sind also, gerade das Widerspiel von einem **Schwärmer** (356).

Die

(356) Vergl. Lyttleton's Bekehrung und Apostel-Amt Pauli, S. 80. f. welcher dies besonders von Paulo zeiget.

5) hingegen redliche Männer,

Die Verfasser des N. T. haben starke Beweise von ihrer Aufrichtigkeit gegeben. Ich habe schon §. 28. angemerkt, daß der Stil ihrer Schriften und die Wahl der Begebenheiten, welche sie erzälen, einen starken Grund für ihre Ehrlichkeit enthält. Es ist aber nöthig, diese Betrachtung hier weiter zu verfolgen. — In den Geschicht-Büchern auswärtiger Jüdischer und Heidnischer Zeitgenossen, werden viele Begebenheiten der Neutestamentlichen Geschichte bestätiget. Ich will mich hier dabei nicht verweilen, daß alles was die Verfasser des Neuen Testamentes von den römischen Kaisern, Augustus, Tiberius, und Claudius; von den jüdischen Königen, und angesehenen Personen; von den Obrigkeiten, und Gebräuchen der Römer, Griechen, und Juden; von den bürgerlichen Rechten und Verfassungen des jüdischen Staats; von den unter ihnen befindlichen Religions-Sekten und ihren Meynungen; beiläufig erzälen, ganz genau mit den Nachrichten der auswärtigen Geschichtschreiber davon übereinstimmet. Lardner hat diese Materie in dem ersten Theil seiner Credibility of the Gospel history mit besonderem Fleiß, Vollständigkeit, und Gründlichkeit abgehandelt (157). Zu meinem Zwecke ist es hier zureichend, wenn ich aus der grossen Menge, einige vorzügliche Begebenheiten auszeichne, welche entweder zur Geschichte des Christenthums selbst gehö-

(157) *London*, 1727. Voll.2. in 8. the Credibility of the Gospel-History: or the facts *occasionally* mention'd in the New Testament, confirm'd by Passages of Ancient Authors, who were contemporary with our Saviour or his Apostles, or lived near their Time.

gehören, oder doch in dieselbe eingeflochten worden.

Von der Schazung (richtiger, Aufschreibung, ἀπογραφη) die nach Lukas, Evangel. 2, 1-5. die Eltern Jesu nöthigte, sich von Nazareth, ihrem Wohnorte, nach Bethlehem zu begeben, finden wir zwar bei Auswärtigen keine Nachricht (358). Allein in der Rede des Gamaliel, die er Apostel-Gesch. 5, 34-39. aufgezeichnet, erwänet er (Vers 37.) einer Aufschreibung, welche zu den Zeiten geschehen, da Judas der Galilaeer einen Aufruhr unter den Juden erregte. Und beim Josephus finden wir

(358) Der Bericht des Geschichtschreibers selbst ist sehr zweifelhafter Auslegung. Es ist ungewiß, ob er von einer Schazung des ganzen römischen Reichs, oder nur des ganzen jüdischen Landes rede? (denn, γη, kann Welt, auch, Land heissen) Und die Worte, ἀυτη ἡ απογραφη πρωτη εγενετο ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, werden von den Auslegern auf dreierlei Art übersezt: 1) Diese Schazung war die erste, als Quirinus Stadthalter von Syrien war. 2) Diese Schazung geschahe, ehe Quirinus Stadthalter von Syrien war. 3) Diese Schazung war die erste unter denen, welche Quirinus (nachmahliger) Stadthalter von Syrien veranstaltete. Lardner hat von dieser Sache am vollständigsten gehandelt, Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 1 - 188. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, was er S. 70. f. behauptet: daß die Beeidigung der Juden, welche nach dem Bericht Josephi, antiquit. XVII. cap. 2. §. 6. zu den Zeiten Herodis geschehen, mit dieser Aufschreibung Lucae einerlei sey: wie die Vergleichung beider Erzälungen deutlich lehret.

wir ([359]): daß nach Verbannung des Archelaus, Judaea zu einer römischen Provinz, und von dem damahligen Praesidenten von Syrien, Quirinus, eine Aufschreibung angestellet worden; bei welcher Gelegenheit einer, Nahmens Judas, ein Galilaeer, das Volk verfüret, sich dieser Verordnung nicht zu unterwerfen ([360]). Mann vergleiche hiemit die Rede des **Gamaliel** beim **Lukas**: **Nach diesem** (nämlich dem Theudas V. 36. f.) **stand auf Judas der Galilaeer zur Zeit der Aufschreibung, und zog eine grosse Menge des Volks an sich.** Wie genau und treu ist diese Erzälung! — Von dem jüdischen Könige **Herodes** erzälet **Matthaeus** 2, 1-16. eine Handlung, die an Grausamkeit wenig ihres Gleichen in der Geschichte hat. Er ließ zu **Bethlehem** und in den umliegenden Gegenden alle Knaben, welche ohngefär ein Jahr und darunter alt waren, ermorden; weil ihm gesagt worden, daß an diesem Orte der König der Juden gebohren sey. Dies scheint uns, die wir an die feineren Gefüle des Christenthums gewönet sind, fast unglaublich. Aber mann vergleiche damit den Charakter dieses Fürsten, wie ihn **Josephus** schildert: so wird sich finden, daß er hier seiner herrschenden Denkungs-Art und Gesinnungen vollkommen gemäß gehandelt, und nichts mehr gethan hat, als was wir bei einem Menschen von solchem Charakter erwarten würden. **Herodes** hatte einen nicht gemeinen Verstand, und gute Anlagen des Herzens; ward aber von einer unumschränkten und unersättlichen Ehrsucht

([359]) *Antiquit.* XVIII. cap. 1. §. 1. p. 869. 70.

([360]) De bello Judaico, lib. VII. c. 8. §. 1. p. 422.

sucht geleitet. Dieser Ehrgeiz trieb ihn an, alles ohne Unterschied zu thun, was zur Befriedigung desselben dienete, es mochte lasterhaft seyn, oder den Schein der Tugend haben. Daher entstand bei ihm jene seltsame Mischung von leutseeligem Betragen, prächtigem Aufwande, Zärtlichkeit gegen die Seinigen, edel-scheinenden Unternehmungen an der einen; und Argwohn, Raubsucht, Unversönlichkeit, Irreligion, Unmenschlichkeit, und tygermässiger Grausamkeit an der andern Seite, Er war entschlossen und beherzt in seinen Unternehmungen; sanft, umgänglich und gefällig in seinem äusseren Betragen; bei Dingen, welche zum Besten, Ergözung und Glanz des Publici dieneten, freigebig; und dem Anscheine nach willig jedermann Gutes zu thun. Aber eben dieser Mann bahnete sich den Weg zum Thron durch den Mord des Antigonus, und Hyrkanus, der beiden noch übrigen Prinzen aus der Makkabaeischen Familie; welchen er an diesem (der sein naher Verwandter war, und ihm das Leben gerettet hatte) selbst vollzog, und bei jenem durch Bestechung veranstaltete. Er bequemte sich dem abgöttischen Dienste der Römer: plünderte seine Unterthanen: war argwönisch und eifersüchtig gegen seine besten Freunde: ermordete den Bruder seiner Gemahlin, Aristobulus auf eine meuchelmörderische Art, bloß weil das Volk zu Jerusalem einige Achtung gegen seine Person bewiesen: ließ seine Gemahlin, die Marianne, und bald darauf ihre Mutter Alexandra hinrichten: tödtete mit külem Blut eine Menge der angesehensten Personen unter den Juden: und ließ — seine eigenen zwei wohlgearteten Söhne, den Alexander und Aristobulus, bloß weil er sie im

Ver-

Verdacht hatte, daß sie nach der Herrschaft strebten, im Gefängniß erdrosseln ([361]). Entsezlicher als alles andre, war die lezte Handlung mit der er aus der Welt schied, und durch welche er sich noch ein Denkmahl stiften und sein Andenken verewigen wollte. In seiner lezten Krankheit ließ er alle Vornehme der Nation nach Jericho, (wo er krank lag) zusammenberufen. Bei ihrer Ankunft wurden sie in den Hippodromus eingesperrt, und der sterbende König gab seiner Schwester Salome, nebst ihrem Gemahl, Alexas, den Befehl, "So bald der Athem aus mir färt, lasset "sie alle ermorden, damit ganz Judaea genöthiget werde, bei meinem Tode zu trauren." Mit Thränen in den Augen, sagt Josephus

([361]) *Josephus*, Antiquitat. Judaic. libr. XIV. cap. 16. § 4. p. 737. edit. *Haverkamp*. XV. cap. 3. §. 3. p. 745. XV. cap. 6. §. 2. p. 756. cap. 7. §. 4-6. p. 761-63; ibid. §. 8. p. 763. 64. XVI. cap. 11. §. 6. p. 822. Die lezte äusserst schmerzhafte Krankheit, welche Herodes ausstand, erkläret Josephus für eine Strafe des gerechten Gottes wegen der groben Verbrechen des Königes, XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. und beschließt sein Leben mit dieser Schilderung: *ανηρ ωμος μεν εις παντας ὁμοιως και οργης μεν ἡσσων, κρεισσων δε του δικαιεου*, lib. XVII. cap. 8. §. 1. p. 848. Die Gesandten der Juden, welche nach seinem Tode, den Kaiser Augustus baten, ihr Land lieber zu einer römischen Provinz zu machen, als der Herrschaft der Herodiaden zu unterwerfen, sagen von ihm, "er sey der grausamste Tyrann "gewesen, und durch ihn allein habe die Nation mehr gelitten, als in vielen Jahrhunderten vorher." *Jos.* de B. I. 11. 6. 2. p. 156. *Haverc.*

phus (362), beschwor er sie bei ihrer Liebe gegen ihn; und bei Gott, ihm diese lezte Ehre nicht zu versagen. Bei einem solchen reissenden Thier in menschlicher Gestalt, war es eines der geringsten Verbrechen (363), wenn er die Stimme des Mitleidens und der Menschlichkeit bei sich gar nicht mehr hörete; sondern ohne durch die Unschuld der Kinder und den herben tödtenden Graam ihrer trostloosen Mütter gerürt zu werden, sie den Armen der Eltern unmenschlich entriß, und mit einer Tygerwuth ums Leben brachte (364). — Daß Je-

(362) *Antiquit.* Iudaicar. libr. XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. 46.; de Bello Iud. libr. I. cap. 33. §. 6. pag. 141. Kurz vorher, ehe ihn der Athem verließ, ward noch Antipater, sein ältester Sohn, auf seinen Befehl umgebracht, weil er, da mann glaubte, der König sein Vater sey schon todt, die Nachfolge antreten wollen. *Antiquit.* XVII. cap. 7. p. 847; und, de bello Iud. I. cap. 33. §. 7. p. 141.

(363) Den Charakter dieses Bedaurenswürdigen von einer Meister-Hand gemahlt, findet mann in *Sterne's* Sermons Vol. 2. p. 47 - 71.

(364) Wenn also Josephus gleich diese Geschichte nicht erzälet, wovon die Ursachen sich leicht angeben lassen; (Siehe *Lardner's* Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 194 - 96.) so ist doch der ganze Charakter, den er diesem jüdischen Könige beileget, die offenbahrste Bestätigung der von dem Evangelisten erzälten barbarischen That. Makrobius, ein Heide im vierten Jahrhundert, erzält vom Augustus, Quum audisset inter pueros, *quos in Syria Herodes Rex Iudaeorum intra bimatum iussit interfici*, Filium quoque eius occisum, ait, "Melius "est Herodis porcum esse quam filium." *Saturnal.* libr. 2. cap. 4. Ist gleich Makrobius viel

Jesus in Aegypten gewesen, berichtet Matthaeus II; und eben dieses bezeuget auch Celsus, welcher daraus Gelegenheit hernimmt, ihn zu beschuldigen, daß er daselbst die magischen Künste gelernet habe. (s. Origenis Schrift wider den Celsus). — Daß Jesus unter Pontio Pilato, dem römischen Landpfleger in Judaea gekreuziget worden, wird auch vom Tacitus gemeldet (Annal. libr. XV. cap. 44.) ([365]). — Die Erzälung von

viel zu jung, als daß er in dieser Sache wie Zeuge gelten könnte; und seine Erzälung mit einem irrigen Umstande vermehret: so dienet dennoch diese Stelle zum Beweise, wie allgemein-bekandt der vom Herodes veranstaltete Bethlehemitische Knaben-Mord gewesen? — Voltaer nimmt entweder aus Unwissenheit und Uebereilung, oder aus Unredlichkeit an; (diction. philosoph. articl. *christianisme*) daß eine ungeheure Anzahl von vierzehn tausend Kindern durch dies Blutbad müsten ums Leben gekommen seyn. Bei dieser Voraussezung wird freilich das Stillschweigen Josephi ein sehr wichtiger Einwurf gegen die Wahrheit der Erzälung Matthaei: und das ist auch die Absicht dieses abgesagten Feindes aller geoffenbahrten, auch nicht selten der natürlichen Religion. — Allein Bethlehem war ein so kleiner Ort, daß da und in seinem Distrikt kaum zwei tausend Menschen sich befanden. Auch wurden nur die Knaben getödtet. Dem zu Folge würden bei diesem Blut-Bade aufs höchste funfzig Kinder ermordet. In dem Leben eines solchen Wüterichs war dies also, nur eine kleine Grausamkeit, die bei Erzälung seiner Mord-Regierung nicht mit in Anschlag kam. S. Hrn. O. K. R. Büsching Harmonie der Evangelisten I, 216, 17.

([365]) Pag. 279. edit. Antwerp 1607. fol. Nero schob die Schuld des entsezlichen Brandes zu Rom,

von Johanne dem Täufer, welchen der Tetrarch Herodes Antipas unschuldig hinrichten lassen, Matth. 14, 1 - 12; findet mann auch beim Josephus ([366]). Die Uebereinstimmung ist merkwürdig. Dieser jüdische Geschichtschreiber erzält, daß Herodes seines Bruders Philippus Gemahlin geheirathet habe: und eben das giebt Matthaeus als die Veranlassung zu der Hinrichtung Johannis an. Gleich darauf berichtet er, die Juden hätten die Niederlage, welche Herodes erlitten, für eine göttliche Strafe erkläret, weil er Johannem mit dem Zunahmen, der Täufer, getödtet. Κτεινει γαρ τουτον Ἡρωδης, αγαθον ανδρα και τους Ιουδαιους κελευοντα, αρετην επασκουντας και τη προς αλληλους δικαιοσυνῃ και προς τον Θεον ευσεβειᾳ χρωμενους βαπτισμῳ συνιεναι. Denn diesen hatte Herodes getödtet; einen frommen Mann, welcher die Juden ermahnete, daß sie die Tugend üben, unter einander Treue, und Furcht gegen Gott beweisen, und mit solchem Herzen zur Taufe kommen sollten. Gerade so beschreiben auch die Evangelisten die Lehren und den Wandel Johannis. Matth. 3, 1. 2, 5 - 10. Marci 1, 1 - 5. Luc. 3, 1 - 14. — Lukas erzält

Rom, wie Tacitus hier erzält, auf die Christen. Auctor nominis eius, färet er fort, (nämlich *Christiani*) *Christus*, qui *Tiberio* imperitante per procuratorem *Pontium Pilatum* supplicio affectus erat. Die Uebereinstimmung mehrerer Umstände dieses lezten Leidens Jesu mit auswärtigen Nachrichten zeiget Lardner, credibility of the G. H. Part. I. Vol. 1. p. 299. seq.

([366]) *Antiquit.* libr. XVIII. cap. 5. §. 1. 2. pag. 883. 84.

zält beiläufig, Apostel-Gesch. 18, 1, 2. daß der Kaiser Claudius die Juden aus Rom vertrieben: und eben dieses berichtet auch, *Suetonius* (vita Claudi). Iudaeos, sagt er von ihm, impulsore *Chresto* assidue tumultuantes Roma expulit ([367]). — Die Person, welche Petrus zu Joppe vom Tode erwecket, wird Tabitha, oder Dorkas genannt, Apostel-Gesch. 9, 36: und aus dem Josephus siehet mann, daß dieser Nahme, (welcher etwas zärtliches anzudeuten scheinet) damahls wirklich im Gebrauch war ([368]). — Nach Lucae Bericht, Apostel-Gesch. 11, 28. 29., soll unter Claudii Regierung eine grosse Theurung in ganz Judaea ([369]) gewesen seyn: Josephus redet eben davon, und beschreibt sie so schrecklich, daß eine grosse Menge von Menschen vor Hunger gestorben ([370]). — Das tragische Ende des Königes Herodes Agrippas ([371]) beschreiben Lukas (Apostel-Gesch. 12, 20-23.) und Josephus (Antiquit. libr. XIX. cap. 8. §. 2. p. 650. 51.) so har-

([367]) Vergl. *Lardner's* Jewish and heathen testimonies, Vol. I.

([368]) Vid. *Ottii* animaduersiones in Iosephum, *Oper.* edit. *Haverc.* Vol. 2. p. 313.

([369]) Ολη οικουμενη wird in der biblischen Sprache, oft nur vondem jüdischen Lande gebraucht. Siehe *Lardner's* Credib. of the G. H. Part. I, Vol. I, p. 521. sq.

([370]) Antiquit. XX. cap. 2. §. 6. p. 960. coll. cap. 5. §. 2. p. 965.

([371]) Dieser Herodes war ein Sohn des Aristobulus, und Enkel Herodis des Grossen. Durch die Gunst der beiden Kaiser Caligula und Claudius,

harmonisch, daß wenn der leztere ein Christ gewesen, mann gewiß glauben würde, er habe einen Kommentarius über jene Erzälung schreiben wollen. Dieser stolze König beschied die Tyrier und Sidonier, welche ihn um Friede baten, auf einen gewissen Tag (372). An diesem bestimmten Tage (373) zog er sein königliches Kleid an (374), bestieg den Thron, und ertheilete ihnen öffentlich die Antwort. Das versammlete Volk rief ihm zu, Das ist die Stimme eines Gottes, und nicht eines Menschen (375)! Plözlich schlug ihn der Engel des

dius, ward er zum Könige erhoben, und mit fast allen den Ländern nach und nach beschenket, welche sein Großvater besessen hatte. *Josephus* antiquit. XVIII. cap. 6. §. 10. pag. 896. 97. XIX. cap. 5. §. 1. p. 943.

(372) Diesen besonderen Umstand hat Josephus nicht. Allein er berichtet, das Ende des Königes sey an einem festlichen Tage erfolget, den mann dem Kaiser zu Ehren angestellet. Dadurch wird begreiflich, warum Herodes die Gesandten von Tyrus und Sidon, gerade auf diesen Tag beschieden; um nämlich sich in desto grösserem Pomp dem Volk zeigen zu können.

(373) Josephus bestimmt denselben näher. Es war der zweite von den festlichen Tagen, die mann zu Caesarea dem Kaiser zu Ehren feierte.

(374) Ein ganz mit Silber durchwirktes Kleid, welches bei den Strahlen der Sonne einen blendenden Glanz von sich warf, und alle Zuschauer in Erstaunen sezte, Josephus.

(375) Die Schmeichler, sagt Josephus, (welcher diesen Zuruf auf eine unwahrscheinliche Art verlängert) nannten ihn einen Gott, und riefen ihm zu, "Sey uns gnädig! bisher haben wir dich "wie

des Herrn ([376]), weil er göttliche Ehre angenommen ([377]); er ward von den Würmern zernaget ([378]), und starb ([379]). Beide Geschichtschreiber erzälen das Faktum der Haupt-Sache nach, auf einerlei Art. Nur beschreibt Lukas den Stolz des Königes sowohl, als auch die Art seiner Krankheit umständlicher; und lässet den abergläubigen Zusaz von der Eule, den Josephus machet, weg. Ein Beweiß, daß Lukas in Treue, Genauigkeit, und Beurtheilungskraft, selbst diesem gelehrten Geschichtschreiber der Juden überlegen sey. — Als Paulus in einem Aufstande, welchen die Juden zu Jerusalem wider ihn erregten, gefangen genommen

 ward,

"wie einen Menschen verehret. Nun aber erkennen wir, daß du über die sterbliche Natur "erhaben bist."

([376]) Josephus schaltet hier ein abergläubiges Märchen ein. Herodes habe über seinem Kopf eine Eule auf einem Strick sizen sehen, und diese sogleich für einen unglücklichen Boten gehalten. Die Sache selbst erzält er eben so: der König sey gleich von einer heftigen Krankheit befallen, und in seinen Pallast getragen worden.

([377]) Eben diese Ursache giebt auch Josephus an, weil Herodes die gotteslästerliche Schmeichelei des Volks nicht bestrafet habe.

([378]) Josephus beschreibt die Krankheit nicht so umständlich. Der König, sagt er, habe heftige Schmerzen ums Herz und in den Eingeweiden gefült. Lukas bestimmt sie kunstmässiger. Der Schmerz in den Eingeweiden kam von Würmern, welche sie zernagten.

([379]) Nachdem er fünf Tage von den grausamen Schmerzen in dem Unterleibe gequälet worden, starb er, Joseph.

ward, fragte ihn, nach Lucä Erzälung Apost. Gesch. 21, 38, der römische Chiliarch: **Bist du nicht der Aegypter, welcher vor kurzem einen Aufruhr anstiftete, und vier tausend Meuchelmörder in die Wüste zusammenfürete?** Josephus erläutert uns diese, hier nur im Vorbeigehen gemeldete Geschichte ([380]). Ein Aegypter ([381]), gab sich unter der Landpflegerschaft des Felix, (folglich zu der von Luka gemeldeten Zeit) für einen Propheten aus; zog in der Wüste eine Menge von dreissig tausend Mann an sich; und gieng auf Jerusalem looß, mit dem Versprechen, daß die Mauren der Stadt so gleich auf seinen Befehl einstürzen würden; ward aber vom Felix geschlagen, und entkam mit einigen wenigen seines Heeres. — Nur noch ein Paar Beispiele dieser merkwürdigen Harmonie mit auswärtigen Geschichtschreibern, will ich in Absicht zweier entgegengesezter Charaktere anfüren. — Paulus spricht, nach Apost. Gesch. 24, 24. 25. vor dem Landpfleger Felix und seiner Gemahlin Drusilla, von den Tugenden der Gerechtigkeit und Keuschheit, und von dem Gericht, welches dereinst über die Menschen wegen Verlezung derselben solle gehalten werden. Einen nachdenkenden Leser muß es aufmerksahm machen, warum der Apostel hier nicht von den wesentlichen Grund-Säzen des Christenthums, der Auferstehung Jesu u. s. w. rede; und warum er gerade jene beide

([380]) De bello Iudaico, libr. II. cap. 13. §. 5. p. 177. 78. *Antiquit.* libr. XX. cap. 8. §. 6. p. 972. 73.

([381]) Auch Josephus nennet diesen Betrüger nirgends bei Nahmen, sondern redet von ihm, nur unter der Benennung, des Aegypters.

beide speciellen Tugenden der Moral zu seinem Thema gewälet? **Tacitus** und **Josephus** erklären die Ursache davon. Nach ihrem Bericht ist **Felix** wegen seiner Räubereien, die er in Judaea begangen, und wegen der schändlichen Handlung mit der **Drusilla** berüchtiget. Er hatte nämlich, diese ihrem noch lebenden Gemahl, dem Könige **Azizus**, abwendig gemacht und sie geheirathet ([382]). Mit diesem Charakter stimmt die Erzälung **Lucä** vortreflich überein. **Paulus** redet vor dem **Felix**, und der **Drusilla**, von dem Gerichte **Gottes** über die Ungerechtigkeit und Unkeuschheit. Was war schicklicher vor einem solchen Auditorio? **Felix** erschrickt bei dieser Rede; er unterredet sich indessen dennoch, oft mit dem Apostel, weil er die niederträchtige Absicht hatte, von ihm Geld zu bekommen (V. 26.). Was war von einem Manne, der in so offenbahren gewaltthätigen Ungerechtigkeiten und in einer ehebrecherischen Heirath lebte, anders zu erwarten? Diese Geschichte bestätiget die **Glaubwürdigkeit** der biblischen Verfasser auf eine zwiefache Art: sie zeiget, wie wenig **Paulus** der Wahrheit auch so gar alsdenn vergab, wann es sein zeitlicher Vortheil zu fordern schien; und wie genau **Lukas** in seinen Erzälungen mit den auswärtigen Geschichtschreibern harmonirt?

([382]) *Tacitus* historiarum libr. V. cap. 9. pag. 428. edit. cit. *Claudius* . . . Iudaeam prouinciam equitibus romanis aut libertis permisit, e quibus *Antonius Felix*, per omnem saeuitiam ac libidinem ius regium seruili ingenio exercuit, *Drusilla* Cleopatrae et Antonii nepte in matrimonium accepta. Die Geschichte von dieser Drusilla erzälet Josephus umständlicher, Antiquit. libr. XX. cap. 7. §. 1. 2. p. 969. 70.

monirt? — — Wie rümlich ist hingegen das Betragen, welches Lukas, Apostelgesch. 18, 14. 16, dem römischen Statthalter in Achaja, Gallion, beilegt? Welche Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit, Klugheit, und sanfte Gemüths-Art leuchtet nicht aus seiner Antwort auf die Anklage der Juden wider Paulum hervor? "Beträfe es eine "Ungerechtigkeit oder niederträchtige That: so "würde die Vernunft fordern, euch zu unterstü-"zen. Da aber der Streit, Worte, Nahmen, "und euer Gesez betrift: so ist dies eure eigene "Sache. In solchen Dingen will ich nicht Rich-"ter seyn." Und dieses stimmet sehr genau mit dem rümlichen Bilde überein, welches die auswärtigen Schriftsteller von ihm machen ([383]).

Eine so genaue Uebereinstimmung mit auswärtigen gleichzeitigen Geschichtschreibern in solchen kleinen Begebenheiten und Umständen, die nur im Vorbeigehen erzälet werden; bestätiget nicht allein die Authentie dieser Schriften, sondern ist auch eine handgreifliche Probe der Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser. Nicht weniger merkwürdig sind die in der evangelischen Geschichte handelnden Personen. Wir finden da so mannichfaltige und sehr verschiedene Charaktere. Die Schriftsteller sind offenbahr von aller Kunst entblösset. Und gleichwohl handeln die Personen, welche sie auftreten lassen, so natürlich und harmonisch;

([383]) Nemo mortalium vni tam dulcis est quam hic omnibus. *Seneca*, nat. quaest. l. 4. *Tacitus*, Annal. libr. XV. extr. p. 290. S. *Benjamin Ibbot* Abhandlung über Apostelgesch. 18, 14. 15. in den Pillars of Priestcraft and Orthodoxy shaken, I, 205 f. und deutsch im Britischen theol. Magazin II, 482 f.

monisch; daß mann es fülen muß, ihre Charaktere seyn nach dem Leben gezeichnet. — Pilatus ist überzeugt, daß die politischen Anklagen Jesu völlig grundlooß sind; macht viele Versuche, ihn looszusprechen; und läßt ihn dennoch wider seine Ueberzeugung nicht allein, sondern auch wider seine Neigung, erst geisseln, endlich gar kreuzigen: und dies alles aus Furcht, von den Juden beim Kaiser verklaget zu werden. Welch ein treffendes Bild eines gewissenloosen Hof-Mannes! Der noch dazu, wie Pilatus nach Taciti Bericht, viele Expressungen verübet und es daher nöthig fand, die eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit mit der andern zu bedecken. — Judas Ischarioth begehet eine der schwärzesten Thaten: verräth seinen Lehrer, Wohlthäter, Freund, um eine elende Summe von wenigen Thalern. Gegen alle so schonende, sanfte, liebreiche Warnung seines Freundes bleibt er bei dem barbarischen Vorsaz, stellet sich selbst an die Spize der Mörder, gehet seinem Freunde dreist unter die Augen; braucht gar das zärtlichste Zeichen der Freundschaft zum Signal der Verrätherei. Die Erinnerung seines Freundes, welche, mann sollte glauben, auch ein zu Eis gefrohrnes Gemüth zerschmelzen müste, **Juda verräthst du mich — mit einem Kuß:** auch diese erweichet sein Herz nicht. Dies alles thut er vermuthlich, wie der Ausgang lehret, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, sein Herr werde schon Mittel finden, durch die so oft bewiesene Wunder-Kraft sich loos-zumachen. Und da diese Erwartung fehl schlägt: so gehet er zu dem Magistrat der Juden, bekennt sein Verbrechen, rümet die Unschuld Jesu, wirft das Geld weg, und erhänget sich. Ein schreck-

licher Auftritt! Aber wie übereinstimmend mit dem Charakter eines Geizigen, dergleichen Judas nach dem Bericht der Evangelisten war; und eines Menschen, der einige Jahre hindurch Augenzeuge der Lehren und Thaten Jesu gewesen? So harmonisch lüget kaum ein feiner Kopf; aber gewiß nicht ein Mensch, der ohne alle Kultur bei dem Fischer-Handwerk aufgewachsen!

Petrus stürzet in ein fast gleiches Verbrechen. Aber der Ausgang ist ganz verschieden. Ein Blick seines Freundes füret ihn zurück; erwecket in ihm die edleren Empfindungen der Reue und des Zutrauens zu der Gnade seines Herrn. Wie genau stimmet das mit der Quelle seines Verbrechens überein, die der Evangelist angiebt! Er sündigte nicht aus einer festgesezten herrschenden bösen Neigung; sondern aus Vorwiz und ausschweifender Hize. — Unter allen biblischen Schriftstellern braucht niemand die Bewegungsgründe von der **Ehrbegierde** hergenommen häufiger; niemand warnet kräftiger vor dem Stolz (1 Petri 5, 5. 6.), und ermuntert stärker zum Heldenmuth, als Petrus: der Petrus, an dem die Evangelisten allenthalben Entschlossenheit, Heldenmuth, und Ehrbegierde hervorstechen lassen.

Auch Johannes verläßt anfangs seinen Freund, bald aber kehret er um, folget ihm in des Hohenpriesters Pallast, begleitet ihn zum Kreuz, bleibt da bis nach seinem Tode, übernimmt Kindes-Pflichten für die Mutter seines Freundes. Und kaum berichtet mann, daß das Grab leer sey: so ist er nebst Petro der erste, der dahin fliehet. Nichts anders konnte mann von einem so sanften, fül-

fülbahren, und gegen Jesum so sehr zärtlichen Herzen erwarten, welches ihm die evangelische Geschichte beileget!

Nicht weniger handelt Thomas nach der Auferstehung Jesu, mit seiner, fast in Unbiegsamkeit ausartenden Entschlossenheit übereinstimmend. Mann siehet hier eben den Mann; der ehedem, als alle andre Jesu die Rückkehr nach Judaea widerriethen, allein auftrat, und seine Mit-Jünger ermunterte, lasset uns hingehen und mit ihm sterben! (Joh. 11, 16.) (384).

Und wie kamen endlich, die Apostel, ungelehrte Fischer, dazu, einen solchen Charakter zu schildern, als der Charakter Jesu ist: da dieser weder in ihrer vaterländischen, noch in der auswärtigen Geschichte etwas gleiches hat? Warum legten sie insbesondre, solche sanfte, duldende Tugenden ihrem Messias bei; in dem die ganze Nation einen unternehmenden und glücklichen Krieger erwartete?

Dergleichen Beweise der Aufrichtigkeit finden sich noch mehrere in ihren Büchern. — Die Verfasser des N. T. verabscheuen das Laster des Betruges und der Unehrlichkeit aufs höchste; und predigen eine Aufrichtigkeit, welche sich nicht einmahl erlaubet, eine indifferente Unwahrheit andern zu sagen. Röm. 12, 9. Ephes. 4, 25. 1 Pe-

(384) S. *Secker's* Sermons Vol. 4. sermon 9 f. und Lardner, von den inneren Kennzeichen der Glaubwürdigkeit des N. T. in den Memoirs of the Life and Writings of the late reverend *Nath. Lardner*, London 69. in 8.

1 Petri 1, 22. 2, 21. 22. — Sie legen überzeugende Proben von dieser Tugend ab, welche sie anderen bei Strafe der göttlichen Ungnade anbefehlen. Nirgends brechen sie in ihr eigenes Lob aus; und wenn Paulus genöthiget ward, seine Vorzüge vor den falschen Aposteln zu erzälen, mit welcher furchtsamen Bescheidenheit verfäret er da? 2 Kor. 12. So gar ihre eigenen Fehler werden nicht verschwiegen: sie erzälen die Betäubung und Stupiditaet der Apostel bei den Reden Jesu, Lucae 18, 31-34; die unrümliche Untreue, welche sie an Jesu bei seinem Leiden bewiesen; Matth. 26, 56; die Verleugnung Petri, Matth. 26, 69-75; seine Heuchelei zu Antiochien, Gal. 2, 11-21; den unbesonnenen und wütenden Eifer Pauli, Apostelgesch. 9. Röm. 9, 2. — Sie stiften keine Secten. Keiner von ihnen wirft sich zum Haupt einer Parthei auf. Vielmehr warnen sie sehr ernstlich vor allem Partheien-Geist; und füren die Menschen insgesammt darauf, nur den unsichtbahren Jesum als ihr einziges Haupt, ihren Lehrer, und Erlöser anzunehmen und zu verehren. 1 Kor. 1, 10-16. u. a. — Sie erzälen Dinge, welche Uebelgesinnete zum Nachtheil ihrer Geschichte und Lehre leicht misbrauchen konnten: daß die Jünger Jesu einen Kranken nicht heilen können, Matth. 17, 16; daß Jesus bei seinem Leiden eine so heftige Traurigkeit und Todes-Angst empfunden, Matth. 26, 38. 39; daß er zu Nazareth keine Wunder gethan, Marci 6, 4. 5; daß am ersten Pfingst-Tage einige der Zuschauer die Apostel der Trunkenheit beschuldiget, Apostelgesch. 2, 13; daß Paulus und Barnabas sich entzweiet und von einander getrennet, Apostelgesch. 15, 39. Dies

alles

alles würden sie, wenn sie auf Betrug ausgegangen, gewiß sorgfältig verheimlichet haben. — Auch predigen sie solche Lehren, welche dem herrschenden Geschmack ihrer Zeiten und den liebsten Neigungen aller Menschen gerade entgegen sind: den Umsturz des Gözen-Dienstes; die Abschaffung des mosaischen Gesezes; die Seeligkeit durch die Vermittelung eines Gekreuzigten; die Dämpfung aller unordentlichen und ausschweifenden Affekten; eine ganz unbefleckte und heroische Tugend. Und die ganze Art, mit welcher sie ihre Lehren und Geschichte vortragen, hat gleichsam das sichtbahre Gepräge der grösten Ehrlichkeit. Ohne sorgfältige Mühe, ihre Erzälungen zu beweisen; ohne rednerische Künste, sie anderen anzupreisen; ohne listige und versteckte Dunkelheit, reden sie von ihrer Geschichte, als von einer Sache, die einem jeden ihrer Zeitgenossen bekandt seyn muste, oder doch von ihnen ohne grosse Mühe untersuchet und erfahren werden konnte. Diese Sicherheit und gewisse Ueberzeugung, mit welcher sie schrieben, ist besonders da sichtbahr, wo sie von ihren Wunder-Werken reden. Sie erzälen diese erstaunlichen Dinge ohne allen Schmuck und rhetorische Schwünge, mit den gemeinsten Worten und auf die kürzeste und simpelste Art; sie erinnern, indem sie davon reden, ihre Zeitgenossen an die listigen Religions-Betrügereien, womit die heidnischen Priester das Volk äften und gleich unvernünftigen Thieren herumleiteten, 1 Kor. 12, 1. 2; sie berufen sich auf diese ihre übernatürlichen Gaben gegen diejenigen, denen sie scharfe Verweise ertheilen; und gegen Gemeinen, wo sie viele persönliche Feinde hatten, 1 Kor. XII. XIV. Galat. 2, 1-5. Kurz, sie sprechen mit einer solchen

Sicher-

Sicherheit, mit so viel eigener Ueberzeugung, und mit solcher Zuversicht, von der Wahrheit ihrer Geschichte: daß mann gewiß keinem einigen Geschichtschreiber ferner trauen müste; wenn mann in die Ehrlichkeit der Neutestamentlichen, nur noch einigen Zweifel sezen wollte.

6) erzälen Begebenheiten ihrer Zeit;

Die Verfasser des N. T. erzälen ihre Geschichte zu einer Zeit, als es fast unmöglich war, sie zu erdichten. — Sie berichten nicht Dinge, die an einem anderen Ende der Welt und vor vielen Jahren geschehen: daß etwa vor einigen Jahrhunderten, eine der Nachwelt ganz unbekandte Person, in Britannien wundervolle Thaten gethan. Sondern — zu Jerusalem erzälen sie Dinge, welche zu Jerusalem sollten geschehen seyn. — Dinge, welche sich zu den Zeiten und zum Theil vor den Augen der damahls lebenden Menschen begaben, Apostelgesch. 2, 22-24. — Dinge, die den Vornehmsten dieser Stadt höchst schimpflich und nachtheilig waren. — Diese erzälen sie nicht etwa in abgelegenen Winkeln der Stadt, in Gegenwart von ein paar nichtsbedeutenden Leuten: sondern an öffentlichen Orten; in den Schulen der Juden; vor dem höchsten Gericht der Nation. In den Gerichtshöfen der Jüdischen Könige und römischen Landpfleger erzälen sie: daß Jesus, der vor den Augen alles Volks und der Gelehrtesten und Vornehmsten ihrer Nation, durch wundervolle Thaten sich als den so lange gehoften Messias beglaubiget, mit den edelsten und heilsamsten Lehren das menschliche Geschlecht beschenkt, und den unsträflichsten, heiligsten und wohlthätigsten Wandel gefüret habe, von den Obersten des Volks mit barbarischer Grausamkeit so

so lange verfolget worden, bis sie ihn ans Kreuz gebracht; aber dennoch wenige Tage nach seinem Tode wiederum auferstanden und zu Jerusalem von vielen gesehen worden. Das erzälen die Apostel, so frei; öffentlich; vor den Ohren solcher Personen, zu deren Zeit ihre Geschichte sich sollte zugetragen haben. Mann wirft sie ins Gefängniß, legt sie in Bande, stäupet sie, tödtet einige unter ihnen, und drohet den übrigen eben dieses Schicksahl. Aber kein einiger stehet gegen sie auf, und zeiget den Ungrund ihrer Erzälungen. — Nicht bloß mündlich erzälen sie das, sondern publiciren es auch in Schriften, an solchen Orten, wo sich ansehnliche Juden-Gemeinen befanden; und zu einer Zeit, als diese sich der Ausbreitung des Christenthums allenthalben mit gröster Heftigkeit widersezten. — Vier Schriftsteller berichten diese Begebenheiten zu verschiedenen Zeiten. Nimmermehr hätte es der Zweite gewagt, sie noch einmahl der Welt vorzulegen, wenn die Erzälung des ersten bereits als falsch anerkandt worden. — Und diese ihre Geschichte sind öffentliche und sehr interessante Begebenheiten, die auf nichts geringers abzwecken, als die ganze damahlige Welt zu reformiren. — Unter solchen Umständen zu lügen, müste ein Mensch nicht etwa verblendet, oder im hohen Grade ein Betrüger; sondern wirklich wahnwitzig und rasend seyn. Und mann muß also, den Verfassern des N. T. entweder allen gesunden Verstand absprechen; oder zugeben, — daß sie ihre Begebenheiten nicht erdichtet haben, sondern für ihre Person von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt gewesen.

7) berufen sich auf Notorische Beweise,

Wären sie dieses nicht, sondern Betrüger gewesen: nimmermehr würden sie sich auf solche Beweise berufen haben, welche in die Sinne fallen und von Jedermann, auch dem Einfältigsten, gar leicht konnten geprüfet werden. Zum Beweise ihrer Geschichte und Lehren füren sie nicht etwa, wie Muhammed, geheime Geister-Erscheinungen, nächtliche Ritte in den Himmel, oder Dinge an, die im Verborgenen geschehen seyn sollen. — Auf Wunderwerke berufen sie sich, die sie vor den Augen ihrer Zuhörer, in ganzen grossen Gemeinen gethan. Meine Predigt unter euch bestand nicht in berückenden Reden der Sophistik, sondern im Beweise der Wunder-Kraft des heiligen Geistes. 1 Kor. 2, 4. 5. Gott hat diese Lehre durch Wunderwerke und mancherlei Wunder-Gaben des heiligen Geistes als die Seinige erwiesen. Hebr. 2, 3. 4. S. auch 2 Kor. 12, 12. Galat. 3, 5. 1 Thess. 1, 5. — Und noch mehr! So gar gründen sie sich darauf, daß sie ihren Zuhörern selbst, das Vermögen Wunderwerke zu thun ertheilet: sie durch blosses Hand-Auflegen in den Stand gesezet, fremde nie erlernte Sprachen fertig zu reden, Kranke durch blossen Macht-Spruch zu heilen, oder zu weissagen. Ich, der ich euch die Wunder-Gaben des heiligen Geistes gegeben, und unter euch Wunder gethan, habe ich das Gesez Mosis oder die Lehre vom Glauben euch geprediget? Galat. 3, 5. Dem einen von euch ist die Gabe der Sprachen, einem andern die Gabe der Kranken-Heilung, einem Dritten sind noch andere Wunder-Kräfte gege-

gegeben. 1 Kor. 12. 13. — Paulus beruft sich im Angesicht grosser Gemeinen, zu **Korinth**, einer so ansehnlichen berümten Stadt; in **Galatien**: und vor den ihm gar nicht günstigen Juden-Bekehrten; vor Gemeinen, wo bittere Feinde von ihm waren, auch sich wirklich einen Anhang gemachet hatten; in Briefen, wo er ihnen scharfe Verweise giebt, beruft er sich auf **Wunder**, die er unter ihnen verrichtet; und auf **Wunder-Gaben**, die er ihnen ertheilet habe, und die noch jezo unter ihnen fortdauren. Noch über das alles kündiget er gar selbst, durch den ersten **Brief an die Korinther**, ein neues Wunder an, welches er zum Beweise seiner göttlichen Sendung an dem Blut-Schänder in Abwesenheit thun werde, indem er ihn mit einer schweren Krankheit belegen wolle, **Kap. 5, 3-5.** — Hier ist nun Betrug oder Schwärmerei schlechterdings unmöglich. Denn durch dies alles konnte er doch die **Korinther**, **Galater** und **Hebraeer** nimmermehr glauben machen, daß sie nie erlernte Sprachen reden könnten, die sie doch in der That nicht reden konnten; daß sie Kranke heilen könnten, die sie doch in der That nicht heilen konnten; oder daß der Blut-Schänder in eine schwere Krankheit gefallen, da sie ihn doch ganz gesund wusten. **Paulus** und die andern Verfasser des **Neuen Testamentes**, müsten ganz und gar Wahnwizige gewesen seyn, wenn sie ohne Grund und Wahrheit so gesprochen. Und gesezt, sie wären es gewesen, wie es die neuern Inspirirten waren, die zu **London** versprachen Todte zu erwecken: so würde dort eben das erfolget seyn, was hier geschahe. Mann würde sie als Träumer und Wahnwizige, und ihre Religion als Unsinn oder Betrug verachtet haben.

Da nun aber dies nicht geschahe, sondern ihre Person und Religion solches Ansehen und ausgebreitete Aufnahme fand: so ist dies ein ganz einleuchtender unumstößlicher Beweiß, — ich könnte mit Grunde sagen, für die **historische Gewisheit ihrer Wunder und die Göttlichkeit ihrer Religion**; aber hier begnüge ich mich zu sagen, — für die **höchste Glaubwürdigkeit dieser Männer.**

8) haben nichts als irrdische Nachtheile zu erwarten.

Und was hätte sie wohl bewegen sollen, jene Dinge zu erlügen, und mit solcher Standhaftigkeit auszubreiten? — Was war es, das sie von ihrem Zeugniß dafür zu erwarten hatten? Ein elendes Leben; bittere Spöttereien und Verachtung der Weisen ihrer Zeit; grausahme Verfolgungen der Juden, und der heidnischen Pfaffen, Kaufleute und Obrigkeiten. Denn die Geschichte, welche sie ausbreiteten, muste nothwendig den Wizlingen und eingebildeten Weisen thöricht vorkommen; und war auf nichts geringeres, als die Stürzung des ganzen Gözendienstes der Heiden, und Abschaffung der Religion der Juden gerichtet. — Oder waren ihnen etwa diese Folgen ihrer Predigt unerwartet? Aber sie sahen es selbst vorher, daß ihre Lehre von den Weisen würde verspottet, 1 Korinth. 1, 23., und von den Mächtigen ihrer Zeit mit Schwerdt und Kreuz verfolget werden. Röm. 8. 35 - 39. 1 Korinth. 15, 19.

9) dulden für ihre Erzälungen alles, selbst den Tod,

Sollte bei dem allen, noch einiger Verdacht der Unredlichkeit zurücke bleiben: so muß er gewiß gänzlich verschwinden, wenn wir sehen, daß diese Zeugen so viele **Mühseeligkeiten und Beschwerden; so harte und kränkende Be**schim-

schimpfungen; zum Theil auch recht peinvolle Martern, und den schmerzhaftesten Tod, mit solchem Anstand und wahrhaftig heldenmüthiger Gelassenheit, (siehe Num. 2.) ihres Zeugnisses wegen erdulden, und dennoch bis an den lezten Hauch bei Behauptung desselben, ohne den geringsten Schein des Eigensinns beharren; — und daß sie,

Eine sehr grosse Menge von Zeitgenossen, welche mit leichter Mühe den Grund oder Ungrund ihrer Geschichte erforschen konnten, durch ihr Zeugniß so feste überzeuget, daß auch diese für die Wahrheit desselben ihr zeitliches Glück und Leben lassen. — Noch bei Lebzeiten einiger unter ihnen, vor dem Schluß des ersten Jahrhundertes, waren schon in allen dreien damahls bekandten Theilen der Welt, und in den ansehnlichsten Städten derselben, zahlreiche Gemeinen von Christen gesammlet. In Asien fand jene Lehre, zu Jerusalem, Antiochien, Ephesus, Smyrna, Laodicaea, Caesarea u. s. w.: in Afrika, zu Alexandrien: in Europa, zu Rom, der Haupt-Stadt der Welt, Korinth, Thessalonich, Philippen: und an sehr vielen andern grossen, gesitteten und blühenden Orten (385), grossen Beifall.

10) und bringen viele ihrer Zeitgenossen zur festen Ueberzeugung davon.

Xx 2

(385) Siehe *Benson's* history of the first planting of the Christian religion. London 1744. 3 Voll. 2. in 4. *Fabricii*, salutaris lux toti mundo exoriens, Hamburg 1731. in 4. allwo ein Verzeichniß der noch zu der Apostel Zeiten erweislich gepflanzten christlichen Gemeinen ertheilet wird. — Unter den ersten Bekehrungen ist

fall. Diese Gemeinen bestanden nicht aus lauter niedrigen, verachteten, unwissenden Leuten: sondern verschiedene vornehme und gelehrte Männer bekandten sich zu ihnen. Unter ihren ersten Anhängern befanden sich, der Proconsul Sergius Paulus, Apost. Gesch. 13, 7-12. Dionysius, ein Mitglied des Areopagitischen Raths, nebst seiner Gemahlin und verschiedenen andern Athenern, Apost. Gesch. 17, 34.; verschiedene von des Kaiser Nero Hof-Staat, Philipp. 4, 22; Erastus, Kämmerer zu Korinth, Röm. 16, 23; einige Asiarchen, Apost. Gesch. 19, 31; und Justinus Martyr, Tatianus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Hegesippus, Melito, Miltiades, Pantaenus, Hippolytus Portuensis, Ammonius, Origenes: Leute, welche zum Theil Philosophen, und mit den besten Schriftstellern und aller Gelehrsamkeit der Heiden genau bekandt waren. (S. §. 29. folg.)

Alle diese Personen lebten zu einer Zeit, wo sie, mit sehr geringer Mühe und ohne Anwendung grosser Gelehrsamkeit den Grund oder Ungrund

ist keine merkwürdiger, als die Bekehrung Pauli, Apost. Gesch. 9, und 26, 1-23. George Lyttleton hat in seinen Observations on the Conversion and Apostleship of St. Paul, in a letter to Gilbert West; (wovon ein Auszug beim Leland, Abriß der Deistischen Schriften 1; p. 387. folg. der deutschen Uebersezung anzutreffen) gezeiget; daß diese Begebenheit weder dem Betruge anderer, noch eigenem Betrug oder Schwärmerei Pauli könne beigeleget werden; sondern wahr, und daß er ein zwingender Beweiß für die Göttlichkeit der christlichen Religion sey.

grund der christlichen Geschichte erfahren konnten. Es verdienet hier angemerket zu werden, daß noch im dritten **Jahrhundert** Leute lebten, welche mit den **Zeit-Genossen** der Apostel Umgang gehabt; also die Gründe für jene Begebenheiten aus der ersten Quelle schöpfen konnten. **Johannes** der Apostel lebte bis ans Jahr Christi 100. **Polykarpus**, sein Schüler und vertrauter Freund, der auch zugleich noch einige andere Apostel persönlich gekandt, bis 167. Sein Schüler, **Irenaeus**, welcher mit vielen unmittelbahren Zeit-Genossen und Lehrlingen der **Apostel** Umgang hatte, lebte bis 202. **Origenes**, das Orakel der Christen, welcher um diese Zeit zu **Alexandrien** berümt war, und mit den angesehensten **Christen** in **Aegypten** und fast im ganzen **Orient** in Verbindung stand, hat also ohne Zweifel Erkundigungen über die christliche Geschichte durch mehrere Leute eingezogen, welche, so wie Irenaeus, von unmittelbahren Zeit-Genossen der **Apostel** ihre Nachrichten bekommen hatten. — Noch vielmehr aber, waren die viele Tausende, welche im Ersten Jahrhundert **Christen** wurden, zu jener Untersuchung im Stande:, da das **Christenthum** zu einer Zeit gepredigt ward, wo die Wissenschaften unter der Herrschaft der **Römer** blüheten; und in einem Lande seinen Ursprung nahm, welches damahls wegen seiner Könige, und Kriege; mit den **Römern**, und überhaupt mit den meisten gesitteten Nationen in genauer Verbindung war.

Diese Menschen, die zum Theil durch Rang und Gelehrsamkeit berümt, und alle im Stande waren, die Richtigkeit der christlichen Geschichte mit fast keiner Mühe zu erforschen; welche

in Religionen und Gewohnheiten erzogen worden, (und wer kennet nicht die Macht der Gewohnheit und Erziehung?) die das Christenthum schlechterdings verwarf: nehmen diese Geschichte und Religion an. — Eine Religion, die sie verpflichtete, ihren ganzen Wandel, alle ihre Handlungen und Neigungen gänzlich zu ändern, Ephes. 4, 17 = 24. 5, 1 = 21; welche sie in Gefahr sezte, jeden Augenblick ihre Güter, Ansehen, und Leben zu verliehren. Dieser Religion, welche nichts geringeres forderte, als das Opfer ihrer ganzen bisherigen Denkungs-Art, Gewohnheiten, und liebsten Neigungen, werden sie so ergeben, nehmen sie mit solchem Eifer an; daß unzäliche unter ihnen, alle ihre Bequemlichkeit, Vermögen, Ruhe und Ansehen; und welches noch mehr ist, die Liebe ihrer Familien derselben aufopfern; ja, bei ihrem Bekenntniß die entsezlichsten Martern und peinvollen Tod, standhaft, und mit so ruhiger als vernünftiger Gelassenheit erdulden! (386)

Hier haben wir also einen neuen und sehr dringenden Beweiß für die Glaubwürdigkeit der Neutestamentlichen Schriftsteller. Eine Anzahl von vielen hundert, und tausend Menschen, worunter sich viele Angesehene und Gelehrte befanden; tritt auf, und bezeuget mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit die Wahrheit solcher Begebenheiten, welche zu wissen und zu prüfen sie alle Gelegenheit hatten. Und dieses ihr Zeugniß ist eben so wichtig, als wenn sie es schriftlich aufgesezet hätten, und diese Schriften bis zu uns gekommen wären. Denn, (ich bediene mich

(386) Siehe den folgenden §. 37.

mich hier des Buttlerschen Urtheils) (387), wenn eine Begebenheit von einem oder mehreren alten Geschichtschreibern ausdrücklich berüret wäre, in folgenden Zeiten aber in Zweifel gezogen würde: so würde der Umstand, daß diese Begebenheit unleugbahr von einer grossen Menge von Menschen zu der Zeit, da sie nach dem Bericht des Geschichtschreibers geschehen seyn soll, geglaubt worden; dieser Umstand würde unstreitig als ein neuer von dem ausdrücklichen Zeugnisse des Geschichtschreibers ganz unterschiedener Beweiß angesehen werden. Die Leichtgläubigkeit der Menschen ist nicht zu leugnen; aber das argwönische Mistrauen der Menschen ist auch eben so wenig zu leugnen; und ihr Widerwille dasjenige, was mit ihren Vortheilen streitet, auch nur zu glauben, noch mehr aber, es auszuüben.

§. 37.

Die wundervolle Gründung und Ausbreitung des Christenthums, ist der einleuchtendste Beweiß — der höchsten Glaubwürdigkeit der Geschichte und darauf gebauten Religion des Neuen Testamentes.

1) Beschreibung der

Erstaunenswürdig ist es in der That, wie weit sich das Christenthum, gleich seit

(387) *Joseph Butler's* Analogy of religion natural and revealed to the Course of Nature. Th. 2. Kap. 7. p. 337. der deutschen Uebersezung. Leipz. 756. in 8.

wundervollen Ausbreitung des Christenthums. 1) Das Christenthum breitet sich so gleich über die ganze Welt aus.

seit seinem ersten Entstehen über die ganze Welt verbreitet hat. In weniger als funfzig Jahren sahe mann in allen damahls bekandten Welt-Theilen, und in deren angesehensten Städten, zahlreiche christliche Gemeinen. (Siehe oben Seite 691 f.) Schon war das kleine Saat Korn zu einer weit umher sich erstreckenden Palme aufgewachsen; und diese verbreitete in den folgenden zwei Jahrhunderten, ihren wohlthätigen Schatten immer weiter nach Osten und Westen aus. Im Anfange des vierten Jahrhunderts endlich, war schon das ganze grosse, weite Reich der Römer mit Christen angefüllt. Die vornehmsten Bedienungen des Reichs sahe mann mit Christen besezt. An den Höfen der heidnischen Kaiser waren fast lauter Christen. In der Diokletianischen Verfolgung ward eine ganze Stadt in Phrygien verbrannt, weil alle Einwohner Christen waren. So gar die Kaiser, z. B. Maxentius musten wegen des Volks zu Rom, die Christen schonen. Eben dieser äussere Flor der christlichen Gesellschaft, ward durch die daraus entstandenen Uneinigkeiten und Laster, eine Haupt-Ursache der schrecklichen Christen-Verfolgungen im vierten Jahrhundert ([388]). Und nun bestieg das Christenthum in Konstantin, dem Grossen, gar den Thron.

2) ohne alle weltliche Macht;

Diesen geschwinden, reissenden Fortgang hatte es durch keine weltliche Macht. Kein Fürst, König und Kaiser nahm sich seiner an. Kein Schwerdt ward für dasselbe gezückt; keine Armeen wur-

([388]) Siehe den schönen Auszug aus Eusebio, in Hrn. D. Semler hist. eccl. I. 100 f.

wurden ins Feld gestellt; keine Länder erobert. Auch konnte es seinen Anhängern weder Reichthum geben; noch sie zu ansehnlichen Bedienungen erheben. Vielmehr in tiefster Niedrigkeit; bitterster Armuth; und Dunkelheit; mit einem Wort, ganz entblößt von aller weltlichen Macht und Hoheit war bis zum vierten Jahrhundert das Christenthum in der Welt. Anstatt durch Irrdische Macht und Hoheit unterstüzt und ausgebreitet zu werden; ward es vielmehr gerade dadurch gehindert. Seine Erhebung auf den Thron, war die Epoche seines Verfalls von Aussen und von Innen.

3) durch dreizehn arme, unansehnliche, ungelehrte und unbekandte Männer.

Ohngefär Dreizehn Männer; (Siehe oben §. 36.) Glieder der Nation, welche Römer und Griechen verachteten; von ganz armen Eltern gebohren; beim Fischer = Handwerke aufgewachsen; in keinen Schulen der Redner gebildet; unbekandt mit aller Weisheit der Philosophen, und aller Wissenschaft der Gelehrten; verlassen; verfolgt; gehaßt von allen, selbst ihren Verwandten! Diese treten auf, erzälen die Geschichte von Jesu, versichern seine Auferstehung und vielen Wunder; und predigen das darauf gebaute Christenthum. Und Juden, Griechen, und Römer; und die ganze Welt, nimmt ihre Lehre an.

4) bei den Gefärlichsten Störungen und Zerrüttungen von Innen.

Auch Gelehrte und Philosophen wurden häufig Christen. Diese fiengen, schon im zweiten Jahrhundert an, durch Einmischung ihrer Grübeleien, und Irrthümer, die liebenswürdigste Simplicitaet dieser Religion zu entstellen; ihren Glanz zu verdunkeln, und ihre Kraft zu schwächen. Nun entstanden eine Menge von

 Irr=

Irrlehrern; die durch Liebe innigst verbundene Gesellschaft, ward in viele Sekten zerspaltet; die ächte christliche Tugend nahm immer mehr ab; Aberglaube hingegen, Schwärmerei und Laster traten an ihre Stelle. So hatte es, schon seit dem Anfange des zweiten Jahrhundertes, mit gefärlichen Feinden in sich selbst zu kämpfen!

5) Unter den grausamsten Verfolgungen von Aussen, und Widersezung der ganzen Welt.

Von Aussen geselleten sich dazu, wo nicht gefärlichere, so doch mächtigere und schrecklichere Feinde. Das Christenthum gieng auf nichts geringeres aus, als den Sturz des jüdischen Aberglaubens, und des heidnischen Gözen-Dienstes; *in* welche die ganze damahlige Welt sich getheilt hatte. Nun empörete sich Alles dagegen. Die mächtigen, reichen, durch alle Länder des Römischen Reichs verbreiteten Juden; zu Jerusalem, in Palaestina, zu Damaskus, zu Alexandrien, zu Rom; wandten ihre ganze Macht und List an, um den christlichen Nahmen von der Erde zu vertilgen. Die Apostel wurden mehrmahls gegeisselt und exilirt; Stephanus gesteiniget; die Christen alle aus Jerusalem vertrieben; Jakobus enthauptet; Paulus aus einem Orte nach dem andern gejagt, eingekerkert, gegeisselt; und mit einem Wort; alles, der Grimm der römischen Obrigkeit sammt der Wuth des Pöbels, alles ward aufgebothen, um die zarte Pflanze in ihrem ersten Keime zu ersticken. — Unter den Heiden war die Religion ein Stück der Politik, so in den Staat und die bürgerliche Regierung verflochten; daß die Regenten und Obrigkeiten sich eben so sehr einer Veränderung ihrer eingefürten Religion entgegensezten, als dem Umsturz ihrer Herrschaft und der Umkehrung des Staats. Eben diese Obrigkeiten waren

ren auch grossentheils die Priester des Heidenthums. Und wo sie es nicht waren, da lebten doch wenigstens die Priester alle, von diesem Betruge; hatten davon ihre grossen bürgerlichen Vorzüge, waren sehr zahlreich und viel-vermögend im Staat; und standen aus der erwänten Ursache in dem genauesten Bündniß mit der Obrigkeit. Das Volk folgte diesen Fürern blindlings. Ihre Erziehung nebst der vom Vater auf Sohn geerbten Gewohnheit, machte ihnen den Gözen-Dienst zur andern Natur; ihre lasterhaften Begierden aber, konnten nichts bequemers und erwünschters finden, als eine Religion, welche den ganzen Beifall der Götter, für Opfer, Räuchern, Reinigungen und änliche körperliche Handlungen verkaufte. Die so genannten Weltweisen der damahligen Zeit, waren für das, was sie Weisheit nannten; ihre metaphysischen Grillen, skeptischen Kindereien, und deklamatorischen Künste so heftig eingenommen; daß sie alle Kräfte des Spottes und Kunstgriffe ihrer Sophistik in Bewegung sezten, um eine Religion aus der Welt zu verbannen, welche das ganze System der Weisheit so simplificirte und für jede Fähigkeit faßlich einrichtete, und das ganze Glück der Menschen auf einen Gekreuzigten gründete. So ward denn alles was im Heidenthum mächtig war, der eifrigste Feind des verlassenen Christenthums. Schon seit Nero gaben die Kaiser zu Rom, Geseze, welche die Ausrottung des Christenthums befahlen. Nicht allein dieser Wüterich ließ die Anhänger desselben in Thier-Häute nähen, diese mit Oel tränken, und dann des Nachts zum Schauspiele anzünden. Sondern selbst der gütige Trajan; und der menschenfreundliche Marcus Antoninus gaben Befehl, sie

durch

durch Gefängniß und Martern zur Verleugnung ihrer Religion zu zwingen ([189]). Allen diesen zahlreichen und fürchterlichen Mächten der Erde; dem ganzen Römischen Reiche, sezen sich jene arme, ungelehrte Fischer, nebst einem eben so armen und unansehnlichen **Paulus** entgegen. Und — vertheidigen sich nicht allein gegen sie, sondern — sie besiegen sie auch: stürzen die ganze vereinigte List und Gewalt der **Kaiser, Stadthalter, Landpfleger, Feldherrn, Priester, Kaufleute, Sophisten,** und des **Pöbels** zu Boden; und gründen auf die Trümmern des **Judenthums** und **Heidenthums — die Religion Jesu!** Weit eher hätten diese Dreizehn **Männer**, ganz allein ohne allen Beistand, die gesammte Römische Macht zerstören, und sich auf den Kaiser = Thron sezen können! [390])

6) und der Empörung des menschlichen Herzens.

Aber, vielleicht wusten sie, die sündlichen Neigungen des menschlichen Herzens für sich künstlich zu interessiren? Gerade im Gegentheil bringet das Christenthum diese alle, ohne Ausnahme gegen sich auf. Und was ist alle Macht der Könige und Kaiser, gegen die Feindschaft der **herrschenden Neigungen** des Menschen-Geschlechtes? Die Religion des **Neuen Testamentes** kündiget dem Stolz, dem Ehr-Geiz,

([389]) Siehe *Franc. Balduini* ad edicta vett. principum romanorum de Christianis, *Moshemii* institut. hist. eccles. mai. und *Ruinarti* praef. ad acta martyrum.

([390]) Siehe Ge. Lyttleton von der Bekehrung und dem Apostel-Amte Pauli, Seite 496, und Jortin's Abhandlung über die Wahrheit des Christenthums Seite 111. f.

Geiz, der Eitelkeit, dem Geld-Geize, der Rachbegierde, der Unzucht, und jeder andern sündlichen, das heißt, Gemeinschädlichen Neigung und Begierde (Siehe oben Seite 185 f.), die unversönlichste Feindschaft an. Sie will, ihre Anhänger sollen auch im Herzen, keine solchen Begierden und Gedanken hegen. Will, sie sollen sich durchweg einer ganz ungetheilten, unermüdeten, unaufhörlichen, und thätigen **Menschen-Liebe** befleissigen. Will, daß ihre Anhänger, selbst ihren Feinden, mit Wohlwollen innerlich zugethan seyn, und durch Wohlthaten und Seegnungen aller Art sie gewinnen und beglücken sollen. Sie fordert so gar, daß mann dem gemeinen Wohl der Welt, auch der Feinde, selbst der abgesagtesten, Alle noch so erlaubte Ergözungen und Gewinn, mit einem Wort, alle zeitlichen Vortheile; selbst Gesundheit und Leben aufopfern; und für sie, alle Beschwerden, Mühe, Gefahren, Martern dulden soll. — Dieses, und nicht mündliches Bekenntniß gewisser Formeln; und nicht körperliche Caerimonien: sondern eine solche, im Herzen gegründete, stets wirksahme, und unaufhörlich wachsende **Tugend**, erkläret sie für das einzige Mittel, die Gunst der **Gottheit** und die Seeligkeit des Himmels zu erlangen. Auf solche Art empöret dann, das Christenthum die herrschenden Neigungen des menschlichen Herzens; — die Ganze **Welt** wider sich. Und dennoch ward, wie sein Stifter mehrmahls vorhersagte, dieses kleine Senf-Korn zu einem grossen Baume, auf dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen; und wuchs, gleich dem Saat-Korn, unbemerkt und schnell zu einer Aere mit edlem Waizen angefüllet auf, **Matth.** 13, 31-33. **Marc.** 4, 26-29. Das Christenthum

thum gewinnt, Millionen in allen Gegenden der Welt; breitet sich unter immer wachsenden Schwierigkeiten immer weiter aus; und wird endlich zu unsrer Zeit, von dem Zehnden Theil des menschlichen Geschlechts angenommen und bekandt. (Siehe oben Seite 134.)

II. Bestätigung des Gesagten. Intoleranz der Alten Welt.

"Aber — schreit uns Voltaer mit starker Stimme entgegen — "Es ist falsch, daß die "Heiden, und die Römer insbesondre, intole-"rant waren. Nichts war verträglicher als die "heidnische Religion. Die Römer gestatteten je-"de Religion, und sahen die Toleranz für das "heiligste Gesez des Staates an. Dieses Unge-"heur, diese Pest der Welt, die Intoleranz, ist "eine Tochter des Christenthums!" (Traité de la Tolerance, si les Romains ont été tolérans.) — Wofür aber — um nicht der alten Perser, welche alle Statuen in den Tempeln der Aegypter und Griechen zerschlugen; und der Karthager, die äusserst eifersüchtig auf den Gottes-Dienst ihres Staats waren, und anderer zu gedenken. — Wofür wollen diese Ankläger des Christenthums, jene beständigen Inneren Kriege

1) der Aegypter;

der Aegypter halten? Ein Kanton des Landes bekriegte den andern, weil dieser den Ochsen, den Hund, den Wolf, die Kaze, und andere Thiere, als Götter anbetete; jener aber schlachtete und verzehrete! Wofür, das Staats-Gesez des Landes, welches den am Leben zu strafen befahl, der eins der göttlich angebeteten Thiere umbrachte? Ein Römer hatte, wie Diodor erzält, der selbst Augen-Zeuge davon war, aus Versehen eine Kaze getödtet, und ward so gleich von dem wütenden Pöbel umgebracht. Aus gleicher Ursache geriethen

die

die Einwohner der Stadt Ombi mit denen aus Tentyra in einen Streit; den sie so wütend füreten, daß sie einen Ombier, der gefangen ward, auf der Stelle zerschnitten, und noch vom Blute rauchend fraaßen ([391]). Summus utrimque, sagt Juvenal, Inde furor vulgo, quod numina vicinorum Odit uterque locus, quum solos credat habendos Esse deos quos ipse colit. — Will mann dies, Toleranz nennen; so waren es die Griechen auch, in einem ganz vorzüglichen Grade. Zu Athen schwor jeder Bürger einen Eid, daß er die Landes-Religion bekennen, und gegen jeden vertheidigen wolle. Eigene Geseze verbothen, bei schwerer, zum Theil bei Lebens-Strafe, alle Bestreitungen und Entehrungen der Götter ([392]). Ihre Strenge erfuhren auch, viele der würdigsten Männer. Protagoras ward exilirt, weil er in seinem Buch, an dem Daseyn der Götter nur zweifelte; und dieses Buch ward verbrandt ([393]). Den Anaxagoras, den ersten Lehrer eines höchsten Wesens, (Siehe oben, Seite 33) verdammte mann gar zum Tode; weil er die Sonne, welche die Athener als eine Gottheit anbeteten, ein glühendes Feuer nannte ([394]). Und jedermann weiß das Schicksahl des grösten aller Philosophen des Alterthums; wel-

2) der Griechen;

([391]) Siehe Herodotus, Diodorus Sikulus, und besonders *Juuenalis* Satyra 15. worin er den Aberglauben der Aegypter und ihre Intoleranz schildert; auch jene entsezliche Geschichte erzält, die zu seiner Zeit geschehen.

([392]) *Stobaeus* de republ., *serm.* 41, *Petiti* leg. att.

([393]) *Cicero* de nat. deor. I. 23.

([394]) *Diogenes Laertius* II.

welcher für seine reineren vortreflichen Lehren von Gott und Vorsehung, den Gift-Becher trinken muste. (Siehe oben, Seite 48 f.) Und sein Schüler, der edle Platon, welcher den Märtyrer-Tod Sokratis so rürend beschrieben; selbst dieser giebt unter den Gesezen des Weisesten Staats, den er schildert, die Verordnung; mann solle die Gottesleugner erst belehren, und wann das vergebens sey, sie strafen, auch am Leben (de legibus X. Siehe oben, Seite 44). Dies war auch die herrschende Meynung des ganzen Griechenlandes; wie die so genannten heiligen, das ist, Religions-Kriege beweisen. Zu Perikles Zeit wurden die Lakedaemonier von den Athenern bekriegt, weil sie mit den Phokaeern die Aufsicht über den Tempel des Apollo zu Delphi gemein hatten. (*Plutarch* in Pericle, *Thucyd.* I) In der folgenden Zeit ward gar ein solcher Religions-Krieg, dem Philippus von Makedonien die Veranlassung, Griechenland zu unterjochen. Die Phokaeer hatten sich erkünt, einen dem Apollo zu Delphi geweiheten Acker sich zuzueignen. Der Rath der Amphyktionen erklärte sie deswegen für Gottes-Räuber; erkandte ihnen eine gewisse Geld-Strafe zu; und als diese sich weigerten, sie zu entrichten, ward ihnen feierlich der Krieg angekündiget. Ganz Griechenland nahm daran Theil; und er ward mit grosser Wuth zehn Jahre lang gefürt (395). Und wer kennet nicht die Grausamkeiten, und schrecklichen Martern, womit Antiochus Epiphanes die Juden zwingen wollte, den Gözen zu opfern, und ihre väterliche Religion zu verleugnen?

Bei

(395) *Diodorus Siculus* XVI.

Bei den Römern aber, sagt mann uns, war Intoleranz unbekandt, alle Sekten genossen dort die völligste Gewissens-, und Religions-Freiheit. Gleichwohl war es eines der Grund-Geseze des Staats (der XII Tafeln), deos peregrinos ne colunto; und Cicero, einer der grösten Redner und Rechtsgelehrten, rechnete es unter die nothwendigsten Geseze jedes weisen Staats, separatim nemo habessit *Deos*, neve *novos*: sed ne advenas, nisi publice adscitos, privatim colunto. (*de legibus* II. 8.) Als im Jahr der Stadt 326, eine grosse Dürre und ansteckende Seuche wütete, nahm der Aberglaube dergestalt überhand, daß mann allenthalben neue Götter, und neue Gottes-Dienste sahe. Deswegen gab der Staat den Aedilen auf, zu sehen, ne qui nisi Romani Dii, neu quo alio more quam patrio colerentur (396). Auf gleiche Art ward bei grossen Unfällen, der Staat von fremden Religionen gesäubert (397). Maecenas räth dem Kaiser August, nicht bloß den Atheismus, sondern auch alle fremde Gottes-Dienste, beides aus Religion und Politik zu verbiethen. "Ehre du "selbst," sagt er zu ihm (398), "die Götter, und "zwinge auch andere, sie zu ehren. Hasse alle, die

3) der Römer.

(396) *Livius* histor. IV. 30.

(397) *Livius* histor. IX. 30. XXV. 1. XXXIX. 16, quoties hoc patrum avorumque aetate, negotium est magistratibus datum, ut sacra externa fieri vetarent, omnem disciplinam sacrificandi praeterquam more romano abolerent?

(398) *Dio Cassius* lib. 52.

"die Neuerungen in der Religion machen, und "strafe sie. — Dulde keine Atheisten, Zauberer" u. s. f. — Tiberius vertrieb alle, die dem aegyptischen und jüdischen, und überhaupt fremden Gottes-Diensten ergeben waren, aus Rom (399): viertausend dieser Menschen wurden bloß wegen ihrer Religion, nach Sardinien geschickt, gegen die Räuber zu fechten, si ob gravitatem caeli interiissent, vile damnum; und alle übrigen wurden aus Italien gejagt (400). Von den harten und zum Theil grausahmen Verfolgungen der Christen, haben wir schon oben geredet. Selbst der gütige Trajan befahl dem Plinius, die Christen hinrichten zu lassen. (Plinii epist. libr. X. ep. 97.) (401). Nicht die Römer allein, sondern auch die Griechen, und alle Gözen-Diener überhaupt, nahmen fremde Gözen-Dienste sehr leicht auf: gerade das war ein Stück ihrer Religion; denn sie bildeten sich ein, jede Nation und jede Sache in der Welt habe ihren Gott, und glaubten um so viel sicherer zu seyn, je mehrere Götter sie verehreten. Aber mit desto grösserer Strenge verfolgten sie alle fremde, nicht eingefürte Religionen; und ganz vorzüglich die Christliche, weil diese allen Gözen-Dienst und alle sklavische Verehrung der Kaiser verwarf. Die Geseze, Gewohnheiten und Meynungen der Aegypter, Griechen und Römer, lassen uns nicht daran zweifeln.

Das

(399) *Suetonii Tiber.* I. 36.
(400) *Tacitus* annal. II. 85.
(401) *Cornelii van Bynkershoek* Opuscula, de cultu religionis peregrinae apud vett. Roman. und *Jo. Dan. ab Hoven* Compensia, fascic. I. p. 33. f.

4) Des Christenthums Lehren darüber.

Das Christenthum fürete zu allererst, eine so **uneingeschränkte** als **aufgeklärte** und **liebesvolle Duldung** aller Anders-, und Irrig-denkenden in der Religion, unter die Menschen. (Siehe oben Seite 483.) Das Mosaische Gesez duldete zwar auch die Fremden, ohne sie zur Annehmung der israelitischen Religion zu zwingen: aber sie musten dem Gözen-Dienst entsagen; und jeder Gözen-Dienst ward am Leben gestraftt. (Siehe oben Seite 354 f.) Eine Strenge, welche die damahlige Lage der Welt, und die von dem Gözen-Dienste der damahligen Zeit unzertrennlichen Schandthaten und Grausamkeiten und Giftmischereien nothwendig machten. (Siehe Seite 343 f.) Das Neue Testament erweitert auch hierin und erhöhet die Tugend. Keinen Menschen soll mann, nach dessen Gesezen, wegen seiner Religions-Meynungen, wären sie auch noch so ungereimt und schädlich, verachten; noch weniger mit kränkenden oder schimpflichen Nahmen belegen; und am wenigsten verdammen, ihm Gottes Gnade und Seeligkeit absprechen. Mann soll auch, keinem Irrenden in der Religion, das **Christenthum** aufdringen; am wenigsten durch körperliche Mittel. Mit Gründlichkeit und Sanftmuth soll mann ihm, die christliche Religion, da wo mann dazu Beruf findet, vortragen; die Wahl aber seinem eigenen Gewissen lediglich überlassen. Vor allen Dingen soll der Christ, jedes in der Religion Irrenden, wäre er auch ein Spötter der Religion, und Atheist, Seeligkeit wünschen und hoffen; und ihn eben so wohl als den glaubenden Bruder lieben; ihm wohlwollen, und wohlthun; und für sein Glück zu Gott beten. Matth. 10, 13. Johannis 6, 66-68. Röm.

14. 2 Korinth. 1, 24. 4, 2. 3. und anderw. — So soll denn der Christ, an der Einen Seite, jeden Irrthum scheuen und fliehen; die gemeinschädlichen insbesondere, folglich am meisten die Irrthümer in der Religion verabscheuen: mit allem Ernst und Eifer dagegen, nach Wahrheit, und besonders in der Religion, dieser höchsten Angelegenheit des Menschen streben. Aber an der Andern, dem Irrenden, Fehlenden und Sündigenden, mit Bruder-Liebe zugethan seyn; ihm zwar bei schicklicher Gelegenheit die Wahrheit mit Gründlichkeit und Wärme empfehlen; ihn durch alle Wohlthaten und Liebes-Proben zu gewinnen suchen: aber die Wahl lediglich seinem eigenen Gewissen überlassen. Eine solche, von aller Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit gesäuberte; und ganz uneingeschränkte Toleranz, lehret das Christenthum, und zwar dieses zuerst! — Intoleranz dagegen, ist nach seinen Grundsäzen nicht allein, wenn mann Menschen wegen blosser Religions-Sachen mit bürgerlichen Strafen beleget; sie zur Verleugnung ihrer Religion zwinget; oder gar deswegen tödtet: sondern auch, wenn mann Religions-Partheien, die keine bürgerlich-schädlichen Grundsäze haben, den Aufenthalt im Lande, den mann ihnen gestatten könnte, nebst der ganz freien Uebung ihrer Religion verweigert; wenn mann, selbst solchen Partheien, die bürgerlich-schädliche Grundsäze lehren, ohne wahre Noth die Duldung und Religions-Uebung im Lande versagt; und überhaupt, wenn mann irgend einem Menschen, bloß wegen seiner Religion, die Liebes-Dienste verweigert, die mann ihm erweisen konnte. — Und diese Intoleranz ist nach seinen Lehren, Sünde, Röm. 14, 23.; Verleugnung

und

und Beschimpfung des Christenthums und seiner Grund-Lehren, Lucae 9, 52-56.; ist Zerstörung seines Grund-Gesezes, der Menschen-Liebe, 1 Timoth. 6, 1-6.; ist gar, Verbrechen der beleidigten Majestaet Gottes, Röm. 14, 1-13. Wenn damnach, schon im vierten Jahrhundert (Siehe oben Seite 542 f.) Menschen, die den Nahmen der Christen trugen, anfiengen, die in der Religion anders denkenden zu verfolgen, und die so genannte Haeresis als ein bürgerliches Verbrechen anzusehen und zu strafen; wenn Augustin diese Religions-Verfolgung, unter die christlichen Lehren sezte; wenn mann im achten Jahrhundert, so gar anfieng, das was mann christliche Religion nannte, mit Feuer und Schwerdt auszubreiten; wenn bald darauf das Wort, Kezer, ein Zauber-Wort ward, welches Tausende von Menschen in Tyger verwandelte; wenn mann seitdem, von christlichen Kreuz-Zügen gegen die Kezer und Ungläubige liest; und wenn endlich gar, im Schoosse der Christenheit jenes schrecklichste der Gerichte, die Inquisition gestiftet, und die Heilige genannt ward, welche im Nahmen Christi und Gottes, mordete, brannte, verheerete,

Tristius haud illa monstrum, nec saevior ulla

Pestis et ira Deûm stygiis sese extulit undis.

Wer kann das, auch nur das Geringste von dem allen, den Christenthum zur Last legen? Eher könnte mann alle Heilkunde verwerfen; weil Pfuscher darin, Menschen um ihre Gesundheit und

Leben bringen. Eher alle bürgerliche Gesellschaft verdammen; weil Tyranneien, Aufruhr und Anarchie, sehr oft daraus entstanden sind, und noch entstehen. Eher des Menschen grössesten Vorzug die Vernunft, eine Pest der Menschheit nennen; weil die Alexandi, Caesar, Nerone, und Kartusche sie zur Verwüstung der Erde gebrauchen: als das Christenthum, wegen jener Greuel solcher Schandflecke der Menschheit, die seinen Nahmen an sich reissen, Intolerant nennen! Das Christenthum, welches zuerst, eine so Aufgeklärte, als uneingeschränkte, und Liebesvolle Toleranz, unter die Menschen gebracht hat!

§. 38.

Parallel der Ausbreitung des Christenthums, und der Religion Muhammeds.

So gründete sich das Christenthum, nie verfolgend und stets verfolgt; unter tausend Schwierigkeiten von Innen; und Millionen Widersezungen, Verfolgungen und Grausamkeiten von Aussen; bloß durch sich selbst, durch seine Lehren und Geseze, in der Welt; und verbreitete sich durch alle Theile des Erdbodens! — Wahr ist es, wie wir schon oben Seite 446 f. sahen; die Religion Muhammeds, hat sich bis zum Erstaunen plözlich und leichte über den Erdboden verbreitet. Schon im zehnten Jahre nach seiner Flucht von Mekka (der Hedschrah) hatte er alle Stämme der Araber unter das Joch seiner Religion und Herrschaft gebracht; und wenige Zeit darauf verschlang seine Religion die so sehr zahlreichen

reichen und blühenden Kirchen im Orient; überschwemmte den Occident; und machte sich zum Schrecken des gesammten Christenthums. Diese Begebenheit ist freilich erstaunenswürdig; und die Feinde der Christen haben auch nicht unterlassen, sie zur Bestreitung des Bewundernswürdigen in der Ausbreitung der Religion Jesu zu gebrauchen (402). Aber sie haben hiebei, die Verbindungen und Hülfs-Mittel, nicht gewust, oder sorgfältig verschwiegen, welche den Muhammed begünstigten, und den unerwarteten Schicksahlen seiner Lehre, alles Wundervolle benehmen. — Muhammed (Siehe oben am a. O.) kam gerade zu rechter Zeit für seine Absichten in die Welt. Die Religion befand sich damahls in dem glücklichen Arabien, dem Vaterlande seines neuen Systems, in den erbärmlichsten Umständen. Die Einwohner desselben hatten sich unter vier Religionen zertheilt. Einige waren dem Gözen-Dienst der Sabier, welche die Gestirne göttlich verehrten: und andere dem Zendicismus, oder der Abgötterei der Magier, welche das Feuer anbeteten, ergeben. Die Jüdische Religion hatte sehr viele Anhänger, und übte viele Grausamkeiten gegen die anderen aus. Und die Christen, die sich damahls allda befanden, waren fast alle, eine Sammlung von verschiedenen kezerischen Partheien, welche zu diesem freien Volk ihre Zuflucht genommen hatten, weil sie im römischen Gebiethe nicht geduldet wurden. Bei einem so zerrütteten Zustande der Religion, würde es sehr zu bewundern

(402) *Boulainvilliers*, vie de Mahomed, avec des reflexions sur la Religion Mahomedane, et les coutumes des Musulmans *Amsterdam*. Seconde edition 1731. in 8. S. 442.

dern gewesen seyn, wenn **Muhammed** sich nicht in kurzer Zeit einen zahlreichen Anhang verschafft hätte. Die christliche Religion dagegen nahm in einem Lande ihren Anfang, wo der **Einige** wahre Gott angebetet, und das Mosaische Gesez (welches sie aufhob) allgemein verehret ward. — Der politische Zustand der Welt, war zu Muhammeds Zeit für einen neuen Eroberer ungemein günstig. (S. oben Seite 451 f.) Das Römische Reich war damahls, in seinem westlichen Theil, von den Gothen überschwemmt; und der östliche durch die Hunnen und Perser dergestalt geschwächt, daß es keinem gewaltsamen Anfall widerstehen konnte; des dummen Aberglaubens, grimmiger Streitigkeiten und blutdürstigen Verfolgungs-Geistes nicht zu gedenken, die damahls das Christenthum fast ganz verdränget hatten. In dem Persischen Reich wüteten verderbliche innere Zerrüttungen, die besonders durch die gottlose Lehre des Manes, und die zerstörenden Grund-Säze des Mazdack, (der kurz vor Muhammeds Erscheinung sich für einen Propheten ausgab, und die Gemeinschaft der Güter und Weiber einfürete) erreget wurden. Aber zu den Zeiten der Apostel war die Macht der Römer noch im grösten Ansehen, und hatte fast den ganzen Erdboden unter ihre Herrschaft vereiniget. — Arabien ferner, war sehr **volkreich**; denn viele Juden und Christen hatten sich dahin aus andern Reichen begeben, wo sie von den herrschenden Sekten verfolget wurden. Die Araber waren ein freies Volk; nicht so, wie die andern Völker, den Ausschweifungen der Wollüste ergeben, sondern mässig und abgehärtet, also zu neuen Eroberungen recht geschickt. Dieses tapfere Volk war damahls in verschiedene besondere

dere Stämme abgetheilt, die alle ganz independent waren, und mit einander in keiner politischen Verbindung standen. Ein Umstand, welcher dem Muhammed seine Eroberungen ungemein erleichterte. Muhammed selbst, stammte aus einer mächtigen und angesehenen Familie ab; war durch seine Heirath mit einer begüterten Witwe, einer der Reichsten in Mekka geworden; besaß einen feinen, verschmizten Kopf; und hatte die Verfassung des Landes, durch die häufigen Reisen, die er in Handlungs-Geschäften gethan, vollkommen kennen gelernet. — Er komponirte sein neues Religions-System aus allen vier damahls in Arabien herrschenden Religionen. Aus dem Gözen-Dienst der Sabier und Magier nahm er die gottesdienstliche Feier des Freitages und der vier Monathe im Jahre; die Wallfarth nach Mekka nebst verschiedenen abergläubigen Fabeln von Auferstehung der Todten und dem jüngsten Gericht. Von den Juden entlehnete er viele Märchen, besonders von den Engeln; die häufigen Reinigungen, und Fasten; die Verbothe gewisser Speisen und des Wuchers; die Erlaubniß der Polygamie und willkürlichen Ehescheidung. Von den christlichen Partheien borgte er verschiedene sowohl wahre als irrige Lehr-Säze, von den göttlichen Rathschlüssen; von dem Ansehen Jesu und der Evangelien; von der Auferstehung der entseelten Körper; dem allgemeinen Gericht über die Menschen; nebst manchen moralischen Vorschriften. Auf solche Weise vereinigte er also, durch diese Mixtur, alle vier Religionen seines Vaterlandes; und verschaffte dadurch seiner neuen Lehre einen desto leichtern Eingang. — Zudem richtete er seine Religion so ein, daß sie die Lüste

der Menschen gar nicht empörete, sondern ihnen vielmehr auf mancherlei Art schmeichelte. Nach seinem Lehr-Begriff bestand die ganze Religion in Ausübung gewisser körperlicher Handlungen: Reinigungen, Hersagung einiger Gebete, Allmosen-Geben, Fasten, Wallfarthen nach Mekka. Dieses war freilich viel leichter, als seine Lüste bändigen, alle sündliche Affecten unterdrücken, und die erlaubten in ihre gehörigen Gränzen einschliessen. Diesen mechanischen Handlungen legte er einen solchen Werth bei, daß dadurch alle Verbrechen und Laster gut gemacht wurden. Eine solche den lasterhaften Begierden aller Art äusserst bequeme Lehre; nebst der Vergünstigung der Vielweiberei und willkürlichen Ehe-Scheidungen; und den Zusagen eines Ueberflusses an allerlei groben fleischlichen Wollüsten in jenem Leben, machten ihm mehr Menschen unterwürfig, als eine mässige Armee würde gethan haben. — Und zulezt; Muhammed war nicht sowohl ein Prophet, als vielmehr ein Soldat. Er suchte seine Religion nicht etwa durch Gründe und ruhige Ueberlegungen fortzupflanzen; sondern er ergriff die Waffen, und machte es so gar zu einem Fundamental-Gesez seiner Religion, (Siehe Koran, Kapitel 9.), gegen die Ungläubigen unaufhörlich zu kriegen; und, wenn sie sich weigern, entweder Muhammedaner zu werden, oder gegen Entrichtung eines gewissen Tributs, Religions-Freiheit von den Händen der Gläubigen anzunehmen, die Sache mit dem Schwerdte auszumachen.

Unter solchen Umständen würde es ein bewundernswürdiges und gegen die ganze Analogie der Geschichte streitendes Phaenomenon seyn, wenn die

die Lehre des Arabers widrige, oder auch nur weniger glückliche Schicksahle gehabt hätte. Aber, daß eine Geschichte und darauf gebauete Religion; — welche allen zur Zeit ihres Entstehens herrschenden Gottes-Diensten gerade entgegengesezet war; und nicht anders, als auf den Trümmern derselben errichtet werden konnte: welche von ihren Anhängern eine gänzlich geänderte Gemüths-Art; die Verabscheuung aller unkeuschen Wollüste, der Hurerei, des Ehebruchs, der Vielweiberei, der frechen und ausgelassenen Ehe-Trennungen; die gänzliche Vermeidung aller herrschsüchtigen, ehrgeizigen und haabsüchtigen Entwürfe und Handlungen; bei Strafe eines ewigdaurenden Unglücks forderte; und das Wesen der wahren Verehrung **Gottes**, nicht in sichtbahren Caerimonien, sondern in einer reinen, demüthigen, menschen-freundlichen, überhaupt einer **wahrhaftig tugendhaften** Seele sezte: — daß eine Religion, die durch keinen einzigen Mächtigen unterstüzet; sondern von Dreizehn armen, verachteten, ungelehrten Personen gepredigetward: daß diese Religion; ohne den allergeringsten Beistand weltlicher Macht; und ohne allen gewaltsamen Zwang (403); ja vielmehr im Gegentheil, unter dem grösten Druck, Leiden und Martern ihrer Anhänger; über die ganze Nation der Juden, und die vereinigte Macht der Römer gesieget; und sich in wenig Jahren viele tausend Anhänger erworben; bald darauf bis in den entlegensten Nord und Westen verbreitet; und endlich gar, Kaiser, Könige, nebst den grösten und gesit-

(403) Ich rede hier nämlich von ihrer ersten, anfänglichen Ausbreitung.

gesittetsten Nationen sich unterworfen hat: dies ist eine Begebenheit, welche in der ganzen Geschichte ihres Gleichen nicht hat; und nimmermehr erkläret werden kann, woferne mann nicht einen ganz ausserordentlichen Beistand des Allmächtigen zu Hülfe nimmt.

Nach diesem allen ist es fast unbegreiflich, wie Mylord Bolingbroke, gegen die christliche Religion die Einwendung vorbringen können, daß sie keine Wirkungen gehabt, welche ihrem angegebenen göttlichen Ursprunge anständig seyn. Was für Wirkungen fordert mann denn? Wäre, sagt Bolingbroke (404), eine wahre Offenbahrung Gottes vorhanden: so würde in der ganzen Welt nur eine Einzige Religion und Regierungs-Art herrschen. Und warum? Weil, antwortet er (405), die göttliche Allmacht, alsdenn alle Menschen zum Beifall würde genöthiget haben. So aber verfärt Gott nie, in der uns bekandten Regierung der Welt. Er hat uns, wie Bolingbroke gesteht, in der Natur eine Offenbahrung Seines Willens gegeben; indem Er mit gewissen Handlungen entweder heilsame oder schädliche Folgen verknüpfet, und dem Menschen die Vernunft geschenkt hat, diese einzusehen. (Siehe oben Seite 180 f.) Und dennoch ist offenbahr, daß Er keinen Menschen zwingt, dieser Seiner Offenbahrung zu folgen. — Religion kann ja auch nicht, gleich einem Zauber-Mittel, oder wie eine physische Arzeney wirken, mann

(404) Works Vol. 4. p. 224.

(405) ibid. Vol. 5. p. 261. 67.

mann mag daran denken und es wollen oder nicht. Der moralischen Natur des Menschen angemessen, thut sie keine Wirkung anders, als durch den Weg vernünftiger Belehrungen des Verstandes. Und gesezt, Gott hätte die Menschen zur Ausübung einer gewissen Religion durch Seine Allmacht nöthigen wollen; wozu dann eine nähere, geschriebene Offenbahrung? Entweder giebt es also gar keine unmittelbahre, schriftliche Offenbahrung Gottes: oder selbst das Daseyn einer solchen beweiset, daß es Gottes Wille ist, mit dem Menschen nicht nach Seiner Allmacht, sondern auf eine moralische Art zu verfahren, und es dessen Freiheit lediglich zu überlassen, ob er Seinem deutlich bekandt gemachten Willen folgen wolle, oder nicht?

Zwar, die Gegner des Christenthums bemühen sich, dieses Bewundernswürdige in der Ausbreitung desselben zu zernichten, indem sie allerlei natürliche Ursachen anfüren, woraus dieselbe könne erkläret werden. Allein die meisten dieser angegebenen Ursachen sind erdichtet; und wenn sie auch alle zusammengenommen werden: so bleibt dennoch diese Begebenheit, ohne eine höhere Begünstigung unbegreiflich. Was sie 1) von der Schwärmerei sagen, wird durch die Betrachtungen, S. 655 f. völlig widerlegt. — 2) Das Vorgeben der allgemeinen Religions-Duldung unter Juden und Römern widerspricht offenbahr der Geschichte, (S. oben Seite 702 f.) Und eben so verhält es sich, 3) mit der Behauptung, daß die ersten Anhänger der christlichen Religion lauter einfältige und niedrige Leute gewesen. (Siehe Seite 692.) — Bolingbroke wälet noch einen

andern

andern Weg. Jener schnelle und weite Fortgang käme, meynet er, daher, weil die Apostel den Kunstgriff gebraucht, Juden und Heiden ohne Unterschied anzunehmen. Works Vol. 4. p. 306. Was konnte das aber bei einer Religion helfen, welche gar keine weltlichen Vortheile gab, sondern vielmehr ihre ersten Anhänger in die Gefahr sezte, alle irrdischen Güter, ja das Leben selbst zu verliehren? Mann lasse einen verachteten, armen Menschen, der sich selbst kaum ernären kann, bekandt machen, er wolle alles ohne Unterschied in seine Dienste aufnehmen: wird wohl deswegen ein einiger sich einfinden? — Die Gemeinschaft der Güter, welche mann in der ersten Kirche eingefürt habe, erklärt er für die wichtigste Ursache. Vol. 4. p. 422. Gesezt, mann hätte, wie Bolingbroke ohne allen Grund, und gegen die Geschichte vorgiebt, dergleichen gemeinschaftliche Kasse in der ganzen ersten christlichen Kirche gehabt: so würde ja eben dies, die Reichen und Begüterten desto mehr von Annehmung dieser Religion abgehalten haben. Allein das Vorgeben ist offenbahr falsch. Dergleichen Gemeinschaft fand bloß im ersten Anfange, und zwar nur allein in der Mutter-Gemeine zu Jerusalem Statt. Apostelgesch. V. VI. Die Bekehrten aus dem Heidenthum, welche den allergrösten Theil ausmachten, wurden angehalten, ihre ehemahligen Stände und Berufs-Arbeiten nicht zu verlassen, 1 Kor. 7, 17-24. 30. 31. Tit. 2, 9. 10; durch Arbeitsamkeit für sich selbst den Unterhalt, und einen Ueberfluß zum Besten der Nothleidenden zu erwerben, Ephes. 4, 28; und die Müssiggänger schlechterdings *nicht* zu ernären, 2 Thess. 3, 6-12. Und diesen Vor-

schriften

schriften folgten selbst die Apostel, welche nicht einmahl von den Gemeinen sich erhalten liessen, sondern ihren Unterhalt selbst verdieneten, 2 Thessal. 3, 7-9.

Noch einmahl also! Wenn wir das Christenthum in der Welt entstehen, fortdauren, und nun schon über siebzehn hundert Jahre immer weiter sich verbreiten sehen: ohne daß weder der Gözen-Dienst, Aberglaube, und Unglaube, der es von allen Seiten einschloß; noch die vereinigte Macht der damahligen Welt, welche es auszurotten suchte; noch die Irrlehrer, die es zerstümmelten; noch die Niederträchtigen, die es verriethen; auch nicht seine unwürdigen Anhänger, welche es, besonders seit dem vierten Jahrhundert durch ihre Laster schändeten; oder der Spott und das Gelächter seiner wizigen und gelehrten Feinde; oder endlich, die Zeit, welche allein alle menschlichen Dinge zerstöret, je im Stande gewesen, es, ich will nicht sagen, zu zernichten; sondern auch nur zu verändern: so kann mann hier, die Spuhren der höheren Vorsicht nicht verkennen; so ist diese unerklärliche Ausbreitung des Christenthums, ein Siegel der Geschichte des Neuen Testamentes, und, ich darf es sagen, des Göttlichen Ursprunges seiner Religion!

§. 39.

Summarische Wiederhohlung und Schluß über die Glaubwürdigkeit des Neuen Testamentes.

So machet denn, schon die ruhige, küle Sprache, in welcher die Verfasser des Neuen Testa-

Testamentes erzälen, ein gutes Vorurtheil für sie. Sie deklamiren nicht über Jesum, sie halten ihm keine Lobreden: sondern sie lassen ihn handeln und sprechen. Und diese seine Thaten, besonders die wundervollen, berichten sie so ganz simpel, ohne allen gesuchten Schmuck, ohne alle Redner-Amplifikation, ohne alle enthusiastische Lobpreisungen; ja so gar ohne alle ruhige Entwickelung des Grossen und Uebernatürlichen darin. Gerade wie die gemeinsten, alltäglichen Dinge, mit einer auffallenden Simplicitaet werden sie dort erzält.

Diese Verfasser hatten, wie wir bisher gesehen, alles nöthige Geschick, um das sicher zu wissen, was sie erzälen. Nicht einen Funken von Schwärmerei siehet mann an ihnen. Betrogene konnten sie in dem, was sie berichten, unmöglich seyn. Und noch weniger Betrüger: sie, die ihre Geschichte auf der Stelle und zu der Zeit verkünden, wo und wann sie geschehen; deren Erzälung zum Theil von Auswärtigen merkwürdig bestätiget worden; deren Schriften so viel einleuchtende Spuhren der Wahrheit an sich tragen; die allem Betruge durch Lehren und Thaten entgegengehen; die bei ihrer Predigt nichts Irrdisches zu gewinnen, wohl aber alles zu verliehren haben; die endlich gar, Ruhe, Leben und bürgerliche Ehre ihrer Predigt aufopferten. Der Charakter dieser Männer ist offenbahr der edelste und liebenswürdigste: offenherzig und redlich in ihrem Unterricht; sanft und duldend gegen die Andersdenkenden; heiter und gesellig im gemeinen Umgange; zärtlich gegen ihre Freunde; grosmüthig gegen die Feinde, — übernehmen sie ein

Leben,

leben, zusammengesezt aus lauter Müseeligkeit und Beschwerde, und dulden Spott und Marter; um eine Geschichte und darauf gebaute Religion zu verbreiten, die sie für den grösten Segen der Welt ansahen. Und diese ihre Predigt hat die erstaunlichste Wirkung. Sie sind also, nicht allein Glaubhaft; sondern — sie sind es mehr als ein Tacitus; sie sind im Allerhöchsten Grade glaubwürdige Zeugen. Und, entweder giebt es gar keine nähere Offenbahrung Gottes, oder sie ist in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes enthalten!

§. 40.

Geschichte des Biblischen Religions-Unterrichtes.

Geschichte des Religions-Unterrichtes der Bibel.

So weit haben uns nun unsere Untersuchungen gefürt. Es giebt eine Natur-Religion; eine Offenbahrung Gottes durch die Vernunft. Eine höhere, unmittelbahre Offenbahrung ist sehr zu wünschen. Die Schriften des Alten und Neuen Testamentes enthalten auch wirklich ein Religions-System; welches in aller Betrachtung werth ist, von dem Vater der Menschen abzustammen. Es wird also wichtig für uns, die Fortschritte dieses Religions-Unterrichtes in der Bibel näher zu kennen. Und mit diesem Entwurf einer Geschichte des Biblischen Religions-Unterrichtes, will ich die ganze ausfürliche Geschichte der Religion endigen.

1) vor Mose.

Vier Zeitpunkte zeichnen sich ganz offenbahr in der Biblischen Religions-Geschichte aus. Moses nämlich war der erste, welcher den Religions-Unterricht ausfürlich und schriftlich verfassete. Auf ihn folgen die Propheten; und auf diese zulezt Christus, Hebr. 1, 1-4.

In der Welt vor der Fluth Siehe oben Seite 300 f.

Vor Mose nun gab Gott, wie die Bibel sagt, ebenfalls unmittelbahre Belehrungen. Gleich die frühesten Menschen, die Stamm-Eltern nämlich, kandten Gott, als Schöpfer und Regenten der Welt, 1 Mose 1-3. Sie brachten auf Gottes Befehl Opfer; und diese lehreten sie Sinnlich, die Herrschaft und Versehung Gottes, nebst dem schuldigen Dank und Gehorsam des Menschen. Zu gleicher Absicht feierten sie in jeder Woche, ein Schöpfungs-Fest. 1 Mose 2, 3. Zwar hatte Gott den Ehestand feierlich eingesezt, und die ersten Menschen lebten wirklich in regelmässigen Ehen. Doch ward bald die Polygamie eingefürt: Lamech lebte zuerst darin, und die besten Männer des nachfolgenden Zeit-Alters folgten ihm nach, 1 Mose 16 f. Die mit fortschreitender Kultur des Menschen auch einreissenden Laster, stürzten ihn in Vergessenheit und Vernachlässigung der Religion; woraus denn Gözen-Dienst und Atheisterei, nebst ihrem unzertrennlichen Gefolge der schrecklichsten Laster entsprang. (S. oben Seite 307 f.) Und jezt folgte jene schreckliche Belehrung durch die Fluth, welche die Menschen alle, bis auf die Familie Noah ersäufte.

Die-

Dieser brachte jene Reinereu, aber sehr eingeschränkten und bloß Sinnlichen, mit einem Wort, Kinder-Kentnisse der Religion (Siehe oben Seite 302 f.) in die Neue Welt. Gott vermehrete diese kleine Summe, mit neuen unmittelbahren Belehrungen. Im Regenbogen machte Er ihnen, Seine Vorsehung, Gegenwart, und Güte anschaulich, 1 Mose 8, 22. Er untersagte nicht allein, Thiere lebendig zu essen, sondern auch ohne Ausnahme alles Blut, 1 Mose 9, 3. 4. Der Mörder endlich, ward Vogelfrei gemacht, 1 Mose 9, 5. 7. So weit der Unterricht, gleich nach der Fluth! In den spätern Zeiten gewann die Religion, besonders durch Abraham, einen Vertrauten Gottes (Siehe oben Seite 258 f.), neuen Zuwachs. Bündnisse wurden (nach Gottes Belehrung) bei feierlichen Opfern errichtet; und auf alle Art unverbrüchliche Aufrichtigkeit und Treue gelehret und befördert, 1 Mose 15. Auch feierliche Eidschwüre wurden eingefürt, 1 Mose 21, 22-31. 22, 16. Insbesondere befahl Gott sehr ausfürlich und feierlich, einen Gebrauch, der in vielen Betrachtungen sehr merkwürdig ist, die Beschneidung, 1 Mose 17. Mann findet ferner, schon seit Abrahams Zeit, Gebete: einfach, und der damahligen Schwäche gemäß; aber doch anständig und richtig, 1 Mose 15. 16. 18. 20. 24, 14. 63. 25, 21. 30, 24. 32, 10-13. Auch Gelübde an die Gottheit, 1 Mose 28, 20-22. vergl. 35, 1. Und diese Belehrungen in der Religion ertheilte Gott dem damahligen Menschen-Geschlecht, zum Theil durch Träume; 1 Mose 15.

Welt nach der Fluth (Siehe oben Seite 311 f.)

Unter den Gebräuchen der frühesten Welt, verdient die Beschneidung genauer erwogen zu werden.

Beschneidung.

In dem heissen Himmels-Strich, (vom Aequator an bis zum drei und zwanzigsten Grad der Breite südlich und nördlich,) wächst die Vorhaut an dem menschlichen Körper weit länger; darunter sezt sich viel Unreinigkeit; diese brütet Würmer aus; und so entstehen gefärliche Entzündungen, sehr schädliche Geschwüre, selbst venerische Krankheiten. Ueberdem hindert jene Länge der Vorhaut den Beischlaf, folglich auch die Fruchtbarkeit. Und so ist die Beschneidung, beides für die Fortpflanzung, Gesundheit, und das Leben des Menschen sehr heilsam. Wäre das nicht, so würde eine solche schmerzhafte Operation nimmermehr unter so sehr vielen Völkern in dem genannten Himmels-Strich auf beiden Halbkugeln gemein seyn. Denn mann findet sie z. B. in Asien, unter Persern und Arabern; in Afrika, unter den Aegyptern, Aethiopiern, Abessiniern; in Amerika, unter den Peruanern, Mexikanern, Brasilianern. Bei vielen dieser Völker wird jene Operation, auch an dem andern Geschlecht verrichtet; weil auch bei diesem die Nymphe zu einer schädlichen Länge anwächst. Die Abessinier endlich, haben sie, selbst nach Annehmung des Christenthums, immerfort beibehalten, mit der ausdrücklichen Erklärung; daß sie nur allein die Taufe, als ein Geistliches Mittel, die Beschneidung aber, bloß als ein Körperliches brauchen (406). Zwar

(406) Siehe *de Pauw* recherches sur les Americains II, 117 f. und Hrn. Michaelis Mosaisches Recht IV, 1 f.

Zwar behauptete schon Herodotus (II. 104), wiewohl bloß auf das Vorgeben der Aegypter, deren Priester in solchen Sachen immer prahlerhaft waren, daß die Beschneidung eine Erfindung dieser Nation sey. Abraham aber hatte sie gewiß nicht aus diesem Lande: denn er ließ sich erst im neun und neunzigsten Lebens-Jahre beschneiden, 1 Mose 17, 24; welches er ohne Zweifel weit früher, bei seinem vormahligen Aufenthalt daselbst, Kap. 12, f., würde gethan haben. Auch ließ er auf Gottes Befehl, alle seine Sklaven, worunter Aegypter waren, beschneiden, 1 Mose 17, 27. Die Philister, eine aegyptische Kolonie, waren nicht beschnitten; denn sie heissen immer Unbeschnittene, z. B. 1 Sam. 17, 26 f. Und mann hat endlich, keinen einzigen gültigen Beweiß fürs Gegentheil. Herodoti Zeugniß beweist nichts weiter, als daß die Aegypter sich für die Erfinder angegeben haben; welches bei solchen Prahlern nichts gilt. Die medicinische Heilsamkeit kann noch weniger beweisen; denn nicht alles, was heilsam ist, erkennet jedermann. Wenn, ferner, Josuae 5, 9. nach Beschneidung der Israeliten zu Gilgal, Gott zu ihnen sagt; jezt habe ich die Schande Aegyptens von euch genommen: so beweiset diese Stelle vielmehr das Gegentheil; daß nämlich damahls noch, die Aegypter unbeschnitten waren. Denn das חרפה, ονειδισμος (in der griechischen Uebersezung der Alexandriner) bedeutet in solcher Verbindung gewönlich, was jemanden Schande macht, zur Schande gereicht, 1 Sam. 17, 26. Ezech. 34, 29. Und endlich haben, wie wir hernach sehen wer-

werden, unleugbahr alle andere uns bekandte Völker, diesen Gebrauch vom Abraham bekommen.

Geschichte. Abraham nun, beschnitt auf Gottes ausdrücklichen Befehl den Isaak, (in welchem Alter dieser war, ist ungewiß) und den Ismael, der damahls gerade dreizehen Jahre alt war; und sammt ihm sein ganzes Haus, 1 Mose 17, 23f. Jakob, sein Enkel, war mit allen Hausgenossen, auch beschnitten, 1 Mose 34. Imgleichen Moses, 2 Mose 4, 25, und alle Israeliten, die aus Aegypten giengen, Josuae 5, 5. Auf der Reise aber, in der Wüste, ward die Beschneidung auf Gottes Befehl unterlassen; weswegen auch die Israeliten diese vierzig Jahre *hin*durch kein Passah feiren konnten. Josuae 5, 5. Ende. Diese auf der Reise gebohrnen, wurden deswegen hernach, alle, so viele ihrer noch am Leben waren, beim Eintritt ins verheissene Land, beschnitten, Josuae 5. Seitdem ward der Gebrauch ununterbrochen geübt: und zwar bei den Israeliten nach Mosis Verordnung am achten Tage; und bei den Arabern im dreizehnden Jahr, weil Ismael, ihr Stamm-Vater, bei der Beschneidung so alt war. So ist dieser Gebrauch, ein stehender Beweiß, der Wahrheit der Geschichte Abrahams.

Alle uns bekandte Völker verrichten diese Handlung, entweder am achten Tage, wie einige in Amerika; oder im dreizehnden Jahr, wie die Aegypter. (Siehe de Pauw am angeführten Orte). Offenbahr also ist sie durch die Israeliten und Araber, zu allen übrigen Völkern gekom-

gekommen! (407) (Mann vergleiche des Herrn Abbé Guenet vortrefliche Lettres de quelques Juifs à Mr. de *Voltaire*, II, 227 f. der neuesten Ausgabe zu Paris 1781.)

Verfall der Religions-Kenntniß.

So war die Religions-Kenntniß der frühesten Welt nach der Verneuerung des Menschen-Geschlechtes beschaffen: richtig, edel, der Gottheit würdig an der Einen Seite; aber auch sehr eingeschränkt und schwach an der Andern. Denn (Siehe oben Seite 256 f.) nicht allein dachten sie sich diese Göttlichen Belehrungen nach ihrer Art, das heißt zu körperlich; sondern sie mischten auch allerlei Irrthümer hinein. Mit dem Entstehen und Fortgange bürgerlicher Gesellschaften, wuchs zwar die Kultur des Verstandes; aber auch zugleich die Laster und Ausschweifungen (Siehe oben Seite 256 f. und 307 f.) Und diese zogen dann natürlich, den Verfall der Religion nach sich. Jene Irrthümer wurden immer krasser und schädlicher; eine richtige Kenntniß nach der andern verlosch; und die Menschen fielen immer tiefer in Aberglauben, Gözen-Dienst, und Laster; endlich gar in Viehische Unvernunft und Zügelloosigkeit. Schon zu Abrahams Zeit, (ohngefär vierhundert Jahr nach der Fluth und vierhundert vor Mose) war der Gözen-Dienst fast allgemein, Josuae 24, 2. 3. Religion und damit unzertrennlich verbundene Moralitaet verlohr sich immer mehr; viehische Unzucht und Wildheit nebst tygermässiger Grausamkeit sahe mann schon zu Loth, und Jakobs Zeit, 1 Mose 19, und 35. Auch

(407) Daß Amerika aus Asien bevölkert worden, ist heut zu Tage nicht mehr zweifelhaft.

Auch die Familie jenes grossen Gottes=Verehrers, welche bisher die Reinen Kentnisse von Gott und Religion am meisten bewahret hatte, verwilderte ganz unter dem tyrannischen Druck der Aegypter. Und achthundert Jahre nach der Fluth, betete die Weiseste der damahligen Nationen, Thiere an, wuste nichts von dem wahren Gott; und der unvernünftigste Gözen=Dienst nebst seinem unzertrennlichen Begleiter, dem Laster, hatte die ganze Welt überschwemmet.

2) Unter Mose.

Nun erschien jener Grosse Gesezgeber und Lehrer der Israeliten, (Siehe oben Seite 275 f. und 362 f.) Auf eine zwiefache Art, nämlich durch ausdrückliche Belehrungen, und durch eine Menge von Gebräuchen, (Siehe Seite 351 f.) übergab Moses seinem Volke den Religions=Unterricht. Er belehrete sie darin, ausfürlicher und sicherer, von der Einheit des wahren Gottes (Siehe Seite 131 f.); Seinen Eigenschaften (Seite 140 f.); der Schöpfung des Welt=All; und allwaltenden Vorsehung. (Besonders im fünften Buch Mosis.) Er gab ausdrückliche Geseze gegen den damahls so sehr eingerissenen Incest; und verboth schlechterdings und unter Lebens=Strafe alle Heirathen zwischen Eltern, Kindern, und Geschwistern. Sein bürgerliches Gesez, ist der Inbegriff von vollkommener bürgerlicher Tugend, (Siehe Seite 363 f.) Und diese Tugend sezte er in die genaueste Verbindung mit der Religion, (Siehe Seite 374 f.) — lauter neue Zusäze zu dem Religions=Unterricht.

Die

Die Nation der Israeliten wäre das glücklichste aller Völker gewesen, wenn sie diese Geseze und Lehren befolget hätte. Aber weit entfernt davon, ist das Gesez Mosis, unter ihnen nie Ganz in Uebung gekommen. Wider seine ausdrückliche Verordnung, alle Kananiter aus dem Lande zu treiben; eine Verordnung, welche der damahlige Zustand der Welt unumgänglich nothwendig machte (Seite 343 f.), liessen sie viele dieses Volks im Lande. Dadurch wurden sie nicht allein um ihre bürgerliche Freiheit gebracht, sondern auch in Gözen-Dienst und Schand-Thaten gestürzet, Josuae 24, 13. 23. Richter 1, 27-36. 2, 1-5. So geschahe es denn, daß nicht einmahl ihr Staat je ward, was er nach Mosis Willen immer seyn sollte, — ein vollkommner Frei-Staat, eine völlige Demokratie (Seite 364 f.) Nach der Rückkehr aus Babel, wurden sie zwar ihren Väterlichen Gesezen sehr treu. Aber nun war es zu spät. Die Freiheit war dahin; sie waren Unterthanen der Perser, und konnten folglich die Mosaische Staats-Verfassung nicht einfüren.

Abermahliger Verfall.

Gözen-Dienst aller Art, nebst allen Wildheiten der Anarchie, hatten die Nation überschwemmet, als Samuel unter ihnen die Herrschaft bekam. Unsterblich sind die Verdienste dieses Mannes um die Nation. Er wandte die ganze Macht seines Beispiels und Unterrichtes an, um sie allmälich zu den alten, ehrenvollen, und seeligen Wegen zurückzufüren. In einem feierlichen Feste zu Mizpa, fürete er die Väterliche Religion wiederum ein, 1 Samuel. 7, 2-6. Mit aller Macht seiner Klugheit und

Wiederherstellung der Mosaischen Religion.

Beredsamkeit, widersezte er sich dem thörichten Verlangen des Volks, einen König zu haben. Er stellete ihnen vor, wie sehr das der Göttlichen Anordnung durch Mosen widerspreche; er mahlte ihnen alle die Erpressungen, Niederträchtigkeiten, Mishandlungen, Tyranneien, denen sie sich dadurch aussezten, sehr lebhaft vor die Augen, 1 Sam. 8, 11-18. Und endlich stiftete er Lehrer- (Propheten) Schulen: Anstalten, worin die Geschichtschreiber, Dichter, Rechtsgelehrten, Sternkundige, mit einem Wort die Gelehrten des Volks, gebildet wurden; zu Gibea, Rama, und an andern Orten, 1 Samuel. 10, 5. 6. 10. 13. 19, 18-24.

3) Unter den Propheten.

Seit dieser Zeit waren immer, eine Art von Lehrern unter den Israeliten, welche Propheten, das heißt Lehrer, Dichter und Redner, (Siehe oben Seite 293 f.) der Nation genannt wurden. Gott hatte durch Mosen versprochen; Er wollte ihnen, wenn sie Sein Gesez beobachteten, immer Propheten senden, damit sie nicht zu den Wahrsagern, Zeichendeutern, Todten-Beschwörern, die alle Betrüger, und die Meisten, Giftmischer waren, gehen dürften. 5 Mos. 18, 15-22. Sie erfülleten diese Bedingung nicht; dennoch sandte Gott auch zu den Zeiten der so genannten Richter (Feldherrn, Diktatoren) Männer, welche die Göttlichen Belehrungen, meist in Gesichtern empfiengen, und daher Seher genannt wurden, 1 Sam. 9, 9. Aber vorzüglich häufig waren diese Propheten zur Zeit der Monarchie. Hier empfieng nämlich die Mosaische Religion, nicht allein durch den Tempel Salomons, und den eingefürten öffentlichen,

chen, prächtigen Gottes-Dienst; die wiederhohlten Reformationen der guten Könige von Juda; und das Ansehen der Propheten, eines Elias, Elisa, Jesaias, und so ferner; bei allen Rückfällen der Nation in Gözen-Dienst und Laster, immer neue Festigkeit: sondern sie ward auch durch jene Propheten sehr beträchtlich erweitert und vollkommner gemacht. Diese lehreten ausdrücklich, deutlich und ausfürlich, was Moses mehr nur zu verstehen gegeben hatte, um nicht dem Rohen Volke Anlaß zu geben, daß es alle Zügel von sich werfe; (Seite 351 f. und 374 f.) daß die Opfer und Religions-Caerimonien, in sich selbst nichts werth; daß sie nur Mittel seyn sollten, die wahre Religion zu wirken. (Siehe oben Seite 187 f.; und Jesaiae 58.) — Wenn Moses, aus den angefürten Gründen, die Gottheit mehr von Ihrer Majestaetisch-schrecklichen Seite darstellt; so zeigen die Propheten, schon viel von dem Liebenswürdigen Seiner Eigenschaften: (Siehe Seite 149 f. und 141 f. und besonders Jesaiae 54. und 55.) — Den künftigen grossen Lehrer, Regenten und Beglücker der Welt, (den Messias) den Moses kaum andeutet, 1 Mos. 22, 18.; verkündigen die Propheten so deutlich; und beschreiben die moralische Natur seines Reichs, und die Grösse des Glücks, das er den Menschen geben solle, (z. B. Ps. 16, 22. 110. Jesaiae 52, 7-Kap. 55 Ende.) — Sie öfnen auch hellere Aussichten in jenes Leben. (Siehe Seite 157.) — Und nach solcher Erweiterung der Begriffe, forderten sie auch eine Reinere, Edlere und Höhere Tugend von dem Menschen, z. B. Michae 6, 6-8. Jesaiae 58.

Dies

Wiederhohlte Verunstaltung der Religion.

Diese Reihe der Propheten und der Göttlichen Offenbahrungen durch sie, endigte sich mit der Rückkehr aus Babel, ohngefär vierhundert Jahr vor Christo. Seitdem waren die Juden zwar der Anbetung des wahren Gottes unverbrüchlich treu; nie fielen sie in Gözen-Dienst; sie waagten vielmehr und duldeten alles für Gott und ihre heiligen Bücher. (Siehe oben Seite 356 f.) Aber sie entstelleten diese wahre Religion, und die Lehre ihrer heiligen Bücher, durch vielfachen Aberglauben; besonders durch jene endloose Menge unnüzer, meist läppischer Sazungen der Tradition. Zu den Zeiten der Makkabaeer entstand nämlich die Meynung, Moses habe ausser seinen geschriebenen Gesezen, auch noch andere empfangen, welche von ihm bloß mündlich seyn gelehret, und dergestalt von Vater auf Sohn fortgepflanzet worden. Die Pharisaeer machten diese Lehre, allmälich herrschend. Und dieses Mündliche Gesez bestand in lauter unnüzen, zum Theil läppischen, schädlichen; auch schändlichen Sazungen. Unzäliches Baden des Leibes, der Schüsseln und Teller; lange und bestimmte Stunden-Gebete; viele und strenge Fasten; und dem änliche Dinge: das war der Inbegriff der Pharisaeischen Weisheit. Eine andere Parthei mengete übel-verstandene Philosophie in die Religion; und hob nun so gar, alles Leben nach dem Tode auf, wie die Sadducaeer: noch andere, die Essener, verwandelten die ganze Tugend in eine Menschen-Flucht und tyrannische Strenge gegen seinen Leib. Und durch diese Irrthümer ward die ganze Religion des Alten Testamentes in ein mechanisches Caerimoniel, oder in melancholische Schwärmerei ver-

verwandelt. (Siehe oben Seite 94. 95. und *Basnage* la religion et l'histoire des *Juifs* Tome 3.)

So fand Jesus Christus, er, wie das Neue Testament sagt, der lezte und höchste Gesandte Gottes an die Welt, jene frühen Offenbahrungen. Und er war es, welcher, wie wir oben Seite 131 f. 189 f. und 469 f. sahen, beides die Theorie und Moral sehr erweiterte. Er gab den Männlichen Religions-Unterricht der Welt. Und seit dieser Zeit entsprang aus der Lehre des Alten Testamentes, eine zwiefache Religion. Die Juden fuhren fort, diese Lehren zu entstellen und mit Irrthümern zu vermischen; und dies ist die Neue Jüdische Religion, oder das Judenthum(408). Jesus Christus aber erweiterte und vollkommnete jene Lehren, und stiftete — das Christenthum.

4) Christus.

§. 41.

(408) Die Juden lehren die Reine, jedoch nur elementarische Natur-Religion des Alten Testamentes. Allein sie kleiden sie in unanständige, läppische, kindische und lächerliche Bilder und Märchen ein, wovon der Thalmud voll ist; haben eine Menge von Aberglauben und Irrthümern und läppischen Dingen hinzugethan, besonders durch die Kabbala, eine der alleralbernsten Auslegungs-Arten; und sezen dergestalt die Religion fast ganz in Körperliche Dinge. Dies ist der wahre Unterschied des Judenthums und Christenthums. Jenes aber muß mann nur, von der herrschenden Religion dieses Volks verstehen. Denn zu allen Zeiten hat es unter ihnen Philone, Maimonidee, Mendelsohn und änliche weise Männer gegeben, die sich bloß an die Reine Natur-Religion halten.

§. 41.

Betrachtung über jene Geschichte der Biblischen Offenbahrung, und Vergleichung derselben mit der Geschichte der Menschheit.

I.) Betrachtungen darüber.

Wenn wir diesen Fortgang der Belehrungen betrachten, welche nach der Bibel Erzählung, Gott, Seinen Menschen unmittelbahr ertheilet hat; so entdeckt mann darin eine stufenweise Fortschreitung. Nicht auf einmahl ward alles geoffenbahrt; nicht findet mann die Kenntnisse des Neuen Testamentes schon zur Zeit der Propheten, oder gar Abrahams. Gleichwie die ganze uns bekandte Natur, nie Sprünge macht, sondern immer von einer Stuffe zur andern, langsahm, aber desto sicherer fortschreitet: gerade so ward jene Offenbahrung Gottes den Patriarchen gegeben; durch Mosen; diese ferner, durch die Propheten; und sie alle endlich, durch Jesum Christum erweitert; immer etwas vollständiger, geistiger und vollkommener gemacht. Dies sind die Vier Epochen, die sich darin offenbahr auszeichnen.

II.) Vergleichung.

Merkwürdig ist hier, die Uebereinstimmung mit dem, was wir durch sichere Nachrichten des Alterthums, von der Geschichte der Menschheit wissen. In einem Thierischen Zustande, ganz ohne alle Uebung der Vernunft, ohne alle Sprache und sittliche Gesellschaft hat sich das Menschen-Geschlecht nie befunden. So auch hier! Adam spricht, lebt in regelmässiger Ehe, und die Frühesten Menschen kennen Gott. Aber im Stande der Kindheit befand sich das Menschen-

schen-Geschlecht; wenig und fast ganz sinnlich waren ihre Begriffe; ganz sinnlich ihre Sprache; (Siehe oben Seite 287 f.) sehr gering der Grad ihrer Tugend; und wenig, aber roh ihre Laster.

Allmälich stifteten sie bürgerliche Verbindungen; und nun fielen die Menschen beim Anfange derselben, in den Stand der **Wildheit** und Barbarei. Ihre Geseze waren sehr unvollkommen; insbesondere herrschten grosse Unordnungen in Absicht der Ehe; sie übten gegen Auswärtige, ungescheut Räubereien; waren grausahm gegen sich selbst; grausahm gegen die Feinde und Ueberwundenen; falsch und treulooß; haßten die Arbeit; liebten die Trunkenheit; und simpel war ihre Lebens-Art, aber aus Noth, Gewohnheit und Unwissenheit. (S. oben Seite 252 f.). Diesen Stand finden wir beim Anfange der bürgerlichen Gesellschaft; jedes der uns bekandten Völker, ist durch ihn in den Gesitteten Zustand übergegangen. Er sezt schon einige höhere Aufklärung und Kultur voraus. Mit einem Wort, es ist das Jünglings-Alter des Menschen: er verläßt die kindische Unthätigkeit, fült seine Kraft; aber aus Unwissenheit und übergrossem Feuer, braucht er sie meist übel. Imberbis juvenis tandem custode remoto, *Gaudet* equis canibusque et aprici gramine campi, *Cereus* in vitium flecti, monitoribus asper, *Utilium* tardus provisor, prodigus aeris, *Sublimis*, cupidusque et amata relinquere pernix.

Aus diesem Stande der **Wildheit** gieng dann der Mensch, die eine Nation geschwinder, die

die andere langsamer, in den Gesitteten Zustand, oder das Männliche Alter über. Bei der grösseren Vereinigung der Menschen durch Kyrus, gewann die Verfeinerung, in Asien und dem südlichen Europa, über jene Barbareien die Oberhand. Noch mehr wuchs sie, bei der noch weitern Vereinigung durch die Römer. Hier bei Karthago's Untergang, und der Gründung des grossen Reichs der Römer, gieng eigentlich das Männliche Alter des Menschen-Geschlechts an.

Mit dieser Geschichte der Menschheit (409) hält die Geschichte der Biblischen Offenbahrung, augenscheinlich gleichen Schritt. Das Menschen-Geschlecht wird hier, jedesmahl seinem Alter gemäß Erzogen. Die Bibel, das Alte und Neue Testament, ist also auch in dieser Betrachtung, werth das zu seyn, wofür sie von Juden und Christen gehalten wird, — eine,

Unmittelbahre Offenbahrung Gottes.

---

(409) Die Beweise dieses kurzen Abrisses der Geschichte der Menschheit, sind 1) die Geschicht-Bücher Herodoti, Thukydidis, Polybii, Diodori Sikuli, Livii und Taciti; 2) die philosophischen Schriften des Platon, Aristoteles, Cicero, und Sextus Empirikus; und 3) die Reise-Beschreibungen, alte und neue.

Regi-

Register

A.

Andre-

Beth=

Chri-

He-

Ire-

Kuh-

Des

Q.

R.

Reue,

Der

Der

Ael

N.

Tubal's

Vieh-

W.

S. 276 Z. 5. v. u. in der Note ist statt despot ihme oriental, despotisme oriental, zu lesen.

Inhalt.

§. 1.

Digitized by Google